

zierbesatz [INV St.W. I 53f] Freisen: Pferdestatue aus Bronze. Einziges erhaltenes Fundstück aus einem 1849 entdeckten eisenzeitlichen Grabhügel. Die Auswertung des Fundberichts führt zu der Erkenntnis, dass es mit einem verlorenen Zwillingstück zum Schmuck eines Streitwagens gehörte. Das Pferdchen gilt als Meisterwerk keltischer Kunst. Seite 31

Trierer Zeitschrift 83/84 · 2020/21

**RHEINISCHES
LANDESMUSEUM
TRIER**



Trierer Zeitschrift

Archäologie und Kunst des Trierer Landes
und seiner Nachbargebiete

Trierer Zeitschrift 83/84 · 2020/21

**RHEINISCHES
LANDESMUSEUM
TRIER**

Open Access

Die „Trierer Zeitschrift“ erscheint seit 1926.

Mit Unterstützung von PROPYLAEUM, dem Fachinformationsdienst Altertumswissenschaften der Universitätsbibliothek Heidelberg und der Bayerischen Staatsbibliothek München, steht das Archiv der bisherigen Jahrgänge im Rahmen von Angeboten zum E-Publishing online zur Verfügung.

<https://www.propylaeum.de>

<https://journals.ub.uni-heidelberg.de/index.php/tz/index>



Herausgeber

Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz

Direktion **Rheinisches Landesmuseum Trier**

in Verbindung mit der

Direktion **Landesarchäologie, Außenstelle Trier**

Weimarer Allee 1 · D-54290 Trier

Telefon 0651/9774-0 · Fax -222

landesmuseum-trier@gdke.rlp.de

www.landesmuseum-trier.de

www.gdke.rlp.de

Redaktion

Jürgen Merten (Schriftleitung)

Kristina Schulz (Lektorat und Textbearbeitung)

Franz-Josef Dewald (Satz und Layout)

Druckoptimierung der Abbildungen

Franz-Josef Dewald und Rudolf Günther, Trier

Alle Rechte vorbehalten

© Rheinisches Landesmuseum Trier 2021

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Herausgebers unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Speicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Verlag

Dr. Ludwig Reichert Verlag Wiesbaden

www.reichert-verlag.de

ISBN 978-3-7520-0014-6

ISSN 0041-2953

Offsetdruck

Memminger MedienCentrum Druckerei und Verlag-AG

Bibliografische Information

der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Inhalt des 83./84. Jahrgangs

- Kristina Schulz
9-13 **Bibliographie Sabine Faust**
- Kristina Schulz
15-24 **Bibliographie Jürgen Merten**
- Kristina Schulz
25-29 **Bibliographie Mechthild Neyses-Eiden**
- Alfred Haffner
31-85 **Das Bronzeperdchen von Freisen – ein Meisterwerk keltischer Kunst.**
Zur funktionalen und ideellen Bedeutung keltischer Pferdedarstellungen
zwischen dem 7. und 1. Jahrhundert v. Chr.
- Ludwig Eiden
87-91 **Das keltische Bronzeperdchen von Freisen aus technologischer Sicht**
- Hans Nortmann
93-179 **Die Funde von der eisenzeitlichen Altburg bei Bundenbach, Kreis Birkenfeld**
- Florian Tanz
181-187 **Die Nummerierung der Trierer Insulae.**
Ein Hilfsmittel zur Verortung von Befunden im römischen Stadtgebiet
- Joachim Hupe
189-261 **Begraben vor der Porta Nigra.**
Vorbericht zu den Ausgrabungen von 2016-2018 im römischen Nordgräberfeld Triers
- Sabine Faust
263-335 **Figürliche Bronzen und Gegenstände aus anderen Metallen aus Stadt und Bezirk Trier
in Privatbesitz V**
- Peter Henrich
337-344 **Eine Bronzestatue des Herkules mit Wildschwein aus Sinzig-Löhndorf, Kreis Ahrweiler**
- Nachruf**
Jürgen Merten
345-350 **Klaus Parlasca (1925-2020) und die Trierer Archäologie**
- Jahresbericht**
Joachim Hupe
351-398 **Jahresbericht der Archäologischen Denkmalpflege für den Stadtbereich Trier 2016-2017**
Mit Beiträgen von Michael Dodt und Christoph Lindner

Buchbesprechungen

- 399-401 Caty Schucany/Tamara Mattmann, **Die Keramik von Augusta Raurica**. Typologie und Chronologie (C. Höpken)
- 401-402 Christoph Lindner, **Zwei römische Kleinkastelle in Hanau-Mittelbuchen und der Verlauf des Wetteraulimes in domitianisch-trajanischer Zeit** (A. Schaflitzl)
- 403-404 Wolfgang Cysz, **Handbuch der Provinzialrömischen Archäologie I. Quellen, Methoden, Ziele** (M. Brügger)
- 405-407 **Von Vindobona zu Vienna**. Archäologisch-historische Untersuchungen zu den Anfängen Wiens. Hrsg. von Sabine Felgenhauer-Schmiedt. Mit Beiträgen von Judith Benedix u. a. (L. Grunwald)

A Monographie

- 1 Fulcra. Figürlicher und ornamentaler Schmuck an antiken Betten. Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Römische Abteilung. Ergänzungsheft 30 (Mainz 1989) 248 S., 80 Taf. + 1 Beil. Zugl.: Trier, Univ., Diss., 1985/86.

B Aufsätze

- 2 Der gallo-römische Tempelbezirk von Tawern. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 19 = Kurtrierisches Jahrbuch 27, 1987, 42*-48*.
- 3 Ein „neues“ Konstantinporträt im Rheinischen Landesmuseum Trier. Trierer Zeitschrift 54, 1991, 233-237.
- 4 [Mitarbeit:] Index der antiken Kunst und Architektur. Denkmäler des griechisch-römischen Altertums in der Photosammlung des Deutschen Archäologischen Instituts Rom (München 1991). Mikroficheausgabe mit Begleitband.
- 5 Antike Betten mit figürlichem Schmuck. *Helvetia archaeologica* 23, 1992, 81-110.
- 6 [Zusammen mit Wolfgang Binsfeld/Martin Frey/Karl-Josef Gilles/Karin Goethert-Polaschek/Margarethe König/Hartwig Löhr/Hans Nortmann/Peter Seewaldt:] Jahresbericht des Landesamtes für Denkmalpflege, Abteilung Archäologische Denkmalpflege, Amt Trier, für den Regierungsbezirk Trier und den Kreis Birkenfeld 1987-1990 [außer Stadtbereich Trier]. Trierer Zeitschrift 55, 1992, 341-447.
- 7 [Zusammen mit Wolfgang Binsfeld/Martin Frey/Karl-Josef Gilles/Hartwig Löhr/Mechthild Neyses-Eiden/Hans Nortmann/Peter Seewaldt:] Jahresbericht des Landesamtes für Denkmalpflege, Abteilung Archäologische Denkmalpflege, Amt Trier, für den Regierungsbezirk Trier und den Kreis Birkenfeld 1991 [außer Stadtbereich Trier]. Trierer Zeitschrift 56, 1993, 293-326.
- 8 [Zusammen mit Lukas Clemens/Karl-Josef Gilles/Margarethe König/Hartwig Löhr/Mechthild Neyses-Eiden/Hans Nortmann/Peter Seewaldt:] Jahresbericht des Landesamtes für Denkmalpflege, Abteilung Archäologische Denkmalpflege, Amt Trier, für den Regierungsbezirk Trier und den Kreis Birkenfeld 1992. Trierer Zeitschrift 57, 1994, 461-494.
- 9 Die Klinen. In: Das Wrack. Der antike Schiffsfund von Mahdia. Hrsg. von Gisela Hellenkemper Salies u. a. (Köln 1994) 573-606.
- 10 Figürliche Bronzen und Gegenstände aus anderen Metallen aus Stadt und Regierungsbezirk Trier in Privatbesitz [I]. Trierer Zeitschrift 57, 1994, 283-313.
- 11 Ein Kerzenhalter aus Überroth, Kreis St. Wendel (Saarland). Trierer Zeitschrift 57, 1994, 375-378.
- 12 Das Wohnhaus des römischen Gutshofes bei Holsthum (Kreis Bitburg-Prüm). In: Kelten und Römer in der Südeifel. Beiträge zur Geschichte des Bitburger Landes 18 (Bitburg 1995) 27-32.
- 13 Beinschnitzereien von Betten in Genf. *Quaderni ticinesi di numismatica e antichità classiche* 24, 1995, 227-255.
- 14 Römische Funde aus sepulkralem Zusammenhang östlich von Hügel 3 [bei Pellingen]. Trierer Zeitschrift 58, 1995, 140-142.
- 15 Zu einer Gruppe römischer Figurenlampen und Leuchter aus Trier. Trierer Zeitschrift 58, 1995, 199-210.
- 16 Carl Friedrich Quednow (1780-1836) und seine Privatsammlung. Trierer Zeitschrift 58, 1995, 335-424.
- 17 [Zusammen mit Lukas Clemens/Karl-Josef Gilles/Margarethe König/Hartwig Löhr/Mechthild Neyses-Eiden/Hans Nortmann/Peter Seewaldt:] Jahresbericht des Landesamtes für Denkmalpflege, Abteilung Archäologische Denkmalpflege, Amt Trier, für den Regierungsbezirk Trier und den Kreis Birkenfeld 1993. Trierer Zeitschrift 58, 1995, 473-502.
- 18 [Mitarbeit:] Religio Romana. Wege zu den Göttern im antiken Trier. Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier 12 (Trier 1996) 284 S.
- 19 Der römische Vicus von Tawern. neue Grabungsergebnisse. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 28, 1996, 23-30.
- 20 [Zusammen mit Lukas Clemens/Karl-Josef Gilles/Hartwig Löhr/Mechthild Neyses-Eiden/Hans Nortmann:] Jahresbericht des Landesamtes für Denkmalpflege, Abteilung Archäologische Denkmalpflege, Amt Trier, für den Regierungsbezirk Trier und den Kreis Birkenfeld (außer Stadtbereich Trier) 1994. Trierer Zeitschrift 59, 1996, 223-256.

- 21 Ein Mosaikglas mit Ibis aus dem gallo-römischen Vicus von Tawern. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 29, 1997, 67-69.
- 22 [Zusammen mit Lukas Clemens/Karl-Josef Gilles/Hartwig Löhr/Mechthild Neyses-Eiden/Hans Nortmann:] Jahresbericht des Landesamtes für Denkmalpflege, Abteilung Archäologische Denkmalpflege, Amt Trier, für den Regierungsbezirk Trier und den Kreis Birkenfeld (außer Stadtbereich Trier) 1995. Trierer Zeitschrift 60, 1997, 327-362.
- 23 Eine reich ausgestattete römische Grabkammer am Reichertsberg in Trier-West. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 30, 1998, 79-86.
- 24 Römische Grabkammer auf dem Schulhof der Grundschule Reichertsberg (2. Hälfte 3.-4. Jahrhundert n. Chr.). Trier, Augusta Treverorum (Trier 1998) Faltblatt.
- 25 [Mitarbeit:] Augusta Treverorum – Trevis. Das römische Trier entdecken! Vitalis & Artula (Trier [1998]) 1 CD-ROM + Beil. (8 S.)
- 26 Minervabüsten von Wachsspachteln. Trierer Zeitschrift 61, 1998, 101-106.
- 27 [Zusammen mit Lukas Clemens/Karl-Josef Gilles/Hartwig Löhr/Mechthild Neyses-Eiden/Hans Nortmann:] Jahresbericht des Landesamtes für Denkmalpflege, Abteilung Archäologische Denkmalpflege, Amt Trier, für den Regierungsbezirk Trier und den Kreis Birkenfeld (außer Stadtbereich Trier) 1996. Trierer Zeitschrift 61, 1998, 387-402.
- 28 Triers ältester Schauspieler. Überlegungen zu einer römischen Bronzestatue. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 31, 1999, 16-19.
- 29 Zur Ausmalung des rekonstruierten gallo-römischen Umgangstempels von Tawern. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 31, 1999, 30-36.
- 30 Römische Gutshöfe in der Eifel. Die römische Villa von Üttfeld. 25. Juni bis 17. Oktober 1999, Museum Prüm (Trier 1999) Faltblatt.
- 31 [Mitarbeit:] Archäologie zwischen Hunsrück und Eifel. Führer zu den Ausgrabungsstätten des Rheinischen Landesmuseums Trier. Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier 15 (Trier 1999) 159 S.
- 32 [Zusammen mit Lukas Clemens/Karl-Josef Gilles/Hartwig Löhr/Mechthild Neyses-Eiden/Hans Nortmann:] Jahresbericht des Landesamtes für Denkmalpflege, Abteilung Archäologische Denkmalpflege, Amt Trier, für den Regierungsbezirk Trier und den Kreis Birkenfeld (außer Stadtbereich Trier) 1997. Trierer Zeitschrift 62, 1999, 333-372.
- 33 Ein römisches Gebäude bei Oberüttfeld (Kreis Bitburg-Prüm). Trierer Zeitschrift 62, 1999, 155-167.
- 34 Römische Gutshöfe in der Eifel. Die römische Villa von Üttfeld. Eine Ausstellung des Rheinischen Landesmuseums Trier im Heimatmuseum „Zwischen Venn und Schneifel“ St. Vith, 28. Januar bis 30. April 2000 (Trier 2000) Faltblatt.
- 35 Triers ältester Schauspieler. In: Antikenfestspiele Trier, 28. Juni bis 16. Juli 2000. Festspieljournal (Trier 2000) 70.
- 36 Die archäologische Sammlung der Königlich-Preussischen Regierung in Trier. In: Antiquitates Trevirenses. Beiträge zur Geschichte der Trierer Altertumskunde und der Gesellschaft für Nützliche Forschungen. Festschrift zur 200-Jahr-Feier der Gesellschaft für Nützliche Forschungen zu Trier. Kurtrierisches Jahrbuch 40 (Trier 2000) 361-376.
- 37 [Mitarbeit:] Aurea Roma. Dalla città pagana alla città cristiana. Roma, Palazzo delle Esposizioni, 22.12.2000-20.04.2001. Hrsg. von Serena Ensoli (Rom 2000) 711 S.
- 38 Figürliche Bronzen und Gegenstände aus anderen Metallen aus Stadt und Regierungsbezirk Trier in Privatbesitz II. Trierer Zeitschrift 63, 2000, 263-306.
- 39 [Zusammen mit Lukas Clemens/Karl-Josef Gilles/Margarethe König/Hartwig Löhr/Mechthild Neyses-Eiden/Hans Nortmann:] Jahresbericht des Landesamtes für Denkmalpflege, Abteilung Archäologische Denkmalpflege, Amt Trier, für den Regierungsbezirk Trier und den Kreis Birkenfeld (außer Stadtbereich Trier) 1998. Trierer Zeitschrift 63, 2000, 397-420.
- 40 Die Stätten am westlichen Moselufer. In: Das römische Trier. Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 40. Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier 20 (Stuttgart 2001) 202-219.
- 41 Das „Grutenhäuschen“ bei Igel (Kreis Trier-Saarlouis). Ein Rekonstruktionsversuch des römischen Grabtempels als Schutzbau. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 33, 2001, 41-46.
- 42 Ein römischer Sarkophag mit reichen Glasbeigaben aus Bitburg. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 33, 2001, 63-66.
- 43 Römische Gutshöfe in der Eifel. Die römische Villa von Üttfeld. Eine Ausstellung des Rheinischen Landesmuseums Trier in der römischen Villa Otrang, 9. Juni bis 14. Oktober 2001 (Trier 2001) Faltblatt.
- 44 Neue Ausstellungen und neue Medien im Rheinischen Landesmuseum Trier. In: Archäologische Museen und Stätten der römischen Antike – auf dem Wege vom Schatzhaus zum Erlebnispark und virtuellen Informationszentrum? Referate des 2. Internationalen Colloquiums zur Vermittlungsarbeit in Museen, Köln, 3.-6. Mai 1999. Hrsg. von Peter Noelke. Schriftenreihe des Museumsdienstes Köln 4 (Köln 2001) 71-75 Taf. IV.

- 45 Das „Grutenhäuschen“ bei Igel und die Grabkammer am Reichertsberg in Trier. Bemerkungen zu den neueren Untersuchungen. *Trierer Zeitschrift* 64, 2001, 143-158.
- 46 [Zusammen mit Lukas Clemens/Karl-Josef Gilles/Hartwig Löhr/Mechthild Neyses-Eiden/Hans Nortmann:] Jahresbericht des Landesamtes für Denkmalpflege, Abteilung Archäologische Denkmalpflege, Amt Trier, für den Regierungsbezirk Trier und den Kreis Birkenfeld (außer Stadtbereich Trier) 1999. *Trierer Zeitschrift* 64, 2001, 323-348.
- 47 Ein neuer Merkur für Tawern, Kreis Trier-Saarburg. *Archäologie in Rheinland-Pfalz*, 2002, 82-84.
- 48 Steindenkmäler aus dem Brunnen des gallo-römischen Tempelbezirks von Tawern, Kreis Trier-Saarburg. *Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier* 34, 2002, 39-46.
- 49 [Zusammen mit Frank Schneider:] Zur Aufstellung einer Merkurstatue im großen Umgangstempel von Tawern. *Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier* 34, 2002, 47-58.
- 50 Der gallo-römische Vicus bei Tawern (Kreis Trier-Saarburg). In: Haus und Siedlung in den römischen Nordwestprovinzen. Grabungsbefund, Architektur, Ausstattung. Internationales Symposium der Stadt Homburg vom 23. und 24. November 2000. Hrsg. von Rüdiger Gografé u. a. *Forschungen im römischen Schwarzenacker* 4 (Homburg 2002) 133-140.
- 51 Steindenkmäler aus dem gallo-römischen Tempelbezirk von Tawern. In: *Vivre, produire et échanger. Reflets méditerranéens. Mélanges offerts à Bernard Liou*. Hrsg. von Lucien Rivet. *Archéologie et histoire romaine* 8 (Montagnac 2002) 545-550.
- 52 [Zusammen mit Lukas Clemens/Karl-Josef Gilles/Margarethe König/Hartwig Löhr/Mechthild Neyses-Eiden/Hans Nortmann:] Jahresbericht des Landesamtes für Denkmalpflege, Abteilung Archäologische Denkmalpflege, Amt Trier, für die Landkreise Bernkastel-Wittlich, Birkenfeld, Bitburg-Prüm, Daun und Trier-Saarburg 2000. *Trierer Zeitschrift* 65, 2002, 285-313.
- 53 [Mitarbeit:] Erlebnis Trier, der neue Stadtführer. 2000 Jahre Kultur anschaulich erklärt. Hrsg. von Jörg Henerichs (Trier 2002) 66 S.
Englische Fassung u.d.T.: Experience Trier, the new city guide.
Französische Fassung u.d.T.: L'évènement Trèves, le nouveau guide de la ville.
- 54 Ausgrabung eines unbekannten römischen Großbaus am Moselufer in Trier. *Archäologie in Rheinland-Pfalz*, 2003, 60-63.
- 55 Zwei neue Pentagondodekaeder aus Trier. *Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier* 35, 2003, 31-35.
- 56 [Mitarbeit:] 387 d.c. Ambrogio e Agostino. *Le sorgenti dell'Europa*. Hrsg. von Paolo Pasini (Mailand 2003) 531 S.
- 57 Ein frühes Zeugnis des Christentums in Trier. *Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier* 36, 2004, 68-70.
- 58 Neues aus dem römischen Tawern. *Jahrbuch Kreis Trier-Saarburg*, 2004, 222-228.
- 59 Figürliche Bronzen und Gegenstände aus anderen Metallen aus Stadt und Bezirk Trier in Privatbesitz III. *Trierer Zeitschrift* 67/68, 2004/05, 157-212.
- 60 [Zusammen mit Lukas Clemens/Karl-Josef Gilles/Margarethe König/Hartwig Löhr/Mechthild Neyses-Eiden/Hans Nortmann/Rosemarie Cordie/Bruno Kremer:] Jahresbericht des Landesamtes für Denkmalpflege, Abteilung Archäologische Denkmalpflege, Amt Trier, für die Landkreise Bernkastel-Wittlich, Birkenfeld, Bitburg-Prüm, Daun und Trier-Saarburg 2001-2003. *Trierer Zeitschrift* 67/68, 2004/05, 333-410.
- 61 [Zusammen mit Lukas Clemens/Hartwig Löhr/Michael Dodt/Mechthild Neyses-Eiden/Hans Nortmann:] Jahresbericht des Landesamtes für Denkmalpflege, Abteilung Archäologische Denkmalpflege, Amt Trier, für den Stadtbereich Trier 2001-2003. *Trierer Zeitschrift* 67/68, 2004/05, 411-449.
- 62 Göttertiere. Begleittiere römischer Götter aus Trier und Umgebung. *Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier* 37, 2005, 29-43.
- 63 [Zusammen mit Lukas Clemens:] Tempel am Moselufer. In: *Rettet das archäologische Erbe in Trier*. Zweite Denkschrift der Archäologischen Trier-Kommission. Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier 31 (Trier 2005) 114-115.
- 64 Tempelbezirk am Irminenwingert. In: *Rettet das archäologische Erbe in Trier* [Nr. 63] 120-121.
- 65 Grabkammer am Reichertsberg. In: *Rettet das archäologische Erbe in Trier* [Nr. 63] 126-127.
- 66 Grabkammer auf dem Westfriedhof. In: *Rettet das archäologische Erbe in Trier* [Nr. 63] 128.
- 67 [Zusammen mit Hartwig Löhr:] Euren, Villa. In: *Rettet das archäologische Erbe in Trier* [Nr. 63] 144-146.
- 68 [Mitarbeit:] Costantino il Grande. La civiltà antica al bivio tra occidente e oriente. Rimini, Castel Sismondo. Hrsg. von Angela Donati/Giovanni Gentili (Mailand 2005) 336 S.
- 69 AVTVMNVS. Römische Herbstpersonifikationen aus Trier. *Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier* 38, 2006, 41-46.

- 70 Ein bronzenener Räucherkelch der Römerzeit aus Trier. *Trierer Zeitschrift* 69/70, 2006/07, 15-17.
- 71 [Zusammen mit Stefanie Hoss:] Der Spargel wächst. Bereits bei den Römern war Spargel eine geschätzte Delikatesse, der auch medizinische Wirkung zugeschrieben wurde. *Antike Welt* 38, 2007, H. 3, 67-70.
- 72 [Zusammen mit Lothar Schwinden:] Konstantin. Trier und der Westen des Imperiums. *Archäologie in Deutschland* 23, 2007, H. 3, 8-13.
- 73 Minervabüsten aus Trier. *Archäologie in Deutschland* 23, 2007, H. 4, 52.
- 74 [Zusammen mit Peter Seewaldt/Monika Weidner:] Erotische Kunstwerke im Rheinischen Landesmuseum Trier. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 39, 2007, 39-59.
- 75 Pagane Tempelbezirke und Kultbauten. In: Konstantin der Große. Ausstellungskatalog, Trier 2007. Hrsg. von Alexander Demandt/Josef Engemann (Mainz 2007) 327-332.
- 76 [Mitarbeit:] Konstantin der Große. Ausstellungskatalog, Trier 2007. Hrsg. von Alexander Demandt/Josef Engemann (Mainz 2007) 520 S. + 1 CD-ROM [Katalogbeiträge].
- 77 [Mitarbeit:] Erlebnis-Region Trier. Der neue Reiseführer. Geschichte, Land und Kultur anschaulich erklärt. Hrsg. von Marie-Ange Speltz ([Trier] 2007) 90 S.
- 78 [Mitarbeit:] Trier, der neue Stadtführer. 2000 Jahre Stadtgeschichte. Mit Stadtplan und Sonderteil zur Konstantinausstellung (Trier 2007) 56 S.
- 79 Römerstraße und Langmauer bei Meilbrück, Gemeinde Meckel, Eifelkreis Bitburg-Prüm. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 40, 2008, 14-19.
- 80 Tawern am Weg nach Trier. *Archäologie in Deutschland* 24, 2008, H. 1, 28-29.
- 81 [Mitarbeit:] Führer zu archäologischen Denkmälern des Trierer Landes. Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier 35 (Trier 2008) 205 S.
- 82 Figürliche Bronzen und Gegenstände aus anderen Metallen aus Stadt und Bezirk Trier in Privatbesitz IV. *Trierer Zeitschrift* 71/72, 2008/09, 289-320.
- 83 [Mitarbeit:] Fundstücke. Von der Urgeschichte bis zur Neuzeit. [Bildband zur Ausstellung des Rheinischen Landesmuseums Trier]. Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier 36 (Trier 2009) 225 S.
- 84 [Mitarbeit:] Das Königreich der Vandalen. Erben des Imperiums in Nordafrika. Große Landesausstellung Baden-Württemberg 2009 im Badischen Landesmuseum Schloss Karlsruhe (Mainz 2009) 447 S.
- 85 [Mitarbeit:] Trier, der neue Stadtführer. 2000 Jahre Stadtgeschichte. Mit Stadtplan (Trier [2009]) 56 S. Englische Fassung u.d.T.: Trier, the new city guide. 2000 years of city history. Französische Fassung u.d.T.: Trier, le nouveau guide. 2000 ans d'histoire de la ville.
- 86 Feldstraße, Klinikum Mutterhaus. In: Joachim Hupe/Hartwig Löhr, Jahresbericht des Landesamtes für Denkmalpflege, Abteilung Archäologische Denkmalpflege, Amt Trier, für den Stadtbereich Trier, 2004-2007. *Trierer Zeitschrift* 73/74, 2010/11, 301-305.
- 87 Porträtforschung. In: Methoden der Archäologie. Wie Wissenschaftler Fundstücke entschlüsseln. Ein Blick hinter die Kulissen des Rheinischen Landesmuseums Trier (Trier 2011) DVD-Video.
- 88 [Zusammen mit Wolf-Rüdiger Teegen:] Rätsel aus der Spätantike. Zwei enthauptete Männer aus dem antiken Stadtgebiet von Trier. In: Gefährliches Pflaster. Kriminalität im Römischen Reich. Hrsg. von Marcus Reuter u. a. *Xantener Berichte* 21 (Mainz 2011) 343-356.
- 89 [Mitarbeit:] Costantino 313 d. C. L'editto di Costantino e il tempo della tolleranza. Milano, Palazzo Reale. Hrsg. von Paolo Biscottini/Gemma Sena Chiesa (Mailand 2012) 299 S.
- 90 [Zusammen mit Karl-Josef Gilles/Joachim Hupe/Hartwig Löhr/Hans Nortmann:] Jahresbericht der Archäologischen Denkmalpflege für die Landkreise Bernkastel-Wittlich, Birkenfeld, Bitburg-Prüm, Daun und Trier-Saarburg 2004-2007. *Trierer Zeitschrift* 75/76, 2012/13, 305-394.
- 91 [Zusammen mit Frank Schneider:] Römische Spargelmesser im archäologischen Experiment. Zu antiken Messern mit Spargelgriff. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 45, 2013, 7-13.
- 92 [Mitarbeit:] Imperium der Götter. Isis, Mithras, Christus. Kult und Religionen im Römischen Reich. Ausstellungskatalog, Badisches Landesmuseum Karlsruhe (Stuttgart 2013) 480 S.
- 93 Trier als Wirtschaftszentrum. Fernhandel und Produktion. In: Ein Traum von Rom. Römisches Stadtleben in Südwestdeutschland (Darmstadt 2014) 208-217.
- 94 [Zusammen mit Frank Willer:] Der Tempelbezirk von Tawern. In: Gebrochener Glanz. Römische Großbronzen am UNESCO-Welterbe Limes. Ausstellung, LVR-Landesmuseum Bonn (Bonn 2014) 105-107.
- 95 Ausgrabungen und Funde im römischen Quartier an der Feldstraße in Trier. Mit einem Beitrag von Heinz Cüppers. In: Annemarie Kaufmann-Heinimann/Max Martin, Die Apostelkanne und das Tafel-

- silber im Hortfund von 1628. Trierer Silberschätze des 5. Jahrhunderts. Trierer Zeitschrift, Beiheft 35 (Trier 2017) 9-14.
- 96** Gemeinsame Projekte von Universität und Museum – Chancen, Probleme und Gewinn aus kuratorischer Sicht. In: Karl-Uwe Mahler, Römerzeitliche Grabdenkmäler im Trevererraum. Internationaler Workshop im Rheinischen Landesmuseum Trier 2017. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 49, 2017, 46.
- 97** Neptun aus der Mosel. Zu neuen und alten römischen Bronzestatuetten aus Trier. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 50, 2018, 93-98.
- 98** Eine Fülle an Füllhörnern. Das römische Doppelfüllhorn aus Morscheid, Kreis Trier-Saarburg, und weitere Füllhörner aus Trier und Umgebung. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 51, 2019, 7-20.
- 99** Ausgrabungen an der Feldstraße in Trier. Zur Fundstelle der Legionsziegelstempel. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 51, 2019, 54-56.
- 100** [Zusammen mit Hans Nortmann/Lars Blöck/Karl-Josef Gilles/Joachim Hupe/Hartwig Löhr:] Jahresbericht der Archäologischen Denkmalpflege für die Landkreise Bernkastel-Wittlich, Birkenfeld, Bitburg-Prüm, Vulkaneifel und Trier-Saarburg 2008-2015. Trierer Zeitschrift 82, 2019, 149-324.
- 101** Die Trierer Apostelkanne. In: Das Rheinische Landesmuseum Trier. Archäologischer Kalender 2021 (Darmstadt 2020) Titelblatt.
- 102** Mosaikglas mit Ibis. In: Das Rheinische Landesmuseum Trier [Nr. 101] April, Blatt 1.
- 103** Götterkinder. Ein Streifzug durch die griechisch-römische Mythologie im Rheinischen Landesmuseum Trier. Teil I: Zeus/Jupiter und seine Nachkommen. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 52, 2020, 15-34.
- 104** Figürliche Bronzen und Gegenstände aus anderen Metallen aus Stadt und Bezirk Trier in Privatbesitz V. Trierer Zeitschrift 83/84, 2020/21, 263-335.

A Bibliotheks- und Publikationswesen

- 1 Heimatliche Kulturpflege und Geschichtliche Landeskunde. 30 Jahre Trierische Jahrbücher [Trierisches Jahrbuch, Neues Trierisches Jahrbuch, Kurtrierisches Jahrbuch]. Kurtrierisches Jahrbuch 21, 1981, 346-366.
- 2 Kunstmarkt und Museumswelt. Zu vier neuen Museumshandbüchern. Ein Besprechungsaufsatz. Mitteilungsblatt, Verband der Bibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen 32, 1982, 261-268.
- 3 Benutzung des Bestandes. In: Arbeitshilfen für Spezialbibliotheken, 2. Literaturversorgung (Benutzung). Hrsg. vom Deutschen Bibliotheksinstitut Berlin (Berlin 1984) 1-29.
- 4 Die Bibliothek des Rheinischen Landesmuseums Trier. ABI-Technik 5, 1985, 119-121.
- 5 Die Bibliotheken in Trier. Ein Überblick über Aufgaben und Bestände, Geschichte und Stand. Landeskundliche Vierteljahrsblätter 31, 1985, 29-38.
- 6 Die Zeitschriften des Vereins Trierisch „Kur-Trier“ und „Trierische Heimat“. Neues Trierisches Jahrbuch 1985, 9-12.
- 7 Die Bibliotheken in der Stadt Trier. Mittelrheinische Postgeschichte 59, 1986, 37-44.
- 8 Sacherschließung in Museumsbibliotheken. Das Beispiel des Rheinischen Landesmuseums Trier. In: 21. Arbeits- und Fortbildungstagung, Arbeitsgemeinschaft der Spezialbibliotheken, Kiel, 25.-28. März 1987 (Leverkusen 1987) 155-181.
- 9 Überlegungen zur bibliographischen Situation der Archäologie in Deutschland. Trierer Zeitschrift 53, 1990, 355-363.
- 10 Neue Aspekte zur Bibliographie der Archäologie in Deutschland. Trierer Zeitschrift 57, 1994, 453-459.
- 11 Bibliothek des Rheinischen Landesmuseums [Trier]. In: Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland 6. Hrsg. von Berndt Dugall (Hildesheim 1993) 265-267.
- 12 Allegro in Kunst- und Museumsbibliotheken. Bibliotheksdienst 29, 1995, 355-360.
- 13 Archiv und Bibliothek der Gesellschaft für Nützliche Forschungen. In: Antiquitates Trevirenses. Beiträge zur Geschichte der Trierer Altertumskunde und der Gesellschaft für Nützliche Forschungen. Festschrift zur 200-Jahr-Feier der Gesellschaft für Nützliche Forschungen zu Trier. Kurtrierisches Jahrbuch 40 (Trier 2000) 311-360.
- 14 Landeskundliche Literaturdatenbanken in Trier. Ein Werkstattbericht zum Projekt TREBETA. Kurtrierisches Jahrbuch 44, 2004, 189-200.
- 15 Trierische Zeitschriften und Jahrbücher aus zwei Jahrhunderten. Ein Rückblick aus Anlass des 50. Bandes des Neuen und des Kurtrierischen Jahrbuches. Neues Trierisches Jahrbuch 51, 2011, 129-139.
- 16 Die ‚neue‘ Bibliothek des Rheinischen Landesmuseums Trier. Umbau und Wiedereröffnung 2015. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 47, 2015, 126-132.
- 17 Die Bibliothek des Rheinischen Landesmuseums Trier (Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz). Bibliotheken heute 12, 2016, H. 3, 115-116.
- 18 50 Jahre „Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier“. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 50, 2018, 7-13.
- 19 Exlibris des 18.-19. Jahrhunderts in der Bibliothek des Rheinischen Landesmuseums Trier. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 52, 2020, 116-130.

B Register

- 20 Index. In: Die Römer an Mosel und Saar. Zeugnisse der Römerzeit in Lothringen, in Luxemburg, im Raum Trier und im Saarland. Ausstellung: Bahnhof Rolandseck bei Bonn, 12.-28. Sept. 1983 ²(Mainz 1983) 5-16.
- 21 Index. In: Trier – Augustusstadt der Treverer. Stadt und Land in vor- und frühromischer Zeit. Rheinisches Landesmuseum Trier, Ausstellung: 4. Mai bis 10. November 1984 (Mainz 1984) 317-322.
- 22 Index. In: Trier – Kaiserresidenz und Bischofssitz. Die Stadt in spätantiker und frühchristlicher Zeit.

- Rheinisches Landesmuseum Trier, Ausstellung: 4. Mai bis 10. November 1984 (Mainz 1984) 361-368.
- 23** Register. In: Armaria Trevirensia. Beiträge zur Trierer Bibliotheksgeschichte ²(Wiesbaden 1985) 273-279.
- 24** Die Trierischen Jahrbücher 1950-1985. Gesamtregister zu: Trierisches Jahrbuch 1950-1960; Neues Trierisches Jahrbuch 1961-1985; Kurtrierisches Jahrbuch 1961-1985 (Trier 1986) 166 S.
- 25** Die Trierer historischen Zeitschriften 1898-1940. Gesamtregister zu: Trierisches Archiv 1898-1919; Trierisches Archiv, Ergänzungsheft 1901-1918; Trierische Chronik 1904/05-1920/21; Trierisches Jahrbuch für ästhetische Kultur 1908; Kur-Trier 1917-1923; Trierische Heimatblätter 1922-1923; Trierische Heimat 1924/25-1934/35; Trier und das Reich 1939; Trier und das Reich, Beiheft 1940 (Trier 1997) 186 S.
- 26** Register. In: Antiquitates Trevirenses. Beiträge zur Geschichte der Trierer Altertumskunde und der Gesellschaft für Nützliche Forschungen. Festschrift zur 200-Jahr-Feier der Gesellschaft für Nützliche Forschungen zu Trier. Kurtrierisches Jahrbuch 40 (Trier 2000) 499-508.
- 27** Die Trierer archäologisch-kunsthistorischen Zeitschriften 1852-2002. Gesamtregister zu: Jahresbericht der Gesellschaft für Nützliche Forschungen zu Trier 1852-1905; Trierer Jahresberichte 1908-1921/22; Trierer Berichte 1925-1950; Trierer Zeitschrift 1926-2002; Trierer Zeitschrift, Beiheft 1-27. Trierer Zeitschrift 66 (Trier 2007) 272 S.
- 28** [Zusammen mit Kristina Schulz:] Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier. Register 1969-2018. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 50, 2018, 182-197.
- C Bibliographien**
- 29** Bibliographie Reinhard Schindler. Trierer Zeitschrift 45, 1982, 11-22.
- 30** Die archäologischen Jahresberichte des Trierer Landes. [Bibliographie mit Beschreibung des Arbeitsgebietes des Rheinischen Landesmuseums Trier]. Trierer Zeitschrift 46, 1983, 285-324.
- 31** Bibliographie Siegfried Gollub. Trierer Zeitschrift 47, 1984, 9-14.
- 32** Bibliographie Edith Mary Wightman. Trierer Zeitschrift 49, 1986, 417-420.
- 33** Bibliographie Harald Koethe. Trierer Zeitschrift 50, 1987, 333-336.
- 34** Bibliographie Hans Eiden. Trierer Zeitschrift 55, 1992, 9-13.
- 35** Bibliographie Wilhelm Reusch. Trierer Zeitschrift 51, 1988, 23-28.
- 36** Bibliographie Ernst Hollstein. Trierer Zeitschrift 51, 1988, 15-21.
- 37** Bibliographie Eberhard Zahn. Trierer Zeitschrift 52, 1989, 11-21.
- 38** Bibliographie Alfred Haffner. In: Studien zur Archäologie der Kelten, Römer und Germanen in Mittel- und Westeuropa. Alfred Haffner zum 60. Geburtstag gewidmet. Internationale Archäologie, Studia honoraria 4 (Rahden 1998) 1-12.
- 39** Bibliographie Wolfgang Binsfeld. Trierer Zeitschrift 61, 1998, 9-18.
- 40** Bibliographie Heinz Cüppers. Trierer Zeitschrift 62, 1999, 9-22.
- 41** Bibliographie zur Archäologie in Rheinland-Pfalz 2002. Zusammengestellt in der Bibliothek des Rheinischen Landesmuseums Trier. Archäologie in Rheinland-Pfalz 2002, 134-144.
- 42** Bibliographie zur Archäologie in Rheinland-Pfalz 2003. Zusammengestellt in der Bibliothek des Rheinischen Landesmuseums Trier. Archäologie in Rheinland-Pfalz 2003, 94-110.
- 43** Bibliographie zur Archäologie in Rheinland-Pfalz 2004. Zusammengestellt in der Bibliothek des Rheinischen Landesmuseums Trier. Archäologie in Rheinland-Pfalz 2004, 119-133.
- 44** Bibliographie zur Archäologie in Rheinland-Pfalz 2005. Zusammengestellt in der Bibliothek des Rheinischen Landesmuseums Trier. Archäologie in Rheinland-Pfalz 2005, 119-132.
- 45** Nachtrag zur Bibliographie Heinz Cüppers. Trierer Zeitschrift 67/68, 2004/05, 11-12.
- 46** Die Stadt Trier und ihre Denkmäler in den Schriften des Rheinischen Vereins. In: 100 Jahre Rheinischer Verein und Landschaftsschutz. 33 Jahre Ortsverband Trier (Trier 2006) 130-144.
- 47** Bibliografischer Wegweiser zur Archäologie des Trierer Landes. In: Führer zu archäologischen Denkmälern des Trierer Landes. Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier 35 (Trier 2008) 197-204.
- 48** Bibliographie Karin Goethert. Trierer Zeitschrift 71/72, 2008/09, 9-13.
- 49** Bibliographie Hartwig Löhr. Trierer Zeitschrift 75/76, 2012/13, 9-19.
- 50** Bibliographie Andrei Miron. Trierer Zeitschrift 75/76, 2012/13, 299-304.
- 51** Die Arbeiten von Anne-Marie Zander zur Trierer Genealogie, Heraldik, Volkskunde und Goldschmiedekunst. Neues Trierisches Jahrbuch 53, 2013, 264-267.

- 52 [Zusammen mit Kristina Schulz:] Bibliographie Karl-Josef Gilles. *Trierer Zeitschrift* 77/78, 2014/15, 9-23.
- 53 [Zusammen mit Kristina Schulz:] Bibliographie Hans Nortmann. *Trierer Zeitschrift* 79/80, 2016/17, 9-16.
- 54 [Zusammen mit Kristina Schulz:] Bibliographie Lothar Schwinden. *Trierer Zeitschrift* 79/80, 2016/17, 17-23.
- 55 [Zusammen mit Kristina Schulz:] Bibliographie Peter Seewaldt. *Trierer Zeitschrift* 79/80, 2016/17, 25-30.
- 56 [Zusammen mit Kristina Schulz:] Bibliographie Adolf Neyses. *Trierer Zeitschrift* 81, 2018, 9-11.
- 57 [Zusammen mit Kristina Schulz:] Bibliographie Alfred Haffner. *Trierer Zeitschrift* 81, 2018, 13-22.
- D Biographien, Würdigungen und Nachrufe**
- 58 Johann Baptist Keune (1858-1937). Ein Trierer und seine Heimatstadt. *Neues Trierisches Jahrbuch* 1983, 41-60.
- 59 Eugen v. Boch (1809-1898) als Altertumsforscher. Zum Gedenken anlässlich seines 175. Geburtstages. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 16 = *Kurtrierisches Jahrbuch* 24, 1984, 61*-71*.
- 60 Josef Steinhausen zum hundertsten Geburtstag. *Neues Trierisches Jahrbuch* 1985, 19-21.
- 61 Zur Erinnerung an Josef Steinhausen. *Trierer Zeitschrift* 48, 1985, 261-267.
- 62 Museumsdirektor i. R. Dr. Reinhard Schindler 75 Jahre alt. *Neues Trierisches Jahrbuch* 1987, 43-44.
- 63 Reinhard Schindler [zum 75. Geburtstag]. *Rheinische Heimatpflege* 24, 1987, 234.
- 64 Hans Lehnert's Trierer Jahre. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 20 = *Kurtrierisches Jahrbuch* 28, 1988, 42*-50*.
- 65 Journalist, Theaterhistoriker, Schriftleiter: Dr. Claus Zander zum 80. Geburtstag. [Mit Bibliographie]. *Neues Trierisches Jahrbuch* 1990, 4-11.
- 66 Daniel Krencker (1874-1941) und die Trierer Römerbauten. [Mit Bibliographie der Trierer Schriften]. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 23 = *Kurtrierisches Jahrbuch* 31, 1991, 48*-66*.
- 67 Eugen von Boch und die Altertumsforschung. *Trierer Zeitschrift* 54, 1991, 357-404.
- 68 Wilhelm von Massow (1891-1949). Ein Lebensbild mit Bibliographie und Verzeichnis des wissenschaftlichen Nachlasses. *Trierer Zeitschrift* 54, 1991, 9-42.
- 69 Felix Hettner und die Erforschung des obergermanisch-rätischen Limes. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 24 = *Kurtrierisches Jahrbuch* 32, 1992, 69*-83*.
- 70 Elvira Fölzer und die Erforschung der römischen Keramik in Trier. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 25 = *Kurtrierisches Jahrbuch* 33, 1993, 44*-56*.
- 71 Aus dem Rheinischen Landesmuseum Trier. Festgabe für Dr. Hans Eiden und Dr. Reinhard Schindler. *Landeskundliche Vierteljahrsblätter* 39, 1993, 99-103.
- 72 Festgabe für Dr. Hans Eiden und Dr. Reinhard Schindler. *Rheinische Heimatpflege* 30, 1993, 144-145.
- 73 Paul Steiner (1876-1944) und die Ringwallforschung im Trierer Land. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 26 = *Kurtrierisches Jahrbuch* 34, 1994, 9*-24*.
- 74 Ein Archäologe und sein Haus. Heinz Cüppers und das Rheinische Landesmuseum Trier. *Landeskundliche Vierteljahrsblätter* 40, 1994, 142-146.
- 75 Hans Graeven (1866-1905) und das Provinzialmuseum zu Trier. [Mit Bibliographie der Trierer Schriften und Nachlaßverzeichnis]. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 27 = *Kurtrierisches Jahrbuch* 35, 1995, 85*-93*.
- 76 Trierer Geistesleben und Didaktik der Geographie. Dr. Guido Groß zum 70. Geburtstag. *Neues Trierisches Jahrbuch* 35, 1995, 33-35.
- 77 Paul Steiner (1876-1944) – ein Trierer Archäologe. [Mit Bibliographie und Nachlaßverzeichnis]. *Trierer Zeitschrift* 58, 1995, 425-462.
- 78 *Eiflia archaeologica*: Johann Ost (1806-1871) und der Kreis Daun. [Mit Verzeichnis des literarischen Werkes]. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 28, 1996, 81-92.
- 79 *Vis unita fortior*: Gerhard Schneemann (1796-1864) und die Trierer Altertumsforschung. [Mit Bibliographie]. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 29, 1997, 76-88.
- 80 „Die Geschlechter verschwinden mit ihrem Thun ...“: Zu den archäologischen Forschungen des Pfarrers Philipp Schmitt (1805-1856). [Mit Schriftenverzeichnis]. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 30, 1998, 113-126.
- 81 Die archäologischen und historischen Forschungen des Eifelpfarrers Johann Ost. *Heimatjahrbuch Kreis Daun* 1998, 43-47.
- 82 Archäologische Bauforschung und Rekonstruktion. Zur Erinnerung an den Trierer Architekten Kurt Nagel. [Mit Bibliographie]. *Neues Trierisches Jahrbuch* 38, 1998, 202-206.
- 83 Aus dem Nachlaß von Erich Gose. Ein unbekanntes Werk von Arnold Vogell über das antike Olbia. *Trierer Zeitschrift* 61, 1998, 331-342.

- 84 Josef Steinhausen und seine Schüler in der Altertumsforschung. Mit Beiträgen aus dem Nachlaß. Trierer Zeitschrift 62, 1999, 315-332.
- 85 Von Breslau und Danzig über Hamburg nach Saarbrücken und Trier. Stationen des Archäologen Reinhard Schindler (1912-2001). Trierer Zeitschrift 64, 2001, 297-321.
- 86 Felix Hettner (1851-1902), das Provinzialmuseum zu Trier und die Archäologie Westdeutschlands. Trierer Zeitschrift 65, 2002, 215-283.
- 87 Nachruf auf Dr. Hans Eiden (1912-2003). Archäologie in Rheinland-Pfalz 2003, 92-93.
- 88 Ein Leben für die Archäologie der Treverer. Zur Erinnerung an Dr. Hans Eiden (1912-2003). Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 35, 2003, 94-102.
- 89 Wilhelm v. Massow (1891-1949) – ein Altertumsforscher im Spiegel seines Nachlasses. Neues Trierisches Jahrbuch 43, 2003, 169-178.
- 90 Emil Krüger (1869-1954) als Direktor des Provinzialmuseums zu Trier. Eine Würdigung zum 50. Todestag. Neues Trierisches Jahrbuch 44, 2004, 235-240.
- 91 Ein Leben für das römische Trier. Zur Erinnerung an Dr. Heinz Cüppers (1929-2005). Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 36, 2004, 109-112.
- 92 Dr. Heinz Cüppers (1929-2005). Archäologisches Nachrichtenblatt 10, 2005, 268-269.
- 93 Dr. Heinz Cüppers [Nachruf]. Rheinische Heimatpflege 42, 2005, 154-155.
- 94 Bürger schreiben für ihre Mitbürger. Eduard Lichter, Guido Groß und Heinz Monz zum Jubiläum. Neues Trierisches Jahrbuch 45, 2005, 233-236.
- 95 In memoriam Dr. Thomas Fontaine (1954-2006). [Mit Bibliographie]. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 38, 2006, 89-91.
- 96 Hans Eichler (1906-1982) und die Trierer Kunst des Mittelalters. Mit Nachlassverzeichnis und Bibliographie. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 39, 2007, 118-127.
- 97 Als Chronist auf dem Thespiskarren. Der Journalist und Schriftleiter Dr. Claus Zander (1910-2000) als Trierer Theaterhistoriker. In: Claus Zander: Das Theater der Stadt Trier 1945-1995. Gesammelte Aufsätze. Hrsg. von Rudolf Günther und Alexander Reverchon in Verbindung mit dem Theater der Stadt Trier (Trier 2007) 11-20.
- 98 Lehrer und Gelehrter. Zur Erinnerung an den Historiker Dr. Guido Groß (1925-2010). Neues Trierisches Jahrbuch 50, 2010, 263-266.
- 99 In memoriam Wolfgang Binsfeld. [Mit Nachtrag zur Bibliographie]. Trierer Zeitschrift 73/74, 2010/11, 7-12.
- 100 Wolfgang Binsfeld (1928-2011). Archäologisches Nachrichtenblatt 16, 2011, 313-314.
- 101 Nachruf auf Wolfgang Binsfeld (1928-2011). Neues Trierisches Jahrbuch 51, 2011, 255-256.
- 102 Prof. Dr. Wolfgang Binsfeld [Nachruf]. Rheinische Heimatpflege 48, 2011, 238.
- 103 Reliefsigillata und Heimatgeschichte. Der Trierer Archäologe und Journalist Leo Gard (1911-1976). [Mit Nachlassverzeichnis und Bibliografie]. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 43, 2011, 71-85.
- 104 [Zusammen mit Julien Trapp:] Zwischen Deutschland und Frankreich. Johann Baptist Keune (1858-1937) – ein moselländischer Archäologe in Metz und Trier. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 44, 2012, 78-96.
- 105 Gelehrte Frauen am Trierer Museum. Elvira Fölzer – Elisabeth Vorrenhagen – Else Förster. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 45, 2013, 70-77.
- 106 Elvira Fölzer (*1868). Zum sozialen und beruflichen Umfeld einer frühen Trierer Archäologin. In: Pionierinnen der Archäologie. Hrsg. von Jana Esther Fries u. a. Frauen – Forschung – Archäologie 10 (Münster 2013) 119-139.
- 107 [Zusammen mit Julien Trapp:] Johann Baptist Keune (1858-1937) entre France et Allemagne. Un archéologue mosellan victime de la Grande Guerre. Revue historique 36, 2014 Nr. 671, 527-545.
- 108 Numismatik und Landeskunde, Stadtgeschichte und Kommunalpolitik. Zur Erinnerung an Dr. Klaus Petry (1950-2014). Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 46, 2014, 123-135.
- 109 Zum Gedenken an Dr. Klaus Petry, den Wittlicher Heimatforscher und begeisterten Geschichtswissenschaftler. Kreisjahrbuch Bernkastel-Wittlich 2016, 208-211.
- 110 Nachruf auf Dr. Klaus Petry (1950-2014). In: Die Turnosgroschen aus dem Münzschatz vom Boeselerhof Bonn. Bonner numismatische Studien 2 (Bonn 2015) 21-24.
- 111 Wilhelm v. Massow und die „Grabmäler von Neumagen“. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 48, 2016, 93-107.
- 112 Archäologie zwischen Hunsrück und Eifel. In memoriam Karl-Josef Gilles. Trierer Zeitschrift 81, 2018, 339-342.
- 113 Dr. Karl-Josef Gilles (1950-2018). [Nachruf]. Blickpunkt Archäologie 2018, H. 2, 158.
- 114 Dr. Karl-Josef Gilles. [Nachruf]. Rheinische Heimatpflege 55, 2018, 317-318.

- 115 Emil Krüger (1869-1954) und das Provinzialmuseum zu Trier. Zu Biographie und Nachlass. *Trierer Zeitschrift* 82, 2019, 117-147.
- 115a Klaus Parlasca (1925-2020) und die Trierer Archäologie. *Trierer Zeitschrift* 83/84, 2020/21, 345-350.

E Beiträge zu biographischen Sammelwerken

- 116 Wilmowsky, Johann Nikolaus von. In: *Biographisch-bibliographisches Kirchenlexikon (BBKL)*. Hrsg. von Traugott Bautz. XV, Ergänzungen II (Herzberg 1999) 1508-1509.
- 117 Schmidt, Philipp. In: *BBKL* [Nr. 116] XVI, Ergänzungen III (Herzberg 1999) 1426-1428.
- 118 Boch, Eugen v., Fabrikant. In: *Trierer biographisches Lexikon (TBL)*. Hrsg. von Heinz Monz (Trier 2000) 35.
- 119 Cetto, Anna Maria, Kunsthistorikerin. In: *TBL* [Nr. 118] 63.
- 120 Eichler, Hans, Kunsthistoriker. In: *TBL* [Nr. 118] 96.
- 121 Fölzer, Elvira, Archäologin. In: *TBL* [Nr. 118] 117.
- 122 Gard, Leo, Archäologe u. Journalist. In: *TBL* [Nr. 118] 127.
- 123 Gollub, Siegfried, Archäologe. In: *TBL* [Nr. 118] 137.
- 124 Gose, Erich, Archäologe. In: *TBL* [Nr. 118] 139.
- 125 Graeven, Hans, Kunsthistoriker, Archäologe u. Museumsdirektor. In: *TBL* [Nr. 118] 142.
- 126 Hettner, Felix, Archäologe u. Museumsdirektor. In: *TBL* [Nr. 118] 179.
- 127 Hollstein, Ernst, Dendrochronologe. In: *TBL* [Nr. 118] 189-190.
- 128 Hussong, Ludwig, Archäologe. In: *TBL* [Nr. 118] 195-196.
- 129 Keune, Johann Baptist, Archäologe u. Museumsdirektor. In: *TBL* [Nr. 118] 218.
- 130 Koethe, Harald, Archäologe. In: *TBL* [Nr. 118] 229-230.
- 131 Krencker, Daniel, Architekt u. Bauforscher. In: *TBL* [Nr. 118] 238.
- 132 Krüger, Emil, Archäologe u. Museumsdirektor. In: *TBL* [Nr. 118] 239-240.
- 133 Kyll, Nikolaus, Pfarrer u. Volkskundler. In: *TBL* [Nr. 118] 243.
- 134 Lehner, Hans, Archäologe u. Museumsdirektor. In: *TBL* [Nr. 118] 254-255.
- 135 Loeschcke, Siegfried, Archäologe. In: *TBL* [Nr. 118] 270.
- 136 Massow, Wilhelm v., Archäologe u. Museumsdirektor. In: *TBL* [Nr. 118] 286.
- 137 Nagel, Kurt, Dipl.-Ingenieur u. Architekt. In: *TBL* [Nr. 118] 319.
- 138 Ost, Johann, Pfarrer u. Altertumsforscher. In: *TBL* [Nr. 118] 331.
- 139 Quednow, Karl Friedrich, Regierungs- u. Baurat. In: *TBL* [Nr. 118] 351.
- 140 Reusch, Wilhelm, Archäologe. In: *TBL* [Nr. 118] 366.
- 141 Schmidt, Christian Wilhelm, Architekt u. Bauforscher. In: *TBL* [Nr. 118] 406-407.
- 142 Schmitt, Philipp, Pfarrer u. Altertumsforscher. In: *TBL* [Nr. 118] 409.
- 143 Schneemann, Gerhard, Oberlehrer u. Altertumsforscher. In: *TBL* [Nr. 118] 413-414.
- 144 Steiner, Paul, Archäologe. In: *TBL* [Nr. 118] 449.
- 145 Steinhausen, Josef, Studienrat u. Archäologe. In: *TBL* [Nr. 118] 449-450.
- 146 Sternberg, Peter Christoph, Journalist u. Privatgelehrter. In: *TBL* [Nr. 118] 453.
- 147 Wackenroder, Ernst, Kunsthistoriker. In: *TBL* [Nr. 118] 484-485.
- 148 Weinspach, Ludwig, Architekt u. Bauamtsvorstand. In: *TBL* [Nr. 118] 496.
- 149 Wightman, Edith Mary, Archäologin. In: *TBL* [Nr. 118] 507.
- 150 Wilmowsky, Johann Nikolaus v., Domkapitular u. Altertumsforscher. In: *TBL* [Nr. 118] 510.
- 151 Zahn, Eberhard, Kunsthistoriker. In: *TBL* [Nr. 118] 519.
- 152 Cetto-Loeb, Anna-Maria. In: *Historikerinnen. Eine biobibliographische Spurensuche im deutschen Sprachraum*. Hrsg. von Hiram Kümper. Schriftenreihe des Archivs der deutschen Frauenbewegung 14 (Kassel 2009) 48-50.
- 153 [Zusammen mit Angela Koslowski:] Fölzer, Elvira Louiza Helene. In: *Historikerinnen* [Nr. 152] 62-65.
- 154 Binsfeld, Wolfgang. In: *Personenlexikon zur christlichen Archäologie (PLCA)*. Hrsg. von Stefan Heid/Martin Dennert (Regensburg 2012) I 190.
- 155 Förster, Else. In: *PLCA* [Nr. 154] I 509-510.
- 156 Gose, Erich. In: *PLCA* [Nr. 154] I 597.
- 157 Schmitt, Philipp. In: *PLCA* [Nr. 154] II 1135-1136.
- 158 Vorrenhagen, Elisabeth. In: *PLCA* [Nr. 154] II 1300.
- 159 Hettner, Felix. In: *Geschichte der Altertumswissenschaften. Biographisches Lexikon*. Hrsg. von Peter Kuhlmann/Helmuth Schneider. Der Neue Pauly, Supplement 6 (Darmstadt 2012) 568-569.
- 160 Massow, Wilhelm von. In: *Geschichte der Altertumswissenschaften* [Nr. 159] 796-797.
- 161 Binsfeld, Wolfgang (1928-2011). In: *Propylaeum Vitae. Akteure – Netzwerke – Praktiken. [Biographisches Informationssystem zur Archäologie und den Al-*

- tertumswissenschaften. Online seit 2019]. https://sempub.ub.uni-heidelberg.de/propylaeum_vitae/de.
- 162** Boch, Eugen (1809-1898). In: Propylaeum Vitae [Nr. 161].
- 163** Cüppers, Heinz (1929-2005). In: Propylaeum Vitae [Nr. 161].
- 164** Eiden, Hans (1912-2003). In: Propylaeum Vitae [Nr. 161].
- 165** Fölzer, Elvira (1868-19??). In: Propylaeum Vitae [Nr. 161].
- 166** Fontaine, Thomas (1954-2006). In: Propylaeum Vitae [Nr. 161].
- 167** Gard, Leo (1911-1976). In: Propylaeum Vitae [Nr. 161].
- 168** Gilles, Karl-Josef (1950-2018). In: Propylaeum Vitae [Nr. 161].
- 169** Gollub, Siegfried (1915-1983). In: Propylaeum Vitae [Nr. 161].
- 170** Gose, Erich (1899-1971). In: Propylaeum Vitae [Nr. 161].
- 171** Graeven, Hans (1866-1905). In: Propylaeum Vitae [Nr. 161].
- 172** Hettner, Felix (1851-1902). In: Propylaeum Vitae [Nr. 161].
- 173** Hollstein, Ernst (1918-1988). In: Propylaeum Vitae [Nr. 161].
- 174** Hussong, Ludwig (1895-1962). In: Propylaeum Vitae [Nr. 161].
- 175** Keune, Johann Baptist (1851-1937). In: Propylaeum Vitae [Nr. 161].
- 176** Krüger, Emil (1869-1954). In: Propylaeum Vitae [Nr. 161].
- 177** Loeschcke, Siegfried (1883-1956). In: Propylaeum Vitae [Nr. 161].
- 178** Massow, Wilhelm von (1891-1949). In: Propylaeum Vitae [Nr. 161].
- 179** Nagel, Kurt (1900-1998). In: Propylaeum Vitae [Nr. 161].
- 180** Ost, Johann (1806-1871). In: Propylaeum Vitae [Nr. 161].
- 181** Quednow, Carl Friedrich (1780-1836). In: Propylaeum Vitae [Nr. 161].
- 182** Reusch, Wilhelm (1908-1995). In: Propylaeum Vitae [Nr. 161].
- 183** Schindler, Reinhard (1912-2001). In: Propylaeum Vitae [Nr. 161].
- 184** Schmitt, Philipp (1805-1856). In: Propylaeum Vitae [Nr. 161].
- 185** Schneemann, Gerhard (1796-1864). In: Propylaeum Vitae [Nr. 161].
- 186** Steiner, Paul (1876-1944). In: Propylaeum Vitae [Nr. 161].
- 187** Steinhausen, Josef (1885-1959). In: Propylaeum Vitae [Nr. 161].
- 188** Vorrenhagen, Elisabeth (1897-1931). In: Propylaeum Vitae [Nr. 161].
- 189** Wilmsky, Johann Nikolaus von (1801-1880). In: Propylaeum Vitae [Nr. 161].
- F Wissenschaftsgeschichte der rheinischen Altertumskunde**
- 190** Eine archäologische Karte der Römerstraße im Raum Weiskirchen von 1856. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 19 = Kurtrierisches Jahrbuch 27, 1987, 60*-68*.
- 191** Der „Schlußstein“ des Provinzialmuseums zu Trier von 1889. Trierer Zeitschrift 52, 1989, 415-425.
- 192** Als Triers Altertümer ein Haus erhielten. Vor 100 Jahren wurde das Rheinische Landesmuseum in der Ostallee offiziell eingeweiht. Trierischer Volksfreund 8./9.7.1989, Wochenendpost Nr. 27, IV.
- 193** Der antiquarische Nachlaß von Peter Christoph Sternberg (1823-1864). Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 22 = Kurtrierisches Jahrbuch 30, 1990, 48*-67*.
- 194** Das Provinzialmuseum zu Trier bis zum Neubau von 1889. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 21 = Kurtrierisches Jahrbuch 29, 1989, 43*-61*.
- 195** Rettet das Keramik-Museum in Mettlach. Kunstchronik 45, 1992, 333-337.
- 196** Das Keramik-Museum in Mettlach – am Ende nach über 170 Jahren? Neues Trierisches Jahrbuch 1992, 225-232.
- 197** „Ich war außer mir vor Wonne!“ Die Aufdeckung der römischen Mosaiken bei Fließem in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 31, 1999, 123-136.
- 198** Vor 100 Jahren: Die Gesellschaft für Nützliche Forschungen zu Trier 1901. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 32, 2000, 99-112.
- 199** 200 Jahre Gesellschaft für Nützliche Forschungen (1801-2001). Eine Chronik im Spiegel des Schrifttums. Antiquitates Trevirenses. Beiträge zur Geschichte der Trierer Altertumskunde und der Gesellschaft für Nützliche Forschungen. Festschrift zur 200-Jahr-Feier der Gesellschaft für Nützliche Forschungen zu Trier. Kurtrierisches Jahrbuch 40 (Trier 2000) 423-497.

- 200** Vor 200 Jahren: Die Gründung der Gesellschaft für Nützliche Forschungen zu Trier (1801-2001). Neues Trierisches Jahrbuch 41, 2001, 249-254.
- 201** Vor 125 Jahren: Die Gründung des Trierer Provinzialmuseums 1877. Neues Trierisches Jahrbuch 42, 2002, 19-33.
- 202** Die Überlieferungsgeschichte der Trierer Mumie und des Sarges. In: Martina Minas-Nerpel/Günther Sigmund: Eine Ägypterin in Trier. Die ägyptische Mumie und der Sarg im Rheinischen Landesmuseum Trier. Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier 26 (Trier 2003) 46-51.
- 203** Aus dem Leben der Gesellschaft für Nützliche Forschungen zu Trier. „Eine Ägypterin in Trier“ als Paradebeispiel vielfältiger Kulturförderung. Landeskundliche Vierteljahrsblätter 49, 2003, 106-108.
- 204** 200 Jahre nach Napoleon: Organisation und Fortschritt der Archäologischen Denkmalpflege in Trier seit 1804. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 36, 2004, 87-96.
- 205** Rettet das archäologische Erbe in Trier! Die Archäologische Trier-Kommission 1925-2005. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 37, 2005, 91-103.
- 206** Der römische vicus Belginum und die rheinische Altertumsforschung. Von den Anfängen im 17. Jahrhundert bis zum Beginn der systematischen Ausgrabungen. In: Zusammenfassungen der Vorträge und Poster der Internationalen Tagung „50 Jahre Grabungen und Forschungen in Belginum“. Hrsg. von Rosemarie Cordie. Leipziger Online-Beiträge zur ur- und frühgeschichtlichen Archäologie 14 (Leipzig 2004) 2-3.
- 207** Der römische vicus Belginum und die rheinische Altertumsforschung. Von den Anfängen im 17. Jahrhundert bis zum Beginn der systematischen Ausgrabungen. In: Belginum. 50 Jahre Ausgrabungen und Forschungen. Hrsg. von Rosemarie Cordie. Schriften des Archäologieparks Belginum 5. Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier 33 (Mainz 2007) 31-56.
- 208** Vor 200 Jahren: Die Gründung des Museums und der Beginn der Altertumsforschung in Trier 1808. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 40, 2008, 110-122.
- 209** Kurze Geschichte des Rheinischen Landesmuseums Trier. In: Fundstücke. Von der Urgeschichte bis zur Neuzeit. [Bildband zur Ausstellung des Rheinischen Landesmuseums Trier]. Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier 36 (Trier 2009) 218-225.
- 210** Friedrich Wilhelm IV. und das römische Mosaik von Nennig an der Obermosel. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 42, 2010, 98-112.
- 211** Die Trierer Römerbauten in den Rekonstruktionen des Architekten und Bauforschers Daniel Krencker (1874-1941). Trierer Zeitschrift 73/74, 2010/11, 249-279.
- 212** Das Rheinische Landesmuseum Trier 1920-1945 – ein Überblick. In: Archäologie und Bodendenkmalpflege in der Rheinprovinz 1920-1945. Tagung im Forum Vogelsang, Schleiden, 14.-16. Mai 2012. Hrsg. von Jürgen Kunow u. a. Materialien zur Bodendenkmalpflege im Rheinland 24 (Bonn 2013) 183-201.
- 213** Daniel Krencker und die Trierer Römerbauten im Spiegel seiner Rekonstruktionen. In: Studies in honour of Enno Littmann. Hrsg. von Rainer Voigt. Studien zum Horn von Afrika 4 (Köln 2016) 23-50.
- 214** Die Forschungsgeschichte der Porta Nigra in Trier. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 49, 2017, 104-123.
- 215** Der Große Trier-Plan der rheinischen Kulturverwaltung. Die Via Triumphalis archaeologica und das Großmuseum im Kurfürstlichen Palast. In: Kulturpolitik der Rheinischen Provinzialverwaltung 1920 bis 1945. Tagung am 18. und 19. Juni 2018 im IVR-Landesmuseum Bonn. Bonner Jahrbücher, Beihefte 59 (Darmstadt 2019) 85-109.
- 216** Der „Große Trier-Plan“ der 1930er Jahre. Die Via (triumphalis) archaeologica und das Großmuseum im Kurfürstlichen Palast. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 51, 2019, 101-121.
- 217** [Zusammen mit Gabriele Rasbach/Sandra Schröer/Kerstin P. Hofmann/Annette Frey/Maria Effinger/Susanne Grunwald/Constanze Berbüsse:] Frankfurt am Main/Mainz, Deutschland. Spuren archäologischer Wissensgenerierung. Propylaeum-VITAE, ein von der DFG gefördertes Verbundprojekt zur archäologischen Wissenschaftsgeschichte. e-Forschungsberichte des Deutschen Archäologischen Instituts 2021-1, 53-62. <https://publications.dainst.org/journals/index.php/efb/article/view/3603>.
- G Antikes und mittelalterliches Buch- und Schreibwesen**
- 218** Römisches Schreibgerät aus Trier. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 14 = Kurtrierisches Jahrbuch 22, 1982, 14*-19*.
- 219** Schreibtafel und Buchrolle auf treverischen Denkmälern. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 15 = Kurtrierisches Jahrbuch 23, 1983, 27*-34*.

- 220** Wachsspachtel – Hilfsmittel römischer Schreiber. Zwei Neufunde aus Alfien und Wederath-Belgium. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 17 = Kurtrierisches Jahrbuch 25, 1985, 27*-32*.
- 221** Die Esra-Miniatur des Codex Amiatinus. Zu Autorenbild und Schreibgerät. Trierer Zeitschrift 50, 1987, 301-319.
- 222** Der römische Wachsspachtel aus Alfien. Jahrbuch für den Kreis Cochem-Zell 1988, 182-183.
- 223** Hund oder Drache? Zu einem hochmittelalterlichen Schreibgriffel aus Trier. Mit einer Zusammenstellung von Drachengriffeln und einem technologischen Beitrag von Ludwig Eiden. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 41, 2009, 42-56.

H Archäologie und Kunstgeschichte

- 224** Der römische Klappstuhl aus dem Gutshof Vierherrenborn. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 12 = Kurtrierisches Jahrbuch 20, 1980, 40*-53*.
- 225** Das dritte keltische Fürstengrab von Weiskirchen. Der Bericht des Johann Nikolaus v. Wilmowsky und der angebliche Grabfund aus Zerf. Archäologisches Korrespondenzblatt 14, 1984, 389-395.
- 226** Ein römischer Marmortisch aus Mettlach. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 18 = Kurtrierisches Jahrbuch 26, 1986, 25*-29*.
- 227** Eine „Mosaikfälschung“ aus Herculaneum in der Sammlung v. Boch in Mettlach/Saar. Trierer Zeitschrift 49, 1986, 301-305.
- 228** Die Erforschung der Eisenzeit im Hunsrück. Archäologische Informationen 11, 1988, H. 1, 83-87.
- 229** Die Erforschung der Eisenzeit im Hunsrück. Mitteilungen des Vereins für Heimatkunde im Landkreis Birkenfeld und der Heimatfreunde Oberstein 62, 1988, 10-17.
- 230** Colonia Augusta Treverorum. Das römische Trier in einem Künstlerbuch aus dem Jahr 1942. Trierer Zeitschrift 59, 1996, 189-221.
- 231** Archäologie in der Stadt – Trier und das Rheinland. [Bericht über ein Symposium des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Landschaftsschutz am 20. März 1996 in Trier]. Rheinische Heimatpflege 33, 1996, 306-307.
- 232** Archäologie in der Stadt – Trier und das Rheinland. Ergebnisse eines Symposiums des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Landschaftsschutz. Landeskundliche Vierteljahrsblätter 43, 1997, 1-8.
- 233** Die Marmorbüste von Felix Hettner (1851-1902) im Rheinischen Landesmuseum Trier. Ein Werk des Bonner Bildhauers Albert Küppers. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 34, 2002, 132-137.
- 234** Zur Sammlung antiker Gemmen und Ringe der Gesellschaft für Nützliche Forschungen zu Trier. Trierer Zeitschrift 69/70, 2006/07, 27-38.
- 235** [Mitarbeit:] Führer zu archäologischen Denkmälern des Trierer Landes. Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier 35 (Trier 2008).
- 236** Zu einem verschollenen römischen Marmorglas aus Trier. Mit einem Exkurs zum frühlatènezeitlichen Goldhalsring von Besseringen. Trierer Zeitschrift 71/72, 2008/09, 279-288.
- 237** [Mitarbeit:] Fundstücke. Von der Urgeschichte bis zur Neuzeit. [Bildband zur Ausstellung des Rheinischen Landesmuseums Trier]. Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier 36 (Trier 2009).
- 238** Musenmosaik des Monnus. In: Das Rheinische Landesmuseum Trier. Archäologischer Kalender 2021 (Darmstadt 2020) Oktober, Blatt 1.

I Rezensionen

- 239** Ausgewählte Bibliographie zur Vorgeschichte von Mitteleuropa. Hrsg. von Rolf Hachmann (Stuttgart 1984). Trierer Zeitschrift 51, 1988, 557-559.
- 240** Clemens, Gabriele/Clemens, Lukas: Geschichte der Stadt Trier (München 2007). Neues Trierisches Jahrbuch 47, 2007, 298-299.
- 241** Der deutsche Museumsführer in Farbe. Hrsg. von Klemens Mörmann. 2(Frankfurt 1985). Trierer Zeitschrift 49, 1986, 333-335.
- 242** Die deutschen Museen. Hrsg. von Peter Stepan (Braunschweig 1983). Trierer Zeitschrift 49, 1986, 333-335.
- 243** The directory of museums. Hrsg. von Kenneth Hudson 2(London 1981). Trierer Zeitschrift 46, 1983, 359-364.
- 244** Eiden, Hans: Ausgrabungen an Mittelrhein und Mosel 1963-1976. Tafelband [Befundkatalog]. Trierer Zeitschrift, Beiheft 6 (Trier 1982). Landeskundliche Vierteljahrsblätter 29, 1983, 145-146.
- 245** Embach, Michael: Die Inkunabeln der Trierer Dombibliothek. Ein beschreibendes Verzeichnis mit einer Bestandsgeschichte der Dombibliothek (Trier 1995). Trierer Zeitschrift 60, 1997, 413-414.
- 246** Friedrich Spee von Langenfeld. Zur Wiederauffindung seines Grabes im Jahre 1980. Hrsg. von Anton Arens (Trier 1981). Trierer Zeitschrift 45, 1982, 408-410.
- 247** Geschichte der Altertumswissenschaften. Biographisches Lexikon. Hrsg. von Peter Kuhlmann/Helmuth Schneider. Der Neue Pauly, Supplemente 6 (Stuttgart 2012). Trierer Zeitschrift 75/76, 2012/13, 502-504.

- 248** Gilles, Karl-Josef: Die Trierer Münzprägung im frühen Mittelalter (Koblenz 1982). Landeskundliche Vierteljahrsblätter 28, 1982, 173-174.
- 249** Haari-Oberg, Ilse: Die Wirkungsgeschichte der Trierer Gründungssage vom 10. bis 15. Jahrhundert. Europäische Hochschulschriften. Reihe 3, Geschichte und ihre Hilfswissenschaften 607 (Bern 1994). Neues Trierisches Jahrbuch 36, 1996, 282-283.
- 250** International directory of arts ¹⁵(Frankfurt a. M. 1980). Trierer Zeitschrift 46, 1983, 359-364.
- 251** John, Gabriele: 150 Jahre Verein von Altertumsfreunden im Rheinlande. Kunst und Altertum am Rhein 135 (Köln 1991). Trierer Zeitschrift 56, 1993, 350-352.
- 252** Koch, Karl-Heinz/Schindler, Reinhard: Vor- und frühgeschichtliche Burgwälle des Regierungsbezirkes Trier und des Kreises Birkenfeld. Vor- und frühgeschichtliche Wehranlagen im ehemaligen Stammesgebiet der Treverer 2. Trierer Grabungen und Forschungen 13,2 (Trier 1994). Landeskundliche Vierteljahrsblätter 41, 1995, 92-93.
- 253** Laufner, Richard/Kocks, Hans-Hermann: Trierisches Handwerk von der Vorzeit bis heute (Trier 1996). Trierer Zeitschrift 60, 1997, 412-413.
- 254** Museums of the world. Handbook of international documentation and information 16 ³(München 1981). Trierer Zeitschrift 46, 1983, 359-364.
- 255** Nolden, Reiner: Die Bestände des Stadtarchivs Trier. Kurzübersicht. Veröffentlichungen aus rheinland-pfälzischen und saarländischen Archiven. Kleine Reihe 41 (Koblenz 1986). Trierer Zeitschrift 51, 1988, 567-570.
- 256** Oldenstein, Jürgen: Der Obergermanisch-raetische Limes des Römerreiches. Fundindex (Mainz 1982). Trierer Zeitschrift 46, 1983, 343-346.
- 257** Personenlexikon zur Christlichen Archäologie. Forscher und Persönlichkeiten vom 16. bis zum 21. Jahrhundert. Hrsg. von Stefan Heid/Martin Dennert (Regensburg 2012). Trierer Zeitschrift 75/76, 2012/13, 502-504.
- 258** Reichert, Franz Rudolf: Incunabula der Bibliothek des Bischöflichen Priesterseminars Trier. Hrsg. von Michael Embach (Wiesbaden 1991). Trierer Zeitschrift 56, 1993, 347-348.
- 259** Rettet das archäologische Erbe in Trier. Zweite Denkschrift der Archäologischen Trier-Kommission. Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier 31 (Trier 2005). Denkmalschutz-Informationen 30, 2006, H. 3, 97-98.
- 260** Rettet das archäologische Erbe in Trier. Zweite Denkschrift der Archäologischen Trier-Kommission. Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier 31 (Trier 2005). Rheinische Heimatpflege 43, 2006, 297-298.
- 261** Sörries, Reiner: Christlich-antike Buchmalerei im Überblick (Wiesbaden 1993). Trierer Zeitschrift 60, 1997, 409-410.
- 262** Tümmers, Horst-Johs: Verzeichnis der Kataloge und Führer kunst- und kulturgeschichtlicher Museen in der Bundesrepublik Deutschland und in Berlin (West). 1. Berlin (Berlin 1975); 2. München (Berlin 1979). Trierer Zeitschrift 45, 1982, 410-415.
- 263** Zenz, Emil: Trier im 18. Jahrhundert. 1700-1794 (Trier 1981); Geschichte der Stadt Trier im 19. Jahrhundert (Trier 1979); Die Stadt Trier im 20. Jahrhundert. 1. Hälfte, 1900-1950 (Trier 1981). Trierer Zeitschrift 48, 1985, 295-298.

J Redaktion und Schriftleitung

Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier. Aus der Arbeit des Rheinischen Landesmuseums Trier

Heft 35, 2003. 103 S.

Heft 36, 2004. 112 S.

Heft 37, 2005. 103 S.

Heft 38, 2006. 92 S.

Heft 39, 2007. 128 S.

Heft 40, 2008. 128 S.

Heft 41, 2009. 104 S.

Heft 42, 2010. 119 S.

Heft 43, 2011. 144 S.

Heft 44, 2012. 115 S.

Heft 45, 2013. 91 S.

Heft 46, 2014. 136 S.

Heft 47, 2015. 132 S.

Heft 48, 2016. 125 S.

Heft 49, 2017. 144 S.

Heft 50, 2018. 199 S.

Heft 51, 2019. 123 S.

Heft 52, 2020. 130 S.

Trierer Zeitschrift. Archäologie und Kunst des Trierer Landes und seiner Nachbargebiete

Jahrgang 65, 2002 (2004). 400 S.

Jahrgang 66, 2003 (2007). 272 S.

Jahrgang 67/68, 2004/05 (2006). 540 S.

Jahrgang 69/70, 2006/07 (2008). 344 S.

Jahrgang 71/72, 2008/09 (2010). 508 S.

Jahrgang 73/74, 2010/11 (2011). 413 S.

Jahrgang 75/76, 2012/13 (2014). 504 S.

Jahrgang 77/78, 2014/15 (2015). 473 S.

Jahrgang 79/80, 2016/17 (2017). 494 S.

Jahrgang 81, 2018. 366 S.

Jahrgang 82, 2019. 333 S.

Jahrgang 83/84, 2020/21 (2021). 407 S.

Trierer Zeitschrift, Beiheft

- 30 Peter Henrich: Die römische Besiedlung in der Westeifel (Trier 2006).
- 31 Bernd Bienert: Die römischen Bronzegefäße im Rheinischen Landesmuseum Trier (Trier 2007).
- 32 Monika K. N. Weidner: Matrizen und Patrizen aus dem römischen Trier. Untersuchungen zu einteiligen keramischen Werkstattformen (Trier 2009).
- 33 Peter Henrich: Die römische Nekropole und die Villenanlage von Duppach-Weiermühle, Vulkaneifel (Trier 2010).
- 34 Karl-Josef Gilles: Der römische Goldmünzenschatz aus der Feldstraße in Trier (Trier 2013).
- 35 Annemarie Kaufmann-Heinimann/Max Martin: Die Apostelkanne und das Tafelsilber im Hortfund von 1628. Trierer Silberschätze des 5. Jahrhunderts (Trier 2017).
- 36 Marlene Kaiser: Katalog der römischen Gräber des 1. Jahrhunderts aus Trier (Wiesbaden 2020).

Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier

- 29 Mechthild Neyses-Eiden: Holz erzählt Geschichte. Dendrochronologische Forschungen zwischen Mosel und Hunsrück (Trier 2005).
- 31 Rettet das archäologische Erbe in Trier. Zweite Denkschrift der Archäologischen Trier-Kommission (Trier 2006).
- 34 Liselotte Pies: Marcus in Treveris. Ein Junge erlebt das römische Trier, die Stadt Kaiser Konstantins des Großen (Trier 2007).
- 35 Führer zu archäologischen Denkmälern des Trierer Landes (Trier 2008).
- 36 Fundstücke. Von der Urgeschichte bis zur Neuzeit. [Bildband zur Ausstellung des Rheinischen Landesmuseums Trier.] (Trier 2009).
- 37 Armut in der Antike. Perspektiven in Kunst und Gesellschaft. Begleitheft zur Sonderausstellung (Trier 2011).
- 38 Peter Seewaldt: Trier im Bild 1800-2000. Begleitband zur Sonderausstellung (Trier 2011).
- 40 Nero – Kaiser, Künstler und Tyrann. Begleitband zur Ausstellung (Darmstadt 2016).
- 41 Anne Kurtze: Römisches Trier zum Rätseln, Staunen und Spielen (Trier 2017).
- 43 Katharina Ackenheil/Mechthild Neyses-Eiden: Kurzführer. Rheinisches Landesmuseum Trier (Trier 2020).
Englische Fassung u.d.T.: Rheinisches Landesmuseum Trier. Guide (Trier 2020).

Das Rheinische Landesmuseum Trier. Archäologischer Kalender 2021 (Darmstadt 2020).

A Dendrochronologie

- 1 Trier. Dendrochronologische Forschungen am Rheinischen Landesmuseum. Lebendiges Rheinland-Pfalz 21, 1984, H. 2, 55-60.
- 2 [Mitarbeit:] Trier – Augustusstadt der Treverer. Stadt und Land in vor- und frühromischer Zeit. Rheinisches Landesmuseum Trier, Ausstellungskatalog (Mainz 1984) 323 S.
- 3 [Mitarbeit:] Trier – Kaiserresidenz und Bischofssitz. Die Stadt in spätantiker und frühchristlicher Zeit. Rheinisches Landesmuseum Trier, Ausstellungskatalog (Mainz 1984) 369 S., 2 Faltaf.
- 4 Ergebnis einer dendroarchäologischen Untersuchung. In: Alex R. Furger, Augst 6 v. Chr. Dendrodaten und Fundhorizonte. Jahresberichte aus Augst und Kaiseraugst 5, 1985, 124-125.
- 5 Dendrochronologische Untersuchungen an drei spätgotischen Bildtafeln eines Marienaltars aus Bernkastel-Kues. Trierer Zeitschrift 48, 1985, 201-209.
- 6 Das „indizienträchigste“ Stück Eichenholz. Holz macht Geschichte. Holz aktuell 1985, H. 5, 67-68.
- 7 Dendrochronologie und Dendroarchäologie – Nachbardisziplinen der Forstwissenschaft. In: Wald und Holz im Wandel der Zeit. Katalog einer Sonderausstellung (Trier 1986) 63-86.
- 8 Dendrochronologische Untersuchungen an mittelalterlichen Burgen der Eifel. In: Burg Rittersdorf. Festschrift zur Einweihung der restaurierten Wasserburg Rittersdorf/Eifel (Trier 1987) 161-167.
- 9 Dendrochronologische Untersuchung an einer barocken Holzfigur aus dem Bischöflichen Museum Trier. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 19 = Kurtrierisches Jahrbuch 27, 1987, 72*-76*.
- 10 Ernst Hollstein. Zum Tode des bedeutenden Dendrochronologen. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 20 = Kurtrierisches Jahrbuch, 28, 1988, 3*-8*.
- 11 Jahrringchronologie einer Einbaumtruhe aus Dümpelfeld, Kreis Ahrweiler. Trierer Zeitschrift 51, 1988, 545-552.
- 12 Ernst Hollstein (1918-1988). Dem bedeutenden Dendrochronologen zum Gedächtnis. Neues Trierisches Jahrbuch 1988, 36-37.
- 13 Dendrochronologische Untersuchungen an Hölzern lothringischer Bootsfunde. Archaeologia Mosellana 1, 1989, 227-236.
- 14 Dendrochronologische Untersuchung der Brunnenhölzer [Tagebaubereich Weisweiler, Rheinische Lößbörde]. Bonner Jahrbücher 189, 1989, 236-237.
- 15 Dendrochronologische Untersuchungen an Holzsulpturen des Schnütgen-Museums. In: Ulrike Bergmann, Schnütgen-Museum. Die Holzsulpturen des Mittelalters (1000-1400) (Köln 1989) 107-112.
- 16 Jahrringchronologische Untersuchungen an mittelalterlichen Holzfunden aus Speyer. In: Unter dem Pflaster von Speyer. Archäologische Grabungen von 1987-1989 (Speyer 1989) 103-110.
- 17 Dendrochronologische Untersuchungen [zur latènezeitlichen Befestigung von Metz]. Trierer Zeitschrift 53, 1990, 89-105.
- 18 Dendrochronologische Untersuchungen an Hölzern aus dem Stadtbereich von Worms. In: Festschrift für Fritz Reuter zum 60. Geburtstag. Hrsg. von Joachim Schalk. Der Wormsgau, Sonderheft (Worms 1990) 161-166.
- 19 Bericht zur dendrochronologischen Untersuchung der Brunnenhölzer [aus Metz, rue Taison]. Trierer Zeitschrift 54, 1991, 113-115.
- 20 Ein dendrochronologisches Datum zu Clemency. In: Jeannot Metzler u. a., Clemency et les tombes de l'aristocratie en Gaule Belgique. Dossiers d'archéologie du Musée National d'Histoire et d'Art 1 (Luxemburg 1991) 111.
- 21 Kritische Anmerkungen zu Dendrodaten der Eisenzeit im Hunsrück-Nahe- und Mittelrheingebiet. In: Studien zur Eisenzeit im Hunsrück-Nahe-Raum. Hrsg. von Alfred Haffner/Andrei Miron. Trierer Zeitschrift, Beiheft 13 (Trier 1991) 295-308.
- 22 Eine spätlatènezeitliche Befestigung in Metz. In: Der Kreis Merzig-Wadern und die Mosel zwischen Nennig und Metz. Bearb. von Jan Lichardus/Andrei Miron. Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 24 (Stuttgart 1992) 195-201.

- 23 [Zusammen mit Wolfgang Binsfeld/Sabine Faust/Martin Frey/Karl-Josef Gilles/Hartwig Löhr/Hans Nortmann/Peter Seewaldt:] Jahresbericht des Landesamtes für Denkmalpflege, Abteilung Archäologische Denkmalpflege, Amt Trier, für den Regierungsbezirk Trier und den Kreis Birkenfeld 1991 [außer Stadtbereich Trier]. Trierer Zeitschrift 56, 1993, 293-326.
- 24 Die Holzfunde [aus dem römischen Brunnen von Dalheim]. Hémécht 46, 1994, 811-815.
- 25 Neue Funde römischer Holzwasserleitungen. In: Das gallorömische Quellheiligtum von Iln (Kreis Saarlouis). Hrsg. von Andrei Miron. Bericht der Staatlichen Denkmalpflege im Saarland, Abteilung Bodendenkmalpflege, Beiheft 2 (Saarbrücken 1994) 65-110, 137-140.
- 26 [Zusammen mit Lukas Clemens/Sabine Faust/Karl-Josef Gilles/Margarethe König/Hartwig Löhr/Hans Nortmann/Peter Seewaldt:] Jahresbericht des Landesamtes für Denkmalpflege, Abteilung Archäologische Denkmalpflege, Amt Trier, für den Regierungsbezirk Trier und den Kreis Birkenfeld 1992. Trierer Zeitschrift 57, 1994, 461-494.
- 27 Dendrochronologische Untersuchungen an Holzfunden vom Auerberg. In: Günter Ulbert, Der Auerberg I. Topographie, Forschungsgeschichte und Wallgrabungen. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 45 (München 1994) 189-195.
- 28 25 Jahre dendrochronologische Forschungen am Rheinischen Landesmuseum Trier. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 27 = Kurtrierisches Jahrbuch 35, 1995, 24*-32*.
- 29 Neue Aspekte zu einer mittelalterlichen Buchenchronologie im Zusammenhang mit Holzfunden aus Abfallgruben in Trier. Trierer Zeitschrift 58, 1995, 303-316.
- 30 [Zusammen mit Lukas Clemens/Sabine Faust/Karl-Josef Gilles/Margarethe König/Hartwig Löhr/Hans Nortmann/Peter Seewaldt:] Jahresbericht des Landesamtes für Denkmalpflege, Abteilung Archäologische Denkmalpflege, Amt Trier, für den Regierungsbezirk Trier und den Kreis Birkenfeld 1993. Trierer Zeitschrift 58, 1995, 473-502.
- 31 Zur dendrochronologischen Bestimmung von Schiffen unter besonderer Berücksichtigung des Woerdener Fundes. Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz 43, 1996, 505-509.
- 32 Zur dendrochronologischen Untersuchung mittelalterlicher Handschriften [aus Echternach und Trier, St. Maximin anhand von Bucheinbänden des 16./17. Jahrhunderts]. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 28, 1996, 63-70.
Erschienen auch in Nr. 51.
- 33 Dendroarchäologische Forschungen am Rheinischen Landesmuseum in Trier. Eine Einführung in die Methode und ihre Anwendungsmöglichkeiten. In: Tagungen des Arbeitskreises Forstgeschichte in Rheinland-Pfalz 1995 in Verbindung mit dem Sonderforschungsbereich 235, Universität Trier. Beiträge zur Umweltgeschichte 1 (Trier 1996) 12-21.
- 34 [Zusammen mit Lukas Clemens/Sabine Faust/Karl-Josef Gilles/Hartwig Löhr/Hans Nortmann:] Jahresbericht des Landesamtes für Denkmalpflege, Abteilung Archäologische Denkmalpflege, Amt Trier, für den Regierungsbezirk Trier und den Kreis Birkenfeld (außer Stadtbereich Trier) 1994. Trierer Zeitschrift 59, 1996, 223-256.
- 35 Ein dendrochronologischer Beitrag zur Baugeschichte der Burg von Vianden. In: John Zimmer, Die Burgen des Luxemburger Landes I (Luxemburg 1996) 384-386.
- 36 [Zusammen mit Hartwig Löhr:] Späteiszeitliche bis mittelalterliche Ablagerungen im Alfbachtal zwischen Udler und Saxler (Kreis Daun) und ihre dendrochronologische Datierung. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 29, 1997, 51-66.
- 37 [Zusammen mit Lukas Clemens/Sabine Faust/Karl-Josef Gilles/Hartwig Löhr/Hans Nortmann:] Jahresbericht des Landesamtes für Denkmalpflege, Abteilung Archäologische Denkmalpflege, Amt Trier, für den Regierungsbezirk Trier und den Kreis Birkenfeld (außer Stadtbereich Trier) 1995. Trierer Zeitschrift 60, 1997, 327-362.
- 38 Dendrochronologische Untersuchungen. In: Der Schrein Karls des Großen. Bestand und Sicherung 1982-1988 (Aachen 1998) 111-113.
- 39 Dendrochronologische Daten von Bauhölzern aus der Stiftskirche St. Arnual. In: Die Stiftskirche St. Arnual in Saarbrücken. Hrsg. von Hans-Walter Herrmann (Köln 1998) 201-208.
- 40 Erste römerzeitliche Tannenchronologie für die Nordwest-Provinzen. Trierer Zeitschrift 61, 1998, 137-154.
- 41 [Zusammen mit Lukas Clemens/Sabine Faust/Karl-Josef Gilles/Hartwig Löhr/Hans Nortmann:] Jahresbericht des Landesamtes für Denkmalpflege, Abteilung Archäologische Denkmalpflege, Amt Trier, für den Regierungsbezirk Trier und den Kreis Birkenfeld (außer Stadtbereich Trier) 1996. Trierer Zeitschrift 61, 1998, 387-402.
- 42 Bericht zu den dendrochronologischen Untersuchungen an Holzfunden aus der mittelalterlichen Bergbausiedlung auf dem Altenberg. In: Claus Dahm/Uwe Lobbedey/Gerd Weisgerber, Der Altenberg. Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 34 (Bonn 1998) 231-234.

- 43 [Zusammen mit André Billamboz:] Das Fürstengrab von Villingen-Magdalenenberg im Jahrringkalender der Hallstattzeit. In: Konrad Spindler, Der Magdalenenberg bei Villingen. Ein Fürstengrabhügel des 7. vorchristlichen Jahrhunderts. Führer zu archäologischen Denkmälern in Baden-Württemberg 5 (Stuttgart 1999) 91-109.
- 44 [Zusammen mit Hans-Eugen Bühler/Hans Homann/Roger Lang/Jörg Stratenhoff/Christian Wild:] Bergwerke auf der Westseite des Hosenbachtals bei Fischbach/Nahe. Beispiele für unterschiedliche Betriebsperioden im Spätmittelalter und im 18. Jahrhundert. Fischbacher Hefte zur Geschichte des Berg- und Hüttenwesens 5, 1999, H. 1, 41-56.
- 45 [Mitarbeit:] Archäologie zwischen Hunsrück und Eifel. Führer zu den Ausgrabungsstätten des Rheinischen Landesmuseums Trier. Hrsg. von Hans-Peter Kuhn. Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier 15 (Trier 1999) 159 S.
- 46 [Zusammen mit Lukas Clemens/Sabine Faust/Karl-Josef Gilles/Hartwig Löhr/Hans Nortmann:] Jahresbericht des Landesamtes für Denkmalpflege, Abteilung Archäologische Denkmalpflege, Amt Trier, für den Regierungsbezirk Trier und den Kreis Birkenfeld (außer Stadtbereich Trier) 1997. Trierer Zeitschrift 62, 1999, 333-372.
- 47 Dendrochronologische Analysen an den frührömischen Pfostenresten von Konz-Köhen. Trierer Zeitschrift 63, 2000, 97-99.
- 48 Dendrochronologische Untersuchungen an Holzfunden aus einem römischen Brunnen in Sehdorf. In: Archäologische Untersuchungen im Trassenverlauf der Bundesautobahn A 8 im Landkreis Merzig-Wadern. Hrsg. von Andrei Miron. Bericht der Staatlichen Denkmalpflege im Saarland, Abteilung Bodendenkmalpflege, Beiheft 4 (Saarbrücken 2000) 474-475.
- 49 Einsatz und Bedeutung der Dendrochronologie in der Stadtgeschichtsforschung. In: Stadt und Archäologie. Stadt in der Geschichte 26 (Stuttgart 2000) 45-59.
- 50 [Zusammen mit Lukas Clemens/Sabine Faust/Karl-Josef Gilles/Margarethe König/Hartwig Löhr/Hans Nortmann:] Jahresbericht des Landesamtes für Denkmalpflege, Abteilung Archäologische Denkmalpflege, Amt Trier, für den Regierungsbezirk Trier und den Kreis Birkenfeld (außer Stadtbereich Trier) 1998. Trierer Zeitschrift 63, 2000, 397-420.
- 51 Zur dendrochronologischen Untersuchung mittelalterlicher Handschriften [aus Echternach und Trier, St. Maximin anhand von Bucheinbänden des 16./17. Jahrhunderts]. In: *Analecta Epternacensia*. Beiträge zur Bibliotheksgeschichte der Abtei Echternach (Luxemburg 2000) 35-44. Erschien zuerst in Nr. 32.
- 52 [Zusammen mit Lukas Clemens/Sabine Faust/Karl-Josef Gilles/Hartwig Löhr/Hans Nortmann:] Jahresbericht des Landesamtes für Denkmalpflege, Abteilung Archäologische Denkmalpflege, Amt Trier, für den Regierungsbezirk Trier und den Kreis Birkenfeld (außer Stadtbereich Trier) 1999. Trierer Zeitschrift 64, 2001, 323-348.
- 53 [Zusammen mit Hartwig Löhr:] Ein jahrringdatiertes Wehr der Neuzeit am Olewiger Bach bei Trier. Archäologie in Rheinland-Pfalz 2002, 129-130.
- 54 Holzbauten im römischen Vicus von Tawern. Beobachtungen zur Dendrochronologie und Holztechnologie. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 34, 2002, 29-38.
- 55 [Zusammen mit Carsten Wenzel:] Tiefgründige Dokumente und dendrochronologische Eckdaten zum römischen Vicus von Groß-Gerau. Hessen-Archäologie 2002, 102-106.
- 56 [Zusammen mit Lukas Clemens/Sabine Faust/Karl-Josef Gilles/Margarethe König/Hartwig Löhr/Hans Nortmann:] Jahresbericht des Landesamtes für Denkmalpflege, Abteilung Archäologische Denkmalpflege, Amt Trier, für die Landkreise Bernkastel-Wittlich, Birkenfeld, Bitburg-Prüm, Daun und Trier-Saarburg 2000. Trierer Zeitschrift 65, 2002, 285-313.
- 57 Bericht des Dendrochronologischen Forschungslabors am Rheinischen Landesmuseum Trier 2000. Trierer Zeitschrift 65, 2002, 333-350.
- 58 [Zusammen mit Hartwig Löhr:] Dendrochronologisch datierte Auenhölzer aus Trier und Umgebung als Indikatoren verstärkter Flussaktivität und menschlicher Landnutzung in historischer Zeit. In: Umwelt und Region. Aus der Werkstatt des Sonderforschungsbereichs 522 [der Deutschen Forschungsgemeinschaft]. Hrsg. von Paul Müller (Trier 2002) 235-244.
- 59 [Zusammen mit Hartwig Löhr:] Ein Dendrodatum für Erzbischof Boemunds Fischteich. Der hochmittelalterliche Staudamm bei der Saxler Mühle, Kreis Daun. Archäologie in Rheinland-Pfalz 2003, 74-76.
- 60 Jahrringchronologische Eckdaten zur Bergbaugeschichte des Hunsrücks. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 35, 2003, 76-85.
- 61 Der Trierer „Römersprudel“. Von der Quellfassung der Bronzezeit zur römischen Brunnenstube. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 36, 2004, 7-14.
- 62 [Zusammen mit Burghart Schmidt/Elisabeth Höfs:] Zur Altersstruktur dendrochronologisch datierter Bauten der Hunsrück-Nahe-Region. Gab es einen Bauboom

- zu Beginn des 18. Jahrhunderts? In: Häuser und ihre Geschichte im Hunsrück-Nahe-Raum. Hrsg. von Klaus Freckmann/Burghart Schmidt. Schriftenreihe zur Dendrochronologie und Bauforschung 4 (Marburg 2004) 268-301.
- 63 [Zusammen mit Lukas Clemens/Sabine Faust/Karl-Josef Gilles/Margarethe König/Hartwig Löhr/Hans Nortmann/Rosemarie Cordie/Bruno Kremer:] Jahresbericht des Landesamtes für Denkmalpflege, Abteilung Archäologische Denkmalpflege, Amt Trier, für die Landkreise Bernkastel-Wittlich, Birkenfeld, Bitburg-Prüm, Daun und Trier-Saarburg 2001-2003. Trierer Zeitschrift 67/68, 2004/05, 333-410.
- 64 [Zusammen mit Lukas Clemens/Sabine Faust/Hartwig Löhr:] Jahresbericht des Landesamtes für Denkmalpflege, Abteilung Archäologische Denkmalpflege, Amt Trier, für den Stadtbereich Trier 2001-2003. Trierer Zeitschrift 67/68, 2004/05, 411-449.
- 65 Bericht des Dendrochronologischen Forschungslabors am Rheinischen Landesmuseum Trier 2001-2003. Trierer Zeitschrift 67/68, 2004/05, 461-497.
- 66 Holz erzählt Geschichte. Dendrochronologische Forschungen zwischen Mosel und Hunsrück. Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier 29. Schriften des Archäologieparks Belginum 1 (Trier 2005) 34 S.
- 67 [Zusammen mit Burghart Schmidt/Hans Tisje/Erhard Preßler:] Dendrochronologische Untersuchungen historischer Häuser in der Pfalz. In: Historische Häuser in den ländlichen Regionen der Pfalz. Schriftenreihe zur Dendrochronologie und Bauforschung 5 (Kaiserslautern 2005) 77-84.
- 68 [Zusammen mit Margarethe König/Hartwig Löhr:] Naturwissenschaftliche Beiträge zur Archäologie in Trier. Dendrochronologie, Archäobotanik, Kooperation mit weiteren Naturwissenschaften. In: Rettet das archäologische Erbe in Trier. Zweite Denkschrift der Archäologischen Trier-Kommission. Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier 31 (Trier 2005) 21-28.
- 69 [Zusammen mit Klaus-Peter Goethert:] Römerbrücken. In: Rettet das archäologische Erbe in Trier [Nr. 68] 90-91.
- 70 Bauholz – vom „biologischen Archiv“ zur historischen Erkenntnis. In: Holzbau im Wandel der Zeit. Haus und Hof auf dem mittleren Hunsrück. Schriftenreihe des Hunsrücker Holzmuseums 4 (Morbach 2006) 7-13.
- 71 Dendrochronologische Aussagen zum historischen Wasserbau. Jahrringanalyse an der Blankenheimer Wasserleitung. In: Wasser auf Burgen im Mittelalter. Geschichte der Wasserversorgung 7 (Mainz 2007) 97-101.
- 72 Stadt am Fluss. Die Trierer Martinsmühle im Mittelalter. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 40, 2008, 110-114.
- 73 [Zusammen mit Helena Burg:] Bericht des Dendrochronologischen Forschungslabors am Rheinischen Landesmuseum Trier 2003-2006. Trierer Zeitschrift 71/72, 2008/09, 407-471.
- 74 [Mitarbeit:] Fundstücke. Von der Urgeschichte bis zur Neuzeit. [Bildband zur Ausstellung des Rheinischen Landesmuseums Trier]. Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier 36 (Trier 2009) 225 S.
- 75 [Zusammen mit Burghart Schmidt/Ulrike Heckner/Helmut Maintz/Thomas Frank/Andreas Schaub:] Die Hölzer aus dem karolingischen Oktogon der Aachener Pfalzkapelle. Möglichkeiten einer dendrochronologischen Datierung. Jahrbuch der Rheinischen Denkmalpflege 40/41, 2009, 220-235.
- 76 [Zusammen mit Helena Burg:] Die mittelalterlichen Hölzer vom Zillesberg. Ergebnisse einer dendrochronologischen Untersuchung. In: Von Häckedetz und Stiftshere. Geschichte und Geschichten von Treis-Karden 5 (Treis-Karden 2009) 62-66.
- 77 [Zusammen mit Thomas Frank/Elisabeth Höfs:] Auenhölzer aus Troisdorf als missing link zwischen Spätantike und Frühmittelalter. Archäologie im Rheinland 2010, 135-137.
- 78 [Zusammen mit Cliff Alexander Jost:] Spätkeltische Siedlungsaktivität jahrgenau datiert. Archäologie in Deutschland 26, 2010, H. 6, 54-55.
- 79 [Zusammen mit Thomas Frank/Michael Gechter/Elisabeth Höfs:] Der begrabene Wald. Neue Baumstammfunde aus Troisdorf. Troisdorfer Jahreshefte 40, 2010, 122-130.
- 80 Dendrochronologische Analysen von Proben aus der Burg Vianden. In: John Zimmer, Die Burgen des Luxemburger Landes III (Luxemburg 2010) 181.
- 81 Bericht des Dendrochronologischen Forschungslabors am Rheinischen Landesmuseum Trier 2007. Trierer Zeitschrift 73/74, 2010/11, 359-384.
- 82 [Zusammen mit Thorsten Westphal:] Ein Flussübergang der Spätantike bei Ginsheim-Gustavsburg. Ein altes Bauwerk dendrochronologisch neu datiert. Hessen-Archäologie 2011, 118-120.
- 83 [Zusammen mit Cliff Alexander Jost:] Eichenfass aus dem Jahr 1338 [vielmehr 1383]. Archäologie in Deutschland 28, 2012, H. 4, 48-49.
- 84 [Zusammen mit Peter Barthold:] Drei mittelalterliche Holzfenster im Mindener Dom. Neues zu drei sehr alten Fenstern. Westfalen 90, 2012, 173-197.
- 85 [Zusammen mit Hartwig Löhr/Andreas Rzepecki:] Dendroarchäologische Befunde am Unterlauf der Ru-

wer, Stadt Trier. Auf der Suche nach der römischen Ruwerbrücke. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 48, 2016, 72-81.

- 86 [Zusammen mit Andreas Rzepecki:] Bericht des Dendrochronologischen Forschungslabors am Rheinischen Landesmuseum Trier 2008-2015. Trierer Zeitschrift 79/80, 2016/17, 349-468.
- 87 [Zusammen mit Andreas Rzepecki:] 170 n. Chr. Neue Dendrodaten für die nördliche Stadtmauer des römischen Trier. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 50, 2018, 77-84.
- 88 [Zusammen mit Andreas Rzepecki/Thomas Frank/Barbara Diethelm/Franz Herzig/Willy Tegel:] Missing link in late Antiquity? A critical examination of Hollstein's Central European oak chronology. Dendrochronologia 54, 2019, 20-28.
- 89 Gründungspfähle der Trierer Römerbrücke. In: Das Rheinische Landesmuseum Trier. Archäologischer Kalender 2021 (Darmstadt 2020) August, Blatt 1.

B Museumswesen

- 90 Protokoll der Jahresmitgliederversammlung des Museumsverbandes Rheinland-Pfalz e. V. am 3. Juni 1996 im Landesmuseum Mainz. Museumsmitteilungen Rheinland-Pfalz 1997, H. 1, 8-13.
- 91 Protokoll zum 1. Museumstag Rheinland-Pfalz am 12.5.1997 in Mainz. Museumsmitteilungen Rheinland-Pfalz 1997, H. 2, 6-10.
- 92 Protokoll der Regionalversammlung Trier des Museumsverbandes Rheinland-Pfalz e. V. am 14. April 1997 in Saarburg. Museumsmitteilungen Rheinland-Pfalz 1997, H. 2, 12-14.
- 93 Protokoll zum 2. Museumstag Rheinland-Pfalz am 18.5.1998 in Ludwigshafen. Museumsmitteilungen Rheinland-Pfalz 1998, H. 2, 5-7.
- 94 Protokoll der Regionalversammlung Trier des Museumsverbandes Rheinland-Pfalz e. V. am 23. November 1998 [in Hermeskeil]. Museumsmitteilungen Rheinland-Pfalz 1999, H. 1, 13-15.
- 95 2. Museumstag Rheinland-Pfalz [am 17.5.1999 in Mainz. Protokoll]. Museumsmitteilungen Rheinland-Pfalz 1999, H. 2, 17-22.
- 96 Museum 2000. Auf dem Weg zu neuen Strukturen. Kurzbericht zur Informationsveranstaltung des Museumsverbandes Rheinland-Pfalz e. V. am 3. April 2000 im Wilhelm-Hack-Museum, Ludwigshafen. Museumsmitteilungen Rheinland-Pfalz 2000, 7-9.
- 97 Museumstag Rheinland-Pfalz 2000. Museumsmitteilungen Rheinland-Pfalz 2000, 32-37.
- 98 Museumstag Rheinland-Pfalz 2001 [Protokoll]. Museumsmitteilungen Rheinland-Pfalz 2001, 7-12.
- 99 Museen und Tourismus. Kurzbericht zur Informationsveranstaltung am 3. Dezember 2001 im Landesmuseum Mainz. Museumsmitteilungen Rheinland-Pfalz 2001, 27-30.
- 100 [Zusammen mit Karin Goethert-Polaschek:] Das Rheinische Landesmuseum Trier 2003-2007/08. Bericht der Direktion. Trierer Zeitschrift 71/72, 2008/09, 473-491.
- 101 [Zusammen mit Anne Kurtze/Peter Seewaldt:] Großprojekt Dauerausstellung. Das neue Gesicht des Rheinischen Landesmuseums Trier. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 43, 2011, 132-141.
- 102 [Zusammen mit Anne Kurtze/Peter Seewaldt:] Methoden der Archäologie. Wie Wissenschaftler Fundstücke entschlüsseln. Ein Blick hinter die Kulissen des Rheinischen Landesmuseums Trier. Konzeption und Texte (Trier 2011) 1 DVD-Video.
- 103 Das Rheinische Landesmuseum Trier 2008-2011/12. Bericht der Direktion. Trierer Zeitschrift 75/76, 2012/13, 453-462.
- 104 [Zusammen mit Katharina Ackenheil:] Bühne frei und Vorhang auf für Nero. Die Sonderausstellung „Nero – Kaiser, Künstler und Tyrann“ im Rheinischen Landesmuseum Trier, 14. Mai bis 16. Oktober 2016. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 48, 2016, 108-118.
- 105 [Zusammen mit Katharina Ackenheil/Anne Kurtze:] 200 Jahre Karl Marx. Die Landesausstellung „Karl Marx 1818-1883. Leben. Werk. Zeit.“ im Rheinischen Landesmuseum Trier, 5. Mai bis 21. Oktober 2018. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 50, 2018, 169-181.
- 106 [Mitarbeit:] Karl Marx 1818-1883. Leben. Werk. Zeit. Kurzführer zur Sonderausstellung im Rheinischen Landesmuseum Trier, 5. Mai - 21. Oktober 2018 (Trier 2018) 32 S.
Englische Fassung u.d.T.: Karl Marx 1818-1883. Life. Works. Time. Short guide to the special exhibition at the Rheinisches Landesmuseum Trier, 5 May to 21 October 2018 (Trier 2018) 32 S.
- 107 [Zusammen mit Marcus Reuter:] Das Rheinische Landesmuseum Trier 2012/13-2017. Bericht der Direktion. Trierer Zeitschrift 81, 2018, 343-366.
- 108 [Zusammen mit Katharina Ackenheil:] Rheinisches Landesmuseum Trier. Kurzführer. Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier 43 (Trier 2020) 75 S.
Englische Fassung u.d.T.: Rheinisches Landesmuseum Trier. Guide. Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier 43A (Trier 2020) 75 S.

Das Bronzepferdchen von Freisen – ein Meisterwerk keltischer Kunst

Zur funktionalen und ideellen Bedeutung keltischer Pferdedarstellungen zwischen dem 7. und 1. Jahrhundert v. Chr.

Für Marie

INHALT

1 Ziel der Studie	32	7.7 Die Röhrenkannen von Reinheim, Glauberg und Waldalgesheim	68
2 Forschungsgeschichte	32	7.8 Schwerter mit Pferdedarstellungen von La Tène und Port in der Schweiz	70
2.1 Entdeckung und Wiederentdeckung des Wagengrabes von Freisen	32	7.9 Der Goldhalsring von Vix	71
2.2 Der von H. J. Schmitz überlieferte Ausgrabungsbericht von J. C. Sohns	35	7.10 Pferdedarstellungen auf keltischen Münzen	73
2.3 Die Rechercheberichte von W. Dehn vor Ort zwischen 1936 und 1938	36	7.11 Das weiße Pferd von Uffington Castle	76
3 Anmerkungen zum archäologischen Umfeld des Wagengrabes von 1849	37	7.12 Die Pferdestatuette von Guerchy – ein militärisches Feldzeichen?	76
4 Quellenkritik	39	8 Zusammenfassung	79
5 Befundinterpretation	41	9 Literatur	80
6 Die Funde, ihre Lage und Funktionen	43	10 Abkürzungen	84
6.1 Zum Bericht von J. C. Sohns	43	11 Abbildungsnachweis	85
6.2 „Zwei eiförmige ineinanderliegende Reife, der eine 3 Fuß 8 Zoll, der andere 3 Fuß 6 Zoll lang“	43		
6.3 „Zwei Schwerte“	49		
6.4 „Drei Lanzen“	54		
6.5 „Ein großes Messer“	54		
6.6 „Ein Hammer mit ehernem Stiel“	54		
6.7 „Zwei Trensens“	55		
6.8 „Mehrere Verzierungen aus Messing“	56		
6.9 „Die Stücke von drei Urnen“	57		
6.10 „Zwei messingene Pferdchen“	58		
6.11 Zur Funktion der Pferdestatuetten von Freisen	59		
7 Eisenzeitlich-keltische Pferdedarstellungen	61		
7.1 Das eiserne Ross von Manching	62		
7.2 Die bronzene Pferdestatuette von Unlingen	63		
7.3 Die bronzene Pferdestatuette von Klein-Rössen	63		
7.4 Die bronzene Pferdestatuette von Oberursel-Oberstedten	64		
7.5 Die bronzene Pferdestatuette vom Titelberg	65		
7.6 Pferdchenfibeln	66		



1 Freisen, „Büchelchen“. Pferdestatuette aus dem Wagengrab.

1 Ziel der Studie

Im Frühjahr 1849 ließ Johann Carl Sohns aus Berschweiler im Nachbardorf Freisen (Kreis St. Wendel) einen im Walddistrikt „Büchelchen“ gelegenen Grabhügel untersuchen. Entdeckt wurde ein Wagengrab der keltischen Frühlatènezeit mit reicher Beigabenausstattung, zu der auch zwei Pferdestatuetten aus Bronze gehörten. Nach derzeitigem Kenntnisstand ist nur eine erhalten geblieben [Abb. 1]. Sie gelangte 1878 als fundortloses Einzelobjekt in die Sammlung des ein Jahr zuvor gegründeten Provinzialmuseums Trier. Sie ist ein Meisterwerk eisenzeitlichen Kunsthandwerks und hat in vielen fach- und populärwissenschaftlichen Publikationen zur keltischen Kultur des 8.-1. Jahrhunderts v. Chr. Berücksichtigung gefunden. So heißt es etwa bei Jacques Moreau, in den 1950er Jahren Althistoriker an der Universität des Saarlandes mit besonderem Interesse an Geschichte, Kultur und Archäologie der Kelten: *„Das Pferdchen von Freisen gehört zu den besten Schöpfungen der keltischen Kunst. Stark stilisiert, wirkt es sehr plastisch und ähnelt griechischen Tieren der Übergangszeit zwischen geometrischer und orientalisierender Kunst“*¹. Schon 1934 hatte der Marburger Klassische Archäologe Paul Jacobsthal in seiner bahnbrechenden Studie *„Einige Werke keltischer Kunst“* die Pferdestatueette noch ohne Kenntnis des Fundorts mit einbezogen und als Ergebnis seiner Einzelanalysen zusammengefasst: *„Schriftliche Überlieferung versagt ganz, aber diese Kunstwerke sind Urkunden genug, sie sagen sehr viel aus über das Verhältnis der Kelten zu Gott und der Welt“*². Ziel dieser Studie ist es, das Freisener Grab und seine Beigabenausstattung mithilfe der uns zur Verfügung stehenden Überlieferung und ausgehend vom heutigen Forschungsstand besser zu verstehen, das Ergebnis zu interpretieren und im kulturhistorischen Kontext der Hunsrück-Eifel-Kultur (HEK) sowie weiterer keltischer Kulturgruppen Europas zu diskutieren und zu bewerten³.

2 Forschungsgeschichte

2.1 Entdeckung und Wiederentdeckung des Wagengrabes von Freisen

In dem 1867 erschienenen Jahresbericht der Gesellschaft für Nützliche Forschungen zu Trier über die Jahre 1863 und 1864 wird auf Seite 28 eine Mitteilung des Mitglieds H. J. Schmitz, Ober-



2 Porträt des Ausgräbers Johann Carl Sohns.

förster in Baumholder, veröffentlicht, die jedoch nicht von ihm, sondern vom Ausgräber Johann Carl Sohns [Abb. 2] verfasst worden war. In der Mitteilung sind die Abkürzungen des Vornamens von Sohns versehentlich vertauscht und Carl mit K anstelle von C geschrieben worden. Vermutlich hat Schmitz als Mitglied der Trierer Gesellschaft den Ausgräber veranlasst, einen Kurzbericht über seine Grabung von 1849 zu schreiben, aus dem unter anderem hervorgeht, dass ursprünglich zwei Bronzepferdchen zur Grabausstattung gehört haben. Eines gelangte 1878 mit der Antikensammlung des Vereins für Erforschung und Sammlung von Alterthümern in den Kreisen St. Wendel und Ottweiler in das ein Jahr zuvor gegründete Provinzialmuseum Trier (1934 in Rheinisches Landesmuseum Trier umbenannt). Es wurde dort als fundortlos geführt; der Bericht von 1863/64 war in Vergessenheit geraten. Erst 1936 gelingt es Wolfgang Dehn, seit 1934 als Prähistoriker mit besonderem Interesse an der Archäologie der Kelten am Trierer Landesmuseum, die Zusammengehörigkeit von Pferdestatueette und dem 1849 in Freisen entdeckten Grab zu klären⁴. Die Chance,

¹ Moreau 1958, 121 f. Taf. 44.

² Jacobsthal 1934, 34.

³ Zur Definition der HEK siehe Hornung [ca. 2009], 4-7.

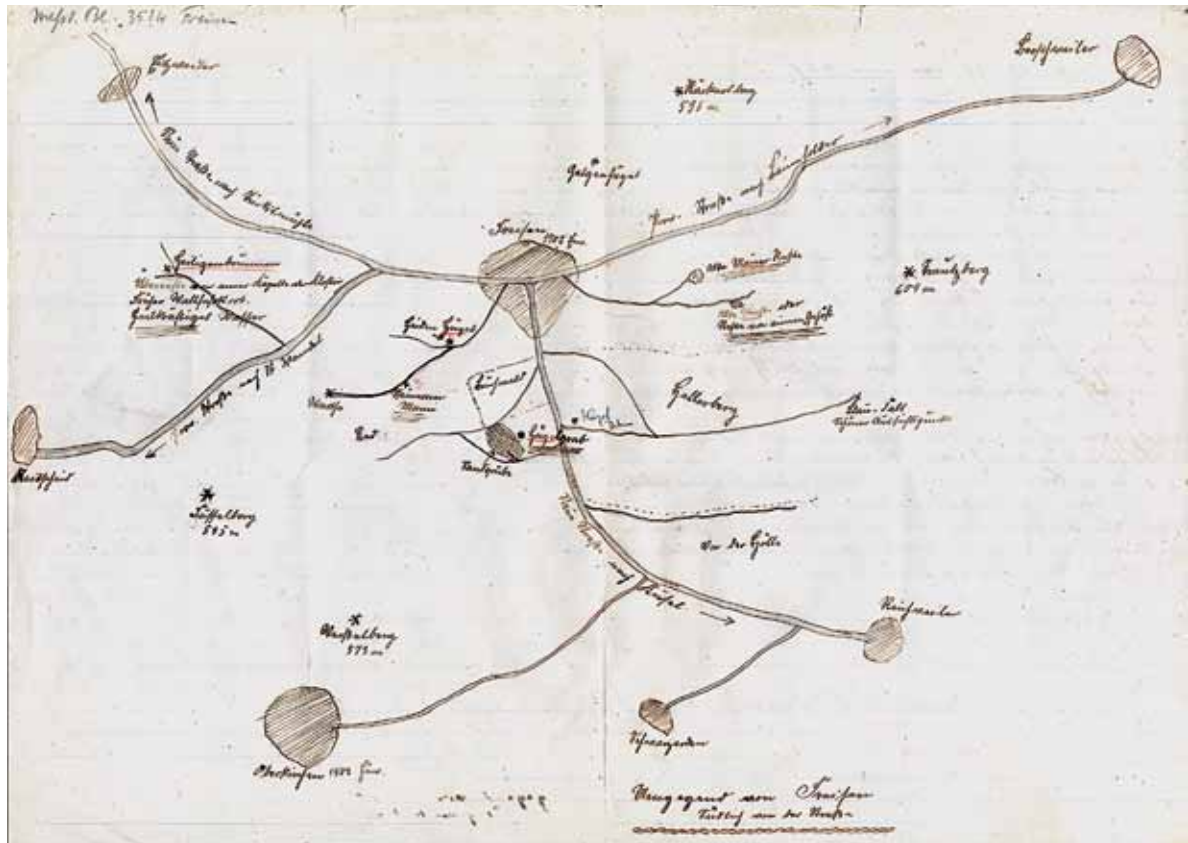
⁴ Dehn 1936, 53 f. Taf. 14. – Siehe auch Behrens 1950, 17 f. Abb. 15.

das auf dem Umweg über St. Wendel in die Trierer Museumssammlung gelangte Bronzeferdchen mit dem Grab von 1849 und somit Freisen als Fundort in Verbindung zu bringen, bestand jedoch schon seit 1913, als das Provinzialmuseum begann, Fragebögen zur Erstellung einer archäologischen Karte des Regierungsbezirks Trier an die Gemeindeverwaltungen zu schicken. In Freisen wird ein Fragebogen von Hauptlehrer Petri, ein zweiter von Ortsvorsteher Becker bearbeitet (Ortsakte Freisen). Beide berichten von mehreren Grabhügeln auf der Gewann „Auf der Röth“, zu der auch der Walddistrikt „Büchelchen“ gehört. Beide wissen von einer dort durchgeführten älteren Grabung, die nach Petri „Waffen und Schmucksachen“, nach Becker „mehrere Bronzeferdchen sowie Waffen“ erbracht hat. Becker nennt als Ausgräber den „früheren Bürgermeister Sohns“. Weiter heißt es bei ihm: „An anderer Stelle wurden Töpfe aus Erde [gemeint ist Ton] mit schwarzem Inhalt gefunden sowie ein altes verrostetes Stück Eisen“. In Freisen war offensichtlich die Erinnerung an die Grabung von 1849 auch 54 Jahre später durchaus präsent. Am Trierer Provinzialmuseum interessierte sich hingegen erstaunlicherweise noch niemand für die Pferdestatue, obwohl diese 1902 von Paul Reinecke in seiner berühmt gewordenen Studie „Zur Kenntnis der La Tène-Denkmäler der Zone nordwärts der Alpen“ erstmals veröffentlicht worden war. Reinecke datiert sie in Kenntnis ähnlicher Pferdedarstellungen auf keltischen Münzen in die Spätlatènezeit⁵. 14 Jahre später, am 6. November 1927, schreibt Josef Becker, der frühere Ortsvorsteher von Freisen, an das Provinzialmuseum Trier. Zum Grab von 1849 heißt es: „Betreffs des Artikels im Westrichkalender kann ich Ihnen mitteilen, daß bei uns ein Hünengrab sich befindet. Leider hat ein Bürgermeister dort gegraben und so viel ich erfahren habe, ein Bronze-Pferd und ein Schwert gefunden. Ob er das eigentliche Grab gefunden hat, glaube ich nicht. Um dieses Grab herum sind schon verschiedene Urnen mit Asche und einem Dolch darin gefunden worden. Dieses Grab liegt in der Nähe eines Sandbruches, und man muß damit rechnen, daß nächstes Jahr sich man an dem Grab befindet. Es wäre sehr zu wünschen, daß hier Ausgrabungen stattfinden würden.“ Nochmals etwa acht Jahre später hat Wolfgang Dehn die Informationen von 1913 und 1927 für seine wohl schon 1934/35 aufgenommenen Recherchen verwendet, da in seiner Handschrift hinter Bürger-

meister der Name „Johns“ mit blauem Buntstift hinzugefügt worden ist und somit der Name des Ausgräbers vermerkt sowie Schlüsselwörter wie Hünengrab, Bronzeferd und Schwert unterstrichen sind. Auch hat er auf der Postkarte notiert, dass im Jahresbericht des Provinzialmuseums von 1927 auf diese hingewiesen wird⁶. Die kurze Notiz dort lautet: „Beobachtungen über Siedlungsreste, vor allem über ein durch Kiesgraben gefährdetes Hügelgrab bei Freisen werden J. Becker verdankt“. Der in den 20er Jahren am Provinzialmuseum Trier zuständige Archäologe Paul Steiner antwortete am 19. November 1927: „Für Ihre gefälligen Mitteilungen alter Siedlungsreste in Ihrer Gegend sagen wir Ihnen besten Dank. Besonders wichtig ist Ihre Meldung, daß ein Hügelgrab durch eine Sandgrube gefährdet ist. Sie würden uns einen Dienst erweisen, wenn Sie dem Provinzialmuseum eine kurze Nachricht zugehen lassen wollten, sobald die Gefährdung des Hügels so nahe gerückt ist, daß alsbald eingegriffen werden muß. Könnten Sie uns genauer angeben, wo der Hügel liegt – vielleicht einen Lageplan skizzieren. Es braucht kein Kunstwerk zu sein: eine Angabe der in der Nähe vorbeiführenden Wege und Grenzen genügt.“ Am 28. November 1927 antwortet Becker: „Hiermit schicke ich Ihnen einen Lageplan mit den Siedlungsresten alter Bauten und dem Hügelgrab. Dieses Hügelgrab liegt nur ungefähr 1½ - 2 m von der Sandgrube entfernt. Es kommt darauf an, wo dort Sand gegraben wird, dann muß man damit rechnen, daß vielleicht in ganz kurzer Zeit das Grab freigelegt wird. Es kann aber auch länger dauern, denn die Sandgrube ist sehr groß. Jedenfalls werde ich Ihnen Nachricht zugehen lassen, sobald das Grab gefährdet ist. Ich habe die Siedlungsreste und das Hügelgrab mehrfach unterstrichen. Hoffentlich genügt Ihnen die Skizze.“ Die Kartenskizze ist unmaßstäblich, verdeutlicht aber die Lage des gefährdeten Hügelgrabes sehr präzise am Nordost-Rand der Sandgrube westlich der Straße nach Kusel/Oberkirchen und zwar noch vor dem zwischen 1934 und 1937 erfolgten Bau der Eisenbahnlinie Türkismühle–Kusel [Abb. 3]. Östlich der Straße ist ein weiterer Hügel markiert und mit dem Hinweis „Hügel Dehn“ gekennzeichnet, beides mit blauem Buntstift und in der Handschrift

⁵ Reinecke 1902, 89 f. Taf. 6,8.

⁶ Trierer Zeitschrift 3, 1928, 183.



3 Freisen und Umgebung. Kartenskizze von Josef Becker mit Eintragung der Sandgrube und des 1849 untersuchten Hügelgrabes sowie weiterer archäologischer Fundstellen, 1927. Die Karte basiert auf dem Messtischblatt 1:25.000 Nr. 3514 Freisen.

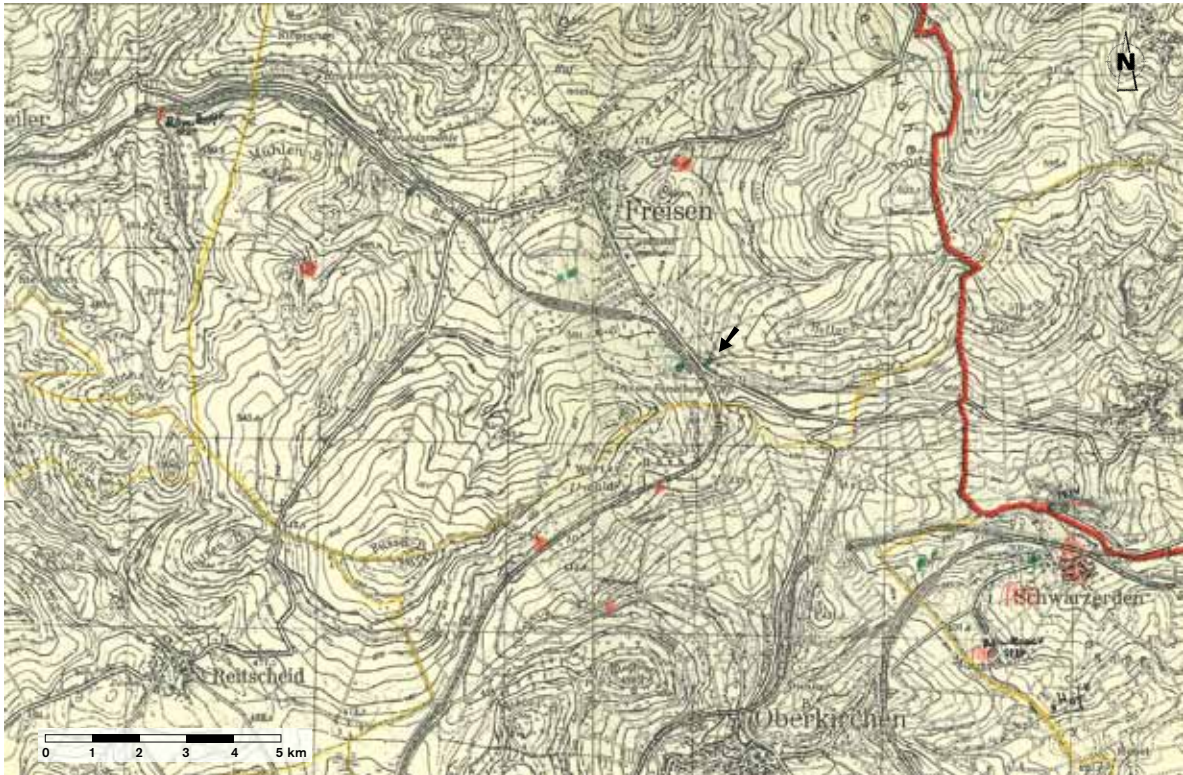


4 Freisen. Der Resthügel von 1849(?), Zustand November 1936.

Dehns. Mit dem Nachtrag „Hügel Dehn“ könnte der von Dehn im November 1936 anlässlich seines ersten Besuches der Fundstelle fotografierte Resthügel [Abb. 4] am Nordrand der Sandgrube gemeint sein, während der von Becker kartierte Hügel durch den fortschreitenden Sandabbau

unmittelbar am Sandgrubenrand markiert ist. Dies könnte bedeuten, dass der Grubenrand sich zwischen 1927 und 1936 durch den Grubenbetrieb und den Bahneinschnitt beträchtlich nach Ostnordost verlagert hatte. Plausibler scheint jedoch, dass Dehn einen zuvor nicht kartierten Hügel entdeckt hatte. Wie auch immer, die Informationen von 1913, die Postkarte und der Lageplan von 1927 haben zweifellos wesentlich dazu beigetragen, dass Dehn 1936 der Nachweis gelingen konnte, dass das Bronzepferdchen im Landesmuseum Trier nur aus dem frühlatènezeitlichen Wagengrab von Freisen stammen konnte⁷. Die Hinweise von Becker auf weitere Funde in der Nähe des Hügel von 1949 sichern, dass im Distrikt „Büchelchen“ nicht nur ein Hügel, sondern eine Grabhügelgruppe gelegen hat.

⁷ Dehn 1936.



5 Freisen und Umgebung. ↘ Fundstelle, die 1936 von W. Dehn festgestellt wurde; die östliche Markierung zeigt den Hügel von 1849 an, die westliche einen weiteren. ■ Eisenzeitliche Fundstellen. ■ Römische Fundstellen.

2.2 Der von H. J. Schmitz überlieferte Ausgrabungsbericht von J. C. Sohns

Der auf Johann Carl Sohns zurückgehende Ausgrabungsbericht wird von Dehn in seiner Studie von 1936 nahezu komplett zitiert, lediglich der letzte, meines Erachtens jedoch wichtige Satz fehlt. Hier die vollständige Version: „Es war um Ostern des Jahres 1849, als ich, begleitet von mehreren Tagelöhnern, zur Umgrabung eines Hügels schritt, der mir seiner Form wegen schon mehrere Male aufgefallen war. Dieser Hügel befand sich nahe bei Freisen (Kreis St. Wendel) im Gemeindegeldstrich Büchelchen, auf der rechten Seite des Weges, welcher von Freisen nach Oberkirchen führt. Der Hügel hatte die Form eines Eies, er war 36 Fuß lang, an der breitesten Stelle 20 Fuß breit und 7 Fuß hoch. Auf dem höchsten Punkte desselben fanden wir einen aufrecht stehenden, von Rasen bedeckten, behauenen Sandstein, unter welchem wir, nachdem wir uns noch 4 Fuß tief in den Boden gearbeitet hatten, eine Brandstätte fanden, an deren einem Ende folgende Gegenstände lagen: 1. zwei eiförmige ineinanderliegende Reife, der eine 3 Fuß 8 Zoll, der andere 3 Fuß 6 Zoll

lang; 2. zwei Schwerte; 3. drei Lanzen; 4. ein Hammer mit ehernem Stiel; 5. ein großes Messer; 6. zwei Tensen; 7. zwei messingene Pferdchen. Außerdem lagen auf der Brandstätte mehrere Verzierungen von Messing und die Stücke von drei Urnen. Von jedem dieser Stücke, mit Ausnahme der beiden Reife, nahm ich 1 Exemplar mit nach Trier und beschenkte damit die Sammlung der höhern Bürger- und Provinzial-Gewerbeschule“. Letzteres bedeutet, dass beide Bronzeperdchen im 19. Jahrhundert nach Trier gelangt sind. Über das Schicksal des als Erstes nach Trier gelangten Pferdchens und der weiteren Fundstücke aus dem Freisener Wagengrab in der Sammlung der Vereinigten höheren Bürger- und Provinzial-Gewerbeschule konnte vom Verfasser bislang nichts in Erfahrung gebracht werden. Im Jahresbericht dieser Schule für das Schuljahr 1858/59 wird jedoch als einer der Abiturienten ein Rudolf Sohns aus Berschweiler, dem schon erwähnten Nachbardorf von Freisen, genannt, möglicherweise ein Verwandter von Sohns, was zumindest seinen Bezug zu Trier verständlich machen könnte.

2.3 Die Rechercheberichte von W. Dehn vor Ort zwischen 1936 und 1938

Am 9. und 19. November 1936 besichtigte Dehn zusammen mit den Trierer Kollegen Hans Eichler und Wolfgang Kimmig sowie vor Ort unterstützt von Josef Becker den Fundplatz von 1849 im Distrikt „Büchelchen“. Da die dabei gewonnenen neuen Erkenntnisse zur Fundsituation in seiner Veröffentlichung nicht berücksichtigt worden sind, war diese entweder schon erschienen oder noch im Druck. Auch musste Dehn im Verlauf von 1936 einen mehrmonatigen Militärdienst ableisten. Dies könnte erklären, warum er zuvor die Fundstelle noch nicht besucht hatte. Hier sein Bericht in den Ortsakten des Landesmuseums: „Aufgrund des umseitig aufgeklebten Berichtes in den Jahresberichten der GfñF Trier 1863/4 S. 28 läßt sich die Lage des Fürstenhügels mit ziemlicher Sicherheit noch bestimmen. Am Nordrand der Sandgrube, die bei Punkt 491,7 westlich der Straße Freisen–Oberkirchen auf dem Mtbl. 3514 (von unten 19,8, von rechts 22,45) eingetragen ist, zeichnen sich in dem mit Buschwerk und Ginster bestandenen Gelände einige Unebenheiten deutlich ab. Der Grabhügel ist am wahrscheinlichsten in der größten dieser flachen Erhebungen zu sehen, die unmittelbar am Sandgrubenrand liegt, zu einem Drittel ist sie schon beim Sandgrubenbetrieb abgegraben [Abb. 4-5]. Im Profil ist nichts Besonderes zu erkennen. Als bei der Anlage der Bahnlinie Türkismühle–Kusel, die in einem tiefen Einschnitt zwischen der Straße und der Sandgrube nach Oberkirchen führt, die Arbeiter am westlichen Rand des Einschnitts nach dem verdächtigen Hügel hin Sand gruben, fanden sie – so sagten einige von ihnen aus – Scherben einer Schale und außerdem einen länglichen Stein mit „Zeichen“. Die Fundstelle dieser Stücke wird jedoch etwa 15 m östlich von der oben genannten verdächtigen Erhebung angegeben. Die Scherben wurden weggeworfen, der Stein soll eine Zeit lang an der Straße gelegen haben und ist jetzt verschollen. Josef Becker (Freisen, Haus 219) behauptete, man habe an dieser Stelle früher schon Ringe und Töpfe gefunden, diese Angaben lassen sich nicht mehr prüfen. Sicher ist jedenfalls, daß nördlich der Sandgrube der Fürstenhügel lag, die genaue Stelle bleibt fraglich.“

In einem weiteren Bericht Dehns zu Freisen, „Büchelchen“, von 1937 heißt es: „Josef Becker berichtet am 17.6.1937: Wie er von älteren Dorfbewohnern erfahren habe, seien früher in der Nähe des Hügels nach Westen zu Töpfe gefunden worden. Am Hügel selber habe

man immer wieder gewühlt und dabei Ringe und Gefäße gefunden. Mit Josef Becker und Jakob Jung zusammen wurde am 17.6. an der verdächtigten Stelle der lockere Sand abgegraben. Jung und Becker hatten behauptet, hier befände sich ein Grab; ein zweites dicht dabei sei schon früher ausgeräumt worden, außer ein paar Steinchen sei nichts gefunden worden. Auch in diesem zweiten ‚Grab‘ fand sich nur lockere Erde, darin ein paar Kiesel, wie sie im anstehenden Sand vorzukommen pflegen, außerdem einige Brocken vulkanischen Gesteins der Umgebung. Um ein Grab handelt es sich sicher nicht.“

Weiter heißt es bei Dehn: „Die Steinsäule, die auf dem Fürstenhügel stand, soll in die Treppe des Pfarrhauses in Freisen eingemauert sein. Das berichtete übereinstimmend J. Becker mit anderen Dorfbewohnern.“

Aus meiner Sicht ist die Skepsis Dehns berechtigt, auch wenn nicht völlig auszuschließen ist, dass es sich schon um früher ausgeräumte Bestattungen gehandelt hat. Mit der „Steinsäule“ ist der vom Ausgräber Sohns beschriebene „behauene Stein“ gemeint, der als Grabstele zu interpretieren ist, worauf noch zurückzukommen sein wird.

Von einem letzten „Besuch der Sandgrube am 24.7.1938“ berichtet Dehn: „In der Sandgrubennordwand etwa 10-12 m östlich des Bahneinschnitts zeigten sich zwei Eintiefungen von rund 1,5 m Länge [Abb. 6]. Aus der rechten (östlichen) Eintiefung konnten drei Scherben



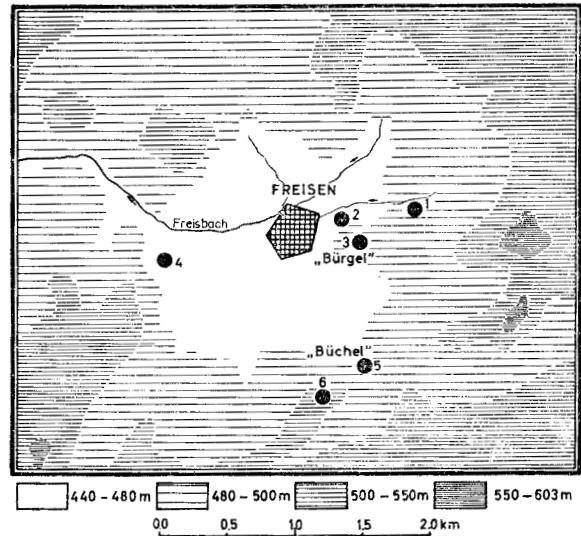
6 Freisen. Grabhügelgruppe „Büchelchen“ am Nordrand der Sandgrube. Zerstörung durch Sandabbau und den Bau der Eisenbahntrasse zwischen 1935 und der Aufnahme 1938.

vorgeschichtlichen Charakters herausgezogen werden (EV 38,123). Ob die Eintiefungen Gräber darstellen, ist sehr fraglich“. Das Foto Dehns zeigt eindrucksvoll, welch beträchtliche Ausmaße der Sandabbau 1938 schon erreicht hatte. Nicht überliefert ist, ob Dehn nach 1938 nochmals Freisen besucht hat. Auch der Kontakt zu Josef Becker bricht ab. Ursache könnte der Ausbruch des Zweiten Weltkriegs gewesen sein. Nach Kriegsende war dann für die Bodendenkmalpflege im Restkreis St. Wendel das Saarländische Konservatoramt zuständig.

Der saarländische Landesarchäologe Walter Reinhard berichtete mir 2017 auf Anfrage, dass heutzutage von den Grabhügeln nichts mehr zu erkennen sei. Wann genau der Sandabbau von der Gemeinde eingestellt wurde, ist mir nicht bekannt. Wahrscheinlich ist, dass die Sandgrube noch über 1936 hinaus genutzt worden ist. Eine Ortsbegehung am 7. Juni 2019 zusammen mit Christoph Haffner und Isabel Schormann von der saarländischen Landesdenkmalpflege ließ die Dimensionen des Sandabbaus noch erkennen. Die Berichte Beckers und der beim Bau der Eisenbahnlinie beschäftigten Arbeitern über weitere Funde im Bereich des Distrikts „Büchelchen“, insbesondere die von Dehn erwähnten schon früher gefundenen „Töpfe und Ringe“, sind deutliche Indizien, dass vor 1936 nicht nur ein, sondern mehrere Grabhügel im Distrikt „Büchelchen“ ‚untersucht‘ und dabei oder beim Sandabbau bronzener Ringschmuck und Tongefäße entdeckt worden waren. Die Kombination Hügel/Töpfe/Ringe ist charakteristisch für eisenzeitlich-keltische Kulturgruppen, insbesondere auch für die HEK. Bei dem „länglichen Stein mit Zeichen“ dürfte es sich um die von dem Ausgräber beschriebene Steinstele gehandelt haben. Sie war 1849 vom Ausgräber am Rande des Hügels zurückgelassen worden.

3 Anmerkungen zum archäologischen Umfeld des Wagengrabes von 1849

Alfons Kolling, über Jahrzehnte für die Bodendenkmalpflege des Saarlandes zuständig, hat die geographische Lage von Freisen in seiner Studie „Freisen-Fresenacum und seine römische Villa“ beschrieben: „Das Dorf Freisen, 450 m ü. NN, liegt eindrucksvoll inmitten eines Talkessels. Ein Kranz von



7 Freisen und Umgebung. Eisen- und römischerzeitliche Fundplätze im und am Rande des Talkessels. **1** Römische Villa. **2-3** Zur Villa gehörige Grabfunde. **4** Römische Brunnenanlage. **5** Fundplatz „Büchelchen“ mit Wagengrab von 1849 und Spätlatène-Brandgrab von 1952. **6** Steinerner Mann.

Bergkegeln und -kämmen steigt in Stufen bis auf 604 m (Trautzberg) an. Einige von dort aus hochgelegenen Mulden kommende Quellflüsschen vereinigen sich im Dorf zum Freisbach, der den Kessel nach Westen zur oberen Nahe hin durch ein schmales Tal verläßt“⁸. Seine Kartierung zeigt außer allen römischen Fundstellen auch die im Orts- und Gemarkungsbereich [Abb. 7]. Zahlreiche Scherben eisenzeitlicher und frühheströmischer Grobkeramik wurden in vorsteinbauzeitlichen Schichten entdeckt, sodass nicht auszuschließen ist, dass im Bereich der späteren römischen Villa eine vorrömisch-keltische Siedlung gelegen hat⁹. Deutlich zeichnet sich in römischer Zeit eine Art Mittelpunktfunktion ab, die bis in frühkeltische Zeit zurück projiziert werden kann¹⁰.

Die Grabhügelgruppe Freisen, „Büchelchen“ lag etwa 1,2 km südöstlich der Ortsmitte unmittelbar südwestlich der ehemaligen Bahnlinie Türkismühle-Kusel (heute Fritz-Wunderlich-Fahrrad-

⁸ Kolling 1971, 28.

⁹ Kolling 1971, 39 Abb. 5.

¹⁰ Kolling 1967/68b.

weg) und der von Freisen nach Oberkirchen führenden Landesstraße, ca. 520 m ü. NN [Abb. 8]. Nur wenige Meter nordwestlich der Hügelgräber wurde 1952 ein spätkeltisches Brandgrab angetroffen¹¹. Auf der nur 300 m westlich des Ortskerns und knapp 1000 m nördlich von „Büchelchen“ gelegenen Flur „Auf dem Bürgel“ sollen außer römischen auch spätkeltische Gräber entdeckt worden sein [Abb. 7]. Beide Fundplätze sind deutliche Hinweise, dass wir von einer kontinuierlichen Besiedlung im näheren Umfeld des Wagengrabes von Freisen bis in spätkeltisch-treuerische und römische Zeit ausgehen können. Dass Letzteres zutrifft, verdeutlicht auch das topographisch-archäologische Erscheinungsbild der Nachbargemarkungen von Reichweiler und Schwarzerden. Unmittelbar nördlich des römischen Mithras-Heiligtums von Schwarzerden wurden 1934 auf Reichweilerer Flur drei Gräber einer völlig eingeebneten Hügelgruppe der jüngeren HEK ausgegraben¹². Ca. 500 m südlich des Mithräums liegt ein ausgedehnter römischer Siedlungsplatz, zu dem eine große frühromische Nekropole mit auffallend reich ausgestatteten Kammergräbern gehört, deren Belegung, wie dies mehrere mittel-lätenezeitliche Brandgräber des frühen 2. Jahrhunderts v. Chr. anzeigen, weit früher einsetzt¹³. Erst jüngst wurden von der Staatlichen Denkmalpflege des Saarlandes im Zuge von Luftbildprospektionen zwei weitere durch Ackerbau völlig eingeebnete Großgrabhügel mit Kreisgrabenumfriedung entdeckt. Hier bietet sich die heutzutage seltene Chance, im Rahmen einer Rettungs- und gleichzeitig Forschungsgrabung unseren Kenntnisstand der archäologisch-historische Bedeutung der Region Freisen zur Zeit der HEK zu vertiefen.

Gleichfalls dem näheren Umfeld zuzurechnen ist die ca. 2500 m südlich liegende Abschnittswall-Befestigung auf dem Weiselberg (574 m ü. NN) von Oberkirchen¹⁴. Vom Gipfel des Weiselbergs überblickt man bei guter Sicht die gesamte Region. In Richtung Norden beeindruckt insbesondere der Fernblick in den Freisener Kessel. Auch zwischen dem Fundplatz des Wagengrabes von 1849 und dem das Landschaftsbild prägenden Weiselberg besteht gute Sichtverbindung. Systematische Ausgrabungen haben bislang nicht stattgefunden. Landrat Engelmann schreibt dazu:

„Zwei Stunden nordöstlich von St. Wendel erhebt sich der Weiselberg bei Oberkirchen, interessant durch die seinen Gipfel und den südlichen Abhang bedeckenden Basaltblöcke und die auf seinem Rücken häufig ausgegrabenen Achaten. Vom Aufenthalte der Römer auf dieser Höhe geben Münzen und Mauerreste, die man hier entdeckt, zuverlässige Kunde. Darüber jedoch, daß ein Mausoleum hier gefunden worden, das unten die Inschrift getragen: *Statio legionis decimae quartae*, ([Philipp Kasimir v.] Heintz, Beitr[äge] zur Geschichte des Baierschen Rheinkr[ei]ses (Zweibrücken 1835)), S. 27) ist uns nichts Näheres bekannt“¹⁵. Reinhard Schindler dachte aufgrund weniger römischer Scherben und einer Magnentius-Münze an ein spätrömisches Refugium in Gefahrenzeiten¹⁶. In den 1970er und 1980er Jahren haben Gerald und Karlheinz Schultheiß aus Kusel systematisch den Weiselberg abgelauften und zahlreiche Münzen aus spätrömischer Zeit sowie ein römisches Inschriftenfragment entdeckt¹⁷. Nach heutigem Forschungsstand existierte auf dem Weiselberg eine spätantike Befestigung, in der die Talbevölkerung des 3. und 4. Jahrhunderts in Gefahrenzeiten sich verbergen und verteidigen konnte. Die Inschriftenfragmente könnten als Spolien verbaut gewesen sein. Für unsere das keltische Wagengrab von 1849 betreffenden Fragestellungen ist jedoch wichtig, dass die Herren Schultheiß außer römischen Münzen auch mehrere keltische Potin- und Bronzemünzen sowie ein sogenanntes Rouelle, einen vier-speichigen Rädchenanhänger aus Potin, entdeckt haben. Münzen und Anhänger deuten entweder auf ein eisenzeitliches Befestigungswerk oder aber auf ein Höhenheiligtum hin. Beim derzeitigen Forschungsstand zeichnet sich zumindest ab, dass die Hügelgruppe „Büchelchen“ zu einer der für die HEK typischen größeren Bestattungs- und Siedlungsgemeinschaft gehört hat, wie sie an-

¹¹ Bericht der Staatlichen Denkmalpflege im Saarland 6, 1953, 13 ff.

¹² Haffner 1976, 259 f. Taf. 45.

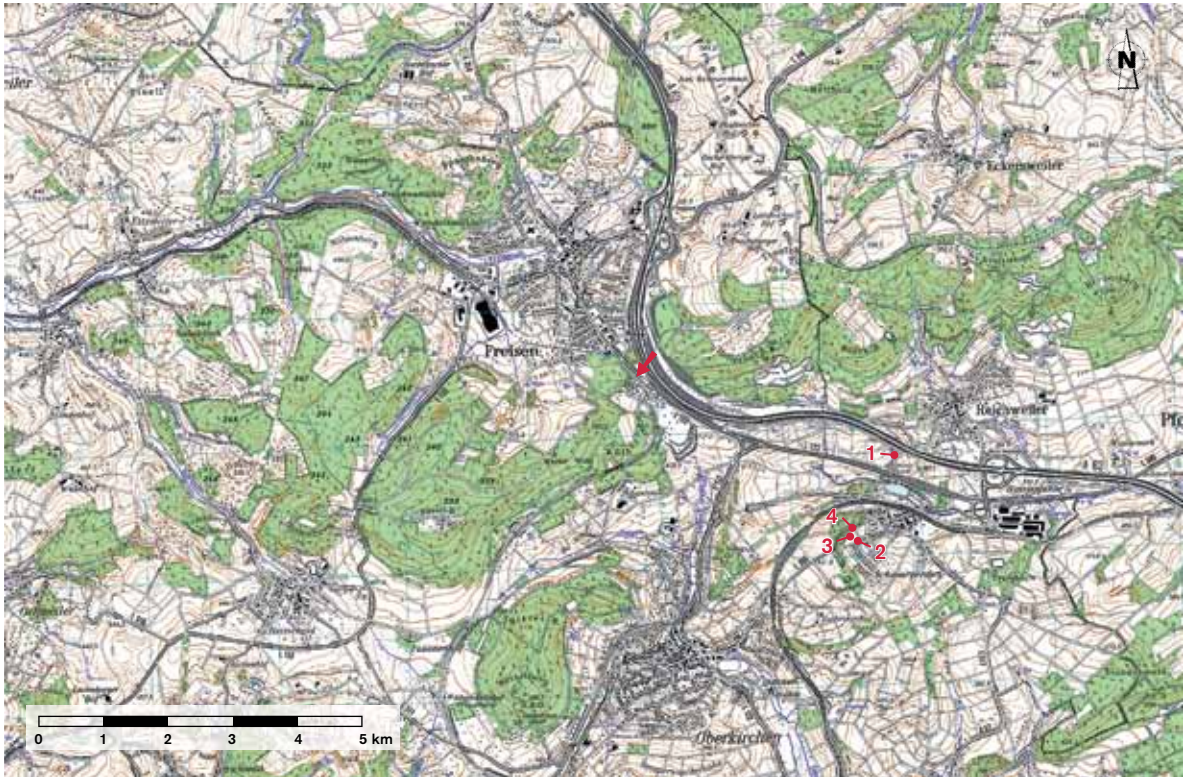
¹³ Reinhard 2014, 549-579.

¹⁴ Schindler 1968, 21-23 Beil. 14.

¹⁵ Bericht St. Wendel 1838, 35 f.

¹⁶ Schindler 1968, 21-23 Beil. 14.

¹⁷ Kopien der Ortsakten der Bodendenkmalpflege des Saarlandes werden Isabel Schormann verdankt.



8 Freisen und Umgebung. ↗ Grabhügelgruppe „Büchelchen“ und spätlatènezeitliches Brandgrab (1. Jh. v. Chr.). **1** Drei Körpergräber der jüngeren HEK (5./4. Jh. v. Chr.). **2** Römischer Siedlungsplatz. **3** Früh römisches Gräberfeld „Vorm Buchenwäldchen“. **4** Mittellatènezeitliche Brandgräber (2./frühes 1. Jh. v. Chr.).

dernorts bestens belegt sind¹⁸. Nur systematisch durchgeführte archäologische Prospektions- und Ausgrabungsprojekte könnten die Geschichte des markant das Landschaftsbild beherrschenden Weiselberges in vor- und frühgeschichtlicher Zeit klären.

4 Quellenkritik

Vor dem Versuch einer Interpretation des Befundes und der Funde ist es wichtig, die im Bericht Sohns' zu findenden, unterschiedlich präzisen Aussagen quellenkritisch zu bewerten. Um den Wert der Quelle besser beurteilen zu können, ist es zudem erforderlich, sich zu fragen, wer denn dieser Ausgräber und Berichterstatter Johann Carl Sohns gewesen ist. In seiner Funktion als preußischer Beamter der Rheinprovinz war er von 1825 bis 1865 Bürgermeister, Standesbeamter und Steuerexekutor des Gemeindeverbundes Burg-Lichtenberg mit Amtssitz in Berschweiler, der ab 1834 zum neu geschaffenen Kreis St. Wen-

del gehörte. Auch Freisen gehörte zu diesem Gemeindeverbund und somit zum Zuständigkeitsbereich des Bürgermeisters. Heutzutage gehört Berschweiler zur Verbandsgemeinde Baumholder (Landkreis Birkenfeld). Sohns war im Gegensatz zu Schmitz weder Mitglied der Trierer Gesellschaft für Nützliche Forschungen noch der Altertumsvereine von Birkenfeld oder St. Wendel/Ottweiler. In der Mitgliederliste des 19. Jahrhunderts im heutigen Landesmuseum Birkenfeld ist er jedenfalls nicht zu finden¹⁹, auch in der von St. Wendel wird er nicht aufgeführt²⁰. Wahrscheinlich ist es Schmitz gewesen, der Sohns Anfang der 1860er Jahre, und somit etwa ein Jahrzehnt

¹⁸ Zuletzt Haffner 2016, 29 f. Abb. 2. – Haffner 2017c, 58 Abb. 1. – Haffner 2017d, 94-97 Abb. 1. – Haffner 2018, 20-23 Abb. 16.

¹⁹ Auskunft Adolf Grub, Idar-Oberstein.

²⁰ Bericht St. Wendel 1838, 52 f.

nach der Ausgrabung, veranlasst hat, einen Bericht über das Freisener Grab zu verfassen, den Schmitz dann an die Gesellschaft für Nützliche Forschungen in Trier weitergeleitet hat. Dieser beträchtlich große zeitliche Abstand könnte erklären, warum der Bericht so wenig detailliert, ja größtenteils pauschal ausgefallen ist. Dennoch gewinnt man aufgrund seiner Vorgehensweise den Eindruck, dass Sohns den genannten Bericht des St.-Wendel-Ottweilerer Vereins gekannt hat. Wie viele andere Honoratioren des Bildungsbürgertums im frühen 19. Jahrhundert war Sohns kein Raubgräber oder profitorientierter Schatzsucher. Sicher ist auch, dass er kein Interesse daran hatte, die Funde aus dem Grab von Freisen bei sich zu Hause auf Dauer zu horten. Wie er selbst schreibt, hat er einen Teil der Fundstücke, und zwar je ein Exemplar, ausgenommen die wahrscheinlich für den Transport ungeeigneten eisernen Radreifen, der Höheren Bürger- und Provinzial-Gewerbeschule in Trier geschenkt. Wann genau die Schenkung erfolgte, ist unklar. Da jedoch die Trierer Schule erst Anfang der 1860er Jahre gegründet worden war, können wir von mindestens einem Jahrzehnt nach der Grabung ausgehen. Es fällt auf, dass Sohns bei der Aufzählung der Funde nur zu den Radreifen genauere Maße angibt und auch deren Form beschreibt. Offensichtlich hatte er zum Zeitpunkt der Abfassung seines Berichts nur noch diese bei sich zu Hause aufbewahrt. Unklar ist auch, wann genau das zweite der beiden Bronzepferdchen in die Sammlung des 14 Jahre vor der Ausgrabung gegründeten Altertumsvereins der Kreise St. Wendel und Ottweiler gelangte. Da die Blütezeit des Vereins schon bald nach der 1849 erfolgten Strafversetzung seines 1. Vorsitzenden nach Ostpreußen wegen dessen aus preußischer Sicht allzu ausgeprägten Interesses an der 1848er Revolution endete, dürfte dieses erhalten gebliebene Pferdchen schon bald nach seiner Entdeckung in die St. Wendeler Sammlung gelangt sein. 1. Vorsitzender des Vereins war von 1834/35 bis 1848 der Regierungs- und Landrat des Kreises St. Wendel Erasmus Theodor Engelmann²¹. Er war nicht nur Initiator zahlreicher Ausgrabungen in den Kreisen St. Wendel und Ottweiler, er war auch der Verfasser des ersten und einzigen Vereinsberichts. Mit der Versetzung Engelmanns endete auch seine Karriere als bedeutender Ausgräber

des frühen 19. Jahrhunderts. Von forschungsgeschichtlichem Interesse ist, dass er im Gegensatz zu vielen anderen Ausgräbern vorgeschichtlicher Hügelgräber seiner Zeit diese nicht als römisch oder gar frühmittelalterlich, sondern als galisch und somit keltisch beurteilt hat²². Meines Wissens gelang es ihm und seinen Mitstreitern 1836 erstmals, einen sogenannten Leichenschatten nicht nur freizulegen, sondern auch präzise als solchen zu beschreiben²³. Vergleicht man den Bericht Sohns' mit denen der St. Wendeler Altertumsfreunde, so werden die Qualitätsunterschiede deutlich nachvollziehbar. Engelmanns Ausgrabungsberichte, insbesondere die Befundbeschreibungen, gehören zweifellos zu den besten der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Keineswegs auszuschließen ist, dass außer dem erhaltenen Bronzepferdchen weitere Fundstücke aus dem Grab von Freisen in andere Altertümersammlungen gelangt sind. An erster Stelle wäre hier an die Sammlung des 1843 gegründeten Vereins für Altertumsforschung im Fürstentum Birkenfeld zu denken. Birkenfeld ist nur ca. 20 km von Berschweiler entfernt. Das bis 1878 in St. Wendel aufbewahrte Pferdchen gelangte jedenfalls zusammen mit zahlreichen weiteren Fundstücken aus vorrömischer und römischer Zeit der St. Wendeler Sammlung in das Provinzialmuseum Trier²⁴. Dass Sohns außer dem Freisener weitere Grabhügel untersucht hat, ist eher unwahrscheinlich. Hinweise darauf gibt es jedenfalls nicht. Fakt ist hingegen, dass es nicht wenige weit detailliertere und informativere Berichte über Hügelgrabungen im St. Wendeler Land gibt, obwohl diese schon in den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts durchgeführt und publiziert worden sind. Einer der Gründe könnte unter anderem gewesen sein, dass die Kosten für die Tagelöhner mit den Mitgliederbeiträgen finanziert werden konnten, und dass einige Vereinsmitglieder vor der Vereinsgründung schon Ausgrabungserfahrung hatten,

²¹ Kolling 1967/68a.

²² Bericht St. Wendel 1838, 8 ff. – Haffner (in Vorb.).

²³ Bericht St. Wendel 1838, 20-21.

²⁴ F. Hettner, Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande 63, 1878, 189-190. – RLM Trier, Inv. St. W. I 53f.

während Sohns wahrscheinlich als Nichtmitglied für die Kosten selbst aufkommen musste²⁵.

Was vermissen wir im Falle Freisen an Information, vor allem zu den Fundstücken? Sohns nennt, ausgenommen die Reifen, keine Maße; er macht keine Angaben zum Erhaltungszustand der Fundstücke. Kleinere Objekte, wie wir sie aus fast allen vergleichbaren Grabkomplexen kennen, beispielsweise Fibeln, Gürtelbeschläge, Zierknöpfe und Verschlusshäkchen von Schuhen, auch kleinere eiserne oder bronzene Wagenbeschläge, könnten übersehen worden oder, da schlecht erhalten und damit schwierig freizulegen und zu bergen, funktional nicht deutbar und deshalb nicht erwähnenswert gewesen sein. Was Sohns mit der Sammelbezeichnung „*mehrere Verzierungen aus Messing*“ gemeint hat, zeigt besonders deutlich, dass er wenig oder keine archäologischen Erfahrungen hatte und auch nicht versuchte, funktional zu interpretieren, ganz im Gegensatz zu dem Ausgräber Engelmann, der öfter vergleichend wissenschaftliche Literatur zu Rate gezogen hat²⁶. Berücksichtigen müssen wir auch, dass im 19. Jahrhundert Eisenobjekte, wenn sie den Ausgräbern beim Bergungsversuch unter den Händen zerfielen, häufig nicht aufbewahrt worden sind. Hingegen verwundert es nicht, dass Sohns keine menschlichen oder tierische Knochen erwähnt. Die Böden der Region sind überwiegend sauer und kalkarm, sodass sich diese schon nach wenigen Jahrzehnten auflösen beginnen und nach einigen Jahrhunderten meist nicht mehr nachweisbar sind.

Der Ausgrabungsbericht erwähnt keine Fundstücke aus Edelmetall, was angesichts der aufwendigen Gesamtausstattung des Wagengrabes überrascht. Dass bei Grabungen des 19. Jahrhunderts wertvolle Fundstücke, vor allem solche aus Edelmetall, unterschlagen worden oder durch leichtsinnigen Umgang in Privatbesitz oder auch in Vereinssammlungen verlorengegangen sind, ist bekannt. Die Dunkelziffer dürfte groß sein. So heißt es etwa im Bericht über die Untersuchung des Großgrabhügels „Fuchshübel“ nahe Theley (Kreis St. Wendel) von 1835: „*Auch ward ein wahrscheinlich damals durch einen der Arbeiter hier gefundener und verheimlichter goldener Fingerring glücklich wieder acquiriert*“²⁷. Von einem etwas anders gelagerten Fall, aber mit schlechterem Ausgang, ist in

einem Bericht vom 21. April 1853 an die Trierer Gesellschaft für Nützliche Forschungen die Rede: Oberförster Baden aus Hermeskeil habe in den „dreißiger Jahren“ im Rascheider Walddistrikt „Königsfeld“ Hügelgräber untersuchen lassen. Der Hermeskeiler Dechant Molz schreibt hierzu: „*In einem derselben fand er einen goldenen Armring und ein Schwert, welche beide Stücke er einem französischen Obristen, dem zu Gefallen er mehrere Tumuli durchstechen ließ, überließ*“²⁸. Wie tumultuarisch manche Grabungen des 19. Jahrhunderts verlaufen sind und wie schwierig deshalb die Vollständigkeit der Beigabenausstattungen und die Befundüberlieferung zu beurteilen ist, zeigen beispielhaft die Ausgrabungen der frühlatènezeitlichen Fürstengräber von Weiskirchen, Hügel 3²⁹, von Dörth, „Waldgallscheid“³⁰ und Langenscheid, „Goldhahnhöchst“³¹.

5 Befundinterpretation

Ausgehend vom heutigen Forschungsstand zur HEK ist es möglich, einige von Sohns beschriebene Beobachtungen zum Hügelaufbau, zur Bestattungssitte und ganz allgemein zum zeit- und regionaltypischen Totenbrauchtum mit einem unterschiedlichen Grad an Wahrscheinlichkeit zu interpretieren. So ist es meines Erachtens wenig wahrscheinlich, dass der von ihm untersuchte Hügel eine ovale Form hatte. Es ist vielmehr ein Hinweis, dass der Hügel etwa bei älteren Grabungsaktivitäten partiell abgegraben beziehungsweise eingeebnet worden war – sei es auf der Suche nach archäologischen Fundstücken, sei es, dass etwa die Erde der Hügelaufschüttung zur Bodenverbesserung auf nahe gelegene Äcker gefahren worden war, wie dies beispielsweise für Weiskirchen überliefert ist³². Legt man die von Sohns genannten Maße zugrunde und berücksichtigt Abtragungen und Erosion, so kann man

²⁵ Bericht St. Wendel 1838, 3-6; Kolling 1967/68a.

²⁶ Bericht St. Wendel 1838.

²⁷ Bericht St. Wendel 1838, 9.

²⁸ Haffner 1976, 195 f. Abb. 46.

²⁹ Merten 1984.

³⁰ Joachim 1998, 245-249.

³¹ Joachim 2005, 193-195.

³² Haffner 1976, 217.

von einem ursprünglichen Hügeldurchmesser von ca. 15 m und einer Höhe von 2,5-3 m ausgehen.

Besonders wertvoll ist, dass Sohns von einem zentral auf dem Hügel aufrecht stehenden, behauenen, vom Rasen schon überwachsenen Stein berichtet, was auf eine den Hügel ursprünglich krönende, dann – nach Einsturz der Grabkammer – nach unten in die Aufschüttung abgesackte Grabstele hinweist. Der Heimatforscher Rudi Jung hat sich in seinem 1973 erschienenen Heimatbuch der saarländischen Großgemeinde Freisen auch mit der Grabung Sohns von 1849 befasst. Er schreibt zu diesem Stein: *„Der in dem Bericht genannte Sandstein, der über dem Grab errichtet war, lag lange Zeit in der Nähe der Fundstelle, in der gemeindlichen Sandgrube. Nach mündlicher Überlieferung soll er Anlass zu Sagen und Spukgeschichten gegeben haben. Schließlich wurde der Sandstein in die Kellertreppe des Freisener Pfarrhauses eingemauert. Er war ca. 1 m hoch und 60 cm breit“*³³. Die Erwähnung von „Sagen und Spukgeschichten“ geht zurück auf die Sage „Der Schuß auf die Hostie“, in der die Stele aus dem Wagengrab von Freisen eine zentrale Rolle spielt³⁴. Vergleichbare Stelen unterschiedlicher Größe aus Stein oder Holz, teils bearbeitet, teils unbearbeitet, konnten immer wieder bei systematischen Untersuchungen eisenzeitlicher Grabhügel nachgewiesen werden; sie werden als die Hügel krönende Grabstelen interpretiert³⁵.

Vier Fuß, somit ca. 1,3 m, unter dem „behauenen Sandstein“ stießen die Ausgräber dann, wahrscheinlich auf dem Niveau der alten Oberfläche oder nur wenig tiefer, auf eine „Brandstätte“, auf deren „einem Ende“ die meisten der von Sohns erwähnten Fundstücke angetroffen worden waren. Leider sagt er nichts zu ihrer Form und Größe. Nimmt man „Brandstätte“ wörtlich, so könnte es sich um ein Scheiterhaufen- oder Brandflächengrab der jüngeren HEK gehandelt haben. Dies würde bedeuten, dass die Leiche und die Beigaben auf einem großen Scheiterhaufen eingäschert worden waren mit der Konsequenz, dass Letztere deutliche Spuren von starker Hitzeinwirkung, im Falle von Bronzeobjekten zumindest partieller Verformung, hätten aufweisen müssen. Die Patina und der Erhaltungszustand des Bronzepferdchens sowie die weitgehende Unversehrtheit seiner erhaltenen Körperteile lassen jedoch erkennen, dass die Bronze sekundär kei-

nen hohen Temperaturen ausgesetzt gewesen ist. Wir können uns deshalb sicher sein, dass es sich bei der von Sohns beobachteten „Brandstätte“ um eine zwar schwarze, wahrscheinlich leicht fasrige, flächige Struktur gehandelt hat, wie sie sich nach langjähriger Bodenüberdeckung von Holz durch einen natürlichen Verkohlungsprozess, die sogenannte Inkohlung, herausbildet. Besonders deutlich erkennbar werden die Überreste von inkohltem Holz immer dann, wenn, wie im Falle Freisen, Kontakt zu Metallobjekten bestanden hat, deren durch Korrosion freigesetzte Oxide sich konservierend auswirkten. In Bereichen ohne Kontakt mit Metalloxiden können Holzstrukturen nicht mehr oder nur bei sehr vorsichtiger Freilegung nachgewiesen werden. Im Falle Freisen ist Letzteres eher auszuschließen, sodass keineswegs sicher ist, dass 1849 die gesamte Fläche des Grabkammerbodens freigelegt worden war. Erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts gelang es im Zuge sich kontinuierlich verbessernder Ausgrabungsmethoden, inkohlte von verkohlten Schichten zu unterscheiden. Wir können somit davon ausgehen, dass die Ausgräber von 1849 den Boden einer Grabkammer aus Holz zumindest partiell freigelegt hatten – ein Befund, wie er für reich ausgestattete Körpergräber der HEK charakteristisch ist. Im Falle Freisen dürfen wir uns nicht die Grabkammer als großen kahlen Holzkasten vorstellen. Wie inzwischen andernorts bestens nachgewiesen, war sie mit Sicherheit an den Innenwänden mit Stoffen bespannt und der Boden mit pflanzlichen Materialien ausgepolstert³⁶. Der Nachweis einer Grabkammer mit Körperbestattung stellt auch einen wichtigen Datierungshinweis dar, denn die Körperbestattungsart der frühen jüngeren HEK (etwa 480/470 bis 360/350 v. Chr.), während erst im Verlauf der späten jüngeren HEK, etwa ab 360/350 v. Chr. die Brandbestattungssitte immer dominanter wird, meist in Form des Scheiterhaufengrabes.

³³ Jung 1973, 26.

³⁴ Schmitt 1948, 62.

³⁵ Lehner 1921. – Knorr 1921. – Drexel 1921, 18-19. – Raßhofer 1998, 92; 254. – Haffner 2017b, 56 f. Abb. 7. – Haffner 2017d, 114 Abb. 26. – Reinhard 2017, 134 Abb. 17-18.

³⁶ Seiffert 2017. – Mader 2017. – Haffner 2017b.

6 Die Funde, ihre Lage und Funktionen

6.1 Zum Bericht von J. C. Sohns

Die Funde werden im Bericht Sohns' nur sehr knapp beschrieben, Maßangaben fehlen mit einer Ausnahme, selbst das Material ist nur bei denen aus Bronze angegeben. Offensichtlich war es in der Vorstellungswelt Sohns' eine Selbstverständlichkeit, dass Waffen, Messer, Geräte, Radreifen und Trensens aus Eisen geschmiedet und „Urnen“ aus Ton hergestellt waren. In Berichten des 19. Jahrhunderts werden Tongefäße häufig, meist betrifft es Hochformen, als Urnen bezeichnet, auch wenn sie nicht als Urnen im heutigen Sinne gedient haben.

Auch seine knappen Hinweise zur Lage der Fundstücke auf der „Brandstätte“ sind wenig differenziert, sodass es fast unmöglich ist, ein Verteilungsmuster der Beigaben auf der Grabkammersohle zu rekonstruieren. An einem Ende der Grabkammer nennt er zwei ineinanderliegende Reifen, zwei Trensens, die Pferdchen, einen Hammer, zwei Schwerter, drei Lanzen (gemeint sind Lanzenspitzen), ein großes Messer und außerdem mehrere Verzierungen aus Messing sowie Stücke von drei Urnen. Eine Aufteilung der Fundstücke in zwei Gruppen deutet er vielleicht durch „außerdem“ an. Die „Verzierungen“ und die „Urnen“ waren möglicherweise an anderer Stelle auf der „Brandstätte“ entdeckt worden.

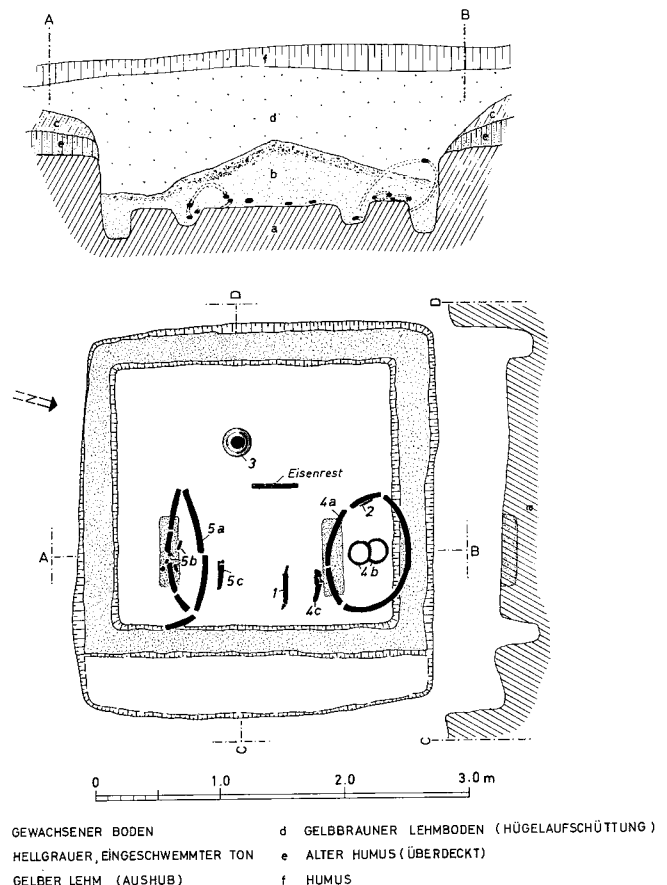
Im Folgenden wird versucht, auf der Basis des heutigen Kenntnisstandes zur Sachkultur und zum Totenbrauchtum der mittel- und westeuropäischen Kelten eine genauere Vorstellung von Aussehen, Funktion und Verbreitung der Fundstücke zu gewinnen.

6.2 „Zwei eiförmige ineinanderliegende Reife, der eine 3 Fuß 8 Zoll, der andere 3 Fuß 6 Zoll lang“

Zweifellos handelte es sich um die eisernen Radreifen eines einachsigen Wagens, wie wir sie aus Wagengräbern fast aller keltisch geprägten Kulturgruppen Mittel- und Westeuropas bestens kennen. Die Eiform der Radreifen von Freisen dürfte mit dem Zusammenbrechen der Grabkammer nur wenige Jahrzehnte nach der Aufschüttung des Grabhügels zusammenhängen. Berücksichtigen wir die Verbiegung der Reifen sowie die Maßangaben von Sohns, so können wir von einem Raddurchmesser von ca. 90 cm ausgehen, eine

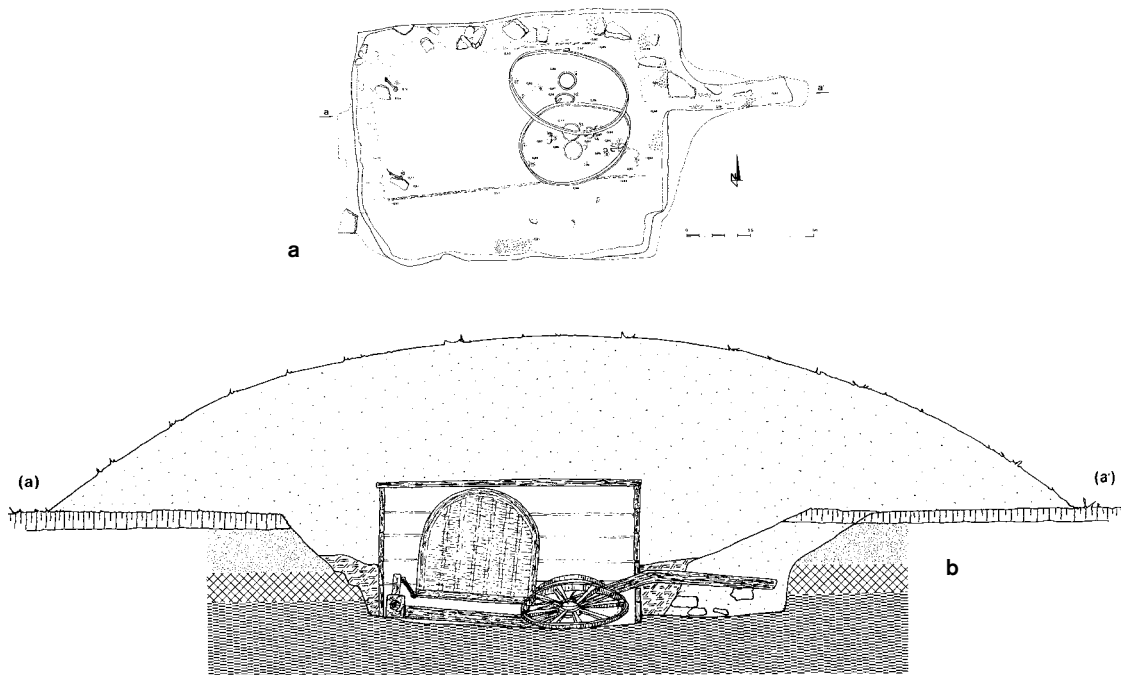
Größe, wie sie in zahlreichen gut dokumentierten Wagengräbern beobachtet worden ist. Darüber hinaus ist die Eiform ein Hinweis dafür, dass die Räder vor Einsturz der Kammer senkrecht bis leicht schräg auf der Grabsohle gestanden haben, eine Position, wie sie bei Grabungen des 19. und 20. Jahrhunderts häufig nachgewiesen werden konnte und die darüber hinaus anzeigt, dass der Wagen als Ganzes in der Kammer abgestellt worden war.

Stellvertretend für die Mehrzahl der Wagengrabfunde verdeutlicht dies beispielhaft der von Reinhard Schindler veröffentlichte Befund von Gransdorf in der Eifel³⁷ [Abb. 9]. Dem widerspricht jedoch im Fall Freisen Sohns' Feststellung, dass die Reifen „ineinanderliegend“ angetroffen worden



9 Gransdorf. Hügel 17. Befundplan der Grabkammer des Wagengrabes.

³⁷ Schindler 1970, 25 f. Abb. 4.



10 Großbous-Fichten. Hügel 2. **a** Grabkammerbefund. **b** Rekonstruktionsversuch.

sind. Da exakt ineinanderliegende Radreifen allein aufgrund der zu postulierenden unterschiedlichen Verbiegung eher unwahrscheinlich sind, sondern damit sich stark überschneidende gemeint sein könnten, dürfte Sohns eher einen Wagen entdeckt haben, dessen Räder demontiert in der Grabkammer gestanden haben. Zwei 1978 und 1984 untersuchte Wagengrabbefunde im Bereich der westlichen HEK sind zweifellos so zu interpretieren: In Hügel 6 von Bescheid, „Bei den Hübeln“ standen die beiden Räder ursprünglich an die Längswand der Kammer angelehnt und wurden bei deren Einsturz nicht nur zu einer unregelmäßigen Eiform deformiert, sondern auch in eine sich überschneidende Schräglage gebracht³⁸. Beim Einsturz der Grabkammer des 1984 entdeckten Wagengrabes von Großbous-Fichten in Luxemburg gelangten sie in eine solche sich stark überschneidende Position, wie sie der von Sohns beobachteten am ehesten entsprochen haben könnte. Der Ausgräber Jeannot Metzler konnte überzeugend nachweisen, dass die beiden demontierten Räder beidseitig an die ursprünglich schräg nach oben verlaufende Deichsel des Wagenkastens angelehnt waren³⁹ [Abb. 10].

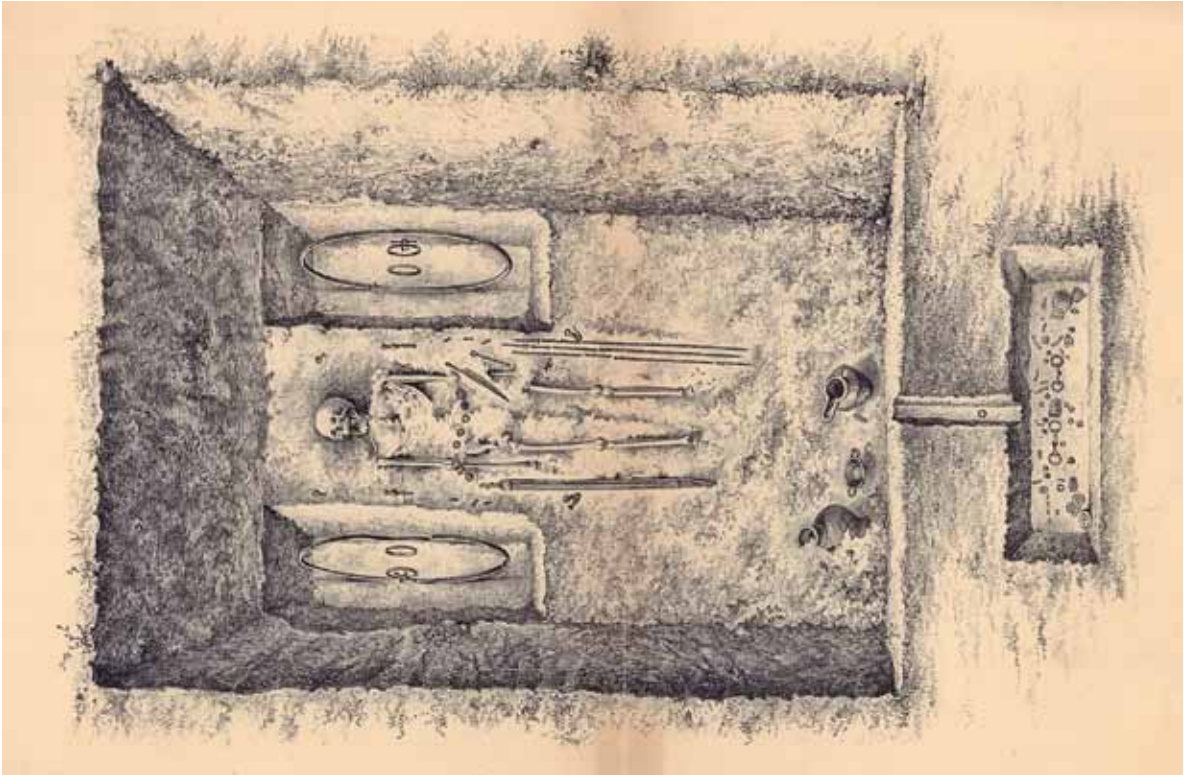
Ein für die westlich benachbarte Aisne-Marne-Kultur geradezu idealtypisches frühkeltisches Wagengrab der Zeit um 400 wurde 1873 in Somme-Bionne auf der Flur „L’Homme Mort“ (Dép. Marne) ausgegraben und schon bald von Léon Morel veröffentlicht⁴⁰. In seiner Dissertation hat sich Stéphane Verger wie kein anderer vor und nach ihm quellenkritisch mit Somme-Bionne und anderen Wagengräbern der Aisne-Marne-Kultur auseinandergesetzt⁴¹. Im Falle Somme-Bionne hat er keine Zweifel an der Vertrauenswürdigkeit der Befundüberlieferung und der Geschlossenheit des Fundguts geäußert. Das im Bereich einer Nekropole gelegene Hügelgrab war von einem Kreisgraben mit V-Profil umfriedet, in dessen Zentrum eine West-Ost orientierte, 2,85 m lange, 1,80 m breite und 1,15 m tiefe Grabkammergrube angetroffen wurde [Abb. 11-15]. Die Wagenräder standen in langrechteckigen Gruben, sodass der Wagenkas-

³⁸ Haffner/Lage 2008/09 Abb. 32.

³⁹ Metzler 1986, 161 ff. Abb. 3-5 Taf. 32-36.

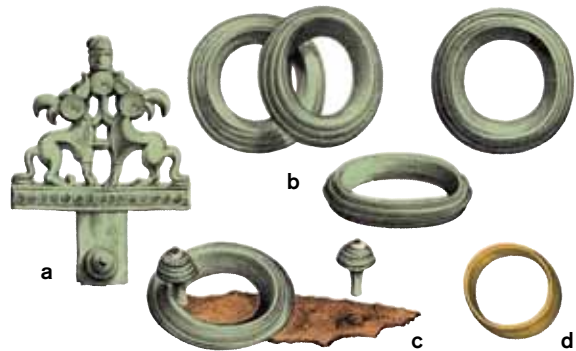
⁴⁰ Morel 1875. – Morel 1875/98, 23-82 Taf. 7-15.

⁴¹ Verger 1994, 23-34. – Endert 1984, 44-53 Abb. 8-10.



11 Somme-Bionne. Grabkammerbefund des Wagengrabes von 1873.

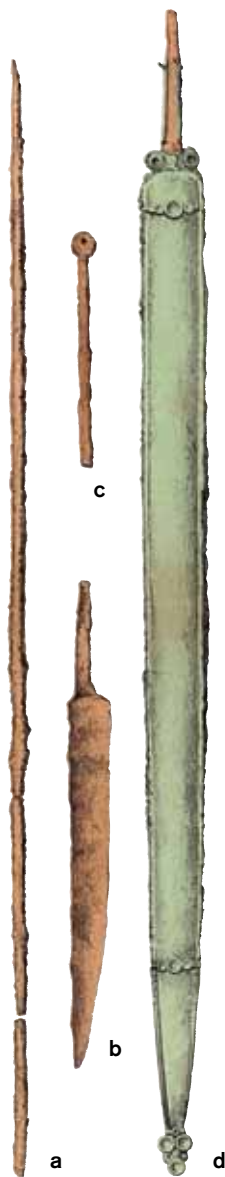
tenboden samt Achse auf dem Grabkammerboden auflag. Dies hatte zur Folge, dass Metallbeschläge des Wagens beim Einsturz der Kammer nicht oder nur unwesentlich verlagert worden waren. Auf dem Wagenkasten wurde das gut erhaltene Skelett des Toten in Rückenlage mit dem Kopf im Westen oder Nordwesten angetroffen, beidseitig des Skeletts lagen die ursprünglich am Wagenkasten beziehungsweise an der Achse befestigten Beschläge. Es fanden sich hier je zwei einfache Ösenstifte sowie zwei Doppelösenstifte – ein Befund, der mit dem mehr als ein Jahrhundert später beobachteten von Bescheid, Hügel 6 bestens übereinstimmt⁴². Im Folgenden wird in Übersetzung die im Vergleich zu Freisen präzise und detaillierte Beschreibung der weiteren Befunde und Funde Morels zitiert: „Der Krieger hatte zu seiner Rechten ein 90 cm langes zweischneidiges Schwert, das in einer Scheide mit bronzener Vorderseite und eiserner Rückseite mit kleeblattförmigem Endstück (*terminaison en trèfle*) steckte. Zu seiner Linken fanden sich ein langer Dolch mit geradem Rücken [gemeint ist ein eisernes Hiebmesser] sowie drei eiserne Wurf-



12 Somme-Bionne. **a** Bronzene Gürtelschließe. **b** Fünf Gürtelringe aus Bronze. **c** Eiserner Beschlag. **d** Goldfingerring. M. 1:2.

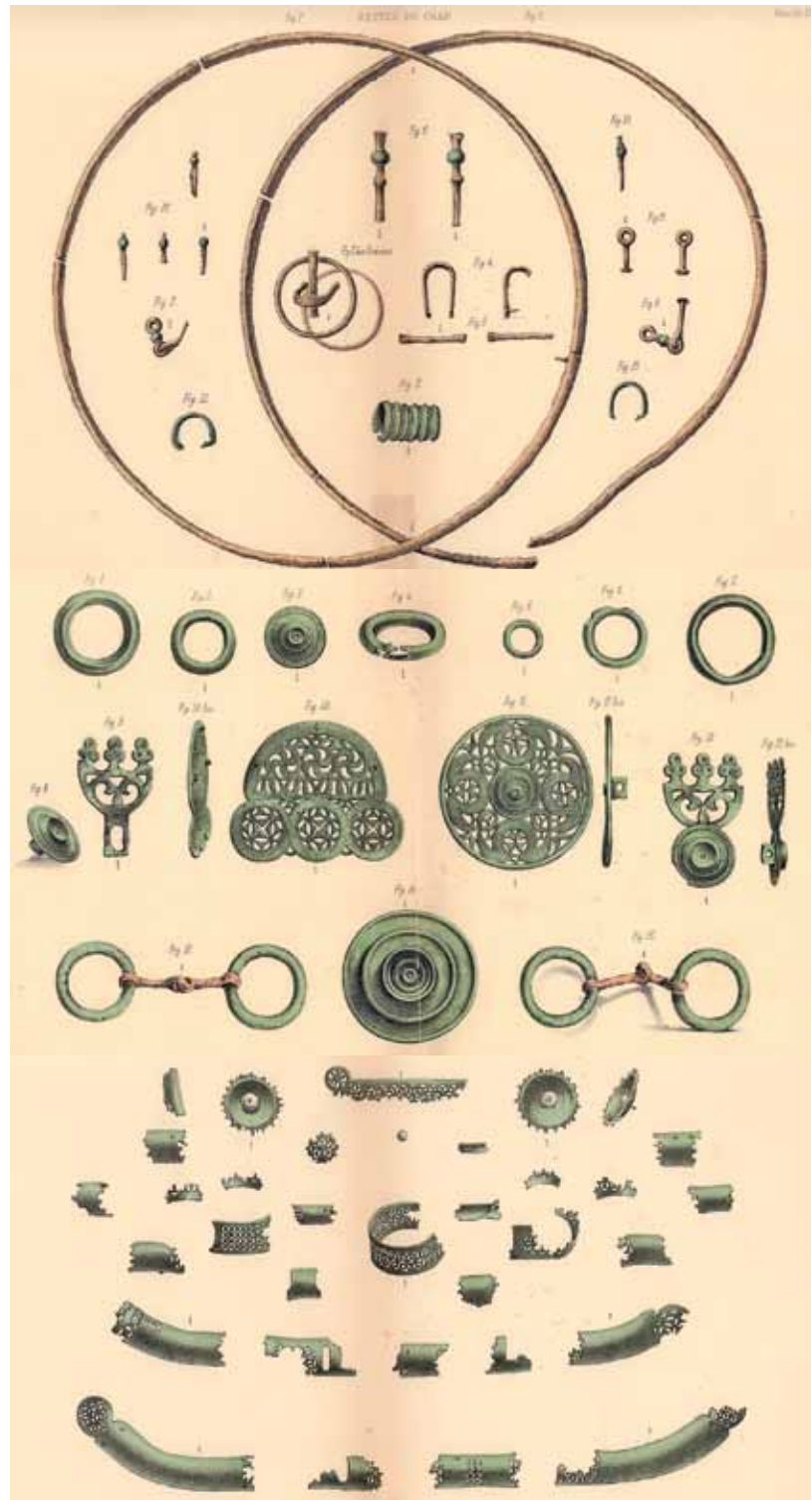
geschosse mit quadratischem Querschnitt (*traits carrés*), etwa 1 m lang und mit Resten einer Schäftung (*traces d'émmanchure*). Fünf große Bronzeringe und eine Gürtelschließe aus demselben Metall lagen bei dem Skelett (*placés autour du corps*). Auf der Gürtelschließe sind zwei gegenständliche Pferde mit Ziegenkopf (*à têtes de chimaires*) dargestellt. Ein Fragment eines weiteren Beschlags aus

⁴² Haffner/Lage 2008/09, 59-87 Abb. 32; 49.

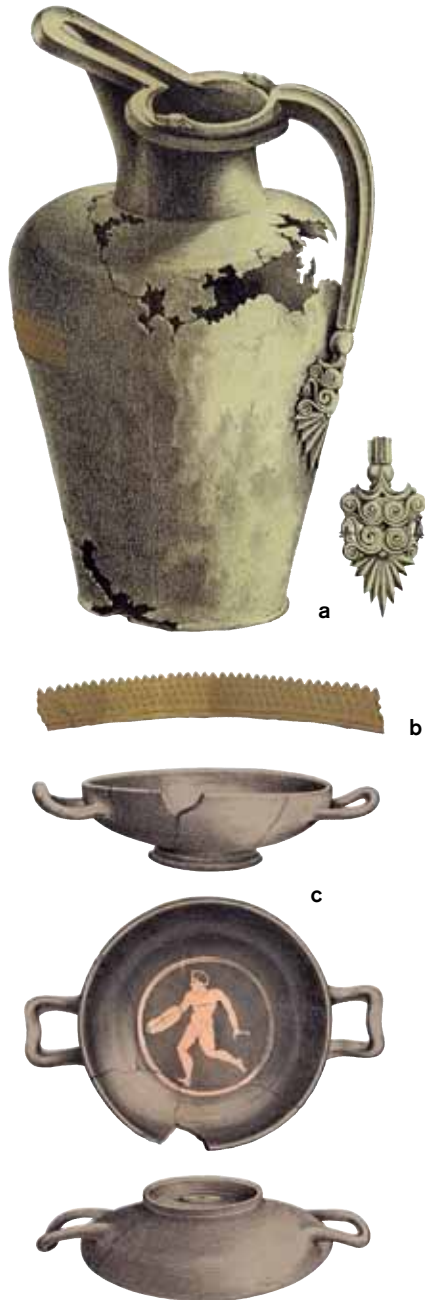


13 Somme-Bionne.

a Eiserner Wurfspeer. **b** Hiebmesser aus Eisen **c** Eisenstift mit Öse unbekannter Funktion. **d** Eisenschwert in Bronzescheide. M. 1:6.



14 Somme-Bionne. Wagen-, Anschirrungs- und Jochbeschlüge aus Bronze und Eisen sowie zwei eiserne Trensen.



15 Somme-Bionne.

a Etruskische Bronzeschnabelkanne. **b** Goldblechbeschlag eines Trinkhorns. **c** Attisch-rotfigurige Trinkschale. M. 1:4.

Eisen, geschmückt mit zwei Bronzescheiben mit Koralleinlage (von einer Schildfessel), wurde gleichfalls im selben Bereich gefunden. An der linken Hand des Skeletts lag ein Ring aus Gold, zu seinen Füßen fanden sich eine Schnabelkanne aus Bronze, ein bandförmiger Goldbe-

schlag, ein zerbrochenes Gefäß aus rötlichem Ton und eine bemalte italo-griechische Schale. Unterhalb der Füße zeigte sich ein schmaler Gang, der zur Aufnahme der Wagendeichsel eingetieft worden war, und schließlich ein breiterer Graben, in dem man alle halbkreisförmigen Endstücke aus Bronze und Eisen, zweifellos dazu bestimmt, das Ende der Deichsel zu stabilisieren, weiterhin zwei eiserne Pferdetrensen mit Bronzeringen, 10 Bronzeringe verschiedener Größe und sechs Phaleren niedergelegt hatte, von denen vier fein graviert und durchbrochen wie ein geklöpptes Spitzengewebe (*découpées à jour comme de la dentelle*) gearbeitet sind. Weiterhin fanden sich hier Fragmente von zwei gleichfalls *à jour* gearbeiteten Beschlägen, besetzt mit kleinen Bronzenägeln, die anzeigen, dass sie auf Lederriemen befestigt waren“. Aus heutiger Sicht handelt es sich bei den Phaleren und einem Großteil der Bronzeringe um Zubehör eines komplexen Pferdegeschirrs⁴³, bei den zahlreichen in *À-jour*-Technik gearbeiteten Bronzeblechbeschlägen um den Zierbesatz des Joches aus Holz. Die „italo-griechische“ Schale gehört zur attischen rotfigurigen Ware und datiert in die zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts v. Chr. Meines Wissens bis heute singulär sind die drei „*traits carrés*“ aus Eisen mit Holzschäften, sehr wahrscheinlich Wurfspere mit besonderer Durchschlagskraft.

Zwischen ca. 500 und 300 v. Chr. sind Gräber mit einachsigen Wagen in nahezu allen kulturell keltisch geprägten Regionen Mittel- und Westeuropas anzutreffen. Meistens sind diese Wagen in mit Waffen ausgestatteten Männergräbern (wie Freisen oder Somme-Bionne), seltener in gesicherten, meist besonders reich ausgestatteten Frauengräbern (wie Vix⁴⁴, wahrscheinlich Bad Dürkheim⁴⁵ oder Waldalgesheim⁴⁶) nachgewiesen worden. Der griechische Historiker Diodor von Sizilien hat unter Verwendung einer Schilderung des Poseidonios die Doppelfunktion des keltischen Wagens und die Kampfaktik auf den Punkt gebracht: „Auf Reisen und in Schlachten benutzen sie Zweigespanne, bei denen der Wagen einen Lenker und einen Kämpfer trägt. Wenn sie in der Schlacht

⁴³ Kreusch 1997, 94 Abb. 7.

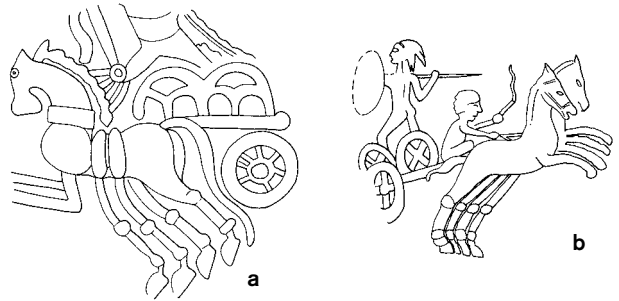
⁴⁴ Rolley 2003.

⁴⁵ Bardelli 2017.

⁴⁶ Joachim 1995.

auf Reiter treffen, werfen sie ihre Speere auf den Gegner, steigen dann ab und treten zum Kampf mit dem Schwert an“⁴⁷. Auf eine weitere Funktion, nämlich die eines Repräsentationsvehikels zur Darstellung von Reichtum und zur Gewinnung und Erhaltung von Macht, weist Athenaios von Naukratis (Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr.) hin, indem er sich explizit auf die Historien des Poseidonios bezieht: „Ferner schildert Poseidonios den Reichtum des Luernios, des Vaters von Bityis, der von den Römern umgebracht wurde: Der wollte die Gunst der Menge gewinnen; dazu fuhr er im Wagen durchs Land und warf Gold und Silber unter die Zehntausende, die ihm nachliefen. Er ließ eine große Strecke abstecken und Fässer mit dem wertvollsten Bier und eine solche Menge von Essbarem aufstellen, dass mehrere Tage lang jeder, der Lust hatte, kommen und von dem Bereitgestellten genießen konnte, wobei alle ununterbrochen bedient wurden [...]. Als er einmal ein Festmahl angesetzt hatte, kam einer der Barbaren-Dichter zu spät. Als dieser den König Luernios traf, rühmte er im Gesang dessen überragende Bedeutung, beklagte aber sich selbst, weil er zu spät gekommen sei. Luernios hatte Freude daran, verlangte ein Säckchen mit Gold und warf es dem Dichter zu, als dieser vorbeikam. Der fing es auf und sang sogleich ein Loblied: Die Spuren, die sein Wagen in der Erde zurücklasse, über die er hinfahre, brächten den Menschen Gold und reichen Lohn“⁴⁸.

Unser Wissen zu Aussehen und Funktion einachsiger keltischer Wagen wird durch antike Bildquellen aus den letzten drei Jahrhunderten v. Chr. ergänzt. An erster Stelle sind Darstellungen auf keltischen Münzen zu nennen. Stellvertretend für viele sei hier auf eine Münze der gallischen Remer aus dem 1. Jahrhundert v. Chr. verwiesen⁴⁹ [Abb. 16a]. Der Wagen mit den charakteristischen seitlichen Doppelbogenwänden des Wagenkastens ist vorne und hinten offen gelassen, sodass der Fahrer von hinten aufsteigen und auch nach vorne über die Deichsel das Joch des Pferdegespanns erreichen konnte. Die um 50 v. Chr. geprägte römische Münze des L. Hostilius Saserna zeigt denselben Wagentyp mit Lenker und Kämpfer in voller Aktion⁵⁰ [Abb. 16b]. Beide Münzbilder lassen ein weiteres Charakteristikum des keltischen Mehrzweckwagens erkennen, nämlich den dezentralen Sitz der Achse unter dem hinteren Bereich des Wagenkastenbodens, eine Besonderheit, die durch gut dokumentierte archäologische Befunde der beiden Wagen von Hundheim,



16 Wagentdarstellungen auf Münzen. **a** Keltische Münze der gallischen Remer mit Streitwagensgespann und Fahrer. **b** Römische Münze des Sostilius Saserna mit Darstellung eines keltischen Streitwagens mit Fahrer und speerschleudern-der Krieger.



17 Padua. Keltisch-venetische Grabstele mit Darstellung eines keltischen Wagens.

„Kühonner“, Hügel 1 und 2 aus der Zeit um 500 v. Chr. sowie der Wagen von Hillesheim, Hügel A und Bescheid, „Bei den Hübeln“, Hügel 6 aus der Zeit um 400 v. Chr. bestätigt wird⁵¹. Als besonders informativ erweist sich jedoch die Reliefdarstellung eines keltischen Wagens auf einer Grabstele des 3. Jahrhunderts v. Chr. aus Padua [Abb. 17], somit aus einer Zeit, in der in Oberitalien nach

⁴⁷ Diodor, Bibliothek 5,29; zitiert nach Maier 2000, 61.

⁴⁸ Leicht verändert zitiert nach Moreau 1958, 57 f.

⁴⁹ Müller-Karpe 1989, 147 Abb. 4,1.

⁵⁰ Müller-Karpe 1989, 147 Abb. 4,4.

⁵¹ Haffner/Lage 2008/09. – Haffner 2017b, 45 f.



18 Padua. Keltisch-venetische Grabstele mit Darstellung eines keltischen Wagens.

Einwanderung gallischer Volksgruppen eine „keltisch-venetische Mischkultur“ entstanden war⁵². Die Stele mit venetischer Inschrift zeigt einen Fahrer mit Schwert oder Peitsche und keltischem Ovalschild, der den oder die Verstorbene auf einer letzten Fahrt in ein imaginäres Jenseits begleitet; über dem Gespann schwebt ein großer rabenartiger Vogel, ein im Verbreitungsgebiet der venetischen Kultur häufiger anzutreffendes mythisches Symbol. Otto-Herman Frey hat alle für den keltischen Wagen typischen Eigenheiten in seiner Studie über die Stele genauestens beschrieben⁵³, sodass es höchstwahrscheinlich ist, dass im 4./3. Jahrhundert v. Chr. in Oberitalien einachsige Wagen nach nordalpinem Vorbild von keltischen Stellmachern gebaut worden sind, eine Schlussfolgerung, die durch eine zweite, weniger detailreiche Grabstele mit venetischer Inschrift von Padua mit keltischem Wagen und einem Krieger mit Ovalschild [Abb. 18] gestützt wird.

6.3 „Zwei Schwerter“

Schwerter finden sich in der hier vorrangig interessierenden Zeitspanne des 6. bis 1. Jahrhunderts v. Chr. häufig in reich ausgestatteten Männergräbern fast aller keltischen Kulturgruppen Mittel- und Westeuropas. Die Mitgabe eines Schwertes gehörte jedoch nicht zur Regelausstattung eines Männergrabes dieser Zeit. An Waffen lassen sich außer dem Schwert häufig Speer- oder Lanzen-

spitzen, weit seltener Pfeilspitzen nachweisen. Schilde waren meist vollständig aus organischen Materialien wie Holz und Leder hergestellt, so dass sie archäologisch nur nachgewiesen werden können, wenn sie zusätzlich mit Metallbeschlägen hergestellt worden sind. Wir müssen davon ausgehen, dass Waffenträgern wie im Falle Freisen weit häufiger der Schild ins Grab mitgegeben worden ist, als dies im archäologischen Erscheinungsbild sichtbar wird. Unterschiedliche Waffenausrüstungen der Verstorbenen weisen auf verschiedene Funktionen im Kampf und auf eine differenzierte soziale Rangordnung hin. Einig ist sich die Forschung darin, dass das Schwert als Beigabe wie kaum eine andere keltische Waffe dazu beitragen sollte, den militärischen Rang und die gesellschaftlichen Funktionen des Verstorbenen über den Tod hinaus und somit im Jenseits zu garantieren. Eine den Schwertern vergleichbare Funktion im Totenbrauchtum hatten nur noch Bronzehelme, die jedoch in der Beigabensitte der HEK keine Rolle gespielt haben.

Mehrere Schwerter in einem eisenzeitlich-keltischen Grabkontext entsprechend Freisen sind nur selten überliefert. Erst die jüngere Forschung hat sich mit dieser Regelabweichung und ihren möglichen Ursachen auseinandergesetzt. Dabei zeichnet sich immer deutlicher ab, dass die Ursachen ideell am wahrscheinlichsten mit dem keltischen Gefolgschaftswesen zu verbinden sind, über das griechische und römische Historiker und Ethnographen berichtet haben⁵⁴. Wie komplex und vielgestaltig sich das archäologische Erscheinungsbild von Gräbern mit mehreren Schwertern oder auch Helmen darstellt und warum deren Befunde und Funde zu einer Annäherung an keltisches Denken im Sinne Freys beitragen können⁵⁵, soll mit einer Auswahl von fünf Fallbeispielen verdeutlicht werden.

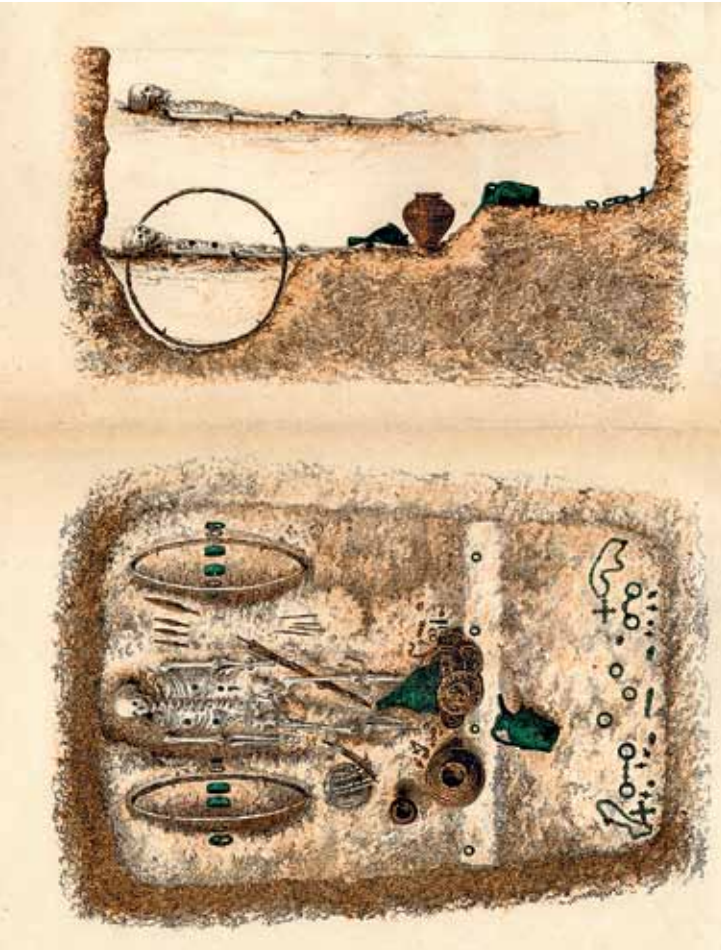
⁵² Frey 1968, 320 Taf. 39.

⁵³ Frey 1968, 317 f.

⁵⁴ Haffner 2017c, 80-82.

⁵⁵ Frey 2012/13.

I. Somme-Tourbe



19 Somme-Tourbe, „La Gorge-Meillet“. Stratigraphischer Befund der Grabkammer des Wagengrabes von 1876.

1876 entdeckte der Steuerkontrolleur und leidschaftliche Archäologe Édouard Foudrignier nahe Somme-Tourbe (Dép. Marne) auf der Flur „La Gorge-Meillet“ das reichste frühlatènezeitliche Wagengrab der Aisne-Marne-Kultur⁵⁶. In der großen Nordwest-Südost orientierten Grabkammer wurden die gut erhaltenen Skelette zweier erwachsener Männer angetroffen. Einer der Toten lag mit seinem Prunkschwert und einem im frühen Stil der keltischen Kunst verzierten Bronzehelm Nordost-Südwest ausgerichtet auf einem einachsigen Wagen; der zweite, gleichfalls mit Schwertbeigabe, wurde 50-60 cm exakt darüber in gleicher Ausrichtung entdeckt [Abb. 19].

Er könnte ursprünglich auf der Grabkammerdecke oder etwas darüber bestattet worden sein. Da die zeichnerische Befunddokumentation der Veröffentlichung von 1878 einen geschönten und nachträglich partiell rekonstruierten Eindruck vermittelt, kann nicht sicher entschieden werden, ob die Grablegung der beiden Krieger etwa gleichzeitig oder zeitlich deutlich versetzt erfolgt ist. Davon unabhängig ist es jedoch sehr wahrscheinlich, dass die Beisetzung der beiden Schwertträger in demselben Hügel, in derselben Grabkammer und unmittelbar übereinander kein Zufall gewesen ist, sondern dass mit diesem Bestattungsprocedere eine besondere Beziehung der beiden Krieger zu Lebzeiten ihren Ausdruck finden sollte, wie sie etwa Diodor, Poseidonios zitierend, überliefert hat: „Sie [gemeint sind gallische Adelige] führen auch Freiegeborene, die sie unter den weniger Begüterten auswählen, als Diener mit sich und verwenden sie in den Kämpfen als Wagenlenker und Schildträger“⁵⁷.

II. Thür

Erst jüngst wurden zwei Schwerter mit übereinstimmender, goldplattierter Stempelmarkierung auf der Klinge und reicher Scheidenzier aus einem Brandgrab aus der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts v. Chr. bei Thür (Kreis Mayen-Koblenz) veröffentlicht⁵⁸. Die Schwerter lassen in Herstellungstechnik und Scheidenzier nur geringe Qualitätsunterschiede erkennen und wurden nach Megaw in ein und derselben Werkstatt hergestellt. In der 3 x 3 m großen Grabkammer hatte man den Leichenbrand eines erwachsenen Mannes deponiert, darüber den Wagenkasten abgestellt und die demontierten Räder auf diesen gelegt. Die beiden Schwerter lagen dicht neben dem Leichenbrandbehälter. An weiteren Beigaben fanden sich drei Speer- oder Lanzen spitzen, ein rechteckiger, bandförmiger Schildbuckel, ein Hiebmesser, drei Fibeln vom Mittellatèneschema und Gürtelbeschläge – alles aus Eisen. Zur Gefäßausstattung gehörten zwei Trinkhörner mit Bronzezierbeschlägen, zwei Omphalosschalen und

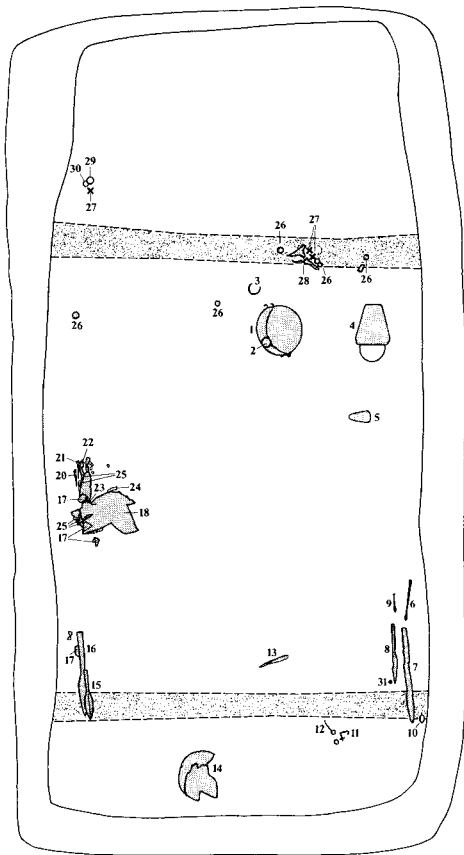
⁵⁶ Foudrignier 1878. – Verger 1995.

⁵⁷ Diodor 5,29,2.

⁵⁸ Berg/Lejars/Megaw 2017.

mehrere tonnenförmige Gefäße aus Ton, somit ein komplettes Festmahlservice für zwei Personen. Der Tote war zweifellos ein Mitglied der frühen treverischen Führungsschicht der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts v. Chr. Hinweise auf einen zweiten Toten in der Grabkammer gab es definitiv nicht⁵⁹. Das Autorenteam interpretiert in seinem Vorbericht den Befund von Thür im Sinne von Katarzyna Czarnecka, die sich als Erste intensiv mit der Problematik von Gräbern mit nur einem Toten, aber einer doppelten Waffen-ausstattung befasst hat⁶⁰, als deutlichen Hinweis auf das Grab eines Wagenbesitzers und -kriegers. Als Zeichen der Verbundenheit einer über den Tod hinaus sich fortsetzenden Waffenbrüderschaft war ihm das Schwert seines Wagenlenkers mitgegeben worden.

III. Novo mesto



20 Novo mesto, Kapiteljeska njiva. Hügel VII, Grab 19. Befundplan der Grabkammer mit Beigabenausstattung zweier Krieger.

Schon 1999 hat Markus Egg dem reich ausgestatteten Doppelkriegergrab 19 des 5. Jahrhunderts v. Chr. aus dem Großgrabhügel VII von Novo mesto in Slowenien eine umfangreiche Studie zum Thema Waffenbrüder gewidmet⁶¹, wobei im Falle Novo mesto die Interpretation auf zwei fast gleichen Bronzehelmen und zwei an verschiedenen Stellen in der Grabkammer angetroffenen Lanzenspitzen-Deponierungen basiert [Abb. 20]. Wie im Grab von Freisen waren wegen der ungünstigen Erhaltungsbedingungen keine Skelettreste mehr nachweisbar. Marcus Egg gelingt es jedoch überzeugend, im Verteilungsmuster der Beigaben auf dem Grabkammerboden eine Doppelkörperbestattung mit jeweils nahezu gleicher Waffenausstattung nachzuweisen. Beide Krieger sind zudem als Reiter ausgewiesen, der eine durch einen Sporn, der andere durch eine Trense.

IV. La Mailleraye-sur-Seine

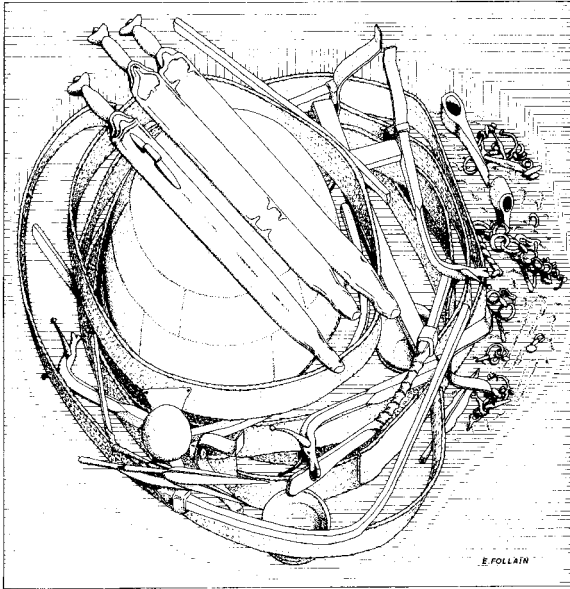
Ein besonders komplexer Brandgrabbefund aus der Zeit des Übergangs von der Mittel- zur Spätlatènezeit (ca. 150-130/120 v. Chr.) wurde 1982/83 im „Forêt de Brotonne“ nahe La Mailleraye-sur-Seine (Dép. Seine-Maritime) entdeckt⁶². Leider musste die Ausgrabung nach einer ersten Befunddokumentation unterbrochen werden, sodass Unbekannte den Befund partiell zerstören und auch einige wenige Fundstücke zumindest in Fragmenten rauben konnten. Es gelang jedoch, den Gesamtbefund zu rekonstruieren und die auf dem Scheiterhaufen verbrannten Beigaben nach aufwendiger Restaurierung funktional zu bestimmen [Abb. 21]. In einer runden, sich nach unten treppenartig verjüngenden, etwa 60 cm tiefen Grube mit einem oberen Durchmesser von 1,60 m wurden zuunterst eine als Urne dienende Glasschüssel, wahrscheinlich wie ein zweites Glasgefäß Importware, mehrere Tongefäße und ein Holzeimer mit zoomorph gestalteten Bronzeappliken angetroffen, teils durch die Raubgräber, teils durch rituelles Verbiegen und Zerschlagen.

⁵⁹ Die Details des Befundes werden Axel v. Berg, Koblenz, verdankt.

⁶⁰ Czarnecka 2007.

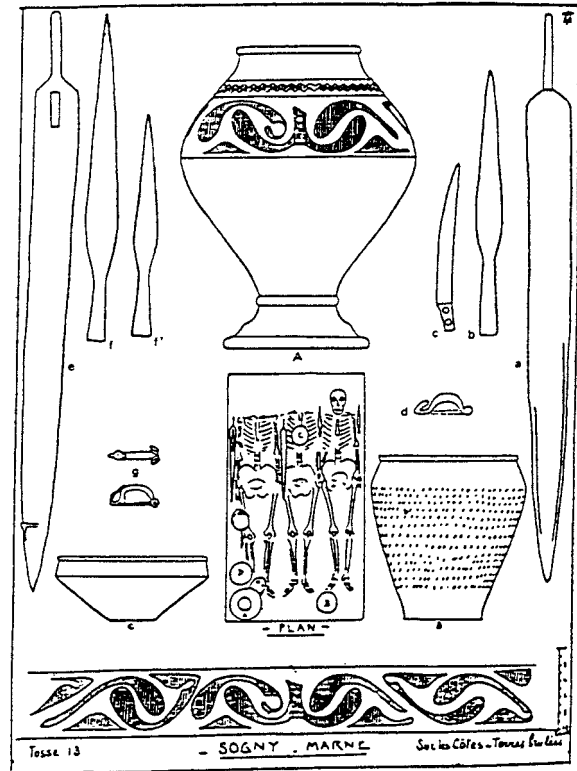
⁶¹ Egg 1999.

⁶² Lequoy 1993.



21 La Mailleraye-sur-Seine. Befund des Brandgrabes mit drei Schwertern von 1982/83.

fragmentiert und unvollständig. Darüber stapelten sich zahlreiche Eisenobjekte, durch die Einäscherungshitze zum Teil in Klumpen miteinander verbacken, nämlich fünf Fibeln, ein Messerfragment, zwei Äxte, drei Schwerter, fünf Lanzenspitzen, drei Schildbuckel, das Gestänge eines Dreifußgestells mit Kette zur Aufhängung eines Bronzekessels, ein Feuerbock mit Stierkopfen, Reifenfragmente eines Holzeimers, drei Trensens sowie Fragmente von mehreren Knebeln, weiterhin zahlreiche Wagenbeschläge, darunter acht Radreifen. Bedingt durch die Störung der Urne konnten nur noch 160 g des Leichenbrandes geborgen werden. Die aufgrund der geringen Menge und des schlechten Zustandes der Knochenreste nur wenig differenzierte Analyse besagt lediglich, dass auf dem Scheiterhaufen ein oder mehrere erwachsene Individuen eingäschert worden waren. Das Anliegen der Autorin Marie-Clotilde Lequoy war es, eine präzise Beschreibung des Befundes und der Fundstücke vorzulegen, jedoch auf eine Interpretation weitgehend zu verzichten. Auch wenn die Anzahl der Toten nicht mehr rekonstruierbar ist, so ist es aufgrund der drei Schwerter, der drei Schildbuckel und der drei Trensens zumindest sehr wahrscheinlich, dass das Grab von Mailleraye eine Dreifachbestattung gewesen ist. Beispielfhaft



22 Sogny-aux-Moulins, „Sur les Côtes“. Grab 13 mit Mehrfachbestattung dreier Krieger.

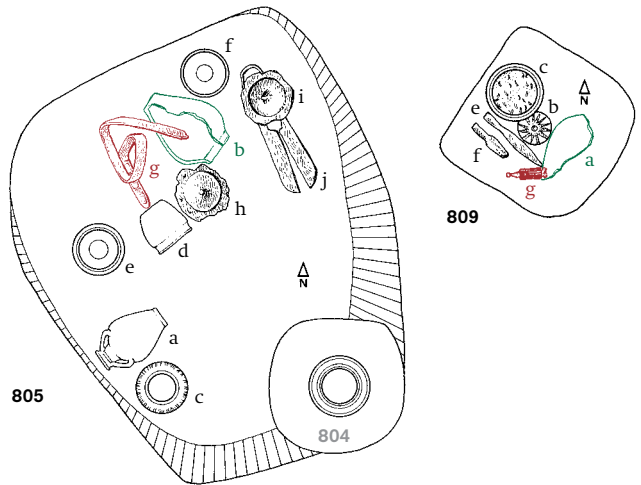
zeigt eine etwa ein Jahrhundert ältere Dreifachkörperbestattung von Sogny-aux-Moulins (Dép. Marne) [Abb. 22], dass Mehrfachbestattungen wie die von Mailleraye zwar sehr selten sind, aber unter bestimmten intentionalen Voraussetzungen zum Totenbrauchtum der Aisne-Marne-Kultur und anderer eisenzeitlicher Kulturgruppen gehört haben⁶³. Zwei der Toten in Sogny waren mit einem Schwert und einer Lanze, der dritte nur mit einer Lanze bestattet worden. Marcus Egg hat diese Dreifachbestattung als gut dokumentierten Beleg für eine Waffenbrüderschaft ähnlich der von Novo Mesto herangezogen. Eine weitere Besonderheit des Grabes von Sogny ist, dass der Schädel des einen Schwertträgers im Oberschenkelbereich liegend angetroffen worden war, während der des zweiten vollständig fehlte – beides seltene Befunde, die auf eine Sonderbehandlung des menschlichen Schädels im Totenbrauchtum

⁶³ Thiérot 1930. – Egg 1999, 351 Abb. 23.

hinweisen. Eine Interpretation erfolgt meist, indem die archäologische und schriftliche Überlieferung zur Sonderbehandlung des menschlichen Schädels kombiniert wird⁶⁴.

V. Wederath-Belginum

Ein meines Wissens bislang einmaliger Befund in Bezug auf die Schwertbeigabe im keltischen Totenbrauchtum verbindet die Kriegergräber 805 und 809 der keltisch-römischen Nekropole „Hochgerichtsheide“ von Wederath-Belginum nahe Morbach im Hunsrück⁶⁵. Die beiden spätestlatènezeitlichen Brandbestattungen gehörten zu einer kleinen Gruppe von zwölf Gräbern⁶⁶. Diese waren etwa zwischen 50 und 20 v. Chr. angelegt worden, unregelmäßig verteilt im Abstand von 5-6 m zueinander, auf einer Fläche von ca. 30 x 10 m südlich des frühlatènezeitlichen Großgrabhügels 2⁶⁷. Erst in römischer Zeit, beginnend in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr., vor allem jedoch während des 2. Jahrhunderts v. Chr., somit im Abstand von mehr als einem Jahrhundert, erfolgte eine Neubelegung dieses Friedhofsareals. Sehr wahrscheinlich waren die spätkeltischen Gräber oberirdisch mit Steinen markiert und wurden etwa ein Jahrhundert respektiert. Die Sohlen der Grabgruben der Gräber 805 und 809 wurden 0,85 beziehungsweise 0,70 m unter der heutigen Oberfläche angetroffen. Beide Gräber waren ungestört. Die Leichenbrandanalysen ergaben, dass in beiden Gräbern 14- bis 20-jährige Individuen beigesetzt worden waren⁶⁸. Mit hoher Wahrscheinlichkeit waren es aufgrund der Waffenbeigaben junge Männer, die in einer Lebensphase verstorben waren, in der normalerweise die krankheitsbedingte Sterblichkeitsrate besonders niedrig ist, sodass die Wahrscheinlichkeit groß ist, dass beide während eines kriegerischen Ereignisses ums Leben kamen. Für die Jahre 30/29 ist ein Aufstand der Treverer gegen Rom historisch überliefert, der von Nonnius Gallus niedergeschlagen wurde⁶⁹. Auf der Sohle von Grab 805 fanden sich an Waffen ein rituell verbogenes Schwert, dessen Griff fehlte; dieser fand sich exakt anpassend in Grab 809 [Abb. 23]. Weiterhin wurden in 805 zwei Schildbuckel, in 809 hingegen keiner, in 805 unerwarteterweise keine Lanzenspitze, in 809 jedoch zwei angetroffen. Als Gerätebeigaben sind für Grab 805 eine große Schere, für Grab 809 ein Messerfragment



23 Wederath, „Hochgerichtsheide“. Gräber 805 und 809 mit Splitting von Beigaben und Leichenbrandaustausch.

zu nennen. Dem Toten von Grab 805 wurden sechs Tongefäße mitgegeben. Die Schüssel e diente als Urne, enthielt jedoch nur wenig Leichenbrand. Von der großen Terrine b fehlte ein großes Gefäßfragment, das genau anpassende Gefäßfragment a lag auf der Sohle von 809. In Grab 809 fand sich der verzierte Deckel b, es fehlte ein dazugehöriges Gefäß. Der Deckel passte jedoch genau auf die kleine verzierte Terrine c in 805. In Grab 809 diente der Becher a als Urne. Er enthielt 140 g Leichenbrand; weitere 16 g fanden sich bei dem Gefäßfragment a, das ursprünglich zu der großen Terrine aus 805 gehörte. Man kann davon ausgehen, dass dieser mit dem Gefäßfragment a in das Grab 809 gelangte und ursprünglich zum Leichenbrand aus 805 gehörte. Beide Gräber sind zweifellos aufgrund des beschriebenen Beigabensplittings und des wahrscheinlichen Leichenbrandaustauschs Zeugnisse eines Bestattungsrituals, das eine enge Verbundenheit zweier junger Krieger über den Tod hinaus garantieren und somit auf das Leben im Jenseits vorbereiten sollte. Es müssen die Angehörigen gewesen sein,

⁶⁴ Härtl 2005.

⁶⁵ Haffner 1989, 229-238.

⁶⁶ Wederath 2, 1974, 57-64 Taf. 174-208.

⁶⁷ Haffner 1989, 131-140.

⁶⁸ Kunter 1989, 423.

⁶⁹ Heinen 1985, 37 f. – Bernhard 1990, 52.

die dieses komplexe Bestattungsgeschehen gewollt und organisiert haben. Vergleichbare, im Befund und der Intention partiell übereinstimmende Bestattungsrituale hat Rosemarie Cordie am Beispiel der um 60/50 v. Chr. zu datierenden Gräber 1726 und 1726 A der Hochgerichtsheide-Nekropole von Wederath beschrieben und interpretiert⁷⁰. Das Phänomen des Beigabensplittings konnte auch in der Titelberg-Nekropole von Lamadelaide am Beispiel der um die Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. datierenden Brandgräber 39 und 58 nachgewiesen werden⁷¹.

Die zwei Schwerter aus dem Wagengrab von Freisen reihen sich ein in eine wachsende Anzahl archäologischer Belege keltischen Gefolgschaftswesens und speziell des Phänomens der Waffenbrüderschaft, wobei das jeweilige archäologische Erscheinungsbild unterschiedliche Ausdrucksformen des Totenbrauchtums widerspiegelt. In diesem Kontext erwähnenswert sind auch das frühaugusteische, reich ausgestattete Körpergrab von Fléré-la-Rivière (Dép. Indre) und das spätlatènezeitliche, gleichfalls überdurchschnittlich reiche Grab von Dun-sur-Auron (Dép. Cher), wahrscheinlich eine Brandbestattung⁷². Das Skelett des Toten von Fléré-la-Rivière war vollständig vergangen, seine Lage ließ sich jedoch nach der eines Goldfingerringes und weiterer Beigaben rekonstruieren. Zur Bewaffnung der Krieger von Fléré-la-Rivière und von Dun-sur-Auron gehörten jeweils drei spätkeltische Eisenschwerter⁷³. Anne Villard hat in einer Studie von 1993 zum Totenbrauchtum spätlatènezeitlicher Adelsgräber der keltischen Bituriger in der Normandie die Dreifachschwertbeigabe der Gräber von Fléré-la-Rivière und Dun-sur-Auron in einem ideellen Kontext interpretiert, der dem hier vertretenen entspricht: *„On peut interpréter [...] la présence des épées en tripple exemplaire, où deux entre elles frappent par leur similitude; il est possible que ces deux-là correspondent à des cadeaux offerts au défunt par son entourage en un dernier hommage lors de la cérémonie funèbre [...]. Le chiffre trois n'est pas fortuit car on le retrouve à plusieurs fois dans les objets qui symbolisent le mieux le statut social du mort“*⁷⁴.

Weitere archäologische Erscheinungsformen zur Thematik Klientelwesen, Waffenbrüderschaft und Totenfolge wurden von Frey am Beispiel der beiden Schwertgräber in Hügel 1 von Glauburg (Glauburg) und vom Autor dieser Studie am Beispiel

der Waffengräber von Hochscheid, „Fuckerichsheide“ beschrieben⁷⁵.

6.4 „Drei Lanzen“

Aufgefunden wurden drei aus Eisen geschmiedete Lanzenspitzen; die Schäfte aus Holz waren vergangen. Je nach Größe und Gewicht dienten sie als Wurfspere oder Stoßlanzen, wobei Erstere meist 12 bis 25 cm, Letztere bis zu 50 cm lang gewesen sind. Drei eiserne Speer- oder Lanzenspitzen sind häufig in Männergräbern der HEK und anderer keltischer Kulturgruppen nachgewiesen, meist unterschiedlicher Größe.

6.5 „Ein großes Messer“

Dabei dürfte es sich um eines der für die jüngere HEK typischen Hiebmesser aus Eisen mit meist holzummantelter Griffplatte gehandelt haben, deren Länge zwischen 25 und 50 cm variiert. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, wurden sie unmittelbar neben den Speise-, insbesondere den Fleischbeigaben gefunden, sodass sie primär als Tranchiermesser gedient haben dürften und als solche auch ins Grab gelangten⁷⁶.

6.6 „Ein Hammer mit ehernem Stiel“

Sohns war überzeugt, auf der „Brandstätte“ einen Hammer mit einem Stiel aus Metall gefunden zu haben. Wenn im 1838 erschienenen Bericht St. Wendel das Attribut „ehern“ verwendet wird, so ist damit immer Bronze oder Messing gemeint, sodass dies wahrscheinlich auch hier zutrifft. Ein eiserner Hammer mit Bronzegriff als Grabbeigabe wäre jedoch im Bereich der jüngeren HEK ein Novum. Meines Wissens wurde bislang im 5./4. Jahrhundert v. Chr. nur einmal eine Hammerbeigabe nachgewiesen, und zwar in dem schon erwähnten überaus reich ausgestatteten Wagen-

⁷⁰ Cordie 2006, 257. – Cordie 2016, 122-127.

⁷¹ Metzler/Gaeng 1999, 162-165 Abb. 163-165; 207-209 Abb. 219-221; 380.

⁷² Ferdière/Villard 1993, 26 f.; 107-121.

⁷³ Ferdière/Villard 1993, 61 f. Abb.; 113 f. Abb.

⁷⁴ Villard 1993, 251.

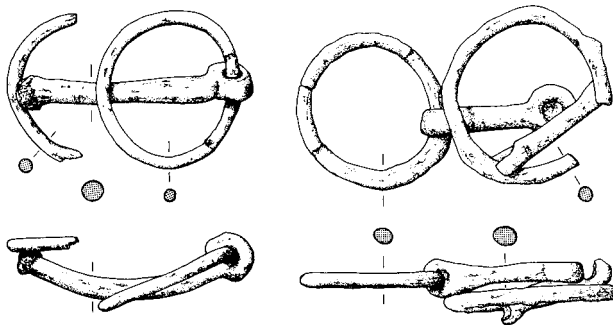
⁷⁵ Frey 2014. – Haffner 2017c.

⁷⁶ Osterhaus 1981.

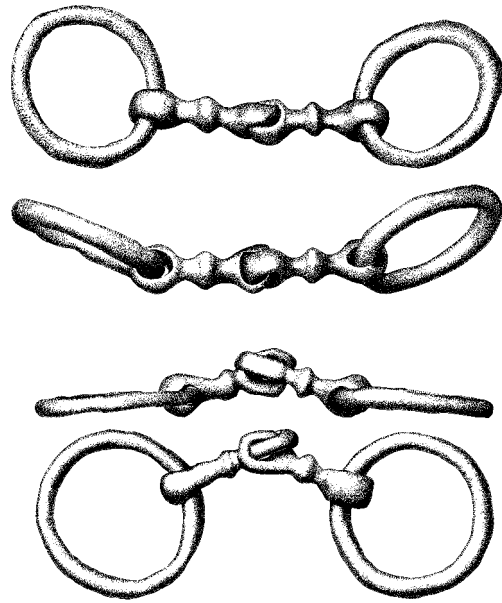
grab der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts v. Chr. von Somme-Tourbe, „La Gorge-Meillet“. Der kleine Eisenhammer, ursprünglich mit einem Stiel aus Holz, gehörte zu einem fünfteiligen Werkzeugensemble – alles zur Buntmetallbearbeitung geeignete Geräte⁷⁷; im Kontext dieses Ensembles ergibt der Hammer Sinn. Da dieses Grab mit Hammer zur Aisne-Marne-Kultur gehörte und sich zwischen dieser und der jüngeren HEK vielfältige Kontakte nachweisen lassen, kann man einen „*Hammer mit ehernem Stiel*“ für das Grab von Freisen nicht völlig ausschließen, ebenso wenig jedoch, dass Sohns einen aus zwei unterschiedlichen Metallen hergestellten, nicht restaurierten und für ihn deshalb funktional nicht bestimm- baren Wagenbeschlag aus Bronze und Eisen als Hammer gedeutet hat⁷⁸. Zu nennen sind in diesem Kontext die sogenannten Doppelösenstifte. Sie dienten zur Befestigung des Wagenkastens auf der Achse und waren meist aus Eisen oder Bronze hergestellt worden. Jedoch kamen beide Metalle auch kombiniert zur Anwendung, wie beispielsweise die der Wagen von Dörth, „Waldgallscheid“⁷⁹ und von Koborn-Gondorf, „Chorsang“, Hügel 35a⁸⁰.

6.7 „Zwei Trensens“

Nur in drei Wagengräbern der jüngeren HEK wurden je zwei Trensens mit Sicherheit nachgewiesen. Zum eisernen Zaumzeug des Pferdege- spansns von Großbous-Fichten gehörten zwei verschiedene Trensens, die eine mit einteiliger, die andere mit zweiteiliger Gebissstange⁸¹ [Abb. 24]. Zur überaus reichen Ausstattung des etwa um 330 vor Chr. zu datierenden Fürstinnengrabes



24 Großbous-Fichten. Hügel 2. Trensens aus Eisen. Links einteilig, rechts zweiteilig. M. 1:4.



25 Wederath, „Hochgerichtsheide“. Grab 1426. Eisernes Trensenpaar mit zweiteiligem Mundstück. M: 1:3.

von Waldalgesheim (Kreis Bingen) mit einachsigen Prunkwagen gehörten außer Jochbeschlägen zwei eiserne Ringtrensens mit zweiteiliger, profilierter Gebissstange⁸² – ein Trensentyp, wie er noch ca. 100 Jahre später im Brandgrab 1445 der frühen Trevererkultur von Wederath-Belginum im Hunsrück mitgegeben worden ist⁸³ [Abb. 25]. Die Mitgabe eines Trensenspaares, meist aus Eisen, ist ein Charakteristikum der Aisne-Marne-Kultur, nicht jedoch der HEK. Da sowohl Groosbous-Fichten als auch Freisen im westlichen Grenzbereich beider Kulturgruppen liegen, überraschen die Kultureinflüsse aus dem Westen nicht sonderlich, wie dies etwa auch am Beispiel der Gefäßkeramik der Hochwald-Nahe-Gruppe der HEK verdeutlicht werden kann⁸⁴.

⁷⁷ Verger 1994, 292-313 Abb. 200,1-5.

⁷⁸ Haffner 1982, 38 f.

⁷⁹ Joachim 1998, 255 Abb. 12,1-2; 22,1-2.

⁸⁰ Fehr/Joachim 2005, 174 Abb. 18,4.

⁸¹ Metzler 1986 Abb. 5,7; 14.

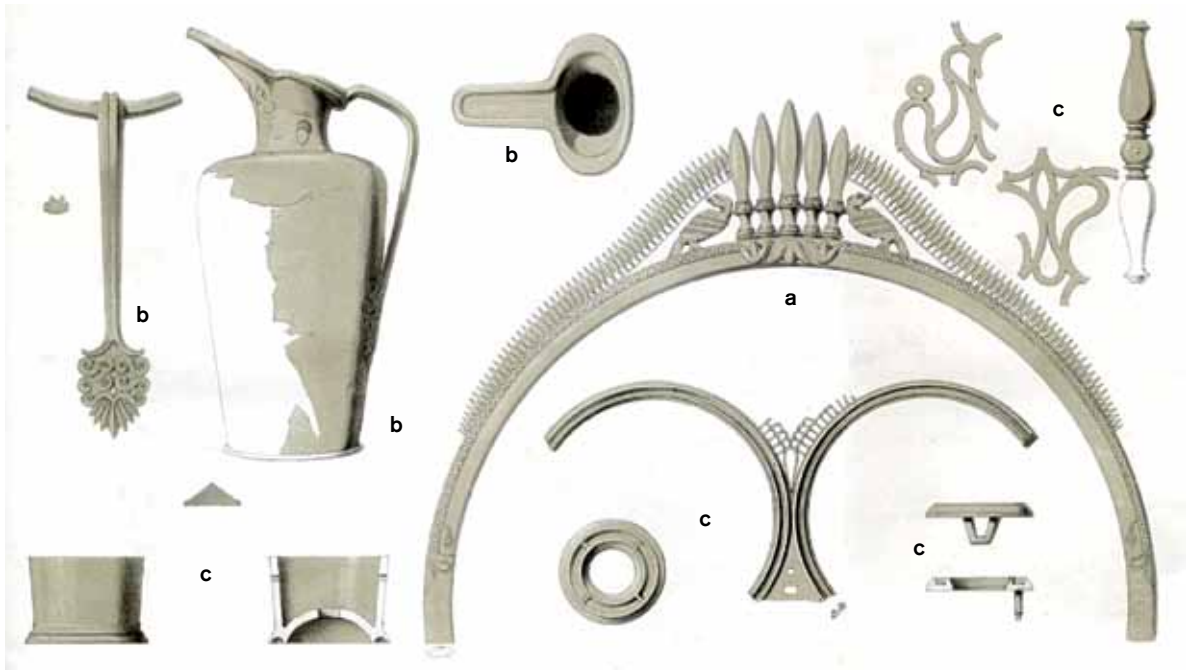
⁸² Joachim 1995, 96 Abb. 91,1-2.

⁸³ Müller-Karpe 1989. – Wederath 4, 1991, 39 Taf. 381.

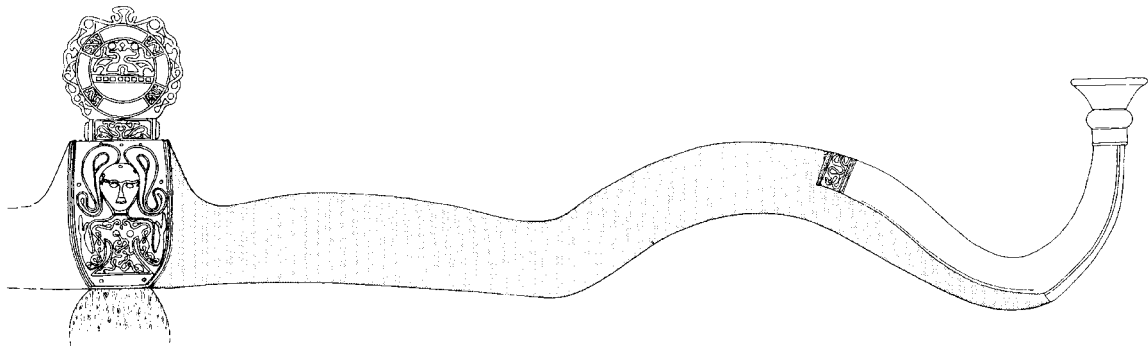
⁸⁴ Dehn 1950. – Haffner 2010.

6.8 „Mehrere Verzierungen aus Messing“

Was mit „Verzierungen“ gemeint ist, kann nicht eindeutig nachvollzogen werden. Im Kontext einer Wagenbestattung ist an bronzene Zierbeschläge des Wagens oder auch des Jochs zu denken. Letztere Möglichkeit wird durch die beiden Bronzeperfdchen gestützt, die, wie wir sehen werden, am ehesten zum Zierbesatz eines Jochs gehört haben. Besonders prächtig geschmückt mit Zierbeschlägen aus Bronze war auch der einachsige frühlatènezeitliche Wagen von Merzig-Bessering-
 gen, wie eine Zusammenstellung von Zierbeschlägen des Besseringer Prunkwagens zeigt⁸⁵ [Abb. 26]. Der Rekonstruktionsversuch des Jochs aus dem Fürstinnengrab von Waldalgesheim zeigt die für die gesamte Latènezeit typische Form eines Jochs mit im sogenannten Waldalgesheimstil reich verzierten Bronzebeschlägen⁸⁶ [Abb. 27]. Nicht auszuschließen ist jedoch, dass sich unter den „Verzierungen aus Messing“ auch schlecht erhaltene verzierte Bronzegefäßfragmente befunden haben. In diesem Kontext ist ein verziertes



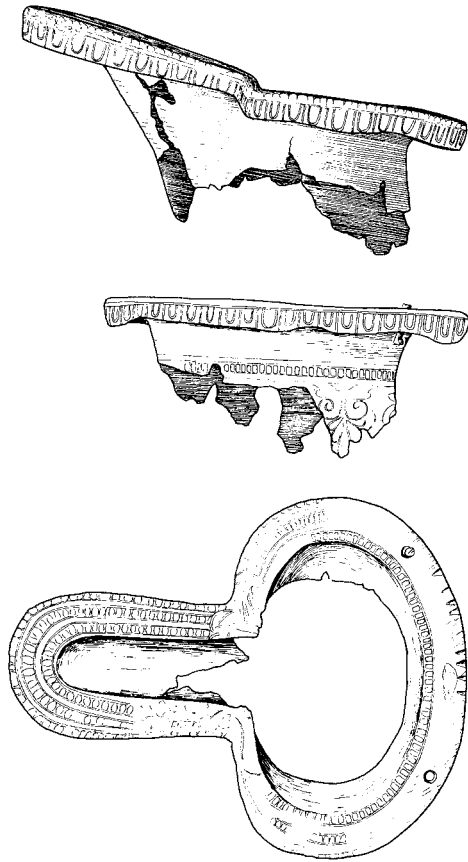
26 Merzig-Besseringen, „Am Müllenberg“. Funde aus dem Wagengrab von 1863. **a** Halsring. **b** Etruskische Schnabelkanne. **c** Wagenbeschläge verschiedener Funktion.



27 Waldalgesheim. Fürstinnengrab. Rekonstruktion einer Seite des Jochs mit Jochaufsatz, Büstenblech und Endbeschlag aus Bronze.

⁸⁵ Haffner 2014, 82 Abb. 1.

⁸⁶ Joachim 1995 Abb. 84.



28 Berschweiler oder Niederhosenbach. Fragment einer verzierten etruskischen Schnabelkanne aus Bronze.

Fragment einer etruskischen Schnabelkanne zu erwähnen, das im 19. Jahrhundert in die Sammlung des Birkenfelder Altertumsvereins gelangte und dort mit dem Zusatz Berschweiler oder Niederhosenbach als Fundort inventarisiert worden ist⁸⁷ [Abb. 28]. Möglicherweise hatte ja der Bürgermeister von Berschweiler in seiner Freigiebigkeit auch die Birkenfelder Sammlung mit einem der Fundstücke aus dem Freisener Wagengrab beglückt. Eine etruskische Schnabelkanne oder eine keltische Röhrenkanne als Bestandteil einer mehrteiligen, aus unterschiedlichen Materialien bestehenden Gefäßausstattung in einem Grab der aristokratischen Elite der jüngeren HEK wäre jedenfalls keine Überraschung. Als Beispiele aus dem näheren Umfeld von Freisen seien die Gräber Marpingen, „Hinter dem Gehemm“, Grab 3, Hopfstädten, „Hasselt“, Hügel 1 und 2, Remmesweiler, „Batterie“ und das Wagengrab von Theley, „Fuchshübel“ genannt⁸⁸.

6.9 „Die Stücke von drei Urnen“

Gemeint sind die Scherben dreier Tongefäße. Gräber von Männern, Frauen und Kindern der jüngeren HEK waren, von wenigen Ausnahmen abgesehen, mit ein bis drei, seltener auch mehr Tongefäßen ausgestattet worden. Die Gefäßkeramik aus dem Kriegergrab mit Schwert von Rückweiler (Kreis Birkenfeld)⁸⁹, einer nur wenige Kilometer nördlich von Freisen gelegenen Nachbargemeinde, ist besonders charakteristisch für die Keramikproduktion der Töpferwerkstätten an der oberen Nahe der Zeit um 400 v. Chr. [Abb. 29]. Das große weitbauchige Gefäß und die kleine Schale mit eingezogenem Rand, beide mit reicher Glättverzierung, sind typische handgemachte Formen der sogenannten glättverzierten Ware. Das hohe rundbauchige Deckelgefäß und die beiden pokalartigen Gefäße, alle drei mit hohem hohlen Standfuß und Rillengruppenverzierung, wurden unter Zuhilfenahme der Drehscheibe hergestellt. Sie stehen stellvertretend für die sogenannte rillenverzierte Ware der Hochwald-Nahe-Gruppe der jüngeren HEK. Die drei Tongefäße aus dem



29 Rückweiler, „Heide“. Hügel 1. Gefäßkeramik aus dem Schwertgrab mit der für die Region Freisen typischen glätt- bzw. rillenverzierten Ware.

⁸⁷ Haffner 1976, 173 Taf. 1, 12.

⁸⁸ Haffner 1976 Taf. 3, 1; 8, 4; 10, 3. – Haffner 2018.

⁸⁹ Haffner 1976, 260-162 Taf. 46, 13-17.

Freisener Wagengrab dürften mit hoher Wahrscheinlichkeit Vertreter dieser regionaltypischen Warenarten gewesen sein⁹⁰. Dass die „*Stücke von drei Urnen*“ nicht erhalten geblieben und nicht näher beschrieben worden sind, verwundert nicht weiter. Tongefäße aus Grabungen des frühen und mittleren 19. Jahrhunderts wurden häufig bald nach der Auffindung entsorgt, da sie meist stark zertrümmert angetroffen wurden, eine Restaurierung sehr zeitaufwendig gewesen wäre und ihr besonderer archäologischer Stellenwert noch nicht erkannt worden war.

6.10 „Zwei messinge Pferdchen“

Wir dürfen davon ausgehen, dass es sich formal und metrisch um zwei weitgehend übereinstimmende Bronzestatuetten gehandelt hat. Das Pferdchen aus dem Bestand des Rheinischen Landesmuseums Trier [Abb. 30] wurde nach dem Wachsaußschmelzverfahren in einer verlorenen Form massiv gegossen (siehe Beitrag von Ludwig

Eiden in diesem Band). Rechts unterhalb des Mauls sitzt eine kleine beschädigte Öse. Alle Bruchstellen sind alt, sodass die Beschädigungen mit dem Einsturz der Grabkammer zusammenhängen dürften. Wolfgang Dehn hat die Statuette 1936 wie folgt beschrieben: „*Deutlich wird trotz der abgekürzten Formensprache das Bezeichnende des Pferdes hervorgehoben. Die Augen sind nur leicht angedeutet, das Maul ist in einem gegeben. Gut keltische Kunstübung zeigt die Ausbildung der Einzelheiten: der überschlanke Leib, die betonte Schwellung der Brust- und Schenkelpartien, die Verdickung an den Gelenken u. a. [...]. Bemerkenswert ist der Grat auf Hals und Rücken [...]. Der Erhaltungszustand der Bronze ist gut [...]. Die Patina ist ungleich, etwas körnig, am rechten Hinterschenkel haften Eisenrostspuren. Einige Maße: Länge vom Schweif bis zur Brust 9,25 cm; Höhe vom Ende des rechten Vorderbeines bis zur Spitze des Ohres 10,8 cm; Breite der Brust 3 cm*“⁹¹. Der heutige Erhaltungszustand entspricht weitgehend dem von 1936 [Abb. 1; 30].



30 Freisen. Bronzepferdchen in verschiedenen Ansichten. Zustand 2019. M. 1:2.

⁹⁰ Dehn 1938. – Haffner 2010.

⁹¹ Dehn 1936, 53.

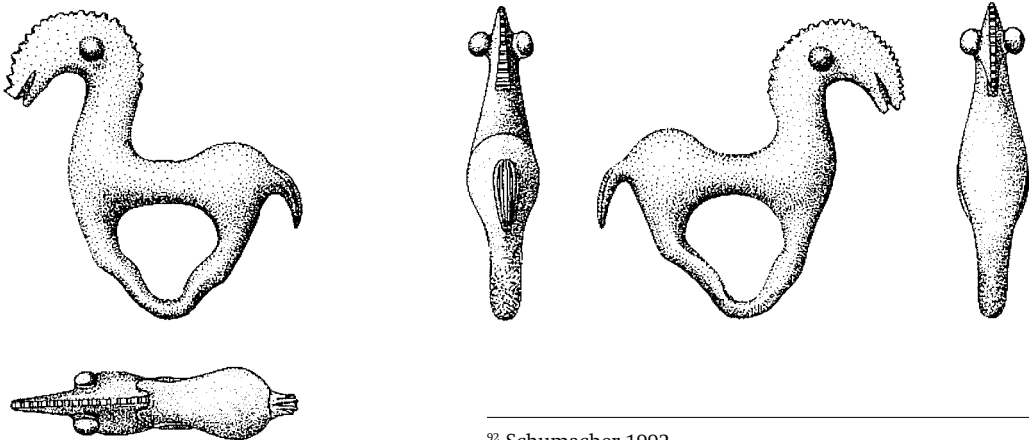
6.11 Zur Funktion der Pferdestatuetten von Freisen

Nur in einem Satz hat sich Dehn zur Funktion der Freisener Pferdchen im Kontext eines frühlatènezeitlichen Wagengrabes geäußert: „Die beiden Bronzeferdchen [...] gehörten vermutlich zum Wagenschmuck oder zum Pferdegeschirr“. Franz-Josef Schumacher folgt Dehn 1992 in dieser Beurteilung; als Erster verweist er vergleichend auf die Pferdestatuetten aus dem Prunkgrab von Eberdingen-Hochdorf mit Wagen und Joch⁹², während der Verfasser seinerzeit ihre Funktion noch für ungeklärt hielt⁹³. Inzwischen hat sich jedoch der Forschungsstand durch Neuentdeckungen eisenzeitlicher Wagengräber beträchtlich verbessert, sodass eine Neubeschäftigung mit der Funktionsproblematik lohnend ist. An erster Stelle weiterführend ist das von Jörg Biel 1978/79 untersuchte frühkeltisch-späthallstattzeitliche Fürstengrab von Eberdingen-Hochdorf im württembergischen Kreis Ludwigsburg (um 540 v. Chr.), zu

dessen prunkvoller Ausstattung ein zweiachsiger Wagen gehört. Auf dem Wagenkasten hatte man das Pferdegeschirr samt Joch deponiert. Dank dem Kontakt mit zahlreichen Bronzezierbeschlägen blieb das Doppeljoch aus Ahornholz auf seiner ganzen Länge weitgehend, im ca. 80 cm langen Mittelabschnitt sogar vorzüglich erhalten⁹⁴. Der detailliert dokumentierte Befund des Jochmittelschnitts [Abb. 31] erlaubt keinerlei Zweifel, dass beiderseits der auf der mittig angebrachten tiefen Einkerbungen für den Deichselgurt im Abstand von ca. 16 cm je eine kleine Pferdestatuette als Jochbesatz in kleinen Längskerben verankert war. Die beiden sich zugewandten Tiere, 4 cm lang und hoch sowie 0,95 cm dick, sind vollplastisch gegossen, der kurze Schwanz ist längsgerieft, die Mähne gezackt, der flache Kopf mit Knopfaugen und Maulschlitz versehen [Abb. 32]. Durch die beiden nach innen zu einer Ringöse gebogenen Beine verlief je einer von mehreren Bronzeblechreifen, die nicht nur als Schmuck,



31 Eberdingen-Hochdorf. Das auf einer Länge von ca. 80 cm erhaltene Mittelstück des Holzjoches mit den beiden Bronzestatuetten in der ursprünglichen Position.

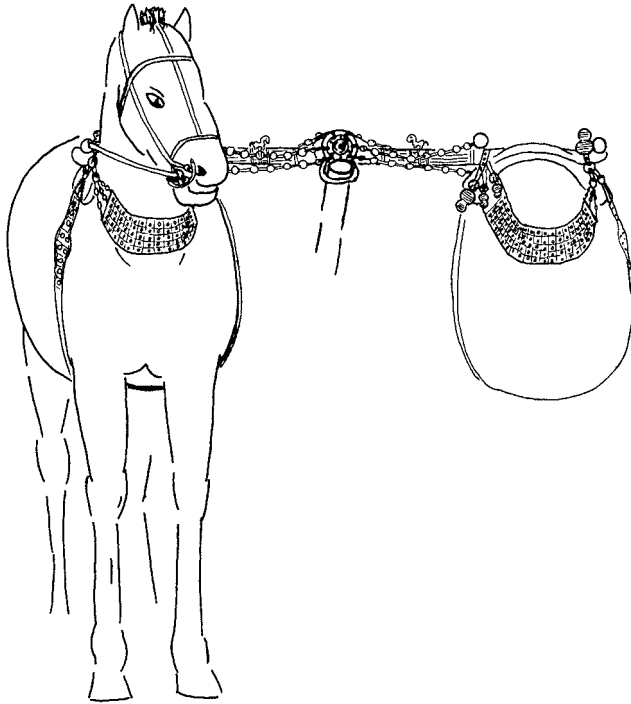


32 Eberdingen-Hochdorf. Die beiden Pferdestatuetten aus Bronze. M. 1:1.

⁹² Schumacher 1992.

⁹³ Haffner 1976, 33.

⁹⁴ Biel 1985, 153-156 Abb. 82-94 Taf. 45-48 sowie umfassend Koch 2006, 78-83 Abb. 89-97; 291-297 Abb. 225-227 Taf. 10-13.



33 Eberdingen-Hochdorf. Rekonstruktion des Jochgeschirrs.

sondern auch zur Stabilisierung des Holzes gegen Rissbildung, speziell jedoch zur Standfestigkeit der Pferdchen dienten. Eine Rekonstruktions-skizze Julia K. Kochs verdeutlicht die Komplexität des Hochdorfer Jochgeschirrs [Abb. 33] und ermöglicht es uns, eine Vorstellung des erforderlichen handwerklichen Könnens und des damit verbundenen beträchtlichen Zeitaufwandes zu gewinnen⁹⁵. Vergleicht man den Befundkontext der Pferdchen von Freisen und Hochdorf, so ist es sehr wahrscheinlich, dass die beiden Freisener Pferdestatuetten wie die von Hochdorf als Besatz des Joches zu interpretieren sind, und dies trotz der auf den ersten Blick beträchtlichen Diskrepanz zwischen Hochdorf und Freisen im Hinblick auf die Qualität der Ausgrabung und der Beigaben sowie des Zeitabstands von mehr als 100 Jahren. Der gemeinsame kulturelle Hintergrund von HEK und Nordwestalpinen Späthallstatt- und Frühlatènekultur, historisch nachvollziehbar werdend in der archäologischen Geschichtsquelle Grab, stützt jedoch mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht nur die Funktionsbestimmung der Freisener Pferdestatuetten als Jochschmuck; er trägt

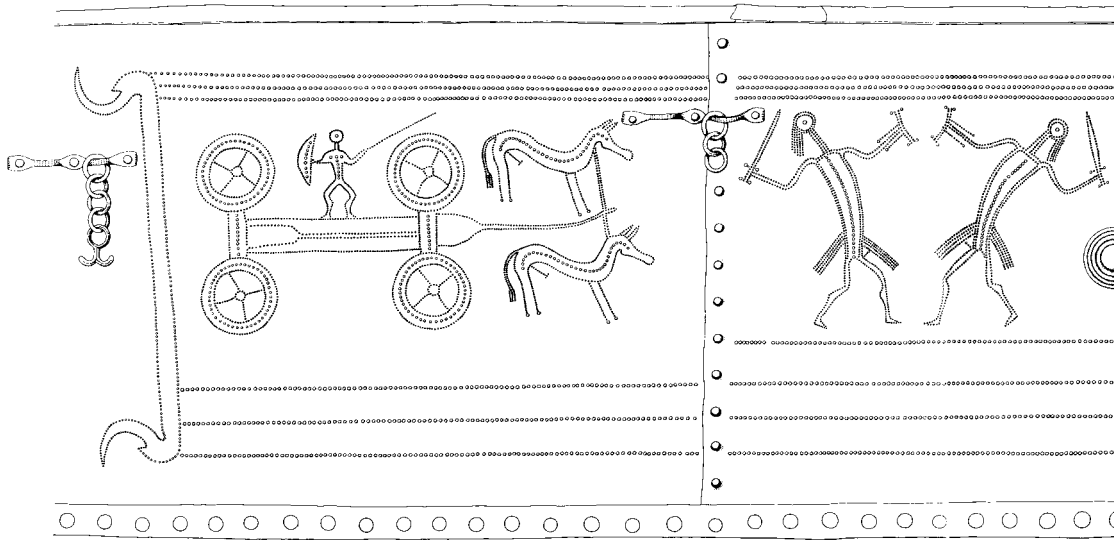
auch dazu bei, sich ihrer ideellen Bedeutung anzunähern. Dazu beitragen kann insbesondere die mit 2,75 m Länge bei Weitem größte Beigabe des Hochdorfer Prunkgrabes, die sogenannte Kline aus Bronze (sogenannt, da es sich nicht entsprechend dem griechischen Verständnis um eine Liege zum Ruhen, Schlafen oder Essen handelt, sondern um ein sofaähnliches Sitzmöbel). Auf der Rückenlehne findet sich eine knapp 2 m lange, in drei Felder gegliederte, bislang singuläre szenische Darstellung einer Festveranstaltung mit Wagenfahrten und Schwerttanz [Abb. 34]. Biel hat 1985 als Erster die Kline im Hinblick auf Herkunft, Stil, Funktion und inhaltliche Aussageintentionen untersucht⁹⁶. Auch wenn sich deutlich Einflüsse aus dem südostalpin-norditalischen Hallstattkulturraum abzeichnen, so hält er, aus meiner Sicht völlig zu Recht, die Kline für „eher in Südwestdeutschland entstanden“ und ergänzt: „Sicherlich war es nicht die unabhängige Erfindung eines frühen Kelten, sondern der Blechschmied hat Anregungen aus dem Südosten aufgenommen, sie dann aber in eine neue Form gebracht. Vielleicht stammte er sogar aus diesem Gebiet“. Biel erwähnt mehrmals Abnutzungsspuren, die auf häufigen Gebrauch des Sitzmöbels hinweisen. Die szenische Darstellung einer Festveranstaltung auf der Kline, der im Grab ange-troffene prunkvoll verzierte Wagen und das vierteilige Speise- und Trinkgeschirr für mehrere Personen bezeugen eindrucksvoll, dass Festivitäten mit reichlich Trinken und Essen im Leben des Verstorbenen und seines sozialen Umfelds eine wichtige Rolle gespielt haben⁹⁷. Ergänzt werden diese Erkenntnisse durch neuere Ausgrabungen auf der „Alte Burg“ von Langenenslingen nahe der Heuneburg. Hier wurde nach derzeitigem Kenntnisstand ein ausgedehnter „Kult- und Versammlungsplatz“ entdeckt, auf dem unter anderem „Aktivitäten mit Pferd und Wagen der sozialen Oberschicht“ eine wichtige Rolle gespielt haben könnten⁹⁸. Darauf, dass diese „Aktivitäten“ in ei-

⁹⁵ Koch 2006, 227-229 Abb. 196.

⁹⁶ Biel 1985, 92-113.

⁹⁷ Hierzu und zu der sozialen Stellung des Toten siehe Krausse 1996, 319 ff.; 327 ff.

⁹⁸ Krausse/Ebinger-Rist 2018, 142-150. – Hansen/Krausse/Tar-pini 2021.



34 Eberdingen-Hochdorf. Darstellung einer Wagenfahrt und eines Schwerttanzes auf der Rückenlehne der Bronzekline.

ner regionalen etwa zwei bis drei Generationen älteren Tradition stehen, weisen eindrucksvoll die 2016 untersuchten Grabhügel von Unlingen, „Tiefes Ried“, im Kreis Biberach hin⁹⁹.

7 Eisenzeitlich-keltische Pferdedarstellungen

Um die ideelle Bedeutung keltischer Pferdestatuetten zu untersuchen, wird nachfolgend versucht, eine zielgerichtete Auswahl von Pferdedarstellungen aus dem Bereich eisenzeitlicher Kulturgruppen Mittel- und Westeuropas zu treffen. In seinen Studien über das Symbolgut der Urnenfelder- und Hallstattzeit Mitteleuropas hat Georg Kossack auf einen im Verlauf des 9./8. Jahrhunderts v. Chr. sich allmählich vollziehenden Paradigmenwechsel von Vogel- zu Pferdedarstellungen aufmerksam gemacht¹⁰⁰. Das Pferd gehört nun zu einem breiten Spektrum von Motiven der hallstattzeitlichen und, noch ausgeprägter, der latènezeitlichen Bilderwelt. Es ist damit Ausdruck einer keltischen Bildsprache, die die archäologisch definierten Kulturgruppen wie die Hunsrück-Eifel- und die Aisne-Marne-Kultur mit den zwischen dem 4. und 1. vorchristlichen Jahrhundert in der schriftlichen Überlieferung genannten Volksgruppen – wie beispielsweise die HEK mit der der Treverer und die Aisne-Marne Kultur mit der der Remer – verbunden hat. Diese Bildsprache war zwar überregional kultur-

prägend und damit auch in Ansätzen von identitätsstiftender Bedeutung, Letztere reichte jedoch nicht aus, um die im 2. Jahrhundert v. Chr. beginnende römische Expansion nach Norden, Westen und Osten zu verhindern. Angesichts des fast kompletten Fehlens einer kontinental-keltischen schriftlichen Überlieferung und trotz einer Vielzahl regionaltypischer kultureller Unterschiede kann man diese archäologischen Bildquellen in ihrem Aussagewert gar nicht hoch genug einschätzen. Hierzu ein Zitat aus einem Vortrag von Frey über keltisches Denken im Spiegel frühkeltischer Kunst: „In meinem Vortrag gehe ich davon aus, dass Bilder geschriebene Mitteilungen ersetzen können. Sie sind also in der schriftlosen Gesellschaft, wie wir sie im 5. Jahrhundert vor Chr. in Mitteleuropa antreffen, für uns das wichtigste Medium, um etwas über das Denken der Menschen zu erfahren“¹⁰¹. Jennifer M. Bagley hat diese von Paul Jacobsthal erstmals formulierten Ideen zur Bedeutung und Funktion der keltischen Kunst¹⁰² im Thema ihrer Dissertation „Zwischen Kommunikation und Distinktion. Ansätze

⁹⁹ Hansen/Meyer/Tarpini 2018, 493-521.

¹⁰⁰ Kossack 1954, 27.

¹⁰¹ Frey 2012/13, 1.

¹⁰² Jacobsthal 1934; 1944.

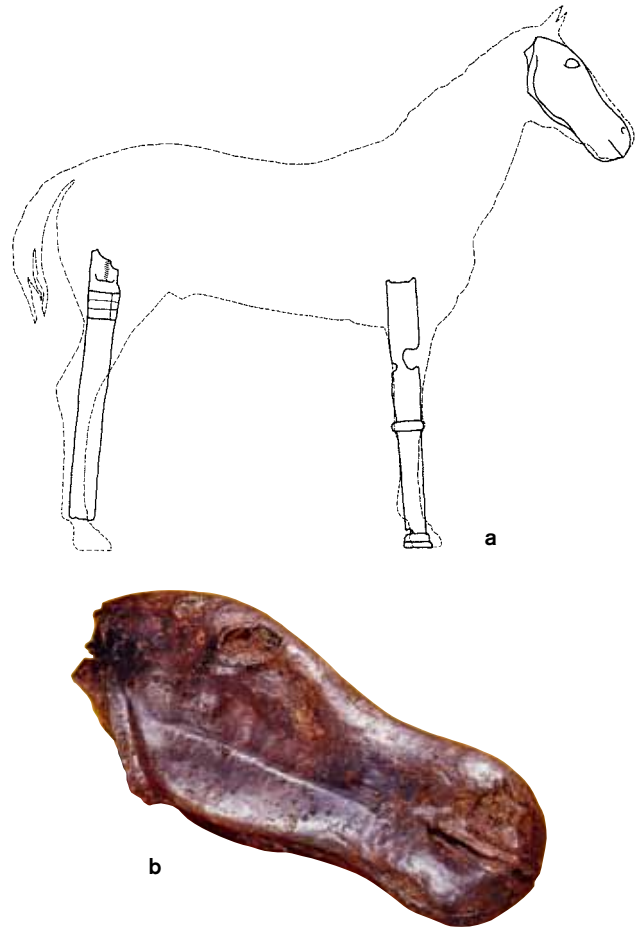
zur Rekonstruktion frühlatènezeitlicher Bildpraxis“ programmatisch zum Ausdruck gebracht¹⁰³. Aber nicht nur mit dem Medium Bild ist eine Annäherung an keltisches Denken möglich – auch archäologische, vom Totenbrauchtum geprägte Ausgrabungsbefunde sind hierfür geeignet¹⁰⁴.

Das Spektrum keltischer Pferdedarstellungen ist breit gestreut. Außer einer begrenzten Anzahl rundplastischer Statuetten aus Bronze oder aus Ton, einmal aus Gold sowie einer Großplastik aus Eisen kennen wir zahlreiche Ritzzeichnungen auf Tongefäßen, gegossene Bronzefibeln mit Bügel in Gestalt eines Pferdchens, Gürtelschließen mit Pferdedarstellungen, meist mit Haken in Form eines Pferdekopfes, weiterhin punzierte, gravierte oder getriebene Darstellungen auf Bronzeobjekten sowie auf geprägten und gegossenen keltischen Münzen. Auswahlkriterien sind nicht nur der Aussagewert des Bildwerks an sich, sondern auch, inwieweit der jeweilige Befundkontext dazu beitragen kann, die praktische und ideelle Funktion keltischer Pferdedarstellungen besser zu verstehen.

7.1 Das eiserne Ross von Manching

Im spätkeltischen Oppidum von Manching wurde 1960 die bislang einzige Großplastik eines Pferdes entdeckt [Abb. 35]. Von der ursprünglich ca. 70 cm hohen, in Treibtechnik gearbeiteten Pferdestatue aus Eisenblech sind nur Fragmente erhalten geblieben. Sie fanden sich verstreut über eine größere Fläche im Siedlungszentrum, in einem Bereich, in dem kultisch verbogene Waffen (Schwerter, Lanzenspitzen), Wagenbeschläge und Pferdegeschirr entdeckt worden sind¹⁰⁵. Das Fundgut und die Grundrissbefunde von Tempelbauten aus Holz reichen in diesem zentralen Bereich vom 1. bis zum 4. Jahrhundert v. Chr. zurück, ein eisernes hallstattzeitliches Schwert sogar bis in das 7. Jahrhundert. Zahlreiche Indizien sprechen somit dafür, dass hier ein zentraler Kultplatz des Oppidums gelegen hat, dessen Ursprung weit in die Voroppidazeit zurückreicht. Das „eiserne Ross“ von Manching wird deshalb von Werner Krämer und Susanne Sievers mit hoher Wahrscheinlichkeit als einer Kultstatue zugehörig interpretiert¹⁰⁶.

Die starke Fragmentierung insbesondere der Pferdestatue in Verbindung mit der Auffindung



35 Manching. Das eiserne Ross aus dem Oppidum. **a** Rekonstruktion. **b** Kopf des Pferdes.

der Einzelteile in verschiedenen Befundkontexten lässt darauf schließen, dass hier ein archäologisches Erscheinungsbild vorliegt, das nicht nur von ritueller Zerstörung, sondern auch „von Krieg und Zerstörung“ zeugt¹⁰⁷. Zu einem noch komplexeren, monumentalen Kultensemble aus Kalkstein des 3./2. Jahrhunderts v. Chr. aus dem kelto-ligurischen Heiligtum von Roquepertuse

¹⁰³ Bagley 2014.

¹⁰⁴ Haffner 2017c, 80-82.

¹⁰⁵ Krämer 1989, 521-534 Abb. 1-12. – Sievers 2003, 27-34; 96-98 Abb. 103-105.

¹⁰⁶ Siehe auch Haffner 1995, 35-37 Abb. 24-25. – Müller 2002, 117-121 Abb. 78-82.

¹⁰⁷ Sievers 2003, 98.



36 Roquepertuse. Pferdekopffries auf einem Architekturfragment des kelto-ligurischen Heiligtums.

nahe Aix-en-Provence gehören eine doppelköpfige keltische Gottheit mit Blattkrone und ein Pferdekopffries¹⁰⁸ [Abb. 36].

7.2 Die bronzene Pferdestatue von Unlingen
Wesentlich älter als das Ross von Manching ist eine erst jüngst entdeckte Pferdestatue von Unlingen im nördlichen Oberschwaben [Abb. 37]. Die Fundstelle liegt nur ca. 11 km Luftlinie nord-östlich der Heuneburg¹⁰⁹. Im Zuge von Rettungsgrabungen wurde 2016 eine kleine Grabhügelnekropole untersucht. In dem durch Ackerbau nahezu vollständig eingeebneten Hügel 3 stießen die Ausgräber auf eine 4,60 x 4,50 m große Grabkammer aus Holz; auch diese erwies sich als durch ältere Raubgrabungen gestört. Bronzezierbeschläge eines zweiachsigen Wagens und Ziernägel aus Bronze eines Joches ähnlich denen



37 Unlingen. Hügel 3. Doppelpferdestatue mit Reiter aus Bronze aus dem Wagengrab.

von Hochdorf sowie Scherben mehrerer zum Teil reich verzierter keramischer Gefäße datieren das Grab in die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts v. Chr. Die gegossene rundplastische Bronzestatue zeigt einen Reiter in fast stehender Haltung auf einem „Doppelpferd“ (so die Ausgräber), ca. 9,2 cm lang und 7,2 cm hoch, stark stilisiert, die wesentlichen Merkmale von Tier und Mensch jedoch deutlich ausgearbeitet. Die Beine sind unterhalb der Knie abgebrochen, sodass nicht erkennbar ist, ob und, wenn ja, welchem Objekt die Statue als Besatz gedient haben könnte. Im Vorbericht heißt es: „In Frage kommen Fußkonstruktionen von großen Bronzegefäßen oder die Oberseite von bronzenen Deckeln, ferner Möbel, Wagen oder Joch“¹¹⁰. Die Größe der Unlinger Pferdestatue scheint für einen Gefäßdeckel eher ungeeignet, ein funktionaler Zusammenhang mit dem Wagen, insbesondere dem Joch, das Wahrscheinlichere. Die intentionale Funktion des Doppelpferdmotivs hat seine mythologischen bis ins 3. Jahrtausend v. Chr. zurückreichenden Wurzeln in Vorderasien, Griechenland und Italien¹¹¹, dennoch ist die Statue nach Ansicht des Autorenteam nördlich der Alpen hergestellt worden. Die kleine Hügelgruppe von Unlingen mit überdurchschnittlich reich ausgestatteten Gräbern ist ein weiterer Beleg für die Existenz lokaler Eliten im Umfeld der Heuneburg und dies schon vor dem Bau der Lehmziegelmauer-Fortifikation und der Gründung der dazugehörigen Großsiedlung, von deren Existenz Herodot als der Stadt Pyrene am Oberlauf der Donau Kenntnis hatte.

7.3 Die bronzene Pferdestatue von Klein-Rössen
1923 wurde im brandenburgischen Klein-Rössen (Kreis Havelland) in einem überhögelten Urnengrab eines Kindes eine massiv gegossene Pferdestatue [Abb. 38] entdeckt¹¹². Aufbewahrt wird sie im Berliner Museum für Vor- und Frühgeschichte (Inv. 11806). Klein-Rössen liegt im Kern-

¹⁰⁸ Lescure 1995.

¹⁰⁹ Meyer/König 2016, 120-123. – Hansen/Meyer/Tarpini 2018, 493-521.

¹¹⁰ Meyer/König 2016, 123. – Hansen/Meyer/Tarpini 2018, 513.

¹¹¹ Hansen/Meyer/Tarpini 2018.

¹¹² Riesa 1999, 114 Taf. 66.



38 Klein-Rössen. Pferdestatue aus Bronze aus einem Urnen-Kindergrab der Lausitzer Kultur.

bereich der Lausitzer Kultur, somit nördlich des sogenannten Osthallstattkreises. Ingrid Riesa datiert das Grab ins 7. Jahrhundert v. Chr. und schreibt zur Herstellung und Provenienz: „Das massiv im Wachsaußschmelzverfahren gegossene Pferdchen wurde sicherlich nicht nördlich der Mittelgebirge hergestellt. Mit dem überzogen langen und rundstabigen Körper, dem überlangen Hals und den steifen Beinen erinnert es an eine Gruppe von Pferdeplastiken auf Zierbeilen aus dem eponymen Gräberfeld von Hallstatt, Niederösterreich“. Nicht auszuschließen ist, dass das aus dem „fernen Süden“ stammende Pferdchen als Spielzeug in das Kindergrab gelangt ist.

7.4 Die bronzenene Pferdestatue von Oberursel-Oberstedten

Ferdinand Maier hat 1977 eine bronzenene Pferdestatue veröffentlicht, die er schon im Titel seiner Studie als Votivpferdchen benennt [Abb. 39]. Gefunden wurde sie zwei Jahre zuvor von Klaus Belz aus Bad Homburg im Heidetränk-Oppidum am Taunussüdrand, Gemeinde Oberursel-Oberstedten (Hochtaunuskreis). Der Finder stellte sie Maier zur wissenschaftlichen Bearbeitung zur Verfügung¹¹³. Er hatte die Statue „auf der Wallkrone des sogen. ‚Zwerchwalles‘ entdeckt, oberhalb des Steinbruchs der ‚Goldgrube‘ im Abschnitt zwischen dem Nord- und dem SO Zangentor. Zu dem Fund gehör-

ten außer dem Pferdchen eine Bronzedolchklänge sowie eine bronzene Tüllenpfeilspitze der Hügelgräberbronzezeit“. Die somit weit älteren bronzezeitlichen Fundstücke, vergraben auf der Wallkrone eines latènezeitlichen Befestigungswerks, überraschen nicht, da im 19. Jahrhundert nahe der Fundstelle Grabfunde der Hügelgräberbronzezeit direkt unter dem Wall angetroffen worden waren¹¹⁴. Die Deponierung der drei Bronzen kann aufgrund des Stratigraphiebefundes erst in der Spätlatène-



39 Oberursel-Oberstedten. Pferdestatue aus Bronze aus dem Heidetränk-Oppidum.

¹¹³ Maier 1977, 64-76.

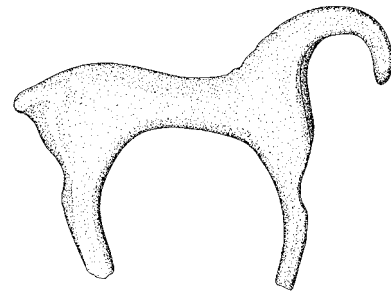
¹¹⁴ Maier 1977, 65 mit Anm. 5 und dem Hinweis auf M. Müller-Karpe, Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Heimatkunde Oberursel 18, 1974, 74 ff.

zeit, somit im 2. oder 1. Jahrhundert v. Chr., erfolgt sein. Mit hoher Wahrscheinlichkeit haben wir es bei diesem kleinen Hortfund mit einem Bauopfer zu tun, deponiert im Verlauf der Errichtung des Befestigungswerks, wie sie in planmäßig untersuchten Oppidummauern öfter nachgewiesen werden konnten¹¹⁵.

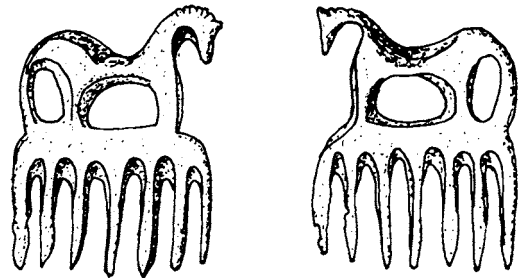
Maier beschreibt die Pferdestatueette sehr ausführlich. Hier in gekürzter Form die wichtigsten Fakten, stilistischen Merkmale und Ergebnisse seiner vergleichenden Analyse: vollplastisch massiv gegossen; Oberfläche sorgfältig überarbeitet; rechtes Ohr abgebrochen. Der verloren gegangene Schwanz könnte ursprünglich aus organischem Material bestanden haben, ansonsten ist das Pferdchen vollständig erhalten. Maße: gr. L. 6,4 cm, gr. H. 6,5 cm. Runde ringförmige Augen, das Maul schlitzförmig, die Mähne in Strichmanner dargestellt, das Geschlecht des Hengstes deutlich angegeben. Eine gute Standfestigkeit der Statuette ist durch die nach vorne leicht erweiterten Hufe gewährleistet. Maier ist zu Recht überzeugt, dass das Pferdchen zur Gruppe freistehender latènezeitlicher Tierstatuetten gehört. Stilistisch beurteilt er den S-Schwung der Hals-Brust-Partie als typisches Merkmal „der in die Mittel- und Spätlatènezeit tradierten unverwechselbaren frühkeltisch-figuralen Kleinkunst“; vorrangig erkennt er aber charakteristische Detailübereinstimmungen mit einer Vielzahl von Tierstatuetten spätkeltischer Zeit (270/50 bis etwa Christi Geburt), gefunden in Gräbern, Siedlungen und Heiligtümern¹¹⁶. Maiers Datierung der Pferdestatueette aus dem Heidetränk-Oppidum in die Spätlatènezeit und seiner ideellen Bewertung als Exvoto, und somit als Gabe an eine Gottheit, erscheint plausibel.

In seiner vergleichenden Analyse hat Maier auch das Freisener Pferdchen kurz berücksichtigt: „Das 11 cm lange gegossene Bronzeperdchen aus einem Wagengrab der älteren Latènezeit von Freisen entspricht mit seinem überschulenkten Körper, der grazilen Silhouette des Kopfes und der betonten Schwellung der Brust- und Schenkelpartien sehr viel besser den von späteren Münzbildern geläufigen Pferdedarstellungen. Die unter seinem Kinn angebrachte, teilweise abgebrochene Ringöse läßt auf zusätzlichen Zierrat oder Aufhängung schließen“¹¹⁷. Zur Funktion des Freisener Pferdchens äußert er sich nicht.

7.5 Die bronzene Pferdestatueette vom Titelberg
Aus dem luxemburgischen Treverer-Oppidum Titelberg stammt eine Pferdestatueette [Abb. 40], deren genaue Fundstelle innerhalb des ausgedehnten Siedlungsbereichs nicht bekannt ist. Das Bronzeperdchen ist im Vergleich zu dem des Heidetränk-Oppidums und dem von Freisen sehr klein (L. 2,5 cm; H. 1,9 cm; St. 0,4 cm) und stark stilisiert; die charakteristischen Stilmerkmale der figuralen Latènekunst sind jedoch besonders eindrucksvoll nachvollziehbar. Die Herausgeber der Festschrift für Jeannot Metzler haben es als Einbandmotiv gewählt [Abb. 40] und als „fragment sommital d'un peigne en bronze celtique“ gedeutet¹¹⁸. Diese Interpretation wird durch zwei kleine Kammanhänger mit Pferdegriff [Abb. 41] aus dem spätlatènezeitlichen Brandgrab von Frankfurt-Fechenheim, „Schwedenschanze“ von 1905 ge-



40 Lamadelaine, Titelberg. Pferdestatueette aus dem Oppidum. M. 2:1.



41 Fechenheim, Frankfurt a. M., „Schwedenschanze“. Brandgrab von 1905. Zwei Kammanhänger aus Bronze mit Griffen in Gestalt kleiner Pferdestatuetten. M. 1:1.

¹¹⁵ Fichtl 1997, 4 Abb. 8. – Hornung 2009, 113-116 mit zahlreichen relevanten Literaturhinweisen.

¹¹⁶ Maier 1977, 65-70.

¹¹⁷ Maier 1977, 67.

¹¹⁸ Archaeologia Mosellana 9, 2014.

stützt¹¹⁹. Die Maße der Griffpferdchen stimmen mit denen des Titelbergpferdchens fast genau überein. Im Kontext dreier großer Glasringperlen gehörten sie zum Halsschmuck einer Frau. Aus den Frauengräbern 203, 302 und 1188 der Jahrzehnte kurz vor 100 v. Chr. von Wederath-Belgien kennen wir je einen kleinen Kammanhänger aus Bronze mit Öse, auch hier eindeutig dem Halsschmuck mit Amulettcharakter zugehörig¹²⁰. Die Kombination von Alltagsgeräten mit figural gestalteten Zierelementen ist ein Charakteristikum der keltischen Kunst. Catherine Gaeng und Jeannot Metzler haben es unter anderem im Zusammenhang mit dem Pferdchen-Kammanhänger vom Titelberg auf den Punkt gebracht: „Cet art enfin, outre ses mérites esthétiques, avait une valeur symbolique, voire magique“¹²¹. In diesem Sinne dürften die bronzenen Kammanhänger mit oder ohne Pferdchenprotom ähnlich den bronzenen, silbernen und goldenen Radanhängern auch als Weihegabe auf keltischen Kultplätzen mit und ohne Tempelarchitektur zu verstehen sein¹²².

7.6 Pferdchenfibeln

Die den Pferdedarstellungen zugeschriebene magische Kraft wird gut nachvollziehbar am Beispiel der zahlreichen Pferdchenfibeln der Jahrzehnte um 400 v. Chr., und zwar in der nahezu gesamten kulturell keltisch geprägten Welt. Entdeckt wurden sie in Gräbern dieser Zeit. Sie gehören zur großen Gruppe der in der verlorenen Form gegossenen Figuralfibeln aus Bronze. Es handelt sich somit nicht um „Serien-, sondern um Einzelschöpfungen“¹²³. Sie hatten nicht nur die Funktion, Kleidungsstücke tragbar zusammenzuhalten und gleichzeitig die Trägerinnen oder, seltener, die Träger zu schmücken, sie sollten auch Schaden von diesen abwehren, waren somit Fibeln mit Amulettcharakter. Aus einem kelto-raetischen Grab von Castaneda im schweizerischen Graubünden stammt eine Bronzefibel mit pferdegestaltigem Bügel¹²⁴ [Abb. 42]. Das Doppel-Kreisaugenmotiv des Kopfes, ursprünglich mit Koralleneinlagen, lässt einen mythologischen Hintergrund vermuten.

2005 entdeckte Walter Reinhard eine Pferdchenfibel in einem Doppelkindergrab eines etwa zwölfjährigen Mädchens und eines 10-11 Jahre alten Jungen aus der Zeit um 400 v. Chr. [Abb.



42 Castaneda (Graubünden). Pferdchenfibel aus Bronze. M. ca. 2:1.

43]; es gehört zur kleinen Grabhügelgruppe von Reinheim, „Horres“, nur 1,5 km nordöstlich des Fürstinnengrabes von Reinheim, „Katzenbuckel“ – wie dieses nahe der Blies in Tallage am Fuße des Hommerich gelegen¹²⁵. Im Gegensatz zur Masse der HEK-Gräber und auch dem der Dame von Reinheim waren die Skelette von „Horres“, Hügel 1 partiell beziehungsweise nahezu vollständig erhalten geblieben. Der archäologische Befund deutet darauf hin, dass die Kinder gleichzeitig bestattet worden waren. Zur Tracht und Schmuckausstattung des Jungen gehörten zwei schlecht erhaltene Fibeln aus Bronze beziehungsweise Eisen sowie ein schlichter offener Oberarmring aus Bronze. Die Kleidung des Mädchens wurde von zwei Eisenfibeln und einer bronzenen Pferdchenfibel [Abb. 44] zusammengehalten. Den Gürtel konnte man mit einem eisernen Haken verschließen. Sie trug im Tode reichen Bronzeringschmuck, zwei Halsringe, zwei Arm- und zwei Fußringe. Eine Perlenkette, zusammengesetzt aus neun blauen Glas- und drei Bernsteinperlen war knapp unterhalb ihrer rechten Hand ent-

¹¹⁹ Polenz 1974, 260 Abb. 4.

¹²⁰ Wederath 1, 1971 Taf. 47,2; 76,9. – Wederath 2, 1974 Taf. 301,1.

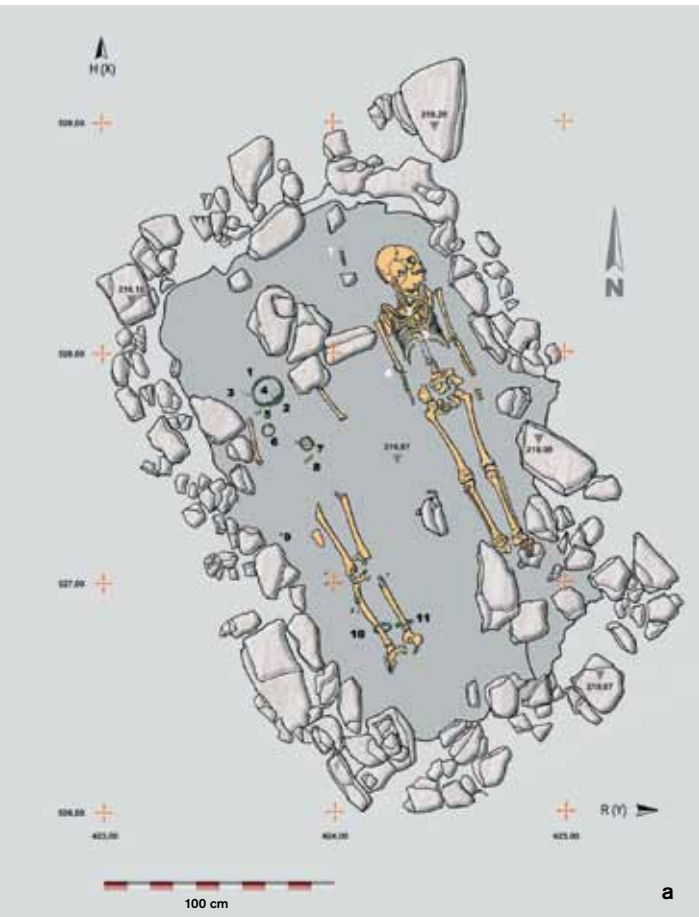
¹²¹ Gaeng/Metzler 2005, 203 f.

¹²² Zu den Kategorien „Heiliger Plätze“ siehe Haffner 2008, 16.

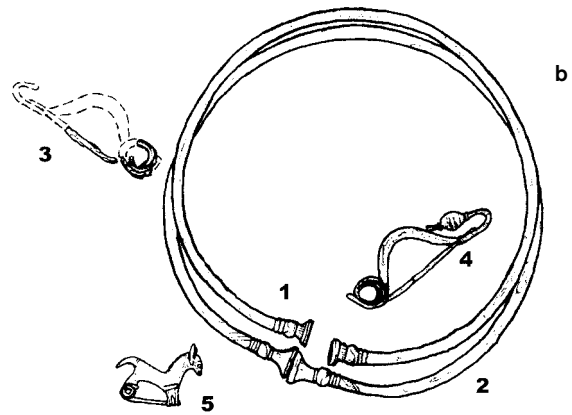
¹²³ Frey 2007, 23.

¹²⁴ Furger-Gunti 1984 f. Abb. 170.

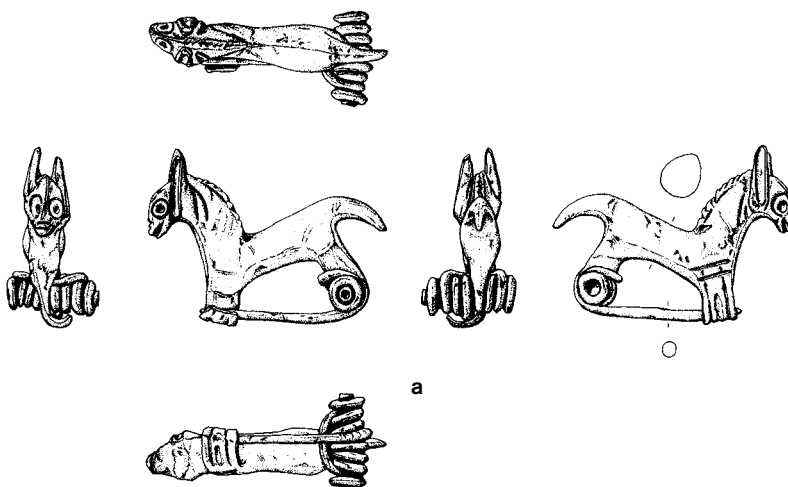
¹²⁵ Reinhard 2010, 217-229. – Reinard 2013, 14 ff.



deckt worden. Ein Oberarmring und ein bis zwei Fibeln sind Charakteristika eines erwachsenen Mannes, die gesamte Ausstattung des Mädchens entspricht der einer erwachsenen Frau. Wenn Kinder wie hier im Falle von Reinheim, „Horres“ mit den Insignien eines erwachsenen Mannes beziehungsweise einer erwachsenen Frau ausgestattet worden sind, so kann dies als Indiz verstanden werden, dass sie in der Gemeinschaft, die am Fuße des Mommerich ihre Verstorbenen bestattete, entweder schon einen Status erreicht hatten, der dem Erwachsener vergleichbar war,



43 Reinheim, „Horres“. Hügel 1. **a** Befundplan des Doppelkindergrabes. **b** Detail der Lage der Pferdchenfibel.



44 Reinheim, „Horres“. Hügel 1. Pferdchenfibel aus Bronze. **a** Zeichnung. M. 1:1. **b** Detailansicht.

oder dass damit den so jung Verstorbenen eine Perspektive für eine standesgemäße Existenz in einem imaginären Jenseits ermöglicht werden sollte. Die 6 cm lange Pferdchenfibel ist nahezu vollständig erhalten; durch die vierschleifige Spirale mit unterer Sehne ist eine Achse geführt, auf deren Enden kleine korallengeschmückte Zierscheiben befestigt gewesen sind. Reinhard interpretiert die Pferdchendarstellung „als Fabelwesen“ mit „überdimensionierten Ohren, Pferdemaul und gleichzeitig Menschenmund. Es erinnert augenscheinlich an die menschengesichtige Pferdefigur auf dem Deckel der Kanne aus dem Fürstinnengrab von Reinheim“¹²⁶ [Abb. 45].

Noch deutlicher als die Pferdchenfibeln von Castaneda und Reinheim bringt die Figuralfibel von Glauberg, Hügel 1, Grab 1 die Komplexität



45 Reinheim, „Katzenbuckel“. Fürstinnengrab. Oberteil der keltischen Röhrenkanne aus Bronze mit der menschengesichtigen Pferdestatuetten als Deckelfigur und Griff.



46 Glauburg, Glauberg. Hügel 1, Grab 1. Figuralfibel aus Bronze.

eines in keltischer Religiosität wurzelnden Mythos zum Ausdruck [Abb. 46]. Nach Frey ist auf einem pferdeähnlichen, geflügelten Reittier ein menschlicher Kopf dargestellt, dem zwei wolffähnliche Raubtiere folgen. Der langgezogene Pferdekopf endet in einem „entstellten“ menschlichen Gesicht. Seine Interpretation formuliert er als rhetorische Frage: „Können wir das Szenario nicht so deuten, dass einem Gott auf einem Geisterross seine wilden Trabanten folgen?“¹²⁷.

7.7 Die Röhrenkannen von Reinheim, Glauberg und Waldalgesheim

Die Kombination von praktischer Verwendbarkeit und religiöser Botschaft im Kontext mit keltischen Pferdedarstellungen lässt sich gut am Beispiel der bronzenen Röhrenkannen von Reinheim, Glauberg und Waldalgesheim erkennen [Abb. 47]. Alle drei Kannen sind Träger reicher figuraler, floraler und linear-geometrischer Motive des Early Style der keltischen Kunst¹²⁸. Auch wenn die Dame von Waldalgesheim einige Jahrzehnte später als der Krieger vom Glauberg und die Dame von Reinheim gestorben ist, so dürften die drei Kannen während einer nur kurzen Zeitspanne von zwei bis drei Jahrzehnten um 400 v. Chr. von mobilen Werkstätten im nördlichen Bereich des Verbreitungsgebiets keltischer

¹²⁶ Reinhard 2010, 222; 224.

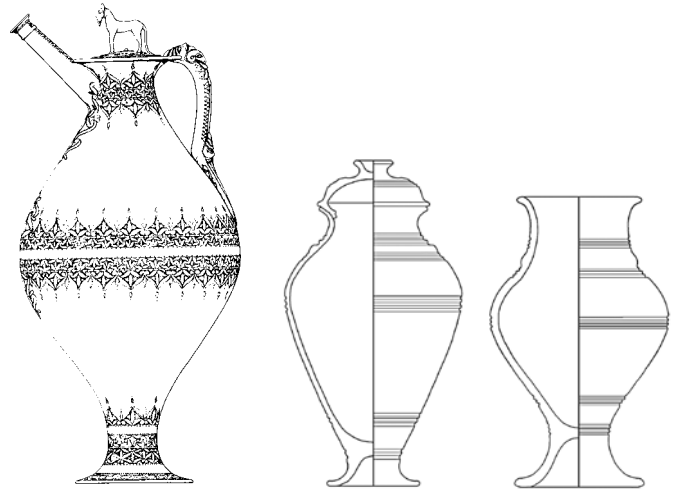
¹²⁷ Frey 2007, 23 f. Abb. 32.

¹²⁸ Jacobsthal 1944.



47 Pferdestatuetten als Deckelgriff von Röhrenkannen aus Bronze. **a** Waldalgesheim. **b** Reinheim. **c** Glauburg, Glauburg.

Kunst geschaffen worden sein, worauf außer der geographischen Verbreitung dieser Kannen auch ihre formalen Gemeinsamkeiten mit den Hochformen der rillenverzierten Keramikware hinweisen [Abb. 48]. Die Ornamentik der Waldalgesheimer Kanne ist stilistisch nicht dem sogenannten Waldalgesheimstil, sondern dem älteren Early Style zuzuordnen – ein deutlicher Hinweis, dass sie schon einige Jahrzehnte in Gebrauch gewesen war, als sie um 340 v. Chr. der Dame von Waldalgesheim ins Grab mitgegeben worden ist. Die Deckelgriffe aller drei Kannen sind als rundplastisch gegossene Tierstatuetten gestaltet. Frey hat in seiner schon erwähnten Studie über „Keltisches Denken“ die drei Tierstatuetten und die anderen figuralen Darstellungen der drei Kannen vergleichend beschrieben und interpretiert: „Die Kanne aus Waldalgesheim zeigt auf ihrem Deckel



48 Reinheim, „Katzenbuckel“. Fürstinnengrab. Die Röhrenkanne im formalen Vergleich mit rillenverzierten Fußgefäßen vom Typ Theley vom Oberlauf der Blies.

ein Pferd und am oberen Henkelende sitzt ein Widderkopf. Die untere Henkelattasche bildet ein Männerkopf mit Blattkrone. Die Kanne von Reinheim trägt auf dem Deckel ein androkephales Pferd, am oberen Henkelende findet sich unter einem männlichen Haupt, aus dem eine Palmette wächst, wieder ein veränderter Widderkopf. Ein menschliches Haupt, bekrönt mit einer Palmette, formt die untere Henkelattasche. Auf dem Deckel der Kanne vom Glauburg kauert ein geflügeltes Wesen mit Pferdekopf. Das obere Henkelende wird von einem gehörnten Tierkopf (wieder von einem Widder?) geschmückt, ein Haupt mit ‚Hathorlocken‘ stellt die untere Henkelattasche dar. Das so auffällig übereinstimmende Programm verdeutlicht, dass ebenfalls den äußerlich unverwandten Tieren wie dem von der ersteren Kanne ein besonderer Sinn innewohnt¹²⁹. Was für die Deckelgriffstatuette der Kanne von Waldalgesheim gilt, gilt ebenso für die Pferdchen als Jochbesatz von Freisen. Ideengeber für diesen „besonderen Sinn“ waren ein Personenkreis, dem einerseits die zur aristokratischen Elite gehörenden Auftraggeber und die Kunsthandwerker, andererseits die Druiden, die in den antiken Quellen immer wieder als Philosophen und Lehrer, als Vermittler von Religion und Recht charakterisiert werden¹³⁰.

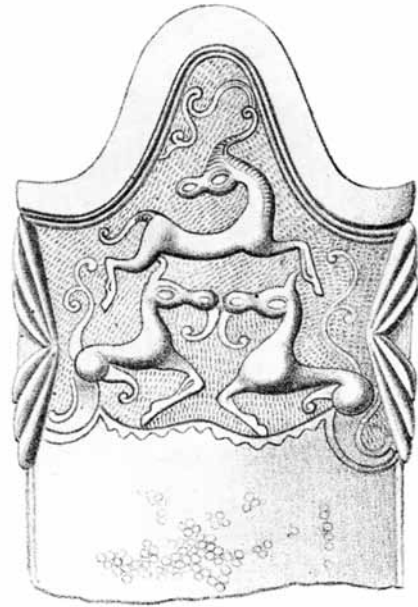
¹²⁹ Frey 2012/13, 37 f. Abb. 9-11.

¹³⁰ Maier 2001, 152-160. – Maier 2003, 49. – Frey 2014, 20. – Haffner 2017c, 62-64.

Frey hat in seiner Studie „Wer war der Mann aus Grab 2 vom Glauberg?“ resümierend darauf hingewiesen, dass mit der frühen keltischen Kunst kurz nach 500 v. Chr. ein Prozess der Ausbreitung neuen Denkens und damit der Latène-A-Kultur archäologisch fassbar wird, der die verschiedenen Kulturgruppen „von Nordfrankreich bis ins ungarische Grenzgebiet“ zusammenwachsen ließ¹³¹ – ein Prozess des kulturellen Wandels, der zweifellos die HEK einschließt. Die Kannen mit Pferdeprotomen aus Reinheim, Waldalgesheim und Glauberg sind archäologische Zeugnisse dieses neuen Denkens, insbesondere in ihrer Zugehörigkeit zum Trink- und Essgeschirr, wie es bei profanen beziehungsweise religiösen Festgelagen genutzt wurde. Eine scharfe Trennlinie zwischen profan und religiös kann weder auf der Basis der archäologischen noch der literarischen Überlieferung gezogen werden. Männern und Frauen der sozialen Elite wurden seit dem 7./6. Jahrhundert v. Chr. geradezu regelhaft teils komplette Geschirrsätze, teils diese symbolisierende Einzelstücke ins Grab mitgegeben. Vermied man die Mitgabe eines kompletten Geschirrsatzes, so wurden als Pars-pro-toto-Beigabe zum Getränkeausschank dienende etruskische Schnabelkannen oder – wie im Falle von Glauberg, Reinheim und Waldalgesheim – keltische Röhrenkannen bevorzugt. Beide Varianten wurden offensichtlich als geeignet angesehen, auch im Jenseits ein Festgelage garantieren zu können¹³². Die drei für das Freisener Elitegrab gesicherten Tongefäße sowie die unter Vorbehalt dazugehörige etruskische Schnabelkanne ergäben jedenfalls ein für die jüngere HEK typisches Symposionggeschirr.

7.8 Schwerter mit Pferdedarstellungen von La Tène und Port in der Schweiz

Drei „pferdeähnliche Fabelwesen“¹³³ sind am oberen Ende einer Schwertscheide von La Tène (Schweiz) zu einer dem entwickelten Waldalgesheim-beziehungsweise dem sogenannten Schwertstil nahestehenden Ornamentkomposition angeordnet¹³⁴ [Abb. 49]. Ludwig Berger spricht von „drei vegetabilisierten ‚Pferdchen‘“¹³⁵. Die Schwertscheide war im Verlauf des 3. vorchristlichen Jahrhunderts in La Tène, dem wohl bedeutendsten naturheiligen Gewässerfundplatz aus keltischer Zeit, geopfert worden. Eingerahmt von aus den Ohren, Schwänzen und Beinen sich entwickelten zeit-



49 La Tène. Im Dreipass angeordnete Pferdedarstellungen auf einer Schwertscheide.

typischen Rankenmotiven sind die drei Tiere als eine Art ‚Pferdeballett‘ inszeniert. Obwohl nicht statisch dargestellt, sind sie stilistisch mit den Freisener Pferdchen bestens vergleichbar und unterstreichen als Mischwesen die in religiösen Vorstellungen wurzelnden magisch-apotropäischen Funktionen, wie sie auch für die Pferdchen der Kultgefäße von Glauberg, Hügel 1 und Reinheim zu postulieren sind. Den Pferdebildern der Schwertscheide von La Tène und somit auch denen von Freisen stilistisch nahestehend sind die der Schlagmarken dreier hochwertiger Schwertklingen aus der Zihl bei Port in der Westschweiz [Abb. 50]. Dargestellt sind jeweils mit Schild und einmal gesichert mit Schild und Schwert bewaffnete Reiter¹³⁶. Wie das Schwert von La Tène werden die Schwerter von Port als Gaben an die Götter im Bereich eines Gewässeropferplatzes in-

¹³¹ Frey 2014, 20 f.

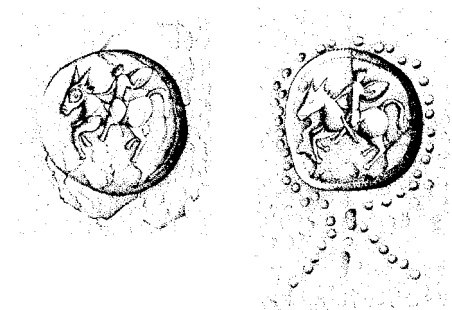
¹³² Etwas ausführlicher hierzu Haffner 2013, 29-33. – Haffner 2017c, 62-65.

¹³³ Furger-Gunti 1984, 62 Abb. 92.

¹³⁴ Furger-Gunti 1984, 62 Abb. 92. – Frey 1974, 150-152 Abb. 11.

¹³⁵ Berger 1999, 240.

¹³⁶ Wyss/Rey/Müller 2002, 37 f. Taf. 30-31.



50 Port. Schlagmarken mit Reiterdarstellungen auf zwei eisernen Schwertklingen.

terpretiert. Zu den Schlagmarken schreibt René Wyss: „Die Kennzeichnung eines Schwertes mit einer Schlagmarke dürfte aus verschiedenen Gründen erfolgt sein. Dazu gehörte die Sichtbarmachung der Produktionsstätte oder eines berühmten Waffenschmieds, also eine Art Qualitätsbezeugung und Garantie für den Erwerber der Waffe. Noch größere Bedeutung kam der Markierung in Verbindung mit magischen Vorstellungen zu, wie aus dem sprechenden Motivschatz der verwendeten Zeichen ersichtlich ist“¹³⁷. Nach Wyss war es Joseph Déchelette, der als Erster den apotropäischen Charakter der keltischen Schlagmarken beschrieben hat¹³⁸.

7.9 Der Goldhalsring von Vix

Der Beginn des Prozesses des neuen Denkens und damit des kulturellen Wandels im gesamten frühkeltischen Kulturraum der Jahrzehnte um 500 v. Chr. spiegelt sich besonders eindrucksvoll in der Beigabenausstattung des Fürstinnengrabes von Vix im burgundischen Châtillonais wider¹³⁹. Dies gilt an erster Stelle für den Goldhalsring der „Dame de Vix“¹⁴⁰ [Abb. 51], wie die Verstorbene seit der Entdeckung ihres Grabes 1952/53 in Frankreich genannt wird. Der Ring ist nach heutigem Forschungsstand ein autochthon späthallstattzeitliches Meisterwerk, sehr wahrscheinlich vor Ort gefertigt. Er ist Träger reichen ornamentalen Schmucks mit linear- und kurvilinear geometrischen sowie figuralen Motiven. Der offene Hohlring endet in stumpf birnenförmigen Hohlkörpern, die von je einer Löwenpranke gehalten werden. Ring und birnenförmige Hohlkörper verbinden geflügelte Pferdestatuetten auf dreistufigen Filigrandrahtsockeln [Abb. 52]. Löwenpranken und geflügelte Pferdchen sind in der griechischen, etruskischen und

iberischen Toreutik häufig verwendete ikonographische Motive. Ideengeschichtlich wurzelt das Motiv des aufspringenden geflügelten Pferdes im griechischen Pegasosmythos¹⁴¹. Den birnenförmigen Enden vergleichbar ist das frühlatènezeitliche Keulenmotiv, das in beträchtlicher Variationsbreite auf Ringschmuck aus Gold, Bronze und Eisen nachweisbar ist und als Attribut einer Gottheit oder eines heroisierten Menschen interpretiert werden kann¹⁴². Dass diese Interpretation auch auf den Halsring von Vix übertragen werden kann, verdeutlicht die fast lebensgroße Kalksteinstatue einer Frau, die 1991 zusammen mit der eines Kriegers in einem kleinen Funeeralheiligtum am Fuße des Mont Lassois entdeckt wurde, nur ca. 240 m vom monumentalen Grabhügel der „Dame de Vix“ entfernt. Sie trägt ein langes Gewand und einen Halsring ähnlich dem mit „Keulenmotiv“ aus dem Grab¹⁴³ [Abb. 53].

Der Goldhalsring von Vix lässt sich, wie Tests gezeigt haben, trotz seines Gewichts zumindest kurzzeitig angenehm tragen. Dennoch trug ihn die Dame von Vix wahrscheinlich nur zu besonderen Anlässen, worauf die geringen Abnutzungsspuren, das Gewicht von 480 g und ein zweiter häufiger getragener Halsring aus Bronze hinweisen, der zu einem zeit-, regional- und geschlechtstypischen Ringschmuckensemble gehörte. Der letzte dieser besonderen Anlässe war ihre Bestattung. Den Alltagshalsring trug sie im Tode nicht; er wurde ihr auf den Bauch gelegt. Oliver Schertlein hat die aus dem Befund sich ergebenden Fragen diskutiert. Resümierend kommt er zu dem Ergebnis: „Der Ring wurde nur zu bestimmten Anlässen getragen als Bestandteil einer Zeremonialtracht. Prinzipiell denkbar sind religiöse und profane zeremonielle Zusammenhänge, am wahrscheinlichsten erscheint eine Mischform“¹⁴⁴.

¹³⁷ Wyss/Rey/Müller 2002, 37.

¹³⁸ Déchelette 1914, 1117.

¹³⁹ Rolley u. a. 2003.

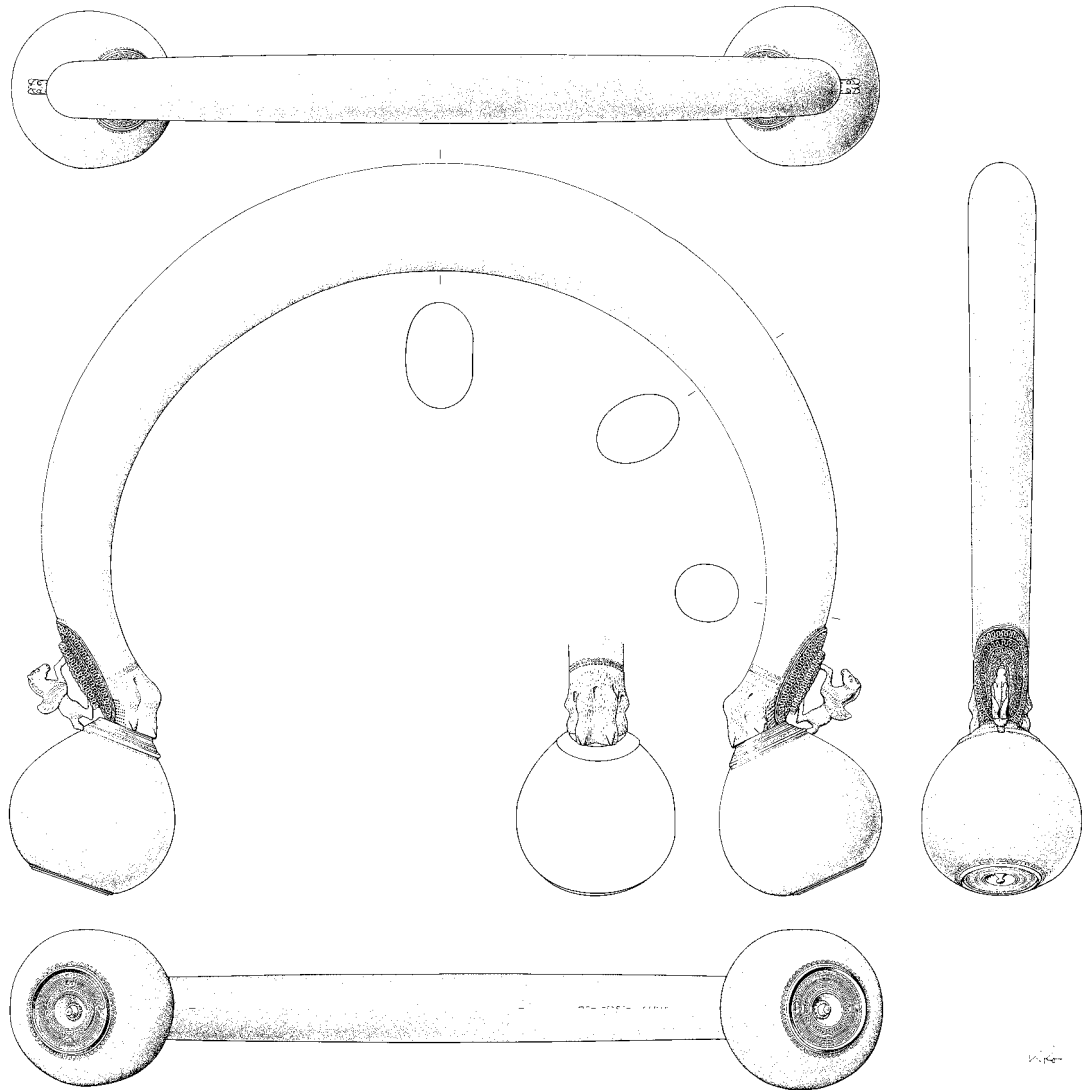
¹⁴⁰ Rolley u. a. 2003, 170-203 Taf. 13-20.

¹⁴¹ Yalouris 1993.

¹⁴² Haffner 1992, 99-102 Abb. 55-57.

¹⁴³ Chaume/Reinhard 2003, 297 Abb. 8-9 Taf. 61.

¹⁴⁴ Schertlein 1994/95, 26.

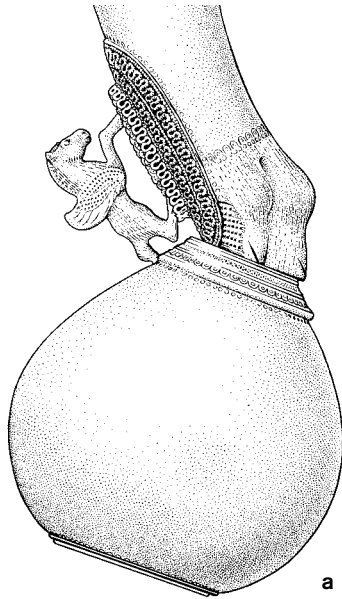


51 Vix. Fürstinnengrab. Goldhalsring. Gr. Dm. 23,1 cm. M. 1:2.

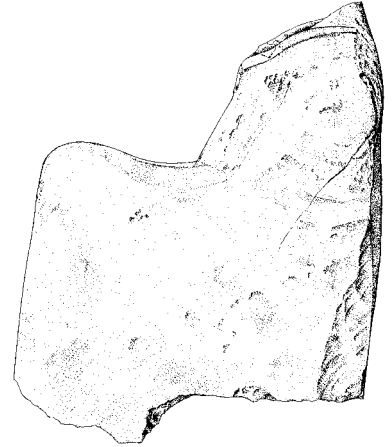
Auftraggeberin des Goldhalsrings könnte die „Dame de Vix“ selbst oder andere Mitglieder des ‚Mont-Lassois-Clans‘ gewesen sein. Im Kontext dieser den Pferdestatuetten von Freisen gewidmeten Studie ist es nicht möglich, Herstellungstechnik, Ornamentik und Motivik des Goldhalsrings vorzustellen, ikonographisch zu analysieren und zu interpretieren¹⁴⁵. Hier deshalb verkürzt wiedergegeben das Ergebnis: Die schwerpunktmäßig antiquarisch ausgerichtete Untersuchung hat gezeigt, dass der Ring, was Form, Stil und Ikonographie betrifft, nicht nur eine perfekt gelungene Kompilation hallstattkultureller, griechischer,

etruskischer und iberischer Traditionen ist, sondern auch ein Meilenstein auf dem Weg zur neuen Formsprache der Frühlatènekunst. Es bleibt als Voraussetzung für ein Verständnis der soziokulturellen Stellung der Trägerin die Frage nach den Bedeutungsinhalten der einzelnen ikonographischen Elemente, es bleibt die Bewertung des Rings als Träger von Ideengut der späthallstattzeitlichen Elite. Dabei zeichnen sich zwei Wege der Annäherung ab. Zum einen könnte es sein,

¹⁴⁵ Ausführlich Haffner 2003, 176-189 Abb. 124-139.



a



53 Vix. Kalksteinstatue einer sitzenden Frau in langem Gewand und einem Halsring mit verdickten Enden. Original etwa lebensgroß.



b

52 Vix. Details des Goldhalsrings mit einer der geflügelten Pferdestatuetten. **a** M. 1:1. **b** M. 2:1.

dass Auftraggeber und Goldschmied sich zwar formal und äußerlich, aber nicht inhaltlich von mediterranen Motiven inspirieren ließen, wie sie in Vix auf Importobjekten aus dem Mittelmeerraum anschaulich zur Verfügung standen, und dass sie dann diese weitgehend verständnislos mit hallstattischen Motiven kombiniert hätten; zum anderen könnten wir uns aber auch von der Idee leiten lassen, dass es aufgrund eines komplexen interkulturellen Austauschs einen Süd-Nord-Ideentransfer gegeben hat, der weit über das technische und formale Knowhow hinausging. Im Sinne der zweiten Prämisse sollte man davon ausgehen, dass die Löwenpranken und die Pegasusstatuetten auf Filigransockeln als mediterrane Motive ebenso wie die birnenförmigen Endstücke des Halsrings Symbolwert besessen haben und dass

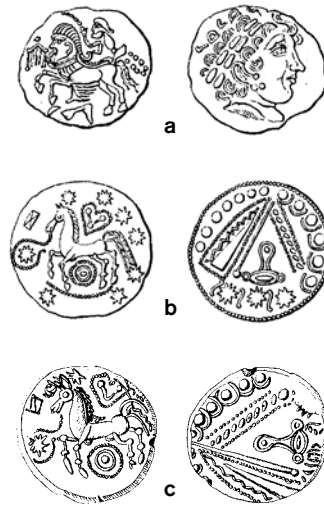
diese Kombination von Symbolen nicht mehr oder weniger zufällig entstanden ist, sondern ein religiöses Konzept widerspiegelt. Dieses auf italisch-griechischen, etruskischen und iberischen sowie hallstattkulturellen Ideen basierende Konzept ist als Ausdruck eines erstmals im Verlauf des 6. Jahrhunderts v. Chr. erkennbaren religiösen Wandels zu verstehen, der in den folgenden Jahrhunderten die keltische Kunst geprägt hat, ganz im Sinne Paul Jacobthals, der diese schon vor über 80 Jahren als eine Auseinandersetzung zwischen Gott und der Welt charakterisiert hat. Als Zeugnisse dieser in der Späthallstattzeit sich anbahnenden religiösen Neuorientierung sind auch die frühlatènezeitlichen Pferdestatuetten von Freisen zu verstehen.

7.10 Pferdedarstellungen auf keltischen Münzen

Auf keltischen Münzen der letzten drei Jahrhunderte v. Chr. gehören Pferdedarstellungen, etwa als Zug- oder Reittier, aber auch ohne Bezug zu Wagen und Reiter, zu den am häufigsten beobachteten Motiven, und zwar im gesamten Verbreitungsgebiet spätkeltischer Kultur, vom Schwarzen Meer bis zur Atlantikküste, einschließlich des keltisch geprägten Britanniens. Die auf keltischen Münzen anzutreffenden Motive sind teils regional, und damit stammesgruppentypisch, sowie überregional im gesamten Verbreitungsgebiet keltischer Kultur anzutref-

fen. Bernhard Overbeck, einer der besten Kenner keltischen Münzwesens, hat die Vielfalt und Entwicklung des Pferdemitivs auf den Rückseiten keltischer Münzen in zwei Sätzen zusammengefasst: „Das Pferd, beliebtestes Motiv in Ost und West der keltischen Welt, wird in immer neuen Darstellungsarten und Ausdrucksformen variiert. So führt der Weg vom kraftvollen Ross des Reiters über das menschenköpfige Fabelwesen bis hin zum schwungvoll-spielerisch, durch eine abstrakte Welt von Schlangenlinien und Netzwerk galoppierenden Renner“¹⁴⁶. Im Rahmen unserer zielgerichteten Auswahl von Pferdedarstellungen werden vier Münzen vorgestellt; drei davon können aufgrund ihres Hauptverbreitungsgebietes den keltischen Treverern zugeschrieben werden, die vierte stammt aus der östlichen Bretagne, dem Siedlungsgebiet der keltischen Redonen.

Zum Bestand des „Vereins für Erforschung und Sammlung von Altertümern in den Kreisen St. Wendel und Ottweiler“ gehörte eine keltische Goldmünze, die in Thallichtenberg (im 19. Jahrhundert Kreis St. Wendel, heute Kreis Kusel) entdeckt worden war [Abb. 54a]. Engelmann, der schon erwähnte 1. Vorsitzende des Vereins, hat zu der gut erhaltenen Münze angemerkt: „Unsere Sammlung erwarb 1837 von hier eine zufällig gefundene schöne celtische Münze, die auf der einen Seite einen jugendlichen Kopf, auf der anderen ein springendes Roß mit einem Menschenantlitze und den sonst gewöhnlichen [gemeint ist: üblichen] symbolischen Emblemen darstellt“¹⁴⁷. Bei der „schönen celtischen Münze“ handelt es sich um eine Trevererprägung der Zeit um 100 v. Chr. Die Vorderseite zeigt den Kopf eines Mannes der treverischen Aristokratie, der formal noch deutlich an den Apollokopf auf den Vorderseiten der Statere Philippos II. von Makedonien (359-336 v. Chr.) erinnert. Die Rückseite zeigt einen Peitsche schwingenden Reiter auf einem galoppierenden Pferd mit menschlichem Kopf, somit ein anthrokephalisches Pferdemitiv, wie wir es schon als Griffstatuette auf der Röhrenkanne von Reinheim kennengelernt haben. Ein wahrscheinlich stempelgleicher Stater stammt aus dem Treverer-Oppidum auf dem luxemburgischen Titelberg¹⁴⁸. Etwas jünger als der Stater von Thallichtenberg sind die Statere von Odenbach a. d. Glan (Kreis Kusel) [Abb. 54b]. Sie gehören zur Typengruppe der Augenmünzen¹⁴⁹. Im zeitgenössischen Fundbericht heißt es: „Im Jahre 1835 wurden bei letzterem Orte mehr als 150 celtische Gold-



54 Keltische Münzen. **a** Thallichtenberg. Stater. Vs. mit stark stilisiertem Apollokopf. Rs. mit anthrokephalischem Pferd mit Reiter. **b** Odenbach a. d. Glan. Stater aus einem Münzschatzfund von 1835. Vs. mit stilisiertem Augenmotiv. Rs. mit Pferdemitiv. **c** Odenbach. Umzeichnung nach einer Münze desselben Typs aus einem Münzschatz.

münzen entdeckt, sämtlich mit dem nämlichen Gepräge, jedoch dergestalt, daß die einzelnen Stücke, die offenbar für eine größere Münze bestimmten Stempel nicht vollständig enthalten. Für unsere Sammlung wurden zwei Exemplare acquirit; außerdem verdanken wir gütiger Mittheilung die aus Vergleichung vieler Stücke gewonnene Darstellung des ganzen Prägestocks (Tab. III, fig 14. Vgl. Disdaskalia 1835, Nro. 272)¹⁵⁰. Nach Nils Bantelmann wurde der Münzschatz „1 ½ Fuß tief zwischen einigen Steinen“ entdeckt¹⁵¹. Heinz-Josef Engels erwähnt den Münzschatzfund von Odenbach nicht, weist jedoch auf einen 1842 in Otterstadt (Kreis Ludwigshafen) „beim Ausräumen eines Altteiches im Ort“ entdeckten Goldstater gleichen Typs hin¹⁵². Nach Metzler sind die schriftlosen Augenstatere Titelberg Typ 9 am wahrscheinlichsten zur Zeit des Gallischen Krieges von dem

¹⁴⁶ Overbeck 1980, 102.

¹⁴⁷ Bericht St. Wendel 1838, 43 Tab. I, 14.

¹⁴⁸ Reding 1972 Taf. XXV Nr. 560. – Scheers 1977 Typ 16. – Metzler 1995, Titelberg Typ 1 Abb. 29.

¹⁴⁹ Scheers 1977, 30-I. – Metzler 1995, Titelberg Typ 9.

¹⁵⁰ Bericht St. Wendel 1838, 48.

¹⁵¹ Bantelmann 1972, 57 Taf. 27B.

¹⁵² Engels 1974, 70 Taf. 65.2.

Trevererfürsten Indutiomarus geprägt worden¹⁵³. Die Vorderseite zeigt das für die Typengruppe der Augenstatere charakteristische stark stilisierte Auge, die Rückseite ein galoppierendes Pferd. Die Zentralmotive beider Seiten sind von stern-, kreis-, halbkreis- und herzförmigen Symbolen gerahmt. Obwohl es sich bei der im St. Wendeler Bericht 1838 enthaltenen Zeichnung¹⁵⁴ um einen gut durchdachten Rekonstruktionsversuch handelt, sind kleinere Fehler nicht auszuschließen, die jedoch an der Typenzuordnung nichts ändern. Die Zeichnung bei Bantelmann 1972 gibt den Originalbefund einer der wenigen erhalten gebliebenen Münzen des Schatzfundes von 1835 wieder [Abb. 54c].

Zu den Ergebnissen der Ausgrabungen und großflächigen Prospektionen im Oppidum von Wallendorf in der Westeifel zwischen 1994 und 1998 gehört der Nachweis einer treverischen Münzprägestätte¹⁵⁵. Außer der Prägung von Gold- und Silbermünzen wurden hier auch Münzen aus Potin gegossen, einer Kupferlegierung mit hohem Zinnanteil, die zu einer silbrig glänzenden Oberfläche führte. Zu den Produktionsabfällen gehören die Überreste von drei Fehlgüssen¹⁵⁶. Auf Vorder- und Rückseite des am besten erhaltenen Fehlgusses sind noch recht gut das für diesen Münztyp charakteristische ‚Schreitende Männlein‘ und ein springendes oder galoppierendes Pferd zu erkennen [Abb. 55]. Potinmünzen dieses Typs gehören in Wallendorf zu den am häufigsten gefundenen. Kaczynski datiert sie überzeugend nach Latène D1b, was bedeutet, dass sie in den Jahrzehnten um 100 v. Chr. im Umlauf gewesen sind, vorrangig im Siedlungsbereich der Treverer¹⁵⁷.



55 Wallendorf, „Castellberg“. Fehlguss einer keltischen Potinmünze aus dem Oppidum. Vs. mit ‚Schreitendem Männlein‘. Rs. mit galoppierendem Pferd.



56 Bretagne. Keltische Münzen. Statere der keltischen Redonen gleichen Typs mit leicht unterschiedlichem Reiterinnen-Motiv.

Zwei Varianten eines um 200 v. Chr. geprägten Statertyps der keltischen Redonen aus der Bretagne (Bibliothèque Nationale de France, Paris, und Musée de Bretagne, Rennes) übertreffen die schon vorgestellten Münzen in Aussage- und Interpretationsmöglichkeit [Abb. 56a-b]. Die Rückseiten zeigen jeweils eine nackte Reiterin im vollen Galopp. Mit der linken Hand schwingt sie einen Dolch oder ein Schwert, von dem jedoch nur der Griff am oberen Rand der Münze sichtbar ist; die nach hinten ausgestreckte Hand hält einen Ovalschild. Schild und Schwertgriff lassen typische Merkmale der Mittellatènezeit erkennen. Der Griff erinnert an die der sogenannten Knollenknaufschwerter (*épée à sphères*) – ein keltischer Schwerttyp des 2. Jahrhunderts v. Chr. mit einem Verbreitungsgebiet zwischen Ostbayern und der Atlantikküste¹⁵⁸. Fast alle Exemplare dieses Typs sind in stehenden oder fließenden Gewässern entdeckt worden – ein deutlicher Hinweis, dass sie als Opfergaben an uns unbekannte Gottheiten dem Wasser übergeben worden sind. Inter-

¹⁵³ Metzler 1995, 130 mit Verbreitungskarte Abb. 89 f. nach: Scheers 1977, 19.

¹⁵⁴ Bericht St. Wendel 1838 Taf. III 14.

¹⁵⁵ Kaczynski 2018, 309 ff.

¹⁵⁶ Scheers 1977, 201. – Metzler 1995, Titelberg-Typ 21.

¹⁵⁷ Kaczynski 2018, 259 f. Abb. 22.

¹⁵⁸ Gendron u. a. 1986, 40-54 mit Verbreitungskarte Abb. 15.

pretierend heißt es zu diesem Goldmünztyp der Redonen in den Begleitheften der den keltischen Frauen gewidmeten Sonderausstellungen in den Museen von Bibracte und Belginum: „Les représentations clairement féminines apparaissent très rarement sur les monnaies celtiques. Le meilleur exemple est constitué par plusieurs séries de monnaies d'or frappées dans l'ouest de la France à date haute (fin du III^e siècle/début du II^e siècle?). Elle représente une cavalière nue, brandissant un poignard et un bouclier. Cette représentation, qui respecte la nudité 'héroïque' des guerriers celtes, est l'unique témoignage d'une divinité guerrière, inconnue des textes antiques et des représentations figurées gallo-romaines“¹⁵⁹.

7.11 Das weiße Pferd von Uffington Castle

Im Kontext der sehr kleinen Pferdedarstellungen auf keltischen Münzen wird keineswegs selten auf das meines Wissens monumentalste Bildnis eines Pferdes hingewiesen, nämlich auf das ‚White Horse‘ von Uffington (Berkshire) [Abb. 57].



57 Uffington. Das ‚Weiße Ross‘. **a** Nahansicht. **b** Fernansicht mit eisenzeitlicher Befestigungsanlage Uffington Castle.

Nach Jacques Moreau wird das ‚Weiße Ross‘ in der regionalen Volksüberlieferung als ein Siegesdenkmal von König Alfred bewundert. „Tatsächlich scheint jedoch dieses fast 100 m lange Pferdebildnis, herausgeschnitten aus dem Rasen eines Kalkhügels, ein Werk keltischer Künstler zu sein. Die Figur erinnert sehr an das übliche Pferd auf den Münzen, die in großer Menge in der Nähe gefunden wurden. Es handelt sich hier um ein Kultemblem, das von sehr weit sichtbar war“¹⁶⁰. Auch in der jüngeren Literatur wird am keltischen Ursprung und an der Interpretation als kultisches Stammesemblem festgehalten¹⁶¹. Wie kaum eine andere figurale Darstellung unterstreicht das ‚Weiße Pferd‘ von Uffington im Sinne Jacques Moreaus, Paul Jacobsthals und Otto-Herman Freys den religiösen und überregional identitätsstiftenden Charakter der keltischen Kunst.

7.12 Die Pferdestatue von Guerchy – ein militärisches Feldzeichen?

Im Zusammenhang mit der identitätsstiftenden Funktion keltischer Tierdarstellungen hat Jacques Moreau auch auf Pferdestatuetten als bekrönenden Abschluss von militärischen Feldzeichen (*signa*) hingewiesen: „Jeder Stamm, jede Truppeneinheit besaß ein eigenes Feldzeichen. Bei der Übergabe von Alesia lieferten die 80 000 Mann starken Truppen vierundsiebzig solcher ‚signa‘ ab. Diese erscheinen auf den Reliefs des Bogens von Orange. Es sind mit einer Eberfigur aus Bronze gekrönte Holzstangen. Originale solcher Eber- oder Pferdedarstellungen sind in Gallien gefunden worden“¹⁶². Als Beispiel stellt er die Pferdestatue von Guerchy aus dem zentralfranzösischen Département Yonne vor [Abb. 58], somit aus dem Siedlungsgebiet der gallischen Senonen. In der Funktionsinterpretation folgt Moreau Henry Corot und Raymond Lantier¹⁶³. Letzterer hat das Pferdchen und seinen Erhaltungszustand präzise beschrieben und sich als Erster mit der Fundge-

¹⁵⁹ Trésors de femmes 2006, 18 Abb. 44. – Alltag und Pracht 2007, 18 Abb. 44.

¹⁶⁰ Moreau 1958, 259 Taf. 99.

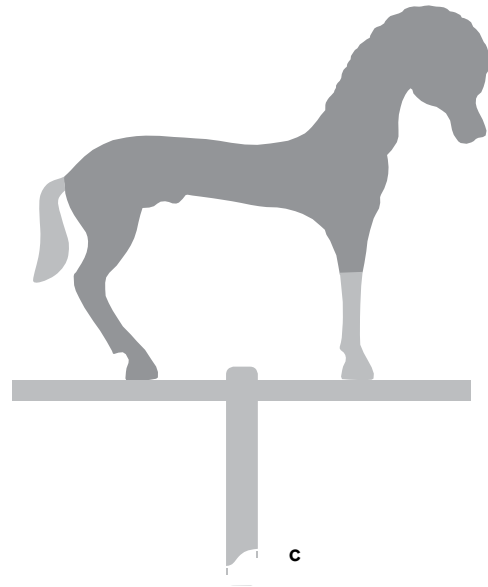
¹⁶¹ Cunliffe 1991, 50. – Birkhan 1997, 402 f.; 540 f. – Birkhan 1999, 21 Abb. 351. – Frey 2005, 573.

¹⁶² Moreau 1958, 69.

¹⁶³ Corot 1925. – Lantier 1939.



schichte, dem Auffindungskontext, der Zeitstellung und der stilistisch kulturellen Einordnung auseinandergesetzt. Die Statuette wurde am 18. Juni 1891 von dem Maurer Lalouette an das Museum von Auxerre (Dép. Yonne) übergeben, der sie auf seinem Grundstück aus dem dort anstehenden kiesigen Sand zusammen mit weiteren Fundstücken herausgezogen hatte. Erstmals wurde sie von Corot 1925, 6 in der Fachliteratur angezeigt, nachdem er sie 1920 in einer unverschlossenen Vitrine zusammen mit eisernen und bronzenen Schrottstücken (*débris*), vermischt mit Tonscherben, ‚wiederentdeckt‘ hatte. Nach Lantier war Lalouette im Verlauf der letzten 15 Jahre des 19. Jahrhunderts auf ein spätbronzezeitliches sowie auf mehrere mittel- und spätlatènezeitliche Brandgräber gestoßen und hatte die Funde im Museum von Auxerre abgeliefert. Absolut gesichert ist die Zusammengehörigkeit der Statuette und eines eisernen Bandschildbuckels, da diese und ein Fragment des Schildbuckels bei der Kremation zusammengebacken worden waren. Den Schild und folgerichtig auch das Bronzeferdchen datiert Lantier, der Chronologie Déchelettes folgend, in die Stufe La Tène II, nach heutiger Kenntnis der absoluten Chronologie somit zwischen 260/250 und 150 v. Chr. Mit Vorbehalt ordnet Lantier demselben Grabinventar auch ein eisernes, rituell verbogenes, auf dem Scheiterhaufen mitverbranntes La-Tène-II-Schwert zu. Das hohl gegossene, durch Hitzeeinwirkung partiell stark beschädigte Bronzeferdchen war 15 cm



58 Guerchy. Pferdestatuette aus Bronze. **a-b** Erhaltungszustand. **c** Rekonstruktionsvorschlag des Befestigungsschemas.

hoch und auf einer rechteckigen, 23 x 11 cm großen Eisenplatte mit Bronzeblechbordüre befestigt. Die Vorderbeine sind weggebrochen. Der Schwanz fehlt, er war ursprünglich in einem zylindrischen Loch am Hinterteil verzapft.

Nach Lantier folgt die Pferdestatuette von Guerchy einer „einheimischen, künstlerischen und weit verbreiteten Idee, noch frei von jeglicher Romanisation“ sowie einer für die keltische Kunst typischen Vor-

liebe für Stilisierung. Es zeige erstaunliche Ähnlichkeiten mit den in Treibtechnik gearbeiteten Pferdedarstellung auf Situlen und Gürtelblechen aus Bronze der veneto-illyrischen Kunst der Spät-hallstatt- und Frühlatènezeit¹⁶⁴.

Ole Klindt-Jensen hat 1949 die Pferdestatuetten von Guerchy und Freisen miteinander verglichen: „The Celtic Freisen and Guerchy horses have the same elegant prole and slim body. The former especially is stylized, so that lines and curves, emancipated from pure and simple imitation, have their own refined existence. The Gurchy horse, whose enormous pointed-oval eyes characterize the head, is just as exquisitely graceful as the other two, but the strong curves of musculature and the physique are rendered more naturalistically. This little work of art, one of the most beautiful in celtic animal plastic, is at once lifelike and abstract. The supple muscular curves and elegant lines of the thoroughbred are intensified in the slender animal. The artist succeeded in expressing not only his joy in the distinguished play of lines, but also his idea of horse“¹⁶⁵. Auch aus meiner Sicht sind die hier beschriebenen stilistischen Gemeinsamkeiten der Pferdestatuetten von Guerchy und Freisen offensichtlich. Forschungsgeschichtlich interessant ist, dass Lantier noch 1939 die Stilisierung als ein Charakteristikum der keltischen Kunst beschreibt, diese jedoch im Vergleich mit der griechisch-römischen ähnlich Paul Reinecke 1902 als eine Art Unvermögen der Kunsthandwerker bewertet¹⁶⁶, während Klindt-Jensen 1949, wahrscheinlich unter dem Einfluss Paul Jacobsthal's die Abstraktion als das eigentlich Innovative der frühkeltischen Kunst hervorhebt.

Auch Werner Krämer hat in seiner Publikation des eisernen Rosses von Manching den Fundkomplex von Guerchy ausführlich diskutiert. Er folgt in der Beurteilung der Fundgeschichte, der Funktion und der Datierung weitgehend Lantier und resümiert: „So ist die Pferdestatue von Guerchy etwa gleich alt wie das Manchinger Eisenpferd“¹⁶⁷. Berücksichtigt man die Zeitstellung, die Größe der Tierfigur und des Sockels, weiterhin die Schriftquellen sowie die Darstellungen auf dem Bogen von Orange [Abb. 59], so scheint die Funktionsbestimmung als Feldzeichen plausibel. Auch wenn meines Wissens ein Feldzeichen als Grabbeigabe bislang einzigartig ist, ist es naheliegend, den Krieger von Guerchy als Signum-Träger zu interpretieren.



59 Orange. Römischer Bogen. Darstellung eines keltischen Feldzeichens mit Eberstatuette.

¹⁶⁴ Lantier 1939, 242 f.

¹⁶⁵ Klindt-Jensen 1949, 154 f. Abb. 97.

¹⁶⁶ Lantier 1939, 243.

¹⁶⁷ Krämer 1989, 538.

8 Zusammenfassung

Erstes Anliegen dieser der Pferdestatue und dem Wagengrab von Freisen gewidmeten Studie ist es, unseren Kenntnisstand zur Entdeckung- und Wiederentdeckungsgeschichte, Datierung, Grabarchitektur, ursprünglichen Beigabenausstattung und zur sozialen Stellung des oder der Toten zu verbessern. In einem zweiten Schritt werden das Bronzeferdchen von Freisen und eine zielgerichtete Auswahl keltischer Pferdedarstellungen auf ihre praktisch-funktionalen und ideellen Bedeutungen hin untersucht, mit dem Ziel, unser Wissen über Totenbrauchtum, Kunst, Mythologie und Religion der Kontinentalkelten zwischen dem 8. und 1. Jahrhundert v. Chr. zu vertiefen.

Der Ausgräber des 1849 nahe Freisen im Distrikt „Büchelchen“ entdeckten frühkeltischen Wagengrabes war Johann Carl Sohns, von 1825 bis 1865 Bürgermeister des Gemeindeverbundes Burg Lichtenberg mit Amtssitz in Berschweiler, zu dem auch Freisen gehörte. Sein erst 1867 veröffentlichter Ausgrabungsbericht ermöglicht eine partielle Rekonstruktion des Befundes und der Fundstücke. Das Hügelgrab war überdurchschnittlich groß und von einer behauenen Grabstele aus Stein bekrönt. Auf der alten Oberfläche wurden Überreste einer Grabkammer aus Holz angetroffen. Zur Grabausstattung gehörten zwei Schwerter, drei Lanzen oder Speere, drei Tongefäße, zwei Radreifen eines Streit- und Reisewagens, ein Joch mit zwei Pferdestatuetten als Zierbesatz und zwei Trensen. Bei weiteren vom Ausgräber funktional nicht oder falsch bestimmten Fundstücken aus Bronze oder Eisen dürfte es sich um Wagenbeschläge und/oder um Fragmente verzierter Gefäße gehandelt haben. Die Mitgabe von zwei Schwertern ist ein Indiz, dass in dem Freisener Grab möglicherweise zwei Schwerträger bestattet worden sind, am ehesten der Streitwagenkämpfer und -besitzer sowie sein Wagenlenker. Nach derzeitigem Forschungsstand ist es sehr wahrscheinlich, dass die Bestattung zwischen 400 und 350 erfolgte. Zweifellos gehörten sie zur sozialen Elite der keltisch geprägten jüngeren HEK.

Das Bronzeferdchen ist massiv gegossen. Der heutige Erhaltungszustand entspricht weitgehend dem von 1849. Alle Bruchstellen sind alt,

sodass die Beschädigungen mit dem Einsturz der Grabkammer zusammenhängen dürften. Die von ihm ausgehende Faszination verdankt es der Schlankheit und Überlänge des Rumpfes, einer Überbetonung der Schenkel- und Brustpartien sowie einem vom Rist über den Hals bis zwischen die Ohren verlaufenden scharfkantigem Grat. Alle Archäologen und Historiker, die sich mit der Freisener Pferdestatue befassen haben, waren und sind sich einig, dass es sich um ein Meisterwerk keltischen Kunsthandwerks handelt.

Zwischen dem 9./8. und dem 1. Jahrhundert v. Chr. spielen Pferde als eines der wichtigsten zoomorphen Motive keltischer Bildsprache im keltisch geprägten Kulturraum zwischen Schwarzem Meer und Atlantikküste eine zentrale Rolle. Keineswegs selten wird das Pferde- zu einem Fabelwesenmotiv weiterentwickelt. Das Darstellungsspektrum umfasst Statuen und Statuetten, Fibeln in Pferdegestalt, Kammanhänger mit Ferdchengriff, Gürtelschließen mit Pferdekopfhaken, Gefäßdeckelgriffe in Pferdegestalt, Ferdestatuetten als Bekrönung militärischer Feldzeichen, Ritzzeichnungen auf Gefäßen, gepunzte, gravierte oder getriebene Darstellungen auf Waffen, vor allem Schwertern. Auf geprägten oder gegossenen keltischen Münzen aus Gold, Silber, Potin oder Bronze ist das Ferdemotiv das am häufigsten anzutreffende. Der Auffindungskontext der Ferdebildträger verdeutlicht, dass diese nicht nur wie im Falle Freisen als Grabbeigaben und somit als vorsorgliche Ausstattung für das Fortleben nach dem Tode zu verstehen sind, sondern dass sie auch an heiligen Plätzen als Gaben an die Götter in den Boden oder in Gewässer gelangt sind. Diese mittels der archäologischen Quellen nachweisbare Durchdringung aller Lebensbereiche mit religiösem Ideengut und religiös geprägtem Brauchtum ist von antiken Autoren als typisch keltisch beschrieben worden.

9 Literatur

- Alltag und Pracht 2007
Alltag und Pracht. Die Entdeckung keltischer Frauen. 6. Jahrhundert v. Chr. - 1. Jahrhundert n. Chr. Archäologiepark Belgium, 25. Februar bis 1. Juli 2007. Schriften des Archäologieparks Belgium 6 (Morbach 2007).
- Altpeter 1962
H. Altpeter, Amt Burglichtenberg im Landkreis Birkenfeld. Mitteilungen des Vereins für Heimatkunde im Landkreis Birkenfeld, Sonderheft 8 (Birkenfeld 1962).
- Bagley 2014
J. M. Bagley, Zwischen Kommunikation und Distinktion. Ansätze zur Rekonstruktion frühlatènezeitlicher Bildpraxis. Vorgeschichtliche Forschungen 25 (Rahden 2014).
- Bantelmann 1972
N. Bantelmann, Die Urgeschichte des Kreises Kusel. Veröffentlichungen der Pfälzischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften in Speyer 62 (Speyer 1972).
- Bardelli 2017
G. Bardelli (Hrsg.), Das Prunkgrab von Bad Dürkheim 100 Jahre nach der Entdeckung. Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 37 (Mainz 2017).
- Behrens 1950
G. Behrens, Birkenfelder Bodenfunde. Nachtrag zum Katalog Birkenfeld. Trierer Zeitschrift 19, Beiheft (Trier 1950) 3-64.
- Berg/Lejars/Megaw 2017
A. v. Berg/T. Lejars/V. Megaw, Middle La Tène Waffenbrüder in the Rhineland-Palatinate? Evidence from two swords from a chariot burial in the cemetery of Thür (Lkr. Mayen-Koblenz). Archäologisches Korrespondenzblatt 47, 2017, 201-215.
- Berger 1999
L. Berger, Keltische Kunst in der Schweiz. In: G. Kaenel/F. Müller, Eisenzeit. Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter 4 (Basel 1999) 229-246.
- Bericht St. Wendel 1838
Bericht des Vereins für Erforschung und Sammlung von Alterthümern in den Kreisen St. Wendel und Ottweiler 1, 1838.
- Bernhard 1990
H. Bernhard, Die römische Geschichte in Rheinland-Pfalz. In: Die Römer in Rheinland-Pfalz. Hrsg. von H. Cüppers (Stuttgart 1990) 41-168.
- Biel 1985
J. Biel, Der Keltenfürst von Hochdorf (Stuttgart 1985).
- Birkhan 1997
H. Birkhan, Die Kelten. Versuch einer Gesamtdarstellung ²(Wien 1997).
- Birkhan 1999
H. Birkhan, Die Kelten. Bilder ihrer Kultur (Wien 1999).
- Chaume/Reinhard 2003
B. Chaume/W. Reinhard, Les statues de Vix. Images héroïques de l'aristocratie hallstattienne? Madrider Mitteilungen 44, 2003, 249-268.
- Cordie 2006
R. Cordie, Zu den latènezeitlichen Grabgärten von Wederath-Belginum. In: Studien zur Lebenswelt der Eisenzeit. Festschrift für Rosemarie Müller. Hrsg. von W.-R. Teegen u. a. Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Ergänzungsbände 53 (Berlin 2006) 251-263.
- Cordie 2017
R. Cordie, Pars pro Toto? Grab 1726 und Grab 1720A im Gräberfeld von Wederath-Belginum. In: Pracht und Herrlichkeit 2017, 122-127.
- Corot 1925
H. Corot, Le cheval-enseigne de Guerchy au Musée d'Auxerre. Revue des musées et collections 1, 1925, 6-8.
- Cunliffe 1991
B. Cunliffe, Die Kelten und ihre Geschichte (Bergisch-Gladbach 1991).
- Czarnecka 2007
K. Czarnecka, Brothers in arms? Graves from the preroman period furnished with a double set of weaponry. In: Weapons, weaponry and man. Hrsg. von A. Blijujene. Archaeologia baltica 8, 2007, 47-57.
- Déchelette 1914
J. Déchelette, Manuel d'archéologie préhistorique, celtique et gallo-romaine 2. Archéologie celtique ou protohistorique (Paris 1914).
- Dehn 1936
W. Dehn, Das keltische Bronzepferdchen von Freisen im Bezirk Trier. Germania 20, 1936, 53 f. Taf. 14.
- Dehn 1938
W. Dehn, Die jüngere Hunsrück-Eifel-Kultur an der oberen Nahe. Eine latènezeitliche Sondergruppe. In: Marburger Studien. Festschrift für Gero Merhart v. Bernegg (Darmstadt 1938) 34-42.
- Dehn 1950
W. Dehn, Älterlatènezeitliche Marnekeramik im Rheingebiet. In: Reinecke-Festschrift zum 75. Geburtstag von Paul Reinecke am 25. September 1947 (Mainz 1950) 33-50.
- Drexel 1921
F. Drexel, Zur keltischen Steinfigur aus Württemberg. Germania 5, 1921, 18-19.
- Egg 1999
M. Egg, Waffenbrüder? Eine ungewöhnliche Bestattung der Frühlatènezeit in Novo mesto in Slowenien. Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz 46, 1999, 317-356 Taf. 11-20.
- Endert 1984
D. van Endert, Keltische Wagengräber in Frankreich. In: Keltski Voz. Hrsg. von Mitja Gustin/L. Pauli. Knjiga, Posavski Muzej Brezice 6 (Brezice 1984) 43-60.
- Engels 1974
H.-J. Engels, Funde der Latènekultur 1. Materialhefte zur Vor- und Frühgeschichte der Pfalz 1 (Speyer 1974).
- Fehr/Joachim 2005
H. Fehr/H.-E. Joachim, Das späthallstatt-frühlatènezeitliche Hügelgräberfeld von Koborn-Gondorf „Chorsang“, Kreis Mayen-Koblenz. Berichte zur Archäologie an Mittelrhein und Mosel 10. Trierer Zeitschrift, Beiheft 29 (Trier 2005) 143-192.
- Ferdière/Villard 1993
A. Ferdière/A. Villard, La tombe augustéenne de Fléré-la-Rivière (Indre) et les sépultures aristocratiques de la cité des Bituriges. Mémoire du Musée d'Argentomagus 2. Revue archéologique du Centre de la France, Supplément 7 (Saint-Marcel 1993).
- Fichtl 1997
S. Fichtl, Le murus gallicus de l'oppidum médiomatique du Fossé des Pandours (Col de Saverne, Bas-Rhin). Fouilles 1995-

1996. Cahiers alsaciens d'archéologie, d'art et d'histoire 40, 1997, 33-56.
- Foudrignier 1878
E. Foudrignier, Double sépulture de La Gorge-Meillet, territoire de Somme-Tourbe, Marne (Paris 1878).
- Frey 1968
O.-H. Frey, Eine neue Grabstele aus Padua. *Germania* 46, 1968, 317-320 Taf. 39-40.
- Frey 1974
O.-H. Frey, Akanthusornamentik in der keltischen Kunst. *Hamburger Beiträge zur Archäologie* 4, 1974, 141-157.
- Frey 2005
O.-H. Frey, Tierdarstellungen. *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 30 (Berlin 2005) 566-579.
- Frey 2007
O.-H. Frey, Keltische Kunst in vorrömischer Zeit. *Kleine Schriften aus dem Vorgeschichtlichen Seminar der Universität Marburg* 57 (Marburg 2007).
- Frey 2012/13
O.-H. Frey, Keltisches Denken im Spiegel der frühkeltischen Kunst. *Zu den Kleinfunden vom Glauberg. Berichte der Kommission für Archäologische Landesforschung in Hessen* 12, 2012/13, 31-56.
- Frey 2014
O.-H. Frey, Wer war der Mann aus Grab 2 vom Glauberg? *Kleine Schriften aus dem Vorgeschichtlichen Seminar Marburg* 60 (Marburg 2014).
- Furger-Gunti 1984
A. Furger-Gunti, Die Helvetier. *Kulturgeschichte eines Keltenvolkes* (Zürich 1984).
- Gendron u. a. 1986
Ch. Gendron u. a., Deux épées à sphère du Centre-Ouest de la France. *Aquitania* 4, 1986, 39-54.
- Gräber – Spiegel des Lebens 1989
A. Haffner, Gräber – Spiegel des Lebens. *Zum Totenbrauchtum der Kelten und Römer am Beispiel des Treverer-Gräberfeldes Wederath-Belginum. Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier* 2 (Mainz 1989).
- Griesa 1999
I. Griesa, Die früheisenzeitlichen Funde der Lausitzer Kultur. In: I. Griesa/R.-M. Weiss, *Hallstattzeit. Die Altertümer im Museum für Vor- und Frühgeschichte* 2 (Mainz 1999) 92-141.
- Härtl 2005
P. Härtl, Zur besonderen Bedeutung und Behandlung des menschlichen Kopfes innerhalb der Latènekultur Mittel- und Westeuropas. *Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie* 122 (Bonn 2005).
- Haffner 1976
A. Haffner, Die westliche Hunsrück-Eifel-Kultur. *Römisch-germanische Forschungen* 36 (Berlin 1976).
- Haffner 1977/78
A. Haffner, Der Grabhügel D1 von Rascheid „Königsfeld“, *Krs. Trier. Trierer Zeitschrift* 40/41, 1977/78, 41-55.
- Haffner 1982
A. Haffner, Hinweise auf unbekannte Frühlatène-Fürstengräber im Trierer Land. *Trierer Zeitschrift* 45, 1982, 35-43.
- Haffner 1992
A. Haffner, Die frühlatènezeitlichen Fürstengräber von Hochscheid im Hunsrück. *Trierer Zeitschrift* 55, 1992, 25-103.
- Haffner 1995
A. Haffner, Allgemeine Übersicht. In: *Heiligtümer und Opferkulte der Kelten*. Hrsg. von A. Haffner. *Archäologie in Deutschland, Sonderheft* 1995 (Stuttgart 1995) 9-42.
- Haffner 2003
A. Haffner, Le torque. Type et fonction. In: *La tombe princière de Vix*. Hrsg. von C. Rolley (Paris 2003) 176-188.
- Haffner 2008
A. Haffner, Die Frömmigkeit der Kelten aus archäologischer Sicht. In: *Beiträge zur Religion der Kelten. Ein Kolloquium an der Universität Leipzig anlässlich der Ausstellung „Fromm – Fremd – Barbarisch. Die Religion der Kelten“*. Hrsg. von S. Rieckhoff/W.-R. Teegen. *Leipziger Forschungen zur ur- und frühgeschichtlichen Archäologie* 1 (Leipzig 2008) 13-44.
- Haffner 2010
A. Haffner, Innovatives Töpferhandwerk am Oberlauf von Nahe, Blies und Prims in frühkeltischer Zeit. *Festschrift 100 Jahre Landesmuseum Birkenfeld 1910-2010*. Hrsg. von A. Grub. *Mitteilungen des Vereins für Heimatkunde im Landkreis Birkenfeld, Sonderheft* 75 (Birkenfeld 2010) 221-230.
- Haffner 2013
A. Haffner, Wer war die Dame von Reinheim? In: *Europäischer Kulturpark Bliesbruck-Reinheim – 2500 Jahre Geschichte. Kelten, Römer, Franken in Lothringen und im Saarland*. Hrsg. von J.-P. Petit. *Les dossiers d'archéologie, Sonderheft* 24 (Dijon 2013) 20-33.
- Haffner 2014
A. Haffner, Das frühkeltische Prunkgrab „Am Müllenberg“ von Besseringen-Merzig im nördlichen Saarland. In: *Homage à Jeannot Metzler. Archaeologia Mosellana* 9 (Luxemburg 2014) 81-111.
- Haffner 2016
A. Haffner, Keltische Kriegergräber der Hunsrück-Eifel-Kultur an der Ausoniusstraße. In: *Vorgeschichten an der Hunsrückhöhenstraße. Schriften des Archäologieparks Belginum* 13 (Morbach 2016) 28-59.
- Haffner 2017a
A. Haffner, Die spätesthallstattzeitlichen Wagengräber vom Ende der Älteren Hunsrück-Eifel-Kultur von Hundheim „Kühonner“ an der Ausoniusstraße. *Ein Interpretationsversuch*. In: *Pracht und Herrlichkeit* 2017, 38-51.
- Haffner 2017b
A. Haffner, Horath „Kaisergarten“ Hügel 12. Ein Frauengrab des frühen 5. Jahrhunderts v. Chr. mit rheinisch-tessinischer Bronzesitula, einem Grabstelenfundament und einem bemerkenswerten Pflanzenfund. In: *Pracht und Herrlichkeit* 2017, 52-57.
- Haffner 2017c
A. Haffner, Die keltischen Prunkgräber der Jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur von Hochscheid „Fuckerichsheide“ im Kreis Bernkastel-Wittlich. In: *Pracht und Herrlichkeit* 2017, 58-82.
- Haffner 2017d
A. Haffner, Die frühkeltischen Grabhügelgruppen „Tonkopf“, „Weiergässchen“, „Jungwäldchen/Struth“ und „Sankkopf“ von Haag. *Eine Bestattungsgemeinschaft der Hunsrück-Eifel-Kultur*. In: *Pracht und Herrlichkeit* 2017, 94-117.
- Haffner 2018
A. Haffner, Das Grab eines Schwerträgers der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur von Remmesweiler „Batterie“ im

- Kreis St. Wendel. In: Angriff und Verteidigung. Waffen keltischer und römischer Zeit im Treverergebiet. Begleitband zur Ausstellung im Archäologiepark Belginum, 27. Mai - 4. November 2018. Hrsg. von R. Cordie. Schriften des Archäologieparks Belginum 15 (Trier 2018) 6-23.
- Haffner 2020
A. Haffner, Keltisches Bronzepferdchen [aus Freisen]. Archäologischer Kalender 2021 (Darmstadt 2020) Juni, Bl. 1.
- Haffner (in Vorb.)
A. Haffner, Anmerkungen zu einem 1836 entdeckten Leichenschatten in einem Grabhügel nahe Marpingen (Ldkr. St. Wendel) (in Vorbereitung).
- Haffner/Lage 2008/09
A. Haffner/M. Lage, Die frühkeltische Fürstengrabnekropole von Bescheid „Bei den Hübeln“, Kreis Trier-Saarburg. Trierer Zeitschrift 71/72, 2008/09, 27-142.
- Hansen/Krausse/Tarpini 2021
L. Hansen/D. Krausse/R. Tarpini, Die Alte Burg in frühkeltischer Zeit, ein prähistorisches Hippodrom? Archäologie in Deutschland 37, 2021, H. 3, 30-33.
- Hansen/Meyer/Tarpini 2018
L. Hansen/M. G. Meyer/R. Tarpini, Außergewöhnliche hallstattzeitliche Grabfunde aus Unlingen (Lkr. Biberach). Archäologisches Korrespondenzblatt 48, 2018, 493-521.
- Heinen 1985
H. Heinen, Trier und das Trevererland in römischer Zeit. 2000 Jahre Trier 1 (Trier 1985).
- Hornung 2009
S. Hornung, Eine spätlatènezeitliche Deponierung vom „Hunnenring“ bei Otzenhausen, Ldkr. St. Wendel, Saarland. Gedanken zu einer möglichen Deutung als Bauopfer. Archäologisches Korrespondenzblatt 39, 2009, 107-121.
- Hornung [ca. 2009]
S. Hornung, Der Hunsrück vor 2500 Jahren. Leben und Sterben in der eisenzeitlichen Hunsrück-Eifel-Kultur. Hunsrück-Museum Simmern (Simmern [ca. 2009]).
- Hornung/Zawadzka 2017
S. Hornung/A. Zawadzka, Little bit of history reconstructed. New evidence of the provenance of the Abentheuer carnyces and their historical context. Bonner Jahrbücher 217, 2017, 55-93.
- Hundert Meisterwerke 1992
Hundert Meisterwerke keltischer Kunst. Schmuck und Kunsthandwerk zwischen Rhein und Mosel. Bearb. von R. Cordie-Hackenberg/R. Geiß-Dreier/A. Miron/A. Wigg. Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier 7 (Trier 1992) 127 f.
- Jacobsthal 1934
P. Jacobsthal, Einige Werke keltischer Kunst. Die Antike 10, 1934, 17-45.
- Jacobsthal 1944
P. Jacobsthal, Early Celtic art (Oxford 1944).
- Joachim 1995
H.-E. Joachim, Waldalgesheim. Das Grab einer keltischen Fürstin. Kataloge des Rheinischen Landesmuseums Bonn 3 (Köln 1995).
- Joachim 1998
H.-E. Joachim, Das frühlatènezeitliche Fürstengrab von Dörth „Waldgallscheid“, Rhein-Hunsrück-Kreis. In: Studien zur Archäologie der Kelten, Römer und Germanen in Mittel- und Westeuropa. Festschrift A. Haffner. Internationale Archäologie, Studia honoraria 4 (Rahden 1998) 246-275.
- Joachim 2005
H.-E. Joachim, Das frühlatènezeitliche Fürstengrab von Langenscheid, Rhein-Lahn-Kreis. Berichte zur Archäologie an Mittelrhein und Mosel 10. Trierer Zeitschrift, Beiheft 29 (Trier 2005) 193-203.
- Jung 1950
K. Jung, Ein vorgeschichtliches Hügelgrab bei Freisen. Heimatbuch des Kreises St. Wendel 3, 1950, 101-103.
- Jung 1973
R. Jung, Heimatbuch Freisen (St. Wendel 1973).
- Kaczynski 2018
B. Th. Kaczynski, Produktion, Zirkulation und Funktion antiker Münzen in Nordgallien. Die keltischen und römischen Fundmünzen vom Castellberg bei Wallendorf (Kr. Bitburg-Prüm). <http://publikationen.ub.uni-frankfurt.de/frontdoor/index/index/docId/45635> [24.06.2020].
- Klindt-Jensen 1949
O. Klindt-Jensen, Foreign influences in Denmark's early Iron Age. Acta archaeologica 20, 1949, 1-248.
- Knorr 1921
R. Knorr, Eine keltische Steinfigur der Latènezeit aus Württemberg und das Kultbild von Holzgerlingen. Germania 5, 1921, 11-17.
- Koch 2006
J. K. Koch, Hochdorf VI. Der Wagen und das Pferdegeschirr aus dem späthallstattlichen Fürstengrab von Eberdingen-Hochdorf (Kr. Ludwigsburg). Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 89 (Stuttgart 2006).
- Kolling 1967/68a
A. Kolling, Frühe archäologische Denkmalspflege im Kreis St. Wendel. Heimatbuch des Landkreises St. Wendel 12, 1967/68, 18-23.
- Kolling 1967/68b
A. Kolling, Archäologische Funde und Fundstätten im Landkreis St. Wendel. Heimatbuch des Landkreises St. Wendel 12, 1967/68, 24-49.
- Kolling 1971
A. Kolling, Freisen – Fresenacum und seine römische Villa. Bericht der Staatlichen Denkmalpflege im Saarland 18, 1971, 27-45 Taf. 4-9.
- Kossack 1954
G. Kossack, Studien zum Symbolgut der Urnenfelder- und Hallstattzeit Mitteleuropas. Römisch-germanische Forschungen 20 (Berlin 1954).
- Krämer 1989
W. Krämer, Das eiserne Roß von Manching. Fragmente einer mittellatènezeitlichen Pferdeplastik. Germania 67, 1989, 519-539.
- Krämer 1996
W. Krämer, Figürliche Ritzzeichnungen auf Gefäßscherben glatter Drehscheibenkeramik der Mittel- bis Spätlatènezeit. Germania 74, 1996, 361-376.
- Krausse 1996
D. Krauß, Hochdorf III. Das Trink- und Speiseservice aus dem späthallstattzeitlichen Fürstengrab von Eberdingen-Hochdorf (Kr. Ludwigsburg). Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 64 (Stuttgart 1996).

- Krausse/Ebinger-Rist
D. Krausse/N. Ebinger-Rist, Das Geheimnis der Keltenfürstin. Der Sensationsfund von der Heuneburg (Darmstadt 2018).
- Kreusch 1997
M. Kreusch, Der frölatènezeitliche Depotfund von Hochheim-Langenheim, Main-Taunuskreis (Ungedr. Magisterarbeit, Kiel 1997).
- Kunter 1989
M. Kunter, Leichenbranduntersuchungen in Wederath. In: Gräber – Spiegel des Lebens 1989, 415-426.
- Lantier 1939
R. Lantier, Chevaux – enseignes celtiques. *Revue archéologique* 6. Sér. 13, 1939, 236-247.
- Lehner 1921
H. Lehner, Hölzerne und verzierte Menhire auf vorgeschichtlichen Gräbern. *Germania* 5, 1921, 6-10.
- Lequoy 1993
M.-C. Lequoy, Le dépôt funéraire de la Mailleraye-sur-Seine (Seine-Maritime). In: Les celtes en Normandie. Les rites funéraires en Gaule (IIIème-Ier siècle avant J. C.). *Revue archéologique de l'Ouest, Supplément* 6 (Rennes 1993) 121-133.
- Lohde 1866
L. Lohde, Eine heidnische Grabstätte aus römischer Zeit bei Besseringen an der Saar. *Jahrbücher des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande* 41, 1866, 1-8 Taf. I.
- Mader 2017
M. Mader, Fund und Reproduktion. Eine Annäherung an einsezeitliches Textil. In: *Pracht und Herrlichkeit* 2017, 28-39.
- Maier 1977
F. Maier, Das bronzene Votivpferdchen aus dem Heidertränk-Oppidum im Taunus. *Germania* 55, 1977, 64-76.
- Maier 2000
B. Maier, *Die Kelten* (Ulm 2000).
- Maier 2001
B. Maier, *Die Religion der Kelten. Götter-Mythen-Weltbild* (München 2001).
- Maier 2003
B. Maier, *Kleines Lexikon der Namen und Wörter keltischen Ursprungs* (München 2003).
- Maier 2012
B. Maier, *Geschichte und Kultur der Kelten. Handbuch der Altertumswissenschaften* 3,10 (München 2012).
- Merten 1984
J. Merten, Das dritte keltische Fürstengrab von Weiskirchen. *Archäologisches Korrespondenzblatt* 14, 1984, 389-395.
- Metzler 1986
J. Metzler, Ein frölatènezeitliches Gräberfeld mit Wagenbestattung bei Grosbous-Fichten. *Archäologisches Korrespondenzblatt* 16, 1986, 161-177.
- Metzler 1995
J. Metzler, Das treverische Oppidum auf dem Titelberg (G.-H. Luxemburg). Zur Kontinuität zwischen der spätkeltischen und der frühromischen Zeit in Nord-Gallien. *Dossiers d'archéologie du Musée National d'Histoire et d'Art* 3 (Luxemburg 1995).
- Metzler/Gaeng 2005
J. Metzler/C. Gaeng, L'oppidum du Titelberg, capitale de la Cité des Trévires. In: *Préhistoire et protohistoire au Luxembourg*. Les collections du Musée National d'Histoire et d'Art 1 (Luxemburg 2005) 184-221.
- Meyer/König 2016
M. G. Meyer/J. König, Mit Reiter und Wagen ins Jenseits. Außergewöhnliche Grabfunde aus keltischen Grabhügeln bei Unlingen. *Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg* 2016, 120-123.
- Moreau 1958
J. Moreau, *Die Welt der Kelten* (Stuttgart 1958).
- Morel 1875
L. Morel, Découverte de Somme-Bionne (Marne). In: *Congrès Archéologique de France, Séances générales* 42, Châlons-sur-Marne, 1875 (Paris 1876) 86-116.
- Morel 1875/98
L. Morel, Album des cimetières de la Marne de toutes les époques. Matériaux pour l'histoire de la Champagne souterraine, ou résultat de 20 années de fouilles archéologiques dans la Marne (Châlons 1875) = L. Morel, *Album de la Champagne souterraine* (Reims 1898).
- Müller 1990
U. A. Müller, Das Pferd in der griechisch-keltischen Frühgeschichte. *Helvetica archaeologica* 84, 1990, 153-16.
- Müller 2002
F. Müller, Götter, Gaben, Rituale. Religion in der Frühgeschichte Europas. *Kulturgeschichte der antiken Welt* 92 (Mainz 2002).
- Müller-Karpe 1989
A. Müller-Karpe, Ein keltischer Streitwagenkrieger des 3. Jahrhunderts v. Chr. In: *Gräber – Spiegel des Lebens* 1989, 141-160.
- Osterhaus 1981
U. Osterhaus, Zur Funktion und Herkunft der frölatènezeitlichen Hiebmesser. *Kleine Schriften aus dem Vorgeschichtlichen Seminar Marburg* 9 (Marburg 1981).
- Overbeck 1980
B. Overbeck, Die Münzen. Einführung in die Ausstellung. In: *Die Kelten in Mitteleuropa*. Salzburger Landesausstellung, 1. Mai - 30. September 1980 im Keltenmuseum Hallein, Österreich (Salzburg 1980) 101-110.
- Polenz 1974
H. Polenz, Latènezeitliche Hundeplastiken aus Süd- und Rheinhessen. *Fundberichte aus Hessen* 14, 1974, 255-307.
- Pracht und Herrlichkeit 2017
Pracht und Herrlichkeit. Bewaffnung und Bekleidung keltischer Männer im Hunsrück. Hrsg. von R. Cordie. *Schriften des Archäologieparks Belgium* 14 (Morbach 2017).
- Rätsel der Kelten 2002
Das Rätsel der Kelten vom Glauberg. Glaube, Mythos, Wirklichkeit (Stuttgart 2002).
- Raßhofer 1998
G. Raßhofer, Untersuchungen zu metallzeitlichen Grabstellen in Süddeutschland. *Internationale Archäologie* 48 (Rahden 1998).
- Reding 1972
L. Reding, Les monnaies gauloises du Titelberg (Luxemburg 1972).
- Reinhard 2010
W. Reinhard, Kelten, Römer und Germanen im Bliesgau. *Denkmalpflege im Saarland* 3 (Reinheim 2010).

Reinhard 2013

W. Reinhard, Ein keltisches Kinderdoppelgrab von hohem sozialem Rang. In: Europäischer Kulturpark Bliesbruck-Reinheim – 2500 Jahre Geschichte. Kelten, Römer, Franken in Lothringen und im Saarland. Hrsg. von J.-P. Petit. Les dossiers d'archéologie, Sonderheft 24 (Dijon 2013) 16 f.

Reinhard 2014

W. Reinhard, Der frühromische Friedhof von Schwarzerden „Vorm Buchenwäldchen“ im Saarland. In: Hommage à Jeannot Metzler. Archaeologia Mosellana 9 (Luxemburg 2014) 549-582.

Reinhard 2017

W. Reinhard, Die Kelten im Saarland. Denkmalpflege im Saarland 8 (Saarbrücken 1917).

Rolley 2003

C. Rolley (Hrsg.), La tombe princière de Vix (Paris 2003).

Scheers 1977

S. Scheers, Traité de numismatique celtique II. La Gaule Belgique. Annales littéraires de l'Université de Besançon 195 (Paris 1977).

Schertlein 1994/95

O. Schertlein, Der Goldring von Vix. Versuch einer kulturell-ikonographischen Einordnung (Ungedr. Seminararbeit, Kiel 1994/95).

Schindler 1968

R. Schindler, Studien zum vorgeschichtlichen Siedlungs- und Befestigungswesen des Saarlandes (Trier 1968).

Schindler 1970

R. Schindler, Das Wagengrab von Gransdorf (Kreis Wittlich). Trierer Zeitschrift 33, 1970, 19-34.

Schumacher 1992

F.-J. Schumacher, Das Bronzepferdchen von Freisen. In: Hundert Meisterwerke 1992, 127 f. Abb. 1.

Seiffert 2017

S. Seiffert, Bekleidung keltischer Männer im Hunsrück im Spiegel der Textilfunde aus der Region. In: Pracht und Herrlichkeit 2017, 18-27.

Sievers 2003

S. Sievers, Manching – die Keltenstadt. Führer zu archäologischen Denkmälern in Bayern. Oberbayern 3 (Stuttgart 2003).

Thiérot 1930

M. A. Thiérot, Tombes marniennes à Soigny-aux-Moulins. Révue anthropologique 10/12, 1930, 383 Abb. 2.

Trésors de femmes 2006

Trésors de femmes. Enquête archéologique sur les femmes celtes du VI^e avant au I^{er} siècle après J.-C. Musée Bibracte, 20 mai - 12 novembre 2006 (Saint-Léger-sous-Beuvray 2006).

Verger 1994

S. Verger, Les tombes à char de La Tène anciennes en Champagne et les rites funéraires aristocratiques en Gaule de l'est au Ve siècle avant J.-C. (Ungedr. Dissertation, Dijon 1994).

Villard 1993

A. Villard, Composition et disposition du mobilier dans les tombes aristocratiques bituriges (I^{er} s. avant J. C. - I^{er} s. après J.-C.). In: Les celtes en Normandie. Les rites funéraires en Gaule (III^eème-I^{er} siècle avant J.-C.). Revue archéologique de l'Ouest, Supplément 6 (Rennes 1993) 245-265.

Vouga 1923

P. Vouga, La Tène (Leipzig 1923).

Wederath 1, 1971

A. Haffner, Das keltisch-römische Gräberfeld von Wederath-Belginum. Trierer Grabungen und Forschungen 6,1 (Mainz 1971).

Wederath 2, 1974

A. Haffner, Das keltisch-römische Gräberfeld von Wederath-Belginum. Trierer Grabungen und Forschungen 6,2 (Mainz 1974).

Wederath 3, 1978

A. Haffner, Das keltisch-römische Gräberfeld von Wederath-Belginum. Trierer Grabungen und Forschungen 6,3 (Mainz 1978).

Wederath 4, 1991

R. Cordie-Hackenberg/A. Haffner, Das keltisch-römische Gräberfeld von Wederath-Belginum. Trierer Grabungen und Forschungen 6,4 (Mainz 1991).

Wyss/Rey/Müller 2002

R. Wyss/T. Rey/F. Müller, Gewässerfunde aus Port und Umgebung. Schriften des Bernischen Historischen Museums 4 (Bern 2002).

Yalouris 1993

N. Yalouris, Pegasus in der antiken Mythologie. In: Pegasus und die Künste. Katalogbuch zur Ausstellung im Museum für Kunst und Gewerbe, Hamburg, 8. April - 31. Mai 1993 (München 1993) 27-35.

10 Abkürzungen

Dm.	Durchmesser
gr.	größte(-s, -r)
H.	Höhe
HEK	Hunsrück-Eifel-Kultur
L.	Länge
Rs.	Rückseite
St.	Stärke
Vs.	Vorderseite

11 Abbildungsnachweis

- Abb. 1;** 30 Th. Zühmer, RLM Trier, Digitalfotos.
Abb. 2 nach: Altpeter 1962, 139.
Abb. 3 RLM Trier, Ortsakte Freisen.
Abb. 4; 6 W. Dehn, RLM Trier, Ortsakte Freisen.
Abb. 5 Topographische Karte 1:25.000 Nr. 3514 Freisen (1953).
Abb. 7 nach: Kolling 1971, 28-29 Abb. 1.
Abb. 8 Topographische Karte 1:25.000 (2008). Landesamt für Vermessung, Geoinformation und Landentwicklung, Saarbrücken. Lizenz-Nr. U-2/2021.
 Ergänzungen: Rouven Reinhard, Institut für Vor- und Frühgeschichte der Universität des Saarlandes.
Abb. 9 nach: Schindler 1970, 25 Abb. 4.
Abb. 10 nach: Metzler 1986, 167 f. Abb. 3-4.
Abb. 11 nach: Morel 1875/98 Taf. 7.
Abb. 12 nach: Morel 1875/98 Taf. 9.
Abb. 13 nach: Morel 1875/98 Taf. 9.
Abb. 14 nach: Morel 1875/98 Taf. 10-12.
Abb. 15 nach: Morel 1875/98 Taf. 8-9.
Abb. 16 nach: Müller-Karpe 1989, 147 Abb. 4,1.4.
Abb. 17-18 nach: Frey 1968, 147 Taf. 39; 147 Taf. 40 oben.
Abb. 19 nach: Foudrignier 1878 Taf. I.
Abb. 20; 22 nach: Egg 1999, 319 Abb. 2; 351 Abb. 22.
Abb. 21 nach: Lequoy 1993, 124 Abb. 6.
Abb. 23 verändert nach: Haffner 1989, 229-239 Abb. 1; 4.
Abb. 24 nach: Metzler 1986 Abb. 5; 7; 14.
Abb. 25 nach: Müller-Karpe 1989, 142.
Abb. 26 nach: Lohde 1866 Taf. 1.
Abb. 27 nach: Joachim 1995, 80-95 Abb. 84.
Abb. 28 nach: Haffner 1976, 173 Taf. 1,12a-c.
Abb. 29 H. Thörnig, RLM Trier, Foto VD 1970,3.
Abb. 31 nach: Biel 1985 Taf. 45.
Abb. 32 nach: Koch 2006, 128 Taf. 10 Nr. 163-164.
Abb. 33 nach: Koch 2006, 128 Abb. 196.
Abb. 34 nach: Biel 1985, 92-113 Abb. 54.
Abb. 35 nach: Sievers 2003, 97 f. Abb. 109.
Abb. 36 nach: Birkhan 1999, 277 Abb. 453.
Abb. 37 nach: Hansen/Meyer/Tarpini 2018, 505 Abb. 9.
Abb. 38 K. Göken, Museum für Vor- und Frühgeschichte, Staatliche Museen Berlin.
Abb. 39 nach: Maier 1977 Taf. 12a-b.
Abb. 40 C. Gaeng, Centre National de Recherche Archéologique, Bertrange, Luxemburg; nach: Archaeologia Mosellana 9, 2014.
Abb. 41 nach: Polenz 1974, 261 Abb. 4,4.6.
Abb. 42; 49 nach: Furger-Gunti 1984, 92 Abb. 170; 62 Abb. 92.
Abb. 43 nach: Reinhard 2010, 223 f. Abb. 209-210.
Abb. 44 nach: Reinhard 2010, 227 f. Abb. 213; 214,5.
Abb. 45 nach: Reinhard 2010, 197 Abb. 185.
Abb. 46 P. Odvody, Keltenwelt am Glauberg, Glauburg.
Abb. 47a J. Vogel, LVR-Landesmuseum Bonn.
Abb. 47b H. Thörnig, RLM Trier, Dia.
Abb. 47c P. Odvody, Keltenwelt am Glauberg, Glauburg.
Abb. 48 nach: Haffner 2013, 30.
Abb. 50 nach: Wyss/Rey/Müller 2002, 37 Taf. 31,1.2.
Abb. 51-52 K. Rothe, Institut für Ur- und Frühgeschichte, Kiel.
Abb. 53 nach: Chaume/Reinhard 2003, 258 Abb. 8-9.
Abb. 54 a-b nach: Bericht St. Wendel 1838, 14 Taf. I 14; Taf. III 14. **c** nach: Bantelmann 1972 Taf. 27B.
Abb. 55 nach: Kaczynski 2010, 313 Abb. 29.
Abb. 56 a Illustrative Darstellung nach: Alltag und Pracht 2007, 18 Abb. 44. **b** K. Gruel, Rennes.
Abb. 57 a nach: Moreau 1958 Taf. 99. **b** nach: Birkhan 1999 Abb. 351.

Abb. 58 a C. Bell, Ville de Troyes. <https://www.arts-in-the-city.com/2018/05/04/les-senons/> [19.05.2021]. **b** Y. Bourhis, Département 77. **c** F.-J. Dewald, RLM Trier.
Abb. 59 nach: Moreau 1958 Taf. 2.

Dank

Für aktive Unterstützung, wertvolle Hinweise und anregende Diskussionen danke ich:

Wolfgang Adler (Landesdenkmalamt des Saarlandes, Schiffweiler),
 Philippe Amourette (Musée d'Art et d'Histoire, Auxerre),
 Peter Becker (Berschweiler),
 Axel v. Berg (Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Koblenz),
 Franz-Josef Dewald (Rheinisches Landesmuseum Trier),
 Ludwig Eiden (Rheinisches Landesmuseum Trier),
 Catherine Gaeng (Centre National de la Recherche Archéologique, Bertrange, Luxemburg),
 Adolf Grub (Idar-Oberstein),
 Katherine Gruel (Rennes),
 Vincent Guichard (Musée de la Civilisation Celtique, Saint-Léger-sous-Beuvray),
 Edith Haffner (Pluwig),
 Christoph Haffner (Hamburg),
 Oliver Haffner (Trier),
 Sebastian Haffner (Hannover),
 Leif Hansen (Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg, Esslingen),
 Sabine Hornung (Universität des Saarlandes, Saarbrücken),
 Hans-Eckart Joachim (Bonn),
 Boris Kaczynski (Stuttgart),
 Julia K. Koch (Preetz),
 Dirk Krause (Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Esslingen),
 Maren Lage (Berlin),
 Patrice Méniel (Escamps),
 Jürgen Merten (Rheinisches Landesmuseum Trier),
 Jeannot Metzler (Burglinster),
 Patrick Meyer (St. Ingbert),
 Felix Müller (Bern),
 Andreas Müller-Karpe (Philipps-Universität Marburg),
 Manfred Nawroth (Museum für Vor- und Frühgeschichte, Berlin),
 Joachim Ohlmann (Tholey)
 Rouven Reinhard (Universität des Saarlandes, Saarbrücken),
 Walter Reinhard (Blieskastel),
 Hubert Ries (Trier),
 Hildegard Roth (Verbandsgemeindeverwaltung Baumholder),
 Klaus Rothe (Projet Collectif de Recherches "Vix et son environnement", Dijon),
 Vera Rupp (Keltenwelt am Glauberg, Glauburg),
 Isabell Schormann (Landesdenkmalamt des Saarlandes, Schiffweiler),
 Kristina Schulz (Rheinisches Landesmuseum Trier),
 Bernhard Schumacher (Rathaus Freisen),
 Marcus Thiel (Rheinisches Landesmuseum Trier),
 Thomas Zühmer (Rheinisches Landesmuseum Trier).

Anschrift des Verfassers

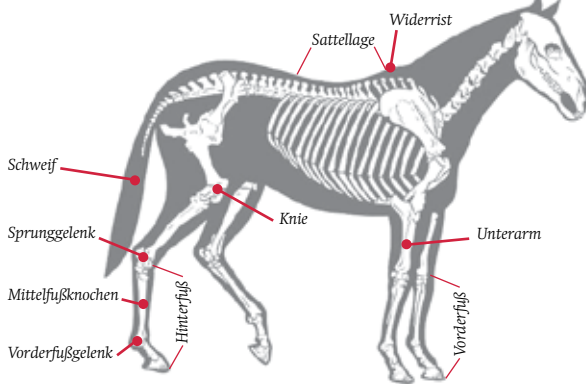
St.-Johannes-Straße 24
 54316 Pluwig
 haffner-a@gmx.de

Das keltische Bronzepferdchen von Freisen aus technologischer Sicht

Im Kontext der umfassenden Studie zur Freiseiner Pferdestatuetten von Alfred Haffner in diesem Band wurde das Objekt ergänzend einer technologischen Analyse unterzogen.

Erhaltungszustand

Bei den nachfolgenden Ausführungen werden zur Bezeichnung der Skeletteile des Pferdes die in der Hippologie üblichen Termini verwendet [Abb. 1].



1 Pferdeskelett (vereinfachte Darstellung).

Das Bronzepferdchen in der Sammlung des Rheinischen Landesmuseums Trier¹ ist mit einigen Beschädigungen erhalten. Die beiden Hinterfüße sind unterhalb der Sprunggelenke im Bereich der Mittelfußknochen etwa gleich lang abgebrochen. Auch die beiden Vorderfüße sind nicht vorhanden. Am rechten Vorderfuß befindet sich die Abbruchstelle unterhalb des Vorderfußgelenks im Bereich des Mittelfußknochens. Hier ist der erhaltene Mittelfußknochen etwas kürzer als bei den Hinterfüßen. Der linke Vorderfuß ist oberhalb des Vorderfußgelenks im Bereich des Unterarms abgebrochen. Des Weiteren fehlen das Schweifende, das linke Ohr und Teile an der Öse unterhalb des Unterkiefers. Auf allen Bruchflä-

chen dominiert die gleiche grüne Patina wie auf der gesamten Oberfläche des Pferdchens. Auf der rechten Seite der Statuette haften auf der Hinterbacke, dem Hals und in Resten am Schweif Eisenoxide bis zu einer Stärke von mehr als 1 mm, die während der Bodenlagerung durch Kontakt mit einem Eisenobjekt entstanden sind [Abb. 2].

Bearbeitungsspuren nach der Bergung des Pferdchens lassen sich an mehreren Stellen der Statuette erkennen. An der Außenseite des rechten Hinterbeins sieht man unterhalb des aufliegenden Eisenoxides als Schabspur einen Streifen freigelegter und bereits dunkel verfärbter Bronze [Abb. 2]. Es handelt sich vermutlich um einen nach der Auffindung unternommenen Versuch, das aufliegende Eisenoxid zu entfernen.



2 Freisen. Bronzepferdchen.

↗ Sekundäre Spuren auf der Oberfläche.

↘ Schabspuren auf der freigelegten Bronze.

¹ RLM Trier, Inv. St. W. I 53f.



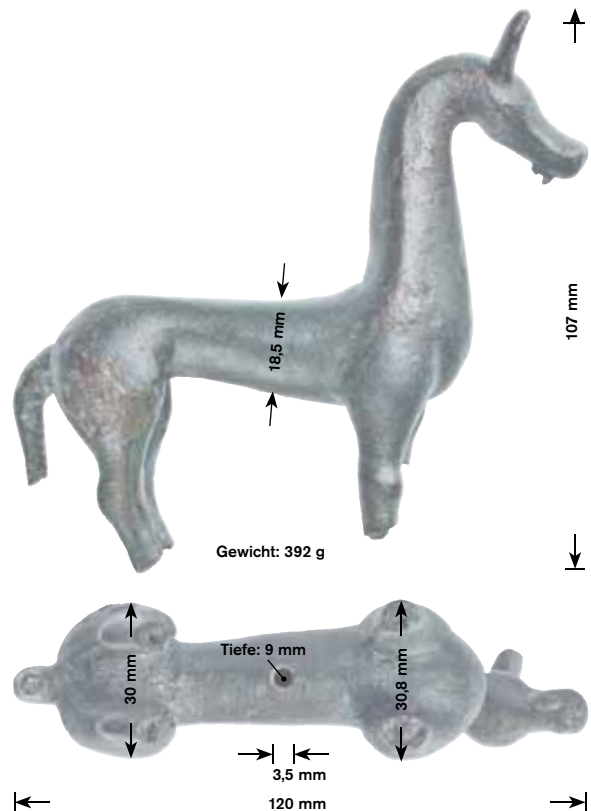
3 Freisen. Bronzeperldchen. Linke Hinterbacke mit Schliffspuren.

Die linke Hinterbacke kennzeichnet eine ca. 2 cm lange und ca. 1 cm breite Stelle, auf der die metallische Bronze angeschliffen wurde [Abb. 3]. Auch hier handelt es sich möglicherweise um eine Maßnahme, die nach der Bergung zur Erkennung der Bronzefarbe durchgeführt wurde. Die Bronze ist ebenfalls bereits dunkel verfärbt. Die beiden Hinterbeine wurden für die Aufnahme von Stiften angebohrt und werden bis heute zur Befestigung der Statuette auf einem Sockel verwendet. Unter dem Bauch befindet sich eine rezente Bohrung von 3,5 mm Durchmesser. Diese Bohrung reicht bis etwa zur Mitte des Pferdekörpers und zeigt, dass die Statuette ohne Innern als Vollguss hergestellt wurde [Abb. 8a].

Der Erhaltungszustand [Abb. 4] entspricht weitgehend der kurzen Beschreibung von Wolfgang Dehn aus dem Jahr 1936².

Herstellungstechnik

Die detaillierte Beobachtung der erhaltenen Oberfläche lässt einige Rückschlüsse auf die Herstellungstechnik zu. Der Pferdekörper ist aufgrund seiner symmetrischen Form sehr gut geeignet, um in einer zweiseitigen Form gegossen zu werden [Abb. 5]. Hinderlich bei der Entformung sind hierbei lediglich die Zwischenräume zwischen den Beinen und die schräg abstehenden Ohren. Gut erkennbar ist die nach dem Guss belassene typische raue Gushaut auf dem Bronzekörper. Auch die auf der Oberfläche erkennbaren antiken Bearbeitungsspuren sind vor dem Guss entstanden.

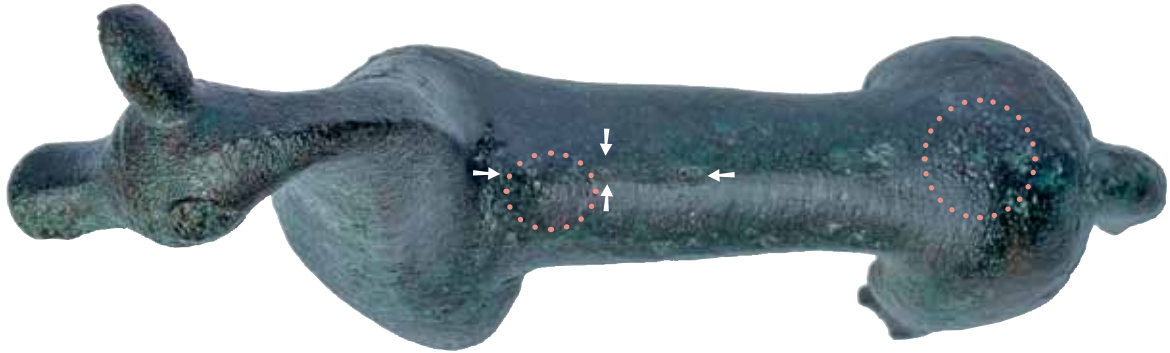


4 Freisen. Bronzeperldchen. Maße und Gewicht.



5 Freisen. Bronzeperldchen. Mittelgrat über Kopf, Nacken und Rumpf als Trennlinie der zweiseitigen Form.

² Vgl. Beitrag A. Haffner in diesem Band, Anm. 91.



6 Freisen. Bronzepferdchen. Spuren der Gusstechnik.

⇒ Streifen mit feiner Bruchtextur. Ansammlung von Luftblasen aus dem Gießvorgang.



7 Freisen. Bronzepferdchen.

Ohrspitze mit kreisrunder Bruchfläche.

Auf dem Rückgrat ist hinter dem Übergang zum Hals ein abgeflachter Streifen von max. 2 mm Breite und ca. 2,5 cm Länge erkennbar. Die Oberfläche dieses Streifens weist eine feinere Bruchtextur auf. Im Umfeld des Streifens und auf der höchsten Stelle des Hinterteils befindet sich in der Bronze jeweils eine Ansammlung von kleineren Luftblasen [Abb. 6]. Auf der Spitze des erhaltenen rechten Ohres fällt eine Bruchfläche von max. 2 mm Durchmesser auf [Abb. 7]. Auf der Unterseite zwischen den erhaltenen Unterarmen und den Hinterbeinen des Pferdes sind raue Bruchflächen und Bearbeitungsspuren sichtbar [Abb. 8a-b]. Eine weitere, nicht ganz eindeutige Bruchfläche zeigt sich auf der Pferdebrust [Abb. 8c]. Auf der Abbruchfläche des am kürzesten erhaltenen linken Vorderarms ist ein abgebrochener miteingegossener Armierungsstift erkennbar [Abb. 8a].



b



c

8 Freisen. Bronzepferdchen. Bearbeitungsspuren.

a Unterseite. **b** Hinterbeine mit Schweiß. **c** Brust.

↗ Antike Bearbeitungsspuren und raue Bruchflächen.

↗ Rezentere Bohrungen. ↘ Antiker Armierungsstift.

Interpretation

Die Pferdestatuetten wurden in einer verlorenen Form nach dem Wachschausschmelzverfahren als Vollguss gegossen, wobei für den Guss nicht das zuvor gestaltete Urmodell verwendet wurde, sondern ein separat gefertigtes Gussmodell. Dieser Schritt ist erforderlich, da bei jedem Guss das Modell verloren geht. Wenn man das Urmodell auch als Gussmodell verwenden würde, wäre beim Misslingen des Bronzegusses eine komplette neue Modellierung erforderlich, ebenso wenn man mehrere Abgüsse herstellen wollte. Für die Herstellung des Gussmodells wurde das Urmodell mit einer zweischaligen Form abgeformt. Um die Ausformung trotz der Hinterschneidungen an den Ohren und zwischen den Vorderarmen und den Hinterbeinen in einer zweischaligen Form zu ermöglichen, erfolgte die Abformung ohne die Ohren. Es war erforderlich, die Zwischenräume zwischen den Arm- und Beinpaaren mit einer Modelliermasse auszufüllen [Abb. 9]. In der so abgenommenen Form konnten mehrere Gussmodelle in Wachs gegossen werden. Die Existenz eines zweiten, heute verschollenen Pferdchens spricht ebenfalls für diese Vorgehensweise. An dem in Wachs gegossenen Gussmodell waren dann noch die Ohren anzusetzen, die Zwischenräume an den Arm- und Beinpaaren nachzuarbeiten und die Trennnähte von den Formhälften zu überarbeiten. Weniger sorgfältig wurden dann die kaum einsehbaren Bereiche auf der Unterseite zwischen den Armen und den Beinen ausgeführt. So blieb besonders der Bereich zwischen dem hinteren Beinpaar nach dem Heraustrennen der Modelliermasse unbearbeitet. Besondere Aufmerksamkeit erforderten demgegenüber die dünnen Beine des Wachsmodells, mussten sie doch dem Bearbeitungsdruck der Modellierwerkzeuge standhalten. Aus diesem Grund wurde mindestens an einem Bein ein Bronzestift als Ar-



9 Freisen. Bronzepferdchen. ■ Mit Modelliermasse aufgefüllte Bereiche zwischen den Arm- und Beinpaaren.



10 Freisen. Bronzepferdchen. Schematische Darstellung der für den Bronzeguss erforderlichen Kanäle.

mierung im Wachsmodell eingegossen. Aufgrund des Erhaltungszustands sind Armierungsstifte an den anderen Beinen nicht mehr eindeutig nachweisbar, jedoch wahrscheinlich. Derartige Armierungsstifte konnten durchaus leicht aus den mit Bronze gefüllten dünneren Entlüftungskanälen von früheren Bronzegüssen gewonnen werden.

Der Bronzeguss am fertig modellierten Gussmodell erforderte noch die Anmodellierung eines Angusskanals und einige Entlüftungskanäle aus Wachs [Abb. 10]. So findet sich der schmale Angusskanal auf dem Rücken des Pferdchens direkt am Halsansatz über dem Widerrist bis zur Sattellage. Der Anguss erfolgte also an der Stelle des größten Materialbedarfs. Die Ansammlungen von kleineren Luftblasen im Bereich des Angusskanals und auf dem Hinterteil belegten den Einguss der Bronze am stehenden Pferd. Die aus der Bronzeschmelze aufsteigenden Luftblasen konnten nicht mehr über den Angusskanal entweichen beziehungsweise waren auf dem Hinterteil an der höchsten Stelle eingeschlossen. Um die beim Einfüllen der Bronzeschmelze schlagartig erhitzte Luft zu ventilieren, waren an den erforderlichen Stellen ausreichend dimensionierte Entlüftungskanäle notwendig. Diese müssen an den Füßen, am Schweifende sowie an den Ohr-

Tab. 1 Chemische Zusammensetzung der Bronzelegierung (MA-210933).

Probe	Legierung (%)																	
	Cu	Mn	Fe	Co	Ni	Zn	As	Se	Ag	Cd	In	Sn	Sb	Te	Au	Hg	Pb	Bi
13,0 mg	89,0	<0,01	0,07	0,11	0,10	0,12	0,32	<0,01	0,030	<0,01	<0,01	5,3	0,048	<0,005	<0,01	<0,01	5,0	<0,01

spitzen angebracht worden sein. Ein nicht ganz eindeutig belegbarer, aber gusstechnisch sinnvoller Verbindungskanal kann von der Brust zur späteren Öse unter dem Unterkiefer angenommen werden. Dadurch könnte während des Gusses der aufsteigende Bronzespiegel den Kopf ungehindert ausfüllen. Eine mögliche Ansatzstelle eines solchen Kanals befindet sich auf der Brust des Tieres [Abb. 8c]. Unterhalb des Unterkiefers konnte dann aus dem mit Bronze gefüllten Verbindungskanal die – heute beschädigte – Öse herausgearbeitet werden.

Wegen der Fehlstellen kann die Ausgestaltung der Hufe nicht beschrieben werden. Entweder gab es eine alle Füße verbindende, mitgegossene Verbindung oder jeweils eine an den Vorder- und Hinterfüßen. Eine von Alfred Haffner vermutete Befestigung der Pferdchen auf einem Joch erforderte in jedem Falle eine Befestigungsmöglichkeit dieser oder ähnlicher Art³.

Die Analyse der für die Statuette verwendeten Bronze am Curt-Engelhorn-Zentrum für Archäometrie, Mannheim, zeigt eine für den Guss geeignete Legierung aus Kupfer (89 %), ferner Zinn (5,3 %) und Blei (5,0 %) [Tab. 1]. Die übrigen Metalle lassen sich nur in Spuren nachweisen⁴.

Zusammenfassung

Die formale Gestaltung des Pferdchens folgte nicht nur stilistischen Merkmalen, sondern berücksichtigte auch die technischen Erfordernisse für den Formenguss. Diese Symbiose zeigt sich besonders eindrucksvoll am ästhetisch gelungenen durchgehenden Mittelgrat über Kopf, Nacken und Rumpf, dient dieser doch auch als Trennlinie für die zweiteilige Form zur Anfertigung der Gussmodelle. Hervorzuheben ist der fehlerfreie Guss der Bronze. Kleinere partielle Einsackungen am Rumpf sind lediglich der Technik des Vollgusses geschuldet.

Anmerkung der Redaktion

Der Autor hatte als Metallrestaurator und technischer Leiter der Restaurierungswerkstatt des Rheinischen Landesmuseums Trier von 1981 bis 2021 verschiedentlich Gelegenheit zur Untersuchung von Herstellungstechniken archäologischer Sammlungsstücke. Aus diesen Arbeiten sind folgende Beiträge publiziert:

L. Eiden/J. Riederer, Technologische und metallurgische Untersuchungen von zwei Aktaion-Statuetten. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 20 = Kurtrierisches Jahrbuch 28, 1988, 38*–41*.

F.-J. Dewald/L. Eiden, Das römische Holzkästchen aus Grab 2370. Freilegung, Restaurierung, Rekonstruktion. In: Gräber-Spiegel des Lebens. Zum Totenbrauchtum der Kelten und Römer am Beispiel des Treverer-Gräberfeldes Wederath-Belginum. Hrsg. von A. Haffner. Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier 2 (Mainz 1989) 317–326.

L. Eiden, Neue Aspekte zur Herstellungstechnik von etruskischen Schnabelkannen am Beispiel der Pellingener Schnabelkanne. Trierer Zeitschrift 58, 1995, 143–160.

L. Eiden, Bemerkungen zu Lederfunden aus einer mittelalterlichen Abfallgrube in Trier. Trierer Zeitschrift 58, 1995, 325–334.

L. Eiden, Die Kunst des Drechselns [in Vor- und Frühgeschichte]. Von Muskelkraft und Grünholzdrechseln. In: M. Neyses-Eiden, Holz erzählt Geschichte. Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier 29; (Schriften des Archäologieparks Belginum 1 (Trier 2005) 26–28.

L. Eiden, Technologie. In: J. Merten, Hund oder Drache? Zu einem hochmittelalterlichen Schreibgriffel aus Trier. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 41, 2009, 48–49.

L. Eiden, Technologische Untersuchungen. In: Methoden der Archäologie. Wie Wissenschaftler Fundstücke entschlüsseln. Ein Blick hinter die Kulissen des Rheinischen Landesmuseums Trier (Trier 2011) DVD-Video.

L. Eiden, Restaurierung und Herstellungstechnik der Trierer Silberkanne. In: A. Kaufmann-Heinimann/M. Martin, Die Apostelkanne und das Tafelsilber im Hortfund von 1628. Trierer Silberschatze des 5. Jahrhunderts. Trierer Zeitschrift, Beiheft 35 (Trier 2017) 129–157.

Abbildungsnachweis

Abb. 1 F.-J. Dewald, RLM Trier.

Abb. 2–9 Th. Zühmer, RLM Trier, Digitalfotos.

Abb. 10 Th. Zühmer, RLM Trier, Digitalfoto/

Grafik: F.-J. Dewald, RLM Trier.

Anschrift des Verfassers

Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz
Rheinisches Landesmuseum Trier
Weimarer Allee 1
54290 Trier

³ Vgl. Beitrag A. Haffner in diesem Band, Kap. 6.11.

⁴ Für die freundliche Unterstützung danken wir Ernst Pernicka, Moritz Numrich und Daniel Berger, Mannheim.

1 Einleitung

Die Eisenzeitforschung im Trierer Land verzeichnet über mehrere Forschergenerationen hinweg zwei Schwerpunkte: Vorrangig ist die Befassung mit Gräbern und Gräberfeldern¹, den zweiten Forschungsansatz machen die Befestigungen aus². Zu Letzterem stellen die Untersuchungen der Altburg bei Bundenbach durch Reinhard Schindler 1971-1975³ zweifellos einen Höhepunkt dar. Es war seinerzeit eine Besonderheit und zweifellos auch eine Pionierleistung, dass über die Erkundung der eigentlichen Befestigungswerke hinaus im Wesentlichen der gesamte Innenraum mit seinen Baustrukturen freigelegt und dokumentiert werden konnte. Diese Erweiterung des ursprünglich begrenzteren Grabungsziels verdankt sich dem günstigen Umstand, dass so gut wie alle Fundamentstrukturen durch die dünne Bodenaufschüttung bis in den gewachsenen Schieferfels hinein abgetieft worden waren [Abb. 1]. Die mehr als 3600 Pfostenlöcher nebst weiteren Eintiefungen einer mehrphasigen, flächendeckenden Innenbebauung sind zwar vorgelegt, aber erst zu einem Drittel und provisorisch Baustrukturen zugewiesen. Eine angestrebte Gesamtanalyse steht noch aus und wird hoffentlich an dieser Stelle noch vorgelegt werden können.

Neben der ambitionierten Ausgrabung an sich darf auch die nur zwei Jahre später erfolgte monographische Gesamtpublikation⁴ als besondere Leistung gewürdigt werden. Es schmälert diese Leistung nicht, dass Vorlage und Ansprache der Funde dabei unvollkommen blieben und – auch im Lichte eines jüngeren Forschungsstandes – manche Neubewertung erfahren müssen. Dies soll hier mit einer vollständigen Gesamtvorlage des Bestandes versucht werden.

Zum Zeitpunkt der Arbeitsaufnahme des Verfassers am Rheinischen Landesmuseum Trier 1984 war der vorgeschichtliche Magazinbestand wegen An- und Umbauten über einige Jahre provisorisch gelagert und konnte in Verbindung mit einer Neuordnung und Erfassung auch gesichtet werden. Als Nebeneffekt und Investition in die Zukunft konnten dabei alle eisenzeitlichen Siedlungskomplexe, im Wesentlichen Bestände aus Burgwällen, bis 1989 zeichnerisch dokumentiert und katalogisiert werden. Aus diesen Vorarbeiten ging zunächst die Publikation zur Wildenburg bei Kempfeld⁵ hervor, später die Vorlage der Untersuchung zum Burgwall von Preist⁶. Die Materialsammlung bildete auch die Grundlage für fundstättenspezifische und überblicksartige Äußerungen und Analysen⁷. Als weiterer Einzelkomplex soll jetzt, vorerst beschränkt auf die Funde, die Altburg bei Bundenbach folgen. Die seinerzeit

¹ Haffner 1976. – Haffner 1992. – Haffner/Lage 2009. – Cordie-Hackenberg 1993. – Nortmann 1990a. – Nortmann 1991b. – Nortmann 1993. – Nortmann 1999b. – Nortmann 2002a. – Nortmann 2012a. – Nortmann 2015. – Nortmann/Neuhäuser/Schönfelder 2004. – Miron 1986. – Miron 1991a. – Haffner 1989. – Wederath 1-5. – Gleser 2005.

² Koch/Schindler 1994. – Wiegert 2002. – Nortmann 2002b. – Nortmann 2009. – Krauß 2006.

³ Schindler 1977.

⁴ Schindler 1977.

⁵ Nortmann 1987a.

⁶ Nortmann 2002b.

⁷ Nortmann 1991a. – Nortmann 1999a. – Nortmann 2000. – Nortmann 2009. – Zur Altburg bei Bundenbach: Nortmann 1987b. – Nortmann 1990b. – Nortmann 1999c. – Nortmann 2007.

angefertigten Vorzeichnungen konnten mit Unterstützung des Fördererkreises des Rheinischen Landesmuseums Trier e. V. in den 1990er Jahren von Hubertus Backes in publikationsreife Vorlagen umgesetzt werden, die 2017-2018 von Martina Diederich ergänzt, zusammengestellt und montiert wurden. Beiden sei für ihre sorgfältige Arbeit auch an dieser Stelle herzlich gedankt.

2 Ausgrabungstechnik und Fundanfall

Von den 588 katalogmäßig erfassten Funden stammen 184 aus der Kellergrube 24-25 (J-L 9-10)⁸ und weitere 143 aus verschiedenen Befunden, meist Pfostengruben. Funde aus Gruben stammen aus allen Teilen der Befestigung in allerdings recht unregelmäßiger Verteilung [Abb. 2]⁹. 261 einzeln erfasste Funde (44 %) stammen aus Flächen ohne Befundzuordnung [Abb. 3]. Bei allen drei Gruppen darf davon ausgegangen werden, dass sie beim händischen Freilegen knapp über der Felsoberfläche oder eben nach Sichtbarwerden der Felseintiefungen in den Befunden selbst angetroffen und registriert wurden. Damit korrespondiert, dass Flächenfunde schwerpunktmäßig aus Randzonen im Hangansatz zutage kamen, wo nach dem maschinellen Abtrag tiefgründigere Bodenaufgaben händisch abzutragen waren. Der erwartungsgemäß größere Bestand an Funden aus der Kulturschicht beziehungsweise dem Oberboden muss als verloren gelten: Der mit Gehölz bewachsene Innenraum wurde nach einer Sägerodung offensichtlich mit dem Wurzelwerk mittels Planierdraht abgeschieden, zu Abraumbergen aufgetürmt und schließlich zu einem unbekannten Deponierungsort – möglicherweise im nördlichen Steilhang – abgefahren¹⁰. Nach den sehr spärlichen Aufzeichnungen kann für die Bodenaufgabe über dem Fels eine Stärke von 0,1-0,3 m angenommen werden¹¹. Unter den seinerzeitigen organisatorischen und finanziellen Rahmenbedingungen und Grabungszielen war der beschriebene Verlust wohl unvermeidbar.

Wenn Fundgut als Folge dieses Vorgehens nur registriert werden konnte, wenn es durch Bau- oder Planiertätigkeit tiefer in den Boden eingearbeitet worden war, ist jüngeres Fundgut tendenziell als unterrepräsentiert anzusehen. Ein völliger Ausfall wäre vorstellbar für die Zeit zwischen der letzten Bautätigkeit und der Auffassung der

Burgsiedlung. Als möglicher Maßstab wäre hier das jüngste, verkohlte Bauholz der Burg heranzuziehen, ein dendrochronologisch mit dem Fälungsjahr 78 v. Chr. bestimmtes Eichenholz aus dem Vorfeld der südwestlichen Außenmauer¹².

3 Die Einfüllung des Kellers

Der Keller (Grundriss 24) mit dem Treppenaufbau (Grundriss 25) in Planquadrat J-L 9-10 stellt die größte und fundreichste Grube auf der Altburg dar¹³. In der bei Grabungsbeginn erkennbaren Senke wurde bereits 1891 gegraben. Die darauf zurückgehenden Störungen sind u. a. für die Bewertung einzelner nachlatènezeitlicher Scherben aus dem obersten Abtrag von Belang. Dass die Kellergrube bereits im 19. Jahrhundert Ziel von Ausgrabungsaktivitäten werden konnte, also wahrnehmbar war, mag der Auswirkung einer um 2 m tiefen Füllung in einem Umfeld mit sonst dünnem Oberboden zuzuschreiben sein. Die Einfüllung lässt sich von oben beginnend in fünf Zonen (I-V) gliedern, die laut dem Ausgräber und ausweislich des Profils natürliche Füllschichten darstellen und in ebensolchen Abträgen geborgen wurden. Diese auch mit Brandschutt versetzten Einfüllschichten weisen im Profil einen weitgehend horizontalen Verlauf bis an die Grubenkanten auf. Der Ausgräber plädiert offenbar für eine in mehreren Schüben mit erheblichem zeitlichem Abstand erfolgte Verfüllung im Gefolge einer Brandkatastrophe mit Einsturz des Überbaues und sukzessiver Einplanierung. Das

⁸ Die Klammerergänzung bezeichnet auch im Folgenden die 5 x 5 m messenden Planquadrate der Ausgrabung: Schindler 1977 Plan D-J.

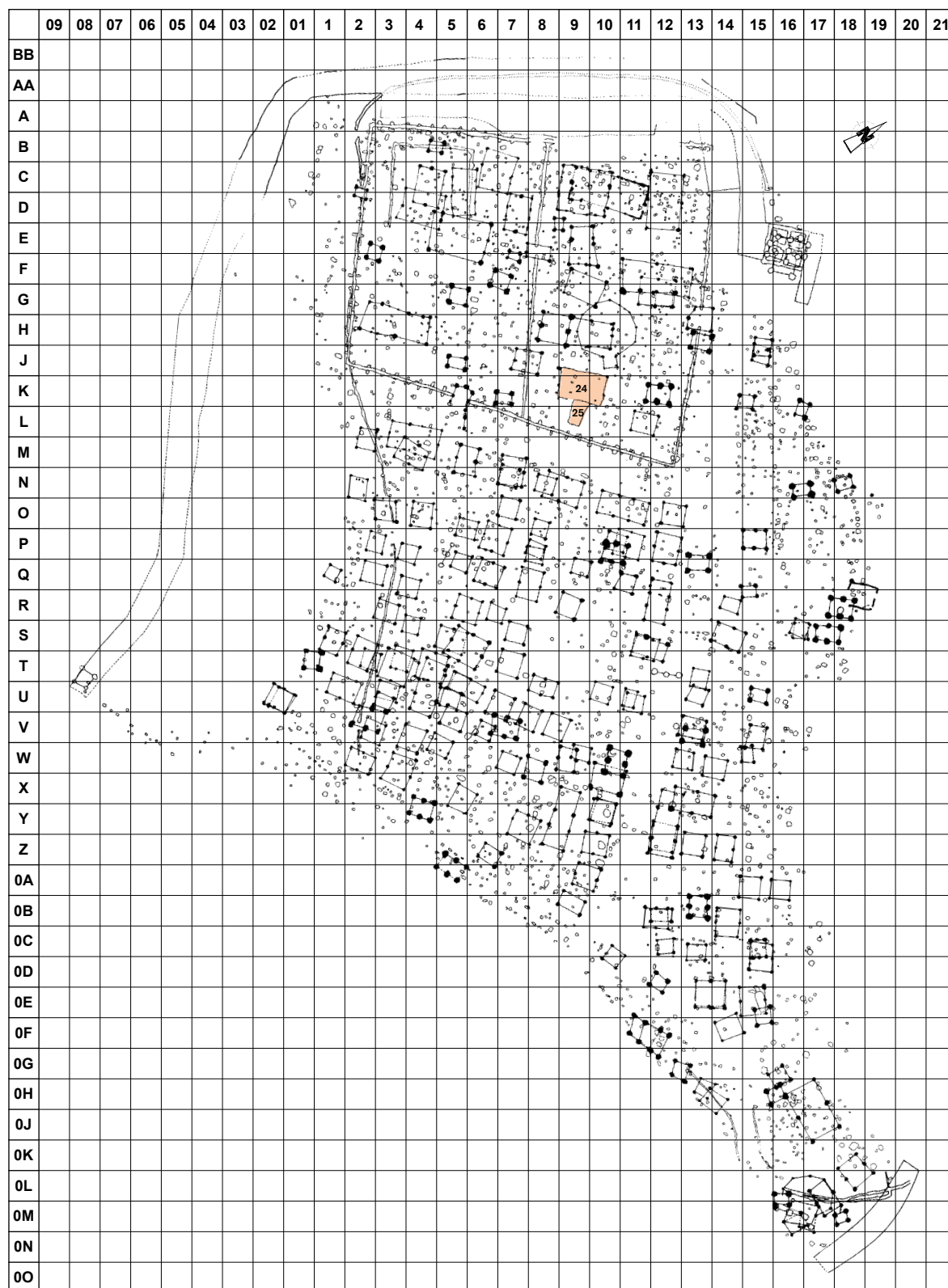
⁹ In der Verteilungsgrafik sind die mit Grubenbefunden vertretenen Planquadrate farbig markiert. Hellere Farbe zeigt eine nur schwache Präsenz von (bis zu drei) Befunden im Planquadrat an. Die roten Planquadrate zeigen ungefähr das Palisadengeviert der Oberburg an. Die in den Planquadraten vermerkten Zahlen beziehen sich auf die Anzahl der hier lokalisierten Katalognummern. ○ zeigt registrierte Funde an. Funde aus mehreren Planquadraten, z. B. im Bereich des Kellers, wurden auf die zugehörigen Planquadrate möglichst gleichmäßig umgelegt.

¹⁰ Schindler 1977, 10-11 Abb. 46-52.

¹¹ Schindler 1977 Abb. 3; 28.

¹² Neyses 1991, 306-307.

¹³ Schindler 1977, 44; 65-66 Abb. 28.



1 Bundenbach, Altburg. Befundplan mit Markierung des Kellers [24] und des Kelleranbaus [25]. M. 1:1000.

	09	08	07	06	05	04	03	02	01	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21
BB																														
AA								1																						
A								1			1	2	3						1											
B										32	o	o	1	1	o	o			o	1	9									
C													1							2	10	o								
D								3	2	o	o	5	o																	
E								1							o	o						14	9	3	4	3				
F											2											14		3	4	3				
G																														
H																														
J																		1												
K											2	o																		
L										1																				
M									1	1								o												
N										1	1	2																		
O											4	Z									o									
P											6	1	1																	
Q											6	1	2																	
R																														
S																														
T																														
U																														
V																														
W																														
X																														
Y																														
Z																														
0A																														
0B																														
0C																														
0D																														
0E																														
0F																														
0G																														
0H																														
0J																														
0K																														
0L																														
0M																														
0N																														
0O																														

3 Bundenbach, Altburg. Anzahl der Fundnummern aus Flächenfunden in den Planquadraten und ggf. zusätzliche Funde [o].

vorliegende Profil lässt sich aber weder mit einer langandauernden, natürlichen Verfüllung vereinbaren und ebenso wenig als Abbild eines katastrophenartigen Einsturzes der Kellerdecke, sei es durch Brand, sei es durch Verfall, verstehen. In allen Fällen wären an die Seitenwände angelehnte Schrägschichten und insgesamt eine unruhigere Schichtung zu erwarten. Tatsächlich aber bietet die Kellergrube das Bild planmäßiger, einigermaßen zügiger Verfüllung in einem Zug. Einen klaren Beleg dafür bietet die Lage zahlreicher Gefäßverbände. Insgesamt 29 Gefäßverbände lassen sich über die Abtragsgrenzen hinweg miteinander verknüpfen, davon sieben über anpassende Scherben. Dabei ist mehrfach jeder Abtrag mit jedem anderen Abtrag, dazu auch Keller und Anbau miteinander verknüpft. Das im Zuge eines zusammenhängenden Verfüllvorganges umgelagerte Fundgut ist zum Teil in prähistorischer Zeit im Füllboden eingelagert gewesen, wie schon die neolithischen Steinartefakte bezeugen. Etliche sehr großformatige Gefäßreste lassen vermuten, dass die Umlagerung nicht lange nach deren Verlust erfolgte. Sekundärbrand, selten in extremer Form, tritt nicht auffallend häufig auf. Die geborgenen, teilweise sehr massiven Brocken Flechtlehm sind aber allesamt intensiv hellrot gebrannt und bezeugen einen Brand vor der Verfüllung des Kellers, dem schwerlich nur ein einzelnes Haus zum Opfer gefallen sein dürfte.

Ganz wesentlich ist die auf der Sohle am Fuß der Nordosttreppe gefundene vollständige Bronzefibel der Stufe LT B1 (Nr. 184), die vom Ausgräber sicherlich zu Recht als Verlustfund während der Nutzung aufgefasst wird. Die Fibel gäbe somit einen *terminus ante quem* für den Bau des Kellers. Wenn dies zutrifft, war der Keller bereits in der Frühzeit der Burg existent.

4 Typenspektrum und Chronologie

Der Bestand an neolithischen Funden wurde bereits an anderer Stelle gewürdigt¹⁴. Neolithische oder wahrscheinlich neolithische Keramik, darunter elf Randeinheiten und ein Spinnwirtel (Nr. 516), stammt aus Pfofen 1982, 2901, 3053, 3171, 3375 und Grube 2674 sowie aus den Flächen E-F 15-17, J 16, P-Q 1, P-Q 2-3, V 16, Y 16 und OA 7 sowie aus den Streufunden 1971/72 und 1974 (Nr. 303, 314, 440, 468, 495-496, 519-532, 536, 548, 572).

Unter den Steinartefakten können wahrscheinlich sechs Beile (Nr. 37, 63, 227, 459, 466, 535), ein Stößel (Nr. 488), ein angeschliffenes Geröll (Nr. 158), ein Pfeilglätter (Nr. 181) und wohl auch zwei kleinere und eine größere Schleifwanne (Nr. 331-332, 563) der neolithischen Keramik zugeordnet werden. Sie stammen aus dem Keller, einem Pfofen (1500), den Flächen A 4, E-F 15-17, H 16, O 2 und Y 16 sowie den Streufunden 1971/72. Die Verteilung fast über die gesamte Siedlungsfläche gibt keine weitergehenden Hinweise. Unter den Befunden, durchweg Felseinarbeitungen, kann keiner dem Neolithikum zugeordnet werden.

Die bereits angesprochene Bronzefibel mit Kugelspitzenfuß oder Duxer Fibel¹⁵ aus dem Keller (Nr. 184) repräsentiert überregional klar die Stufe LT B1¹⁶. Im Bestand der regional maßgebenden Hunsrück-Eifel-Kultur (HEK) finden sich schon wegen grabstättenbedingt spärlicher Fibelfunde nur drei Entsprechungen¹⁷ aus HEK IIB, damit aber weitgehend schon mit LT B2 assoziiert¹⁸. Zwei dieser Fibeln sind vergesellschaftet mit Keramik mit kräftig eingeglätteten Bogenlinien und Stempelverzierung ‚Braubacher Art‘.

Zu dieser feinen Ware, die bis in die Mittellatènezeit fort dauert¹⁹, zählen in Bundenbach drei Gefäßreste (Nr. 5, 76, 292), während die Schüssel mit eingeglätteter Wellenlinie (Nr. 4) zahlreiche Parallelen unter der junglatènezeitlichen Drehscheibenware bis zur Stufe LT D1b besitzt²⁰.

¹⁴ Nortmann 2000.

¹⁵ Heynowski 1992, 116-117.

¹⁶ Krämer 1985, 19-21. – Schaaff 1965, 88-93. Maßgeblich ist hier die Bügelform „mit langgestrecktem symmetrischem, gegen Fuß und Spirale hin abknickendem Bügel“. Vgl. dazu Krämer 1985, Abb. 15, C10; 26,4-6.13; 27,1a-b; Taf. 38, D9-10; 48, B4-5; 72, B2-3; 82, B5; 86, C5-6; 89, B2; 103, A1-2. – Vgl. Hodson 1968 Taf. 19, Grab 46,780. – 21, Grab 48,790-791. – 22, Grab 49,800. – 35, Grab 79,533(?). – 42, Grab 91,464. – 47, Grab 107,575(?). – 49, Grab 121,342. – 123 (Typen 22-23 und 19; Horizonte E/H). – Möller 2000, Abb. 4,20 (LT B1a); 6,16 (LT B1b); 6,19 (LT B2); 7,11 (LT B1a); 8,13 (LT B1b).

¹⁷ Haffner 1976 Taf. 81,7 Abb. 122,9 Beil. 6-7. – Joachim 1968, 133-134 Taf. 42,A2. – Joachim 1977, 40 Abb. 14,2.

¹⁸ Haffner 1976, 93.

¹⁹ Haffner 1976, 42-43 (Nr. 14) Beil. 2; 5-8 (HEK IIB). – Miron 1986, 138-141 Beil. 19 mit der Verortung der entsprechenden Gräber Horath 15, 60 und 94 in den Phasen Horath 1 und 2.

²⁰ Miron 1986, 29 (B).

In Bundenbach ist jedoch mit Glättmusterverzierung in 25 Fällen schon eine ältere Keramiktradition und damit vermutlich noch die Stufe HEK IIA3 belegt, meist an Schalen²¹ (Nr. 129-130, 166, 183, 334, 339, 397, 405-406, 417-424, 441-444, 551-552, 564, 576). Neben horizontalen und hängenden Polierstreifen unterschiedlicher Breite kommen Schraffen-, Gitter- und Zickzackbänder vor, wie sie aus Grabkeramik der jüngeren HEK hinlänglich bekannt sind²². Auffälligerweise beschränkt sich dieses – soweit beurteilbar – älteste eisenzeitliche Fundgut auf das Areal nahe dem Hauptwall [Abb. 4] und ist außer in der Kellereinfüllung nur noch in den Flächenfunden vertreten (A 5; A 11; D 3; E 14; E-F 13; E-F 15-17; Streufunde). Allerdings: Auch wenn Glättverzierung aus technischen Gründen nicht mehr im definierenden Typenspektrum von HEK IIB aufscheint, endet sie zweifellos nicht abrupt mit dem Ende von HEK IIA3, sondern lebt bekanntlich in mehr oder weniger gewandelter Form fort²³. Insofern legt die glättverzierte Ware in Bundenbach nicht zwingend einen Beginn in HEK IIA3 nahe, sondern wäre auch mit einem Beginn in HEK IIB vereinbar. Überregional wird HEK IIA3 – bei einem Beginn vielleicht schon in LT A – weitgehend mit LT B1 synchronisiert²⁴, das in Bundenbach ja bereits durch die Duxer Fibel belegt war. Als Näherungswert für den Beginn der Belegung von Bundenbach kann sinnvollerweise der Beginn von LT B herangezogen werden.

Möglicherweise jünger als die vorgestellten Glättmuster ist nur eine technisch abweichende Wandscherbe mit Glättzone (Nr. 6), die durch eine deutlich eingeglättete Linie von einer mattierten Zone abgesetzt ist. Eine derartige Machart ist in der jüngeren Latènezeit zu erwarten, wo Glättverzierung in veränderter Form, in der Regel an Drehscheibenware, noch weiterlebt²⁵. Die Umsetzung solcher senkrechter Strichbündel in Kammstrichtechnik findet sich an einem Gefäßunterteil junglatènezeitlicher Drehscheibenware (Nr. 74a).

Eine handgearbeitete, feinere Randscherbe mit Rillenansatz einer Zierborte (Nr. 533) lässt sich vermutlich im Bestand der jüngeren HEK verorten²⁶, ist aber für eine verlässliche Ansprache zu fragmentarisch erhalten.

Die mehr oder weniger stark einbiegenden Schalen sind mit 133 katalogisierten Einheiten bezie-

hungsweise 27 % der eisenzeitlichen Keramikseinheiten die zweithäufigste Fundgattung. Ungeachtet einiger Grenzfälle mit rauer Unterseite (Nr. 139, 296, 427, 448-449, 477) gehören Schalen recht eindeutig zur Feinkeramik. Allein der Form nach sind Schalen erfahrungsgemäß schwer eindeutig genug klassifizierbar und selbst dann innerhalb der Eisenzeit chronologisch ungeachtet einiger Ausnahmen meist wenig aussagekräftig.

Selbst einigermaßen markante Schalen, mit kurzem, einknickendem Rand und freihandgefertigt (Nr. 80, 171, 199, 243, 246, 318) sind schon in der jüngeren Eisenzeit nicht näher chronologisch eingrenzbar und bereits in der HEK gut bezeugt²⁷.

Einige Schalen (Nr. 10?, 48?, 116, 123, 136?, 169, 188, 376?, 395?, 403, 415, 417-419, 425?, 514?) gehören allerdings zu einem Typ mit hohem, steilem, gleichmäßig gewölbtem Oberteil, das mit leichtem Knick in das tiefliegende, gestreckte Unterteil übergeht. Überwiegend handelt es sich um freihandgeformte Ware, in drei Fällen mit der schon besprochenen Glättverzierung. Der Typ repräsentiert offensichtlich die Übergangszeit zwischen HEK und Mittellatènezeit, etwa HEK IIB - LT C1, und wurde so bereits für den Ein-

²¹ Für die Unterscheidung von Schalen und Schüsseln wird hier die Terminologie von Miron 1986, 49; 53 zugrunde gelegt. Schalen sind demnach gerade oder einfach einbiegende Breitformen, Schüsseln mehr oder weniger S-förmig profiliert.

²² Haffner 1976 Beil. 3-8.

²³ In Form und Position mit der HEK II-Ausprägung verwechselbare Schalen mit Glättverzierung sind vereinzelt mit Schwerpunkt im frühen Spätlatène anzutreffen: Mahr/Miron 1981 Taf. 22, Horath Grab 54a. – Miron 1991b Taf. 10, Rückweiler Grab 1/1926i; 23, Rückweiler Grab 23b; 27-28, Rückweiler Grab 15e.g. – Miron 1987 Taf. 5, Beckingen Grab 3b; 16, Saarlouis-Roden Grab 38a. – Wederath 4 Taf. 362, Grab 1360f; 418, Grab 1650a; 430, Grab 1662f; 433, Grab 1670i; 444, Grab 1700g.

²⁴ Haffner 1976, 92-93. – Zur jüngeren Diskussion vgl. Hornung 2008, 177-178.

²⁵ Miron 1986, 29-30.

²⁶ Zu denken wäre hier auch vom Einzugsgebiet her besonders an Schüsseln mit „Rillenverzierung an der oberen Nahe“. Vgl. Haffner 1976, 39; 42 (Nr. 9). – Nortmann 1990a, 161 Abb. 18,2; Liste 9. – Es handelt sich dabei überwiegend nicht um Drehscheibenware.

²⁷ Miron 1986, 54 (Schalen Typ 2) Beil. 19. – Haffner 1976 Taf. 19,7; 26,29; 39,8-9; 41,1; 46,16 usw.

gangshorizont der mit Bundenbach zeitgleichen und südwestlich benachbarten Wildenburg in Anspruch genommen²⁸.

Eine Schale mit abgesetzter Randlippe (Nr. 295) gehört am ehesten zur junglatènezeitlichen Drehscheibenware des Schalentyps 8 oder 10 und damit vorzugsweise nach LT D1²⁹.

Die wenig zahlreichen Schüsseln, zu einem Drittel Drehscheibenware, lassen sich, soweit bestimmbar, mit einer Ausnahme dem mittel-latènezeitlichen Typ 1³⁰ zuordnen (Nr. 44, 46, 72?, 121, 164, 489). Allerdings reicht diese Form deutlich bis HEK IIA3 zurück beziehungsweise charakterisiert in Form der ‚Braubacher Ware‘ bereits die Stufe HEK IIB³¹. Die Schüssel Nr. 4 aus dem obersten Kellerabtrag repräsentiert hingegen den Typ 4 und sollte entsprechend den Zeitabschnitt LT C2-D1a vertreten³².

Der spindelförmige eiserne Anhänger Nr. 366 könnte vielleicht zu einer mittellatènezeitlichen Gürtelkette gehören, bleibt aber nach Form, Länge und Material ein ungewöhnliches Einzelstück, dessen beste Parallele in einem Eisenanhänger der fortgeschrittenen Frühlatènezeit aus Bescheid (Hunsrück) vorliegt³³.

Von der zum Teil bereits angesprochenen junglatènezeitlichen Drehscheibenware liegen einschließlich aller Zweifelsfälle mehr oder weniger gleichmäßig im Burgareal verteilt [Abb. 5] insgesamt 43 nummerierte und zusätzlich 27 weitere Belege aus folgenden Zusammenhängen vor:

Keller, Abtrag I-V (Nr. 1-4, 7, 44, 74a, 76, 90-91, 112?, 120?, 128, 162, 164-165?, 169, 174?);

Pfosten 2 (Nr. 185), 73 (Nr. 188), 875 (Nr. 206), 1456 (Nr. 220), 1541 (Nr. 230), 1578 (Nr. 235), 1653, 1663 (Nr. 241), 1673 (Nr. 244), 1675, 1685 (Nr. 250), 1831, 1914, 1981, 2000, 2037, 2573, 2674 (Nr. 292, 295), 2855, 2884, 3109, 3111, 3185, 3340, 3517 (Nr. 316-317) und 3637;

aus *Flächen* A 11, B-C 13 (Nr. 377?, 386a), C0 1-1 (Nr. 3617), D 3 (Nr. 395-396), E-F 13 (Nr. 413-416), J 16 (Nr. 469), N 4, N 5 (Nr. 483), O 3 (Nr. 493a) und P-Q 1 (Nr. 497);

aus *Streufunden* (Nr. 550, 575, 589).

Damit liegt der Anteil der junglatènezeitlichen Drehscheibenware bei knapp 9 %. Für die

frühlatènezeitliche Frühphase von Bundenbach darf zwar noch kaum mit Drehscheibenkeramik gerechnet werden. Insgesamt ist der oben kalkulierte niedrige Anteil von Drehscheibenware aber wohl repräsentativ für die Siedlungen der Mittelrheinregion. Im Gegensatz zu Süddeutschland ist Drehscheibenware bis zum Ausgang der Latènezeit immer nur Feinkeramik. Im Kontrast zu den Grabausstattungen fällt bei den Siedlungen naturgemäß mehr Gebrauchskeramik an.

Zwei Gefäße junglatènezeitlicher Drehscheibenware mit kurzem Hals (Nr. 206, 244) gehören vermutlich zu den Terrinen³⁴, lassen aber keine verbindliche Bestimmung und engere chronologische Fixierung zu.

Nachweisbar sind vier Flaschen³⁵ (Nr. 185, 220, 230, 374), mit einer Ausnahme Drehscheibenware, doch alle nicht typenmäßig bestimmbar.

Mit unterschiedlicher Bestimmtheit lässt sich eine Reihe von relativ feinen Gefäßen als Tonnen ansprechen (Nr. 16-17?, 53?, 54, 126, 204?, 249, 279, 336?, 416?, 428?, 451?, 483, 501, 589?), allerdings sind nur zwei davon Drehscheibenware (Nr. 483, 589?). Zum Vergleich kommen in der maßgebenden Typologie von Horath einerseits die dort stets freihandgefertigten Tonnen des Typs 2 oder 3 oder Kugelschalen in Drehscheibenware des Typs 11 in Betracht. Eine genauere Zuordnung erübrigt sich insofern, als alle drei Typen erst der Stufe LT D1b zuzuordnen wären oder jünger sind³⁶.

²⁸ Miron 1986, 56 (Schalen Typ 7). – Nortmann 1987a, 70-72 Anm. 26-27.

²⁹ Miron 1986, 57 Beil. 19.

³⁰ Miron 1986, 50-51 Beil. 19.

³¹ Haffner 1976, 42-43 (Schalen 13-14) Taf. 27,2.20; 42,8; 60,4; 62,10; 81,4-5; 97,9; 123,7.

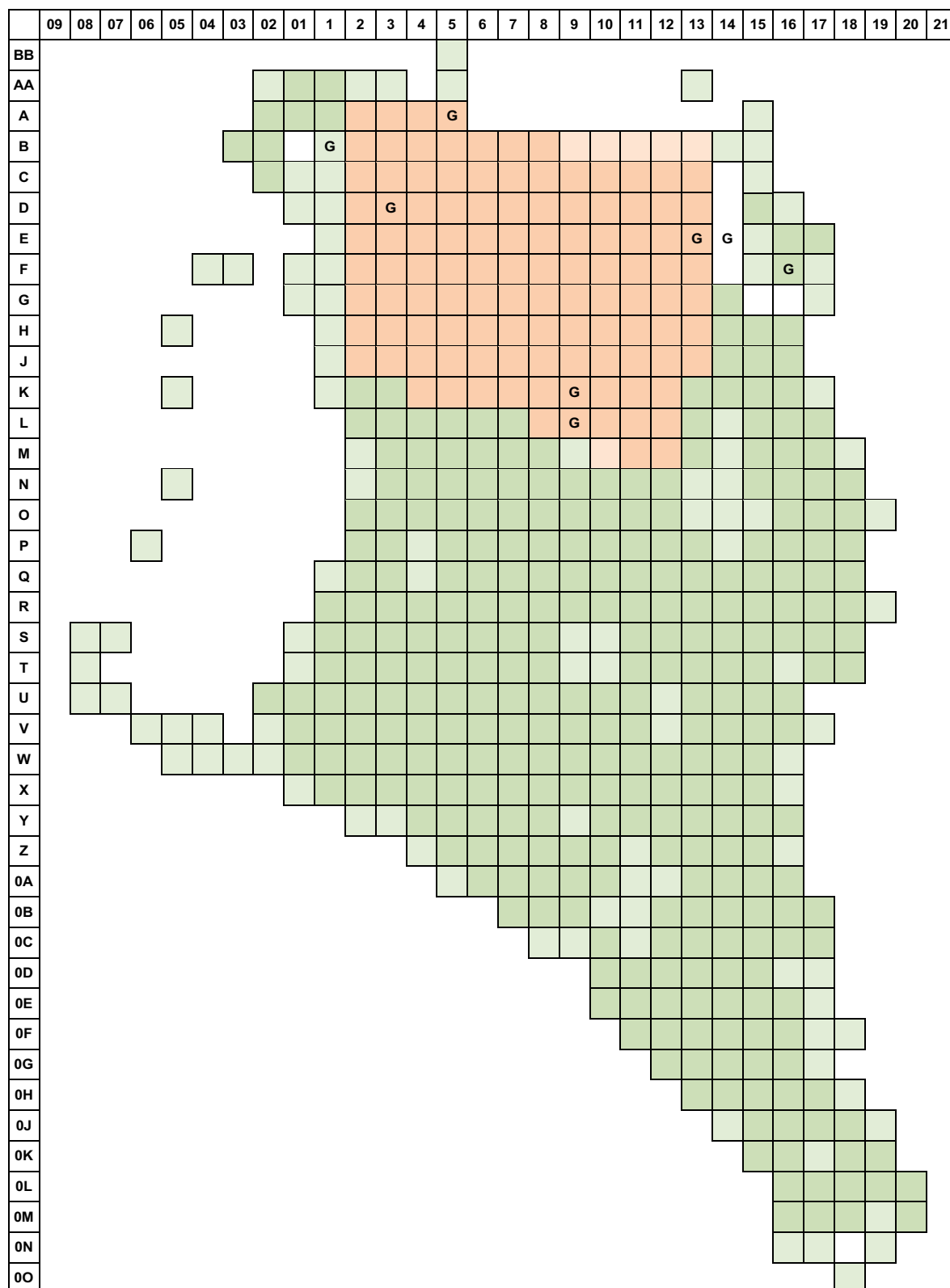
³² Miron 1986, 52 Beil. 19.

³³ Haffner/Lage 2009, 110 (Nr. 15). – Hinzuweisen ist auch auf das eiserne Gegengewicht einer Schnellwaage vom „Nahekopf“ bei Frauenberg: Miron u. a. 2009, 203 (Nr. 14).

³⁴ Miron 1986, 40-41 Abb. 4.

³⁵ Miron 1986, 36-40 Abb. 3.

³⁶ Miron 1986, 47 (Tonnen Typ 2-3); 58 (Schalen Typ 11) Beil. 19. – Miron 1991a, Abb. 5,22. – Gleser 2005, 197-201; 207 Tab. 34b (Tonne 401/Inventargruppe 2/Belegungsphase 3): Eine Tonne wie Nr. 483 wäre danach bereits in LT D2b zu verorten.



4 Bundenbach, Altburg. Lokalisierte Funde von glättverzierter Ware nach HEK-Art [G].

Unter den drehscheibengefertigten Bodenteilen ist die bereits erwähnte Unterteilscherbe Nr. 74a durch senkrechte Feinkammstrichbänder bemerkenswert, da Kammstrich sehr selten auf gut gearbeiteter Feinkeramik eingesetzt wird³⁷. In der Technik ist es dort eine Ausnahmeparallele zu vertikalen Einglättnlinien, die in Horath mit einer Ausnahme bereits spätlatènezeitlich datieren³⁸. Für die Kellereinfüllung wäre es, wahrscheinlich bestätigt durch die beiden Tonnen Nr. 54 und 126, der jüngste Fundnachweis.

Das Bodenteil Nr. 250 lässt sich einem Kelchgefäß zuordnen. Zwar kommen erste Kelchgefäße bereits am Beginn der Spätlatènezeit in Horath vor³⁹, doch liegt der Schwerpunkt mit Hoppstädter Kelchen und Halskelchen in der Stufe LT D2⁴⁰. Mindestens die Wende LT D1/D2 wird man auch deshalb für Bundenbach in Anspruch nehmen wollen, weil zusätzlich mit der rollrädchenverzierten Drehscheibenscherbe Nr. 1 eine Zierart vorliegt, die regelmäßig mit LT-D2-Kelchgefäßen assoziiert ist⁴¹.

In der fortgeschrittenen Spätlatènezeit kommen auf dem Unterteil von freihandgeformten Kelchen und anderen eher feinen Gefäßen vertikale Bänder mit einer Füllung aus Einstichen vor⁴². Mit ganz wenigen Ausnahmen sind hier breitere Bänder durch glatte Zwischenstreifen voneinander abgesetzt⁴³. Eine raue Wandscherbe aus Bundenbach (Nr. 213) mit einzeiligen Reihen von röhrenartigen Einstichen besitzt ungeachtet des ersten Eindrucks noch nicht die charakteristische Ausprägung dieser Zierart. Das Stück ist deshalb für eine chronologische Ableitung schlecht geeignet, zumal es auch nur von einem Gefäß der noch gesondert zu besprechenden größeren Haushaltsware stammt.

Mit eindeutigen chronologischen Bezügen bleibt schließlich nur noch der bronzene Hohlblech-armring Nr. 393, der in der Großregion frühestens auf die Stufe LT D1b verweist⁴⁴. Entsprechende Ringe markieren auch im Lesefundbestand des „Schlossbergs“ bei Dhaun, des nächsten Nachbarn Bundenbachs im Südosten, das Ende der eisenzeitlichen Nutzung⁴⁵.

Zusammenfassend ergibt die Prüfung relevanter Funde und ihrer Parallelen nunmehr folgendes Bild für die eisenzeitliche Belegung von Bunden-

bach: Das Fundspektrum setzt mit glättverzierter Ware in HEK-Tradition frühestens noch in HEK IIA3 ein, spätestens jedoch in HEK IIB, ausgewiesen durch ‚Braubacher Ware‘ und eine regional hier ebenfalls eingeordnete Duxer Fibel. HEK IIA3 und Duxer Fibel werden überregional mit LT B1 assoziiert, das somit für den ältesten Fundhorizont in Bundenbach steht. Da die Fibel mit hoher Wahrscheinlichkeit der Nutzungsphase und nicht der Einfüllung des ‚Kellers‘ zuzurechnen ist, gehört dieser Keller zu den frühen Baustrukturen auf der Burg. Die frühe Keramik mit Ausnahme der ‚Braubacher‘ Scherbe Nr. 292 beschränkt sich auffällig auf den wallnahen Bereich

³⁷ Wederath 3, Grab 1157,8; 1179,17; 1205,16. – Wederath 5, Grab 1833a. – Die Inventare datieren alle in LT D1.

³⁸ Mahr/Miron 1981 Taf. 2, Grab 4b. – 33, Grab 80o. – 62, Grab 149d. – 67, Grab 160a. – Mittellatènezeitlich: Taf. 24, Grab 58c.e.

³⁹ Miron 1986, 47-48. – Mahr/Miron 1981 Taf. 27, Grab 61b. – 54, Grab 138a.

⁴⁰ Miron 1989. – Miron 1991a, Abb. 5,33. – Gleser 2005 Tab. 34b (Becher 201-201/Inventargruppe 2/Belegungsphase 3); 198; 206. – Für den Übergang LT D1b/2a stehen wohl die beiden Kelche aus Horath, Grab 138 und Rückweiler, Grab II/1926: Mahr/Miron 1981 Taf. 54, Grab 138a; Miron 1991b, Taf. 12e. – Ein gleichartiger Kelchboden liegt auch von dem mit Bundenbach zu parallelisierenden „Burgring“ von Erden an der Mittelmosel vor: Schindler 1976, Abb. 9,8.

⁴¹ Miron 1986, 47. – Mahr/Miron 1981 Taf. 54, Grab 138a. – Wederath 1, Grab 56,13; 223,3. – Wederath 3, Grab 1232,17; 1251,1. – Wederath 1, Grab 17,7 wartet in LT D1b ebenfalls mit horizontalen Rollrädchenbändern auf. Gleich alt sind mit Rollrädchen ausgeführte Muster: Wederath 1, Grab 118,10; 196,9; 324,11. Offenbar jünger sind vertikale Rollrädchenlinien auf dem Unterteil analog zu den bereits angesprochenen Einglättnlinien: Wederath 1, Grab 126,4; 286,3.

⁴² Miron 1989, 223-224 Karte 2.

⁴³ Nur aus Einstichen bestehende Bänder vgl. Wederath 1, Grab 98,5; 290,6,9; 312,5. – Wederath 2, Grab 519,5; 624,4. – Wederath 3, Grab 1242,10; 1249,10. – Die Ausnahmen betreffen Wederath Grab 312 und 519. – Dem Stück aus Bundenbach steht möglicherweise ein Gefäß aus Horath nahe: Mahr/Miron 1981 Taf. 43, Grab 109b.

⁴⁴ Miron 1986, 68 (Armring Typ 3); Beil. 19. – Miron 1991a, 162; Abb. 5,27. – Gleser 2005, 141 (Hohlarmringe, Form 1); 198 (Inventargruppe 2/Belegungsphase 3); 206: hier Datierung nach LT D2a. – Entsprechende Armringe liegen zahlreich in Wederath vor: Wederath 1, Grab 112,6; 207,4; 236,7; 255,10; 268,15; 276,7; 294,6-7; 302,13. – Wederath 2, Grab 463,1. – Wederath 3, Grab 1207,12; 1216,6. – Wederath 4, Grab 1695b. – Wederath 5, Grab 2050c. – Zu den ab dem Rhein-Main-Gebiet bereits ab LT C2 einsetzenden Ringen: Endert 1991, 5-9.

⁴⁵ Nortmann 1998, 50-52.

	09	08	07	06	05	04	03	02	01	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21
BB																														
AA																														
A																														
B																														
C																														
D																														
E																														
F																														
G																														
H																														
J																														
K																														
L																														
M																														
N																														
O																														
P																														
Q																														
R																														
S																														
T																														
U																														
V																														
W																														
X																														
Y																														
Z																														
0A																														
0B																														
0C																														
0D																														
0E																														
0F																														
0G																														
0H																														
0J																														
0K																														
0L																														
0M																														
0N																														
0O																														

5 Bundenbach, Altburg. Anzahl der Fundnummern junglatènezeitlicher Drehscheibenware in den Planquadraten und ggf. zusätzliche Nachweise [o].

bis zum Keller, legt also eine Prüfung nahe, ob sich hier vielleicht auch eine älteste Bebauungsstruktur aussondern lässt.

Obwohl prägnante Typen, die ausschließlich der folgenden Mittellatènezeit angehören, nicht benannt werden können, lässt weder das Fundgut mit flächendeckend repräsentierter junglatènezeitlicher Drehscheibenware noch der Befund einen Belegungshiatus zu den spätesten Funden zu. Hier liefern ein Kelchboden, eine rollrädchenverzierte Scherbe und ein Hohlblechring Anhaltspunkte für eine Datierung in die Stufe LT D1b oder an die Wende zu LT D2a, nach Gleser eher unter Einschluss von LT D2a⁴⁶. In der Kellerverfüllung sind die jüngsten Funde, Tonnen und ein Drehscheibengefäß mit Kammstrichstreifen, ebenfalls spätlatènezeitlich, doch weniger verlässlich auf D1b festzulegen. Da der Keller nach Ausweis der Gefäßverbände in einem Zug einplaniert wurde, geben diese Scherben einen Hinweis auf Neubauaktivitäten, wie sie aus der Einplanierung erschlossen werden dürfen.

5 Absolute Chronologie und historische Einordnung

Die Altburg bei Bundenbach wurde früher bereits als Prototyp einer jüngeren eisenzeitlichen Burgengeneration (Castella) herausgestellt⁴⁷. Ihr voran geht eine ältere Gruppe von Befestigungen, die um 509/514 v. Chr. in der älteren HEK einsetzt und bislang keine Hinweise auf eine Fortdauer in der jüngeren HEK beziehungsweise im Frühlatène ergeben hat, also um die Mitte des 5. Jahrhunderts v. Chr. bereits aufgelassen war⁴⁸. Der oben mit dem Beginn von LT B verbundene Beginn der Belegung von Bundenbach wird zwischen 400 und 370 v. Chr. anzusetzen sein⁴⁹. Damit liegt bei aller Unschärfe der chronologischen Konstrukte wohl mindestens ein halbes Jahrhundert zwischen der Auflassung der älteren späthallstattzeitlichen Burgen und dem Neubeginn der jüngeren Burgengeneration. Eine direkte Ablösung ist extrem unwahrscheinlich. Das entschärft aber nur teilweise die Brisanz einer gleichsam negativen Beziehung zwischen beiden Burgengenerationen, da sie nach bisheriger Kenntnis trotz weitgehend gleicher fortifikatorischer und raummäßiger Anforderungen nie den gleichen Standort einnehmen. Erwarten würde

man eher die Wiedernutzung von früher als geeignet befundenen Plätzen und dort geschaffener Voraussetzungen in Form von Gräben und Überhöhungen.

Die Anlage und Belegung der Altburg beziehungsweise der daran anknüpfenden jüngeren Burgengeneration fällt auf jeden Fall noch für ungefähr ein Jahrhundert in das durch entsprechende Gräberfelder ausgewiesene soziale Kontinuum der Hunsrück-Eifel-Kultur. Soweit die jüngere Burgengeneration durch ihre Anlage und Nutzung ein relativ stabiles Sozialsystem nahelegt, sind entsprechende Burgen sicherlich ein Beleg für die im Wesentlichen ungebrochene regionale Besiedlungskontinuität von der älteren Eisenzeit bis zur Spätlatènezeit. Sie bestätigen für den Hunsrück insofern ein Bild, das sich auf viele Indizien, aber in konkreter Gräberfeldbelegung nur auf die beiden Nekropolen von Horath und Wederath⁵⁰ stützen kann.

Die Anlage der Altburg berührt aber zeitlich noch die Endphase der mittelhessischen Prunkgräber⁵¹, deren Schlusspunkt um 325 vor Chr. oder an der Wende LT B1/2 durch das Grab von Waldalgesheim⁵² markiert wird. In die zeitliche Nähe führt auch das Prunkgrab von Wintrich aus HEK IIA⁵³. Bei den Verhaltensmustern liegt hier zweifellos eine Art von Ablösung vor, wobei eine geringe zeitliche Überlappung eher unerheblich sein dürfte. Insofern Prunkgräber und Burgenbau beide bei der regionalen sozialen Spitze angesiedelt sind, ist jedenfalls nicht vorstellbar, dass jene Sonderphänomene beziehungslos zueinander

⁴⁶ Vgl. Anm. 36, 40 und 44.

⁴⁷ Nortmann 1991a, 127-129. – Nortmann 2009, 19-21.

⁴⁸ Nortmann 1999a.

⁴⁹ Haffner 1976, 99. – Hornung 2008, 183. – Dem noch früheren Ansatz von Möller 2000, 421 (um etwa 425 vor Chr.) möchte man schon deshalb nicht folgen, weil er noch von einem Beginn von LT A „spätestens um 490 vor Chr.“ ausgeht, während hier dem Ansatz von Sormaz/Stöllner 2005 gefolgt und eine plausible Dauer für ein zweiphasiges LT A veranschlagt wird.

⁵⁰ Haffner 1976, 228 (Nr. 29) Abb. 61. – Miron 1986. – Haffner 1989.

⁵¹ Nortmann/Neuhäuser/Schönfelder 2004, 191-197 Tab. A.

⁵² Joachim 1995, 211.

⁵³ Nortmann/Neuhäuser/Schönfelder 2004, 142.

bleiben. Einem bereits früher vertretenen Ansatz folgend besitzen beide einen repräsentativen beziehungsweise demonstrativen Effekt als Sichtbarmachung oder Unterstreichung von Rang und Geltung⁵⁴. Daher ist es nicht notwendigerweise ein Widerspruch, wenn Burgenbau im späten 6. Jahrhundert v. Chr. synchron zu den ersten Prunkgräbern aufkommt, im 4. Jahrhundert v. Chr. jene hingegen als Repräsentationsgeste ablöst.

Das Konzept zweier über die annähernd synchronen Einsetzdaten bestimmter regionaler Burgen-generationen ist längst nicht über alle Zweifel erhaben. Zu den Merkmalen der jüngeren Burgen-generation gehörten nach dem Muster Bundenbachs auch eine nennenswerte Innenbebauung sowie längere Dauer beziehungsweise Mehrphasigkeit bis nach LT D1⁵⁵. Positive Belege für all diese Kriterien geben die bei Burgwällen in der Regel spärlichen Quellen in der Tat selten her⁵⁶.

In der Nachbarschaft Bundenbachs passt die einphasige, innen offensichtlich unbebaute „Altburg“ bei Weiersbach eher nicht in dieses Schema, obwohl ein der Burgnutzung zugeordneter ¹⁴C-Datierungsansatz in der Mitte des 4. Jahrhunderts v. Chr. beginnt⁵⁷. Die kalibrierte Datierungsspanne ist freilich so breit, dass auch eine jüngere Burgengründung etwa zur Zeit des in LT D1 einsetzenden Gräberfeldes 250 m entfernt im Vorfeld konkret in Betracht zu ziehen ist.

Neue Untersuchungen am „Nahekopf“ bei Frauenberg haben zwar eine Belegung in LT D1/2a gut bestätigt, jedoch keine Zeugnisse für die älteren Phasen von Bundenbach geliefert⁵⁸.

Unabhängig von der Revisionsbedürftigkeit des Konzeptes seien hier aber nochmals jene Burgen mit ihren Distanzen zu Bundenbach und ggf. zueinander aufgeführt, die ganz oder teilweise mit Bundenbach gleichzeitig bestanden haben und deswegen eine Art von Nachbarschaftsgefüge begründen oder für eine Analyse desselben in Betracht gezogen werden müssen⁵⁹ [Abb. 6]:

- A** Bundenbach - „Wildenburg“ bei Kempfeld⁶⁰: 12,8 km
- B** Bundenbach - „Schlossberg“ bei Dhaun⁶¹: 8,4 km
- C** Bundenbach - „Nahekopf“ bei Frauenberg: 21,5 km

D „Schlossberg“ bei Dhaun - „Nahekopf“ bei Frauenberg: 22,5 km

E „Wildenburg“ bei Kempfeld - „Nahekopf“ bei Frauenberg: 12,3 km

F „Nahekopf“ bei Frauenberg - „Altburg“ bei Weiersbach: 8,1 km

G „Altburg“ bei Weiersbach - „Hunnenring“ bei Otzenhausen⁶²: 15,7 km

H „Wildenburg“ bei Kempfeld - „Hunnenring“ bei Otzenhausen: 25,1 km.

Nach dem Maßstab der Distanzen A und B zu den beiden unmittelbaren Nachbarn Bundenbachs im Südwesten und Südosten fallen die Distanzen C und D auffallenderweise doppelt so hoch aus. Es darf hier erwogen werden, ob als zwischen-geschalteter ‚Netz-knoten‘ nicht der „Ringwall“ bei Fischbach⁶³ in Betracht kommt. Dieser ist nach einem Aufschluss mit Pfostenschlitzmauer wohl eisenzeitlich, hier aber mangels Funden nicht enger einzuordnen. Die Nähe zur späthallstattzeitlichen Anlage auf dem „Bremerberg“ bei Kirnsulzbach⁶⁴ (2,3 km) lässt eine frühe Datierung unwahrscheinlich erscheinen, sodass im Ausschlussverfahren der jüngereisenzeitliche An-

⁵⁴ Nortmann/Neuhäuser/Schönfelder 2004, 196. – Nortmann 2009, 16; 21; 23. – Nortmann 2015, 104-105.

⁵⁵ Nortmann 1991a, 135. – Nortmann 2009, 19-20.

⁵⁶ Vgl. hier z. B. die kritischen Bemerkungen von Miron u. a. 2009, 224.

⁵⁷ Gleser 2005, 267. – Nortmann 1998, 31-43. – Koch/Schindler 1994, 77-78 Plan 55.

⁵⁸ Miron u. a. 2009. – Schrickel u. a. 2015. – Koch/Schindler 1994, 108-109 Plan 72.

⁵⁹ Nortmann 1991a, 132-133. – Nortmann 1998, 63-64. – Nortmann 2009, 22. – Vgl. Schrickel u. a. 2015, 161-164 (Selbstverständlich ist es das Anliegen, wie in Abb. 57 über Abstände und Thiessen-Polygone Hinweise auf die Territorialstruktur der Epoche zu erlangen. Es ist allerdings wenig zielführend, dabei unterschiedslos Plätze verschiedener eisenzeitlicher Zeitabschnitte zusammenzufassen).

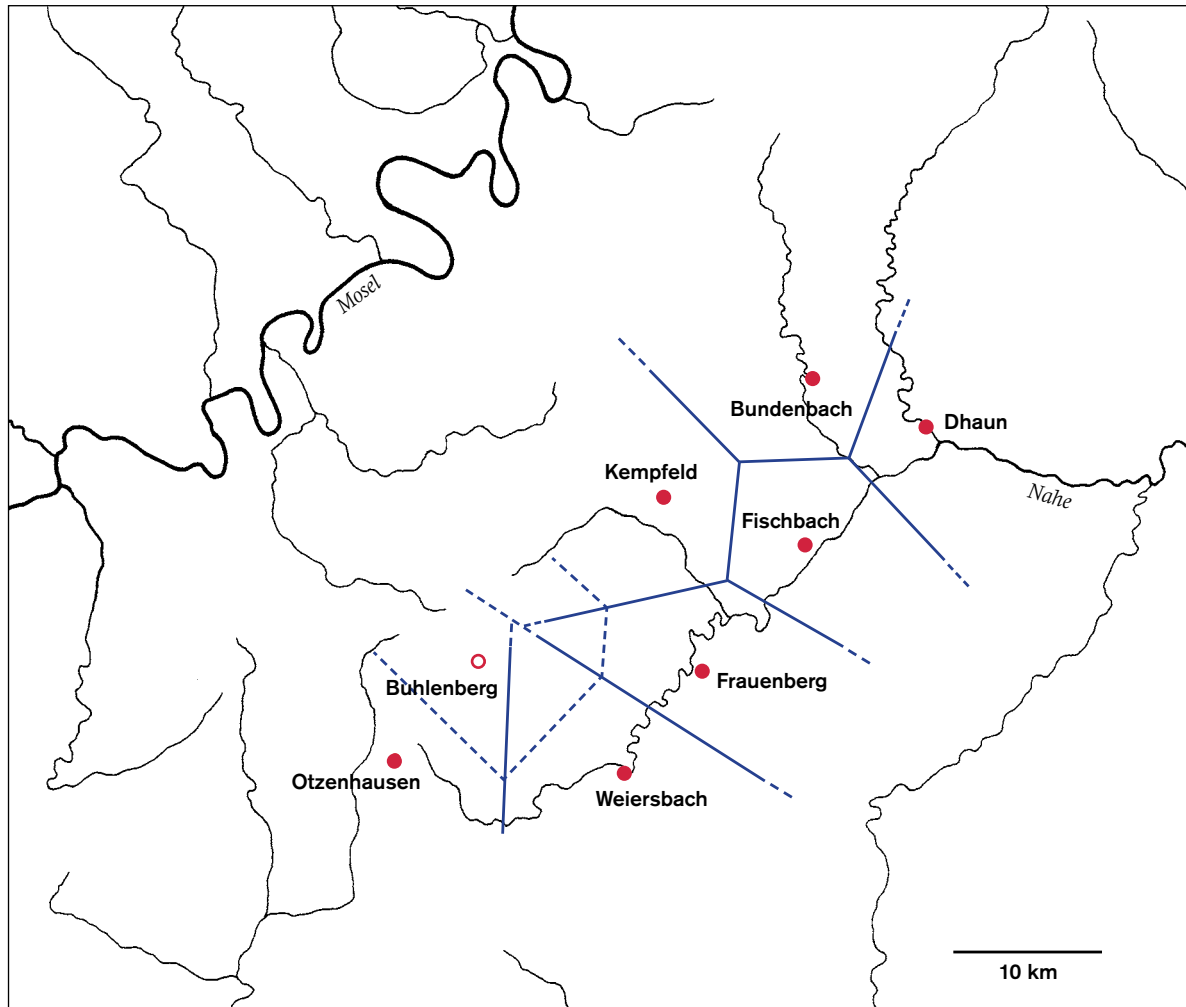
⁶⁰ Nortmann 1987a. – Koch/Schindler 1994, 115-119 Plan 77.

⁶¹ Nortmann 1998, 50-52.

⁶² Hornung 2016, 23-69. – Wiegert 2002. – Schindler 1968, 112-136.

⁶³ Koch/Schindler 1994, 80-81 Plan 58. – Vgl. Nortmann 1998, 52.

⁶⁴ Koch/Schindler 1994, 82-84 Plan 59. – Neyses 1991, 298.



6 Mit Bundenbach ganz oder teilweise zeitgleiche Befestigungen im Hunsrück-Nahe-Gebiet ● und darauf gegründetes Netz von Thiessen-Polygonen ———. Zusätzlich aufgeführt sind die im Text erwähnte, vermutlich ältere, Befestigung von Buhlenberg ○ sowie ein fiktives Polygon zwischen Kempfeld und Otzenhausen - - - - -.

satz plausibel wäre. Es könnten dann als Ersatz zu C-D folgende Distanzen ergänzt werden:

- C1** Bundenbach - „Ringwall“ bei Fischbach: 10,8 km
- C2** „Ringwall“ bei Fischbach - „Nahekopf“ bei Frauenberg: 11,8 km
- D1** „Schlossberg“ bei Dhaun - „Ringwall“ bei Fischbach: 10,8 km
- E1** „Wildenburg“ bei Kempfeld - „Ringwall“ bei Fischbach: 9,8 km.

Die so korrigierten Werte A-F ergäben eine Durchschnittsdistanz von 9,4 km. Der „Hunnenring“ bei Otzenhausen gehört zwar in den sachlichen Zusammenhang der hier aufgelisteten Anlagen. Aus dem Streubereich der genannten Größenordnung fällt die Distanz G und erst recht H aber soweit heraus, dass im südlichen Hunsrückvorland beziehungsweise nördlich der Nahe wohl noch nach einem ‚Zwischenknoten‘ des Territorialnetzes gefahndet werden sollte. Das gilt vielleicht schon deswegen, weil die nächsten Anlagen von Weiersbach und Frauenberg auf

dem südlichen Naheufer eher ein zugeordnetes Hinterland südlich der Nahe erwarten lassen. Zwar liegt mit dem „Vorkastell“ bei Buhlenberg⁶⁵ eine räumlich passende Befestigung vor, die nach dem Erscheinungsbild vermutlich eisenzeitlich ist. Nach mehreren Begehungen mit Sichtung von Aufschlüssen scheint der Innenraum dort aber weitestgehend fundfrei und schwer als Gegenstück zu den Anlagen von Otzenhausen, Kempfeld oder Bundenbach vorstellbar, zumal gerade hier die Zugehörigkeit zur älteren Burgen-generation um Kirnsulzbach, den „Ringskopf“ bei Allenbach und den „Elsenfels“ bei Ellweiler⁶⁶ in Betracht gezogen werden muss.

Auf der zweifellos besiedelten Hunsrückhochfläche nordwestlich bis nordöstlich von Bundenbach sind bis fast zur Mosel auf 22 km und mehr derzeit nicht einmal Kandidaten für potenziell benachbarte Anlagen erkennbar.

Das Ende der Stufe LT D1 beziehungsweise den Beginn von LT D2a als Richtmarke für die jüngsten Funde in Bundenbach setzte Miron zuletzt wie Gleser jeweils geschätzt bei 85 vor Chr. an⁶⁷. Da einige der in Bundenbach vertretenen Typen nach Gleser der Belegungsphase 3 beziehungsweise LT D2a angehören⁶⁸, könnte jene Marke auch etwas überschritten werden. Mit dem sicheren Dendrodatum einer letzten Bauaktivität 78 v. Chr.⁶⁹ ist das tatsächlich, wenn auch nur in geringem Maße, der Fall. Es ist unter den gegebenen Umständen zwar eher unwahrscheinlich, dass mit dem Fundspektrum noch LT D2a insgesamt bis in die Jahre des Gallischen Krieges 48-50 v. Chr. abgedeckt wird. Es ist aber nicht völlig unmöglich: Einerseits waren die absolutchronologischen Schätzungen ja selbst mit einiger Unsicherheit behaftet. Andererseits wurde bereits anfangs darauf hingewiesen, dass der späteste Fundanfall in Bundenbach möglicherweise unterrepräsentiert ist beziehungsweise nicht notwendig die Auffassung von Bundenbach eingrenzt.

6 Importkeramik

An Importkeramik liegen zunächst insgesamt acht Fundeinheiten mit 18 Graphittonscherben (Nr. 118, 207, 211, 264, 308, 412, 549, 574) aus dem Keller, den Pfosten 880 (G 13), 912 (C 12), 1981 (W 10) und 3166 (N 18), aus der Fläche E-F 13 sowie aus den Streufunden 1971/72 und 1974

vor [Abb. 7]. Die Scherben sind außer in Bezug auf die Ware ohne besondere Merkmale, wie zum Beispiel Kammstrich, und tragen nichts zur Chronologie bei. Angesichts sehr vereinzelter Vorkommen in der Region⁷⁰ sind Graphittongefäße Belege für Austauschbeziehungen mit dem Gebiet östlich des Rheins⁷¹. Die Graphittonscherben haben zwar ihre Hauptkonzentration in der durch das Palisadenviereck umschriebenen Oberburg, doch liegen zwei Fundeinheiten (Pfosten 1981 und 3166) im östlichen Vorfeld.

Es sind ferner sechs Amphorenreste (Nr. 36, 201, 245, 337-338, 573) aus dem Keller, den Pfosten 615 (C 11) und 1673 (P 13), der Fläche B 1 und den Streufunden 1974 nachgewiesen [Abb. 7]. Die Verteilung markiert zwar das Umfeld der Oberburg, beschränkt sich allerdings nicht streng auf das eigentliche Palisadenviereck. Zum Typ der Amphoren ist keine Aussage möglich, und ohne zusätzliche mineralogische Bestimmung auch nicht zur Herkunft dieser Fernimporte. Von den Burgen des Trierer Umlandes liegen sonst nur noch ein Amphorenrest vom „Burgberg“ bei Erden⁷² und schon aus den Altgrabungen mindestens 24 entsprechende Fundeinheiten vom „Hunnenring“ bei Otzenhausen⁷³ vor, ansonsten natürlich von

⁶⁵ Koch/Schindler 1994, 64-65 Plan 46.

⁶⁶ Koch/Schindler 1994, 70-71; 76 Plan 51; 54.

⁶⁷ Miron 1989, 227. – Miron 1991a, 168. – Gleser 2005, 213; 215-217. – Vgl. Hornung 2016, 11 Abb. 3.

⁶⁸ Vgl. Anm. 36, 40 und 44.

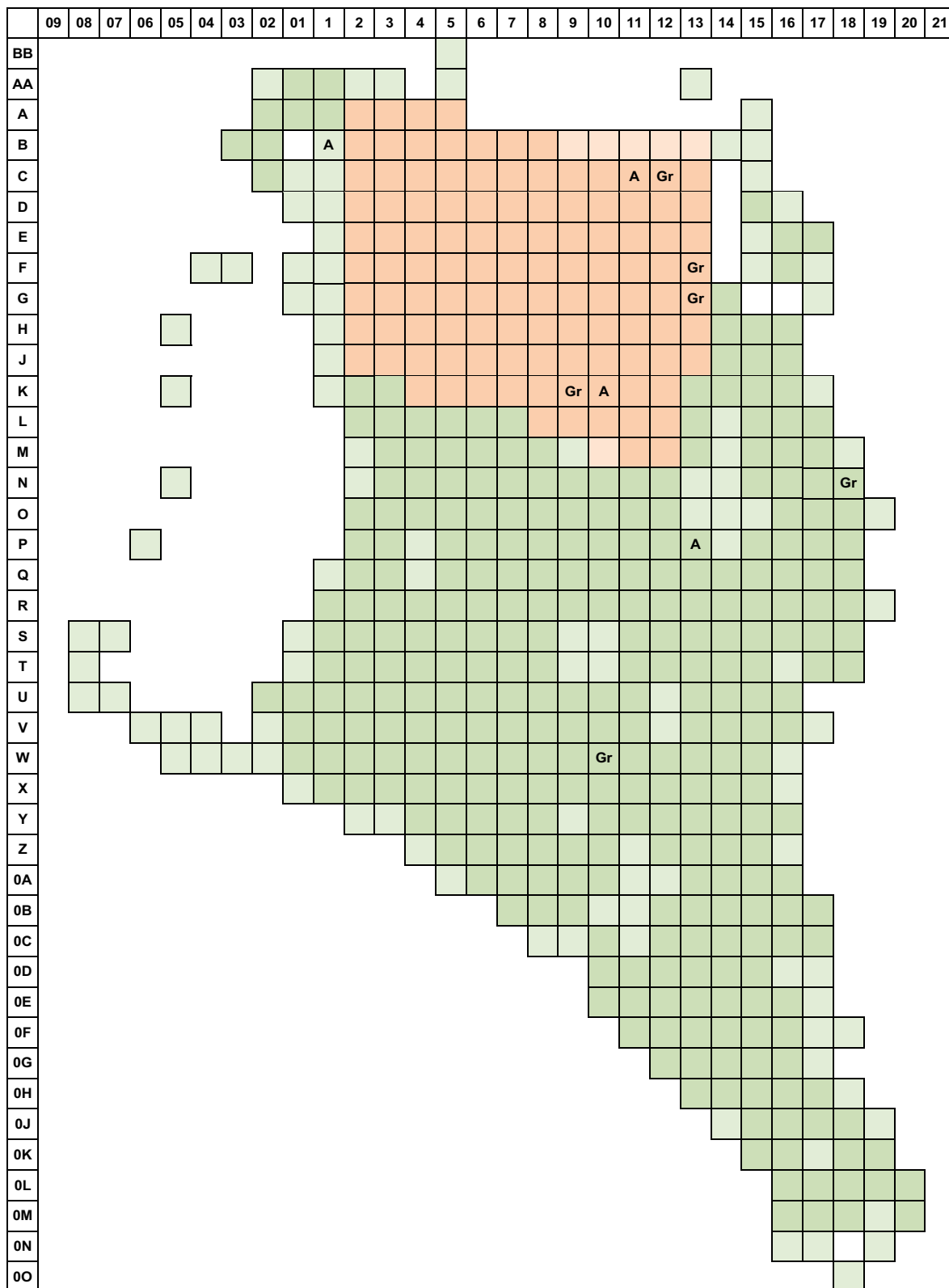
⁶⁹ Neyses 1991, 306-307.

⁷⁰ Aus Burgwällen der Region ist keine weitere Graphittontware bekannt. Aus einem vermutbaren Siedlungszusammenhang liegen entsprechende kammstrichverzierte Streuscherben aus Newel (Eifel) vor: Trierer Zeitschrift 24-26, 1956-58, 395; 604. – Ein kammstrichverzierter Graphittontopf stammt aus Grab 1150 von Wederath und ist unter den Grabfunden der Region wohl singulär: Wederath 3 Taf. 287,2. – Haffner 1989, 50 Abb. 31.

⁷¹ Kappel 1969, 65-82 Beil. 1-2.

⁷² Schindler 1976. – Der Amphorenrest ist hier nicht identifiziert.

⁷³ Hornung 2016, 87. – Wiegert 2002, 439, Index 100, davon Kat.-Nr. 142; 377; 381; 386; 432; 498; 597; 964; 997; 1082; 1130; 1159; 1318; 1561; 1607; 1634; 1642. – Der Auswahlkatalog ist hinsichtlich der – hier durchweg als römisch klassifizierten – Amphorenreste sicher unvollständig und gibt auch von der Fundstreuung kein verlässliches Bild.



7 Bundenbach, Altburg. Lokalisierte Funde von Graphitton-Ware [Gr] und Amphorenresten [A].

den bekannten treverischen Oppida⁷⁴. Amphoren treten in Nordostgallien im Verlauf der Spätlatènezeit beziehungsweise ab LT D1b als Statusanzeiger in Elitegräbern in Erscheinung, im westlichen und mittleren Treverergebiet wohl erst ab LT D2a⁷⁵. Im gleichen zeitlichen Rahmen wird auch die erste Präsenz von Amphoren in Otzenhausen und im Oppidum Titelberg eingeschätzt⁷⁶. Es ist von daher plausibel, die Amphorenreste dem spätesten Besiedlungshorizont von Bundenbach zuzurechnen.

Eine sehr feintonige Bodenscherbe mit wahrscheinlich braunschwarzer Engobe (Nr. 203) aus Pfosten 751 (F 12) in der Oberburg [Abb. 8] ist leider nicht sehr verlässlich ansprechbar. Es könnte sich hier vielleicht um den Rest eines Campana-Tellers oder einer solchen Platte⁷⁷ handeln, da die Form kaum zu den nachfolgend beschriebenen Proben jüngerer Terra sigillata passt.



8 Bundenbach, Altburg. Pfosten 751. Campana-Scherbe? (Nr. 203). M. 1:1. RLM Trier, Inv. 1972,62.

7 Jüngere, nacheisenzeitliche Funde

Nacheisenzeitliche Keramik tritt außer im hier vernachlässigbaren Schnitt XX am östlichen Vorplateau nur vereinzelt und in ganz wenigen Gruben in Erscheinung (Nr. 36a-c: Keller, Abtrag I. – Nr. 267-268: Pfosten 1981. – Nr. 275-276: Pfosten 2037. – Nr. 300: Pfosten 2901). Dort dürften die Funde auf Störungen in älteren, eisenzeitlichen Eintiefungen zurückgehen, wie das beim Keller belegt ist⁷⁸. Die nacheisenzeitliche Keramik datiert teilweise mittelalterlich-frühneuzeitlich (Nr. 268, 275, 300). Im Spätmittelalter und früher Neuzeit mag auch die Nähe zur 320 m entfernten Schmidtburg auf der gegenüberliegenden Seite des Hahnenbachtals⁷⁹ Anlass für Aufenthaltsaktivitäten auf dem Altburgsporn gewesen sein. Dieser bietet den natürlichen Zuweg von Westen zur Schmidtburg.

Wenige Scherben sind aber auch mit unterschiedlicher Sicherheit als (kaiserzeitlich-)römisch anzusprechen (Nr. 36a-c, 267, 276?, viel-

leicht auch Nr. 295 aus Grube 2674). Der oben für ein mögliches Defizit beim spätesten Fundanfall vorgebrachte Vorbehalt trifft zwar grundsätzlich zu. Allerdings fehlen im höchst spärlichen römischen Bestand gerade Anhaltspunkte, die einen Anschluss an den eisenzeitlichen Belegungszeitraum nahelegen, denn bei keinem dieser Zeugnisse kommt auch nur andeutungsweise eine augusteische Datierung in Betracht. Immerhin gibt es diesen jüngeren Fundschleier – wie spärlich auch immer –, der mit wohl mehr als nur ephemeren Aktivitäten vor Ort verbunden gewesen sein dürfte. Die bereits für das Spätmittelalter und die frühe Neuzeit herangezogene benachbarte Schmidtburg mag auch für Aktivitäten der (spät-)römischen Epoche einen Fingerzeig geben. Mit einer fast identischen Topographie auf dem Gegenhang des Kerbtals des Hahnenbaches ist die Schmidtburg auch als spätantike Höhensiedlung⁸⁰ nachgewiesen.

8 Grobe Gebrauchskeramik

Mit 269 registrierten Katalogeinheiten entfällt mehr als die Hälfte (55 %) der eisenzeitlichen Keramikgefäße auf die hier als Töpfe und Kumpfe bezeichnete grobe Gebrauchsware. Bei gut einem Viertel dieser Gefäße lässt sich neben weiteren Merkmalen eine mehr oder weniger markant abgestrichene Lippe registrieren, wie sie sonst so gut wie nicht zu verzeichnen ist. Ist auch der chronologische Zeigerwert dieser groben Gebrauchsware gering, so versammelt Bundenbach doch einen chronologisch eingegrenzten, ausreichend großen Bestand, um selbst als Maßstab zu dienen, wenn es um die Beurteilung kleinerer Siedlungskomplexe der Region geht. Mit diesem Ziel sollen hier einige Merkmale betrachtet werden.

⁷⁴ Zum Titelberg: Metzler 1995, 447-466. – Zu Wallendorf: Krauß 2006, 178-180. – Aus relativ kleinen Grabungsflächen in Kastel liegen bereits zahlreiche Amphorenreste vor.

⁷⁵ Hornung 2016, 164; 243-244 Liste 12.

⁷⁶ Hornung 2016, 87 Anm. 420. – Metzler 1995, 461.

⁷⁷ Metzler 1995, 478-481. – Hornung 2016, 146-147.

⁷⁸ Schindler 1977, 3-4; 44.

⁷⁹ Schindler 1977, Luftbild S. VI, Abb. 2.

⁸⁰ Gilles 2008 Abb. 1,43.

Mit mindestens 221 Katalogeinheiten (45 %) stellen Töpfe den bedeutendsten Anteil. Die Vorbehalte von Miron gegen die Ansprache dieser Hochform als eigene Gattung⁸¹ sind unbegründet. Nach ihrer Machart und nur hier vertretenen Gestaltungselementen zeigen sich Töpfe vielmehr als eine weitgehend geschlossene und in der Regel unzweideutig ansprechbare Gruppe⁸². Es lassen sich auch im Siedlungsmaterial mit überwiegend kurz erhaltenen Randpartien vier Formen erkennen, zwischen denen fließende Übergänge zu verzeichnen sind. Ein Exponent sind tonnenförmige Töpfe (a: Nr. 30, 33, 55-57, 152-155, 170, 195, 219, 263, 266, 299, 357-358, 382-383, 407, 410, 433-435, 454-456, 470, 545, 569, 582)⁸³. Ihnen nahe stehen tonnenförmige Töpfe mit ausbiegender Randlippe (b: Nr. 32, 81, 113, 194, 242, 251, 280, 370, 381, 408, 453)⁸⁴. Den größten Anteil haben schwach geschweifte Töpfe mit wenig ausschwingendem Hals (c: Nr. 26-29, 59, 61-62, 69, 83, 100-104, 115, 119, 149, 151, 156, 167, 172, 196, 226, 233, 282, 297-298, 319, 324, 385, 474, 485, 502-505, 507, 581)⁸⁵. Davon lassen sich absetzen leicht geschweifte Töpfe mit kurzem, steilem Rand (d: Nr. 85, 281, 288, 301, 330, 402, 579)⁸⁶ und solche mit weich ausgelegtem Schrägrand (e: Nr. 73, 105, 173, 231, 258, 359, 480, 487, 493, 558). All diese Formen verbindet neben einer mehr oder weniger ausgeprägt derben Machart vielfach der Wechsel der Oberflächenstruktur von der Rand- oder Halspartie zu einem stets rauer gearbeiteten Unterteil. Diese teils praktisch-griffige, teils gestalterisch eingesetzte Machart ist ein Traditionselement bereits seit dem Neolithikum und der Bronzezeit⁸⁷. Mehr als die Hälfte (115) der Töpfe besitzt auf dem Umbruch oder Hals eine umlaufende Tupfen- oder Nagelkerbbreite (zum Beispiel Nr. 27-30, 32-33, 55-57, 59, 69, 73, 83, 85, 102-105, 119, 149, 151, 152-156, 167, 251, 263, 266, 281, 301, 330, 359, 358, 383, 385, 402, 408, 410, 434-435, 453-456, 493, 505, 581, 582), die gelegentlich durch andere Eindrücke oder Einstiche ersetzt ist (Nr. 26, 108, 319, 357) und in der Regel mit einem Strukturwechsel der Oberfläche zusammenfällt.

Ungewöhnlich ist ein Topf der Formvariante e (Nr. 286), dessen raue Bauchstruktur durch relativ sorgfältig flächig gesetzte Nagelkerbbreien erzeugt wird.

Bei wenigen Töpfen wird die Position der Tupfenreihen durch flüchtig eingerissene Wellenbänder ersetzt (Nr. 280, 507, 571, 580), zuweilen ergänzt um ebenso flüchtig eingerissene Vertikalriefen auf dem Bauch (Nr. 280, 571). Solche vertikalen Zierstrukturen der gröberen Art sind auch die oben schon angesprochene Einstichreihe (Nr. 213) und separierte Besenstrichstreifen (Nr. 508). Entsprechende Verzierung ist auch von grober Grabkeramik bekannt und lebt bis in die frühe Kaiserzeit fort⁸⁸.

Für die derbe Machart der Töpfe stehen neben insgesamt eher grober Magerung Oberflächen, die von einem Normalzustand ‚geglättet‘ abfallen. Bei einer geglätteten Wandung wären die Magerungskörner eingerichtet und Poren zu einer regelmäßigen Oberfläche geschlossen, ein Zustand, der etwa generell für die Innenwandung von Schalen festzustellen ist. Weniger ebenmäßige Oberflächen werden hier mit den Abstufungen „überglättet“ und „ungeglättet“ gekennzeichnet. Zusätzlich wurde dazu bei gut einem Sechstel der Grobkeramik (38) die Bezeichnung „strukturiert“ eingeführt (Nr. 32, 55, 61, 62, 69, 70, 73, 113, 117, 146, 167, 170, 186, 194, 196, 213, 226, 233, 242, 248, 258, 280, 285, 287, 298, 319, 320, 370, 379, 385, 429, 457, 470, 502, 503, 558, 569, 578). Sie bezeichnet überglättete bis unglättete, jedenfalls raue Oberflächen, die durch Formung und/oder Überwischen eine mehr oder weniger diffuse, flächig gerichtete Struktur aufweisen⁸⁹. Diese Strukturierung erzeugt oder verstärkt meist den oben bereits erwähnten Kontrast

⁸¹ Miron 1986, 58-60.

⁸² Vgl. auch den Überblick bei Cordie-Hackenberg/Wigg 1998, 110 Abb. 3-4.

⁸³ Bei Miron 1986, 47 Abb. 6 als Typ 3 unter den Tonnen geführt.

⁸⁴ Bei Miron 1986, 47 Abb. 6 als Typ 4 unter den Tonnen geführt.

⁸⁵ Bei Miron 1986, 44-45 Abb. 5 als Typ 9 unter den Bechern geführt.

⁸⁶ Miron 1986, 58-60 Abb. 10 als Typ 1-3 (Töpfe) geführt.

⁸⁷ Vgl. z. B. Kolling 1968, Taf. 1,13; 2,7-8; 5,5; 6,8.11; 7,5; 10,4 usw.

⁸⁸ Cordie-Hackenberg/Wigg 1998.

⁸⁹ Lohr/Nortmann 2000, 95 Anm. 107. – Nortmann 2002b, 48 Anm. 45.

der Oberflächenqualität zwischen Rand- und Bauchbereich⁹⁰. Solche strukturierte Ware setzt einerseits die erwähnte traditionelle Machart von Haushaltskeramik fort. Als technische Variante ist sie offensichtlich charakteristisch für die jüngere Eisenzeit und ihr Nachleben in der handgefertigten Grobkeramik der frühen Kaiserzeit⁹¹. Dem Eindruck nach sind diese Merkmale in der älteren Eisenzeit noch sehr spärlich, wobei der Wechsel im Übergangsbereich von der Früh- zur Mittellatènezeit abgeschlossen ist⁹².

Im eisenzeitlichen Bundenbach wiederum nicht vertreten ist „geraute“ Ware. Diese technische Bezeichnung bezieht sich auf einen teils mehr schlickerartigen, teils mehr sandigen Auftrag auf die bereits geformte Wandung. Die vom Neolithikum über die Bronzezeit bis zur älteren Eisenzeit geläufige Technik ist gleichsam der Vorläufer der in Bundenbach vertretenen Varianten rauer Gefäßunterteile. Auch die beschriebenen Tupfenreihen stehen in dieser neolithisch-bronzezeitlichen Tradition. Von jener Tradition fehlen in Bundenbach jedoch gänzlich die in der späten Bronzezeit und noch der älteren Eisenzeit regelmäßig vertretenen plastischen Tupfenleisten⁹³.

Ein solches Traditionselement sind auch Tupfenbeziehungsweise Kerbränder, die in Bundenbach nur noch viermal belegt sind (Nr. 170, 205, 219, 252, 430) und zweifellos um die Wende zur Mittellatènezeit auslaufen⁹⁴.

Drei relativ voluminöse Gefäße mit markant ausgelegten Rändern (Nr. 259-260, 364) fallen nicht in das bisher beschriebene Spektrum der Töpfe. Es dürfte sich wohl um die Mündungen von Dolien handeln. Nr. 364 ist gepicht, wie es bei einigen weiteren größeren Gefäßen (Nr. 141, 190, 204?, 309, 321, 386, 558), aber auch an Schalen (Nr. 67, 199, 204?, 243, 345, 418, 576) mehr oder weniger sicher der Fall ist. Die beiden unförmigen, wohl vertikal gelochten Ösenknubben Nr. 321 und 386 gehören zweifellos zu gepichtem Töpfen und sind so auch aus Grabgefäßen geläufig⁹⁵.

Zur groben Gebrauchskeramik gehören nach ihrer Machart auch zwei Trichter (Nr. 168, 180)⁹⁶ und zwei Siebgefäße (Nr. 238, 411).

Als Kämpfe werden hier grobe, nach oben ausladende, doch relativ steilwandige Breitformen bezeichnet, deren Wandung gerade oder nur

schwach eingebogen ist (Nr. 20, 23, 75, 96-97, 114, 141, 144-145, 289, 328, 349-351, 369, 450, 460, 568)⁹⁷. Es gibt hier zweifellos Grenzfälle oder Überschneidungen mit den Schalen nach

⁹⁰ Cordie-Hackenberg 1993 Taf. 41, Hügel 3, Grab 1a: Das LT-Bzeitliche Grab bietet ein gutes Beispiel für einen Topf der Variante e mit gefäßgliedernder Strukturierung.

⁹¹ Cordie-Hackenberg/Wigg 1998.

⁹² Löhr/Nortmann 2000, 95. – Nortmann 2002b, 48. – Grabkeramik z. B. Cordie-Hackenberg 1993 Taf. 41 Hügel 3, Grab 1a. – 58 Hügel 39, Grab 2a. – 59 Hügel 42, Grab 2a. – 97 Hügel 3, Grab 3a.

⁹³ Nortmann 2002b, 48. – Entsprechende Belege weisen etwa die ältereisenzeitlichen Burgwälle „Dietzenley“ bei Gerolstein, „Bremerberg“ bei Kirnsulzbach, „Burgberg“ bei Kordel“, „Burgscheider Mauer“ bei Landscheid auf, während sie beim jüngereisenzeitlichen „Burgberg“ von Erden fehlen. Vgl. Nortmann 1999a. – Beispiele für das Nebeneinander von Tupfenreihen und Tupfenleisten sowie den Einsatz von Rauung bieten die HEK I-Bestattungen der ältereisenzeitliche Gräberfelder von Bassenheim (Eifel) und Bescheid (Hunsrück): Joachim 1990, Taf. 1,5; 2,2-3; 3,8; 9,7; 11,5; 15,1; 16,14. – Cordie-Hackenberg 1993, Taf. 48 ff. (Hügel 22, Grab 1a. – 26, Grab 1a; 3a. – 27, Grab 4a. – 28, Grab 2a. – 30, Grab 1a. – 38, Grab 1a. – 41, Grab 2a; 3a. – 48, Grab 1a. – 49, Grab 3a. – 50, Grab 1a. – 53, Grab 1a. – 54, Grab 1a. – 55, Grab 1a. – 56, Grab 1a. – 57, Grab 2a. – 62, Grab 1a. – 64, Grab 2a. – 67, Grab 1a. – 77, Grab 1b. – 79, Grab 2a. – 82, Grab 1a. – 83, Grab 1a. – 84, Grab 1a. – 87, Grab 2a. – 88, Grab 1a. – 102, Grab 1a. – 106, Grab 1b. – 124, Grab 2a. – 126, Grab 1a). – Im grabsittebedingt relativ bescheidenen Bestand von Töpfen aus HEK-Gräbern fehlen Tupfenleisten seit HEK II: Haffner 1976 Taf. 31,17; 57,4; 61,9; 64,14; 66,14; 80,2; 100,4,7,10; 106,1; 122,5; 123,4.

⁹⁴ Nortmann 2002b, 48 Abb. 44,103. – Nortmann 1987a, 74 Abb. 32,6. – Löhr/Nortmann 2000, 95 Abb. 23,107. – Auch am „Burgberg“ von Erden liegt nur noch eine solche Randscherbe vor. – Im Gräberfeld Horath sind die jüngsten und einzigen Belege auf kleinen Näpfen bzw. Kumpfen anzutreffen: Mahr/Miron 1981 Taf. 15, Grab 39d. – 22, Grab 51a. – 23 Grab 57b. – 24 Grab 58a. – Zu den ältereisenzeitlichen Tupfenrändern aus Grabfunden vgl. z. B. Haffner 1976, Taf. 100,10; 116,1; 119,15; 122,5. – Cordie-Hackenberg 1993, Taf. 48 ff. (Hügel 22, Grab 1a. – 26, Grab 1a; 3a. – 27, Grab 4a. – 28, Grab 2a. – 41, Grab 2a; 3a. – 48, Grab 1a. – 49, Grab 3a. – 53, Grab 1a. – 54, Grab 1a. – 55, Grab 1a. – 56, Grab 1a. – 62, Grab 1a. – 64, Grab 2a. – 67, Grab 1a. – 77, Grab 1b. – 87, Grab 2a. – 102, Grab 1a. – 106, Grab 1b). – Hornung 2008, 110-111 Abb. 63,2,5.

⁹⁵ Miron 1986, 58-60 Abb. 10, Typ 3. – Mahr/Miron 1981 Taf. 9c; 12a; 24f; 48d; 76a.

⁹⁶ Es wäre zu überlegen, ob ein ähnliches Fragment aus Hoppstädten, Grab 23, nicht ebenso anzusprechen ist. Gleser 2005, 146 mit Taf. 11,6 denkt eher an den Kamin eines Verhüttungssofens, wogegen wohl der Erhaltungszustand spricht.

⁹⁷ Miron 1986, 48-49 unter der Bezeichnung „Näpfe“.

der Form (Nr. 141, 450) oder der feineren Machart (Nr. 349). Andererseits zeigen einige Schalen auch eine derbere Anmutung (Nr. 139, 296, 427, 448-449, 477). Eine präzise Grenzziehung wäre allerdings auch irrelevant. Das gilt auch für die Unterscheidung von Kümphen und Töpfen, mit denen die Kümpe die gleichen derberen Merkmale teilen, darunter auch Tupfen- beziehungsweise Kerbreihen (Nr. 355, 369)⁹⁸.

Drei durch sekundäre Bohrungen für Klammern oder Verschnürung ausgewiesene Keramikflickungen betreffen eher feinere Gefäße (Nr. 120, 126, 395).

9 Knochen, Mahlsteine, Flechtlehm, Schlacken

Nach den Erfahrungen mit Körpergräbern ist in den sauren Böden der Hunsrückregion für die vorrömische Eisenzeit keine nennenswerte Erhaltung unverbrannter Knochen zu erwarten. Entsprechend sind auch in Bundenbach nur relativ geringe Mengen von (Tier-)Knochen, Zähnen oder Hornresten überliefert (Keller, Abtrag I-II und IV; Kellernanbau, Abtrag II und V; Flächen AA-A 02, A 2, A 5, A 11, B 1, B 2, B 4-5, B-C 13, D 01, D 3, D-E 02, E 14, E-F 13, E-F 15-17 und F 2; Pfosten 26 und 3617; Streufunde 1971/72 und 1973). Die meisten Knochen wurden von Hans Reichstein⁹⁹ bestimmt, der mit einer Ausnahme (Rothirsch) erwartungsgemäß nur Haustiere feststellen konnte. Er konstatiert „vorwiegend ausgeglühte“ Knochenreste und auch die anderen gesichteten Proben sind überwiegend eindeutig kalziniert. Es darf wohl angenommen werden, dass alle registrierten Knochenreste auf dieser Basis die Bodenlagerung überstanden haben. Zwar spräche nichts dagegen, im gesamten Siedlungsbereich vereinzelt auch zufällig verbrannten Knochen zu begegnen. Da aber alle nur aus dem wallnahen Bereich beziehungsweise der Oberburg stammen [Abb. 9], besteht möglicherweise ein Zusammenhang mit dem Verbreitungsbild von Flechtlehm als einem anderen Brandzeugnis. Es wäre dann daran zu denken, dass eben auch Fleischvorräte vom Schadenfeuer betroffen waren. Als Quelle für handwerkliche Betätigung (vgl. allenfalls Nr. 368) fallen Knochen in Bundenbach aus.

Archäobotanische Proben sind in Bundenbach nicht beziehungsweise nicht in brauchbarer Form genommen worden.

Es sind in 17 Fällen Mahlsteinreste registriert worden. Sie stammen aus Pfosten 1455 (Q 9), 1742 (T 5; Nr. 253), 2000 (W 11), 2037 (W 9) und 3125 (P 16; Nr. 306), den Flächen AA-A 02 (Nr. 329), A 4, B-C 12-13 (Nr. 372-373), P-Q 2-3 (Nr. 510-511), R-V 04-06 und 0A 7 und den Streufunden 1973 sowie 1974 (unter anderem Nr. 587-588). Die Vorkommen verteilen sich ungefähr entsprechend der allgemeinen Fundstreuung über das Gesamtareal, wenngleich die Oberburg unterrepräsentiert scheint und insbesondere das Fehlen in der fundreichen Kellergrube erwähnenswert ist. Die geringe Belegdichte reicht aber wohl kaum, um daraus ein Aktivitätsmuster abzuleiten.

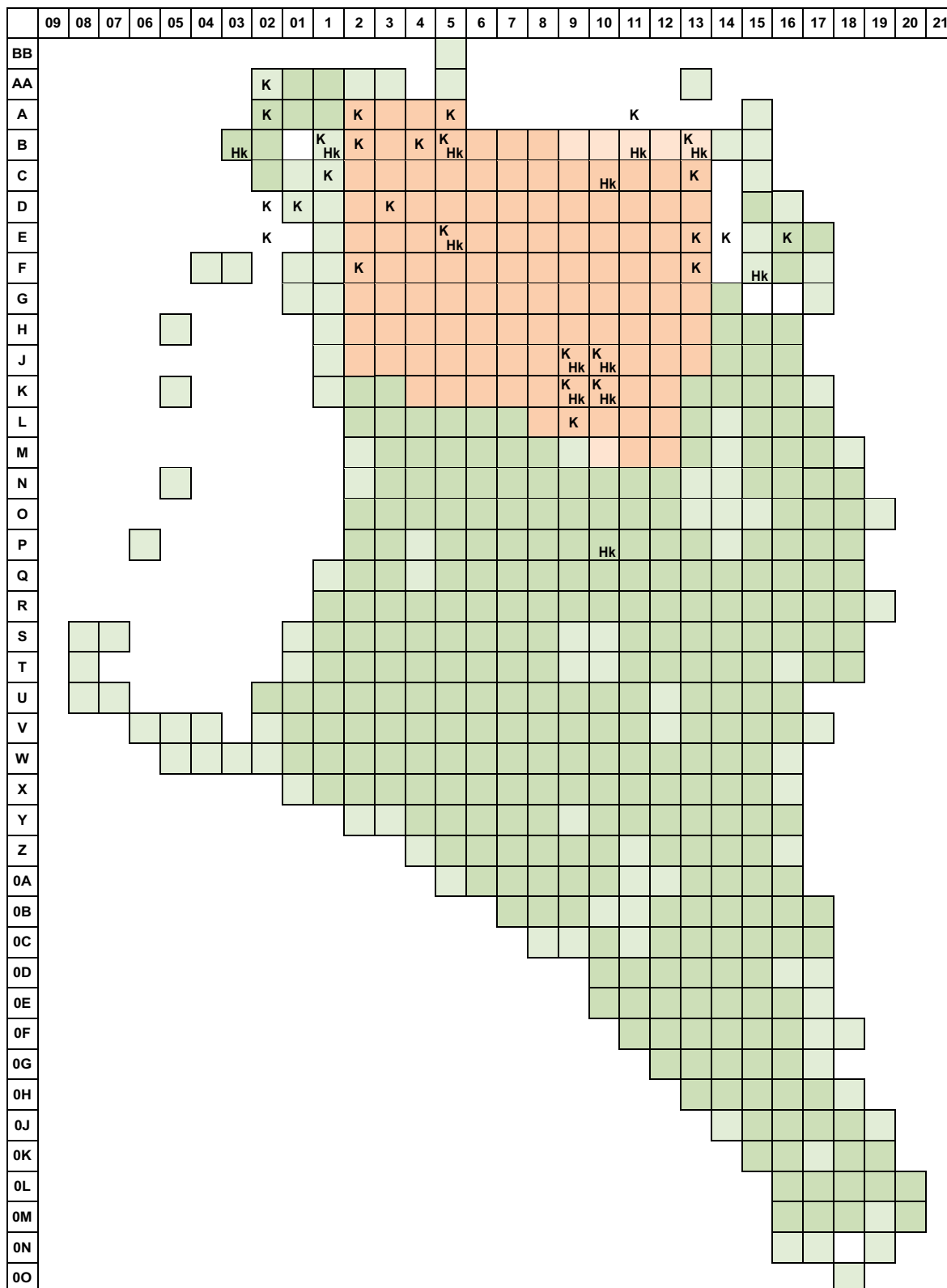
Alle Mahlsteine bestehen aus ortsfremdem Gestein. Mit Ausnahme eines Stückes aus Konglomeratsandstein (Nr. 277) handelt es sich um Vulkanite, vorzugsweise wohl Eifeler Basaltlava. Ob zwei Exemplare aus rötlich erscheinendem Vulkangestein (Nr. 329, 510/588) wirklich anderer Herkunft sind, vielleicht aus dem Nahegebiet, bliebe zu prüfen. Es besteht – auch vom außerregionalen Rohstoff her – die Wahrscheinlichkeit, dass alle Mahlsteine der eisenzeitlichen Siedlung zuzurechnen sind. Soweit bestimmbar liegen drei Handmühlenreibsteine vor (Nr. 306, 372, 510/588), von denen zwei sich wegen ihrer konkaven Flanken als latènezeitliche Reibsteine vom Typ ‚Napoleonshut‘ beziehungsweise Typ (5)-6 nach Joachim¹⁰⁰ bestimmen lassen. Das Exemplar Nr. 510/588 stammt wohl von einem nicht gekielten, brotlaibförmigen Reibstein älterer Tradition. Gerade wenn dieses Stück eine andere Herkunftsregion hätte, spräche nichts dagegen, ihn abweichend vom Eifeler Typenschema bei Joachim in eine früh- bis mittellatènezeitliche Siedlungsphase zu integrieren.

Vier Fragmente stammen von Drehmühlen (Nr. 253, 373, 511, 587). Sie bestätigen den regionalen Befund, wonach sich innerhalb der Latènezeit beziehungsweise innerhalb der ermittelten

⁹⁸ Mahr/Miron 1981, Taf. 1a; 8a; 24a; 43a; 44e; 52f; 67f; 70b. – Haffner 1976 Taf. 80.2.

⁹⁹ Reichstein 1976.

¹⁰⁰ Joachim 1985 Abb. 3.



9 Bundenbach, Altburg. Lokalisierte Funde von Tierknochen [K] und Holzkohle [Hk].

Belegungsspanne von Bundenbach die Ablösung der Reibsteine durch Drehmühlen vollzieht¹⁰¹. Die wenigen Mahlsteinreste von gleichzeitigen Burgwällen bestätigen dieses Bild. Während vom „Burgberg“ bei Erden nur ein gekielter Reibstein identifizierbar ist, liegt von der Bundenbach nächst benachbarten „Wildenburg“ bei Kempfeld nur eine Drehmühle Typ Joachim 7 vor¹⁰². Aus den Altgrabungen in Otzenhausen stammen mindestens 18 Fundeinheiten mit Mahlsteinresten, davon sicher eine Drehmühle und zwei brotlaibförmige Reibsteine¹⁰³.

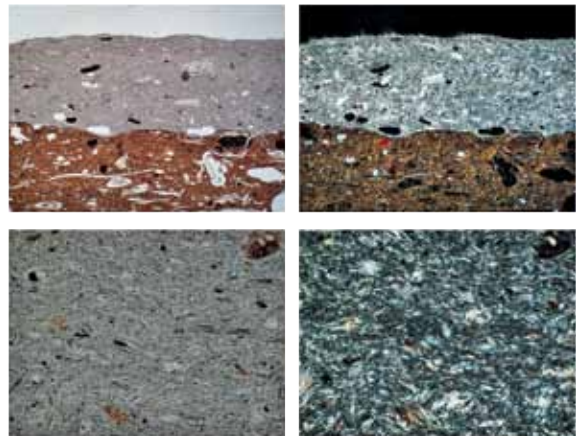
Bei dem als solchem registriertem Flechtlehm handelt es sich, im Gegensatz zu wenigen, meist kleineren und eher feineren Brandlehmbröckchen, tatsächlich immer um verziegelten Lehmverputz von Flechtwerkwänden. Er ist vielfach mit sehr grobem Steinsplitt versetzt. Ernst Hollstein hat hierzu bereits Beobachtungen über die Art der Holzbauweise mitgeteilt¹⁰⁴. Ein Fünftel der 50 maßgebenden Fundeinheiten lässt bei Flechtlehmstücken mit erhaltener glatter Außenfläche dort einen vom rot gebrannten Ton scharf abgesetzten weißlichen Belag von 1-3 mm Stärke erkennen, offenbar ein Hinweis auf eine anders beschaffene Tünche¹⁰⁵ [Abb. 10]. Derartige Nachweise liegen nur aus der Oberburg vor, allerdings nicht in allen Fundeinheiten von dort. Da in den gleichen Fundeinheiten auch Außenflächen ohne diesen Belag vorkommen, liegt hier vermutlich meist der Unterschied zwischen äußerer und innerer Wandfläche zugrunde. Hollstein registrierte zwar auch beidflächig getünchte Proben, doch darf das eher infrage gestellt werden, da kein Brocken erkennbar die gesamte Wandstärke beziehungsweise gegenüberliegende Außenflächen repräsentiert.

Zwei Flechtlehmstücke mit Tüncheauflage (Fläche B 5 „Graben“) [Abb. 10c] wurden dankenswerterweise vom Institut für Steinkonservierung in Mainz untersucht und ein Gutachten übermittelt, aus dem im Folgenden referiert wird:

Von der Landesarchäologie, Außenstelle Trier wurde eine Probe aus einer verbrannten Lehm-fachwerkwand mit einer 1-2 mm starken weißen Auflage eingereicht. Fragestellung war die Zusammensetzung der weißen Schicht und eine mögliche Farbigkeit vor dem Brand.

Von der Probe (IFS-Nr. S 1912) wurde ein Dünnschliff zur polarisationsmikroskopischen Untersuchung angefertigt.

Die nachstehenden Bildpaare [Abb. 11] zeigen die Ergebnisse der mikroskopischen Untersuchung, links im einfach polarisierten Licht, rechts bei Doppelpolarisation. Beide Aufnahmetechniken ergänzen sich für die Bestimmung der vorhandenen Minerale und zur Visualisierung des Gefüges. Das obere Bildpaar (lange Bildachse 5 mm) zeigt einen Überblick über den Schichtaufbau auf dem gebrannten Ton, das untere einen Ausschnitt der weißen Schicht (lange Bildachse 0,6 mm). Die weiße Schicht, hier in der Probe 2 mm stark, besteht einheitlich aus Gips. Es sind keine Einzelschichten erkennbar, der Auftrag erfolgte in einem Arbeitsgang. Die Gipskristalle sind feinkörnig und unregelmäßig miteinander verwachsen. Die Gipsschicht enthält geringe Anteile roter Pigmente, die aber auch aus dem Lehm-/Ziegel-Untergrund stammen können.



11 Bundenbach, Altburg. Dünnschliffe der untersuchten Flechtlehmstücke mit Auflage.

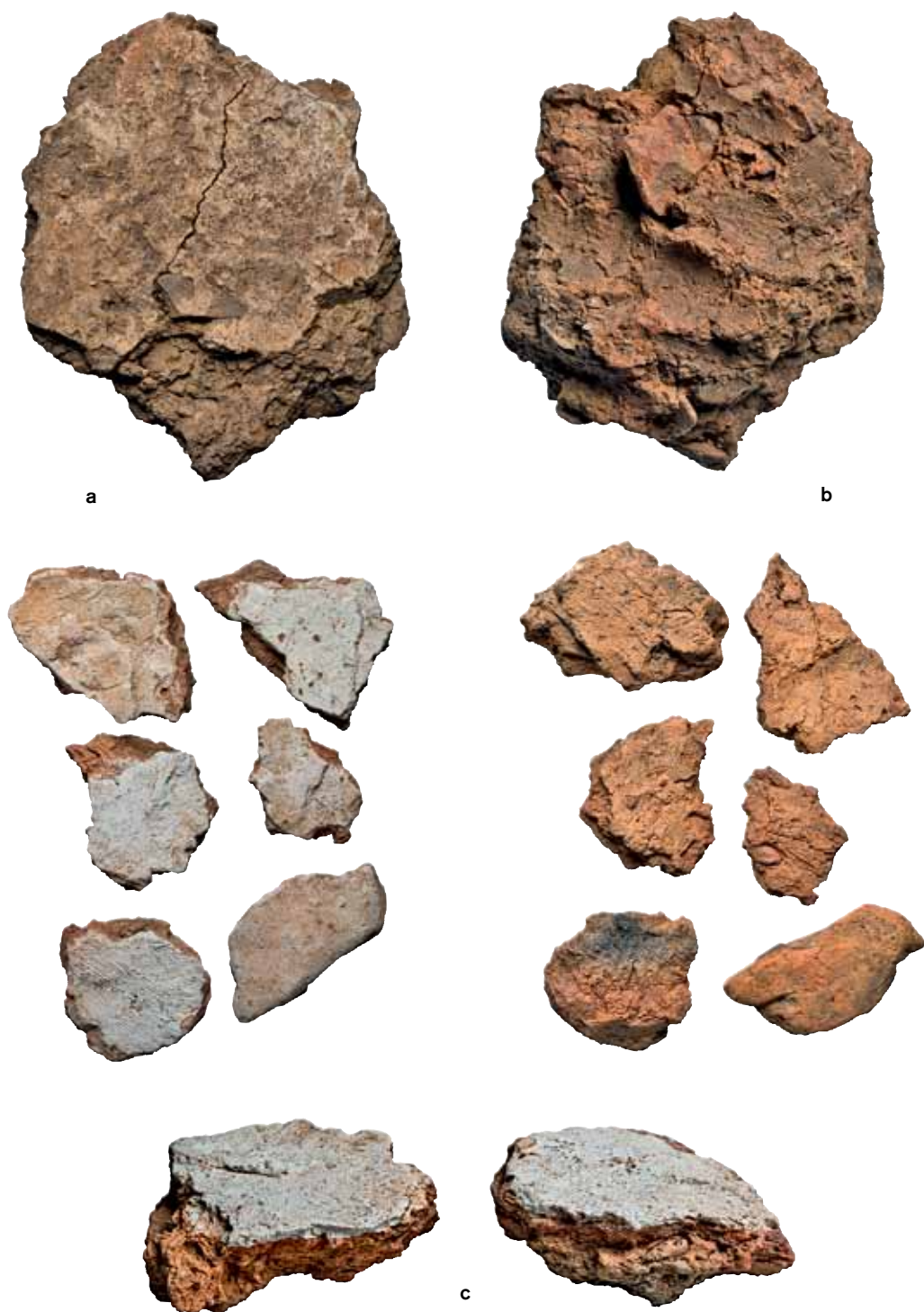
¹⁰¹ Joachim 1985, 362-364 Abb. 3,7.

¹⁰² Schindler 1976 Abb. 9,21. – Nortmann 1987a Abb. 33,1. – Joachim 1985 Abb. 3,7.

¹⁰³ Drehmühle: Schindler 1968 Abb. 144. – Wiegert 2002, 178-179 Abb. 197.

¹⁰⁴ Hollstein 1976.

¹⁰⁵ Hollstein 1976, 28.



10 Bundenbach, Altburg. Flechtlehmbrocken mit weißer Tünche aus Fläche B 5. RLM Trier, EV 1971,1. **a** Vorderseite. **b** Rückseite. **c** Schrägansicht. **a-b** M. 1:2. **c** M. 1:1.

Es ist fraglich, ob diese Gipsauflage schon vor dem Brand vorhanden war. Gips ($\text{CaSO}_4 \times 2 \text{H}_2\text{O}$) entwässert schon bei Temperaturen ab 40°C zu Bassanit/Halbhydrat ($\text{CaSO}_4 \times 1/2 \text{H}_2\text{O}$) bzw. ab 300°C zu Anhydrit (CaSO_4), die beide dann mit Wasser wieder zu Gips abbinden. Diese Reaktionen sind mit Schrumpfen und Quellen verbunden. Eine vor dem Brand vorhandene Auflage wäre vermutlich abgeblättert.

Die heute vorhandene Gipsschicht erscheint über den gesamten Querschnitt homogen. Es handelt sich nicht um eine durch atmosphärische Schwefelverbindungen von außen vergipste Kalkschlämme¹⁰⁶.

Da die Tünche zweifellos bereits vor dem Brand aufgebracht war, bleibt der genaue Chemismus des kalkigen Auftrags noch in der Schwebe. Lokal liegt Kalk als Rohstoff nicht vor, stammt also von einer entfernteren Bezugsquelle. Nach freundlicher Mitteilung von Thomas Schindler, Referat Erdgeschichte der Landesarchäologie Rheinland-Pfalz, liegt als Nächstes ein kleines devonisches Kalkvorkommen, das später wohl für den örtlichen Bedarf abgebaut wurde, 10 km östlich von Bundenbach bei Weitersborn, Kreis Bad Kreuznach. Größere devonische Kalkvorkommen zwischen Stromberg, Kreis Bad Kreuznach, und Waldalgesheim, Kreis Mainz-Bingen, lägen etwa 30 km nordöstlich. Ob auch die unterirdisch gewonnenen Rotliegend-Kalke zwischen Niederhausen (Nahe), Kreis Bad Kreuznach, und Kusel, Kreis Kusel, etwa 30 km südöstlich noch als Bezugsquelle in Betracht kommen, sei dahingestellt.

Gelegentlich wurden von Hollstein am Flechtlehm glatte beziehungsweise winklige Kontaktabdrücke von offensichtlich zugebeilten Konstruktionshölzern beobachtet¹⁰⁷, neben regelhaft runden Rutenabdrücken vereinzelt wohl auch solche von Spalthölzern. Fast ohne Ausnahmen sind die Flechtlehmbrocken rot verziegelt, mithin unter guter Luftzufuhr gebrannt worden, wie es nur beim Brand aufrecht stehender Gebäudewände erwartet werden kann. Es ist wohl keine Alternative dazu denkbar, dass alle Flechtlehmzeugnisse auf Schadfeuer zurückgehen. Ebenso muss davon ausgegangen werden, dass in Befunden und am Grunde der Kulturschicht angetroffene Flechtlehmbrocken einen Weiterbestand örtlicher Siedlungsaktivitäten nach dem Schadfeuer

anzeigen. Fundamente mit Flechtlehmbrocken liefern auf jeden Fall einen *terminus ante quem* für den vorangehenden Brand¹⁰⁸. Entsprechend sind die Einplanierung des Kellers 24/25 und die Errichtung der quergeschlitzten Palisade („Graben“ Fläche B 5) sowie der Grundrisse 3 (Pfoften 144, 146), 4 (Pfoften 97), 5 (Pfoften 200), 15 (Pfoften 378), 17? (Pfoften 517), 19 (Pfoften 913), 21 (Pfoften 581), 32 (Pfoften 22, 26), 110 (Pfoften 1963), 112 (Pfoften 1981, 1982?, 2000), 132 (Pfoften 2525), 158 (Pfoften 2855) und 196 (Pfoften 2925)¹⁰⁹ nach einem Brandereignis anzusetzen.

Aus 32 Befunden, 18 Flächeneinheiten und den Streufunden liegen 864 gezählte Flechtlehmbrocken der beschriebenen Art vor [Abb. 12]. Die Streuung deckt sich jedoch nur selektiv mit der allgemeinen Funddichte, nämlich in den Flächen in Wallnähe beziehungsweise in Gruben der Oberburg und einem kleineren Schwerpunkt mit Gruben im Ostteil des Sporns (Planquadrat W 9-11, X 9). Nach diesem Befund scheint es eher unwahrscheinlich, dass nur ein einziges Schadfeuer stattgefunden und im Sinne eines Großfeuers synchron die gesamte Burgsiedlung vernichtet hat¹¹⁰. Es wäre allerdings plausibel, dass ein im Bereich der Befestigung nachgewiesener Brand der ersten Steinmauer mit Holzverbau¹¹¹ weite Teile des benachbarten Oberburg-Areals in Mitleidenschaft gezogen hätte. Hollstein untersuchte auch Holzkohleproben dendrochronologisch und unter dem Gesichtspunkt der Nutzung¹¹². Es lagen dafür allerdings nur 31 aus dem Fundbestand extrahierte Proben vor¹¹³. Bauholz

¹⁰⁶ Dr. Karin Kraus mit Schreiben vom 03.07.2019 und Nachtrag vom 23.07.2019.

¹⁰⁷ Hollstein 1976, 26-28 Abb. 3.

¹⁰⁸ Der Schluss bei Schindler 1977, 88 Abb. 34, wonach Flechtlehm im Palisadengrabenfundament für dieses Bauwerk eine Flechtlehmwand beweisen, ist nicht haltbar. Ob nicht überdachte Zäune überhaupt sinnvoll als lehmverputzte Wände zu denken sind, ist ohnehin sehr fraglich.

¹⁰⁹ Schindler 1977, 121-139 Plan E.

¹¹⁰ Schindler 1977, 94.

¹¹¹ Schindler 1977, 12-16. – An der Intensität des Mauerbrandes besteht kein Zweifel, liegen doch neben angeglühten auch neben den im Katalog aufgeführten Resten zahlreiche Proben schaumig aufgetriebener und verschlackter Steine vor.

¹¹² Hollstein 1976, 23-26. – Hollstein 1980, 54.

¹¹³ Neyses 1991, 306-307 Abb. 7.

[illegible]

war danach erwartungsgemäß Eiche. Für Flecht- und Stakhölzer mit einem Dm. um 15-32 mm wurde wohl in der Regel Haselnuss eingesetzt, gelegentlich auch Weißdorn und Eiche.

Ähnlich wie bei den kalzinierten Knochen wären Holzkohlereste als gelegentlicher Fundanteil im gesamten Siedlungsareal zu erwarten. Bis auf ein Bröckchen aus Pfofen 1483 (P 10) ist aber auch diese Fundgruppe nur in Wallnähe beziehungsweise in der Oberburg registriert worden [Abb. 9] und steht dort offensichtlich im Zusammenhang mit dem auch durch die Flechtlehmkonzentration bezeugten Schladfeuer um den Mauerbrand.

Neben zahlreichen, wohl insgesamt auf den Mauerbrand zurückgehenden verschlackten Steinen liegt von der Altburg erstaunlicherweise nur eine vielleicht als Schmiedeabfall deutbare Eisenschlacke vor, ein handgroßes Stück aus der Kellereinfüllung III. Da diese Fundgattung ausweislich des gesamten Fundspektrums mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit nicht ignoriert worden ist, bleibt nur der Schluss, dass auf dem Burggelände keine nennenswerte Schmiedetätigkeit erfolgte.

Die Spärlichkeit entsprechender Zeugnisse der für die Alltagsbewältigung wohl grundlegenden handwerklichen Betätigung ist auch auf anderen älter- und jüngereisenzeitlichen Burgwällen der Region zu verzeichnen¹¹⁴, steht allerdings im scharfen Kontrast zu zahlreichen und auch flächig gestreuten Nachweisen am „Hunnenring“ von Otzenhausen¹¹⁵. Auch im Oppidum von Kastel-Staadt war das unmittelbare Umfeld dichter Holzbebauung offensichtlich kein Hinderungsgrund für intensive Schmiedetätigkeiten¹¹⁶. Man möchte diese dann wohl eher als eine standortspezifische Handwerkstätigkeit ansehen, die eben nicht als Ausstattung jeder größeren Siedlung erwartet werden kann.

10 Kleinfunde

Zu den Verlustfunden von Trachtbestandteilen gehört neben einer schon unter chronologischen Aspekten besprochenen Bronzefibel (Nr. 184), einem Bronzearmring (Nr. 393) und einem Anhänger (Nr. 366) ein Bronzefingerring (Nr. 394)¹¹⁷. Das Fehlen von Glasschmuck, der ja verlustanfällig und fundauffällig genug sein sollte, gibt

vielleicht einen Hinweis, dass selbst Glasperlen in der Region noch nicht zur gewöhnlichen Alltagsausstattung der fortgeschrittenen Eisenzeit zu rechnen sind¹¹⁸.

Spinnwirtel wie die sechs gefundenen Exemplare (Nr. 216, 365, 387, 484, 509; neolithisch vielleicht Nr. 516) dürften zur Alltagsbegleitung der Siedlungsbewohner gehört haben [Abb. 13]. Entsprechend tauchen vereinzelt Funde auch in anderen Burgwällen auf¹¹⁹. Ihnen zugesellen lässt sich die bronzene Nähadel (Nr. 389)¹²⁰. Es gibt allerdings keine Hinweise auf eine intensivere Textilproduktion, die etwa in Form von Webgewichten hätte erwartet werden können. Auch dies deckt sich mit dem eisenzeitlichen Fundbild der Region, wo nur in Otzenhausen wenige Webgewichtreste nachweisbar waren¹²¹.

Alltagsbegleiter verschiedener Größe waren Messer, von denen sechs mehr oder weniger aussagekräftige Fragmente vorliegen (Nr. 64, 304, 481, 540, 546, 547)¹²². Die beiden neben einem vielleicht als Griffdornmesser anzusprechenden Exemplar (Nr. 540) formal näher bestimmbar sind Messer Nr. 64 und 547 besitzen eine genietete Griffzunge, wie sie im mittel- bis spätlatènezeitlichen Oppidum von Manching, aber auch im Bestand von Otzenhausen und in zeitgleichen Grabfunden nicht mehr begegnet, möglicherwei-

¹¹⁴ Erden „Burgberg“; Gerolstein „Dietzenley“; Kempfeld „Wildenburg“; Niederhershof „Altburg“; Preist „Rotlei“. – Zu den Anlagen: Koch/Schindler 1994. – Ob es sich um Eisen- bzw. Schmiedeschlacke handelt und ggf. überhaupt um eine Hinterlassenschaft der eisenzeitlichen Befestigungsphase, bliebe ohnehin zu prüfen.

¹¹⁵ Hornung 2016, 72-75 Abb. 55.

¹¹⁶ Vorbericht Nortmann 2003, 162 Abb. 6. – Die Aufarbeitung der diversen Untersuchungen dort erfolgt durch A.-M. Buchhorn.

¹¹⁷ Vgl. Gleser 2005, 141 Taf. 11,7-8.

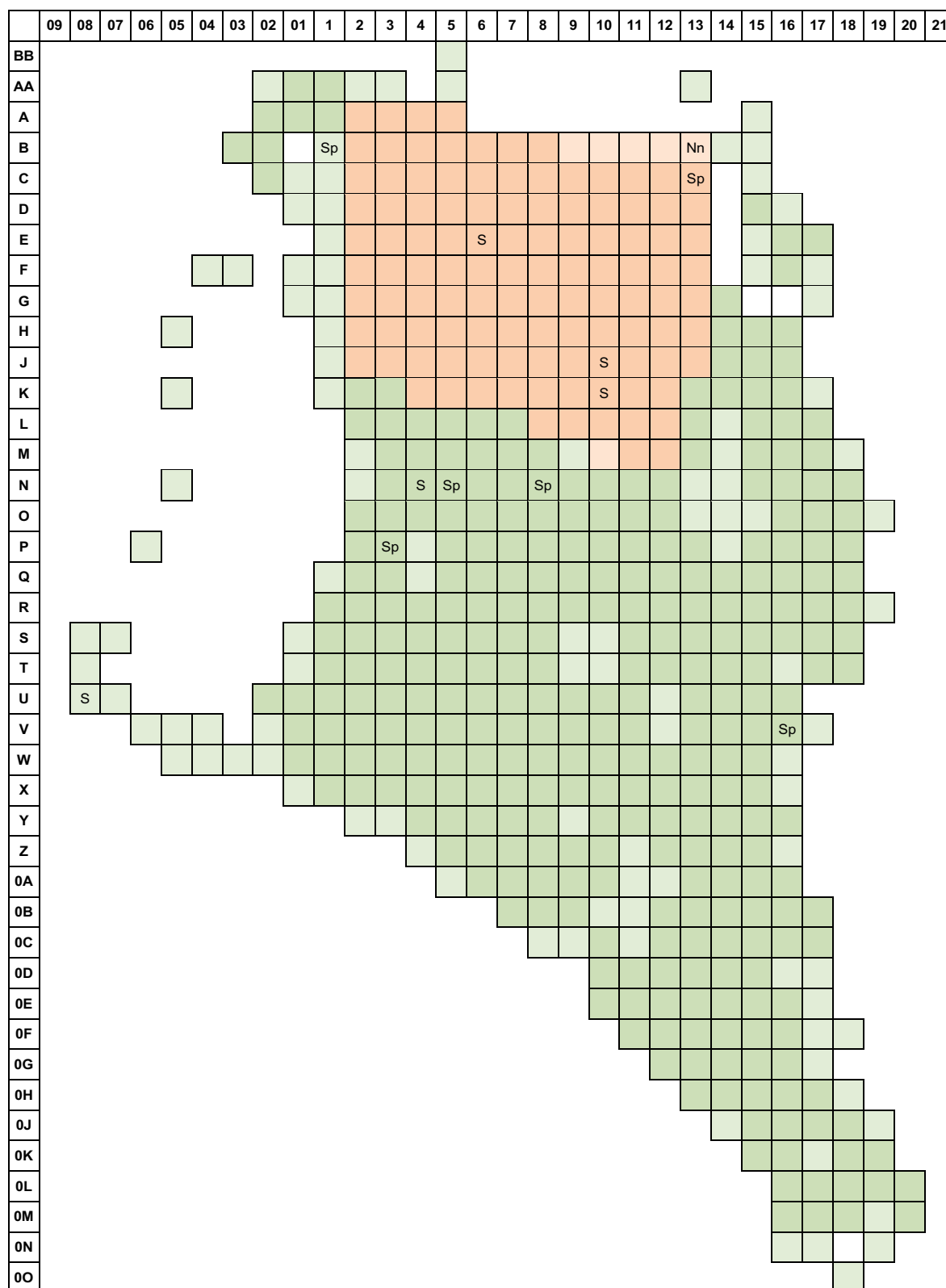
¹¹⁸ Nortmann 2012b.

¹¹⁹ Aus den Altgrabungen in Otzenhausen stammen 16 Spinnwirtel. Vgl. Wiegert 2002, 159-160. – Hornung 2016, 72. – Weitere Belege vom „Ringskopf“ bei Allenbach, „Weinberg“ bei Kerpen und „Burgberg“ bei Preist.

¹²⁰ Jacobi 1974, 57-58.

¹²¹ Altgrabung, Planquadrat 12 B. – Hornung 2016, 72.

¹²² Jacobi 1974, 116 ff. – Wiegert 2002, 176-178.



13 Bundenbach, Altburg. Lokalisierte Funde von Spinnwirteln [Sp], Nähnadel [Nn] und Schieferscheiben mit Bohrloch [S].

se also ein altertümliches Merkmal¹²³. Den Messern zugeordnet werden können Wetzsteine (Nr. 86, 223, 388, 391) beziehungsweise stabförmige Gerölle, die wohl als solche gedient haben.

Als Haushaltsgerät ist eine Herdschaufel identifizierbar (Nr. 473)¹²⁴. Ein Stangenfragment (Nr. 197) und ein Knauf (Nr. 584) könnten vielleicht auf ähnliche Griffe hinweisen. Eine stark korrodierte Eisenkugel (Nr. 278) mag zwar auch einen abgebrochenen Knauf darstellen, muss aber wegen des Fundverbandes vielleicht als frühneuzeitliches Objekt in Erwägung gezogen werden.

Mit Flechtlehm und Holzkohlen wurden bereits Zeugnisse des Baubetriebs vorgestellt. Bereits Hollstein wies darauf hin, dass beim Holzbau wohl hauptsächlich zimmermannstechnische Verbindungen zum Tragen kamen¹²⁵. Schon die Dimensionen der 33 beurteilbaren Nagelreste (unter anderem Nr. 239, 255, 270, 311, 462, 463, 562) lassen nur gelegentlich den konstruktiven Einsatz bei größeren Bauhölzern zu¹²⁶.

Zum bündigen Verbinden von Brettern oder Bohlen dienten vermutlich drei derbere Eisenklammern mit nagelartigen Spitzen (Nr. 42, 111, 561)¹²⁷. Hingegen dürfte eine andere derbe Klammer (Nr. 271-272) mit stumpfem Ende schwerlich dem Verbinden von Holz gedient haben, sondern kam auch wegen der dünnen Zwischenlage ursprünglich vielleicht beim Verklammern von Leder zum Einsatz¹²⁸. Der Einsatz von Eisenklammern bei drei bereits erwähnten Keramikflickungen (Nr. 120, 126, 395) erscheint möglich, aber nicht zwingend.

Der Bandedisenbeschlag Nr. 163 wurde von Hollstein als „Drehbeschlag für eine Tür“ angesprochen¹²⁹. Er diente vermutlich tatsächlich dazu, die Kante eines Türblattes mit angearbeitetem Drehzapfen zu verstärken und zu sichern.

Zum Baubetrieb gehört auch ein kleines Tüllenbeil (Nr. 472), wenn man es nicht als Handbeil für alle Arbeiten mit Holz und darüber hinaus gehenden Funktionen¹³⁰ ansehen möchte.

Auch für ein derbes Bleigewicht (237) ist wohl keine andere Funktion als im Baubetrieb beim Ausrichten von Bauhölzern vorstellbar.

Ein hakenförmig gestaltetes Bandedisen (Nr. 494) ist sicher als Wandhaken¹³¹ anzusprechen. Viel-

leicht gilt dies auch für ein weiteres, ähnliches Teil (Nr. 89), wenngleich ein möglicherweise zugehöriges Fragment vielleicht auf eine Funktion als Beschlag verweist.

Aus der unteren Kellereinfüllung liegt eine kleine Flachfeile vor (Nr. 160)¹³², die ausschließlich für feinere Metallarbeiten geeignet gewesen sein dürfte, die wohl das Spektrum der haushaltsnahen Tätigkeiten überschreiten.

Eine mit Buntmetallauflagen aufwendig gestaltete Eisentülle (Nr. 40), ebenfalls aus dem Keller, stellt – auch mangels Alternativen – am ehesten den Griff eines sehr zierlichen Werkzeuges¹³³ dar. Da das Griffende nicht zum Schlagen ausgelegt ist, dürfte an einen Stichel oder Pfriem zu denken sein¹³⁴, eventuell auch an eine Feile.

Ähnlich verhält es sich wohl mit einer nicht mehr greifbaren Eisentülle mit Stiftende (Nr. 390), nur dass hier die Tüllenspitze das Arbeitsende und die Tülle den zur Handhabung nötigen Griff aufnahm. Auch hier sprechen die Dimensionen eher für ein zierliches Werkzeug.

Bereits erwähnt wurde ein möglicher Griff aus Bein (Nr. 368), der dann allerdings ein Bronzegerät gefasst haben könnte.

Für einen zusammengebogenen (Nr. 254) und zwei geschlossene, relativ kleine Bandringe (Nr.

¹²³ Haffner 1976, 28-29. – Die nachfolgenden, besser restaurierten Neufunde dürften repräsentativ für Messer aller Größen der HEK sein: Nortmann 1990a Abb. 7,5; 8,5; 9,1. – Nortmann/Neuhäuser/Schönfelder 2004 Abb. 9,15. – Haffner/Lage 2009, 47 (Nr. 3); 89 (Nr. 1); 100 (Nr. 10); 127 (Nr. 1).

¹²⁴ Jacobi 1974, 101-103. – Schindler 1968 Abb. 51,1. – Wiegert 2002, 173-174 Taf. 96,1646.

¹²⁵ Hollstein 1976, 28.

¹²⁶ Vgl. Jacobi 1974, 236-238. – Wiegert 2002, 168-169.

¹²⁷ Jacobi 1974, 235-236. – Wiegert 2002, 170-171.

¹²⁸ Vgl. z. B. Wederath 4, Taf. 442, Grab 1692b.

¹²⁹ Hollstein 1976, 28.

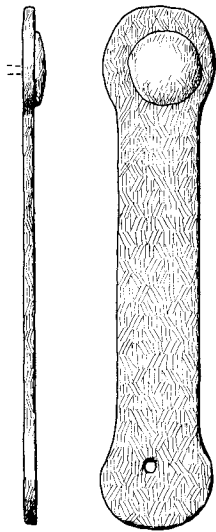
¹³⁰ Jacobi 1974, 28-32. – Wiegert 2002, 154-156.

¹³¹ Jacobi 1974, 234-235. – Nortmann/Neuhäuser/Schönfelder 2004, 143-144 Abb. 9,19-21.

¹³² Jacobi 1974, 16.

¹³³ Vgl. Jacobi 1974, 233-234. – Die eisenzeitliche Datierung ist durch die Lage im teilweise gestörten obersten Kellerabtrag nicht zweifelsfrei. Die funktionale Ansprache dürfte das jedoch kaum betreffen.

¹³⁴ Jacobi 1974, 26-27; 54-56.



14 Bundenbach, Altburg. Fläche E-F 13. Schildfesselbeschlag (Nr. 439). M. 1:2.

41, 476) darf man wohl eine zwingenartige Funktion an Holzschäften annehmen¹³⁵. Eine zierliche Variante aus Bronzeblech war ja bei der Feile (Nr. 160) ersichtlich. Für etliche, auch größere, Eisenwerkzeuge mit Griffdorn ist eine solche Verstärkung sinnvoll vorstellbar.

Für vier Eisenringe (Nr. 161, 224, 464, 465) sind hingegen vielfältige Funktionen im Haushalt denkbar beziehungsweise der Einsatzbereich nicht näher eingrenzbare¹³⁶.

Waffenträger sind mit einiger Sicherheit nur durch einen Schildfesselbeschlag (Nr. 439) [Abb. 14] bezeugt. Obwohl es dazu unter den im Wesentlichen erst spätlatènezeitlichen Waffengräbern der Region offenbar keine Gegenstücke gibt, ist die Ansprache durch früh- und mittellatènezeitliche Parallelen eindeutig¹³⁷. Ein konstruktiv ähnlich angelegtes Fragment (Nr. 110) ist erheblich zierlicher gestaltet, sodass eine gleichartige Funktion offenbleiben muss.

Einige Eisenblechreste (Nr. 585) wurden wegen eines darunter vertretenen Falzansatzes zwar als Scheidenreste in Betracht gezogen, doch lässt sich diese Vermutung nicht weiter erhärten.

Es liegen drei dünne, platte Eisenbleche vor. Ein rund abschließendes Blech (Nr. 305) wird wohl ebenso als Beschlagblech gedient haben wie die Exemplare mit entsprechenden Stiftlöchern be-

ziehungsweise Nieten und gerader Kante (Nr. 65-66). Hier handelt es sich nicht erkennbar um die bekannten Schlossbleche¹³⁸, sondern um unbestimmte Zierbeschläge. Aufgrund der Zierlichkeit ist aber die Anbringung an Kästchen o. Ä. durchaus in Betracht zu ziehen, kaum die Anbringung an Wagen oder Schilden.

Von den eher dünneren Eisenblechresten setzt sich ein dickerer, rechteckiger Beschlag ab, der durch einen derben Nagel fixiert wird (Nr. 269), welcher offensichtlich keine darüber hinaus gehende Funktion besitzt.

Neben den angeführten Blechen liegen vier unterschiedliche Eisenblechbänder vor (Nr. 87-88, 322, 367), bei denen es sich auch ohne Reste der Fixierung (Nr. 88, 367) um Beschläge handeln dürfte. Da keine Krümmung erkennbar ist, kommt die Deutung als Reifen für Holzgefäße oder am Wagen schon einmal nicht in Betracht. Der Blechstreifen mit beidseitiger Falzkante (Nr. 88) ist als Applike eines Ledergurtes denkbar. Bei den anderen Exemplaren wäre etwa an Bänder von Kästchen o. Ä. zu denken.

Gegenüber den zuvor beschriebenen Eisenbändern und -blechen zeichnet sich ein gepunztes Bronzeband mit sorgfältig ausgearbeitetem Nietloch (Nr. 39) als deutlich feinere Arbeit aus, die sich von den Blechen und Bändern der bisher beschriebenen Einsatzbereiche deutlich absetzt. Eine Funktionsbestimmung ist allerdings nicht möglich¹³⁹.

11 Schieferscheiben

Von der Altburg liegen sechs Schieferscheiben vor (Nr. 38, 109, 187, 482, 515, 586). Ihre Funktion ist bislang nicht nur unbekannt¹⁴⁰; es gibt offensicht-

¹³⁵ Jacobi 1974, 229.

¹³⁶ Jacobi 1974, 228-229.

¹³⁷ Haffner 1976, 27 Abb. 92a,3; 108,2 Taf. 125,14. – Hornung 2008, 85 Taf. 30,4. – Bretz-Mahler 1971, 123-124 Taf. 100,2-4. – Krämer 1985 Taf. 20,8; 22,5; 24,3; 26,4.

¹³⁸ Jacobi 1974, 166.

¹³⁹ Endert 1991, 95-97 Taf. 31,471.473-478.479.482; 33,495-496; 34,508.

¹⁴⁰ Schindler 1977, 50.

lich auch keine Parallelen. Alle Scheiben besitzen meist zentral einseitig (Nr. 482) oder beidseitig begonnene (Nr. 38) Ansätze von Durchbohrung oder bereits durchgebrochene Bohrlöcher (Nr. 109, 187, 482, 515, 586), zweimal auch assoziierte konzentrische Schleiffrillen (Nr. 38, 586). Letztere lassen wohl schon aus materialtechnischen Gründen nur eine Einbeziehung in den eisenzeitlichen Siedlungskomplex zu. Bei all diesen eher weit gediehenen Bohrzeugnissen sind die annähernd handtellergrößen Scheiben nur grob rundlich zugeschlagen und zeigen keinerlei Hinweise, dass eine weitere Überarbeitung der Kanten oder der natürlich gespaltenen Schieferoberfläche beabsichtigt war. Es muss daher bezweifelt werden, dass hier Halbfertigprodukte von Steinartefakten vorliegen. Vielmehr ist eine eher technische Funktion zu erwägen. Diese sollte einhergehen mit einer Materialeigenschaft, die leichter bearbeitbaren Werkstoffen wie Holz, Bein, Horn oder Keramik abgeht. Die Härte des Steines, verbunden mit den nachgewiesenen Drehspuren, lässt an ein Widerlager für eine Drehachse mit Eisenstift denken. Gegenüber härteren, ebenfalls örtlich verfügbaren Kieseln hätte Schiefer den Vorteil, dass ohne viel Aufwand ein Fixierloch für den Drehstift herzustellen war. Als oberer Druckpunkt eines Handbohrers ähnlich dem Knauf des heute noch gelegentlich gebräuchlichen Kurbelbohrers – aber eher mit Fidelbogenantrieb – oder gar einer Dreule mit Spindelantrieb scheint die griffige Schieferscheibe gut geeignet. Als Einsatzbereich ist weniger das kraftvolle als das schnell drehende Bohren härterer Werkstoffe wie Buntmetall oder Bein und Horn vorstellbar. Das Entstehen konzentrischer Kratzer, wie sie an zwei Scheiben beobachtet wurden, dürfte dabei als Nebeneffekt anzusehen sein. Auch der Betrieb einer leichten Drehbank zum Überdrehen von Buntmetallobjekten scheint mit derartigen Lagereinsätzen möglich¹⁴¹. Gewiss ist Schiefer als Drehlager ungeeignet für Dauerbeanspruchung beziehungsweise eine aufwendigere Apparatur. Der Vorteil lag wohl in der leichten Verfügbarkeit und einfachen Herrichtung des Materials bei einem nur gelegentlichen Bedarf. Die Schieferplatten sind dann eher als Verbrauchsmaterial anzusehen. Nicht die Durchlochung war dabei das Ziel; mit dem Durchbruch des Fixierlochs hätte der Lagerstein vielmehr ausgedient.

Angesichts dieses speziellen Einsatzes ist die recht weiträumige Streuung der Nachweise [Abb. 13] über die beiden Exemplare aus der Kellergrube (Nr. 38, 109) hinaus (Nr. 187: E6. – 482: N4. – 515: U08-09) zumindest bemerkenswert.

12 Zum Charakter der Siedlung nach den Funden

Die Altburg erweist sich auch ohne eine vertiefte Analyse der Befestigung und Bebauung als eine mehrphasige, dabei aber kontinuierlich von der ausgehenden Frühlatènezeit bis zur ersten Hälfte der Spätlatènezeit belegte Siedlung. Es handelt sich um eine Großsiedlung in dem Sinne, dass Dichte der Bebauung und Menge der Bauten deutlich das übersteigen, was von unbefestigten Siedlungen in der Großregion bekannt ist – so dürftig diese Kenntnisse derzeit auch sind. Standort und Anlage der Siedlung weisen diese unzweifelhaft als befestigten Stützpunkt aus, der durch den Wehrcharakter maßgeblich geprägt ist. Allgemeine Überlegungen verbinden derartige Wehranlagen mit der regionalen Autorität beziehungsweise sozialen Spitze, deren Einzugsbereich durch ähnliche Nachbaranlagen angezeigt wird¹⁴². Wie die Beispiele der älteren Eisenzeit zeigen, ist die Nutzung eines befestigten Stützpunktes als reguläre Siedlung und dann – wie zu vermuten – als Residenz des Erbauers und seines Anhangs noch keineswegs zwingend. Für die jüngere Eisenzeit deutet sich aber in der Folge, wenn nicht durchgängig, so doch mehrfach, eine solche Koppelung an, wohl in Form einer überdurchschnittlich großen Siedlung nach dem Muster der Altburg. Es stellt sich nun die Frage, ob mit der Ansiedlung der regionalen sozialen Spitze und der Konzentration von Bewohnern ein weiterer Zuwachs an zentralen Funktionen verbunden ist, vor allem im Bereich Austausch und Produktion.

Der übergroße Anteil der Funde spiegelt den Alltag einer Wohnbevölkerung, insbesondere Keramik, in geringem Umfang Ernährung und Nahrungszubereitung, Schmuck und Tracht, häusliche Textilarbeiten, Haushaltsgerät und Mobiliar,

¹⁴¹ A. Müller-Karpe in: Haffner 1989, 150 Abb. 8. – Das technisch schwierigere Problem ist eher das Fixieren des Werkstücks auf der Achse.

¹⁴² Nortmann 2009.

Baurelikte und Zeugnisse des Baubetriebs, einmal auch Waffentragen. Regionalen Austausch bezeugen die zum eigenen Gebrauch bestimmten Mahlsteine aus vorerst noch unbestimmtem vulkanischem Gestein.

Fernere Außenbeziehungen kommen nur in einigen Graphittonscherben aus dem Gebiet östlich des Rheins und wenigen mediterranen Amphorenresten zum Ausdruck, gegebenenfalls auch in einem Fragment Campana. Die geringe Menge von Amphoren geht wohl auch darauf zurück, dass sie erst in einem sehr späten Siedlungsabschnitt bezogen wurden, und natürlich darauf, dass es sich bei dem Inhalt ohnehin um ein exklusives Gut gehandelt hat. Nur bedingt lässt sich dieser Import auf den Bereich der Oberburg eingrenzen und damit der Wohnbereich der sozialen Spitze lokalisieren. Auch hier spricht nichts dafür, dass die Altburg mehr als Empfänger und Verbraucher war.

Es bleiben nur ganz wenige Objekte, die für eine handwerksartige, vielleicht spezialisierte Produktion sprechen und über die Lebensbewältigung eines landwirtschaftlich orientierten Gehöftes hinausweisen: Da sind eine Feile für feinere Metallarbeiten (Nr. 160) zu nennen, vielleicht auch zwei weitere Feinwerkzeuge (Nr. 40, 390) und die als Lager für Feinbohrer oder eine Abdrehvorrichtung aufgefassten Schieferscheiben (Nr. 38, 109, 187, 482, 515, 586). Selbst wenn diese wenigen Zeugnisse vielleicht auf eine Metallwerkstatt hinweisen, bliebe die Frage, wieweit diese die Siedlung als Ganzes prägte und ihr eine eigene wirtschaftliche Grundlage verlieh. Hier ist Skepsis angebracht, fehlen doch für eine bedeutendere Metallwerkstatt Tiegel, Gussabfälle und Halbfertigprodukte. Wenn, wie zu erwarten, sich die metallurgische Tätigkeit nicht auf ein Metall beschränkt, verwundert erst recht das Fehlen von Eisenschlacke (mit einer möglichen Ausnahme) in der Siedlung, die damit beim wohl wichtigsten Werkstoff von auswärtigen Quellen abhängig war.

Gewiss ist auch der Fundbestand der Altburg nicht vollständig überliefert und unterliegt durch Fundumstände und natürliche Faktoren der ein oder anderen, bereits angesprochenen Selektion. Es handelt sich hier aber nicht um eine Stichprobe ungewisser Repräsentativität, sondern für den

allergrößten Teil der Siedlungsfläche um eine sorgfältige Erfassung aller archäologischen Zeugnisse. Insofern besitzt auch ein Negativbefund maßgebendes Gewicht.

Eine ausgeprägte Metallproduktion, zumindest Guss- und Schmiedetätigkeit, ist auf dieser Basis ausgeschlossen. Keine Grundlagen gab es mangels Webgewichten auch für die Annahme einer mehr als hauswirtschaftlich betriebenen Textilproduktion. Ebenso wenig steht Keramikproduktion zur Debatte. Die Altburg stellt sich somit als Großsiedlung dar, deren Zentralität beziehungsweise Bedeutung für das Umfeld weder in der Produktion noch in der Distribution von Gütern wurzelt. Die Zentralität besteht in der wehrhaft abgesicherten Anwesenheit der regionalen sozialen Spitze.

Es darf angenommen werden, dass die soziale Spitze beziehungsweise die Besatzung der Altburg Zugriff auf landwirtschaftliche Erträge und vermutlich auch andere Ressourcen der Umgebung hatte. Selbst wenn die Altburgbewohner, mindestens 400 m von der nächstmöglichen Feldflur entfernt¹⁴³, eine Eigenwirtschaft betrieben hätten, dürfte sie kaum zur Selbstversorgung ausgereicht haben. Es wäre bei der Analyse der Bebauung der Altburg der Frage nachzugehen, ob der Bestand an Speichern auf der Burg einer Bevorratung zum Eigenbedarf entspricht, oder ob Anzeichen dafür vorliegen, dass in der Burg darüber hinaus die Erträge des Umlandes konzentriert und gesichert wurden.

Gegebenenfalls wären Baubefunde auch noch auf kultische Aspekte zu sichten. Aus den Funden ergaben sich keinerlei Hinweise darauf.

Auf der Altburg fehlen auch Münzen als ein spätestens ab dem 1. Jahrhundert v. Chr. gebräuchliches Tauschmedium. Das Defizit dürfte kaum gänzlich auf die Grabungsbedingungen und schwierige Erkennbarkeit dieser Kleinfunde zurückgehen. Der Negativbefund deckt sich mit dem des „Burgbergs“ bei Erden und der „Wilden-

¹⁴³ Vgl. Schindler 1977 Abb. 2. – Als zugehörige landwirtschaftliche Nutzfläche kommt ausschließlich die westlich etwa 40 m oberhalb gelegene Hochfläche in Betracht.

burg“ bei Kempfeld¹⁴⁴, wohingegen vom „Nahekopf“ bei Frauenberg drei Münzen aus der Zeit der Befestigung vorliegen¹⁴⁵, vom „Hunnenring“ bei Otzenhausen immerhin 15¹⁴⁶. Die letztgenannte Münzmenge wird im Vergleich zu anderen Zentren der Großregion – gemeint sind die Oppida – als gering bewertet. Es stellt sich allerdings die Frage, ob jene Oppida überhaupt der geeignete Maßstab für die noch in der Frühlatènezeit verwurzelten Burgen vom Typ Altburg sind, anders formuliert: Möglicherweise liegt in der spärlichen Präsenz von Münzen eines der Indizien für eine traditionell-selbstgenügsame Siedlungsstruktur im Kontrast zu protourbanen Tendenzen der aufkommenden Großzentren.

13 Ausblick

Über die Zusammenziehung einer größeren Anzahl von Bewohnern hinaus spricht nach Sichtung aller Indizien aus dem Fundbestand wenig bis nichts dafür, dass die Wehrsiedlung Altburg auch als für das Umland maßgebender Handwerks- oder Gewerbestandort und als Markt fungierte. Es stellt sich nunmehr die Frage, ob und wie weit die Altburg damit repräsentativ für eine größere Gruppe zeitgleicher Anlagen in der Region ist. Das Problem wurde oben ja schon einmal unter mehr chronologischen Prämissen erörtert. Bereits beim Merkmal dichter, gar mehrphasiger Innenbebauung war das Bild uneindeutig, eher sogar uneinheitlich geblieben. Lediglich der „Hunnenring“ von Otzenhausen entsprach mit Belegungsdauer und Bebauungsdichte recht unzweideutig der Altburg. Das Problem lässt sich generalisierend auf die Frage zuspitzen, ob die Befestigungen lediglich ihre individuelle Genese verkörpern oder ob sie immer auch Teil einer allgemeinen Entwicklung sind. Im letztgenannten Fall wäre natürlich immer noch auszuloten, wie variabel sich die grundlegenden Merkmale einer allgemeinen Entwicklung ausprägen¹⁴⁷.

Der Blick auf die jüngere Eisenzeit schärft sich vielleicht unter dem Stichwort ‚Oppidum‘. Trotz erheblicher zeitlicher Überlappung, Befestigung, Mehrphasigkeit und Innenbesiedlung fällt die Altburg sicher nicht in diese Kategorie. Auch unabhängig von der Bindung an den caesarischen Terminus „*oppidum*“¹⁴⁸ besteht hier doch ein gewisser Konsens darüber, dass es sich um einen

strukturell neuartigen Siedlungstyp der Mittel- bis Spätlatènezeit handelt¹⁴⁹. In früheren Überlegungen¹⁵⁰ waren dafür als Kriterien, durchaus auch in Abgrenzung zu den Befestigungen vom Typ Altburg, die ohne Vorläufer am Ort erfolgte Gründung und eine Konzeption mit bereits ganz erheblicher Größe angeführt worden. Eine aus der Identifizierung derartiger Anlagen abgeleitete Eigenart war ein entsprechend vergrößertes Umland, gemessen an den Nicht-Oppida-Befestigungen, mithin eine neue Stufe von Zentralität. Die Umschreibungen zeigen, wie sehr Definitionen von Burgen des Typs Altburg und Oppida wechselseitig aufeinander Bezug nehmen. Die strukturell eigenständige Kategorie ‚Oppidum‘ alternativ zur ‚Burg‘ ergibt sich vermutlich schon mit der Gründung, auf jeden Fall während der Phase LT D1 durch Befunde, Fundgruppen und Aktivitäten, die oben als protourbanen Tendenzen angesprochen wurden und auf den Burgen eben nicht oder nur schwach ausgeprägt sind. Stichworte wären hier etwa: Versammlungsort und Heiligtum, Münzwirtschaft und Münzprägung, Handwerk und Fernhandel¹⁵¹. Dem gegenüber erscheinen Burgen in der Tat als traditionell-selbstgenügsame Siedlungsstrukturen, deren zentrale Funktion sich im Wesentlichen darauf beschränkt, die soziale Spitze einer Kleinregion aufzunehmen und abzusichern.

In der Mittelrheinzone treten Oppida zu bereits existenten Burgen hinzu, die noch bis etwa LT D2a weiterbestehen. Im Sinne der obigen Überlegungen sind die Oppida übergeordnete neue Zentralorte, die das bestehende Netz eben nicht

¹⁴⁴ Schindler 1976. – Nortmann 1987a, 99-101 Liste 1. – Zwei keltische Münzen gehören zum jüngeren, augusteischen Fundniederschlag eines Heiligtums.

¹⁴⁵ Miron u. a. 2009, 210 (Nr. 1). – Schrickel u. a. 2015, 105 (Nr. 1-2).

¹⁴⁶ Hornung 2016, 88-90 Abb. 72.

¹⁴⁷ Hornung 2016, 191-198 favorisiert in ihrer Übersicht (S. 192) sogar tendenziell resignativ eine individualisierende Betrachtung, da „eine pauschale Kategorisierung anhand struktureller Merkmale kaum möglich ist“.

¹⁴⁸ Vgl. Boos 1989.

¹⁴⁹ S. Fichtl, Oppidum. In: Lexikon 2012.

¹⁵⁰ Nortmann 1991a. – Nortmann 2009.

¹⁵¹ Metzler 1995, 564-568. – Krauß 2006, 167-187. – Hornung 2016, 166 ff.

ablösen. Die Aufteilung des Treverergebietes in Territorien ist mit fünf statt „fünf bis sieben Oppida“¹⁵² zweifellos plausibel. Der „Bleidenberg“ an der Untermosel kann gegenwärtig nicht als spätlatènezeitliches Zentrum und Gegenstück zum benachbarten Oppidum „Martberg“ in Betracht gezogen werden¹⁵³. Die Einbeziehung von Otzenhausen in den Kreis der Oppida durch willkürliche Senkung des Flächenkriteriums ist wenig überzeugend. Wie dem auch sei: Die unterhalb der „Spitze“ „differenzierter Siedlungshierarchien“ angesiedelten „kleineren Befestigungen mit spätlatènezeitlicher Nutzungsphase“¹⁵⁴ sollten besser nicht einer Einzelfallanalyse überlassen werden. Beim Verständnis der Entstehung und Funktion der Oppida kommt den gleichzeitigen Burgen als Vertreter einer tendenziell älteren, kleinräumigeren und potenziell konkurrierenden Struktur eine Schlüsselrolle zu.

14 Katalog der Funde

Die – soweit einzeln ansprechbar – durchlaufend nummerierten Funde sind nach Fundeinheiten geordnet und – soweit schon bei Schindler 1977 abgebildet – mit einem entsprechenden Verweis versehen.

Alle Maßangaben sind in Millimetern angegeben und relativ sicher, soweit nicht durch Klammern als weniger verlässlich gekennzeichnet. Maßgeblich für die nach Möglichkeit angestrebte zeichnerische Rekonstruktion ist die Neigung des Randscherbens gegen die Mündungsebene. Ohne weiteren Vermerk ist diese Neigung bei einer Rekonstruktion als verlässlich anzusehen; bei der Angabe (Ng) ist ein etwas größerer Spielraum anzusetzen.

Die dreistufige Klassifizierung der Magerung (Mag.) richtet sich danach, ob die größten Magerungskörner regelmäßig als kleiner oder größer als 1 beziehungsweise 2 mm eingeschätzt wurden.

Sind die Magerungskörner eingerichtet und Poren zu einer regelmäßigen Oberfläche geschlossen, wird dieser Normalzustand als geglättet (gegl.) angesprochen. Qualitative Abweichungen nach oben und unten werden als gut geglättet beziehungsweise überglättet (übergl.) angesprochen und im letztgenannten Fall möglichst auch zeichnerisch kenntlich gemacht. Zwei Oberflä-

chencharakterisierungen nacheinander verweisen auf einen Wechsel vom randnahen Bereich nach unten. Zu rauer, uneglätteter und strukturierter Oberfläche sei auf die Besprechung der größeren Gebrauchskeramik verwiesen [Kap. 8].

Die Farbangaben geben den – in Maßen subjektiven – Gesamteindruck wieder¹⁵⁵.

Soweit nicht anders angegeben sind alle Funde im Maßstab 1:4 abgebildet.

Abkürzungen

Bodensch.	Bodenscherbe
Br.	Breite
Dm.	Durchmesser
erh. Br., L.	erhaltene Breite, Länge usw.
gegl.	geglättet
HEK	Hunsrück-Eifel-Kultur
L.	Länge
LT	Latènezeit
Mag.	Magerung
Ng	Neigung
Randsch.	Randscherbe
Schulter.	Schultercherbe
übergl.	überglättet
Wandsch.	Wandscherbe

¹⁵² Hornung 2016, 166 Abb. 32.

¹⁵³ Brücken 2008. – Eigentlich so zutreffend eingeschätzt bei Hornung 2016, 174.

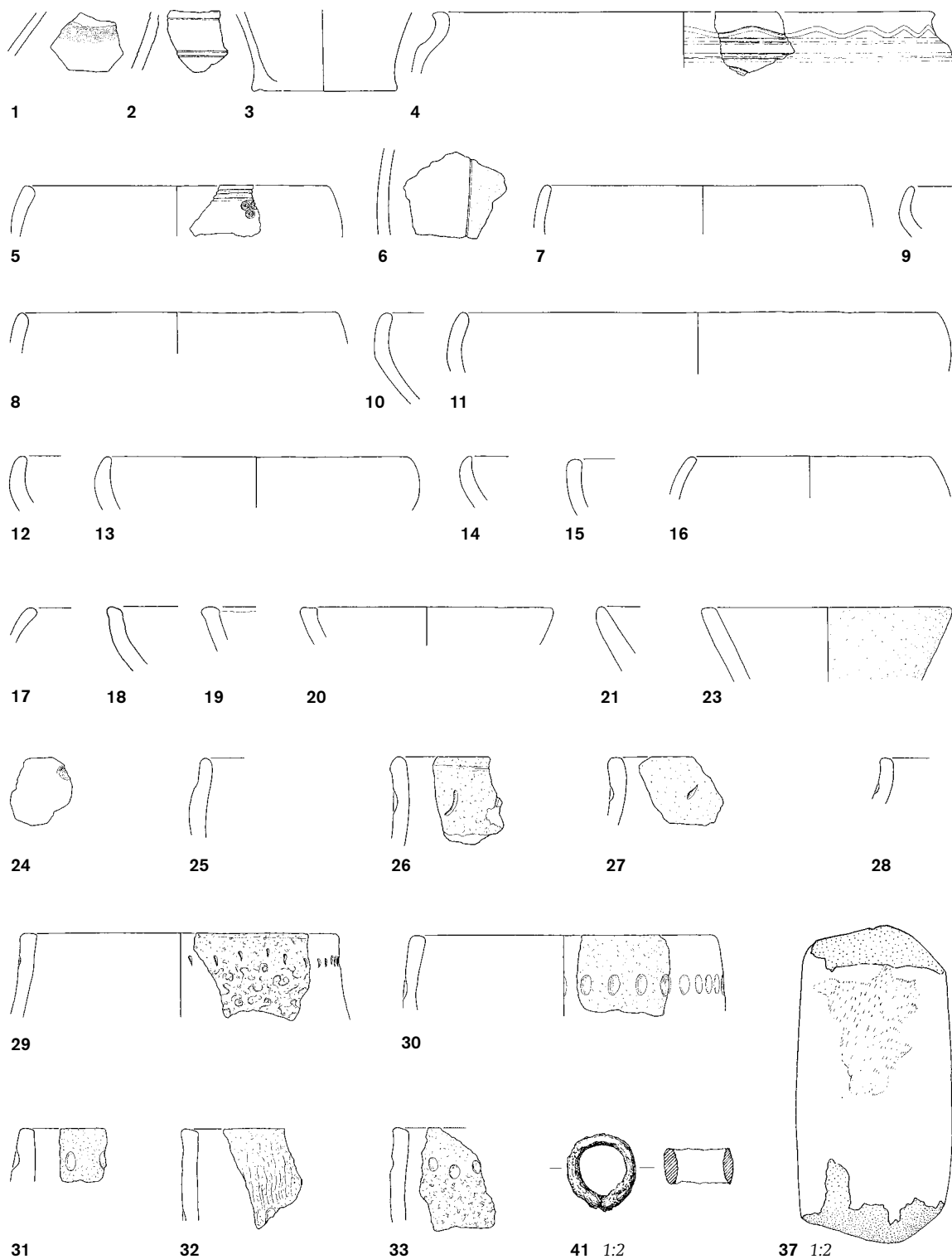
¹⁵⁴ Hornung 2016, 166.

¹⁵⁵ Die Ansprachekategorien wurden bereits in den Publikationen zur Wildenburg und zu Preist verwendet: Nortmann 1987a. – Nortmann 2002.

Kellerfunde

Keller, Abtrag I

- 1 Schulersch. mit mindestens achtzeiliger, horizontaler Rollrädchenverzierung aus etwa 0,5 mm großen quadratischen Eindrücken; junglatènezeitliche Drehscheibenware, feine Mag., gut gegl., schwarzgrau, Kern rotbraun [Taf. 1].
- 2 Schulersch. oder Bodensch. mit Rillen; junglatènezeitliche Drehscheibenware, feine Mag., gut gegl., schwarz, Kern heller [Taf. 1].
- 3 Bodensch. eines steilwandigen Gefäßes; junglatènezeitliche Drehscheibenware; Bodendm. 95, feine Mag., gut gegl., schwarz, Kern rotbraun [Taf. 1].
- 4 Randsch. einer Schüssel mit Einglättverzierung auf Hals und Schulter (Schindler 1977 Abb. 18,2); junglatènezeitliche Drehscheibenware; Randdm. 320-330, feine Mag., gut gegl., braun [Taf. 1].
– 18 glatte Wandsch. junglatènezeitlicher Drehscheibenware, alle mit rotbraunem Kern und schwarzer Haut, bei der die Aufbringung als schwarzer Überzug gelegentlich offensichtlich ist.
- 5 Randsch. einer verzierten Schale(?); die randbegleitende dreifache Rillenborte ist nicht in einem Zug und wohl nicht mit Drehscheibenhilfe gearbeitet worden; darunter ein Dreipass aus Kreisstempeln mit 3 konzentrischen Rillen und erhabener Mitte; (Ng) Randdm. (190?), feine Mag., gegl., verbrannt [Taf. 1].
- 6 2 Wandsch. mit einer durch eine Einglättnlinie abgesetzten, wohl vertikalen Polierzone neben einer fein matt geschlickten Zone auf der Außenwandung; aufgrund der sehr sorgfältigen Innenglättung wohl von einer Schale oder Schüssel, feine Mag., gut gegl./mattiert; schwarz [Taf. 1].
- 7 Randsch. einer Schale; junglatènezeitliche Drehscheibenware(?); Randdm. (200), feine Mag., gut gegl., schwarzbraun [Taf. 1].
- 8 Randsch. einer Schale; (Ng) Randdm. (200), feine Mag., gut gegl., graubraun [Taf. 1].
- 9 Randsch. einer Schale, mittlere Mag., gut gegl., graubraun [Taf. 1].
- 10 Randsch. einer Schale und wohl zugehörige Wandsch., mittlere Mag., flüchtig gegl., graubraun [Taf. 1].
- 11 3 Randsch. einer Schale; (Ng) Randdm. (300?), feine Mag., gut gegl., hellrotbraun [Taf. 1].
- 12 Randsch. einer Schale; (Ng) feine Mag., flüchtig gegl., schwarz [Taf. 1].
- 13 Randsch. einer Schale; Randdm. 190; gegl., grau-braun [Taf. 1].
- 14 Randsch. und 2 Randansätze einer Schale, mittlere Mag., gegl., schwarz [Taf. 1].
- 15 Randsch. einer Schale, mittlere Mag., gegl., grau-braun [Taf. 1].
- 16 Randsch. einer Schale oder einer Tonne; Randdm. (150), feine Mag., gegl., graubraun [Taf. 1].
- 17 Randsch. einer Schale oder einer Tonne, feine Mag., gegl., schwarz [Taf. 1].
- 18 Randsch. eines Kumpfes, grobe Mag., überggl. – ungegl., braun [Taf. 1].
- 19 Kleine Randsch. eines Kumpfes mit abgestrichener Lippe, grobe Mag., gegl., braun [Taf. 1].
- 20 Randsch. eines Kumpfes mit abgestrichener Lippe; Randdm. 160, mittlere Mag., gegl. rau; grau [Taf. 1].
- 21 Randsch. eines Kumpfes, grobe Mag., überggl., schwarzgrau [Taf. 1].
- 22 Abgeplatzte Randsch. eines großen dickwandigen Gefäßes, wohl eines Kumpfes oder eines Topfes.
- 23 2 Randsch. eines Kumpfes; Randdm. 160, grobe Mag., überggl., verbrannt [Taf. 1].
- 24 Glatte Wandsch. mit Mag. aus vulkanischem Sand mit Ansatz einer nicht scharf abgesetzten, finger-tupfengroßen Delle auf der Außenwandung; rot [Taf. 1].
- 25 Randsch. eines Topfes, sehr grobe Mag., überggl./ungegl., graubraun [Taf. 1].
- 26 Randsch. eines Topfes mit Kerbreihe; (Ng) grobe Mag., überggl., graubraun [Taf. 1].
- 27 Randsch. eines Topfes mit Nagelkerbreihe, grobe Mag., überggl., gelbgrau [Taf. 1].
- 28 Kleine Randsch. eines Topfes mit Nagelkerbreihe, mittlere Mag., überggl., braun [Taf. 1].
- 29 2 Randsch. eines Topfes mit flüchtiger Nagelkerbreihe (Schindler 1977 Abb. 18,5); Randdm. 200, grobe Mag., ungegl., schwarzbraun [Taf. 1].
- 30 Randsch. eines Topfes mit Tupfenreihe (Schindler 1977 Abb. 18,4); (Ng) Randdm. 190, mittlere Mag., überggl., schwarzgrau [Taf. 1].
- 31 Randsch. eines Topfes mit Tupfenreihe, grobe Mag., überggl., gelb [Taf. 1].
- 32 Randsch. eines Topfes mit Tupfenreihe; (Ng) grobe Mag., ungegl./leicht besenstrichartig strukturiert; grau [Taf. 1].
- 33 Randsch. eines Topfes mit Tupfenreihe, grobe Mag., überggl./ungegl., braun [Taf. 1].
- 34a-e 6 Wandsch. von 5 Töpfen mit Tupfenreihe.
- 35 2 kleine Wandsch. mit sehr tiefen Fingertupfen, die eher flächig als in Reihen angeordnet scheinen.
– 20 Bodensch., davon höchstens 5 von glattwandigen Gefäßen, höchstens 1 von feinerem Gefäß.
– 242 ganz überwiegend grobe, raue Wandsch., davon mindestens 22 strukturiert.
- 36 Tongrundige Wandsch. hellziegelroter mediterraner Schwerkeramik (Amphore); Wandstärke 16.



Taf. 1 Bundenbach, Altburg. Funde. Keller, Abtrag I.

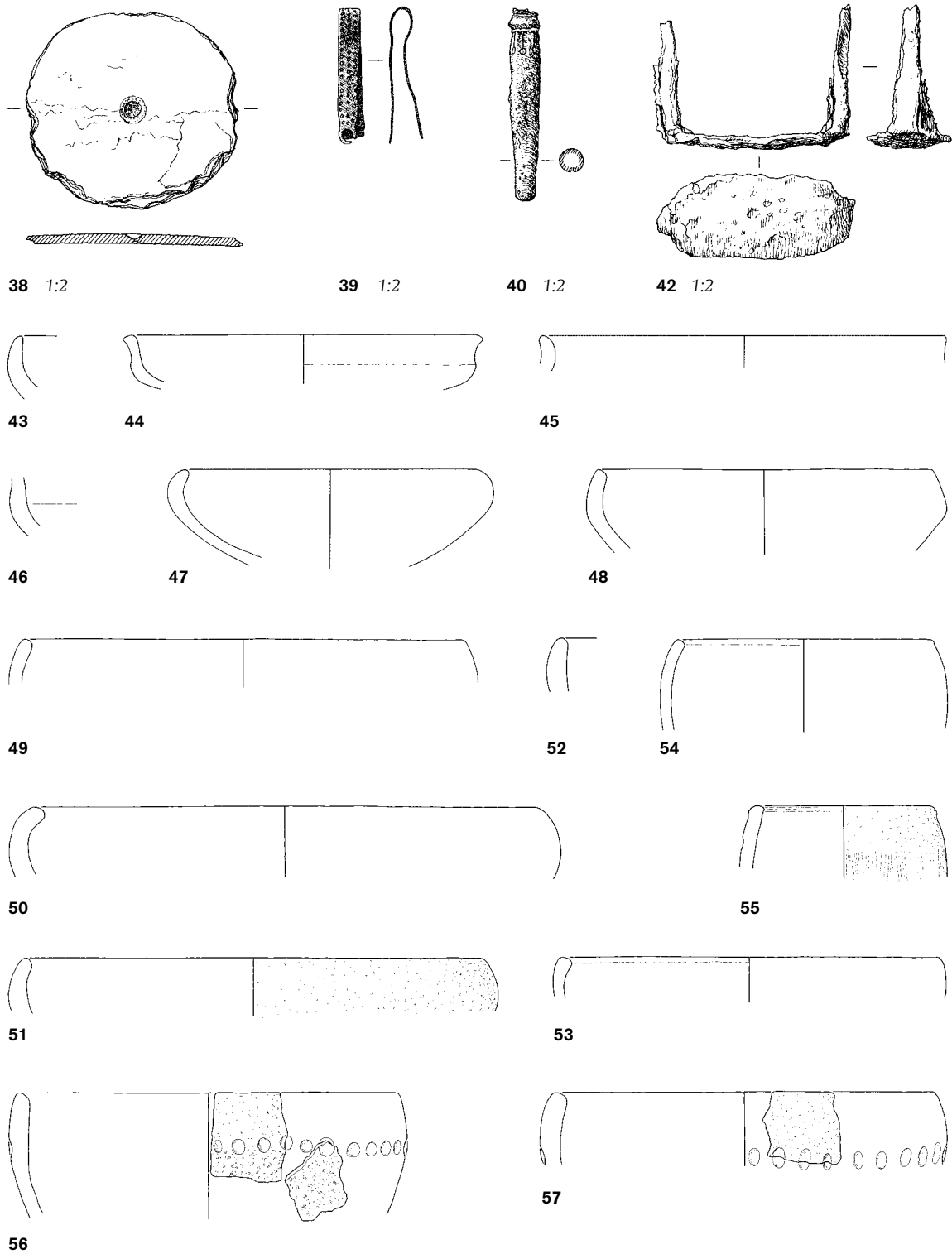
- 36a** 3 weißtonige Wandsch. eines glattwandig-tongrundigen, wohl römischen Kruges(?) mit eingedrehten Horizontalrillen in unregelmäßigem Abstand.
- 36b** weißgraue rauwandig-tongrundige Wandsch. oder Bodensch. eines wohl römischen Gefäßes.
- 36c** Tongrundig-glattwandige Standringbodensch. eines vielleicht römischen oder frühneuzeitlichen Gefäßes; Drehscheibenware; Bodendm. 110; feinsandig gemagert, hart gebrannt; graurosa.
- 37** Nackenfragment eines walzenförmigen Steinbeiles aus Grauwacke(?); Oberfläche teilweise überpickt, überwiegend geschliffen [**Taf. 1**].
- 38** 2,5-3 mm starke Schieferscheibe mit beidseits natürlichen Spaltungsoberflächen, durch seitliches Abbrechen grob gerundet zugerichtet; Dm. 63-67 (Schindler 1977 Abb. 16,1); im Zentrum der Oberseite der ausgeschliffene Trichteransatz einer Durchbohrung (Dm. 4), außen begleitet von einer konzentrischen Kratzspur (Dm. 7,5); diesem Ansatz auf der Oberseite entspricht auf der Unterseite ein nur schwach eingeschliffenes Bohrnäpfchen für die offenbar intendierte Durchbohrung [**Taf. 2**].
- 39** Umgebogenes Bronzeblechband mit Verzierung aus 3 Reihen Kreispunzen (Schindler 1977 Abb. 15,6); ein Ende schließt mit einem runden Nietloch (Dm. 3) ab, das andere ist abgebrochen; die Umbiegung ist sekundär und reflektiert sicher nicht die ursprünglich vorgesehene Anbringung; Br. 6,5; Stärke 0,5; erh. L. 85 [**Taf. 2**].
- 40** Stumpf abschließende, auf ganzer Länge seitlich geschlitzte Eisentülle, die sich von 6 auf 8,5 mm Dm. erweitert und an der Mündung durch einen profilierten Bronze- oder Kupferring umschlossen ist (Schindler 1977 Abb. 15,7); von dem Ring ziehen sich im Abstand 3,5-4,5 mm mindestens 3-4 kupferfarbige Linien (Drahteinlagen?) längs über die Eisentülle und sind dort noch maximal 5 mm weit verfolgbar; der Querschnitt des gefassten ehemaligen Inhalts wirkt vierkantig (Dm. 3-4); L. 59, Mündungsdm. 7 [**Taf. 2**].
- 41** Bandartiger, geschlossener Eisenring (Schindler 1977 Abb. 15,5); Br. 10; Stärke 4-5; Außendm. 33 [**Taf. 1**].
- 42** Eisenklammer mit vierkantigen Nagelenden (Schindler 1977 Abb. 15,11); Br. 26; L. 59; H. bis 44 [**Taf. 2**].
- Massiver, unbestimmbarer Eisenrest ohne erkennbare Originaloberfläche; Dm. etwa 26 x 18.
 - 22 teilweise große Flechtlehmbrocken.
 - Kalzinierter Knochenrest.

Keller, zusammengehöriger Gefäßverband aus Abtrag I und II

- 43** Randsch. einer Schale, feine Mag., gegl., braun [**Taf. 2**].

Keller, Abtrag II

- 44** Randsch. einer Schüssel (Schindler 1977 Abb. 18,19); junglatènezeitliche Drehscheibenware(?); Randdm. 230, feine Mag., gut gegl., gelbgrau [**Taf. 2**].
- Bodensch. und 6 Wandsch. glatter, junglatènezeitlicher Drehscheibenware.
- 45** Randsch. einer Schüssel(?); Randdm. (260), feine Mag., gegl., schwarz [**Taf. 2**].
- 46** Weich profilierte Umbruchs. einer Schüssel(?); Bauchdm. (300?), grobe Mag., gegl., graubraun [**Taf. 2**].
- 47** Randsch. einer Schale (Schindler 1977 Abb. 18,21); Randdm. 190, feine Mag., gegl., verbrannt [**Taf. 2**].
- 48** 3 Randsch. einer Schale mit gerundetem Bauchknick (Schindler 1977 Abb. 18,23); Randdm. 210, mittlere Mag., gegl., verbrannt [**Taf. 2**].
- 49** Randsch. einer Schale; Randdm. 260-300, feine Mag., gegl., grau [**Taf. 2**].
- 50** 2 Randsch. einer großen Schale; (Ng) Randdm. > 320, grobe Mag., gegl., verbrannt [**Taf. 2**].
- 51** Randsch. eines Kumpfes; Randdm. (290), grobe Mag., überggl., braun [**Taf. 2**].
- 52** 2 Randsch. eines Kumpfes; grobe Mag., überggl., verbrannt [**Taf. 2**].
- 53** Randsch. einer Schale oder Tonne mit leicht abgestrichener Lippe; (Ng) Randdm. (240), feine Mag., gegl., braun [**Taf. 2**].
- 54** Randsch. einer kleinen, relativ feinen Tonne; Randdm. (160), grobe Mag., gegl., grau [**Taf. 2**].
- 55** Randsch. eines Topfes mit abgestrichener Lippe, wohl mit Nagelkerbreihe, darunter wohl Ansatz vertikaler Besenstrichstruktur; Randdm. (100-120), grobe Mag., überggl./strukturiert; gelbbraun/schwarz [**Taf. 2**].
- 56** Randsch. und Wandsch. eines Topfes mit Tupfenreihe (Schindler 1977 Abb. 18,16); (Ng) Randdm. (200-240), grobe Mag., überggl./ungegl., braun [**Taf. 2**].
- 57** Randsch. eines Topfes mit Tupfenreihe (Schindler 1977 Abb. 18,20); (Ng) Randdm. 220-240, grobe Mag., überggl., braun [**Taf. 2**].
- 58** Randsch. eines Topfes mit Tupfenreihe (Schindler 1977 Abb. 18,12), grobe Mag., überggl./ungegl., braun [**Taf. 3**].
- 59** Randsch. eines Topfes mit Nagelkerbreihe; (Ng) Randdm. (130), grobe Mag., überggl., grau [**Taf. 3**].



Taf. 2 Bundenbach, Altburg. Funde. Keller, Abtrag I [38-42]; Abtrag I-II [43]; Abtrag II [44-57].

60a-c 3 Wandsch. von 3 Töpfen mit Tupfenreihe.

61 Randsch. eines Topfes mit Ansatz vertikaler Linienstruktur (Schindler 1977 Abb. 18,10); Lippe scharfkantig abgestrichen; Randdm. 180, grobe Mag., gegl.-übergl./rau; braun [Taf. 3].

62 Randsch. eines Topfes mit unregelmäßig eingetiefter Linienstruktur (Schindler 1977 Abb. 18,14); Randdm. (160-180), sehr grobe Mag., übergl./strukturiert; grau/braun [Taf. 3].

– 6 Bodensch. von größeren Gefäßen.

– 125 Wandsch., davon mindestens 12 strukturiert, höchstens 33 glatt und feiner.

63 Ausgesplittertes Schneidenfragment eines Steinbeiles (Schindler 1977 Abb. 16,8) aus Kieselschiefer/Grauware(?); Querschnitt abgerundet-rechteckig; Seitenflächen teilweise noch überpickt, sonst geschliffen [Taf. 3].

64 Griffplatte und Klingenansatz eines Eisenmessers mit 2 Nietlöchern; erh. L. 71; dazu ein vielleicht zugehöriges Klingenfragment; erh. L. 68 [Taf. 3].

65 Dünnes Eisenblechfragment (Stärke etwa 0,5) mit gerader Kante, nahebei ein runder Nietlochdurchschlag von etwa 2 mm Dm. [Taf. 3].

66 Vielleicht zu Nr. 65 gehörig: 2 dünne Eisenblechfragmente, jeweils mit flachköpfigem Eisenniet (Dm. bis 11 und Kupfer- oder Bronzeniederschlag auf beiden Blechseiten jedenfalls im Nietbereich; Nietdm. hier aber etwa 4,5 mm [Taf. 3].

– 12 Stücke Flechtlehm, davon 1 glasig verschlackt.

– Kalziniertes Knochenstück.

Keller, Treppenanbau, Abtrag II

67 Randsch. und Wandsch. einer Schale; Randdm. 230, feine Mag., gegl., gepicht(?); grau/braun [Taf. 3].

68 Randsch. eines Kumpfes oder einer Schale; (Ng) Randdm. (300?), grobe Mag., übergl., braun [Taf. 3].

69 Randsch. und Wandsch. eines Topfes mit Nagelkerbreihe (Schindler 1977 Abb. 18,11); Bauch durch flache Riefen vertikal strukturiert; Randdm. 210, grobe Mag., übergl./ungegl., strukturiert [Taf. 3].

70 Randsch. eines Topfes; Randdm. (210), grobe Mag., gegl./horizontal strukturiert; schwarz [Taf. 3].

71 Randsch. eines Topfes mit abgestrichener Lippe; (Ng) Randdm. (270), grobe Mag., übergl., verbrannt [Taf. 3].

– Wandsch. junglatènezeitlicher Drehscheibenware.

– 8 Bodensch., davon 2 strukturiert, 2 feiner.

– 51 Wandsch., davon mindestens 7 strukturiert, 11 glatt und feiner.

– 4 Stücke Flechtlehm.

– Kalziniertes Knochenstück.

Keller, zusammengehöriger Gefäßverband aus Abtrag II und III

72 2 Randsch. und Umbruchs. einer weich profilierten Schüssel (Schindler 1977 Abb. 19,10); (Ng) Randdm. (120-130?), mittlere Mag., gegl., verbrannt [Taf. 3].

73 Große Teile von Rand und Wandung mit Bodensch. eines Topfes mit Nagelkerbreihe und durch Besenstrich vertikal strukturiertem Bauch (Schindler 1977 Abb. 19,3); Randdm. 130, grobe Mag., strukturiert; schwarzbraun/rotbraun [Taf. 3].

Keller, zusammengehörige Gefäßverbände aus Abtrag I und Treppenanbau, Abtrag II-III

74 Randsch. eines Kumpfes oder einer Schale, grobe Mag., gegl., braun [Taf. 3].

74a Bodensch. und 2 Wandsch. eines mit vertikalen Kammstrichstreifen verzierten Gefäßunterteils; junglatènezeitliche Drehscheibenware, feine Mag., gut gegl., schwarz, Kern rotbraun [Taf. 3].

Keller, zusammengehöriger Gefäßverband aus dem Treppenanbau, Abtrag II und II-III

75 3 Randsch. eines großen Kumpfes(?) mit facettiert abgestrichener Lippe; Randdm. (320), grobe Mag., gegl., braun [Taf. 3].

Keller, Treppenanbau, Abtrag II-III

76 Bodensch. einer feinen Schale mit Innenbodenverzierung in Form von mindestens 3 konzentrischen, flachen Breittrillen und einer außen abschließenden Welleneinglätlinie; junglatènezeitliche Drehscheibenware(?), feine Mag., gut gegl., graubraun [Taf. 3].

– Bodensch. und 2 Wandsch. junglatènezeitlicher Drehscheibenware.

77 Randsch. einer Schale, mittlere Mag., gegl., braun [Taf. 3].

78 Randsch. einer Schale mit leicht abgestrichener Lippe; (Ng) Randdm. (180?), mittlere Mag., übergl., schwarz [Taf. 4].

79 Kleine Randsch. einer Schale.

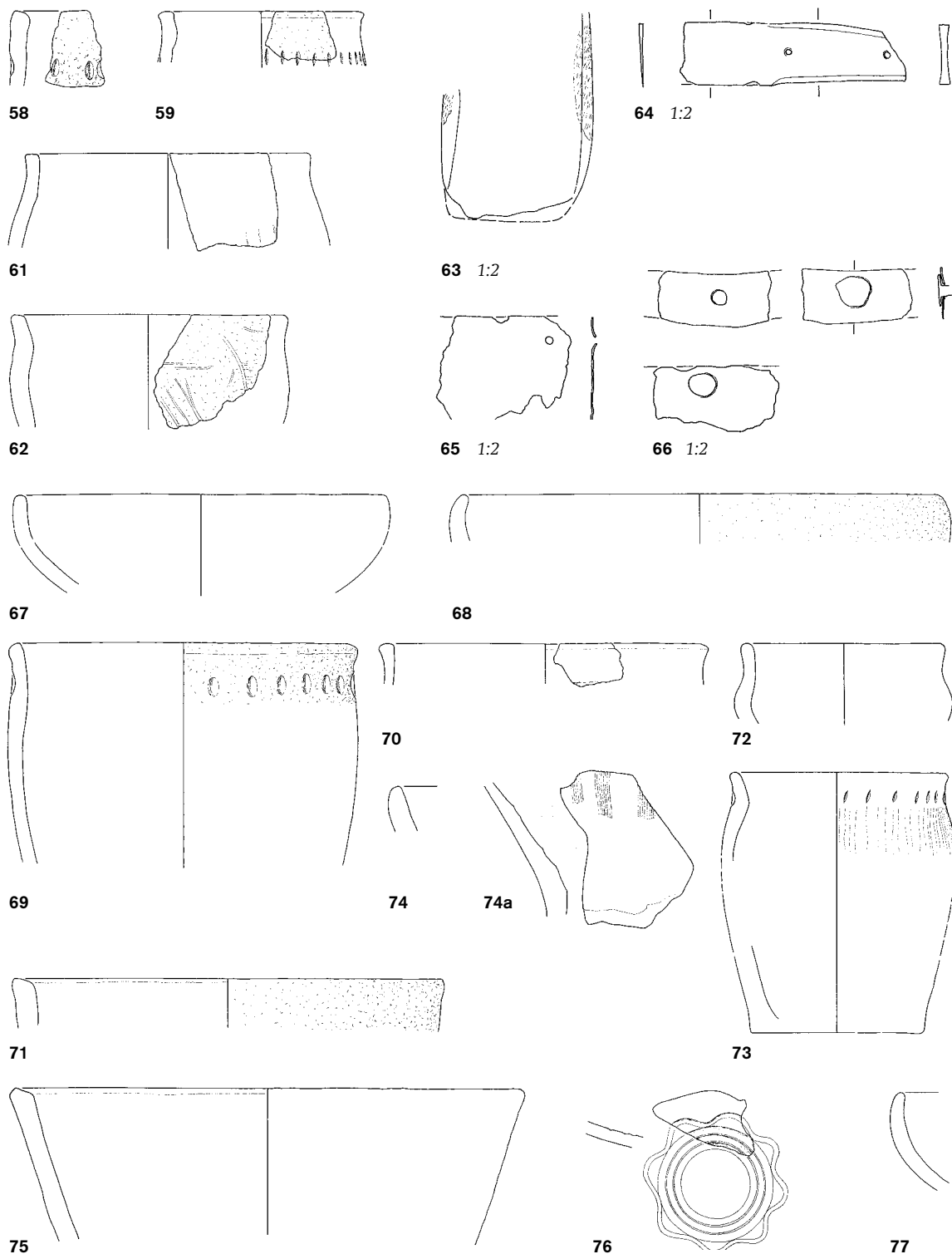
80 Randsch. eines Kumpfes oder einer Schale (Schindler 1977 Abb. 18,22); Randdm. (180), grobe Mag., übergl., braun [Taf. 4].

81 Randsch. eines Topfes mit markant ausgelegter Randlippe und vulkanischer Sandmagerung; (Ng) Randdm. (250), mittlere Mag., gegl./rau [Taf. 4].

82 Kleine Randsch. eines tonnenförmigen Topfes.

83 Randsch. eines Topfes mit abgestrichener Lippe mit Tupfenreihe (Schindler 1977 Abb. 18,13), grobe Mag., übergl., graubraun [Taf. 4].

84 Randsch. eines Topfes mit abgestrichener Lippe und Tupfenreihe (Schindler 1977 Abb. 18,18); (Ng)



Taf. 3 Bundenbach, Altburg. Funde. Keller, Abtrag II [58-66]; Kelleranbau, Abtrag II [67-71]; Keller, Abtrag II-III [72-73]; Keller, Abtrag I und Kelleranbau, Abtrag II-III [74-74a]; Kelleranbau, Abtrag II-III [75-77].

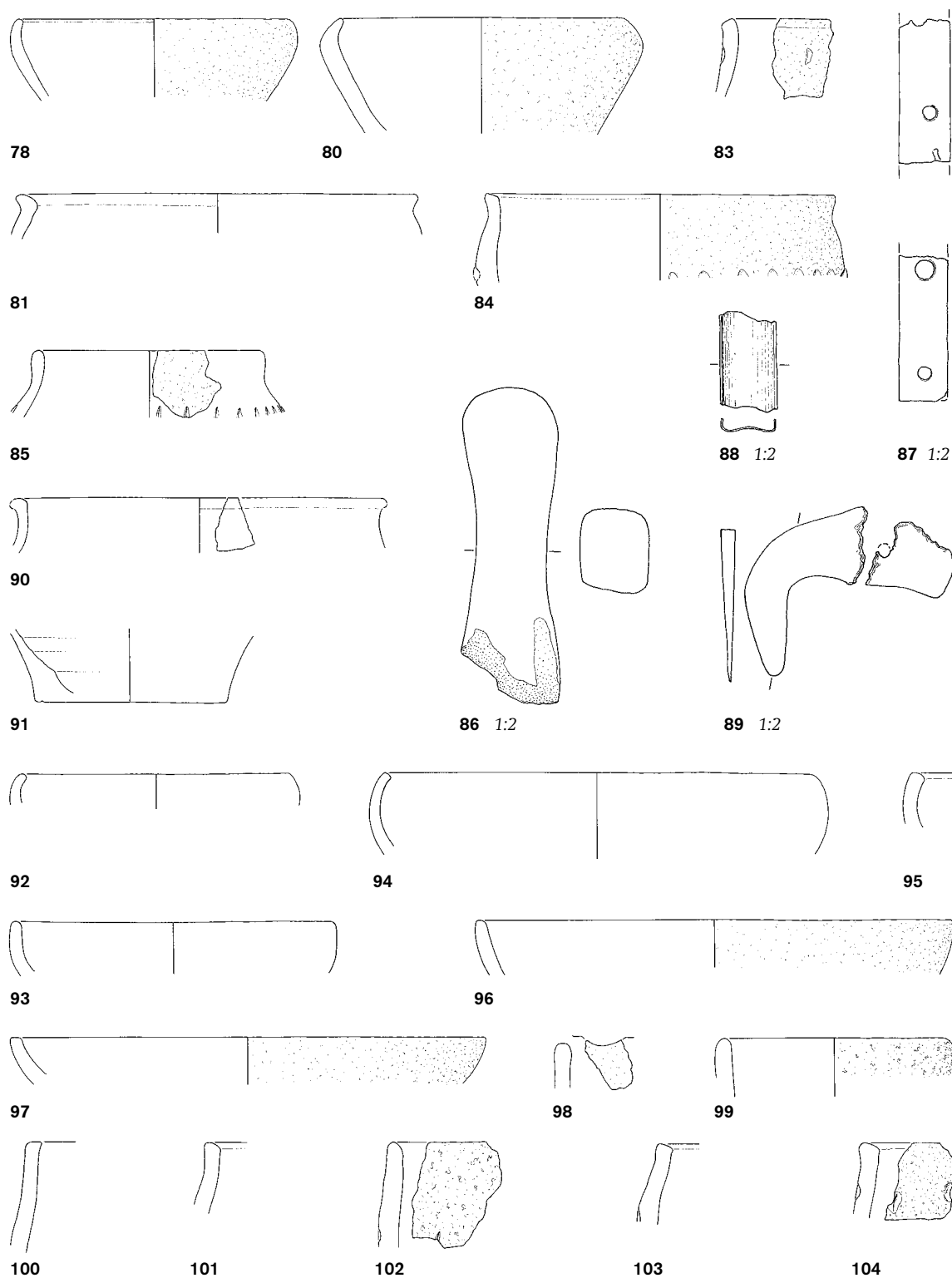
- Randdm. (220?), grobe Mag., überggl., graubraun [Taf. 4].
- 85** Randsch. eines Topfes mit Tupfenreihe; Randdm. (140), grobe Mag., überggl., braun [Taf. 4].
– 5 Bodensch., davon nur 1 feiner.
– 18 meist grobe Wandsch., davon 3 strukturiert.
- 86** Abgebrochener Wetzstein aus Kieselschiefer [Taf. 4].
- 87** 2 zusammengehörige eiserne Blechbandbeschläge (Schindler 1977 Abb. 15,10) mit runden Niet- oder Nagellöchern (Dm. 4-5) und einem erhaltenen Nietkopf (Dm. 6); Br. 16, Stärke 1; erhalten ist ein rechteckiger Abschluss [Taf. 4].
- 88** Mittelfragment eines eisernen Blechbands mit rechtwinklig aufgebogenen Kanten; Br. 16,5; H. 3,5; Stärke 0,5 [Taf. 4].
- 89** Schmal zulaufendes und ausdünnendes, bis 5 mm starkes Eisenband in Hakenform, an einem Ende abgebrochen; die Kanten sind sicher stumpf; Br. bis 18 (Schindler 1977 Abb. 15,14); zugehörig ist vielleicht ein kürzeres Fragment, das möglicherweise ein Niet- oder Nagelloch aufweist; die dazu vermuteten Konturkanten sind nicht unbedingt verbindlich [Taf. 4].

Keller, Abtrag III

- 90** Randsch. mit abgesetzter, jetzt abgeplatzter Außenlippe; junglatènezeitliche Drehscheibenware, feine Mag., gegl., schwarzgrau, Kern rotbraun [Taf. 4].
- 91** Bodensch.; junglatènezeitliche Drehscheibenware; Randdm. 120, feine Mag., schlecht gegl., schwarzgrau, Kern rotbraun [Taf. 4].
– Bodensch. und 3 Wandsch. junglatènezeitlicher Drehscheibenware.
- 92** Randsch. einer Schale; (Ng) Randdm. (170), feine Mag., gegl., grau [Taf. 4].
- 93** Randsch. einer Schale; Randdm. 200, feine Mag., gegl., grau [Taf. 4].
- 94** 2 Randsch. und wohl zugehörige Wandsch. einer Schale mit randparallelem Polierstreifen bis zu einem stark gerundeten Profilknick; Randdm. 270; gegl., schwarzgrau [Taf. 4].
- 95** Randsch. einer Schale oder eines Kumpfes mit abgestrichener Lippe, grobe Mag., gegl., gelbgrau [Taf. 4].
- 96** 2 Randsch. eines Kumpfes; (Ng) Randdm. > 300, grobe Mag., überggl., braun [Taf. 4].
- 97** Randsch. eines Kumpfes(?); (Ng) Randdm. > 300, grobe Mag., überggl., grau [Taf. 4].
- 98** Kleine Randsch. mit rundem Randausschnitt, grobe Mag., überggl., braun [Taf. 4].
- 99** Randsch. eines Topfes; Randdm. (140), grobe Mag., überggl.-ungegl., braun [Taf. 4].
- 100** Randsch. eines Topfes mit scharfkantig abgestrichener Lippe, grobe Mag., überggl., braun [Taf. 4].
- 101** Randsch. eines Topfes mit abgestrichener Lippe, grobe Mag., überggl., braun [Taf. 4].
- 101a** Kleine Randsch. eines Topfes.
- 102** 2 Randsch. eines Topfes mit Tupfenreihe (Schindler 1977 Abb. 19,8), grobe Mag., überggl.-ungegl., braun [Taf. 4].
- 103** Randsch. eines Topfes mit abgestrichener Lippe und Tupfenreihe (Schindler 1977 Abb. 19,5), grobe Mag., überggl., gelb [Taf. 4].
- 104** Randsch. eines Topfes mit abgestrichener Lippe und Tupfenreihe (Schindler 1977 Abb. 19,6), grobe Mag., überggl., gelbgrau [Taf. 4].
- 105** Randsch. eines Topfes mit verdickter Außenlippe und Tupfenreihe (Schindler 1977 Abb. 19,9); (Ng) Randdm. (270?), grobe Mag., überggl., rau; braun [Taf. 5].
- 106** Randsch. eines Topfes mit verdickter Außenlippe (Schindler 1977 Abb. 19,7), mittlere Mag., gegl., grau [Taf. 5].
- 107a-b** 2 Wandsch. von 2 Töpfen mit Tupfenreihe.
- 108** Wandsch. mit Strichkerbbreite, wohl von einem Topf, grobe Mag., überggl., grau [Taf. 5].
– 9 Bodensch., davon 1 fein, 1 strukturiert.
– 166 Wandsch., davon etwa 60 eher fein, mindestens 11 strukturiert.
- 109** 3,5-5 mm starke Schieferscheibe mit beidseits natürlichen Spaltungsflächen, durch seitliches Abbrechen und wohl auch Anschleifen gerundet zugerichtet; Dm. 54,5-56 (Schindler 1977 Abb. 16,4); im Zentrum zylinderförmig ausgeschliffenes Loch [Taf. 5].
- 110** Abgebrochener Eisenstab mit rundem Nietplattenende (Dm. 13) mit rundem Durchschlag (Dm. 4); der Schaft ist mehr oder weniger rundlich zusammengehämmert; Stärke etwa 4,5; erh. L. 96 [Taf. 5].
- 111** Eisenklammer mit abgebrochenen Spitzen; Stärke 11 x 3 [Taf. 5].
– Handgroßes Stück Eisenschlacke.
– Etwa 90 Stücke Flechtlehm, rot gebrannt, gelegentlich verschlackt, dazu größere Holzkohlestücke.

Keller, Treppenanbau Abtrag III

- 112** Rundbodensch. einer Schale mit leichtem Omphalos; junglatènezeitliche Drehscheibenware nicht auszuschließen; Bodendm. (60), feine Mag., gut gegl., braun [Taf. 5].
– Wandsch. junglatènezeitlicher Drehscheibenware.



Taf. 4 Bundenbach, Altburg. Funde. Kellernanbau, Abtrag II-III [78-89]; Keller, Abtrag III [90-104].

- 113** Randsch. eines Topfes mit verbreiteter, scharf abgestrichener Lippe und etwa vertikaler Besenstrichstruktur (Schindler 1977 Abb. 19,2); Randdm. 155, mittlere Mag., ungegl./strukturiert; schwarz/braun [Taf. 5].
- 3 Bodensch. und 22 gröbere Wandsch., davon 10 strukturiert.
 - 2 Stücke Flechtlehm.
 - Rundliches Quarzitgeröll (Dm. 62-74), wohl Klopstein, doch ohne ausgeprägte Trümmerspur.

Keller, zusammengehörige Gefäßverbände aus Abtrag I und IV

- 114** 4 Randsch. eines Kumpfes mit abgestrichener Lippe (Schindler 1977 Abb. 18,6); Randdm. (260), grobe Mag., übergel., teilweise verbrannt, graubraun [Taf. 5].
- 115** 3 Randsch. eines Topfes mit abgestrichener Lippe (Schindler 1977 Abb. 20,16); Randdm. (220), grobe Mag., übergel.-ungegl., braun [Taf. 5].

Keller, zusammengehörige Gefäßverbände aus Abtrag I, II und IV

- 116** 3 Randsch. einer Schale; (Ng) Randdm. 270, feine Mag., gut gegel., teilweise verbrannt, graugelb [Taf. 5].
- 117** 5 Randsch. eines Topfes (Schindler 1977 Abb. 18,7.15); (Ng) grobe Mag., übergel./ungegl., teilweise horizontal und vertikal strukturiert [Taf. 5].

Keller, zusammengehöriger Gefäßverband aus Abtrag I und IV sowie Treppenanbau, Abtrag II

- 118** Bodensch. und 6 Wandsch. von einem großen, glattwandigen Graphittongefäß.

Keller, zusammengehöriger Gefäßverband aus Abtrag II und IV

- 119** Randsch. und Wandsch. eines Topfes mit Tupfenreihe (Schindler 1977 Abb. 18,9; 20,8); Randdm. (120), grobe Mag., übergel., verbrannt, graubraun [Taf. 5].

Keller, zusammengehöriger Gefäßverband aus Abtrag II, III und IV

- 120** 3 Randsch. und 4 Wandsch. einer Schale mit sekundärer Durchbohrung, wohl von Flickung; junglatènezeitliche Drehscheibenware nicht auszuschließen; (Ng) Randdm. (250), feine Mag., gut gegel., rotbraun [Taf. 5].

Keller, zusammengehörige Gefäßverbände aus Abtrag III und IV

- 121** 3 Randsch. einer Schüssel, feine Mag., gut gegel., gelbbraun [Taf. 5].

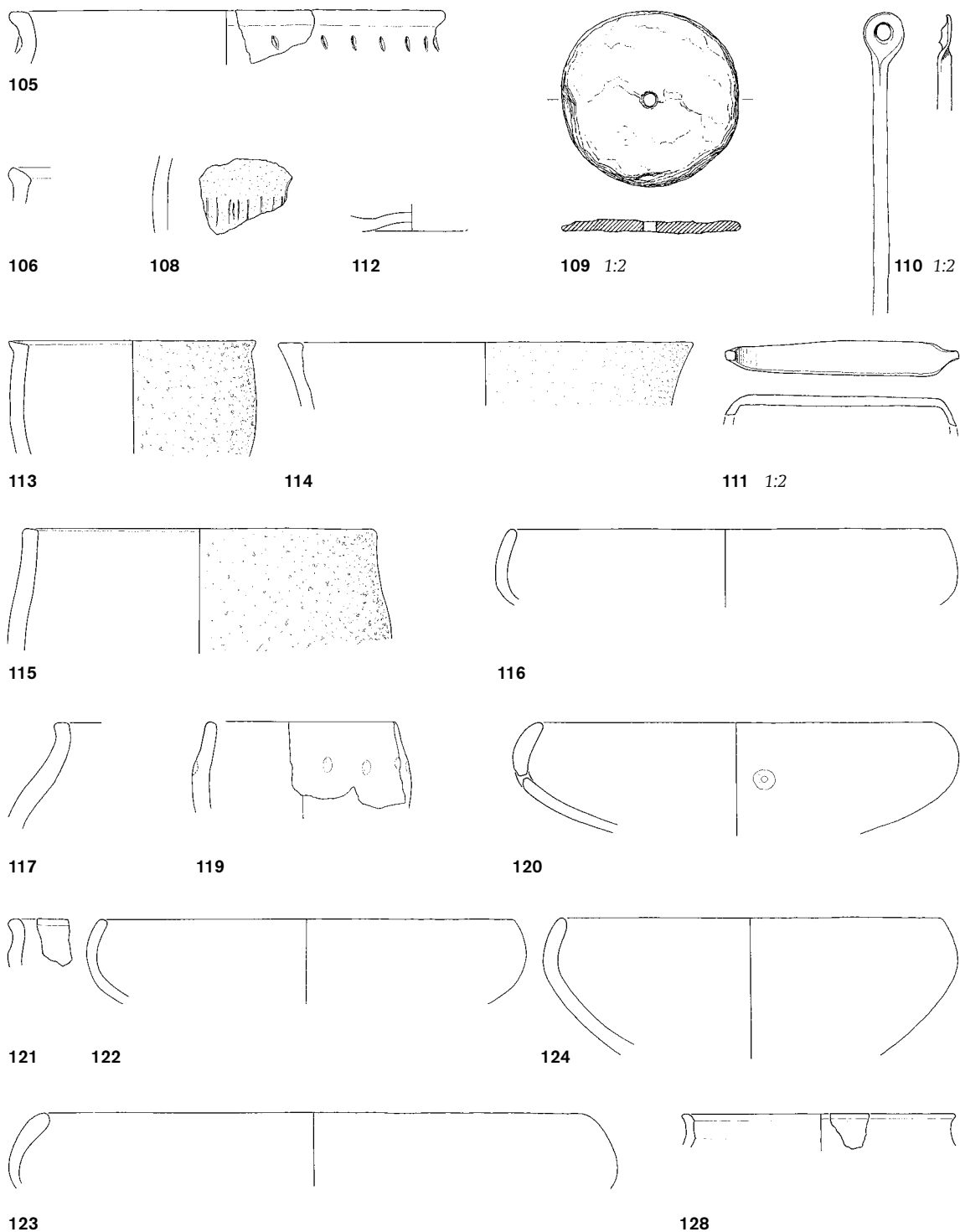
- 122** 5 Randsch. einer Schale; Randdm. 260, feine Mag., gegel., verbrannt [Taf. 5].
- 123** 6 Randsch. einer Schale; Randdm. (340), feine Mag., gut gegel., verbrannt [Taf. 5].
- 124** 3 Randsch. und Wandsch. einer Schale (Schindler 1977 Abb. 19,12.22); Randdm. 240, mittlere Mag., gegel., graubraun [Taf. 5].
- 125** 4 Randsch. einer Schale (Schindler 1977 Abb. 19,11?20); (Ng) Randdm. 340-360, mittlere Mag., gegel., verbrannt, braun/schwarz [Taf. 6].
- 126** 5 Randsch. einer Tonne mit sekundärer Durchbohrung, wohl von Flickung (Schindler 1977 Abb. 19,19); Randdm. (300), grobe Mag., gegel., verbrannt, braun [Taf. 6].

Keller, zusammengehöriger Gefäßverband aus Abtrag III und IV und Treppenanbau, Abtrag III

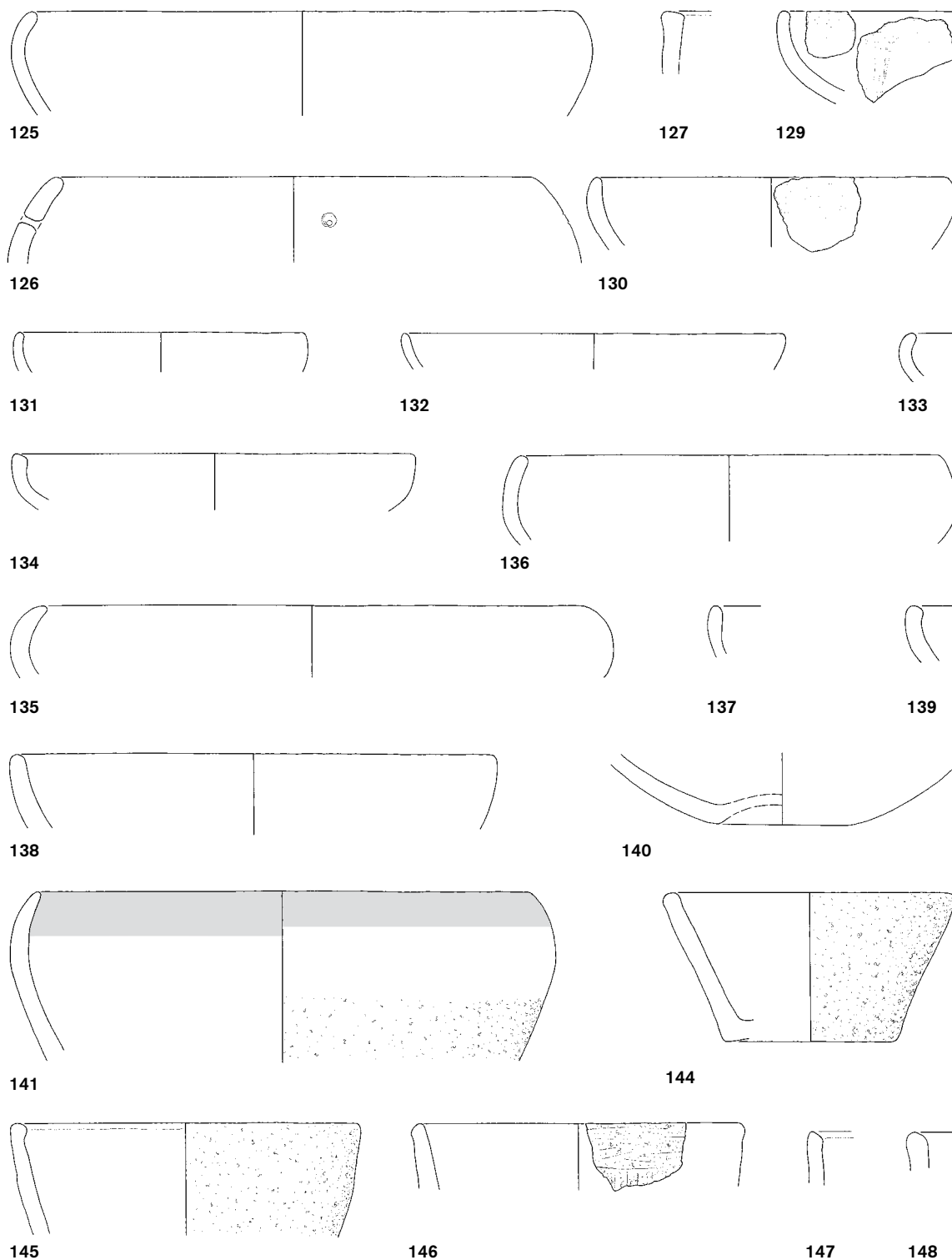
- 127** 3 Randsch. eines Topfes mit abgestrichener Lippe; (Ng) grobe Mag., übergel., verbrannt [Taf. 6].

Keller, Abtrag IV

- 128** Randsch., wohl einer Schüssel; junglatènezeitliche Drehscheibenware; (Ng) Randdm. (160-180), feine Mag., gut gegel., schwarz, Kern hellbraun [Taf. 5].
- 129** 2 Randsch. und Wandsch. einer Schale mit Glättstreifenverzierung außen; der Randanschluss ist nicht gesichert, feine Mag., gegel./poliert; schwarz [Taf. 6].
- 130** Randsch. einer Schale, wahrscheinlich mit randbegleitender Glättborte außen; (Ng) Randdm. (220), grobe Mag., gegel./poliert(?) [Taf. 6].
- 131** Randsch. einer Schale; (Ng) Randdm. (180), feine Mag., gegel., verbrannt [Taf. 6].
- 132** Randsch. einer Schale; (Ng) Randdm. (240), feine Mag., gegel., grau [Taf. 6].
- 133** Randsch. einer Schale, feine Mag., gegel., schwarz [Taf. 6].
- 134** Randsch. einer Schale; (Ng) Randdm. 250, feine Mag., gegel., verbrannt [Taf. 6].
- 135** Randsch. einer Schale (Schindler 1977 Abb. 19,17); Randdm. (340), feine Mag., gegel., verbrannt [Taf. 6].
- 136** Randsch. einer Schale mit rundem Bauchknick; (Ng) Randdm. (270), mittlere Mag., gegel., schwarzgrau [Taf. 6].
- 137** Randsch. einer Schale, grobe Mag., gegel., braun [Taf. 6].
- 138** Randsch. einer Schale; Randdm. (300), mittlere Mag., gegel., graubraun [Taf. 6].
- 139** Randsch. einer Schale (Schindler 1977 Abb. 19,13); (Ng) grobe Mag., übergel., grau [Taf. 6].



Taf. 5 Bundenbach, Altburg. Funde. Keller, Abtrag III [105-111]; Kellerranbau, Abtrag III [112-113]; Keller, Abtrag I und IV [114-115]; Keller, Abtrag I-II und IV [116-117]; Keller, Abtrag I und IV und Kellerranbau, Abtrag II [118]; Keller, Abtrag II und IV [119]; Keller, Abtrag II-IV [120]; Keller, Abtrag III-IV [121-124]; Keller, Abtrag IV [128].



Taf. 6 Bundenbach, Altburg. Funde. Keller, Abtrag III-IV [125-126]; Keller, Abtrag III-IV und Kelleranbau, Abtrag III [127]; Keller, Abtrag IV [129-148].

- 140 Bodensch. mit Omphalosansatz einer Schale; Bodendm. (80), mittlere Mag., gegl., graubraun [Taf. 6].
- 141 2 Randsch. eines Kumpfes(?) mit gepichteter Randzone innen(?) und außen (Schindler 1977 Abb. 19,21); (Ng) Randdm. (310), grobe Mag., gegl./ungegl., grau [Taf. 6].
- 142 Kleine Randsch. mit abgestrichener Lippe von einem Kumpf oder Topf.
- 143 Kleine Randsch. mit abgestrichener Lippe von einem Kumpf oder Topf.
- 144 2 Randsch. eines Kumpfes mit Bodenansatz (Schindler 1977 Abb. 20,2); Randdm. 186, Bodendm. 110, sehr grobe Mag., überggl.-ungegl., gelbgrau [Taf. 6].
- 145 Randsch. eines Kumpfes(?) mit abgestrichener Lippe (Schindler 1977 Abb. 20,5); (Ng) Randdm. (220), grobe Mag., ungegl., schwarz [Taf. 6].
- 146 Randsch. eines Topfes mit horizontal strukturiertem Hals und vertikal strukturiertem Unterteil (Schindler 1977 Abb. 20,15); (Ng) Randdm. 200, grobe Mag., ungegl./strukturiert; braun [Taf. 6].
- 147 Randsch. eines Topfes mit kantig abgestrichener Lippe, mittlere Mag., überggl., graubraun [Taf. 6].
- 148 Kleine Randsch. eines größeren Topfes, grobe Mag., überggl., gelbbraun [Taf. 6].
- 149 Randsch. eines Topfes mit Nagelkerbreihe (Schindler 1977 Abb. 20,1), grobe Mag., überggl., braun [Taf. 7].
- 150 Randsch. eines Topfes mit abgestrichener Lippe und Tupfenreihe, mittlere Mag., überggl., schwarz [Taf. 7].
- 151 Randsch. eines Topfes mit abgestrichener Lippe und Tupfenreihe, grobe Mag., ungegl., braun [Taf. 7].
- 152 Randsch. eines Topfes mit Tupfenreihe (Schindler 1977 Abb. 20,14?); (Ng) Randdm. (200), grobe Mag., überggl., verbrannt [Taf. 7].
- 153 Randsch. eines Topfes mit Tupfenreihe (Schindler 1977 Abb. 20,10); Randdm. 150, grobe Mag., ungegl., braun [Taf. 7].
- 154 2 Randsch. eines Topfes mit Tupfenreihe (Schindler 1977 Abb. 20,17); Randdm. 200-220, sehr grobe Mag., überggl.-ungegl., schwarz/braun [Taf. 7].
- 155 Randsch. eines Topfes mit abgestrichener Lippe und Tupfenreihe (Schindler 1977 Abb. 20,7); Randdm. (260), grobe Mag., überggl., braun [Taf. 7].
- 156 Randsch. eines Topfes mit Tupfenreihe (Schindler 1977 Abb. 20,12), grobe Mag., überggl. [Taf. 7].
- 157a-d 4 Wandsch. von 4 Töpfen mit Tupfenreihe.
– 16 Bodensch., davon 3 feiner.
– 256 Wandsch., davon 34 feiner, mindestens 22 strukturiert.

- 158 Tonsteingeröll mit 3 artifiziellen Schliffacetten an einem Schmalende [Taf. 7].
- 159 Geröll aus Quarzit(?), im Wesentlichen natürlich, doch insbesondere auf einer Breitseite wohl durch Gebrauch poliert [Taf. 7].
- 160 Griffende einer Eisenfeile mit vierkantigem Griffdorn und bandförmiger Zwinge (Br. 9-10, Dm. 12) aus rund zusammengebogenem Bronzeblech (Schindler 1977 Abb. 15,12); Br. 10 [Taf. 7].
- 161 Geschlossener Eisenring mit rundlichem Querschnitt (Schindler 1977 Abb. 15,13); Stärke 5-6; Außendm. 58 [Taf. 7].
– 16 Stücke Flechtlehm.
– 2 kleine Stücke kalzinierter Knochen und 2 kalzinierter Hornstücke.

Keller, Treppenanbau, Abtrag IV

- 162 Bodensch. eines Fußgefäßes (Schindler 1977 Abb. 19,14); junglatènezeitliche Drehscheibenware(?); Bodendm. 130, feine Mag., gut gegl., grau [Taf. 7].
– 11 Wandsch., davon 8 feiner.
- 163 Gebogenes Bandeisen (max. Br. 49; Stärke 6-7), das sich an beiden Enden von 41-45 mm Br. erst absatzartig, dann allmählich auf 17-22 mm Br. verjüngt (Schindler 1977 Abb. 15,15); eines der abgebrochenen Enden zeigt offenbar gerade noch den Ansatz einer rundlichen Nietplatte mit zentralem Nietloch; die runde Biegung umschließt einen Zylinder von 36-40 mm Dm., die etwas verbogen auslaufenden Bänder umfassen einen Zwischenraum von 10 mm Stärke [Taf. 7].
– Großes Stück Flechtlehm.

Keller, zusammengehöriger Gefäßverband aus Abtrag I und V

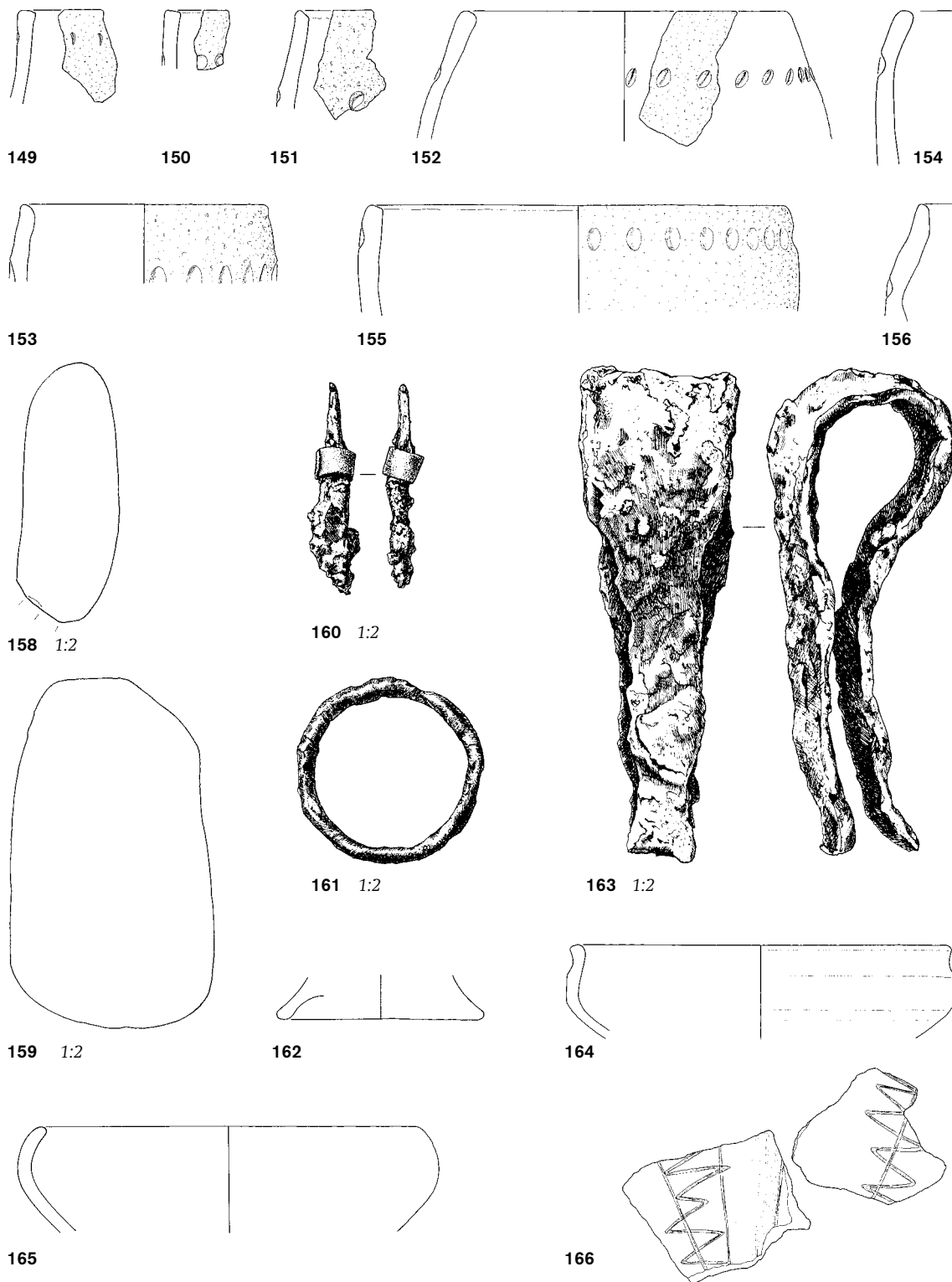
- 164 3 Randsch. einer Schüssel (Schindler 1977 Abb. 18,3.8); junglatènezeitliche Drehscheibenware nicht auszuschließen; Randdm. (240), feine Mag., gut gegl., verbrannt [Taf. 7].

Keller, zusammengehöriger Gefäßverband aus Abtrag I, II, III, IV und V

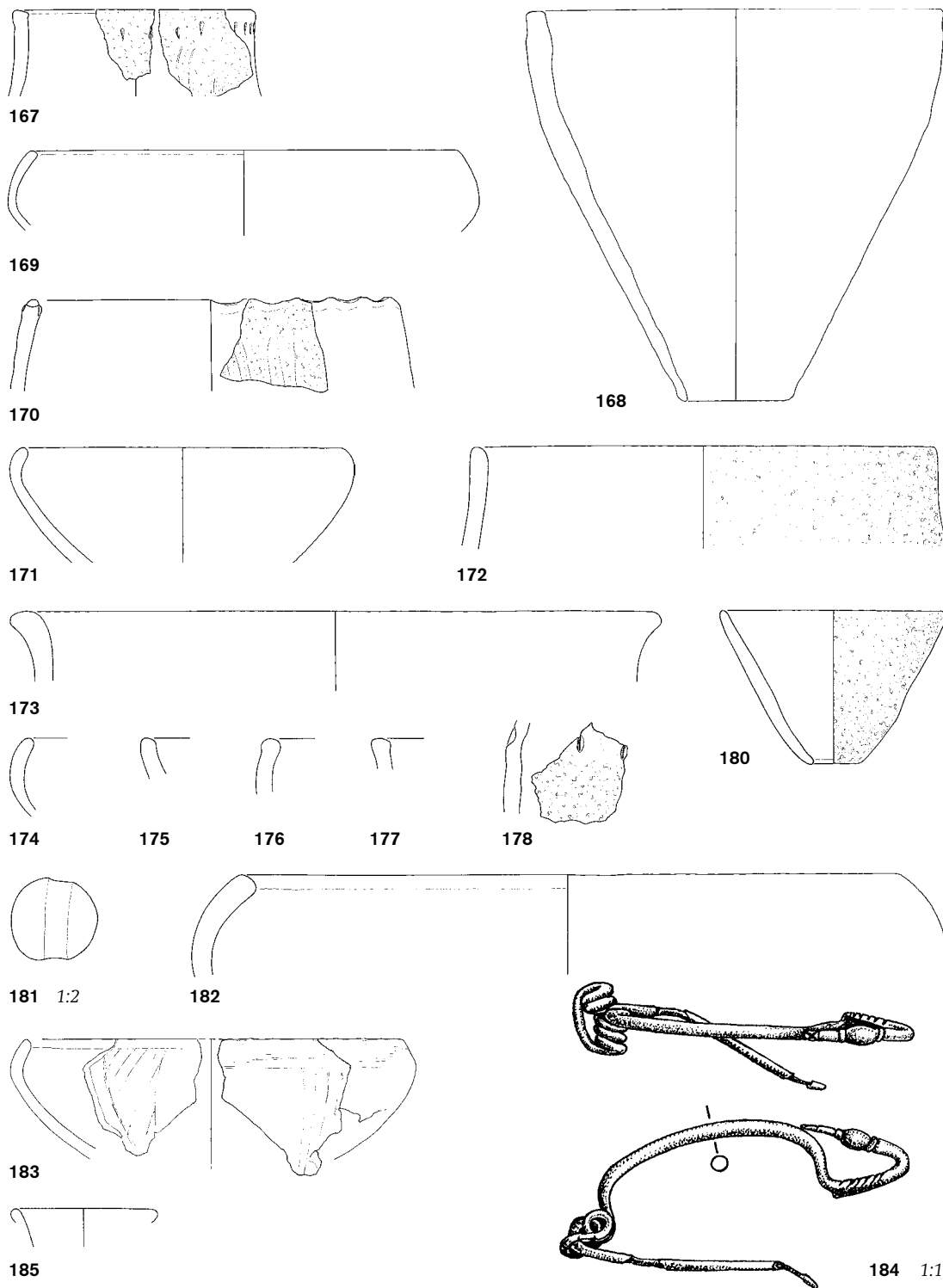
- 165 11 Randsch., Bodensch. und 2 Wandsch. einer Schale (Schindler 1977 Abb. 19,15?); junglatènezeitliche Drehscheibenware nicht auszuschließen; Randdm. (240), feine Mag., gut gegl., verbrannt [Taf. 7].

Keller, zusammengehöriger Gefäßverband aus Abtrag V und Treppenanbau, Abtrag II

- 166 3 Wandsch. mit Glättmuster vom Unterteil eines steilwandigen Gefäßes (Schindler 1977 Abb. 21,1), grobe Mag., gegl., poliert/überggl., braun [Taf. 7].



Taf. 7 Bundenbach, Altburg. Funde. Keller, Abtrag IV [149-161]; Kelleranbau, Abtrag IV [162-163]; Keller, Abtrag I und IV [164]; Keller, Abtrag I-V [165]; Keller, Abtrag V und Kelleranbau, Abtrag II [166].



Taf. 8 Bundenbach, Altburg. Funde. Keller, Abtrag II und IV-V [167]; Keller, Abtrag IV-V und Kellernanbau, Abtrag II [168]; Keller, Abtrag V und Kellernanbau, Abtrag II-III und V [169]; Keller, Abtrag III und V [170]; Keller, Abtrag III-V [171]; Keller, Abtrag IV-V [172-173]; Keller, Abtrag V [174-181]; Kellerboden [182]; Kellernanbau, Abtrag V [183]; Kellersohle [184]; Pfosten 2 [185].

*Keller, zusammengehöriger Gefäßverband
aus Abtrag II, IV und V*

- 167** 5 Randsch. eines Topfes mit abgestrichener Lippe, flüchtiger Nagelkerbreihe und vertikaler Besenstrichstruktur (Schindler 1977 Abb. 21,6); Randdm. 150, mittlere Mag., überggl./strukturiert; graubraun [**Taf. 8**].

*Keller, zusammengehöriger Gefäßverband
aus Abtrag IV und V und Treppenanbau, Abtrag II*

- 168** Nahezu vollständiger, innen wie außen ausgesprochen roh gearbeiteter Tontrichter (Schindler 1977 Abb. 20,6.11); 2 aneinanderpassende Hälften mit scharfen Farbgrenzen an den Bruchkanten bezeugen Sekundärbrand; Randdm. 255, Bodendm. 70, H. 240, grobe Mag., ungegl., teilweise strukturiert; schwarz/rotbraun [**Taf. 8**].

*Keller, zusammengehöriger Gefäßverband
aus Abtrag V und Treppenanbau, Abtrag II-III und V*

- 169** 2 Randsch. und Wandsch. einer Schale mit innen abgesetzter Lippe (Schindler 1977 Abb. 21,5); junglatènezeitliche Drehscheibenware(?); Randdm. 260, feine Mag., gut geggl., schwarzgrau [**Taf. 8**].

Keller, zusammengehöriger Gefäßverband aus Abtrag III und V

- 170** 2 Tupfenrandsch. eines roh gearbeiteten Topfes; der Rand ist unregelmäßig schräg gedellt, die Wandung durch vertikale Fingerfurchen strukturiert; Randdm. (220), grobe Mag., ungegl., braun [**Taf. 8**].

*Keller, zusammengehöriger Gefäßverband
aus Abtrag III, IV und V*

- 171** 3 Randsch. einer Schale (Schindler 1977 Abb. 19,16?), wohl mit Bodenansatz; (Ng) Randdm. (200), feine Mag., geggl., verbrannt [**Taf. 8**].

Keller, zusammengehörige Gefäßverbände aus Abtrag IV und V

- 172** 3 Randsch. eines Topfes (Schindler 1977 Abb. 20,9.18; 21,4); Randdm. (280), grobe Mag., ungegl., braun [**Taf. 8**].
- 173** Randsch. und 2 Wandsch. eines Topfes mit vulkanischer Sandmagerung (Schindler 1977 Abb. 21,7); (Ng) Randdm. (400?), grobe Mag., geggl., gelbgrau [**Taf. 8**].

Keller, Abtrag V

- 174** Randsch. einer Schale; junglatènezeitliche Drehscheibenware nicht auszuschließen, feine Mag., gut geggl., graubraun [**Taf. 8**].
- 175** Randsch. eines Kumpfes(?), grobe Mag., überggl., braun [**Taf. 8**].
- 176** Randsch. eines Topfes, grobe Mag., geggl., verbrannt [**Taf. 8**].

- 177** Randsch. eines Topfes, grobe Mag., überggl., braun [**Taf. 8**].

- 178** Wandsch. eines Topfes mit Tupfenreihe, grobe Mag., überggl./ungegl., grau [**Taf. 8**].

- 179a-b** 2 Wandsch. von 2 Töpfen mit Tupfenreihe.

- 180** 2 Randsch. und Bodensch. eines roh geformten Tontrichters (Schindler 1977 Abb. 21,2.8); Randdm. (140), Bodendm. 35, H. (94), grobe Mag., ungegl., schwarz [**Taf. 8**].

– 2 Wandsch. junglatènezeitlicher Drehscheibenware.

– 6 Bodensch.

– 62 Wandsch., davon 4 feiner, 2 strukturiert.

- 181** Pfeilglätter (Schindler 1977 Abb. 16,6) aus sehr feinem, weißem Kalksandstein(?); Dm. 52 [**Taf. 8**].
- Kiesel (Schindler 1977 Abb. 16,5) ohne Bearbeitungs- oder Nutzungsspuren.

– 4 Stücke Flechtlehm.

Kellereinfüllung

– Eichenholzkohle (nicht gesehen; bestimmt bei Hollstein 1976, 25; Hollstein 1980 Nr. 24; Neyses 307).

Kellerboden

- 182** Randsch. einer großen Schale(?) mit abgestrichener Lippe; (Ng) Randdm. (400-500), grobe Mag., geggl., braun [**Taf. 8**].

– Eichenholzkohle, vielleicht von Rundholz (nicht gesehen; bestimmt bei Hollstein 1976, 25 Nr. 21; Hollstein 1980 Nr. 21; Neyses 1991, 307).

Keller, Treppenanbau, Abtrag V

- 183** 6 Randsch., Bodensch. und 18 Wandsch. einer Schale mit innen abgesetzter Lippe, innerer und äußerer Glättstreifenverzierung und Ansatz eines Omphalosbodens (Schindler 1977 Abb. 21,3); (Ng) Randdm. 215, feine Mag., geggl./poliert; braun [**Taf. 8**].

– 4 kalzinierte Knochenstücke und kalzinierter Tierzahn.

Keller, auf der Sohle am Fuß der Nordosttreppe

- 184** Komplette, leicht verdrückte Bronzefibel (Schindler 1977 Abb. 15,1); beide Seiten des Nadelhalters und der plättchenartige Abschluss des Kugelspitzfußes tragen ein Strichpunzmuster; L. 54 [**Taf. 8**].

PfostenfundePfosten 2 (C 5)

- 185** Randsch. einer Flasche mit runder Außenlippe; junglatènezeitliche Drehscheibenware; Randdm. 90, feine Mag., schwarzgrau, Kern rotbraun [**Taf. 8**].
– Wandsch. junglatènezeitlicher Drehscheibenware.
- 186** Strukturierte Wandsch. wohl eines Topfes mit Tupfenreihenansatz.

Pfosten 13 (D 5)

- 2 strukturierte Wandsch.

Pfosten 22 (E 6)

- 187** 5,5-14,5 mm starke Schieferplatte mit beidseits natürlichen Spaltungsflächen; eine intendierte Herrichtung der durchweg grob gebrochenen Außenkanten ist nicht erkennbar; Dm. bis 87; im Bereich einer Bruchkante eine wohl intentionelle, teilweise ausgebrochene Durchbohrung; Dm. 12-14 [**Taf. 9**].
– Wandsch. und 4 kleine Stücke Flechtlehm.

Pfosten 26 (E 5)

- Wandsch., 4 kleine Stücke Flechtlehm, kalziertes Knochenstück und Holzkohlestück.

Pfosten 73 (B 3)

- 188** 3 Randsch. und 14 Wandsch. einer Schale; junglatènezeitliche Drehscheibenware nicht auszuschließen; Randdm. 250; feine Mag., gut geglt., schwarzbraun [**Taf. 9**].

Pfosten 74 (B 5)

- 189** Randsch. eines Topfes mit abgestrichener Lippe und Tupfenreihe (Schindler 1977 Abb. 27,1); (Ng) Randdm. (240-300), grobe Mag., ungegl., schwarz [**Taf. 9**].

Pfosten 89 (D 6)

- 3 Stücke Flechtlehm.

Pfosten 95 (G 6)

- 190** Randsch. eines Kumpfes oder Topfes mit abgestrichener Lippe, feine Mag., geglt., innen und außen gepicht(?); braun [**Taf. 9**].
– Bodensch.

Pfosten 97 (G 5)

- 191** Randsch. eines Topfes mit abgestrichener Lippe, grobe Mag., überglt., braun [**Taf. 9**].
– 2 Stücke Flechtlehm.

Pfosten 100 (G 6)

- Flaches Sandsteingeröll, L. 80.
– 3 Wandsch., davon 1 durch Besenstrich strukturiert.

Pfosten 123 (G 4)

- 192** Randsch. eines Topfes oder Kumpfes mit abgestrichener Lippe, feine Mag., geglt., braun [**Taf. 9**].
- 193** Kleine verbrannte Randsch.

Pfosten 144 (F 7)

- Wandsch. und 3 Stücke Flechtlehm.

Pfosten 146 (F 7)

- 194** Randsch. eines Topfes mit scharfkantig abgestrichener Lippe und vertikaler Besenstrichstruktur; Randdm. 180, mittlere Mag., strukturiert; schwarzgrau [**Taf. 9**].
– Stück Flechtlehm.

Pfosten 183 (F 3)

- Großes Quarzitzeröll mit teilweise (durch Hitze-
einwirkung?) abgeplatzter Oberfläche; L. 190.

Pfosten 200 (J 6)

- Wandsch. und 3 Stücke Flechtlehm.

Pfosten 201 (H 6)

- Wandsch.

Pfosten 207 (H 6)

- Wandsch.

Pfosten 209 (J 6)

- Wandsch.

Pfosten 235 (E 6)

- Bodensch.

Pfosten 243 (E 7)

- 195** Randsch. eines Topfes; (Ng) Randdm. (220), mittlere Mag., überglt., braun [**Taf. 9**].

Pfosten 246 (E 7-8)

- 196** 2 Randsch. und 4 Wandsch. eines Topfes mit abgestrichener Lippe, teilweise durch Besenstrich strukturiert; Randdm. (170), grobe Mag., überglt./ungegl., strukturiert [**Taf. 9**].
– Bodensch.

Pfosten 343 (D 7)

- Wandsch.

Pfosten 365/366 (K 7)

- 197** Zerfallender, wohl vierkantig flacher Eisenstab; Dm. 4 x 9, erh. L. 92 [Taf. 9].
– 2 Bodensch. und 4 Wandsch.

Pfosten 378 (D 8)

- Wandsch. und Stück Brand- oder Flechtlehm.

Pfosten 379 (D 8)

- Bodensch.

Pfosten 393 (C 9)

- 198** Randsch. einer Schale; (Ng) Randdm. > 350, grobe Mag., gegl., verbrannt [Taf. 9].
– 3 Wandsch.

Pfosten 420 (D 9)

- Wandsch. und Stück Flechtlehm.

Pfosten 430 (E 9)

- Bodensch. und 3 Wandsch.

Pfosten 458 (F-G 9)

- Bodensch.

Pfosten 473 (G 8)

- 3 Wandsch.

Pfosten 474 (G 8)

- Wandsch.

Pfosten 517 (C 10)

- 199** Randsch. einer Schale, wohl mit Bodenansatz; Randdm. 150, mittlere Mag., gegl., innen und außen gepicht(?); schwarz [Taf. 9].
200 Randsch. eines großen Topfes mit verbreiteter Lippe, möglicherweise zu Nr. 231 aus Pfosten 1554 zugehörig, grobe Mag., überggl., braun [Taf. 9].
– Wandsch. und 2 Stücke Flechtlehm.

Pfosten 523 (C 10)

- 3 Wandsch., 4 Stück Flechtlehm und 2 Holzkohlestücke.

Pfosten 532 (D 9-10)

- 2 Wandsch.

Pfosten 581 (H-J 10)

- Wandsch. und 7 Stücke Flechtlehm.

Pfosten 614 (C 11)

- Bodensch. und 2 Wandsch.

Pfosten 615 (C 11)

- 201** Kleine Wandsch. hellziegelroter mediterraner Schwerkeramik (Amphore); Wandstärke 20.
– 3 Wandsch.

Pfosten 641 (D 11)

- Wandsch.

Pfosten 706 (C-D 12)

- 202** Randsch. eines Kumpfes oder einer Schale mit abgestrichener Lippe, grobe Mag., überggl., braun [Taf. 9].
– Strukturierte Wandsch.

Pfosten 710 (D 11-12)

- Strukturierte Wandsch.

Pfosten 751 (F 12)

- 203** Stark angewitterte Bodensch., Drehscheibenware aus sehr feinem, hellbeigefarbenem, kreibig-mehligem Ton mit Resten einer schwarzbräunlichen Engobe; es liegt wohl der Boden eines Tellers oder einer Platte vor, die im Bereich der Scherbe nach Ausweis der besonders auf der vermuteten Unterseite ausgeprägten Drehrillen einen Dm. von 120-140 hat; da sichere Bruchkanten auch einen (Schmutz-)Belag haben, der von der vorzugsweise in und neben den Drehrillen wahrnehmbaren Engobe kaum unterscheidbar ist, muss die Art der Engobe offen bleiben; es handelt sich möglicherweise um Importkeramik (Campana?), jedenfalls sicher nicht um Drehscheibenware junglatènezeitlicher Art [Abb. 8].
204 Randsch. eines Topfes oder einer Schale; (Ng) Randdm. (150), grobe Mag., gegl., innen und außen gepicht(?); braun [Taf. 9].
– 3 Bodensch., davon 2 von einem großen Gefäß, und 2 Wandsch.

Pfosten 752 (F 12)

- Wandsch.

Pfosten 757 (F-G 12)

- 4 Wandsch.

Pfosten 835 (D 13)

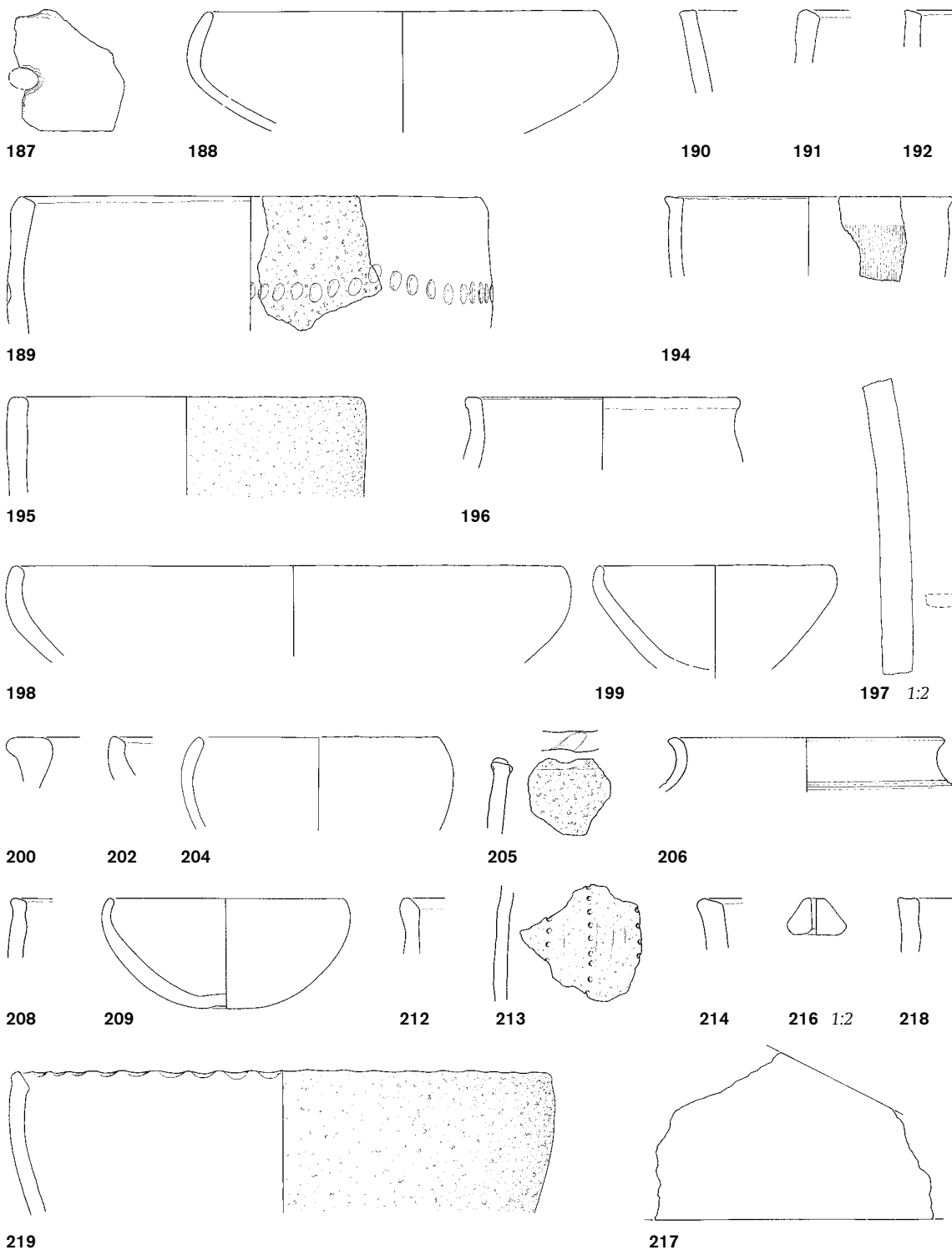
- 205** 3 Tupfenrandsch. und 8 Wandsch. eines Topfes, grobe Mag., uneggl., braun [Taf. 9].

Pfosten 842 (D 13)

- Bodensch.

Pfosten 849 (D 13)

- Wandsch.



Taf. 9 Bundenbach, Altburg. Funde. Pfosten 22 [187], 73 [188], 74 [189], 95 [190], 97 [191], 123 [192], 146 [194], 243 [195], 246 [196], 365/366 [197], 393 [198], 517 [199-200], 706 [202], 751 [204], 835 [205], 875 [206], 897 [208], 911 [209], 913 [212], 1109 [213], 1370 [214], 1377 [216], 1417 [217], 1431 [218], 1435 [219].

Pfosten 857 (E 13)

- Bodensch. und Wandsch.

Pfosten 875 (G 13)

- 206** Randsch. einer Terrine(?) mit gerilltem Halsansatz (Schindler 1977 Abb. 27,2); junglatènezeitliche Drehscheibenware; Randdm. 175, feine Mag., gut gegl., schwarz [**Taf. 9**].
- Wandsch.

Pfosten 876 (G 13)

- Bodensch. und Wandsch.

Pfosten 877 (G 13)

- 2 Wandsch.

Pfosten 880 (G 13)

- 207** 3 Wandsch. eines glattwandigen Graphittongefäßes entsprechend dem aus der Kellergrube (Nr. 118); Zugehörigkeit dort möglich.

Pfosten 897 (H 13)

- 208** Randsch. eines Topfes mit abgestrichener Lippe (Schindler 1977 Abb. 27,3), grobe Mag., uneggl., schwarz [**Taf. 9**].
- Wandsch.

Pfosten 911 (C 12)

- 209** Randsch. einer Schale mit komplettem Profil; Randdm. 134, Bodendm. 35, feine Mag., gegl., schwarz [**Taf. 9**].
- 210** Wandsch. wohl eines Topfes mit Tupfenreihe, grobe Mag., verbrannt.
- 2 Stücke Flechtlehm.

Pfosten 912 (C 12)

- 211** Wandsch. aus Graphitton mit leicht aufgerissen strukturiert wirkender Oberfläche; Zugehörigkeit zu dem Gefäß aus dem Keller (Nr. 118) oder der Pfostengrube 880 (Nr. 207) unwahrscheinlich.

Pfosten 913 (C 13)

- 212** Randsch. eines Topfes mit abgestrichener Lippe, grobe Mag., verbrannt [**Taf. 9**].
- 4 Stücke Flechtlehm.

Pfosten 1034 (L 4)

- Wandsch.

Pfosten 1109 (O 5)

- 213** Wandsch. eines groben, schwach vertikal strukturierten Topfes mit vertikalen Reihen von Einstichen eines röhrenartigen Gerätes (Schindler 1977 Abb. 26,13), grobe Mag., übergel./strukturiert; graubraun [**Taf. 9**].

Pfosten 1239 (T 6)

- 3 Wandsch.

Pfosten 1240 (T 6)

- Strukturierte Wandsch.

Pfosten 1325 (N 7)

- 5 Wandsch. eines Gefäßes.

Pfosten 1369 (M 8)

- Wandsch.

Pfosten 1370 (M 8)

- 214** Randsch. eines großen Gefäßes mit facettiert abgestrichener Lippe (Schindler 1977 Abb. 27,4), vielleicht zu Gefäß Nr. 75 aus dem Keller, feine Mag., gegl., braun [**Taf. 9**].
- 2 Bodensch. und 5 Wandsch. von 2 feineren Gefäßen.
 - Stück Flechtlehm.

Pfosten 1375 (N 8)

- 215** Wandsch. wohl eines Topfes mit Tupfenreihe.
- Wandsch.

Pfosten 1377 (N 8)

- 216** Spinnwirtel (Schindler 1977 Abb. 26,14); Dm. 37 [**Taf. 9**].

Pfosten 1381 (N 8)

- Strukturierte Wandsch.

Pfosten 1399 (P 8)

- Bodensch.

Pfosten 1417 (R 9)

- 217** Fragment einer Drehmühle aus Basaltlava [**Taf. 9**].

Pfosten 1431 (N 9)

- 218** Randsch. eines Topfes mit scharf abgestrichener Lippe (Schindler 1977 Abb. 27,5), grobe Mag., übergel., braun [**Taf. 9**].
- Wandsch.

Pfosten 1435 (O 9)

- 219** Tupfenrandsch. (Schindler 1977 Abb. 27,7), wegen der rauen Innenwandung wohl von einem Topf; Randdm. (340), grobe Mag., uneggl., braun [**Taf. 9**].
- 2 Wandsch.

Pfosten 1455 (Q 9)

- Stück Basaltlava (Mahlsteinrest) und Brandlehmstück.

Pfosten 1456 (Q 9)

- 220** Randsch. und 19 Wandsch. einer Flasche(?) (Schindler 1977 Abb. 26,18); junglatènezeitliche Drehscheibenware; Randdm. 80, feine Mag., gut gegl., schwarz, Kern rot [**Taf. 10**].
– 2 Wandsch.

Pfosten 1475 (P 10)

- 221** Randsch. eines Topfes, grobe Mag., gegl., rotbraun [**Taf. 10**].
222 Randsch. eines Topfes mit Nagelkerbreihe, feine Mag., gegl., braun [**Taf. 10**].
222a Sehr kleine Wandsch. mit Nagelkerbe.
– 9 Wandsch., davon 2 feiner, 3 strukturiert.
223 Halber Wetzstein aus Schiefergeröll; erh. L. 62 [**Taf. 10**].
224 Halber Ring aus rundem Eisendraht; Außendm. 26; Stärke 4.

Pfosten 1476 (P 10)

- Bodensch. und 4 Wandsch., davon 3 strukturiert.

Pfosten 1481 (P 10)

- 225** Wandsch. eines Topfes mit Tupfenreihe.

Pfosten 1483 (P 10)

- 3 Wandsch., davon 1 strukturiert, und 1 Holzkohlebröckchen.

Pfosten 1484 (Q 10)

- Wandsch.

Pfosten 1485 (P-Q 10)

- 226** Randsch., große Wandsch., Bodensch. und nahezu komplette Bodenplatte eines Topfes mit abgestrichener Lippe, vertikaler besenstrichartiger Strukturierung; Randdm. (225), Bodendm. (160), grobe Mag., ungegl./strukturiert; grau/braun [**Taf. 10**].

Pfosten 1494 (Q 10)

- Wandsch.

Pfosten 1500 (S 10)

- 227** Miniaturbeil aus Tonstein (Schindler 1977 Abb. 16,7), facettenartig zugeschliffen, mit Rest einer natürlichen Geröllaußenfläche; L. 40 [**Taf. 10**].

Pfosten 1516 (O 11)

- 228** Sehr kleine Wandsch. mit 2 konzentrischen, flachen Breittrillen, wohl von der bodennahen Innenwandung einer feinen Schale ähnlich Nr. 76.
229 Sehr kleine, verbrannte Randsch. einer feinen Schale.
– 3 Wandsch., davon 1 strukturiert.

Pfosten 1525 (T 7-8)

- 2 Wandsch.

Pfosten 1527 (O 11)

- Wenige kleine Brandlehmbröckchen.

Pfosten 1539 (P 11)

- Wandsch.

Pfosten 1541 (P 11)

- 230** Randsch. einer Flasche (Schindler 1977 Abb. 26,16); junglatènezeitliche Drehscheibenware; Randdm. 96, feine Mag., gut gegl., grau [**Taf. 10**].
– Bodensch. und 6 Wandsch.

Pfosten 1543 (P 11)

- Strukturierte Wandsch.

Pfosten 1548 (Q 11)

- 7 Wandsch.

Pfosten 1550 (Q 11)

- 4 Wandsch., davon 1 strukturiert.

Pfosten 1554 (Q 11)

- 231** 3 Randsch. eines Topfes (Schindler 1977 Abb. 27,9), möglicherweise zu Nr. 200 aus Pfosten 517 zugehörig; Randdm. (340), grobe Mag., gegl.-übergl., braun [**Taf. 10**].
– 4 Wandsch., davon 1 strukturiert.

Pfosten 1562 (N 12)

- 232** Kleine Randsch. eines Topfes mit scharf abgestrichener Lippe.
– Wandsch.

Pfosten 1566 (N 12)

- 233** Randsch., 2 Bodensch. und 11 Wandsch. eines Topfes mit abgestrichener Lippe, schwach vertikal strukturiertem Bauch und eher glatter Randzone; Randdm. (270), grobe Mag., übergl./ungegl., strukturiert [**Taf. 10**].
– 3 Wandsch. eines Gefäßes.

Pfosten 1567 (N 12)

- 234** Kleine Randsch. eines Topfes oder eines Kumpfes mit scharf abgestrichener Lippe.

Pfosten 1578 (P 12)

- 235** Randsch. und 5 Wandsch. einer Schale; junglatènezeitliche Drehscheibenware nicht auszuschießen, feine Mag., gut gegl., braun, Kern rotbraun [**Taf. 10**].
– Wandsch.

Pfosten 1583 (P 12)

- 236** Wandsch. eines Topfes mit Tupfenreihe.
– 2 Wandsch.

Pfosten 1585 (P 12)

- 237** Auf eine eiserne Runddrahtöse (Stärke 4,5) aufgegossenes Bleigewicht von roher Form (Schindler 1977 Abb. 15,9); selbst wenn das Blei unvollständig erhalten oder deformiert wäre, ist auch aufgrund der Form der Eisenöse keine Funktion als Senklot vorstellbar; L. 48, Br. 28 [**Taf. 10**].

Pfosten 1592 (Q 12)

- 2 Wandsch., davon 1 strukturiert.

Pfosten 1595 (Q 12)

- Bodensch.

Pfosten 1596 (Q 12)

- 6 Wandsch.

Pfosten 1614 (S-T 10)

- 6 Wandsch.

Pfosten 1641 (U 8)

- Wandsch.

Pfosten 1653 (R 12)

- 238** Kleine Randsch. mit primärer Durchbohrung, wohl von einem Siebgefäß; (Ng) Randdm. 110; gegl., [**Taf. 10**].
– 5 Wandsch. junglatènezeitlicher Drehscheibenware.
– Bodensch. und 15 Wandsch., davon 4 feiner, 2 strukturiert.

Pfosten 1657 (S 12)

- 239** Eisennagel mit plattem Kopf (Dm. 15) und Vierkantschaft; L. > 90, Stärke 4 x 5; ferner ein wohl gleichartiges Fragment.
- 240** Eisenerzstück, wohl Spateisen; L. 100; wegen fehlender Bearbeitungsspuren wohl als Geröll anzusehen.
– Bodensch. und 6 Wandsch., davon 2 Wandsch. wohl zu einer Wandsch. aus Pfosten 1663 gehörig.
– Stück Flechtlehm.

Pfosten 1663 (S 12)

- 241** Kleine Randsch. einer Schale (Schindler 1977 Abb. 26,6); junglatènezeitliche Drehscheibenware nicht auszuschließen; (Ng) Randdm. (180), feine Mag., gut gegl., verbrannt [**Taf. 10**].

- 242** Randsch. eines Topfes mit leicht horizontal strukturiertem Hals und leicht vertikal strukturiertem Bauch (Schindler 1977 Abb. 26,5); (Ng) Randdm. (160?), feine Mag., überggl./strukturiert; grau [**Taf. 10**].

– Bodensch. und 6 Wandsch., davon 1 Wandsch. wohl zu 2 Wandsch. aus Pfosten 1657.

Pfosten 1666 (S 13)

- 243** Randsch. einer Schale mit pichungsartigem Belag außen, feine Mag., gegl., braun [**Taf. 10**].
– 2 Bodensch. und 11 Wandsch., davon 2 strukturiert, vielleicht von einem Gefäß.

Pfosten 1667 (T 12)

- 3 Wandsch.

Pfosten 1673 (P 13)

- 244** Randsch. einer Terrine(?) mit Wulstprofilierung im Halsbereich (Schindler 1977 Abb. 26,11); junglatènezeitliche Drehscheibenware; Randdm. 130, feine Mag., gut gegl., verbrannt [**Taf. 10**].
– Wandsch. junglatènezeitlicher Drehscheibenware.

- 245** Große Wandsch. tongrundiger, mediterraner Schwerkeramik (Amphore); Wandstärke 12-16; ziegelrot.

- 246** Randsch. einer Schale (Schindler 1977 Abb. 26,12); Randdm. 200, feine Mag., überggl., grau [**Taf. 10**].

- 247** Randsch. einer Schale, feine Mag., gut gegl., braun [**Taf. 10**].

- 248** Wandsch. eines vertikal strukturierten Topfes mit Nagelkerbreihe (Schindler 1977 Abb. 26,10 links), grobe Mag., überggl., strukturiert; schwarzbraun [**Taf. 10**].

– Bodensch. und 10 Wandsch., davon 2 feiner, 1 strukturiert (Schindler 1977 Abb. 26,10 rechts).

Pfosten 1675 (Q 13)

- Wandsch. junglatènezeitlicher Drehscheibenware.
– Strukturierte Wandsch.

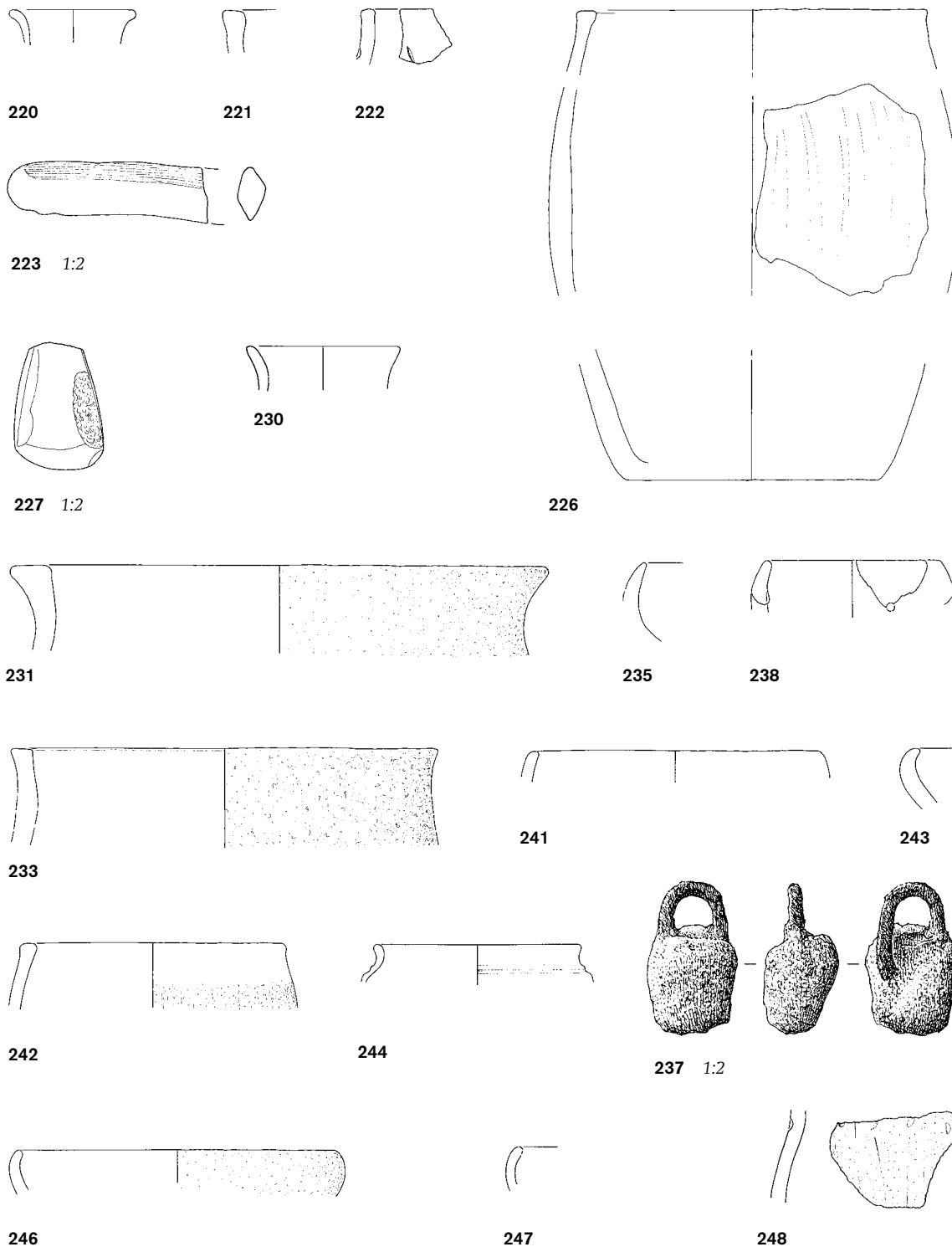
Pfosten 1679 (R 13)

- Kleiner Eisenrest, vielleicht von einem Nagel; erh. L. 25.

Pfosten 1682 (R 13)

- 249** Randsch. einer feinen Tonne (Schindler 1977 Abb. 27,11); Randdm. (200), grobe Mag., gegl., braun [**Taf. 11**].

– Strukturierte Wandsch.



Taf. 10 Bundenbach, Altburg. Funde. Pfosten 1456 [220], 1475 [221-223], 1485 [226], 1500 [227], 1541 [230], 1554 [231], 1566 [233], 1578 [235], 1585 [237], 1653 [238], 1663 [241-242], 1666 [243], 1673 [244, 246-248].

Pfosten 1685 (S 13)

- 250** Halbes Bodenstück und Unterteil eines Kelchbeckers mit abgesetztem Bodenwulst (Schindler 1977 Abb. 27,6); junglatènezeitliche Drehscheibenware; Bodendm. 103, feine Mag., gut gegl., schwarz, Kern rot [**Taf. 11**].
– Feine Bodensch.

Pfosten 1687 (S 13)

- 251** Randsch. eines Topfes mit abgestrichener Lippe und Tupfenreihe (Schindler 1977 Abb. 27,8); Randdm. 150, grobe Mag., überggl./ungegl., schwarzbraun [**Taf. 11**].

Pfosten 1695 (T 13)

- 252** Kleine Tupfenrandsch., mittlere Mag., überggl., schwarz [**Taf. 11**].

Pfosten 1742 (T 5)

- 253** Bruchstück einer Drehmühle aus Basaltlava; Mahlfläche leicht konkav, Auflagefläche etwas uneben gewölbt.

Pfosten 1747 (S 6)

- 254** Aus 12 x 4 mm starkem Bandeisen zusammengebogener Ring; Außendm. 22 [**Taf. 11**].
255 Sehr kurzer Eisennagel mit breitem Kopf; Dm. 12 [**Taf. 11**].

Pfosten 1759 (U 4)

- Wandsch.

Pfosten 1819 (V 5-6)

- 3 Wandsch.

Pfosten 1831 (V 6)

- Wandsch. junglatènezeitlicher Drehscheibenware.

Pfosten 1842 (V 7)

- Wandsch.

Pfosten 1911 (W 6)

- 256** Randsch. einer Schale, mittlere Mag., gegl., braun [**Taf. 11**].
– 2 Wandsch.

Pfosten 1914 (W 7)

- 257** Kleine Randsch. eines Topfes.
258 Randsch. und 3 Wandsch. eines Topfes mit abgestrichener Lippe (Schindler 1977 Abb. 26,20); der Hals ist horizontal, der Bauch durch grobe, leicht schräge Riefen vertikal strukturiert; die bei Schindler abgebildete Bodensch. wahrscheinlich nicht zugehörig; Randdm. (240), grobe Mag., un-
gegl., strukturiert; schwarzgrau [**Taf. 11**].

- 259** Randsch. eines Topfes oder Doliums mit verbreitertem, innen kantig abgesetztem Rand (Schindler 1977 Abb. 26,21); Randdm. 300, mittlere Mag., gegl., graubraun [**Taf. 11**].

- 260** Randansatzsch. eines Doliums mit markant ausgelegtem Rand; Randdm. > 400, grobe Mag., gelbgrau [**Taf. 11**].
– 2 Wandsch. junglatènezeitlicher Drehscheibenware.
– 6 Bodensch., davon 1 strukturiert, und 16 Wandsch., davon 2 feiner und 2 strukturiert.
– Kiesel ohne Nutzungsspuren.

Pfosten 1922 (W 8)

- Wandsch.

Pfosten 1925 (W 8)

- Bodensch.

Pfosten 1928 (W 8-9)

- 261** Kleine, verbrannte Randsch. eines Topfes.

Pfosten 1958 (W 9)

- 262** Kleine Randsch. eines Kumpfes mit kantig abgestrichener Lippe.

Pfosten 1960 (W 9)

- Stück Brandlehm.

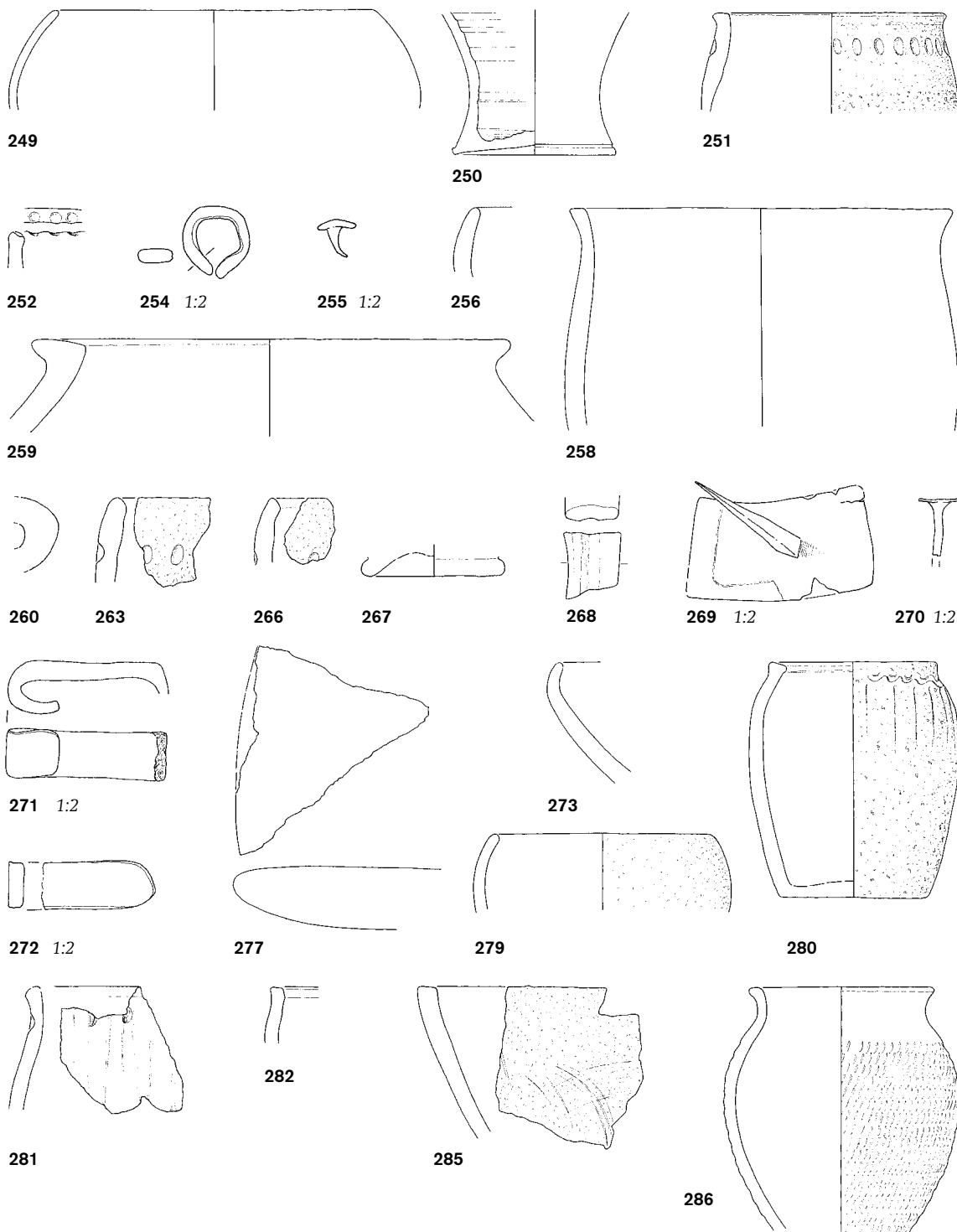
Pfosten 1963 (W 9)

- 263** Randsch. eines Topfes mit Tupfenreihe (Schindler 1977 Abb. 27,13); (Ng) grobe Mag., überggl. [**Taf. 11**].
– 4 Stücke Flechtlehm.

Pfosten 1981 (W 10)

Ähnlich wie die Fundeinheit zu dem etwa 10 m entfernten Pfosten 2037 enthält diese Fundeinheit nach-eisenzeitliche Scherben (Nr. 267-268), obwohl an dem eisenzeitlichen Charakter des zugehörigen Grundrisses (112) keine Zweifel bestehen. Ungewöhnlich ist in diesem Areal die Graphittonscherbe (Nr. 264). Zwar lässt sich die Möglichkeit nicht von der Hand weisen, dass durch eine rezente Störung jüngere Funde auch einmal bis in den Bereich der Pfostengruben im Fels verlagert wurden, doch liegt in der Zusammenschau mit den Beobachtungen bei der Fundeinheit zu Pfosten 2037 die Zuordnung von Streufunden zu Pfosten 1981 im Bereich des Möglichen.

- 264** Kleine Graphittonwandsch.
– Wandsch. junglatènezeitlicher Drehscheibenware.
265 Kleine, feine, dünnwandige, verbrannte Randsch.
266 Randsch. eines Topfes mit abgestrichener Lippe und Tupfenreihe, grobe Mag., überggl., schwarz [**Taf. 11**].



Taf. 11 Bundenbach, Altburg. Funde. Pfosten 1682 [249], 1685 [250], 1687 [251], 1695 [252], 1747 [254-255], 1914 [258-260], 1963 [263], 1951 [268-269, 271-272], 2000 [273], 2037 [277], 2182 [279-280], Grube 2320 [281], Pfosten 2449 [282], 2525 [285], 2570 [286].

- 267** Standingfragment mit Bruchkante einer recht dicken Wandung aus hellrotem, sehr feinem Ton mit Resten einer mattglänzenden, braunroten Engobe; Drehscheibenware; stark verwittert; offenbar römische Terra sigillata oder entsprechende Imitation; dazu eine dünnwandige Wandsch. ähnlicher Art [**Taf. 11**].
- 268** Bandhenkelfragment aus feinem, steinzeugartig hart gebranntem, hellbraunem Ton mit graubrauner Haut; wohl frühneuzeitlich [**Taf. 11**].
– 8 Wandsch., davon 4 feiner, 2 strukturiert.
– 3 Stücke Flechtlehm.
- 269** Rechteckiges eisernes Beschlagblech von etwa 3 mm Stärke; eine randliche Verdickung auf der Unterseite zeigt vielleicht eine Unterlage an oder ist ein zufälliges Korrosionsprodukt; Dm. 58 x 32; im Zentrum steckt schräg ein etwa 50 mm langer Eisennagel (Stärke 4 x 5), dessen massives Kopfen- de nur teilweise erhalten ist, aber die Blechebene deutlich überragt [**Taf. 11**].
- 270** Rundköpfiges Eisennagelfragment; Stärke 3-4.
- 271** Massive, an einem Ende abgebrochene Eisenklammer; aufgrund der Maße ist eine Zusammengehörigkeit mit Nr. 272 nicht ausgeschlossen; 50 x 15, Stärke 4-6; das umgebogene, stumpfe (oder abgebrochene) Ende fasste eine organische Unterlage von 6 mm Stärke [**Taf. 11**].
- 272** Massives, vermutlich zungenartig halbrund abschließendes Ende eines 5 x 14 mm starken Eisenbandes; erh. L. 35; die gezeichnete Bruchkante könnte auch ein originaler Abschluss sein; aufgrund der Maße ist eine Zusammengehörigkeit mit Nr. 271 nicht ausgeschlossen [**Taf. 11**].

Pfosten 1977 (W 10)

- 3 Stück Flechtlehm.

Pfosten 1982 (W 10)

- 2 Wandsch., davon mindestens 1 grobe endneolithische Quarzbruchware.
– 2 Stücke Flechtlehm.

Pfosten 2000 (W 11)

- 273** Randsch. und Wandsch. einer Schale, grobe Mag., gegl., grau [**Taf. 11**].
– Wandsch. junglatènezeitlicher Drehscheibenware.
– 4 Wandsch.
– 3 Stücke Flechtlehm.
– 5 kleine Stücke Basaltlava (Mahlsteinreste).

Pfosten 2001 (W 11)

- 2 Wandsch.

Pfosten 2037 (W 9)

Die Fundeinheit enthielt einen blasig verschlackten Stein, der durch fest anhaftenden Moosbewuchs als Oberflächenfund ausgewiesen ist. Dadurch wird die Zuordnung der Fundeinheit zu einem Pfostenloch in Frage gestellt. Ungewöhnlich für dieses Areal ist das Vorkommen eines verschlackten Mauersteines. Wie bei Pfosten 1981 liegt eine Vermischung mit nacheisenzeitlichem Fundgut (Nr. 275-276) vor, obwohl der Pfosten selbst zu einem offensichtlich eisenzeitlichen Grundriss (110) gehört. Es besteht der Verdacht, dass die Fundeinheit aus Streufunden besteht oder mit Streufunden vermischt ist.

274 Kleine Randsch. eines Topfes.

- Wandsch. junglatènezeitlicher Drehscheibenware.
– 2 Bodensch. und 38 Wandsch., davon 3 feiner und 4 strukturiert.

275 Hellgraubraune, steinzeugartige Wandsch.; sicher mittelalterlich-frühneuzeitlich.

276 Stark verwitterte Wandsch. aus stark sandigem, hellgrauem Ton; Drehscheibenware, doch nicht von junglatènezeitlicher Art; vielleicht römische rauwandig-tongrundige Ware, falls nicht eher neuzeitlich.

277 Plattiges Randstück einer Drehmühle aus grobem Konglomeratsandstein; Stärke etwa 40 [**Taf. 11**].

- Stück eines Mahlsteines aus Basaltlava ohne erhaltene alte Oberfläche.

278 Eisenkugel; Dm. 15-21; alte Oberfläche nicht mehr erhalten.

Pfosten 2040 (X 3)

- Wandsch. und ein Stück Flechtlehm.

Pfosten 2111-2113 (Z 6)

- 2 Wandsch.

Pfosten 2115 (X 7)

- Wandsch.

Pfosten 2132 (X 8)

- Bodensch. und Wandsch.

Pfosten 2143 (X 9)

- 18 Stücke Flechtlehm.

Pfosten 2182 (Z 7)

279 Randsch. einer feineren Tonne (Schindler 1977 Abb. 26,2); (Ng) Randdm. (140), feine Mag., gegl.-überggl., grau [**Taf. 11**].

280 Randsch. und nicht anpassende Bodensch. eines roh geformten Topfes mit abgestrichener Lippe

(Schindler 1977 Abb. 26,1), der verlässlich rekonstruiert werden konnte; Randdm. 106, Bodendm. 88, H. 150; der obere Bauchbereich ist durch breite Vertikalriefen strukturiert, der Randansatz durch ein ebenso grobes Wellenband, sehr grobe Mag., unegl., graubraun [Taf. 11].

- Feine Bodensch. und 8 grobe Wandsch.
- Quarzitgeröll ohne erkennbare Bearbeitungsspuren; L. 175.

Pfosten 2231 (Y 10)

- Wandsch.

Pfosten 2236 (Y 10)

- Wandsch.

Pfosten 2247 (Z 10)

- Bodensch. und 5 Wandsch.

Pfosten 2272 (U 15)

- 7 Wandsch.

Pfosten 2289 (W 12)

- 2 Wandsch. von einem strukturierten Gefäß.

Pfosten 2294 (W 13)

- Wandsch.

Pfosten 2299 (W 13)

- 2 Wandsch.

Pfosten 2307 (W 15)

- 2 Wandsch.

Grube 2320 (X 12)

Als „Feuerstelle“ bezeichnet, enthielt sie nur 13 Stücke gebrannten Lehms. Die Keramik stammt „aus unmittelbarer Nähe“ und ist wohl eher den Flächenfunden zuzuordnen.

- 281** Randsch. eines Topfes mit Tupfenreihe; Bauch durch kammstrichartige Riefenbündel strukturiert, grobe Mag., verbrannt [Taf. 11].

Pfosten 2387 (OA 7)

- Wandsch.

Pfosten 2388 (OA 7)

- Wandsch.

Pfosten 2390 (OA 7)

- Bodensch. und 2 Wandsch.

Pfosten 2414 (OA 9)

- Bodensch., 2 Wandsch. und Kieselstück.

Pfosten 2449 (OB 8)

- 282** Randsch. und 2 Halssch. eines Topfes mit abgestrichener Lippe, grobe Mag., übergel., rotbraun [Taf. 11].

- 283** Kleine Randsch.

- 284** Kleine Randsch.
– Wandsch.

Pfosten 2459 (OB 8-9)

- 3 Wandsch.

Pfosten 2525 (OB 13)

- 285** Randsch. eines Kumpfes mit abgestrichener Lippe und bogenförmiger, seichter Strukturierung; (Ng) grobe Mag., übergel./strukturiert; braun [Taf. 11].
– Wandsch.
– 2 Stücke Flechtlehm.

Pfosten 2526 (OB 14)

- 2 Wandsch.

Pfosten 2570 (P 2)

- 286** Randsch. eines Topfes mit nahezu kantig ausgezogener Lippe und flächendeckenden, horizontalen Nagelkerbreihen unterhalb des Halses (Schindler 1977 Abb. 26,9); diese sparen im erhaltenen Bauchteil ein wohl rechteckiges glattes Feld aus; Randdm. 116; gegl./gekerbt, teilweise verbrannt(?); grau [Taf. 11].

- 287** Randsch. eines im Bauchbereich schwach vertikal strukturierten Topfes mit abgestrichener Lippe und grob eingerissener Wellenlinie auf dem Hals (Schindler 1977 Abb. 26,8), mittlere Mag., unegl./strukturiert; braun [Taf. 12].

- 288** Randsch. eines Topfes mit abgestrichener Lippe (Schindler 1977 Abb. 26,7); (Ng) Randdm. (180), grobe Mag., gegl.-übergel., braun [Taf. 12].
– Bodensch. und 3 Wandsch.

Pfosten 2573 (P 2)

- 289** Randsch. und Wandsch. eines ausgesprochen roh geformten Kumpfes mit abgestrichener Lippe (Schindler 1977 Abb. 26,19); Randdm. (260), grobe Mag., unegl. [Taf. 12].
– Wandsch. junglatènezeitlicher Drehscheibenware.
– 5 Wandsch., davon 3 strukturiert.

Pfosten 2590 (OB 12)

- 2 strukturierte Wandsch. eines Gefäßes.

Pfosten 2606 (OC 12)

- 290** Randsch. und 2 Wandsch. einer Schale mit kantig abgesetzter Lippe (Schindler 1977 Abb. 27,14); (Ng) Randdm. (380-400), grobe Mag., gegl., braun [Taf. 12].

Pfosten 2629 (0C 14)

- 291** Randsch. eines Topfes mit Tupfenreihe (Schindler 1977 Abb. 27,10), grobe Mag., unegl., braun [Taf. 12].

Pfosten 2630 (0B 15)

- 2 Wandsch., davon 1 strukturiert.

Pfosten 2644 (0C 15)

- 2 Bodensch., 6 Wandsch. und 4 kleine Brandlehmbröckchen.

Pfosten 2660 (0D 14)

- 2 Wandsch.

Grube 2674 (0E 15)

Die Grube ist in ihrer Form auf der Altburg singular.

- Wandsch. mit grober Quarzgrusmagerung, wohl endneolithisch.
- 292** Sehr kleine Bodensch. einer Schale oder Schüssel mit außen scharf abgesetztem Omphalos (Dm. 36), auf dessen Innenfläche ein Verzierungsrest in Form einer wohl nicht konzentrischen Breit-
rille vorliegt; die Ware entspricht junglatènezeitlicher Drehscheibenware, feine Mag., gut gegl., schwarz, Kern rot [Taf. 12].
- 293** Randsch. einer Schale (Schindler 1977 Abb. 25,2); Randdm. (150), feine Mag., verbrannt [Taf. 12].
- 294** 2 kleine Randsch. und 2 Wandsch. von 1 oder 2 Töpfen mit Tupfenreihe, grobe Mag., überggl.(?); braun.
- 295** Kleine verbrannte und abgewitterte Randsch. mit abgesetzter Außenlippe (Schindler 1977 Abb. 25,1) und vielleicht zugehörige Wandsch. aus sehr feinem, jetzt rotgelbem Ton; wegen des Anteils einzelner Sandkörner eher junglatènezeitliche Drehscheibenware als römische Terra sigillata; (Ng) Randdm. (160) [Taf. 12].
– Feinere Bodensch. und 30 Wandsch., davon 3 feiner.
– 4 Stücke Flechtlehm.

Pfosten 2686 (0H 16)

- 295a** Wandsch. eines Topfes mit Tupfenreihe.
– Wandsch.

Pfosten 2747 (0H 13)

- 296** Randsch. einer Schale (Schindler 1977 Abb. 27,12); (Ng) Randdm. 240-320, feine Mag., überggl., graubraun [Taf. 12].
– 3 Wandsch.

Pfosten 2798 (0E 16-17)

- Wandsch.

Pfosten 2833 (P-Q 17)

- Wandsch.

Pfosten 2853 (R 18)

- 297** Randsch. eines Topfes mit verbreiteter, abgestrichener Lippe (Schindler 1977 Abb. 27,15); (Ng) Randdm. (380), feine Mag., gegl., schwarzbraun [Taf. 12].

Pfosten 2855 (R 18)

- 298** Randsch. eines Topfes mit flacher, vertikaler Besenstrichstruktur (Schindler 1977 Abb. 26,17); (Ng) Randdm. (150), feine Mag. [Taf. 12].
– Wandsch. junglatènezeitlicher Drehscheibenware.
– Stück Flechtlehm.

Pfosten 2884 (N 16)

- Wandsch. junglatènezeitlicher Drehscheibenware.
– Strukturierte Bodensch.

Pfosten 2899 (O 13)

- 299** Randsch. und Wandsch. eines Topfes; Randdm. > 340, grobe Mag., überggl.-ungegl., braun [Taf. 12].
– 2 Wandsch.

Pfosten 2901 (0J-0K 18)

Enthält eine nacheisenzeitliche Scherbe (Nr. 300).

- Wandsch. mit grober Quarzgrusmagerung, wohl endneolithisch.
- Wandsch.
- 300** Kleine, dünne, hart gebrannte Wandsch. aus gelbem bis rotgelbem Ton, wohl mittelalterlich.

Pfosten 2904 (0K 18)

- 2 Wandsch.

Pfosten 2925 (0M 16)

- 2 Wandsch.
- Stück Flechtlehm.
- Quarzitgeröll ohne erkennbare Nutzungsspuren; L. 120.

Pfosten 2934 (0M 17)

- 5 Wandsch., davon 4 von einem Gefäß.

Pfosten 2944 (0M 18)

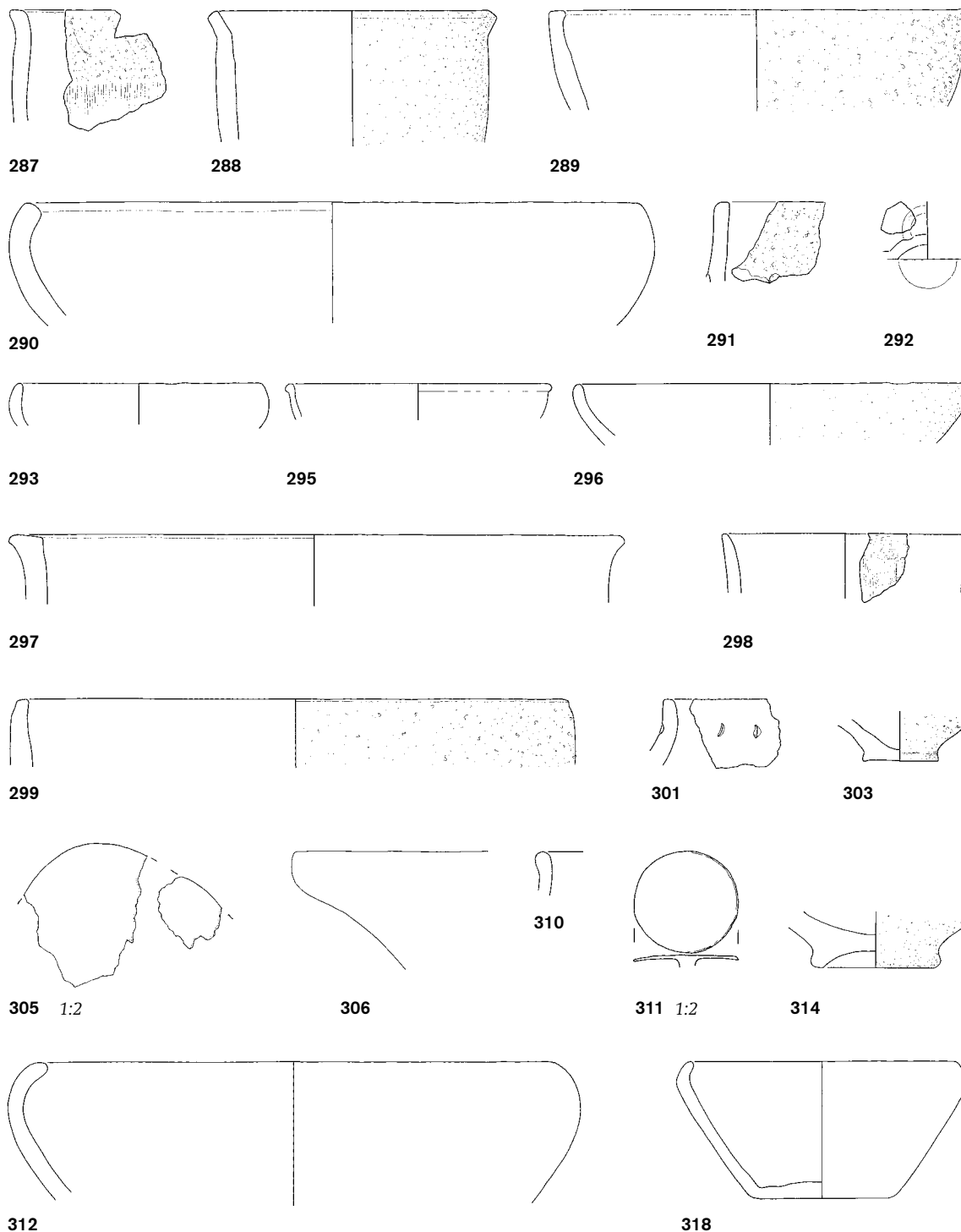
- 6 Wandsch.

Pfosten 2945 (0M 18)

- Bodensch. und 2 Wandsch.

Pfosten 2943 (0M 18)

- 301** Randsch. eines Topfes mit Tupfenreihe, mittlere Mag., verbrannt [Taf. 12].



Taf. 12 Bundenbach, Altburg. Funde. Pfosten 2570 [287-288], 2573 [289], 2606 [290], 2629 [291], Grube 2674 [292-293, 295], Pfosten 2747 [296], 2853 [297], 2855 [298], 2899 [299], 2943 [301], 3053 [303], 3109 [305], 3125 [306], 3233 [310], 3322 [311], 3352 [312], 3375 [314], 3517 [318].

- 302** Verbrannte Wandsch. eines Topfes mit Tupfenreihe.
– Bodensch. und 20 Wandsch., meistens verbrannt.

Pfosten 3053 (Q 15)

- 303** Derb geformte Bodensch. mit grober Quarzgrusmagerung, endneolithisch; Bodendm. 46; übergel. unegl., grau [Taf. 12].
– Bodensch.

Pfosten 3056 (Q 16)

- Wandsch.

Pfosten 3058 (P 15)

- 2 Wandsch.

- 304** Kleines Eisenfragment, wohl von einer Messerklinge.

Pfosten 3074 (O 16)

- Wandsch.

Pfosten 3086 (O 17)

- Wandsch.

Pfosten 3098 (O 18)

- 3 Wandsch.

Pfosten 3109 (P 14)

- 2 Wandsch. junglatènezeitlicher Drehscheibenware.
– Wandsch.

- 305** 2 Fragmente eines etwa 1 mm starken, platten Eisenblechs mit runder Kante [Taf. 12].

Pfosten 3110 (P 13-14)

- Wandsch.

Pfosten 3111 (P 14)

- Wandsch. junglatènezeitlicher Drehscheibenware.
– Bodensch. und 4 Wandsch., davon 2 strukturiert.

Pfosten 3125 (P 16)

- 3 Wandsch. eines Gefäßes.

- 306** 7 Fragmente eines Basaltlavamahlsteines wahrscheinlich in Form eines Napoleonshutes [Taf. 12].

Pfosten 3136 (P 17)

- 2 Wandsch. und 3 kleine Brandlehmbröckchen.

Pfosten 3145 (P 18)

- 4 Wandsch.

Pfosten 3147 (M 13)

- Bodensch. und Wandsch.

Pfosten 3158 (M 15-16)

- 307** Kleine Randsch. eines Topfes mit abgestrichener Lippe.
– Wandsch.

Pfosten 3162 (M 15)

- 2 Wandsch.

Pfosten 3166 (N 18)

- 308** Glatte Wandsch. aus Graphitton.

Pfosten 3171 (M 17)

- 8 Wandsch. verschiedener Gefäße mit grober Quarzgrusmagerung, endneolithisch.

- 309** Sehr kleine Randsch. eines Topfes mit abgestrichener Lippe.
– 2 Bodensch. und 22 Wandsch., davon 2 feiner, 1 beidseitig gepicht und 7 von 2 strukturierten Töpfen.

Pfosten 3180 (M 17)

- 3 Wandsch.

Pfosten 3185 (N 18)

- Wandsch. junglatènezeitlicher Drehscheibenware.
– 2 Wandsch., davon 1 strukturiert.

Pfosten 3187 (N 18)

- 2 Bodensch. und 5 Wandsch.
– Schaftfragment eines Eisennagels(?).

Pfosten 3192 (N 18)

- Wandsch. und etwa 20 Stücke Brandlehm.

Pfosten 3211 (L 15)

- 28 kleinere Stücke Flechtlehm.

Pfosten 3225 (L 16)

- Bodensch.

Pfosten 3232 (L 17)

- 2 Wandsch., davon 1 strukturiert.

Pfosten 3233 (L 17)

- 310** Randsch. eines Topfes (Schindler 1977 Abb. 26,15), feine Mag., gegl., braun [Taf. 12].
– Wandsch.

Pfosten 3267 (S 17)

- Wandsch.

Pfosten 3273 (S 18)

- Wandsch.

Pfosten 3282 (T 17)

- Strukturierte Wandsch.

Pfosten 3322 (J 15)

- 5 Wandsch., davon 1 strukturiert.

311 Runder Nagel- oder Nietkopf (Stärke nur etwa 0,5) mit Schaftansatz (Dm. etwa 5) [Taf. 12].

Pfosten 3339 (K 15)

- Bodensch. und 2 Wandsch., davon 1 strukturiert.

Pfosten 3340 (K 15)

- Verbrannte Wandsch. junglatènezeitlicher Drehscheibenware.

Pfosten 3350 (K 16-17)

- Wandsch.

Pfosten 3352 (V 17)

312 Randsch. und 2 Wandsch. einer Schale; Randdm. (320), feine Mag., gegl., grau [Taf. 12].
– 3 Wandsch.

Pfosten 3357 (X 15)

313 Tupfenverzierte Wandsch. wohl eines Topfes mit Tupfenreihe.

Pfosten 3373 (Y 16)

- 3 Wandsch.

Pfosten 3375 (Y 16)

314 Bodensch. eines Fußgefäßes mit grober Quarzgrusmagerung, endneolithisch; Bodendm. 80; überggl., braun [Taf. 12].

Pfosten 3379 (Z 15)

- Bodensch., Wandsch. und kleines Brandlehmbröckchen.

Pfosten 3380 (Z 15)

- 2 Wandsch.

Pfosten 3414 (0D 12)

- 2 Wandsch.

Pfosten 3420 (0E 12)

- 2 Wandsch.

Pfosten 3445 (0F 15-16)

- Wandsch.

Pfosten 3469 (0F 11)

315 Randsch. und Wandsch. einer Schale; Randdm. (240), feine Mag., verbrannt [Taf. 12].

Pfosten 3479 (0F 12)

- 2 Wandsch.

Pfosten 3517 (0G 16)

316 3 wohl zusammengehörige Wandsch. junglatènezeitlicher Drehscheibenware mit dem unteren, profilierten Ansatz eines markanten Umbruchs; Bauchdm. (240), feine Mag., gut gegl., schwarz, Kern rotbraun [Taf. 13].

316a Sehr flach geneigte Wandsch. junglatènezeitlicher Drehscheibenware mit flacher Rillen-Rippen-Struktur; die Ware entspricht genau Nr. 315, doch ist der Dm. kleiner.

317 6 Wandsch. junglatènezeitlicher Drehscheibenware eines Gefäßes, feine Mag., gut gegl., Kern grau, darüber rotbraun, außen graubraun.

- Wandsch. junglatènezeitlicher Drehscheibenware.

318 Etwa die Hälfte einer verbrannten Schale (Schindler 1977 Abb. 25,14); Randdm. 170, Bodendm. 88; gegl., verbrannt [Taf. 12].

319 Randsch. eines leicht vertikal strukturierten Topfes mit randbegleitender Reihe schräg angesetzter Eindrücke eines kantigen Stabes (Schindler 1977 Abb. 25,12); Randdm. 140, feine Mag., überggl., braun [Taf. 13].

320 2 Randsch. und 21 Wandsch. eines vertikal strukturierten Topfes mit abgestrichener Lippe, randbegleitender Reihe grob eingerissener Winkel und weitgehend gerader Wandung (Schindler 1977 Abb. 25,13); (Ng) Randdm. 180-220, mittlere Mag., schwarzgrau/gelbgrau [Taf. 13].

321 Vermutlich vertikal gelochte Ösenknubbe eines innen und außen gepichteten, größeren Gefäßes (Schindler 1977 Abb. 21,20), feine Mag., überggl., gepicht; braun [Taf. 13].

Pfosten 3520 (0G 16)

- Wandsch.

322 Gebogen-verdrückter Eisenblechstreifen mit abgebrochenen Enden; Br. 17; Stärke etwa 1-2; erh. L. 28; in der Mitte befindet sich wohl ein Nagel- oder Nietloch (Dm. 3); dazu gehören wohl kleinere Eisenreste (Niet?).

Pfosten 3535 (0H 17)

- Bodensch. und 9 Wandsch., davon 1 strukturiert.

Pfosten 3572 (U 01)

323 Randsch. einer Schale, feine Mag., gegl., schwarz [Taf. 13].

324 Randsch. eines Topfes mit scharf abgestrichener Lippe; (Ng) grobe Mag., überggl., grau [Taf. 13].

- Bodensch. und 9 Wandsch., davon 2 feiner, 2 strukturiert.

Pfosten 3617 (C 01-1)

- 325** Kleine Randsch. einer Schale.
- 326** Randsch. eines Topfes, grobe Mag., übergel., grau-braun [**Taf. 13**].
- 327** Randsch. eines Topfes mit abgestrichener Lippe [**Taf. 13**].
- Verbrannte Bodensch. junglatènezeitlicher Drehscheibenware.
 - 2 Bodensch. und 33 Wandsch., davon 4 feiner, 2 strukturiert.
 - Reste von 2 Eisennägeln. Ein wohl vollständiger Nagel von 55 mm L. besitzt einen etwa 7 mm starken Schaft und einen Kopfdm. 12.
 - 5 Stücke Flechtlehm.
 - Tierzahnreste.

Pfosten 3632 (J 1-2)

- 2 Wandsch.

Pfosten 3637 (J 1-2)

- Wandsch. junglatènezeitlicher Drehscheibenware.
- Wandsch.
- Stück Flechtlehm.

Pfosten 3695 (Verschreibung für 3659 in A 1?)

- 2 Wandsch. und Stück verschlacktes Steinkonglomerat.

Flächenfunde

Fläche AA-A 02

- 328** Randsch. eines Topfes oder Kumpfes mit abgestrichener Lippe, grobe Mag., ungel., verbrannt [**Taf. 13**].
- 6 Wandsch.
- 329** Stück rotbraunen, wohl porphyritartigen Lavagesteins (Mahlsteinrest).
- 99 Tierknochen (nicht gesehen; bestimmt von Reichstein 1976).

Fläche A 2

- 330** Randsch. eines Topfes mit Tupfenreihe; (Ng) mittlere Mag., übergel., schwarzbraun [**Taf. 13**].
- Wandsch.
 - 79 Tierknochen (nicht gesehen; bestimmt von Reichstein 1976).

Fläche A 4

- 331** Plattiges, etwa dreieckiges Geröll aus rotem Quarzit(?) mit einer etwa 1 cm tief eingesenkten kon-

kaven Schleiffläche; wohl neolithische Schleifwanne; 190 x 140 x 60.

- 332** Bruchstück eines großen, wannenförmigen Schleifsteines aus hellem Quarzit mit unregelmäßigen natürlichen Außenflächen und mindestens 2,6 cm tief eingesenkter, glatter Arbeitsfläche; wohl neolithische Schleifwanne; 350 x 170 x 160.
- Stück Basaltlavamahlstein mit Mahlfläche; L. 90.

Fläche A 5 im Wallschnitt I

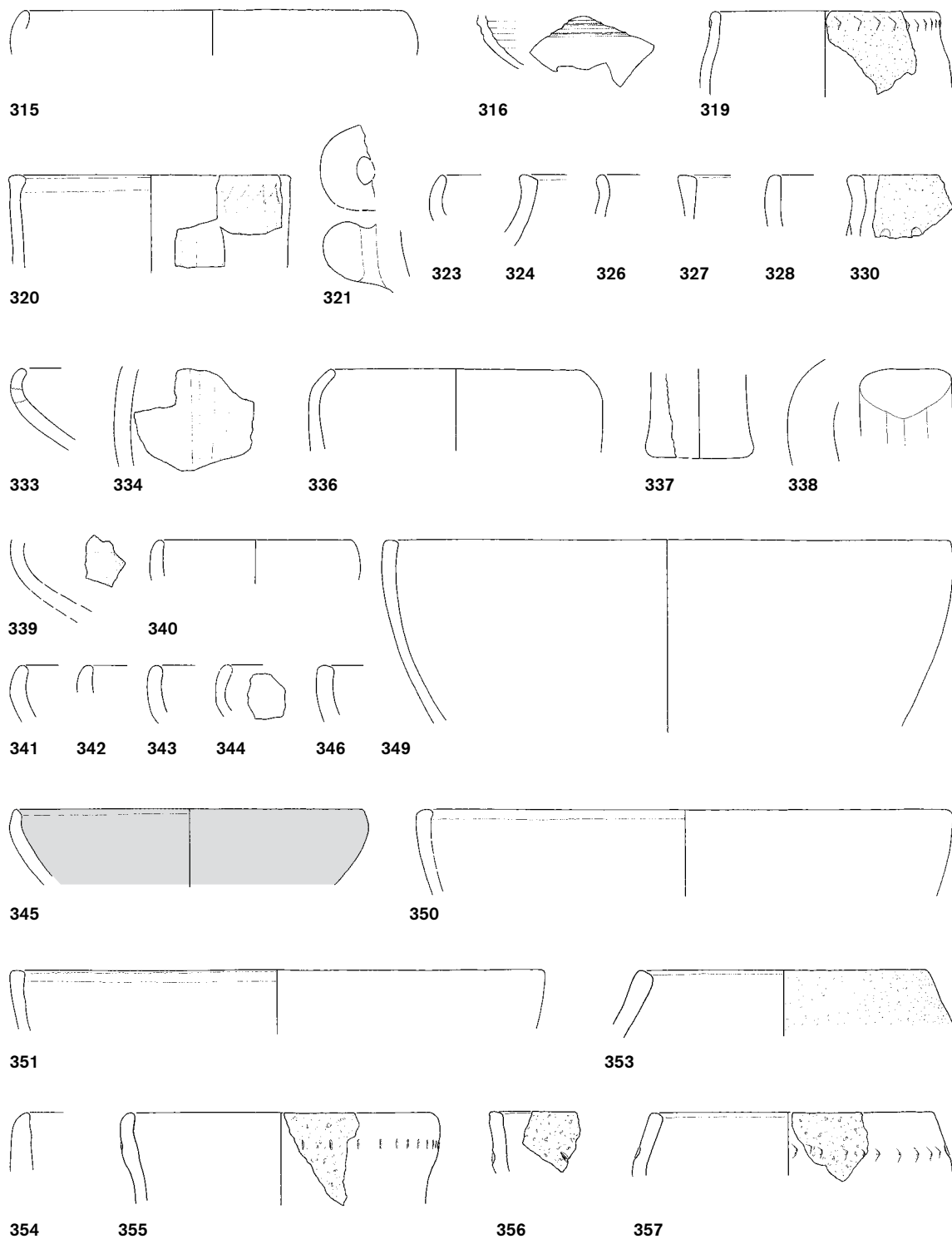
- 333** Randsch. und wohl zugehörige Wandsch. einer Schale, feine Mag., gel., graubraun/schwarz [**Taf. 13**].
- 334** Wandsch. mit Verzierung durch ein Glättlinienbündel, feine Mag., gel., grau [**Taf. 13**].
- 335a-b** 2 Wandsch. von 2 Töpfen mit Tupfenreihe.
- 2 Bodensch. und 20 Wandsch., davon 2 feiner, 3 strukturiert.
 - 9 Stücke Flechtlehm.
 - 81 Tierknochen (nicht gesehen; bestimmt von Reichstein 1976) und kalziniertes Knochenstück.
 - Zu einer verkohlten Bohle siehe Fläche B 5.

Fläche A 11

- 336** Randsch. eines feineren, wohl tonnenartigen Gefäßes, vielleicht aber auch einer Schale; (Ng) Randdm. (160), feine Mag., uneben, gel., braun [**Taf. 13**].

Fläche B 1

- 337** Fußzapfenfragment einer Amphore aus hellziegelrotem Ton entsprechend den übrigen Amphorenscherben der Altburg; Dm. 68 [**Taf. 13**].
- 338** Henkelfragment einer Amphore (Schindler 1977 Abb. 21,12) aus rotbraunem Ton mit gröberen, teilweise weißlichen Einschlüssen und weißlicher Haut; der Ton weicht deutlich von dem der übrigen Amphorenscherben der Altburg ab; Br. 59 [**Taf. 13**].
- 339** 2 Wandsch. einer Schale mit Glättmuster außen, feine Mag., gel./poliert; rotbraun [**Taf. 13**].
- 340** Randsch. einer Schale; (Ng) Randdm. (120), feine Mag., gel., rotbraun [**Taf. 13**].
- 341** Randsch. einer Schale, grobe Mag., gel., grau-braun [**Taf. 13**].
- 342** Randsch. einer Schale, mittlere Mag., gel., rotbraun [**Taf. 13**].
- 343** Randsch. einer Schale (Schindler 1977 Abb. 21,13?), feine Mag., verbrannt [**Taf. 13**].
- 344** Wandsch. einer Schale mit markantem Bauchknick, feine Mag., gel., rotbraun [**Taf. 13**].



Taf. 13 Bundenbach, Altburg. Funde. Pfosten 3469 [315] 3517 [316, 319-321], 3572 [323-324], 3617 [326-327], Fläche AA-A 02 [328], A 2 [330], A 5 [333-334], A 11 [336], B 1 [337-346, 349-351, 353-357].

- 345** Randsch. einer innen und außen gepichteten Schale mit nahezu kantig abgesetzter Lippe (Schindler 1977 Abb. 21,15); (Ng) Randdm. (220), feine Mag., gegl., braun [Taf. 13].
- 346** Randsch. einer Schale, mittlere Mag., gegl., rotbraun [Taf. 13].
- 347** Kleine Randsch. einer Schale.
- 348** Kleine Randsch. einer Schale.
- 349** Randsch. eines Kumpfes (Schindler 1977 Abb. 21, 19); (Ng) Randdm. (360), feine Mag., gegl., braun [Taf. 13].
- 350** Randsch. eines Kumpfes; (Ng) Randdm. (340?), feine Mag., gegl., graubraun [Taf. 13].
- 351** Randsch. eines Kumpfes mit abgestrichener Lippe; (Ng) Randdm. 340, feine Mag., gegl., graubraun [Taf. 13].
- 352** Kleine Randsch. eines Kumpfes oder Topfes mit abgestrichener Lippe.
- 353** Randsch. eines Topfes mit abgestrichener Lippe; Randdm. 180, grobe Mag., überggl., graubraun [Taf. 13].
- 354** Randsch. eines Topfes, grobe Mag., uneggl., rotbraun [Taf. 13].
- 355** Randsch. eines Kumpfes mit flacher Nagelkerbreihe (Schindler 1977 Abb. 21,14); (Ng) Randdm. (190), grobe Mag., uneggl., schwarz [Taf. 13].
- 356** Randsch. eines Topfes oder Kumpfes mit abgestrichener Lippe und Nagelkerbreihe (Schindler 1977 Abb. 21,9), grobe Mag., überggl.-uneggl., schwarz [Taf. 13].
- 357** Randsch. eines Topfes mit abgestrichener Lippe und Eindruckreihe eines vierkantigen, schräg angesetzten Gerätes (Schindler 1977 Abb. 21,10); Randdm. 170, grobe Mag., uneggl., schwarz [Taf. 13].
- 358** Randsch. eines Topfes mit Tupfenreihe (Schindler 1977 Abb. 21,11); (Ng) Randdm. (150), grobe Mag., uneggl., braun [Taf. 14].
- 359** 2 vielleicht zusammengehörige Wandsch. eines Topfes mit zierlicher Tupfenreihe, grobe Mag., überggl., graubraun [Taf. 14].
- 360a-e** 5 Wandsch. von 5 Töpfen mit Tupfenreihe.
- 361** Kleine Randsch. eines Topfes mit scharf abgestrichener Lippe.
- 362** Randsch. eines Topfes mit nach innen gratartig abgestrichener Lippe, feine Mag., gegl., braun [Taf. 14].
- 363** 2 Randsch. eines Topfes mit verbreiteter, abgestrichener Lippe, grobe Mag., überggl., grau [Taf. 14].
- 364** Randsch. und 2 Wandsch. eines Topfes oder Doliums mit abgewinkeltem Rand (Schindler 1977 Abb. 21,16), wohl innen und außen gepicht; Randdm. (240), feine Mag., gegl., graubraun [Taf. 14].
- Wandsch. junglatènezeitlicher Drehscheibenware.
- 10 Bodensch. und 163 Wandsch., davon 10 feiner, 18 strukturiert.
- 365** Verbrannter Spinnwirtel (Schindler 1977 Abb. 21,18) aus feinem Ton; Dm. 27 [Taf. 14].
- 366** Massiver, eiserner Anhänger in Spindelform mit kugeligem unterem Abschluss (Schindler 1977 Abb. 15,8); oben über einer kugeligen Verdickung Ansatz einer platten, max. 1 mm starken Öse; L. 80 [Taf. 14].
- 367** 3 Eisenbandfragmente; Br. 19; Stärke 2; erh. Gesamtl. etwa 30.
- 368** Kleines Röhrenknochenende mit vielleicht künstlich nachgearbeiteter Höhlung (Dm. 4 x 2), die einen grünlich-weißen (Kupferoxid-)Niederschlag zeigt; erh. L. 16.
- 70 Stücke Flechtlehm.
- 100 Tierknochen (nicht gesehen; bestimmt von Reichstein 1976) sowie Holzkohle mit kalzinieren Knochensplittern.

Fläche B 03 „Mulde im Südwesthang“ in Schnitt XIII

- Dendrodatierte Eichenholzkohle (nicht gesehen; bestimmt bei Hollstein 1976, 23-24 Nr. 28; Hollstein 1980 Nr. 28; Neyses 1991, 307 Abb. 7).

Fläche B 2 im oder am „Randpalisadengraben“

- 6 Wandsch.
- 3 Stücke Flechtlehm.
- 6 zusammengehörige, wohl verbrannte Knochenfragmente.

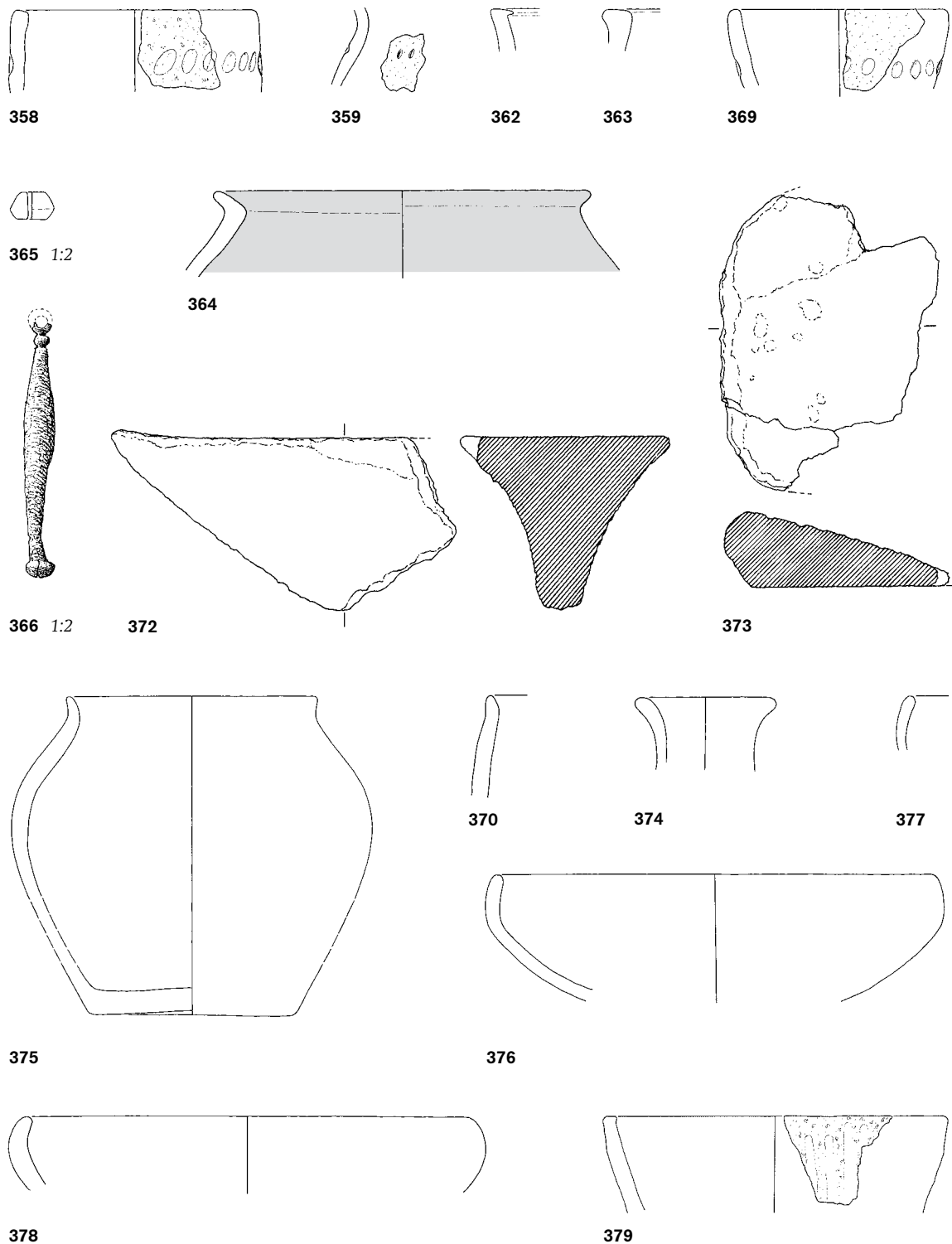
Fläche B 4-5

- 369** Randsch. eines Kumpfes (oder Topfes?) mit Tupfenreihe (Schindler 1977 Abb. 22,1); (Ng) Randdm. 140, grobe Mag., überggl., schwarz [Taf. 14].
- 370** Randsch. eines Topfes mit vertikaler Strukturierung (Schindler 1977 Abb. 22,2), grobe Mag., überggl./strukturiert [Taf. 14].
- 11 Wandsch.
- 4 Kartons Flechtlehm.
- 85 Tierknochen (nicht gesehen; bestimmt von Reichstein 1976).

Fläche B 5 „Graben“

Die Lageangabe aus den ersten Sondagen 1971 ließ zunächst auf den Palisadengraben 14 schließen. Schindler¹⁵⁶ ordnet die „gehärteten Lehmklumpen“ dieser Fundeinheit aber ausdrücklich dem quergeschlitzten

¹⁵⁶ Schindler 1977, 88.



Taf. 14 Bundenbach, Altburg. Funde. Fläche B 1 [358-359, 362-366], B 4-5 [369-370], B-C 12-13 [372-373], B-C 13 [374-379].

Fundamentgraben um die Oberburg zu, der das Planquadrat gerade noch randlich quert. Ein bei Hollstein dem quergeschlitzten Palisadengraben zugeordnetes verkohltes Bauholz ist mit Planquadrat A 5 ausgezeichnet und stammt sicherlich aus der gleichen Fundstelle in Schnitt I.

- 15 Stücke Flechtlehm.
- Eichenholzkohle (nicht gesehen; bestimmt bei Hollstein 1976, 25 Nr. 27; Hollstein 1980 Nr. 27).

Fläche B 7

- 3 Wandsch. und 5 Stücke Flechtlehm.

Fläche B 13

- Stück Flechtlehm und von Hollstein¹⁵⁷ untersuchte Holzkohle von Erle, Haselnuss und Eiche.

Fläche B 11 aus Wallversturz in Schnitt VI

- Eichenholzkohle (nicht gesehen; bestimmt bei Hollstein 1976, 25 Nr. 23 und 26; Hollstein 1980 Nr. 23 und 26; Neyses 1991, 307).

Fläche B-C 12-13 „und auf dem Steinpflaster“ (Schindler 1977 Abb. 65)

- 371** Kleine Randsch. eines Topfes.
 - 4 Bodensch. und 42 Wandsch., davon 10 feiner, 2 strukturiert.
- 372** Fragment eines Napoleonshut-Mahlsteines aus Basaltlava (Schindler 1977 Abb. 17,1) [Taf. 14].
- 373** 4 Fragmente eines Basaltlava-Mahlsteines (Schindler 1977 Abb. 17,3), wohl von einer Drehmühle [Taf. 14].
 - 3 Stücke Flechtlehm.

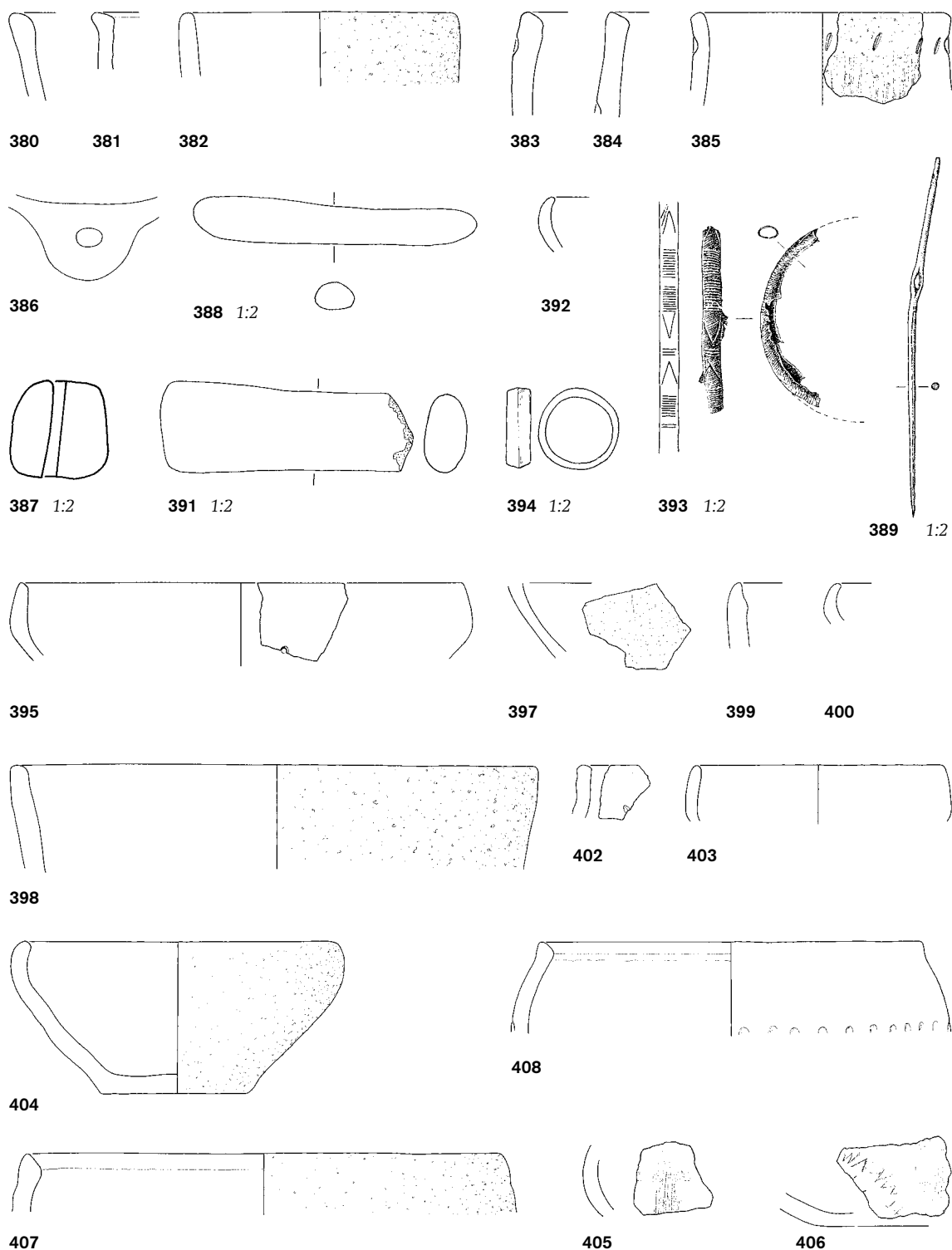
Fläche B-C 13

- 374** Randsch. einer Flasche (Schindler 1977 Abb. 22,3); Randdm. 90, feine Mag., gegl., schwarzbraun [Taf. 14].
- 375** Etwa die Hälfte eines sicher rekonstruierbaren, feineren Gefäßes (Schindler 1977 Abb. 22,5,7); Randdm. 160, Bodendm. 112, grobe Mag., gegl., braun [Taf. 14].
- 376** 3 Randsch. einer Schale mit rundem Bauchknick (Schindler 1977 Abb. 22,13.15.17); Randdm. 280-310, mittlere Mag., gegl., braun/grau [Taf. 14].
- 377** Randsch. einer Schale; junglatènezeitliche Drehscheibenware nicht auszuschließen, feine Mag., gut gegl., schwarzgrau [Taf. 14].
- 378** 2 Randsch. einer Schale (Schindler 1977 Abb. 22,19); (Ng) Randdm. 260-280, grobe Mag., gegl., verbrannt, grau [Taf. 14].
- 379** Randsch. eines Kumpfes oder Topfes mit abgestrichener Lippe und durch Fingerspuren verti-

kal strukturierter Wandung (Schindler 1977 Abb. 22,12); (Ng) Randdm. (210), grobe Mag., ungegl., braun [Taf. 14].

- 380** 2 Randsch. eines Topfes oder Kumpfes (Schindler 1977 Abb. 22,9), grobe Mag., ungegl., graubraun [Taf. 15].
- 381** Randsch. eines Topfes mit abgestrichener Lippe (Schindler 1977 Abb. 22,16); (Ng) grobe Mag., ungegl., verbrannt, schwarz [Taf. 15].
- 382** Randsch. eines Topfes (Schindler 1977 Abb. 22,8); Randdm. 180, grobe Mag., ungegl., braun [Taf. 15].
- 383** Randsch. eines Topfes mit Tupfenreihe (Schindler 1977 Abb. 22,11), grobe Mag., überggl., braun [Taf. 15].
- 384** Randsch. und Wandsch. eines Topfes mit Tupfenreihe (Schindler 1977 Abb. 22,18), grobe Mag., ungegl., verbrannt, braun [Taf. 15].
- 385** Randsch. eines Topfes mit Nagelkerbreihe und vertikal strukturierter Wandung (Schindler 1977 Abb. 22,10); Randdm. (155), grobe Mag., überggl./strukturiert; grau [Taf. 15].
- 386** Wandsch. eines sehr großen Gefäßes mit wahrscheinlich horizontaler, vertikal gelochter Ösenknubbe (Schindler 1977 Abb. 22,6), feine Mag., überggl., gepicht; braun [Taf. 15].
- 386a** Kleine Bodensch. eines steilwandigen Gefäßes junglatènezeitlicher Drehscheibenware.
 - 6 Bodensch., davon 2 feiner, 4 strukturiert (Schindler 1977 Abb. 22,14) sowie 57 Wandsch., davon 5 feiner.
- 387** Halber Spinnwirtel (Schindler 1977 Abb. 22,4), grobe Mag., überggl., schwarzgrau; Dm. 31 [Taf. 15].
- 388** Wetzstein aus Schiefergeröll; L. 89 [Taf. 15].
- 389** Bronzene Nähnadel (Schindler 1977 Abb. 15,4); unmittelbares Kopfende vielleicht abgebrochen; der runde Nadelschaft ist ausweislich einer Längsnaht aus einem Blechstreifen zusammengehämmert; erh. L. 116; laut Fundzettel „unter dem Wall“ [Taf. 15].
- 390** Leicht konische, runde Eisentülle mit Stiftende; L. 55, Dm. 5-9; das Objekt wurde seinerzeit nicht gezeichnet und sollte noch näher restauratorisch untersucht werden; mittlerweile nicht mehr auffindbar.
 - Eisennagelschaftfragment; Stärke etwa 8; erh. L. 57.
 - 26 Stücke Flechtlehm.
 - 7 wohl verbrannte Knochenstücke.

¹⁵⁷ Hollstein 1976, 24-25.



Taf. 15 Bundenbach, Altburg. Funde. Fläche B-C 13 [380-389], C 5 [391], D 01 [392-394], D 3 [395, 397-399], D-E 02 [400, 402], E 14 [403-408].

Fläche C 5 (Wallschnitt I)

– Wandsch.

- 391** Halber Wetzstein aus Kieselschiefergeröll; erh. L. 80 [Taf. 15].

Fläche C 14

– Bodensch. und Wandsch.

Fläche D 01 „Vertiefung mit Steinen“, „Fläche bei Pfosten 3622“

- 392** Randsch. einer Schale, feine Mag., verbrannt [Taf. 15].

– 8 Wandsch.

- 393** Beidseitig abgebrochenes, teilweise verdrücktes Fragment eines Bronzehohlartringes mit Längsnaht auf der Innenseite und Verzierung auf der Schauseite (Schindler 1977 Abb. 15,2); Außendm. etwa 60; Stärke 4,3 x 5,5-6 [Taf. 15].

- 394** Gegossener, geschlossener Bronzefingerring mit leichtem Mittelgrat auf der Schauseite (Schindler 1977 Abb. 15,3); Außendm. 26; Stärke 2,5-3 x 7,3-8 [Taf. 15].

– 2 Stücke Flechtlehm und 2 Stücke blasig verschlackter Steine oder Lehms.

– 3 Knochenstücke.

Fläche D 1

– Fragment einer etwa 11 mm starken, ortsfremden Steinplatte; Bearbeitung unsicher.

Fläche D 2

– 2 strukturierte Wandsch.

Fläche D 3

- 395** Randsch. einer Schale mit gerundetem Bauchknick und sekundärer Durchbohrung, wohl von Flickung; junglatènezeitliche Drehscheibenware(?); Randdm. 280, feine Mag., gut gegl., schwarz [Taf. 15].

- 396** Bodensch. eines steilwandigen Gefäßes junglatènezeitlicher Drehscheibenware; Bodendm. (75), feine Mag., gut gegl., schwarz.

- 397** Wandsch. einer Schale mit Innenglättmuster, feine Mag., überggl., schwarz [Taf. 15].

- 398** Randsch. eines großen Topfes oder Kumpfes; (Ng) Randdm. (340?), grobe Mag., ungegl., verbrannt [Taf. 15].

- 399** Randsch. eines Topfes oder Kumpfes, grobe Mag., ungegl., gelbbraun [Taf. 15].

– 7 Wandsch.

– 58 Stücke Flechtlehm.

– Knochenstück.

Fläche D 4

– 2 Bodensch., 1 Wandsch. und 3 Stücke Flechtlehm.

Fläche D-E 02

- 400** Randsch. einer Schale, feine Mag., gegl., rotbraun [Taf. 15].

- 401** Kleine, verbrannte Randsch. einer Schale.

- 402** Randsch. eines Topfes mit Tupfenreihe, feine Mag., verbrannt [Taf. 15].

– 5 Wandsch.

– Eisennagelschaftfragment.

– Stück Flechtlehm.

– 5 kalzinierte Knochenstücke.

Fläche E 6

– 15 Stücke Flechtlehm.

Fläche E 8

– 5 strukturierte Wandsch. eines Gefäßes.

Fläche E 14 „Kulturschicht unter dem Wallversturz“

- 403** 2 Randsch. einer Schale mit kantigem Bauchknick (Schindler 1977 Abb. 23,6); Randdm. (160), feine Mag., gegl., gelbgrau [Taf. 15].

- 404** Komplettes Profil einer Schale (Schindler 1977 Abb. 23,5); Randdm. 200, Bodendm. 96, feine Mag., überggl., schwarz [Taf. 15].

- 405** Wandsch. einer Schale mit Glättmuster außen in Form einer randbegleitenden Borte mit vertikal ansetzenden Streifen, feine Mag., gegl./poliert; schwarz [Taf. 15].

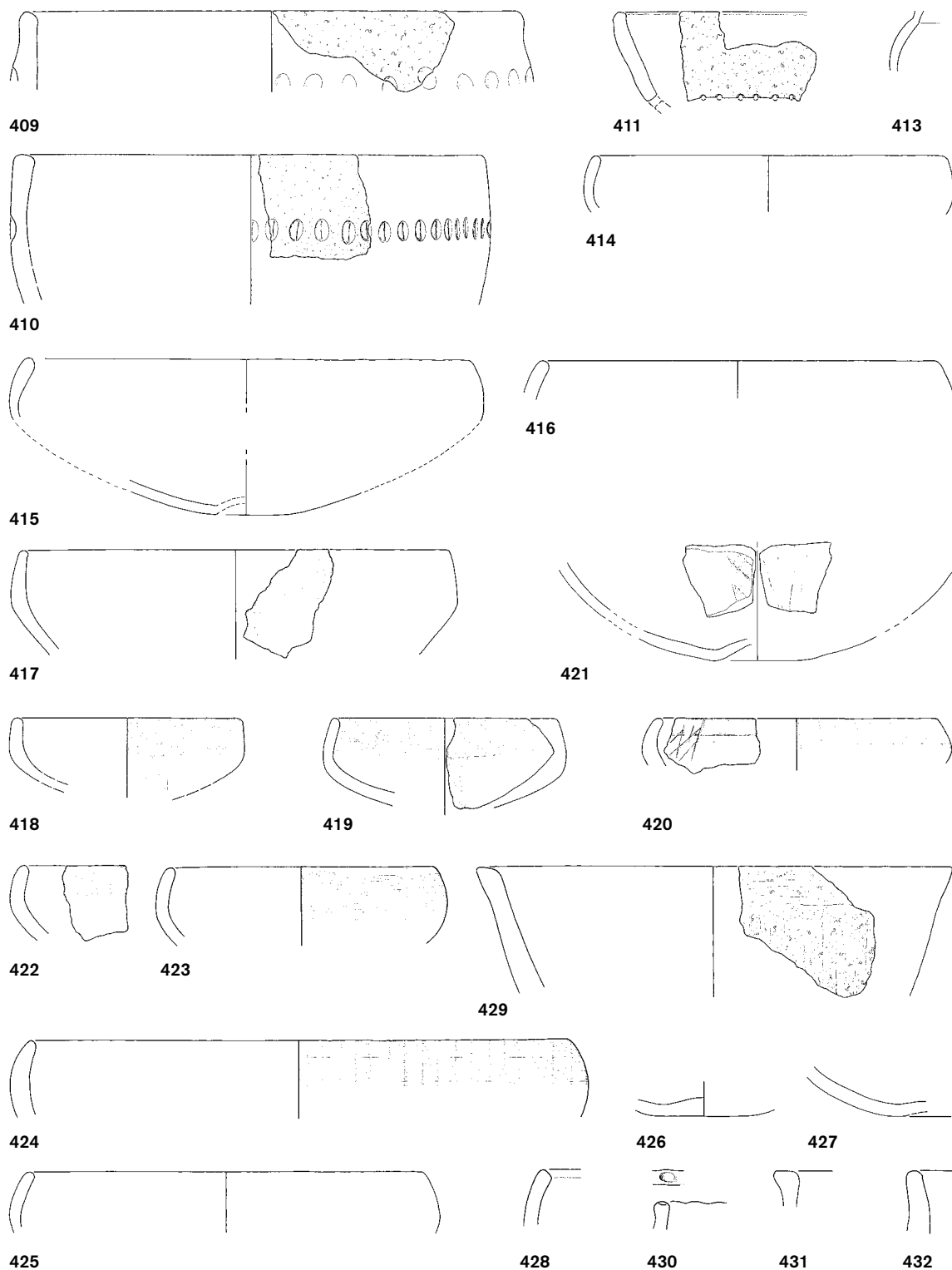
- 406** Bodensch.(?) einer Schale mit Innenglättmuster in Form einer vertikalen Glättzone und nicht ganz klar erkennbaren, wohl als Zackenlinien gemeinten Glättlinien; auf der Außenseite deutet sich eine gleichartige Vertikalglättzone an; (Ng) grobe Mag., gegl./poliert; grau [Taf. 15].

- 407** Randsch. eines Topfes mit abgestrichener Lippe (Schindler 1977 Abb. 23,1); (Ng) Randdm. > 300, grobe Mag., überggl., schwarz [Taf. 15].

- 408** Randsch. eines Topfes mit abgestrichener Lippe und Tupfenreihe (Schindler 1977 Abb. 23,8); Randdm. 240, grobe Mag., gegl., braun [Taf. 15].

- 409** 2 Randsch. und Wandsch. eines Topfes mit Tupfenreihe (Schindler 1977 Abb. 23,3-4); (Ng) Randdm. (320), grobe Mag., ungegl., schwarz [Taf. 16].

- 410** Randsch. eines Topfes mit Tupfenreihe (Schindler 1977 Abb. 23,7), dazu wahrscheinlich Randsch. und Wandsch. aus Fläche E-F 15-17; (Ng) Randdm. > 300, grobe Mag., überggl., verbrannt [Taf. 16].

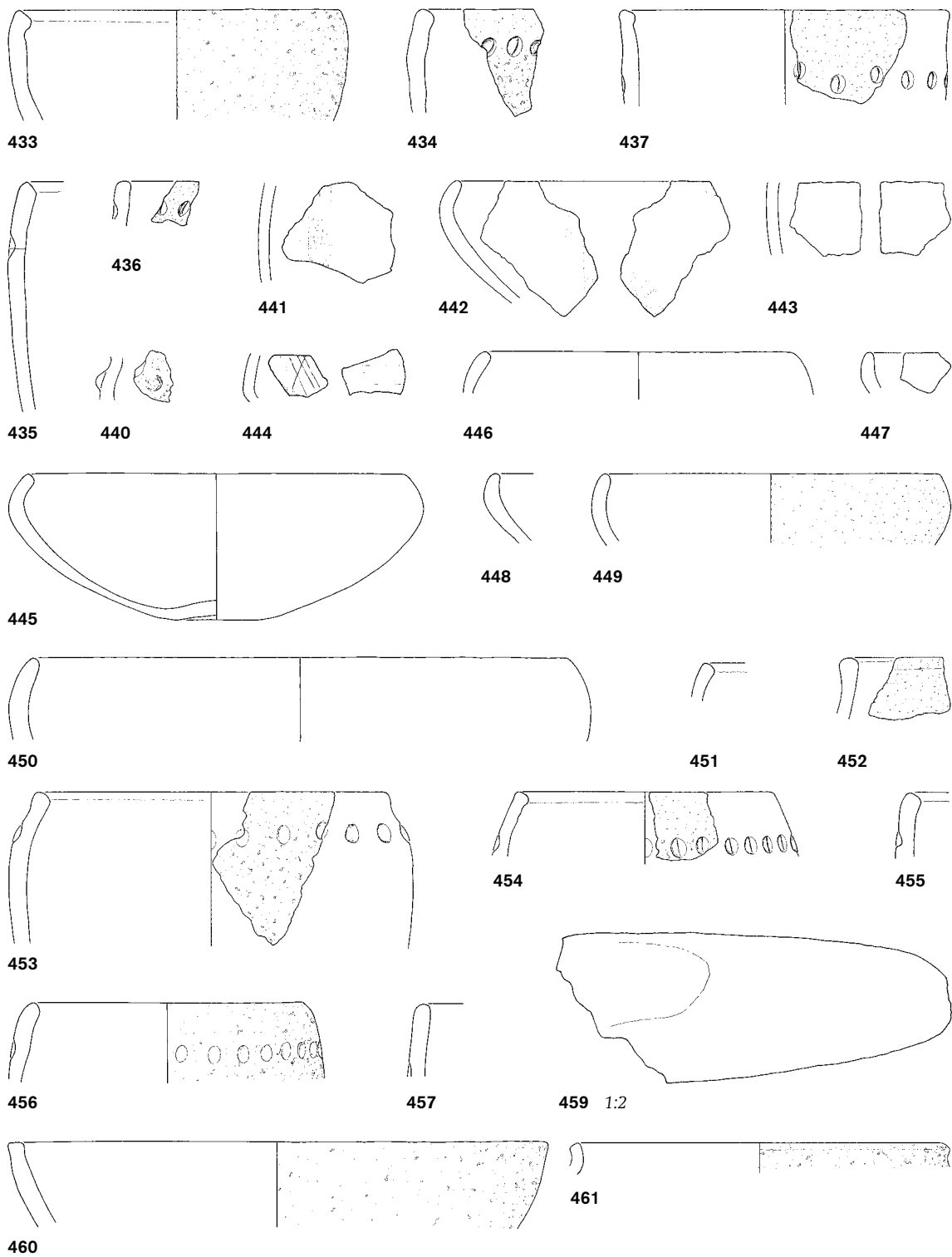


Taf. 16 Bundenbach, Altburg. Funde. Fläche E 14 [409-411], E-F 13 [413-432].

- 411** Randsch. eines groben Siebgefäßes mit abgestrichener Lippe (Schindler 1977 Abb. 23,2), grobe Mag., ungegl., schwarz [Taf. 16].
– 33 Wandsch., davon 3 feiner.
– 8 Knochen.

Fläche E-F 13 im oder am „Palisadengraben“ (Schindler 1977 Abb. 23,9-18), nicht insgesamt der Grabenfüllung zugerechnet, sondern als Flächenfundkomplex gewertet

- 412** Glatte Graphittonwandsch. entsprechend denen aus Keller und Pfosten 880.
- 413** Wandsch. mit Halsansatz; junglatènezeitliche Drehscheibenware; Bauchdm. (200), feine Mag., gut gegl., schwarz [Taf. 16].
- 414** Randsch. einer Schale; junglatènezeitliche Drehscheibenware(?); (Ng) Randdm. (220), feine Mag., gut gegl., grau [Taf. 16].
- 415** Randsch. und Bodensch. einer Schale (Schindler 1977 Abb. 23,9) mit Omphalosboden; junglatènezeitliche Drehscheibenware nicht auszuschließen; (Ng) Randdm. (280), Bodendm. (45), feine Mag., gut gegl., rotbraun [Taf. 16].
- 416** Randsch. einer Schale (oder einer feinen Tonne?); junglatènezeitliche Drehscheibenware nicht auszuschließen; (Ng) Randdm. 250, feine Mag., gut gegl., gelbgrau [Taf. 16].
- 417** Randsch. einer Schale mit gerundetem Bauchknick (Schindler 1977 Abb. 23,11) und Glättstreifenmuster außen; (Ng) Randdm. (270), feine Mag., gegl., gelbgrau [Taf. 16].
- 418** 2 Randsch. und Wandsch. einer Schale mit gerundetem Bauchknick (Schindler 1977 Abb. 23,10) und randbegleitender Glättborte außen; insbesondere auf den glatten Wandungspartien haften außen organische, pichungsartige Reste, darunter ein auffälliger Vertikalstreifen, vielleicht intentionell angebracht oder im Bereich eines Glättstreifens; Randdm. 146, feine Mag., uneben gegl., poliert/übergl., graubraun [Taf. 16].
- 419** Randsch. einer Schale (Schindler 1977 Abb. 23,12); die verwitterte Wandung zeigt innen wie außen wahrscheinlich Reste eines Glättmusters mit Horizontalborte und vertikalen Streifen; Randdm. 140, feine Mag., gegl., schwarzbraun [Taf. 16].
- 420** Randsch. einer Schale mit rund einknickendem Rand und randbegleitender Glättborte außen und innen; die innere Glättborte wird vom Ansatz eines gegitterten, vertikalen Glättstreifens überlagert; Randdm. 180, feine Mag., gegl., poliert/übergl., schwarzgrau [Taf. 16].
- 421** 2 Wandsch. und Bodensch. einer Schale mit Omphalosboden und vertikalen Glättmusterstreifen innen (gegittert) und außen (Linienbündel); (Ng) Bodendm. (50), feine Mag., übergl., braun/schwarz [Taf. 16].
- 422** Randsch. einer Schale mit randbegleitender Glättborte außen, feine Mag., gegl., poliert/übergl., graubraun [Taf. 16].
- 423** Randsch. einer Schale mit randbegleitender Glättborte außen; Randdm. 170, feine Mag., gut gegl., poliert/übergl., schwarz [Taf. 16].
- 424** Randsch. einer Schale (Schindler 1977 Abb. 23,13), wohl mit randbegleitender Glättborte außen; (Ng) Randdm. (340), grobe Mag., gegl., poliert/übergl., schwarzgrau [Taf. 16].
- 425** Randsch. einer Schale, dazu anpassend mit frischem Bruch Randsch. aus Fläche E-F 15-17; (Ng) Randdm. (250), feine Mag., gegl., gelbbraun [Taf. 16].
- 426** Bodensch. einer Schale (Innenbehandlung!) mit aufgewölbtem Innenboden; Bodendm. 70, feine Mag., gegl., schwarzgrau [Taf. 16].
- 427** Bodensch. einer Schale mit eben erhaltenem Omphalosansatz, feine Mag., übergl., gelb [Taf. 16].
- 428** Randsch. eines Topfes mit abgestrichener Lippe, grobe Mag., gegl., schwarz [Taf. 16].
- 429** Randsch. eines großen Kumpfes oder Topfes (Schindler 1977 Abb. 23,17); Randzone schwach horizontal, Bauch schwach vertikal strukturiert; Randdm. (300), grobe Mag., ungegl., strukturiert/verbrannt [Taf. 16].
- 430** Kleine Tupfenrandsch., grobe Mag., übergl., schwarz [Taf. 16].
- 431** Randsch. eines Topfes mit verbreiteter, abgestrichener Lippe, grobe Mag., verbrannt [Taf. 16].
- 432** Randsch. eines Topfes, grobe Mag., verbrannt [Taf. 16].
- 433** Randsch. eines Topfes mit abgestrichener Lippe (Schindler 1977 Abb. 23,15); (Ng) Randdm. (200), grobe Mag., ungegl., gelbgrau [Taf. 17].
- 434** Randsch. eines Topfes mit Tupfenreihe (Schindler 1977 Abb. 23,16), grobe Mag., übergl./ungegl., braun [Taf. 17].
- 435** Randsch. und große, nicht anpassende Wandsch. eines Topfes mit abgestrichener Lippe und Tupfenreihe (Schindler 1977 Abb. 23,18), grobe Mag., übergl./ungegl., schwarz/grau [Taf. 17].
- 436** Randsch. eines Topfes mit Tupfenreihe, grobe Mag., übergl., schwarz [Taf. 17].
- 437** 4 Randsch. und Wandsch. eines Topfes mit Tupfenreihe (Schindler 1977 Abb. 23,14); Randdm. 210, grobe Mag., übergl., braun/grau [Taf. 17].
- 438a-b** 2 Wandsch. von 2 Töpfen mit Tupfenreihe.
– 95 Wandsch., davon 14 feiner.



Taf. 17 Bundenbach, Altburg. Funde. Fläche E-F 13 [433-437], E-F 15-17 [440-457, 459], F 2 [460-461].

- 439** Eisenbandbeschlag mit 2 leicht erweiterten runden Nietplattenenden von 29 mm Dm. (Schildfesselbeschlag?); auf einer Seite ist ein platter Niet- oder Nagelkopf (Dm. 20) erhalten, von dem an der Unterseite noch ein 13 mm langes Schaftfragment herausragt; Schaftlochdm. etwa 3; L. 138; Br. 21; Stärke 3 [**Abb. 14**].
– 2 Stücke Flechtlehm.
– Etwa 20 unterschiedlich stark kalzinierte Knochenstücke.

Fläche E-F 15-17 „Torbereich“

- 440** Schultersch. mit kleiner Knubbe und offenbar Ansatz eines ausbiegenden Randes und des Umbruchs; die Ware steht der groben Quarzbruchware nahe; endneolithisch, grobe Mag., überggl., braun [**Taf. 17**].
- 441** Wandsch. einer feinen Schale mit wohl vertikalem Glättstreifen außen, der gegen eine feinraue Oberfläche abgesetzt ist; Drehscheibenware nicht auszuschließen, feine Mag., gut geggl., poliert/matt; graubraun [**Taf. 17**].
- 442** 2 Randsch. einer Schale (Schindler 1977 Abb. 24,4?) mit Glättstreifenmuster innen und außen, mittlere Mag., geggl./poliert; grau [**Taf. 17**].
- 443** Wandsch. einer Schale mit vertikalen Glättstreifen innen und außen, feine Mag., geggl./poliert; schwarz [**Taf. 17**].
- 444** Randnahe Wandsch. einer Schale mit Bauchknick und randbegleitender Glättborte außen; dazu kleine Wandsch. mit Innenglättmuster, bei dem sich neben einem Gitterlinienmuster schwach die Grenze eines Vertikalglättstreifens abzeichnet, feine Mag., geggl./poliert; schwarz [**Taf. 17**].
- 445** Große Teile einer mehr oder weniger stark verbrannten Schale (Schindler 1977 Abb. 24,6-8); Randdm. 240, Bodendm. 60, H. 93, feine Mag., geggl., verbrannt [**Taf. 17**].
- 446** Randsch. einer Schale; (Ng) Randdm. (200), feine Mag., gut geggl., schwarzgrau [**Taf. 17**].
- 447** Randsch. einer Schale mit gerundetem Randansatzknick, feine Mag., geggl., graubraun [**Taf. 17**].
- 448** Randsch. einer Schale, grobe Mag., geggl./ungegl., braun [**Taf. 17**].
- 449** Randsch. einer Schale (Schindler 1977 Abb. 24,3); Randdm. 210, grobe Mag., überggl., rotbraun [**Taf. 17**].
- 450** Randsch. eines Kumpfes(?) (Schindler 1977 Abb. 24,5); (Ng) Randdm. (340), grobe Mag., geggl., verbrannt [**Taf. 17**].
- 451** Randsch. einer Tonne(?) mit abgestrichener Lippe, feine Mag., geggl., verbrannt [**Taf. 17**].
- 452** Randsch. eines Topfes mit abgestrichener Lippe, grobe Mag., überggl., braun [**Taf. 17**].
- 453** Randsch. eines Topfes mit abgestrichener Lippe und Tupfenreihe; (Ng) Randdm. (220), grobe Mag., überggl./ungegl., teilweise wohl strukturiert; schwarz [**Taf. 17**].
- 454** Randsch. eines Topfes mit abgestrichener Lippe und Tupfenreihe; Randdm. (160), grobe Mag., überggl./ungegl., schwarz [**Taf. 17**].
- 455** Randsch. eines Topfes mit abgestrichener Lippe und Tupfenreihe, grobe Mag., ungegl., braun [**Taf. 17**].
- 456** Randsch. eines Topfes mit Tupfenreihe (Schindler 1977 Abb. 24,1); (Ng) Randdm. (190), grobe Mag., überggl./ungegl. [**Taf. 17**].
- 457** Randsch. eines Topfes mit Tupfenreihe (Schindler 1977 Abb. 24,2); Randdm. (200), grobe Mag., überggl., horizontal strukturiert; braun [**Taf. 17**].
- 458a-b** 2 Wandsch. von 2 Töpfen mit Tupfenreihe.
– 15 Bodensch. und 86 Wandsch., davon 9 feiner.
- 459** Nackenfragment eines Steinbeils (Schindler 1977 Abb. 16,12) aus Grauwacke(?); Nackenbereich überpickt, zur Schneide hin allmählich flächig geschliffen; Seitenflächen kantig abgesetzt [**Taf. 17**].
– 2 Stücke gebrannter (Flecht-)Lehm.
– Verschlackter Stein.
– Tierzahn.

Fläche F 2

- 460** 2 Randsch. eines Kumpfes; Randdm. > 340, grobe Mag., überggl./ungegl., grau [**Taf. 17**].
- 461** 2 Randsch. eines Topfes mit abgestrichener Lippe; (Ng) Randdm. (240), grobe Mag., ungegl., braun [**Taf. 17**].
– 16 Wandsch.
– 10 kalzinierte Knochenstückchen.

Fläche F 15 „im Torbereich“

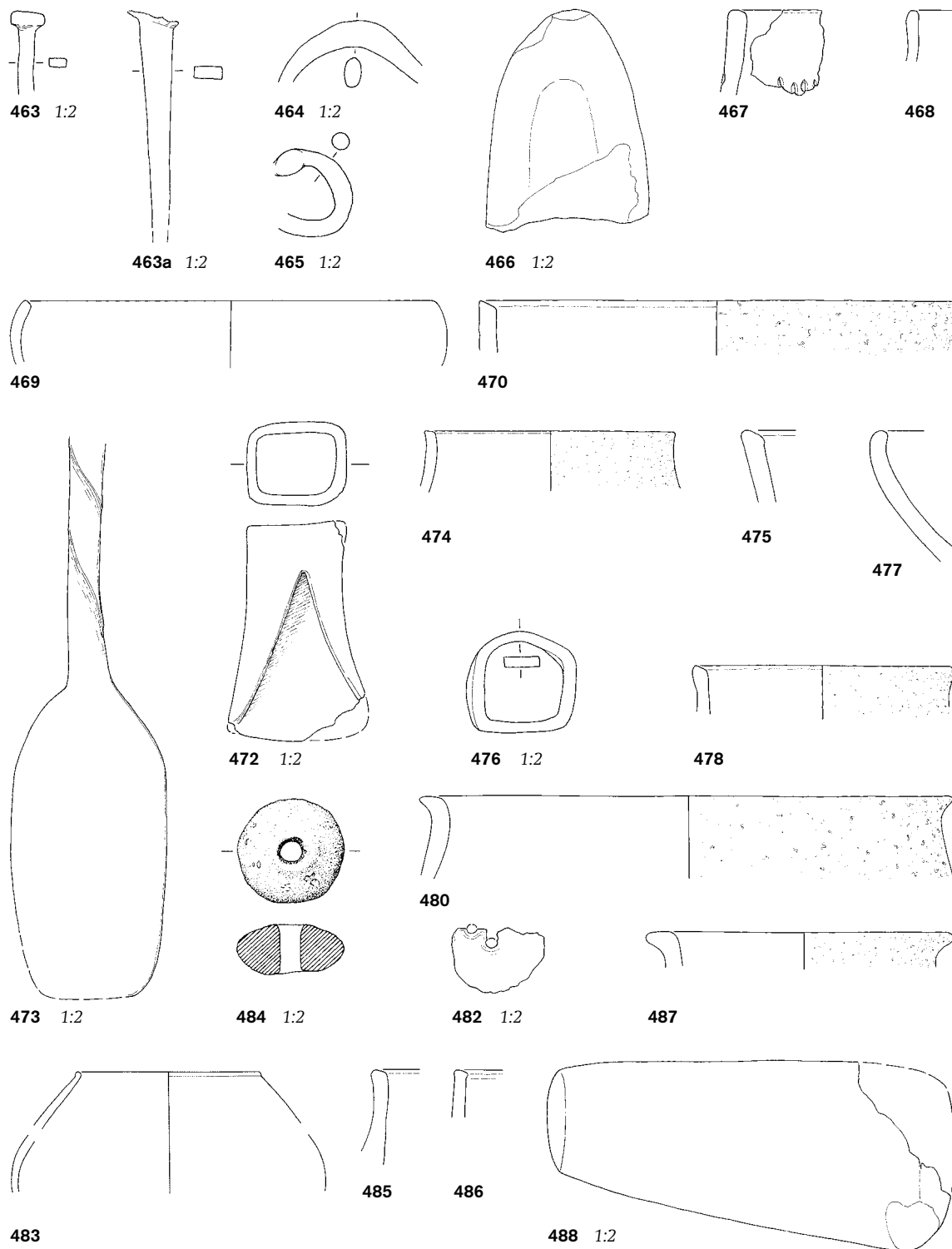
- Eichenholzkohle (nicht gesehen; bestimmt bei Hollstein 1976, 25 Nr. 25; Hollstein 1980 Nr. 22 und 25; Neyses 1991, 307 Abb. 7).

Fläche G 16

- 462** Reste von 8 Eisennägeln, davon 5 Nägel mit zierlichem Schaft (Dm. etwa 3; erh. L. bis 25) und relativ großem Kopf (Dm. etwa 15).
– Stück Flechtlehm.

Fläche H 15 „Torgasse“

- 463-463a** Reste von 8 Eisennägeln von dreierlei Art; erh. L. bis 70 [**Taf. 18**].
- 464** Ringartig gebogenes, Eisenfragment mit wohl abgeflachtem Querschnitt und weitgehend abgeplatteter Oberfläche; erh. L. 47 [**Taf. 18**].



Taf. 18 Bundenbach, Altburg. Funde. Fläche H 15 [463-465], H 16 [466], J 9 [467], J 16 [468-470], K 3 [472-473], L-O 2 [474-476], M 1 [477], M 17 [478, 480], N 4 [482], N 5 [483-484], O 2 [485-488].

- 465** Ringartig gebogenes, wohl rundes und vielleicht auch profiliertes Eisendrahtfragment; Oberfläche nur teilweise erhalten; Dm. etwa 28 [Taf. 18].

Fläche H 16

– Wandsch.

- 466** Nackenfragment eines Grauwackebeiles von walzenförmigem Querschnitt (Schindler 1977 Abb. 16,10), abgesehen von einem Rest der Gerölloberfläche ganz überpikkt; erh. L. 77 [Taf. 18].
– Kugeliges Quarzgeröll, bis auf wenige frische Ausbrüche ohne erkennbare Nutzungsspuren.
– 9 Stücke Flechtlehm.
– 9 Stücke blasig verschlackter Steine.

Fläche J 9

- 467** Randsch. eines Topfes mit Tupfenreihe, grobe Mag., gegl., braun [Taf. 18].
– Wandsch.

Fläche J 16

- 468** Randsch. mit grober Quarzgrusmagerung, endneolithisch; überggl., braun [Taf. 18].
469 Randsch. einer Schale; wohl junglatènezeitliche Drehscheibenware; Randdm. 260, feine Mag., gut gegl., schwarz/gelbbraun [Taf. 18].
470 Randsch. eines Topfes mit scharf abgestrichener Lippe und horizontal strukturiertem Hals; (Ng) Randdm. (300), grobe Mag., ungegl./strukturiert; graubraun [Taf. 18].
471 Wandsch. mit Fingertupfen, wohl von Topf mit Tupfenreihe.
– 7 Wandsch., davon 1 feiner.
– 16 Stücke Flechtlehm.
– 2 blasig verschlackte Steine.

Fläche K 3

- Bodensch. und 3 Wandsch., davon 1 strukturiert.
472 Fast vollständig erhaltenes eisernes Tüllenbeil (Schindler 1977 Abb. 15,17); eine Schweißnaht ist nicht erkennbar; L. 70, Außendm. der rechteckigen Öffnung 25 x 32 [Taf. 18].
473 Fragment einer eisernen Herdschaufel mit toriertem Stiel (Schindler 1977 Abb. 15,18); erh. L. 178 [Taf. 18].
– Stück Brand- oder Flechtlehm.

Fläche K 5

– Feinere Bodensch. und Wandsch.

Fläche L-O 2

- 474** Randsch. eines Topfes mit abgestrichener Lippe; Randdm. (160), feine Mag., überggl., braun [Taf. 18].

- 475** Randsch. eines Kumpfes oder Topfes mit abgestrichener Lippe, mittlere Mag., gegl., verbrannt [Taf. 18].

– Bodensch. und 5 Wandsch., davon 1 strukturiert.

- 476** Geschlossener, unregelmäßig gerundeter Ring aus bandförmigem Eisen; Außendm. 31-35; Stärke 3-4 x 9-11 [Taf. 18].

Fläche M 1

- 477** Randsch. und 5 Wandsch. einer Schale, grobe Mag., überggl., schwarzbraun [Taf. 18].
– Wandsch.

Fläche M 9

– 3 Wandsch., davon 2 feiner.

Fläche M 17 „neben Pfostengrube 3170“

- 478** Randsch. eines Topfes mit abgestrichener Lippe; (Ng) Randdm. (160), mittlere Mag., überggl., graubraun [Taf. 18].
479 Kleine Randsch. wie Nr. 478.
480 3 Randsch. und Randansatzsch. eines Topfes mit ausgezogener, abgestrichener Lippe (Schindler 1977 Abb. 26,4); (Ng) Randdm. (320-340), grobe Mag., ungegl., schwarz [Taf. 18].
– 2 Bodensch.
– 90 Wandsch., davon 15 strukturiert, vielleicht von 1-2 Töpfen.
481 Zerfallende Reste einer eisernen Messerklinge; Rückenstärke etwa 3.

Fläche N 4 in oder bei einem nicht identifizierbaren Pfosten

- Wandsch. junglatènezeitlicher Drehscheibenware.
– 2 Bodensch., davon 1 feiner.
482 Hälfte einer 4-4,5 mm starken Schieferscheibe mit beidseits natürlichen Spaltungsoberflächen, durch seitliches Abbrechen grob gerundet zuge richtet; Dm. bis 59; nahe dem Zentrum eine beidseitig trichterförmig ansetzende Durchbohrung (Dm. 6-7) mit verschliffen wirkenden Kanten; ganz exzentrisch ist an der Bruchkante eine einseitige Trichterbohrung (Dm. 7) mit schärferen Kanten erkennbar [Taf. 18].

Fläche N 5

- 483** Randsch., Halssch. und Umbruchs. einer Tonne mit abgesetzter Außenlippe; junglatènezeitliche Drehscheibenware; Randdm. 118, feine Mag., gut gegl., grau, Kern graubraun [Taf. 18].
– Wandsch.
484 Spinnwirtel (Schindler 1977 Abb. 25,3; nicht gesehen) [Taf. 18].

Fläche O 2

- 485** Randsch. eines Topfes mit abgestrichener Lippe (Schindler 1977 Abb. 25,8), grobe Mag., ungegl., braun [Taf. 18].
- 486** Randsch. eines Topfes mit abgestrichener Lippe (Schindler 1977 Abb. 25,7), mittlere Mag., überggl., schwarzbraun [Taf. 18].
- 487** Randsch. eines Topfes mit ausgezogener Lippe (Schindler 1977 Abb. 25,6); (Ng) Randdm. (200), grobe Mag., überggl., rotbraun [Taf. 18].
– 3 Wandsch., davon 1 strukturiert.
- 488** Beschädigter walzenförmiger Stößel aus allseits überpickter Grauwacke (Schindler 1977 Abb. 16,9); das breitere Arbeitsende zeigt eine abgesetzte glattere, gewölbte Fläche; L. 130 [Taf. 18].
– Quarzitgeröll mit abgeplatzten Enden, die Breitseiten vielleicht durch Gebrauch poliert; 105 x 75 x 45.

Fläche O 3

- 489** Randsch. einer Schüssel mit gerundetem Bauchknick (Schindler 1977 Abb. 25,11); (Ng) verbrannt [Taf. 19].
- 490** Randsch. einer Schale mit innen abgesetzter Lippe, grobe Mag., verbrannt [Taf. 19].
- 491** Randsch. eines Topfes, grobe Mag., geggl., schwarzbraun [Taf. 19].
- 492** Randsch. eines Topfes (Schindler 1977 Abb. 25,10), grobe Mag., geggl., verbrannt [Taf. 19].
- 493** Randsch. eines Topfes mit Kerbreihe (Schindler 1977 Abb. 25,9); (Ng) Randdm. (140-150), mittlere Mag., überggl., braun [Taf. 19].
- 493a** 2 Wandsch. vom leicht einziehenden, steilen Unterteil eines Gefäßes junglatènezeitlicher Drehscheibenware.
– 14 Wandsch., davon 2 feiner, 2 strukturiert.
- 494** Fragment eines etwa 1,5-3 mm starken Eisenbandes mit hakenförmigem Abschluss (Schindler 1977 Abb. 15,16); die Kanten sind definitiv stumpf; erh. L. 73 [Taf. 19].

Fläche O 13

– Strukturierte Wandsch.

Fläche P-Q 1

- 495** Stärker angewitterte Wandsch. mit Resten einer Kammstempelverzierung(?), wohl endneolithisch, grobe Mag., durchgehend gelb [Taf. 19].
- 496** Ösenknubbensch., vielleicht endneolithisch, grobe Mag., geggl., braun [Taf. 19].
- 497** Komplette Bodensch. mit abgesetztem Bodenwulst (Schindler 1977 Abb. 24,10); junglatènezeitliche

Drehscheibenware; Bodendm. 100, feine Mag., geggl., schwarz, Kern grau und braun [Taf. 19].

– 2 Wandsch. verschiedener Gefäße junglatènezeitlicher Drehscheibenware, darunter Schulterscherbe mit Rillenprofilierung.

- 498** Kleine Randsch. einer Schale oder eines Kumpfes.
- 499** Kleine Randsch. eines Kumpfes oder Topfes.
- 500** Randsch. eines Topfes oder Kumpfes, grobe Mag., geggl., rotbraun [Taf. 19].
- 501** Randsch. einer feineren Tonne (Schindler 1977 Abb. 24,12); (Ng) Randdm. (190), mittlere Mag., geggl., graubraun [Taf. 19].
- 502** Randsch. eines Topfes mit abgestrichener Lippe und schräg strukturiertem Bauch (Schindler 1977 Abb. 24,13); Randdm. (170), grobe Mag., überggl./strukturiert; braun [Taf. 19].
- 503** Randsch. eines Topfes mit abgestrichener Lippe und schwach vertikal strukturiertem Bauch (Schindler 1977 Abb. 24,11); Randdm. 120; überggl./strukturiert; grau [Taf. 19].
- 504** Randsch. eines Topfes, mittlere Mag., überggl., schwarzgrau [Taf. 19].
- 505** Randsch. eines Topfes mit Tupfenreihe (Schindler 1977 Abb. 24,9); Randdm. (210), mittlere Mag., ungegl., schwarzbraun [Taf. 19].
– 5 Bodensch. und 28 Wandsch., davon 6 feiner, 10 strukturiert.
- 506** Zerfallender, wohl runder Eisenstab mit einer wulstartigen Profilierung, von der aus sich ein Ende auf mindestens 130 mm L. verjüngt; das andere Ende ist an dem Wulst abgebrochen; max. Dm. 10,5 [Taf. 19].

Fläche P-Q 2-3 in (Nr. 510-511) und im Deckboden über der „unregelmäßigen Felssenke“

– Wandsch. mit grober Quarzgrusmagerung, endneolithisch.

- 507** Randsch. eines Topfes mit flüchtig eingeritzter Wellenzackenlinie unter dem Rand (Schindler 1977 Abb. 25,4); Randdm. 160, grobe Mag., ungegl., braun [Taf. 19].
- 508** Wandsch. eines großen Topfes mit sorgfältig ausgeführten, vertikalen Besenstrichstreifen, grobe Mag., überggl., braun [Taf. 19].
– 7 Wandsch.
- 509** Kompletter Spinnwirtel (Schindler 1977 Abb. 25,5); Dm. 22 [Taf. 19].
- 510** Mittelfragment eines flachen Mahlsteines mit gewölbter, grob zugeschlagener Unterseite (Schindler 1977 Abb. 17,2) aus rosafarbenem Lavagestein, wohl Porphyrit(?); die Mahlfläche ist in der Längsrichtung leicht konkav, in der Querrichtung

leicht konkav bis konvex; zugehörig ist wahrscheinlich ein größeres Fragment aus den Streufunden 1974 [Taf. 19].

- 511** Fragment eines Mahlsteines aus Basaltlava mit schwach konkaver Mahlfläche (Schindler 1977 Abb. 17,5), wahrscheinlich von einer Drehmühle; die Unterseite ist entweder abgebrochen oder primär sehr uneben; H. bis 90, erh. L. 215 [Taf. 19].

Fläche R-V 04-06 „aus dem langen Schnitt aus der unteren Mulde“

- 512** Kleine Wandsch. mit Fingertupfen, wohl von einem Topf mit Tupfenreihe.
– 30 Wandsch., davon 1 strukturiert.
– Eisenreste, vermutlich von 2 Nägeln.
– Stück Basaltlava von Mahlstein.
– 3 Stücke Brandlehm.
– Stück Limoniterz (Analyse P. Kresten, Uppsala; briefliche Mitteilung vom 19.12.1993), wohl als Geröll anzusehen.

Fläche S 16

- Bodensch.

Fläche S 17

- Feine Bodensch.

Fläche U 08-09 „südlich vor der unteren Felsnase zwischen abgerutschten Schieferplatten der Mauerecke“

- 513** Randsch. einer Schale; Randdm. 270, feine Mag., gut geglt., braun [Taf. 19].
514 Randsch. einer Schale mit gerundetem Bauchknick, feine Mag., gut geglt., schwarz [Taf. 19].
– Strukturierte Wandsch.
515 5,5-6 mm starke, nicht mehr ganz vollständige Schieferscheibe mit beidseits natürlichen Spaltungsoberflächen, durch seitliches Abbrechen grob gerundet zugerichtet; Dm. 86-92 (Schindler 1977 Abb. 16,2); im Zentrum eine einseitig trichterförmig ansetzende Durchbohrung; Dm. 4-5 [Taf. 19].

Fläche V 16

- 516** Fast kompletter Spinnwirtel (Schindler 1977 Abb. 25,15) aus quarzsplitreichem Ton, vielleicht zur endneolithischen Quarzbruchware gehörig; Dm. 53, grobe Mag., überglt., rotbraun [Taf. 19].

Fläche Y 2 „äußere Wegeböschung“

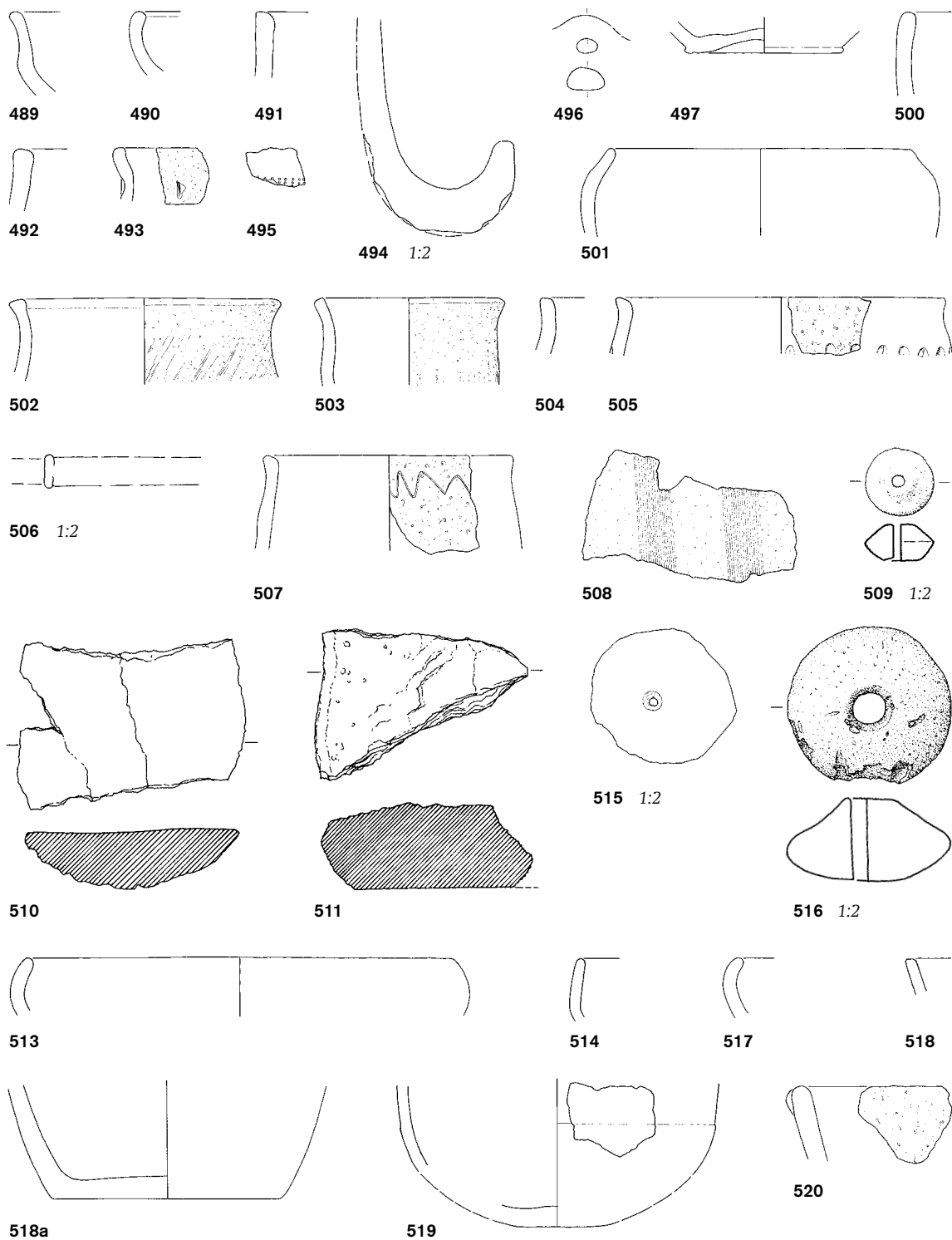
- 517** Randsch. einer Schale oder eines Kumpfes; (Ng) Randdm. (310?), mittlere Mag., geglt., schwarzbraun [Taf. 19].
518 Randsch. eines Kumpfes(?), feine Mag., verbrannt [Taf. 19].

- 518a** 9 Bodensch. und 8 Wandsch. eines feineren, steilwandigen Gefäßes; innen gepicht(?); Bodendm. (146).

– 6 Bodensch. eines feineren Gefäßes.

Fläche Y 16

- 519** 2 Wandsch. mit Halsansatz und wohl zugehörige Bodensch. einer endneolithischen Schüssel (keine Quarzbruchware!); Dm. unter dem Halsabsatz 220, Bodendm. (60-80), feine Mag., geglt., schwarz [Taf. 19].
520 Offenbar ausladende Randsch. (Schindler 1977 Abb. 25,23) mit randständigem Buckel, endneolithisch (keine Quarzbruchware!), grobe Mag., ungegl., verbrannt [Taf. 19].
521 Randsch., Halssch., Umbruchs. mit Halsansatz, jeweils verziert, sowie vielleicht zugehörige unverzierte Umbruchs. eines schnurverzierten, endneolithischen Bechers (Schindler 1977 Abb. 25,18); es handelt sich um eine feine Quarzbruchware, insofern der Ton relativ unauffällig mit meist feinerem Quarzgrus angereichert ist; unter der mindestens 4 Schnurlinien umfassenden Halsborte befindet sich eine Einstichreihe, ausgeführt mit einem etwa halbrunden, hohlen Gerät; die Halshöhe ist nicht zu sichern; der Bauchknick könnte nach der nicht sicher zugehörigen Umbruchs. teilweise auch etwas rundlich ausgeführt sein; (Ng) Randdm. 120-160, Bauchdm. 200-220, grobe Mag., geglt., graubraun [Taf. 20].
522 Randsch. eines Topfes mit grober Quarzgrusmagerung, endneolithisch (Schindler 1977 Abb. 25,16); (Ng) Randdm. 150-180, grobe Mag., überglt., rissig; grau [Taf. 20].
523 Halssch. eines Topfes mit grober Quarzgrusmagerung, endneolithisch, grobe Mag., überglt., grau [Taf. 20].
524 Randsch. eines Topfes mit grober Quarzgrusmagerung, endneolithisch (Schindler 1977 Abb. 25,17); Randdm. (180), grobe Mag., überglt., grau [Taf. 20].
525 Randsch. und Randansatzsch. eines Topfes mit grober Quarzgrusmagerung, endneolithisch (Schindler 1977 Abb. 25,20); Lippe kantig abgestrichen; (Ng) Randdm. (180), grobe Mag., ungegl., rotbraun [Taf. 20].
526 2 Randsch. eines Topfes mit grober Quarzgrusmagerung, endneolithisch; (Ng) Randdm. (200), grobe Mag., ungegl., graubraun [Taf. 20].
527 2 Randsch. eines Topfes mit grober Quarzgrusmagerung, endneolithisch; (Ng) grobe Mag., ungegl., grau [Taf. 20].



Taf. 19 Bundenbach, Altburg. Funde. Fläche O 3 [489-494], P-Q 1 [495-497, 500-506], P-Q 2-3 [507-511], U 08-09 [513-515], V 16 [516], Y 2 [517-518], Y 16 [519-520].

- 528** Randansatzsch. eines Topfes mit grober Quarzgrusmagerung, endneolithisch, grobe Mag., un-
gegl., rissig; grau [Taf. 20].
- 529** Randansatzsch. eines Topfes mit grober Quarzgrusmagerung, endneolithisch, grobe Mag., grob
überggl., grau [Taf. 20].
- 530** Randansatzsch. eines Topfes mit grober Quarzgrusmagerung, endneolithisch, grobe Mag., grob
überggl., grau [Taf. 20].
- 531** Bodensch. mit grober Quarzgrusmagerung, end-
neolithisch; (Ng) grobe Mag., geraut (beschlickt);
gelbgrau [Taf. 20].
- 532** Bodensch. in feiner Quarzbruchware wie bei Nr.
521, endneolithisch; Bodendm. (70), grobe Mag.,
gegl.-überggl., gelbbraun [Taf. 20].
– 3 endneolithische Wandsch. feiner Quarzbruch-
ware wie bei Nr. 521 und 532.
– 37 endneolithische Wandsch. mit grober Quarz-
grusmagerung von mindestens 11 Gefäßen, da-
runter 3 grob strukturiert und geraut (Schindler
1977 Abb. 25,22).
- 533** Randsch. mit halsständiger Zierrille oder Rillen-
borte und leicht abgestrichener Lippe (Schindler
1977 Abb. 25,19); Randdm. (200), mittlere Mag.,
gegl., verbrannt [Taf. 20].
- 534** Randsch. eines Topfes (Schindler 1977 Abb. 25,21),
grobe Mag., gegl., verbrannt [Taf. 20].
– 9 Wandsch.
- 535** Schneidenfragment eines Tonsteinbeiles mit kan-
tig abgesetzten Seiten, bis auf geringe Reste der
alten Gerölloberfläche ganz geschliffen (Schin-
dler 1977 Abb. 16,11); erh. L. 59 [Taf. 20].
– Stück Basaltlava von Mahlstein.

Fläche OA 7 im oder am „Gräbchen“

- 536** Kleine Schrägrandsch. mit Quarzgrusmagerung,
wohl endneolithisch, grobe Mag., verbrannt [Taf.
20].
– Wandsch. ähnlich Nr. 536, wohl endneolithisch.
- 537** Randsch. eines Topfes mit abgestrichener Lippe;
(Ng) Randdm. 200, grobe Mag., überggl., braun
[Taf. 20].
- 538** Kleine Wandsch. mit Fingertupfen, wohl von
Topf mit Tupfenreihe.
– 4 Wandsch.
– 6 kleine Stücke Basaltlava von Mahlstein.

Fläche OK 16 „in Felsritze“

- 539** Stark verwitterte Randsch. eines Topfes mit ver-
breiteter Lippe, feine Mag., verbrannt [Taf. 20].
– 4 Wandsch.
- 540** 2 Fragmente eines Eisenmessers; erh. L. 120 [Taf.
20].

- Flachkugeliges Quarzitgeröll mit großflächig
(durch Hitzeeinwirkung?) abgeplatzter Oberflä-
che; 63 x 57 x 40.

*Fläche OL 20 im oder am „Palisadengraben
innerhalb des Mauerzuges an der Südseite“*

- Verbrannte, vertikal strukturierte Wandsch.
mit hohem Quarzanteil in der Magerung, doch
eher eisenzeitlich als endneolithisch.

*Fläche OL-OM 19 aus der „oberen Füllung des
Doppelpalisadengrabens, wo die meisten hochkant gestellten
Schiefersteine“ sind*

- 541** Kleine Randsch. einer Schale.
– 3 Wandsch.

Fläche OL-OM 20 im „Mauerbereich“

- 542** Randsch. eines Topfes, grobe Mag., un-
gegl., schwarz [Taf. 20].
– 7 Wandsch.

*Östliches Vorplateau, Schnitt XX, davon
die mittelalterliche Keramik „aus den oberen Schichten“*

- 543** Randsch. und Wandsch. eines Topfes mit Tupfen-
reihe; (Ng) feine Mag., überggl., schwarz [Taf. 20].
- 544** Kleine Randsch. eines Topfes.
- 545** Randsch. eines Topfes mit abgestrichener Lippe,
grobe Mag., verbrannt [Taf. 20].
– 2 verbrannte Bodensch. eines Gefäßes und 15
Wandsch.
– 2 steinzeugartig hart gebrannte mittelalterliche
Wandsch. mit Drehrillen außen; rotbraun mit
dunkelrotbrauner Haut.

Östliches Vorplateau, Schnitt XXII

- 545a** Etwa 50 teilweise frisch gebrochene Wandsch.
und 2 Bodensch.(?) eines verbrannten Topfes, gro-
be Mag., überggl.-ungegl.
– 7 Wandsch.
- 546** Fragment eines Eisenmesserrückens; Stärke etwa
5; erh. L. 40.

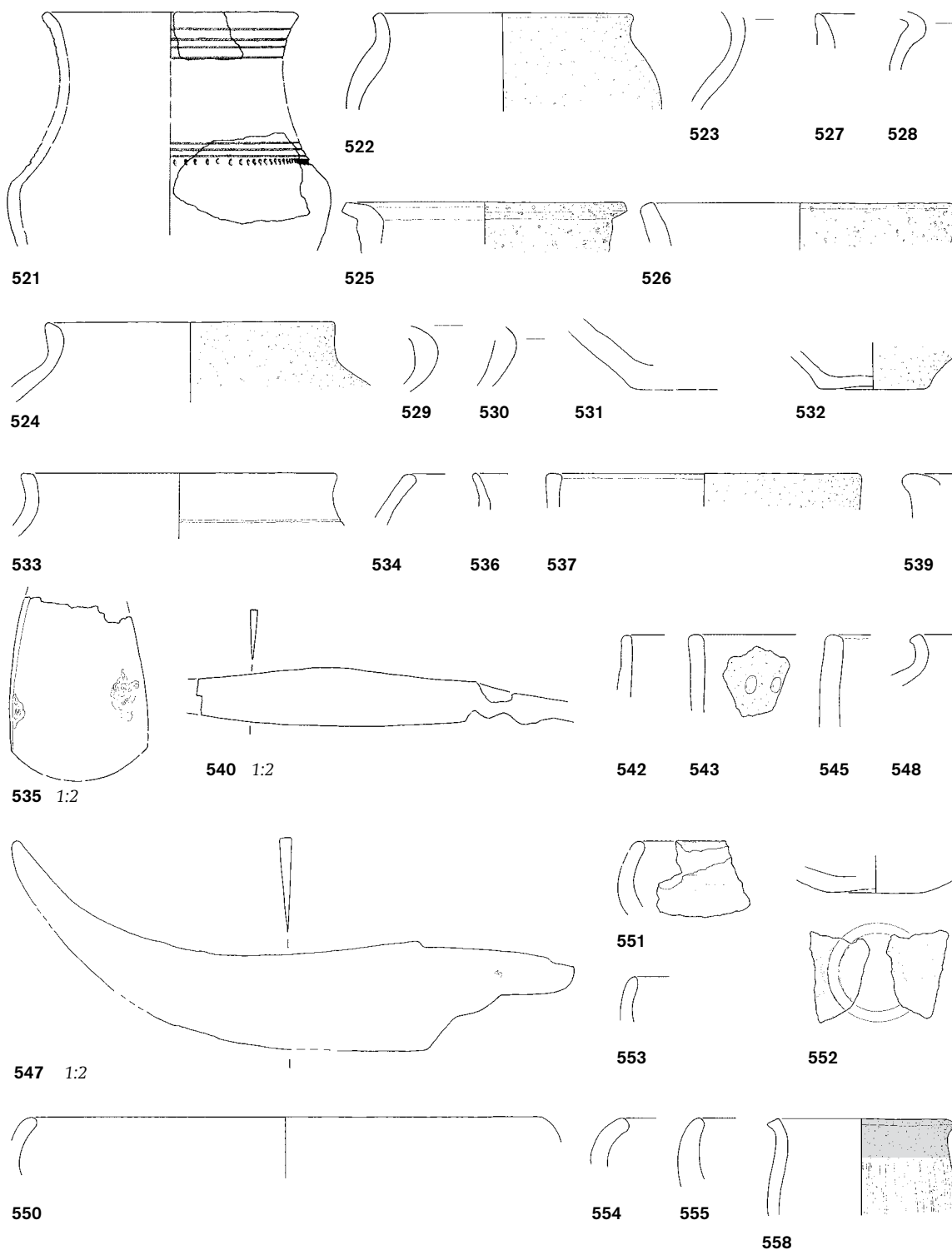
*Im Steilhang nördlich der Torgasse (Grabungsabraum?)
1987 aufgegeben von R. Löffler*

- 547** Weitgehend erhaltenes Eisenmesser mit abge-
setzter Griffzunge mit Nietloch; L. 184; Br. bis 34;
Stärke bis 4 [Taf. 20].

Streufunde

Streufunde 1971-72

- 548** Kleine, grob geformte Randsch. mit grober Quarz-
grusmagerung, wohl endneolithisch, grobe Mag.,
überggl., gelbbraun [Taf. 20].



Taf. 20 Bundenbach, Altburg. Funde. Fläche Y 16 [521-535], OA 7 [536-537], OK 16 [539-540], OL-OM 20 [542]; Schnitt XX [543, 545]; Steilhang nördlich der Torgasse [547]; Streufunde 1971-72 [548, 550-555, 558].

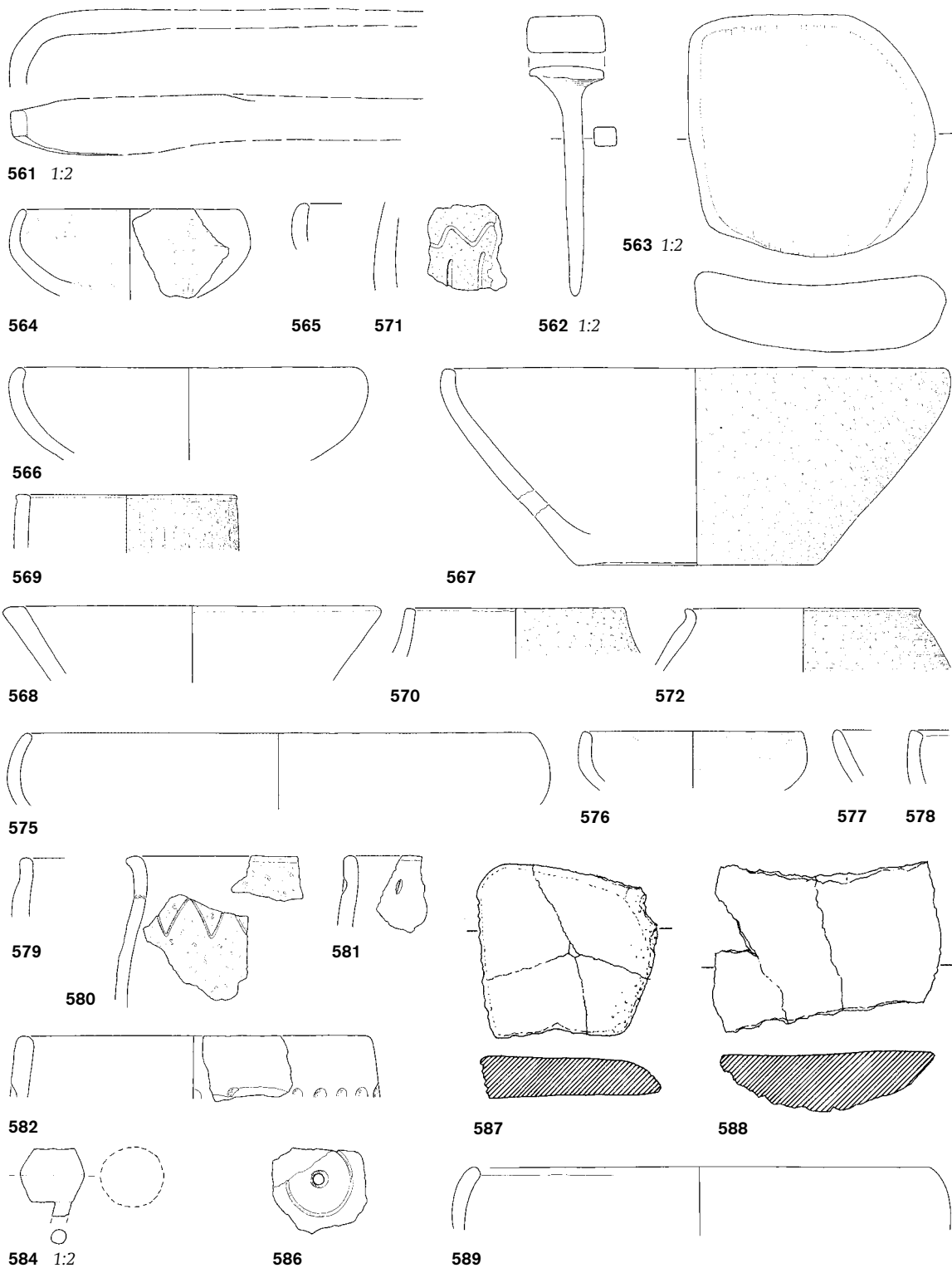
- 549** 3 glatte Graphittonwandsch. ähnlich denen aus dem Keller.
- 550** Randsch. einer Schale; junglatènezeitliche Drehscheibenware(?); Randdm. 320, feine Mag., gut gegl., schwarz, Kern schwarz [Taf. 20].
- 551** Randsch. einer Schale mit randbegleitender Glättborte außen; nur auf dieser hat sich ein schwarzer, organischer Belag gehalten, feine Mag., gegl./poliert; braun [Taf. 20].
- 552** Bodensch. einer wohl beidseitig glättverzierten Schale; die Innenseite zeigt mit dem glättverzierten Boden einen vertikalen Glättstreifen; die Außenseite zeigt im erhaltenen Bereich Glättpolitur, desgleichen sehr sorgfältig unter dem leicht einziehenden Boden; Bodendm. (60), mittlere Mag., gut gegl./poliert; schwarzgrau [Taf. 20].
- 553** Randsch. einer Schale, mittlere Mag., gut gegl., schwarzgrau [Taf. 20].
- 554** Randsch. einer Schale(?); (Ng) Randdm. (260), grobe Mag., gegl., schwarzgrau [Taf. 20].
- 555** Randsch. einer Schale, grobe Mag., gegl., gelbbraun [Taf. 20].
- 556** Kleine Randsch. einer Schale.
- 557** Abgeplatzte Randsch. eines Kumpfes(?) mit abgestrichener Lippe.
- 558** Randsch. eines Topfes mit scharfkantig abgestrichener Lippe; Hals horizontal strukturiert und gepicht(?), Bauch vertikal strukturiert; Randdm. 120, grobe Mag., überggl., braun [Taf. 20].
- 559** Kleine Randsch. eines Topfes.
- 560** Wandsch. eines Topfes mit Tupfenreihe.
– 2 Bodensch. und 2 strukturierte Wandsch.
- 561** Zerfallender Rest einer Eisenklammer; Stärke bis 20 x 10; erh. L. 140 [Taf. 21].
- 562** 2 ähnliche Eisennägel mit langrechteckigem Kopf; Dm. 25 x 13, erh. L. 73.
- 563** Als kleine Schleifwanne genutztes Geröll aus quarzitischem Sandstein(?); wohl neolithisch; Dm. 78 [Taf. 21].
– Stück Basaltlava von Mahlstein.
– Großes, scharfkantig zerplatztes Quarzitgeröllfragment.
– Stück glasige Quarzschlacke und großer Schmelztropfen einer Silikatschlacke, wohl vom Mauerbrand.
– 86 Stücke Flechtlehm, vielleicht zur Fundeinheit „Fläche B 5 „Graben““ aus 1971 gehörig.
– 9 Stücke Flechtlehm.
– 2 kalzinierte Knochenstücke und separate Einheit von 15 teils größeren, offenbar verbrannten Knochenstücken.

Streufunde 1973

- 564** Randsch. einer Schale (Schindler 1977 Abb. 24,15) mit Glättmuster innen und außen; (Ng) Randdm. 140, feine Mag., gegl./poliert, verbrannt, schwarzgrau [Taf. 21].
- 565** Randsch. einer Schale, feine Mag., verbrannt [Taf. 21].
- 566** Randsch. einer Schale; Randdm. (220), feine Mag., gegl., schwarz [Taf. 21].
- 567** Randsch. und vielleicht zugehörige Bodensch. einer Schale (Schindler 1977 Abb. 24,19); Randdm. (320), grobe Mag., überggl., verbrannt, braun [Taf. 21].
- 568** Randsch. eines Kumpfes (Schindler 1977 Abb. 24,22); die Zugehörigkeit der von Schindler zugeordneten Bodensch. ist eher unwahrscheinlich; (Ng) Randdm. (240), feine Mag., gegl., rau; braun [Taf. 21].
- 569** Randsch. eines vertikal strukturierten Topfes mit abgestrichener Lippe (Schindler 1977 Abb. 24,16); Randdm. (140), grobe Mag., überggl./strukturiert; schwarz [Taf. 21].
- 570** Randsch. eines Topfes mit abgestrichener Lippe (Schindler 1977 Abb. 24,18); Randdm. 140, mittlere Mag., überggl., braun [Taf. 21].
- 571** Bauchs. eines Topfes mit vertikalen Bauchriefen, darüber ein gleichartiges Wellenband (Schindler 1977 Abb. 24,20), grobe Mag., überggl. [Taf. 21].
– 4 Bodensch.
– 2 Eisennagelreste.
– 18 meist kleine Stücke Basaltlava (Mahlsteinbruch).
– Kugeliger Kiesel ohne Nutzungsspuren; Dm. 39-52.
– Plattiges Geröllfragment ohne erkennbare Nutzungsspuren; 85 x 50 x 11.
– 16 Stücke Flechtlehm.
– Kalziniierter Knochen.

Streufunde 1974

- 16 Wandsch. mit grober Quarzgrusmagerung, endneolithisch.
- 572** Randsch. eines Topfes mit ausgelegter, kantiger Lippe (Schindler 1977 Abb. 24,17); Hals horizontal strukturiert; Zugehörigkeit zur endneolithischen Quarzbruchware nicht auszuschließen; (Ng) Randdm. (150), grobe Mag., überggl./strukturiert; graubraun [Taf. 21].
- 573** Wandsch. hellziegelroter mediterraner Schwerkeramik (Amphore); Wandstärke 15.
- 574** Kleine, glatte Graphittonwandsch.



Taf. 21 Bundenbach, Altburg. Streufunde 1971-72 [561, 563], 1973 [564-571], 1974 [572, 575-582, 584, 586-588], 1985 [589].

- 2 Wandsch. junglatènezeitlicher Drehscheibenware, davon 1 mit Wulstprofil.
- 575** Randsch. einer Schale; junglatènezeitliche Drehscheibenware nicht auszuschließen; (Ng) Randdm. (320?), feine Mag., verbrannt [**Taf. 21**].
- 576** Randsch. einer Schale mit Bauchknick und randbegleitender Glättborte außen, die auf die Innenlippe übergreift; ausschließlich an der Glättzone haften pichungsartige organische Reste; Randdm. (140), feine Mag., gegl., poliert/überggl., graubraun [**Taf. 21**].
- 577** Randsch. einer Schale, mittlere Mag., gegl., schwarzbraun [**Taf. 21**].
- 578** Randsch. eines Topfes oder Kumpfes mit abgestrichener Lippe, grobe Mag., horizontal strukturiert; graubraun [**Taf. 21**].
- 579** Randsch. eines Topfes (Schindler 1977 Abb. 24,14), grobe Mag., überggl./ungegl., grau [**Taf. 21**].
- 580** Randsch. und vermutlich zugehörige Wandsch. eines Topfes mit grob geritztem Zackenband auf dem Hals, grobe Mag., überggl./ungegl., graubraun [**Taf. 21**].
- 581** 2 Randsch. eines Topfes mit Nagelkerbreihe, grobe Mag., verbrannt [**Taf. 21**].
- 582** Randsch. eines Topfes mit Tupfenreihe; (Ng) Randdm. (220-240), grobe Mag., verbrannt [**Taf. 21**].
- 583a-b** 2 Wandsch. von 2 Töpfen mit Tupfenreihe.
– 3 Bodensch. und 45 Wandsch., davon 5 strukturiert.
- 584** Abgeplattet doppelkonischer Eisenknauf mit exzentrisch ansetzendem, wohl rundem Eisenstift (Stärke 7); die genaue Form ist wegen der vielfach abgeplatzten Oberfläche schwer ermittelbar; Dm. und erh. H. 21 [**Taf. 21**].
- 585** Etwa 25 Eisenblechreste, davon mindestens 1 mit aufgebogenem Falzansatz; Stärke etwa 1(-2).
- 586** 7-9,5 mm starke, nicht mehr ganz vollständige Schieferscheibe mit beidseits natürlichen Spaltungsoberflächen, durch seitliches Abbrechen grob gerundet zugerichtet (Dm. bis 65); im Zentrum eine beidseitig trichterförmig ansetzende Durchbohrung (Dm. 4-6); die stärker ausgeschliffene Bohrung der Oberseite bildet dort die Mitte einer eingeschliffenen Furche (Dm. 40-42; Br. 1-2) (Schindler 1977 Abb. 16,3); um diese Furche flacher eingeschliffene Spuren einer weiteren Furche (Außendm. 43-44; Br. 0,5-2,5) [**Taf. 21**].
- 587** Plattiges Basaltlavamahlsteinstück mit schwach konkaver Mahlfläche(?) und leicht gewölbter, ebenfalls beschliffener Gegenseite (Schindler 1977 Abb. 17,4); von der Außenkontur ist vielleicht eine Rundung ursprünglich; Drehmühle(?) [**Taf. 21**].
- Stück Basaltlava (Mahlsteinrest).
- 588** Größeres Stück eines Mahlsteines aus rosagrauem, vulkanischem Gestein mit teils schwach konkaver, teils schwach gewölbter Mahlfläche und leicht gewölbter, grob zugerichteter Unterseite; wohl zugehörig zu Mahlstein Nr. 510 (Schindler 1977 Abb. 17,2) [**Taf. 21**].
– Quarzitgeröll mit abgeplatzten oder abgeschlagenen Seitenflächen; 67 x 46.
– 3 natürliche Quarzitgerölle unterschiedlicher Form; L. 62, 74 und 103.
– 9 Stücke Flechtlehm.

*Lesefund 1985 im einplanierten Boden im Bereich
des Palisadenvierecks*

- 589** Randsch. einer Schale oder Tonne mit innen abgesetzter Lippe; junglatènezeitliche Drehscheibenware(?); Randdm. (290), feine Mag., gut gegl., schwarz [**Taf. 21**].

Literatur

- Boos 1989
A. Boos, „Oppidum“ im caesarischen und im archäologischen Sprachgebrauch. Widersprüche und Probleme. *Acta praehistorica et archaeologica* 21, 1989, 54-73.
- Bretz-Mahler 1971
D. Bretz-Mahler, *La civilisation de La Tène I en Champagne. Gallia, Supplément* 23 (Paris 1971).
- Brücken 2008
G. Brücken, Die archäologischen Untersuchungen auf dem Bleidenberg bei Oberfell an der Mosel, Kr. Mayen-Koblenz. *Berichte zur Archäologie an Mittelrhein und Mosel* 13 (Koblenz 2008) 231-329.
- Cordie-Hackenberg 1993
R. Cordie-Hackenberg, Das eisenzeitliche Hügelgräberfeld von Bescheid, Kreis Trier-Saarburg. *Trierer Zeitschrift, Beiheft* 17 (Trier 1993).
- Cordie-Hackenberg/Wigg 1998
R. Cordie-Hackenberg/A. Wigg, Einige Bemerkungen zu spätlatène- und römischerzeitlicher handgemachter Keramik des Trierer Landes. In: *Studien zur Archäologie der Kelten, Römer und Germanen in Mittel- und Westeuropa. Festschrift Alfred Haffner. Internationale Archäologie, Studia honoraria* 4 (Rahden 1998) 103-117.
- Endert 1991
D. van Endert, Die Bronzefunde aus dem Oppidum von Manching. *Die Ausgrabungen in Manching* 13 (Stuttgart 1991).
- Gilles 2008
K.-J. Gilles, Befestigte spätrömische Höhensiedlungen in Eifel und Hunsrück. In: *Höhensiedlungen zwischen Antike und Mittelalter von den Ardennen bis zur Adria*. Hrsg. von H. Steuer/V. Bierbrauer. *Reallexikon der germanischen Altertumskunde, Ergänzungsband* 58 (Berlin 2008) 105-120.
- Gleser 2005
R. Gleser, Studien zu sozialen Strukturen der historischen Kelten in Mitteleuropa aufgrund der Gräberanalyse. Die keltisch-römische Nekropole von Hoppstädten-Weiersbach im Kontext latènezeitlicher Fundgruppen und römischer Okkupation. *Saarbrücker Beiträge zur Altertumskunde* 81 (Bonn 2005).
- Haffner 1976
A. Haffner, Die westliche Hunsrück-Eifel-Kultur. *Römisch-germanische Forschungen* 36 (Berlin 1976).
- Haffner 1989
A. Haffner, Gräber – Spiegel des Lebens. Zum Totenbrauchtum der Kelten und Römer am Beispiel des Treverer-Gräberfeldes Wederath-Belginum. *Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier* 2 (Mainz 1989).
- Haffner 1992
A. Haffner, Die frühlatènezeitlichen Fürstengräber von Hochscheid im Hunsrück. *Trierer Zeitschrift* 55, 1992, 25-103.
- Haffner/Lage 2009
A. Haffner/M. Lage, Die frühkeltische Prunkgrabnekropole von Bescheid, „Bei den Hübeln“, Kreis Trier-Saarburg. *Trierer Zeitschrift* 71/72, 2008/09, 27-142.
- Haffner/Miron 1991
Studien zur Eisenzeit im Hunsrück-Nahe-Raum. Hrsg. von A. Haffner/A. Miron. *Trierer Zeitschrift, Beiheft* 13 (Trier 1991).
- Heynowski 1992
R. Heynowski, Eisenzeitlicher Trachtschmuck der Mittelgebirgszone zwischen Rhein und Thüringer Becken. *Archäologische Schriften des Instituts für Vor- und Frühgeschichte der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz* 1 (Mainz 1992).
- Hodson 1968
F. R. Hodson, The La Tène cemetery at Münsingen-Rain. *Catalogue and relative chronology. Acta Bernensia* 5 (Bern 1968).
- Hollstein 1976
E. Hollstein, Bemerkungen zur latènezeitlichen Holzbauweise auf der Altburg bei Bundenbach, Kreis Birkenfeld. *Trierer Zeitschrift* 39, 1976, 23-29.
- Hollstein 1980
E. Hollstein, Mitteleuropäische Eichenchronologie. *Trierer Grabungen und Forschungen* 11 (Mainz 1980).
- Hornung 2008
S. Hornung, Die südöstliche Hunsrück-Eifel-Kultur. Studien zu Späthallstatt- und Frühlatènezeit in der deutschen Mittelgebirgsregion. *Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie* 153 (Bonn 2008).
- Hornung 2016
S. Hornung, Siedlung und Bevölkerung in Ostgallien zwischen Gallischem Krieg und der Festigung der römischen Herrschaft. Eine Studie auf Basis landschaftsarchäologischer Forschungen im Umfeld des Oppidums „Hunnenring“ von Otzenhausen (Lkr. St. Wendel). *Römisch-germanische Forschungen* 73 (Darmstadt 2016).
- Jacobi 1974
G. Jacobi, Werkzeug und Gerät aus dem Oppidum von Manching. *Die Ausgrabungen in Manching* 5 (Wiesbaden 1974).
- Joachim 1968
H.-E. Joachim, Die Hunsrück-Eifel-Kultur am Mittelrhein. *Bonner Jahrbücher, Beiheft* 29 (Köln 1968).
- Joachim 1977
H.-E. Joachim, Braubach und seine Umgebung in der Bronze- und Eisenzeit. *Bonner Jahrbücher* 177, 1977, 1-117.
- Joachim 1985
H.-E. Joachim, Zu eisenzeitlichen Reibsteinen aus Basaltlava, den sog. Napoleonshüten. *Archäologisches Korrespondenzblatt* 15, 1985, 359-369.
- Joachim 1990
H.-E. Joachim, Das eisenzeitliche Hügelgräberfeld von Basenheim, Kreis Mayen-Koblenz. *Rheinische Ausgrabungen* 32 (Köln 1990).
- Joachim 1995
H.-E. Joachim, Waldalgesheim. Das Grab einer keltischen Fürstin. *Kataloge des Rheinischen Landesmuseums Bonn* 3 (Köln 1995).
- Kappel 1969
I. Kappel, Die Graphittonkeramik von Manching. *Die Ausgrabungen in Manching* 2 (Wiesbaden 1969).
- Koch/Schindler 1994
K.-H. Koch/R. Schindler, Vor- und frühgeschichtliche Burgwälle des Regierungsbezirkes Trier und des Kreises Birkenfeld. *Trierer Grabungen und Forschungen* 13,2 (Trier 1994).
- Kolling 1968
A. Kolling, Späte Bronzezeit an Saar und Mosel. *Saarbrücker Beiträge zur Altertumskunde* 6 (Bonn 1968).

Krämer 1985

W. Krämer, Die Grabfunde von Manching und die latènezeitlichen Flachgräber in Südbayern. Die Ausgrabungen in Manching 9 (Stuttgart 1985).

Krauße 2006

D. Krauße, Eisenzeitlicher Kulturwandel und Romanisierung im Mosel-Eifel-Raum. Römisch-germanische Forschungen 63 (Mainz 2006).

Lexikon 2012

Lexikon zur keltischen Archäologie. Hrsg. von S. Sievers u. a. Mitteilungen der Prähistorischen Kommission 73 (Wien 2012).

Löhr/Nortmann 2000

H. Löhr/H. Nortmann, Ein spätlatènezeitlich-frührömischer Siedlungsausschnitt bei Konz-Köthen, Kreis Trier-Saarburg, und die naturhistorische Entwicklung ihres Umfeldes am Saarmündungstrichter. Trierer Zeitschrift 63, 2000, 35-154.

Mahr/Miron 1981

G. Mahr/A. Miron, Das Brandgräberfeld von Horath, „Kaisergarten“, Kreis Bernkastel-Wittlich. Trierer Zeitschrift 43/44, 1980/81, 7-262.

Metzler 1995

J. Metzler, Das treverische Oppidum auf dem Titelberg. Dossiers d'archéologie du Musée National d'Histoire et d'Art 3 (Luxembourg 1995).

Miron 1986

A. Miron, Das Gräberfeld von Horath. Untersuchungen zur Mittel- und Spätlatènezeit im Saar-Mosel-Raum. Trierer Zeitschrift 49, 1986, 7-198.

Miron 1987

A. Miron, Katalog mittel- und spätlatènezeitlicher Funde im Saarland 1. Die Kreise Merzig-Wadern und Saarlouis. Bericht der Staatlichen Denkmalpflege im Saarland B 27/28, 1986/87, 103-143.

Miron 1989

A. Miron, Zur chronologischen Gliederung der Stufe Latène D2. Das Frauengrab 1242. In: Haffner 1989, 205-228.

Miron 1991a

A. Miron, Die späte Eisenzeit im Hunsrück-Nahe-Raum. Mittel- und spätlatènezeitliche Gräberfelder. In: Haffner/Miron 1991, 151-169.

Miron 1991b

A. Miron, Katalog der mittel- und spätlatènezeitlichen Grabfunde im Kreis Birkenfeld. In: Haffner/Miron 1991, 171-240.

Miron u. a. 2009

A. Miron/A. V. B. Miron/D. Sauer/M. Schrickel/W.-R. Teegen, Der „Nahekopf“ bei Frauenberg, Kreis Birkenfeld. Bericht über die Ausgrabungen 2007 in der spätlatènezeitlichen und spätantiken Befestigung. Trierer Zeitschrift 71/72, 2008/09, 159-278.

Möller 2000

C. Möller, Das Grab 13 von Leimersheim, Kr. Gernersheim (Pfalz). Ein Beitrag zur Chronologie der Frühlatènezeit. Archäologisches Korrespondenzblatt 30, 2000, 409-428.

Neyses 1991

M. Neyses, Kritische Anmerkungen zu Dendrodaten der Eisenzeit im Hunsrück-Nahe- und Mittelrheingebiet. In: Haffner/Miron 1991, 295-308.

Nortmann 1987a

H. Nortmann, Die Wildenburg im Hunsrück von der Latènezeit bis zur Spätantike. Trierer Zeitschrift 50, 1987, 31-115.

Nortmann 1987b

H. Nortmann, Die Rekonstruktionen auf der Altburg bei Bundenbach. Mitteilungen des Vereins für Heimatkunde im Landkreis Birkenfeld und der Heimatfreunde Oberstein 61, 1987, 7-22.

Nortmann 1990a

H. Nortmann, Latènezeitliche Hügelgräber bei Nittel, Kreis Trier-Saarburg. Trierer Zeitschrift 53, 1990, 127-194.

Nortmann 1990b

H. Nortmann, Die Altburg bei Bundenbach. Ein Führer zur keltischen Burg (Bundenbach 1990).

Nortmann 1991a

H. Nortmann, Die eisenzeitlichen Burgwälle des Trierer Landes. In: Haffner/Miron 1991, 121-140.

Nortmann 1991b

H. Nortmann, Einige Bemerkungen zur Chronologie der Hunsrück-Eifel-Kultur. Trierer Zeitschrift 54, 1991, 65-94.

Nortmann 1993

H. Nortmann, Die Westflanke des Rheinischen Gebirges bis zum Einsetzen der „Fürstengräber“. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 74, 1993, 199-258.

Nortmann 1998

H. Nortmann, Neue Burgwallforschungen an der oberen Nahe. Trierer Zeitschrift 61, 1998, 29-71.

Nortmann 1999a

H. Nortmann, Burgen der Hunsrück-Eifel-Kultur. In: Ältereisenzeitliches Befestigungswesen zwischen Maas/Mosel und Elbe. Veröffentlichungen der Altertumskommission für Westfalen 11 (Münster 1999) 69-80.

Nortmann 1999b

H. Nortmann, Zwei neue Bronzesitulen aus der Eifel. Trierer Zeitschrift 62, 1999, 83-139.

Nortmann 1999c

H. Nortmann, Haus, Speicher, Zaun. Elemente einer keltischen Siedlung im Modell. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 31, 1999, 7-15.

Nortmann 2000

H. Nortmann, Voreisenzeitliche Höhensiedlungen im Trierer Land. In: Studia antiquaria. Festschrift N. Bantelmann. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 63 (Bonn 2000) 59-66.

Nortmann 2002a

H. Nortmann, Siedlungskundliche Ansätze zur Eisenzeit in einer traditionell erforschten Mittelgebirgslandschaft. Das südwestliche Rheinland. Prähistorische Zeitschrift 77, 2002, 180-188.

Nortmann 2002b

H. Nortmann, Der Burgwall von Preist, Kreis Bitburg-Prüm. Trierer Zeitschrift 65, 2002, 9-50.

Nortmann 2003

H. Nortmann, Neues zu Archäologie und Geschichte in Kastel. Jahrbuch Kreis Trier-Saarburg 2003, 158-165.

Nortmann 2007

H. Nortmann, Die Altburg bei Bundenbach im Hunsrück. In: Krieg und Frieden. Kelten – Römer – Germanen. Hrsg. von G. Uelsberg (Bonn 2007) 175-179.

Nortmann 2009

H. Nortmann, Befestigungen der Eisenzeit im Hunsrück-Nahe-Raum. Forschungsstand, Fragen und Hypothesen. Trierer Zeitschrift 71/72, 2008/09, 15-25.

Nortmann 2012a

H. Nortmann, Untersuchungen zur eisenzeitlichen Bevölkerungsdichte im rheinischen Mittelgebirge. In: K. P. Wendt/J. Hilpert/A. Zimmermann, Landschaftsarchäologie III. Untersuchungen zur Bevölkerungsdichte der vorrömischen Eisenzeit, der Merowingerzeit und der späten vorindustriellen Neuzeit an Mittel- und Niederrhein. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 91, 2010 (2012) 246-259.

Nortmann 2012b

H. Nortmann, Eisenzeitliche Glasfunde aus der Moselregion. In: Glasproduktion. Archäologie und Geschichte. Hrsg. von L. Clemens/P. Steppuhn. Interdisziplinärer Dialog zwischen Archäologie und Geschichte 2 (Trier 2012) 11-18.

Nortmann 2015

H. Nortmann, Wie viel Gefolge hat der „Fürst“? Keltische Gesellschaft und Demographie in der Region Trier. In: Archäologie in der Großregion. Beiträge des Internationalen Symposiums zur Archäologie in der Großregion in der Europäischen Akademie Otzenhausen vom 7.-9. März 2014. Hrsg. von M. Koch. Archäologentage Otzenhausen 1 (Nonnweiler 2015) 91-108.

Nortmann/Neuhäuser/Schönfelder 2004

H. Nortmann/U. Neuhäuser/M. Schönfelder, Das frühlatènezeitliche Reitergrab von Wintrich, Kreis Bernkastel-Wittlich. Jahrbuch Römisch-Germanisches Zentralmuseum Mainz 51, 2004, 127-218.

Reichstein 1976

H. Reichstein, Einige Bemerkungen zu den Tierknochenfunden von der Altburg bei Bundenbach, Kreis Birkenfeld. Trierer Zeitschrift 39, 1976, 31-37.

Schaaff 1965

U. Schaaff, Fibel- und Ringschmuck im westlichen Frühlatènekreis. Versuch einer Gruppenbildung (Diss., Marburg 1965).

Schindler 1968

R. Schindler, Studien zum vorgeschichtlichen Siedlungs- und Befestigungswesen des Saarlandes (Trier 1968).

Schindler 1975

R. Schindler, Die Altburg von Bundenbach und andere spät-keltische Befestigungen im Trevererland. In: Ausgrabungen in Deutschland 1. Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 1,1 (Mainz 1975) 273-286.

Schindler 1976

R. Schindler, Untersuchungen auf dem Burgring von Erden, Kreis Bernkastel-Wittlich. Trierer Zeitschrift 39, 1976, 5-22.

Schindler 1977

R. Schindler, Die Altburg von Bundenbach. Eine befestigte Höhensiedlung des 2./1. Jahrhunderts v. Chr. im Hunsrück. Trierer Grabungen und Forschungen 10 (Mainz 1977).

Schröckel u. a. 2015

M. Schröckel/A. Miron/A. V. B. Miron/D. Sauer/W.-R. Teegen, Der „Nahekopf“ bei Frauenberg, Kreis Birkenfeld. Bericht über die zweite Ausgrabungskampagne 2008 in der spätlatènezeitlichen und spätantiken Befestigung. Trierer Zeitschrift 77/78, 2014/15, 25-188.

Sormaz/Stöllner 2005

T. Sormaz/T. Stöllner, Zwei hallstattzeitliche Grabkammern vom Dürrnberg bei Hallein. Neue dendrochronologische Ergebnisse zum Übergang von der Hallstatt- zur Frühlatènezeit. Archäologisches Korrespondenzblatt 35, 2005, 361-376.

Wederath 1

A. Haffner, Das keltisch-römische Gräberfeld von Wederath-Belginum 1. Trierer Grabungen und Forschungen 6,1 (Mainz 1971).

Wederath 2

A. Haffner, Das keltisch-römische Gräberfeld von Wederath-Belginum 2. Trierer Grabungen und Forschungen 6,2 (Mainz 1974).

Wederath 3

A. Haffner, Das keltisch-römische Gräberfeld von Wederath-Belginum 3. Trierer Grabungen und Forschungen 6,3 (Mainz 1978).

Wederath 4

R. Cordie-Hackenberg/A. Haffner, Das keltisch-römische Gräberfeld von Wederath-Belginum 4. Trierer Grabungen und Forschungen 6,4 (Mainz 1991).

Wederath 5

R. Cordie-Hackenberg/A. Haffner, Das keltisch-römische Gräberfeld von Wederath-Belginum 5. Trierer Grabungen und Forschungen 6,5 (Mainz 1997).

Wiegert 2002

M. Wiegert, Der „Hunnenring“ von Otzenhausen, Lkr. St. Wendel. Internationale Archäologie 65 (Rahden 2002).

Abbildungsnachweis

Abb. 1 verändert nach: Schindler 1977 Plan E.

Abb. 2-5; 7; 9; 12-13 Verfasser.

Abb. 6 Verfasser/M. Diederich, Trier.

Abb. 8; 10 Th. Zühmer, RLM Trier, Digitalfotos.

Abb. 11 K. Kraus, Institut für Steinkonservierung, Mainz.

Abb. 14 M. Diederich, Trier.

Taf. 1-21 Zeichnungen H. Backes, Greimerath/
Ergänzungen und Montage M. Diederich, Trier.

Anschrift des Verfassers

Am Herrenbrünnchen 73

54295 Trier

hans.nortmann@outlook.com

Ein Hilfsmittel zur Verortung von Befunden
im römischen Stadtgebiet

Vorbemerkungen

Das von Reinhard Schindler 1979 vorgelegte Straßensystem¹ ist bis heute grundlegend für das Verständnis der Siedlungstopographie des römischen Trier. Seit der Publikation des Straßenrasters konnte das System durch weitere Grabungen größtenteils bestätigt werden. In einigen Bereichen zeigte sich jedoch, dass das Straßensystem nicht so gleichmäßig verlief wie angenommen. Die Nord-Süd verlaufenden Straßen wurden von Schindler mit Großbuchstaben, die Ost-West-Trassen mit Zahlen bezeichnet [Abb. 1]. Aus den sich kreuzenden Straßen ergeben sich somit die Insulae der römischen Stadt. Die Gleichmäßigkeit des Straßenrasters ist im Norden der Stadt ausgeprägter als im Süden.

Eine Nummerierung der Trierer Insulae erfolgte – im Gegensatz zu den Straßen – jedoch nicht. Bislang wurden die Befunde zum Beispiel in den Jahresberichten auf das moderne Straßensystem beziehungsweise Stadtkataster bezogen. Dies folgt jedoch nur sehr bedingt dem römischen Straßenraster², sodass die Lokalisierung der Befunde innerhalb der antiken Siedlungstopographie nicht sofort ersichtlich wird. Insbesondere für Forschungen, die das gesamte Gebiet der römischen Stadt betreffen, ist eine Verortung von Funden und Befunden im Kontext der antiken Topographie notwendig. Um diese einfacher und einheitlich zu gestalten, sei das folgende Nummerierungssystem der Insulae vorgeschlagen³.

Vorgehen bei der Nummerierung der Insulae

Als Ausgangspunkt der vorgeschlagenen Nummerierung dient die von Schindler angenommene Kreuzung der Straßen A und 1⁴. Die Insula-

nummern bestehen aus der Kombination der Bezeichnung der Nord-Süd-Straßen und der Ost-West-Straßen. Dieses Grundschema lässt sich für den Großteil des bisher bekannten Straßenrasters anwenden.

Problematisch stellen sich die Randbereiche des Straßensystems dar. Besonders im Westen der Stadt wurden Straßenverläufe festgestellt, die über die Flucht der Straße A hinaus reichten. Es kann nicht ausgeschlossen werden, dass eine weitere Nord-Süd-Straße westlich von Straße A existierte. Um das Insula-Nummerierungssystem an den Rändern erweitern zu können, wird vorgeschlagen, mögliche weitere im Westen gelegene Nord-Süd-Trassen mit -A, -B etc. zu bezeichnen. Ebenso können weitere Ost-West-Straßen im Norden mit -1, -2 etc. benannt werden. Der Straßenbefund in der heutigen Moselstraße⁵ wurde nicht mit -1 bezeichnet, da dessen Verlauf nach dem Plan von 2005 schräg zu den bisherigen Straßentrassen orientiert ist und somit nicht in das gleichmäßige Straßenraster integriert werden kann.

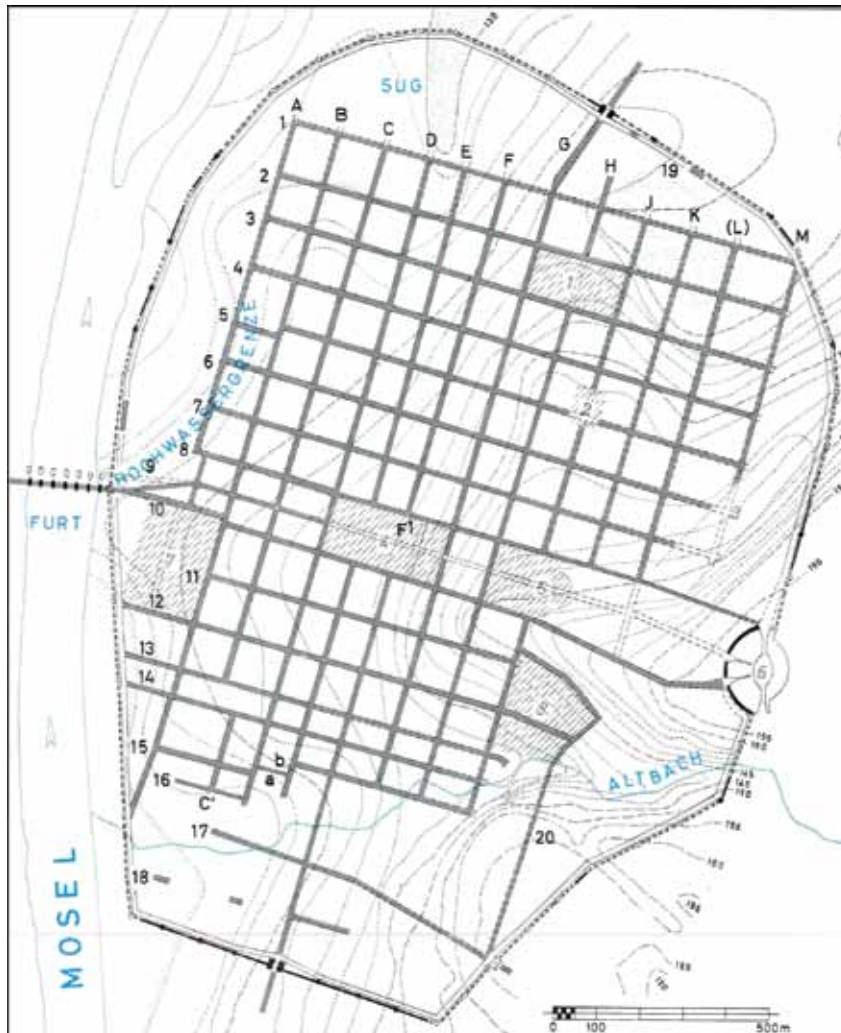
¹ Schindler 1979.

² Clemens 2005, 42. – Vgl. Denkschrift 2005, Kartenbeilage 2.

³ Die Grundidee zu der vorliegenden Insula-Nummerierung entstand im Rahmen meiner Dissertation zur Wasserver- und Abwasserentsorgung des römischen Trier. Mein Dank gilt Herrn Dr. Georg Breitner, Herrn Dr. Joachim Hupe, Frau Dr. Sabine Faust, Herrn Dr. Klaus-Peter Goethert, Herrn Bruno Kremer und Herrn Markus Thiel für die zahlreichen Diskussionen und Anregungen während der Arbeit.

⁴ Beide Straßen konnten in dem Bereich noch nicht nachgewiesen werden.

⁵ Zu dem Straßenbefund fanden sich bislang keine Unterlagen, sodass seine Lage nicht überprüft werden konnte.



1 Trier. Straßenraster im 4. Jh. Rekonstruktion 1979 (Großbauten grau gestrichelt).

Da sich das Insula-Nummerierungssystem auf das Schindler'sche Grundschema der Straßen bezieht, ist es nicht an eine bestimmte zeitliche Phase des Straßenrasters gebunden⁶. Dies hat den Vorteil, dass es nicht statisch auf einen Gründungsbereich festgelegt ist, von dem ausgehend es sich entwickelt, sondern flexibel zur schematischen Darstellung der Stadtentwicklung eingesetzt werden kann. Bei der Einzelbetrachtung von Insulae ist die Nutzungsdauer beziehungsweise Existenz der umgebenden Straßen zu prüfen. Erst durch umfassende Studien kleinerer Stadtbereiche wird es möglich sein, eine urbanistische Entwicklung auf Insulaebene genauer nachzuvollziehen.

Eine gewisse Herausforderung für die Einteilung des Stadtgebietes in Insulae und deren Benennung besteht in den Arealen der Großbauten, von denen zum Beispiel das Forum die Fläche mehrerer Insulae einnahm. Im östlichen Bereich des Forums konnte eine dreiphasige Nord-Süd-Straße dokumentiert werden, die jedoch etwas aus der Flucht der Straße F nach Osten hin verschoben lag⁷. Diese wurde von Schindler als F1

⁶ Zur Entwicklung des Trierer Straßennetzes anhand der für den Straßenkörperunterbau verwendeten Materialien siehe Löhner 1998, 23 Abb. 9.

⁷ Schindler 1979, 187 Nr. 154.

benannt. Da bislang keine Hinweise auf einen fluchtenden Verlauf der Straße F vorliegen, wurde für die östlichen Insulae die Bezeichnung F8 und F9 gewählt. Für den weiteren Verlauf der Straße 9 nach Westen über den anzunehmenden Kreuzungspunkt der beiden Straßen hinaus liegen ebenfalls keine Hinweise vor, sodass keine Einteilung des westlichen Forumsareals in Insulae vorgenommen wurde. Im Areal der Barbarathermen sind bislang keine vorthermenzeitlichen Straßenverläufe bekannt. Deshalb wurde dieser Bereich im Schema nicht berücksichtigt.

Im Gegensatz dazu lässt sich über die aufgegebene Straße J unter der Basilika die Insula H4 erschließen⁸. Auch die Insulae H8 und H9 im Bereich der Vorgängerbebauung der Kaiserthermen lassen sich durch die Ost-West-Straße 9 fassen⁹, auch wenn die Verlängerung der Straße J in diesem Areal bislang nicht nachgewiesen werden konnte.

Bemerkungen zur Übersichtskarte der Insulae und zum Kenntnisstand seit Schindler [Abb. 2]

Schindler nahm bei seiner Rekonstruktion des Straßenrasters eine annähernd gleichmäßige Gliederung der Insulae im Stadtbereich an. Straßentrassen, die von ihm nur angenommen wurden, sind in seinen Plänen gestrichelt dargestellt. Dies betrifft in der nördlichen Stadthälfte vor allem die Straße A, den Großteil des Straßensystems im Nordosten Triers sowie das sogenannte Palastareal. Seit der Publikation Schindlers sind etwa 50 Straßenaufschlüsse hinzugekommen, die im Wesentlichen das Schindler'sche System bestätigen. Ein Nachtrag zum Straßenkatalog Schindlers steht noch aus¹⁰, ebenso wie eine georeferenzierte Eintragung aller Straßenbefunde.

Zur Erstellung der Übersichtskarte der Insula-Nummerierung [Abb. 2] wurden daher die Straßenverläufe des archäologischen Stadtplans von 2002¹¹ [Abb. 3] und der Plan der Denkschrift 2005¹² zugrunde gelegt. Beide Pläne unterscheiden sich jedoch in der Darstellung des Straßensystems. Dies betrifft vor allem den Norden und Süden der Stadt. Im Plan von 2002 sind die Straßenbefunde durch rote Flächen gekennzeichnet, sodass schnell ersichtlich ist, welche Straßenzüge belegt und welche angenommen sind. Eine solche Kennzeichnung fehlt im Plan von 2005. In diesem sind

angenommene Straßentrassen gestrichelt dargestellt. Beiden gemein ist, dass die von Schindler angenommenen Straßen A und B im nördlichen Bereich nicht dargestellt sind. Da der hypothetische Schnittpunkt der Straßen A und 1 den Ausgangspunkt für die Insula-Nummerierung bildet, wurden die entsprechenden Straßentrassen in **Abb. 2** übernommen.

Im Nordosten der Stadt wurde auf die Darstellung der von Schindler angenommenen Insulae K1, L1 und L2 verzichtet, ebenso wie auf die von ihm postulierten Straßen im Umfeld der Basilika. Für den Palastbereich liegen bisher nur wenige Hinweise auf Straßen vor. Unter der Basilika fanden sich Reste der Straße 4, sodass sich hier die Insula H4 rekonstruieren lässt. Für die Straße 7 wird eine Trassenführung bis etwa zum Schnittpunkt mit der hypothetischen Verlängerung der Straße J angenommen, woraus sich die Existenz der Insula H7 postulieren lässt¹³. Für die Verlängerung der Straße 6 über die Straße H nach Osten hin gibt es bisher keinen Beleg. Daher wurden dem Plan von 2005 folgend keine weiteren Insulae im Palastbereich dargestellt.

Da die Pläne von 2002 und 2005 den Zustand Triers in der Spätantike darstellen, fehlen – wie bei der Basilika – im Areal des Forums und der Kaiserthermen die Straßen der älteren Bebauungsphasen. Die bereits erwähnte Trasse der Straße F im östlichen Forumsbereich wurde daher in **Abb. 2** ergänzt, ebenso der weitere Verlauf der Straße 9 nach Osten bis in das Areal der späteren Kaiserthermen¹⁴. Auch im Bereich des Doms wurden die Straßen H und J ergänzt¹⁵.

⁸ Schindler 1979, 183 Nr. 143b.

⁹ Reusch 2012 Nr. 132; 234.

¹⁰ Goethert 2003 liefert exemplarisch einige Ergänzungen zum Kenntnisstand des Straßenrasters seit Schindler.

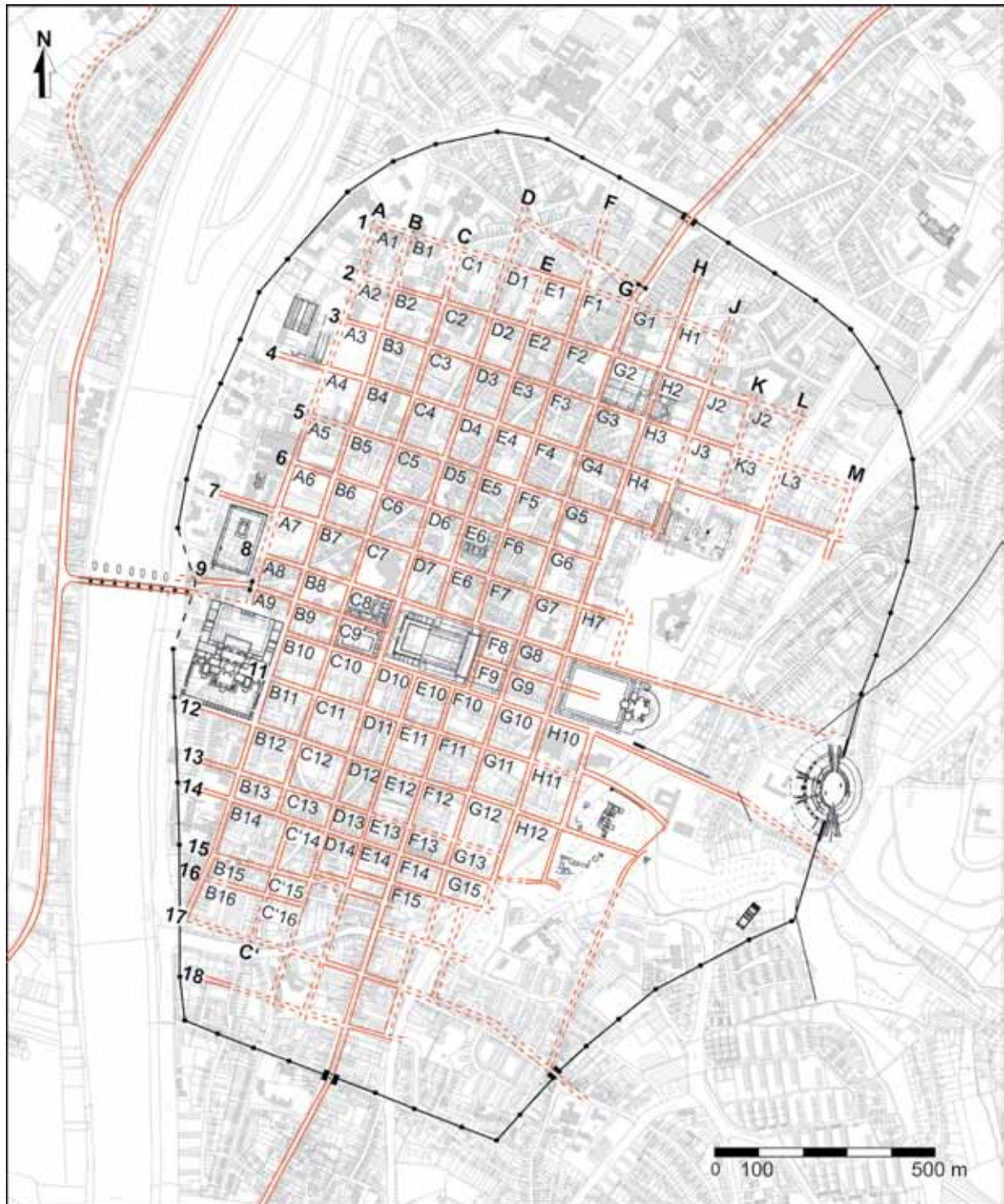
¹¹ Archäologischer Stadtplan Trier 2002.

¹² Denkschrift 2005, Kartenbeilage 1.

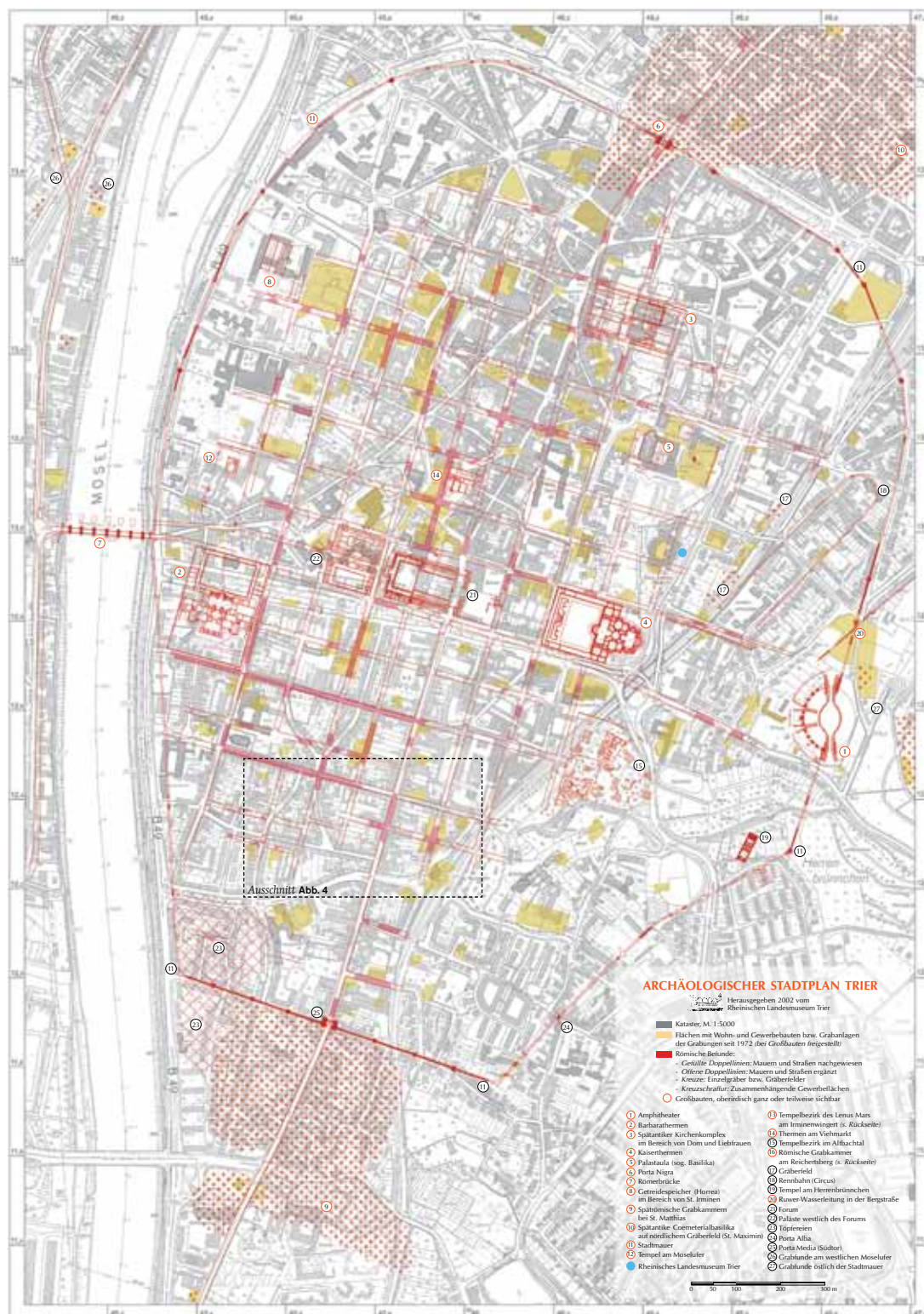
¹³ Es ist unklar, wie weit sich die Straße nach Osten hin erstreckt. Da sich jedoch östlich der angenommenen Kreuzung mit der Straßenflucht J eine Bebauung fand, erscheint eine Verlängerung nach Osten hin eher unwahrscheinlich.

¹⁴ Der Nachweis der Straße 9 zwischen den Straßen G und H gelang 2015 (Hupe/Kremer 2015. – Hupe 2016/17, 322-326).

¹⁵ Straße H: Schindler 1979, 177-178 Nr. 124. – Straße J: Weber 2011, 482.



2 Trier. Römisches Straßenraster mit Nummerierung der Insulae.



3 Trier. Römischer Stadtplan mit Eintragung der nachgewiesenen Straßen, Stand 2002.

Bei den Grabungen im Areal des Klinikums Mutterhaus der Borromäerinnen an der Feldstraße konnte der weitere Verlauf der Straße 7 nach Westen über den Schnittpunkt mit der Nord-Süd-Straße A dokumentiert werden¹⁶, wohingegen die Straße 6 nicht weiter westlich der Straßenflucht der Straße A vorhanden war¹⁷. Auf die Darstellung einer ‚Doppelstraße‘ hinter dem Tempel am Moselufer, wie sie sich im Plan 2005 findet, wurde verzichtet¹⁸.

Die Rekonstruktion des Straßensystems, und damit die Bezeichnung der Insulae im südlichen Stadtgebiet, erweist sich insbesondere an den ‚Rändern‘ des Rasters als schwierig. Die Insulae weisen ab Höhe der Straße 12 teilweise stark abweichende Größen auf. Auch sind Straßenverläufe bekannt, die sich nicht in das schachbrettartige Straßenraster einfügen oder den bereits beobachteten Straßenfluchten folgen. So wurde von Schindler im Bereich der Insulae D14 und E14 die Straße 15 mit a und b differenziert. Beide Straßen weisen leicht voneinander abweichende Fluchten auf. Die Verlängerung der ‚normalen‘ Straßenflucht der Straße 15, in der Nähe des Schnittpunktes mit der Straße F, konnte 1966 beobachtet werden¹⁹. Laut Jahresbericht wurde die Straßentrasse 1973 auch an der östlichen Seite der Saarstraße beobachtet²⁰. 1998 wurde im Areal der Saarstraße 60/62 erneut eine Ost-West-Straße freigelegt²¹. Aus dem Vorbericht geht nicht hervor, ob es dieser Befund der Straße 15 oder 15a zugehörig ist²². In der Übersichtskarte wurde der Verlauf der Straße 15 zwischen den Straßen D und E gestrichelt eingetragen, zwischen E und F hingegen durchgängig, während im archäologischen Stadtplan 2002 beide hypothetische Straßenverläufe der Straße 15 und 15a zwischen den Straßen E und F gestrichelt eingezeichnet wurden [Abb. 4]. Eine Erklärung für den Fluchtversprung der beiden Straßen fehlt bislang, auch ist nicht ausgeschlossen, dass es sich um dieselbe Straße handeln könnte.

Der Verlauf der Straße 15b²³ ist nach Osten im Bereich der Insula E14 und zwischen den Insulae F14 und G14 belegt. Die Abb. 3 zeigt einen Ausschnitt des Planes von 2002 mit den rot hinterlegten Flächen der Straßenbefunde in dem entsprechenden Areal. Der Bereich um die Kreuzung der Straßen 15b und G wurde 1985 graben. Die Grabung ist unpubliziert²⁴.



4 Trier. Ausschnitt des römischen Straßenrasters im Süden der Stadt mit Eintragung der hypothetischen Verläufe der Straßen 15 und 15a.

● Lage der Grabung 1998. ● Aufschluss Schindler 1975.

Die von Schindler mit C' bezeichnete Straße unterscheidet sich durch einen Fluchtversprung der Straße C ab Höhe der Straße 14. Bei den Grabungen im Jahr 2007 auf dem Areal des ehemaligen Herz-Jesu-Krankenhauses konnte die Kreuzung der Straßen C und 13 dokumentiert werden²⁵.

¹⁶ Faust 2003, 60. – Faust 2017, 10 Abb. 2.

¹⁷ Faust 2017, 12. – Hupe/Löhr 2010/11, 303-304. Es kann nicht mit Sicherheit ausgeschlossen werden, dass die Straße im frühen 1. Jh. angelegt war. Sollte dies der Fall gewesen sein, so wäre sie jedoch spätestens in flavischer Zeit aufgegeben worden. Freundlicher Hinweis von Frau Dr. Sabine Faust, vgl. Faust 2019, 56-57.

¹⁸ Es fanden sich keine eindeutigen Belege für die Existenz einer parallelen Straße zum Befund vom Mutterhaus. Bei der Altgrabung soll eine Kiesfläche beobachtet worden sein (freundlicher Hinweis von Frau Dr. Sabine Faust). Es muss einer Aufarbeitung der Grabung des Tempelareals vorbehalten bleiben, diesen Umstand näher zu beleuchten.

¹⁹ Schindler 1979, 198 Nr. 175.

²⁰ Cüppers 1973, 375. Zu der Grabung fanden sich keine Unterlagen, sodass die genaue Lage dieses Aufschlusses unklar ist. Schindler zitiert den Jahresbericht für den westlichen Aufschluss (Schindler 1979, 198 Nr. 175), erwähnt den östlichen Befund jedoch nicht. In Abb. 2 und 3 ist daher auf der Ostseite der Saarstraße die Verlängerung der Straße 15 nur angedeutet.

²¹ EV 1998, 12. – Clemens/Löhr 2000, 433.

²² Zum Zeitpunkt der Manuskripterstellung waren die Unterlagen der Grabung nicht auffindbar, sodass die Lage nicht überprüft werden konnte.

²³ Schindler 1979, 205 Nr. 221. Der Befund ist auf keinem seiner Pläne eingetragen.

²⁴ EV 1985, 43. – Übersicht der Befunde siehe RLM Trier, Plan A 1029; Plan A 1030.

²⁵ Hupe/Löhr 2010/11, 311-313.

Daraus ergeben sich die Insulae B13 und C13, die bisher nicht in den Straßenrastern vorkamen. Es ist bislang nicht klar, ob die Straße C weiter nach Süden in der gleichen Flucht verläuft, oder ob die Straße C' deren weitere Trasse darstellt. Daher wurde für die Benennung der Insulae in diesem Bereich die Bezeichnung C'14-C'16 gewählt.

Für die Darstellung der weiteren Straßenverläufe im Südteil der Stadt wurden die Eintragungen des Plans in der Denkschrift von 2005 verwendet.

Literatur

- Archäologischer Stadtplan Trier 2002
L. Clemens/S. F. Pfahl, Archäologischer Stadtplan Trier. Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier 23 (Trier 2002).
- Clemens 2005
L. Clemens, Die Archäologie des Mittelalters und der Frühen Neuzeit in Trier. In: Denkschrift 2005, 41-47.
- Clemens/Löhr 2000
L. Clemens/H. Löhr, Jahresbericht für Denkmalpflege, Abteilung Archäologische Denkmalpflege, Amt Trier, für den Stadtbereich Trier 1998. Trierer Zeitschrift 63, 2000, 421-437.
- Cüppers 1973
H. Cüppers, Jahresbericht des Staatlichen Amtes für Vor- und Frühgeschichte im Regierungsbezirk Trier und Kreis Birkenfeld für die Jahre 1968-1972. Stadtbereich Trier. Trierer Zeitschrift 36, 1973, 349-379.
- Denkschrift 2005
Rettet das archäologische Erbe in Trier. Zweite Denkschrift der Archäologischen Trier-Kommission. Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier 31 (Trier 2005).
- Faust 2003
S. Faust, Ausgrabung eines unbekannten römischen Großbaus am Moselufer in Trier. Archäologie in Rheinland-Pfalz 2003, 60-63.
- Faust 2017
S. Faust, Ausgrabungen und Funde im römischen Quartier an der Feldstraße in Trier. Mit einem Beitrag von Heinz Cüppers. In: A. Kaufmann-Heinimann/M. Martin, Die Apostelkanne und das Tafelsilber im Hortfund von 1628. Trierer Silberschätze des 5. Jahrhunderts. Trierer Zeitschrift, Beiheft 35 (Trier 2017) 9-14.
- Faust 2019
Ausgrabungen an der Feldstraße in Trier. Zur Fundstelle der Legionsziegelstempel. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 51, 2019, 54-56.
- Goethert 2003
K.-P. Goethert, Untersuchungen zum Gründungsschema des Stadtplans der Colonia Augusta Treverorum. Archäologisches Korrespondenzblatt 33, 2003, 239-258.
- Hupe 2016/17
J. Hupe, Jahresbericht der Archäologischen Denkmalpflege für den Stadtbereich Trier 2014-2015. Trierer Zeitschrift 79/80, 2016/17, 285-347.
- Hupe/Kremer 2015
J. Hupe/B. Kremer, Zum Westabschluss der Trierer Kaiserthermen. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 47, 2015, 57-79.
- Hupe/Löhr 2010/11
J. Hupe/H. Löhr, Jahresbericht des Landesamtes für Denkmalpflege, Abteilung Archäologische Denkmalpflege, Amt Trier, für den Stadtbereich Trier 2004-2007. Trierer Zeitschrift 73/74, 2010/11, 281-355.
- Löhr 1998
H. Löhr, Drei Landschaftsbilder zur Natur- und Kulturgeschichte der Trierer Talweite. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 30, 1998, 7-28.
- Reusch 2012
W. Reusch, Die Ausgrabungen im Bereich der Trierer Kaiserthermen 1960-1966. In: W. Reusch/M. Lutz/H.-P. Kuhn, Die Ausgrabungen im Westteil des Trierer Kaiserthermen 1960-1966. Archäologie aus Rheinland-Pfalz 1 (Rahden 2012) 1-210.
- Schindler 1979
R. Schindler, Das Straßennetz des römischen Trier. In: Festschrift 100 Jahre Rheinisches Landesmuseum Trier. Trierer Grabungen und Forschungen 14 (Mainz 1979) 121-209.
- Weber 2011
W. Weber, Trier. Domkreuzgang und Kapitelsbauten. In: Kirchliche Denkmalpflege im Bistum Trier, Jahresbericht 2010. Archiv für mittelhochrheinische Kirchengeschichte 63, 2011, 479-483.

Abbildungsnachweis

- Abb. 1** nach: Schindler 1979, 140 Abb. 6.
Abb. 2 Kartengrundlage: Digitale Stadtgrundkarte © Stadt Trier, © GeoBasis-DE/LVermGeoRP, 2019/2020/Eintragungen: Verfasser.
Abb. 3 nach: Archäologischer Stadtplan Trier 2002.
Abb. 4 Ausschnitt aus: Archäologischer Stadtplan Trier 2002/Eintragungen: Verfasser.

Anschrift des Verfassers

Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz
Rheinisches Landesmuseum Trier
Weimarer Allee 1
54290 Trier

Vorbericht zu den Ausgrabungen von 2016-2018
im römischen Nordgräberfeld Triers

INHALT

Vorbemerkung	189
Einleitung	190
1 Bestattungsformen	198
1.1 Brandgräber	198
1.2 Körpergräber	199
2 Beigabenspektrum der Bestattungen	206
2.1 Brandgräber	206
2.2 Körpergräber	227
3 Gräberfeldtopographie: Grabbezirke, Monumente und Skulpturen	232
3.1 Fläche Paulinstraße 20/24	232
3.2 Fläche Paulinstraße 10/12	246
4 Zum Verlauf der nördlichen Ausfallstraße ..	250
5 Zusammenfassung	255
6 Literatur	259
7 Abkürzungen	261
8 Abbildungsnachweis	261

Vorbemerkung

Die im Verlauf von zwei Grabungskampagnen erstellte archäologische Befunddokumentation auf den Grundstücken Paulinstraße 20/24 (EV 2016,18) und Paulinstraße 10/12 (EV 2017,82) beruht auf umfangreicher Teamarbeit. Ihre erfolgreiche Durchführung wird der umsichtigen Leitung des Grabungstechnikers Albert Hill verdankt. Angesichts zeitlicher Vorgaben liefen die Ausgrabungsarbeiten praktisch ohne Unterbrechung ab, sodass witterungsbedingte Einschränkungen durch Hitze, Kälte, Regen und Bodenfrost vom Grabungsteam der Landesarchäologie gemeistert werden mussten. Zum Team gehörten in wechselnder Zusammensetzung: U. Brehmen,

P. Bühning, M. Frank M. A., J. Greif, A. Keerl, D. Ludwig, H. Schmitz sowie kurzzeitig R. Becker, H.-J. Beer, A. Schmitt und G. Weiler. Ganz maßgebliche Unterstützung erfuhren die Grabungsarbeiten darüber hinaus von engagierten jungen Frauen und Männern, die ein Freiwilliges Soziales Jahr in der Archäologischen Denkmalpflege absolvierten, namentlich L. Anders, U. Dassi, J. Henrich, M. Jakoby, J. Kalisz, L. Lamberty, Ch. Rees, Ph. Rethwisch, M. Straubel und F. von Nell. Alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben durch ihr Engagement und ihre Ausdauer wesentlich dazu beigetragen, dass die Grabungsarbeiten innerhalb der zuvor mit dem Investor vereinbarten Fristen termingerecht abgeschlossen werden konnten.

Die vermessungstechnische Dokumentation der aufgedeckten Gräber und Baubefunde wurde von O. Haffner (Firma DokuPlus, Ahn, Luxemburg) in Zusammenarbeit mit A. Hill vorgenommen.

Nach Abschluss der Felduntersuchungen wurde die schriftliche Grabungsdokumentation von Herrn Hill für die Archivierung aufgearbeitet, wobei Frau Melissa Jakoby in der Endphase dieser Innendienstarbeiten dem umfangreichen Konvolut den ‚letzten Schliff‘ verlieh.

Das sehr hohe Fundaufkommen der Grabung mit scheinbar zahllosen Urnenbestattungen, die als Blockbergungen in das Rheinische Landesmuseum Trier gelangt sind, beansprucht die Kapazitäten der Museumswerkstätten bis zum heutigen Tag. Ein Ende der konservatorischen Erstversorgung des eingegangenen Fundmaterials ist noch nicht in Sicht. Den Restauratoren Annegret Butz, Claudio Taras und dem Werkstattleiter Ludwig Eiden sei an dieser Stelle für die Mitteilung wichtiger Beobachtungen bei der Bearbeitung des Fundmaterials herzlich gedankt.

Von verschiedenen Personen aus dem näheren und weiteren wissenschaftlichen Umfeld habe ich weiterführende Hinweise erhalten. Mein Dank gilt hier Dr. Franziska Dövenner, Dr. Klaus-Peter Goethert, Dr. Jean Krier, Nena Sand M. A., Lothar Schwinden, Florian Tanz M. A. sowie der Kollegin Dr. Sabine Faust und den Kollegen Dr. Lars Blöck, Bruno Kremer und Marcus Thiel. Besonders bedanken möchte ich mich bei Dr. Karin Goethert, die mir wertvolle Hinweise zur Einordnung von Fundobjekten gab und sich zudem der mühevollen Aufgabe widmete, das Manuskript vor der Drucklegung zu lesen.

In den Dank einschließen möchte ich auch den Geschäftsführer der IFA Gesellschaft für Immobilien mbH, Herrn Wolfgang Schäfer, der als Bauträger die Ausgrabungen mit Geduld und Verständnis verfolgte.

Der vorliegende Aufsatz stellt keine systematische Auswertung aller Grabungsbefunde dar. Um diesem Anspruch gerecht zu werden, wären langwierige Vorarbeiten (zum Beispiel Fundzeichnungen, Restaurierungen, anthropologische Untersuchungen) notwendig. Es ist vielmehr ein Anliegen, mit diesem Vorbericht ausgewählte Ergebnisse einer breiteren Öffentlichkeit zu präsentieren und das wissenschaftliche Potenzial für künftige Forschungen exemplarisch aufzuzeigen.

Einleitung

Die römische Nordnekropole erstreckt sich im heutigen Stadtgebiet über eine Gesamtfläche von schätzungsweise 400 000 m² (40 ha)¹. Die Standortwahl und weitere Entwicklung dieses ausgedehnten Gräberfeldes waren bestimmt durch die Trassenführung der nördlichen Ausfallstraße, dem Ausgangspunkt der römischen Fernstraße nach Bingen und Mainz. Aus wenigen Befundaufschlüssen ist abzuleiten, dass diese Straße leicht westlich und etwa parallel zur heutigen Paulinstraße verlief. Eine geringfügige Verlegung der Straßentrasse muss dabei mit der Errichtung der Porta Nigra im Zuge des Stadtmauerbaus im späteren 2. Jahrhundert n. Chr. erfolgt sein [Kap. 4].

Die römische Nordnekropole konnte nicht im Rahmen flächendeckender Ausgrabungen systematisch untersucht werden. Bis etwa 1850 war das betreffende, vor der mittelalterlichen Stadt

gelegene Areal weitgehend unbebaut (abgesehen von den kleinen dörflichen Vorstadtsiedlungen Maar, Strass, Paulin sowie der Maximinkaserne) und wurde agrarisch genutzt. Innerhalb von rund fünf Jahrzehnten bildete sich mit der Stadterweiterung entlang der heutigen Paulinstraße eine dichte Bebauung heraus. Durch die rege Bautätigkeit wurden zahllose Objekte aus römischen Gräbern von Laien zutage gefördert, die in Privatbesitz verblieben oder vom 1877 gegründeten Provinzialmuseum angekauft werden konnten. Überdies stießen Privatleute bei Erdausschachtungen zum Abbau des als Bausand begehrten Moselschwemmsandes² sehr häufig auf Relikte römischer Bestattungen³. Beobachtungen zu Fundzusammenhängen oder Beschreibungen liegen nur in Ausnahmefällen vor⁴.

Eine erste reguläre Museumsgrabung konnte Felix Hettner 1879⁵ auf zwei benachbarten Grundstücken an der Ostseite der Engelstraße (damals „Engelsweg“) initiieren⁶ – einer Straße, die rund 300 m westlich der Paulinstraße und parallel zu

¹ Die genaue räumliche Ausdehnung des Bestattungsareals lässt sich – gerade für die Randzonen – nach gegenwärtigem Kenntnisstand nur ungefähr beschreiben. Ebenso ungeklärt bleibt die Frage, wie weit das Gräberfeld vor der Errichtung der Stadtbefestigung um 170 n. Chr. nach Süden an das besiedelte Stadtareal heranreichte (siehe hierzu: Goethert, Nekropolen 149-151). Die vermutete maximale Ausdehnung im 4. Jh. n. Chr. zeigt der 2005 herausgegebene archäologische Stadtplan in: Denkschrift 2005 Beil. 1.

² Bei den 2016-2018 durchgeführten Ausgrabungen wurden zahlreiche der im Tagebau angelegten, oft kreisrunden „Schachtlöcher“ ermittelt, die nachträglich mit Siedlungsabfall und Bauschutt verfüllt worden waren.

³ So zum Beispiel 1864 in der Sandgrube Lieber, St. Paulin: M. J. Ladner, Jahresbericht der Gesellschaft für nützliche Forschungen 1863/64, 38 f. Nr. 1-4; 86. – K. Goethert, Die römischen Lampen und Kerzenhalter aus Metall im Rheinischen Landesmuseum Trier. Trierer Zeitschrift 57, 1994, 366-368 Abb. 21 (freundlicher Hinweis von Dr. Karin Goethert vom 01.02.2021).

⁴ Eine Zusammenfassung der Untersuchungen bis 1930 im nördlichen Gräberfeld gibt J. Steinhausen, Ortskunde Trier-Mettendorf. Archaeologische Karte der Rheinprovinz 1.1. Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde 12,3 (Bonn 1932) 322-324.

⁵ Hettner, der Direktor des 1877 gegründeten Provinzialmuseums, bewohnte damals ein Haus im Dorf „Maar“ (freundlicher Hinweis von Dr. Karin Goethert).

⁶ Zur Lokalisierung dieser Grundstücke: Goethert, Nekropolen 151 Anm. 33.

dieser verläuft. Hettners Ausgrabungen sollten für lange Zeit die letzte systematische Untersuchung im nördlichen Gräberfeld bleiben. Sein 1880 publizierter Bericht enthält bis heute für Trier grundlegende Informationen zu Bestattungsformen und Grabbezirken⁷.

Die weitere Forschungs- und Fundgeschichte zum nördlichen Gräberfeld ist 2013 von Karin Goethert⁸ dargestellt und neuerdings von Marlene Kaiser⁹ in größerem Zusammenhang nachgezeichnet worden. Auf die detaillierten Ausführungen der beiden Autorinnen wird an dieser Stelle verwiesen. Überblickt man die baubegleitenden Maßnahmen und Notbergungen als Ganzes, so ist hinsichtlich der verfügbaren Quellenlage besonders zu bedauern, dass praktisch keine Informationen vorliegen, wie die beidseitig von Gräbern flankierte nördliche Ausfallstraße architektonisch ausgestaltet war. Hat man sie sich als regelrechte ‚Gräberstraße‘, das heißt als perlen-schnurartige Aneinanderreihung von repräsentativen Grabmälern im Stile der ‚Neumagener Grabmonumente‘, vorzustellen? Eine derartige Gräberstraße wird für Trier aufgrund von Analogien mehr erschlossen, als dass sie durch belastbare Befunde abgesichert werden kann¹⁰.

Die großflächigen Ausgrabungen von 2016-2018 auf zwei Baugrundstücken an der Westseite der Paulinstraße bieten nunmehr die Möglichkeit, unsere bisherigen Vorstellungen über die Struktur, zeitliche Belegung, die Grabformen und die Bestattungssitten im nördlichen Gräberfeld an einem konkreten Befund exemplarisch zu überprüfen. Die Grabungsfläche Paulinstraße 10/12 lag etwa 140 m, die Fläche Paulinstraße 20/24 etwa 240 m vor der Porta Nigra [Abb. 1]. Die beiden Grundstücke betrafen mithin Kernbereiche des nördlichen Gräberfeldes, unmittelbar westlich der Ausfallstraße.

Grundstück Paulinstraße 20/24: Nach dem zwischen November 2004 und März 2005 erfolgten Abriss der drei gründerzeitlichen Häuser Paulinstraße Nr. 20, 22 und 24 durch die damaligen Grundstückseigentümer verblieb für über ein Jahrzehnt eine klaffende Baulücke. Das zusammenhängende Grundstück mit einer Gesamtfläche von 2 915 m² wurde in diesem Zeitraum als provisorische PKW-Stellplatzfläche genutzt.



1 Trier, Paulinstraße. Lage der beiden Grabungsflächen im amtlichen Stadtplan.

Nach dem Eigentümerwechsel wurde das Gelände mit einer Wohnanlage komplett neu überplant. Die großflächige Neubebauung mit Tiefgarage bedingte im Vorfeld umfangreiche Ausgrabungen, die von dem Träger der Baumaßnahme, der IFA Gesellschaft für Immobilien mbH, Schillingen, finanziell und logistisch unterstützt wurden. Termin und Dauer der Ausgrabungen waren im Vorfeld mit der Wohnungsbaugesellschaft

⁷ Hettner, Gräberfeld. – Hettner, Alterthümer 16-21.

⁸ Goethert, Nekropolen 146-152.

⁹ M. Kaiser, Katalog der römischen Gräber des 1. Jahrhunderts aus Trier. Mit einem anthropologischen Beitrag von Manfred Kunter. Trierer Zeitschrift, Beiheft 36 (Wiesbaden 2020) 9-17.

¹⁰ Vgl. hierzu die anschauliche Zeichnung einer Gräberstraße vor der Porta Nigra von Lambert Dahm, die aus ‚Versatzstücken‘ Neumagener und anderer Grabdenkmäler komponiert wurde: L. Dahm, Trier. Die Stadt der Römer. The Roman city (Trier 2014) Abb. S. 89.

vertraglich geregelt worden, sodass unvorhersehbare Bauverzögerungen vermieden werden konnten.

Die archäologischen Untersuchungen erstreckten sich über einen Zeitraum von gut zehn Monaten, von Februar bis Anfang Dezember 2016. Eine ergänzende archäologische Notbergung wurde am 13. und 14. März 2017 während der angelaufenen Bauarbeiten vorgenommen.

Die Neubaufäche betraf einen weithin unberührten Ausschnitt des ausgedehnten römischen Nordgräberfeldes westlich der antiken Ausfallstraße, deren exakte Trassenführung im fraglichen Abschnitt bislang nicht hinreichend geklärt ist. Nicht näher dokumentierte Beobachtungen von Laien anlässlich früherer Bauarbeiten auf dem Grundstück ließen schon im Vorfeld der Maßnahme auf ein hohes archäologisches Fundaufkommen schließen. So waren 1964 bei Ausschachtungen für eine unterkellerte Verkaufshalle der damaligen Eisengroßhandlung Philipp Rass an der Südseite des Grundstücks zahlreiche römische Tongefäße und menschliche Gebeine zutage gefördert worden¹¹. In den späten 1950er oder beginnenden 1960er Jahren soll nach den Schilderungen eines Anwohners bei Erdausschachtungen für Öltanks hinter dem Gebäude Paulinstraße 22 Kalksteinmauerwerk eines überwölbten unterirdischen Raumes mit verputzten und bemalten Wänden aufgedeckt worden sein¹². Die bauliche Anlage wurde seinerzeit als mögliche spätantike Grabkammer gedeutet – eine Vermutung, die sich bei den Untersuchungen später nicht bestätigen ließ.

Die umfänglichen Ausgrabungen auf einem Gesamtareal von 2475 m² waren die ersten großflächigen, systematischen Untersuchungen auf einem Grundstück entlang der Paulinstraße. Das Gelände fällt nach Westen und Nordwesten, in Richtung Mosel, um rund 1,5 m ab. Die heutige Geländeoberfläche liegt an der Paulinstraße bei ca. 136,0 bis 135,5 m ü. NN, sinkt im mittleren Bereich auf ca. 134,5 m ü. NN und erreicht mit ca. 134,0 m ü. NN im nordwestlichen Grundstücksteil ihren niedrigsten Wert.

Im Zuge der Ausgrabungen wurden ca. 464 römische Grabbefunde *in situ* ermittelt und dokumentiert [Abb. 2]. Des Weiteren konnten Grundmau-

ern von zugehörigen Grabbezirken, Fundamentstickungen von Grabmälern sowie Architektur- und Skulpturenfragmente von Grabmonumenten erfasst werden.

Den Grabbefunden mit Beigaben nach zu urteilen, setzen die frühesten Bestattungen etwa in den 20er/30er Jahren des 1. Jahrhunderts n. Chr. ein, die spätesten reichen bis an die Wende vom 3. zum 4. Jahrhundert. Im 4. Jahrhundert dürften auf diesem Areal der Nordnekropole keine Bestattungen in nennenswertem Umfang mehr vorgenommen worden sein. Eine abschließende Bewertung des Beginns und des Endes der Nutzung dieses Teils des Gräberfeldes setzte allerdings eine detaillierte chronologische Analyse aller Grabinventare und sonstiger Hinweise voraus – eine umfangreiche Aufgabe, die im Rahmen dieses Vorberichtes nicht geleistet werden konnte.

Von den 464 Gräbern sind 248 Körper- und 216 Brandbestattungen. Der hohe Anteil an Körpergräbern dürfte auch darin begründet sein, dass Leichname aus hygienischen Gründen in der Regel in größerer Tiefe beigesetzt wurden als Leichenbrand aus Kremationen. Im Schnitt wurden Körpergräber bis zu 1 m tiefer angetroffen als die im direkten Umfeld gelegenen Brandgräber. Daher muss bei den Brandgräbern von einer höheren Zerstörungsrate durch Erosionsvorgänge und spätere Bodeneingriffe ausgegangen werden.

Grundstück Paulinstraße 10/12: Die zweite Grabungsmaßnahme im nördlichen Gräberfeld betraf ebenfalls ein Baugrundstück an der Westseite der Paulinstraße. Es lag nur rund 100 m südwestlich der Grabungsfläche von 2016. Auch diese archäologischen Ausgrabungen waren durch die Errichtung einer Wohnanlage mit großflächiger Tiefgarage ausgelöst worden – ein Bauprojekt, das von derselben Immobiliengesellschaft realisiert wurde wie das erste.

Das Doppelgrundstück Paulinstraße 10/12 umfasste eine Gesamtfläche von ca. 2150 m². Abzüglich der durch die Keller der neuzeitlichen

¹¹ RLM Trier, Ortsakte Paulinstraße (Reg.-Nr. 10).

¹² Jahresbericht 2001-2003. Trierer Zeitschrift 67/68, 2004/05, 423.

Altbebauung bereits gestörten Bereiche verblieb ein Flächenausschnitt des antiken Gräberfeldes von rund 820 m², der von der Tiefbaumaßnahme betroffen war und vor der Umsetzung des Bauprojektes ergraben werden musste. Nach terminlicher Abstimmung mit dem Träger der Maßnahme wurden die umfangreichen Rettungsgrabungen innerhalb von 10,5 Monaten, zwischen Mitte Juli 2017 und Anfang Juni 2018, durchgeführt. Überdies erfolgten im September 2018 und August 2019 mehrere baubegleitende Tageseinsätze, bei denen Dokumentationen an Baugrubenprofilen und Fundbergungen vorgenommen wurden.

Die natürliche Geländeoberfläche des vormals nach Westen fallenden Terrains war durch Planierungen erheblich verändert worden, als man den rückwärtigen Grundstücksteil für die Errichtung eines dortigen Hallenbaus mit eingebrachtem Schutt zu einem ‚Plateau‘ künstlich erhöht hatte, um einen ebenen Baugrund zu schaffen. Ungeachtet dieser umfänglichen Geländemodellierungen und der dadurch verursachten Eingriffe in die antike Befundsubstanz konnten im Rahmen der Ausgrabungen noch ca. 301 römische Gräber sowie Fundamentmauern von zwei Grabmonumenten, eines ummauerten Grabbezirkes und zahlreiche weitere Befundstrukturen aufgenommen werden [Abb. 3].

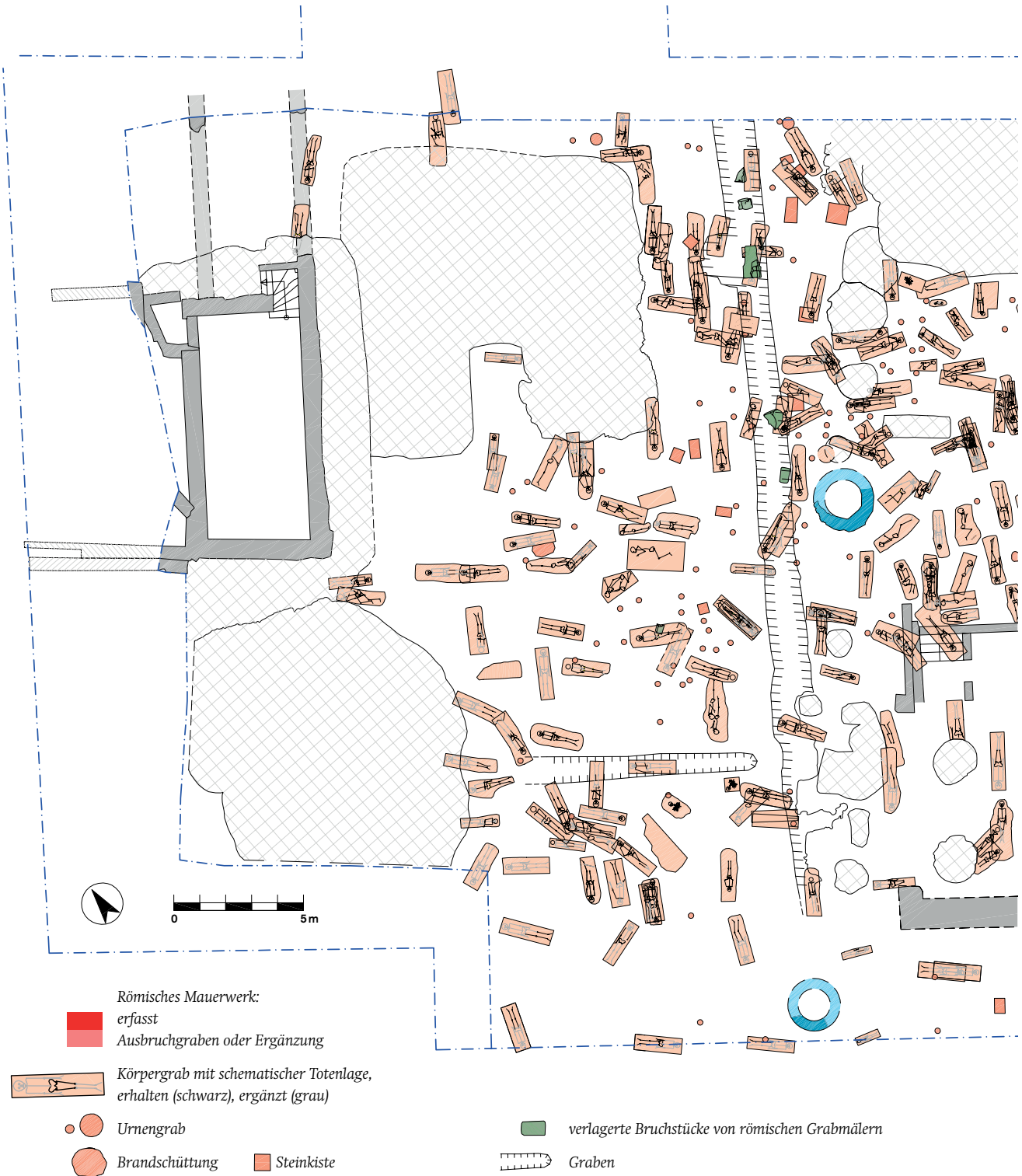
Das Verhältnis von Brand- zu Körpergräbern auf dieser Fläche zeigte insofern signifikante Unterschiede, als Brandgräber hier einen deutlich höheren Anteil als auf der Grabungsfläche Paulinstraße 20/24 aufwiesen: Unter den 286 eindeutig zu definierenden Gräbern auf dem Grundstück Paulinstraße 10/12 waren 190 Brand- und 96 Körpergräber vertreten – ein Verhältnis von 66,4 zu 33,6 % (gegenüber 46,5 zu 53,5 % auf der Fläche Paulinstraße 20/24). Diese Unterschiede im prozentualen Verhältnis bei den Bestattungsformen lassen sich auf den ersten Blick nicht einleuchtend erklären, zumal die Erhaltungsbedingungen für die Grabbefunde auf beiden Grabungsflächen vergleichbar waren. Hier bedarf es weiterer Untersuchungen.

Die 2016–2018 durchgeführten präventiven Rettungsgrabungen auf den beiden Baugrundstücken Paulinstraße 20/24 und Paulinstraße 10/12 bildeten zweifellos die materialreichsten Unter-

suchungen der Archäologischen Denkmalpflege am Standort Trier in den letzten Jahrzehnten: Neben den Grabinventaren von ca. 765 römischen Grabbefunden sind umfangreiche Skelettserien für anthropologische Untersuchungen, Tierknochen, Ziegel- und Steinplatten von Grabauskleidungen, Aschenkisten, großformatige Amphoren, Architekturglieder und Skulpturenfragmente von Grabmonumenten und vieles andere geborgen worden.

Eine Auswertung dieses äußerst umfangreichen Materials birgt erhebliches wissenschaftliches Potenzial für künftige interdisziplinäre Studien. So verspricht die große Zahl an geschlossenen Grabkomplexen weitere Erkenntnisse zur gallo-römischen Sepulkralkultur der städtischen Bevölkerung in den ersten drei Jahrhunderten unserer Zeitrechnung und zur inneren Chronologie sowie Belegungsintensität in diesem Teil des Gräberfeldes. Angesichts durchweg guter Skeletterhaltung dürften anthropologische Untersuchungen Aufschlüsse zu demographischen Aspekten, wie Umweltbedingungen und sozialen Faktoren oder Mortalität, liefern. Auf dem Sektor der Molekularbiologie könnten DNA-Analysen an Individuen innerhalb eines Grabbezirkes womöglich die Frage nach den Verwandtschaftsverhältnissen der dortigen Begräbnisgemeinschaften beleuchten.

Diesen visionären Ausblicken steht gegenwärtig eine ernüchternde Realität gegenüber: Die wissenschaftliche und konservatorische Bearbeitung und vor allem die langfristige Archivierung des immensen archäologischen Fundgutes stellen eine akute und künftige Herausforderung dar, die mit den personellen, finanziellen und logistischen Kapazitäten der landeseigenen Denkmalfachbehörde nicht mehr geleistet werden kann. Der in Trier allgegenwärtige Investitionsdruck und die lokalpolitisch forcierte ‚Nachverdichtung‘ bislang nicht bebauter innerstädtischer Grundstücksflächen zur Erschließung von zusätzlichem Wohnraum rufen unausweichlich Interessenkonflikte hervor, die auf der Basis des rheinland-pfälzischen Denkmalschutzgesetzes denkmalpflegerisch nicht befriedigend zu lösen sind und für den Schutz des ‚Bodenarchivs‘ der einstigen römischen Metropole keine guten Perspektiven erkennen lassen.



2 Trier, Paulinstraße 20/24. Übersichtsplan des römischen Gräberfeldes und der jüngeren Baustrukturen.



24

Paulinstraße

20

Spätmittelalterliches/frühneuzeitliches Mauerwerk:

erfasst

Ausbruchgraben oder Ergänzung

Neuzeitliches Mauerwerk, spätes 19. bis 20. Jh.:

erfasst

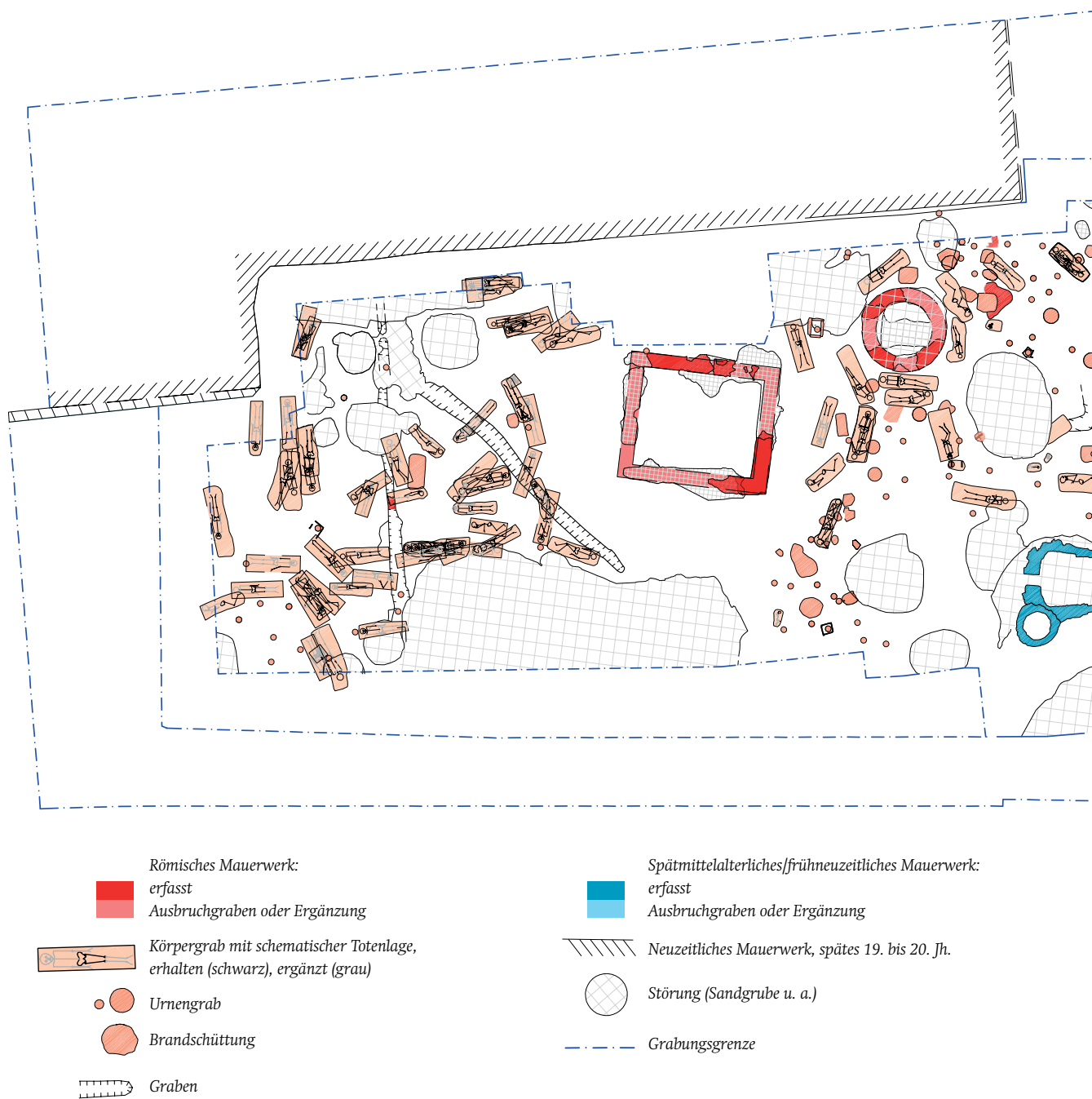
nach Lageplänen ergänzt



Störung (Sandgrube u. a.)



Grabungsgrenze



3 Trier, Paulinstraße 10/12. Übersichtsplan des römischen Gräberfeldes und der jüngeren Baustrukturen.



1 Bestattungsformen

1.1 Brandgräber

Grundstück Paulinstraße 20/24: Bei 181 der 216 Brandgräber war der ausgelesene Leichenbrand in einfachen Tongefäßen beigesetzt worden (gläserne Urnen wurden nicht angetroffen). Die Gefäße standen meist ohne weiteren Schutz in kleinen Grabgruben, die in den Moselschwemmsand eingegraben waren. Nur gelegentlich waren diese Gruben mit rohen Kalk- oder Sandsteinbrocken gesondert umstellt worden¹³. In fünf Fällen waren die Gruben als regelrechte Plattengräber mit Dachziegeln (*tegulae*) rechteckig ausgekleidet und abgedeckt worden¹⁴; in einem weiteren Fall waren zu diesem Zweck Sandsteinplatten verwendet worden (Befund stark gestört).

Herausgehobene Begräbnisse dürften einst zwei beraubte Aschenkisten aus rotem Sandstein enthalten haben (Gräber 241-242), die nebeneinander stehend noch in Originallage innerhalb eines umfriedeten Grabbezirks aufgedeckt wurden. Erhalten blieben einzig die beiden schlicht gestalteten rechteckigen Tröge, die aus monolithischen Blöcken herausgearbeitet worden waren (EV 2016,18 FNR. 2458-2459). Einen Sonderfall bildete das Brandgrab 355, da die Urne hier in den Sockel eines Grabmonumentes integriert war (EV 2016,18 FNR. 2460) [Kap. 3.1].

In mehreren Fällen war die Urne mitsamt den übrigen Objekten der Grabausstattung in das Unterteil einer großformatigen Transportamphore als schützende Umhüllung gestellt worden¹⁵. Zu diesem Zweck waren zuvor Hals und Schulterpartie der Amphore vom Rumpf abgetrennt worden. Des Weiteren sind Abdeckungen mit Amphorenteilen und einzelnen Amphorenscherben dokumentiert¹⁶.

Bei 32 Brandgräbern wurde der Leichenbrand als ‚Brandschüttung‘ in der Grabgrube angetroffen. Zum Teil dürften die verbrannten Knochenreste in Behältnissen aus organischen Materialien deponiert gewesen sein. In einem Fall (Grab 278), einem Grabfund des mittleren 1. Jahrhunderts n. Chr., geschah dies in einer ca. 50 x 30 cm großen Holzkiste mit eisernen Eckbeschlägen, die unverbrannte Beigaben enthielt: zwei Glasbalsamarien, eine Bildlampe Loeschcke Typ I B und einen ‚belgischen‘ Becher (Hofheim 113/Deru P 54.2).

Grundstück Paulinstraße 10/12: Die zuvor beschriebenen Formen von Brandgräbern waren auch auf diesem Fundplatz anzutreffen [Abb. 4]. Von den 190 Brandgräbern dieser Fläche war der Leichenbrand in 149 Fällen in keramischen Urnengefäßen beigesetzt worden; die übrigen Brandgräber wurden als ‚Leichenbrandschüttungen‘ angetroffen. Mit Dachziegelplatten ausgekleidete Grabgruben sind insgesamt siebenmal belegt¹⁷.

Von der Masse einfacher Brandgräber hob sich eine Bestattung in einer Aschenkiste aus Jurakalkstein (Grab 117) signifikant ab [Abb. 5], die im nördlichen Bereich der Grabungsfläche, ca. 1,7 m nordwestlich der Fundamente eines erst später angelegten Grabrundbaus (Bef. 144), aufgedeckt wurde: Das im Inneren 47 x 32 cm große Aschenbehältnis war mit akkurat gearbeiteten Kalksteinplatten gesetzt und mit einer Deckplatte passgenau abgedeckt worden. Die Kiste barg ein unversehrtes Grabinventar¹⁸, das sich vor allem durch eine großzügige Ausstattung mit keramischem Trink- und Essgeschirr auszeichnete. Nach Ausweis der Beigaben war das Grab in claudisch-neronischer Zeit angelegt worden.

¹³ Gräber 73; 95; 147; 281-282; 356.

¹⁴ Gräber 20; 104; 152; 269; 352.

¹⁵ Gräber 240; 241; 294; 300; 346; 352.

¹⁶ Gräber 140; 209; 229; 239; 244; 248 und weitere.

¹⁷ Gräber 1; 17; 176-177; 251; 272; 289.

¹⁸ EV 2017,82 FNR. 1295: einhenkliger Krug (ähnlich Gose 366); rötlichgelber Ton; H. 16,7 cm. – FNR. 1296: kleine Glasflasche mit birnenförmigem Körper, geradem Hals und abgetrenntem Rand; Boden leicht nach innen gewölbt; H. 13,0 cm. – FNR. 1297: gläsernes Balsamarium (Goethert-Polaschek, Gläser Form 70a); blass hellblau scheinendes Glas. – FNR. 1298: Leichenbrand, unvollständig verbrannt. – FNR. 1299: einhenkliger Krug (Gose 362); rotbrauner Ton; H. 17,4 cm. – FNR. 1300: zwiebförmiger Rauwandbecher mit einziehendem Hals und nach außen gebogener Randleippe; graubrauner Ton; H. 9,9 cm; Dm. Mündung 8,0 cm. – FNR. 1301: rauwandiger Becher (Hofheim 85C); graubrauner Ton; H. 10,3 cm, Dm. Mündung 8,7 cm. – FNR. 1302: As (Gew. 10,0 g), Lyoner Altarserie; auf dem Revers runder Gegenstempel TIB(erius); Oberfläche stark abgegriffen. – FNR. 1303: fußloser Teller mit geschwungener Wandung und leicht nach außen gebogenem Rand; dunkelgrauer Ton, rauwandig; H. 6,3 cm; Dm. 23,3 cm. – FNR. 1304: halbkugeliges Terra-sigillata-Schälchen (Dragendorff 40/Hofheim 8) mit Bodenstempel MASCI (vgl. Frey, Terra-sigillata-Stempel 57 Nr. 184,1), Mascus aus La Graufesenque; H. 3,1 cm; Dm. 7,3 cm. – FNR. 1305: Bildlampe Loeschcke I B mit Bildmotiv M. 41 (Goethert-Polaschek, Lampen 205).



4 Trier, Paulinstraße 10/12. Flächenübersicht mit Grabgruben von Brand- und Körperbestattungen im Moselschwemmsand. Blick nach Süden.



5 Trier, Paulinstraße 10/12. Grab 117. Aus Kalksteinplatten gebildete Aschenkiste mit Grabinventar im Ausgrabungsbefund. Der aufliegende Leichenbrand dürfte in einem Behältnis aus organischem Material, womöglich einem Beutel, deponiert worden sein.

1.2 Körpergräber

Grundstück Paulinstraße 20/24: Die Körpergräber zeigten eine große Variationsbreite in ihrer Ausrichtung und der gewählten Totenlage. An zahlreichen Stellen wurden Überschneidungen von Gräbern beobachtet, wobei einzelne Bestattungen bei der Anlage jüngerer Grabgruben regelrecht durchtrennt worden waren [Abb. 6]. Diese Beobachtung lässt den Schluss zu, dass die Grablegungen oberirdisch nicht immer dauerhaft gekennzeichnet waren und das Bestattungsareal von späteren Generationen neu überplant wurde.

Das relativ kalkhaltige Milieu des Moselschwemmsandes bot gute Erhaltungsbedingungen für die Knochensubstanz der Skelette, sodass die Totenlage in der Regel klar bestimmbar war. Rückenlagen bildeten mit etwa 62 % aller Körpergräber die deutlich größte Gruppe. Seitliche Totenlagen, die in Einzelheiten untereinander stärker variierten, waren mit einem Anteil von ca. 16 % vertreten.



6 Trier, Paulinstraße 20/24. Kappung eines älteren Körpergrabes (Grab 107) durch die Grabgrube einer gleichgerichteten jüngeren Bestattung (Grab 124) des mittleren 3. Jhs. n. Chr.

Von besonderem Interesse waren Bestattungen, bei denen der Verstorbene bäuchlings mit dem Gesicht nach unten oder zur Seite gewendet beigesetzt worden war. Die Arme lagen entweder seitlich eng am Körper an oder waren, wie häufig zu beobachten war, unter den Bauch des Toten geführt worden, sodass sich die Hände kreuzten. Mehr als jedes fünfte Körpergrab der Grabungsfläche (21,5 %) wies eine Bauchlage als Totenlage auf. Diese nun für Trier erstmalig breit nachgewiesene Bestattungsform belegt, dass die Beisetzung in Bauchlage im nördlichen Gräberfeld im 1. Jahrhundert n. Chr. und in der mittleren römischen Kaiserzeit ein etablierter und relativ häufig geübter Brauch war¹⁹. Seine Begleitvorstellungen sind vorerst nicht greifbar.

In Reihen angeordnete, teils großformatige Nägel entlang der Längsseiten und an den Ecken



7 Trier, Paulinstraße 20/24. Körpergrab (Grab 189) des mittleren 1. Jhs. n. Chr. in Bauchlage in einem mit Eisennägeln gezimmerten Holzsarkophag. Es enthielt einen Sigillata-Teller Dragendorff 15/17 (Hofheim 4 B) mit Stempel des südgalischen Töpfers Bassus.

der Grabgruben machten deutlich, dass die Toten zum guten Teil in gezimmerten hölzernen Laden beigesetzt worden waren²⁰ [Abb. 7]. Vereinzelt ließen sich an korrodierten Nägeln noch anhaften-

¹⁹ Weitere Belege für das nördliche Gräberfeld: J. Hupe, Das neue Grabungsschutzgebiet „Archäologisches Trier“. Erläuterungen der Landesarchäologie. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 43, 2011, 112-113 Abb. 11 (mit weiteren Hinweisen). – Jahresbericht 2008-2010. Trierer Zeitschrift 75/76, 2012/13, 407-411 Abb. 12-14. – Jahresbericht 2011-2013. Trierer Zeitschrift 77/78, 2014/15, 411 Abb. 51.

²⁰ Gräber 17; 31; 47; 51; 66; 70; 80; 83; 99; 101-102; 107; 115; 124; 136; 150; 153; 157; 169-170; 179; 181; 184; 189; 196; 201-203; 221; 225; 256-258; 317; 354; 392; 431-432 und weitere.



8 Trier, Paulinstraße 20/24. Fußende einer Körperbestattung (Grab 99) in gestreckter Rückenlage, beigesetzt in einem Holzsarkophag (Sterbealter des Beigesetzten: spätadult-matur).
 ↗ Mit kleinen Eisenstiften benagelte Schuhsohlen, die zu beiden Seiten der Unterschenkel angetroffen wurden; L. ca. 28 cm (FNr. 1363-1364).



9 Trier, Paulinstraße 20/24. Grab 44. Skelett mit außergewöhnlicher Totenlage.

de Holzfasern nachweisen²¹. Sandsteinsarkophage, die sich im Laufe der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts in der Sepulkralkultur der Region etablieren, waren auf dem Areal dagegen nicht vertreten.

Bei zwei der Bestattungen in Holzsärgen (Gräber 83; 99) konnte eindeutig festgestellt werden, dass die Verstorbenen mit genagelten Schuhen beigesetzt worden waren. Das Schuhwerk wurde in beiden Fällen nicht an den Füßen der Toten angetroffen, sondern war bei der Beisetzung separat deponiert worden [Abb. 8]. Dieses Schuhwerk dürfte ein Hinweis darauf sein, dass die Verstorbenen bekleidet beigesetzt worden sind, die Kleidung wegen des Fehlens von Bestandteilen aus Metall allerdings nicht mehr nachweisbar ist²². Die Bestattungen der beiden erwachsenen Individuen enthielten kein weiteres Inventar²³.

Neben diesen regulär und mit einer gewissen Sorgfalt ausgeführten Grablegungen wurde eine Reihe von in der Regel beigabenlosen Körpergräbern in einfachen Gruben angetroffen, die teils extreme Totenhaltungen aufwiesen: So waren einzelne Verstorbene mit ausgestreckten Armen in die Grabgrube eingebracht worden (Grab 44) [Abb. 9]; bisweilen waren Gliedmaßen unorganisch abgespreizt (Grab 227), verdreht (Gräber 69; 155) oder angewinkelt beziehungsweise angezogen und dabei teils sogar nach oben weisend

²¹ EV 2016,18 FNr. 737; 1585.

²² Siehe dazu M. Witteyer in: Witteyer/Fasold, Körpergräber 410.

²³ Auch auf der Grabungsfläche Paulinstraße 10/12 konnte bei zwei Körpergräbern (Gräber 124; 152) Schuhwerk nachgewiesen werden. Die beiden Toten waren ebenfalls in Holzsarkophagen beigesetzt worden. Grab 124 enthielt ein spätadult-matur verstorbenes Individuum in Rückenlage, dessen Arme über dem Becken verschränkt waren. Einzige Grabbeigabe war eine Terra-sigillata-Schüssel Dragendorff 44, die umgestülpt unter dem linken Unterschenkel des Verstorbenen deponiert worden war. Die Schüsselform (Niederbieber Typ 18) legt eine Grabdatierung in die erste Hälfte des 3. Jhs. n. Chr. nahe. Die benagelten Schuhe waren neben den Füßen des Toten niedergelegt worden. – Grab 152: Körpergrab, wohl einer Frau, in Bauchlage mit keramischen Beigaben (Krug, ‚Schwarzfirnisbecher‘ mit Karniesrand und Griesbewurf – EV 2017,82 FNr. 2205-2206) des mittleren 2. Jhs. n. Chr. Die Gefäße waren beiderseits der Unterschenkel platziert worden. Die Schuhe befanden sich an den Füßen der Toten.

(Gräber 49; 92; 127). In anderen Fällen war der Verstorbene in eine augenscheinlich zu klein bemessene Grabgrube geradezu gezwängt worden (Gräber 90; 271). Auch bei Doppelbestattungen, bei denen die Toten gegenläufig in einer Grube niedergelegt worden waren (Gräber 153; 347/348), konnten derlei Beobachtungen gemacht werden. Diese nur notdürftig vorgenommenen ‚Bestattungen‘ vermitteln den Eindruck, als ob Leichname mit möglichst geringem Arbeits- und Kostenaufwand unter die Erde gebracht werden sollten. Die mit dieser Arbeit beauftragten *fossore*s gingen hier nicht zimperlich zu Werke und dürften in keinem persönlichen Verhältnis zu den begrabenen Personen gestanden haben.

Auf der Fläche Paulinstraße 10/12 waren dagegen nur wenige Körpergräber vertreten, die Anzeichen einer übereilten, wenig pietätvoll vollzogenen Bestattung zeigten. Ins Auge fiel hier besonders ein Doppelgrab (168a-b) [Abb. 10], das den Leichnam einer frühadulten Frau enthielt, dem die sterblichen Überreste eines jugendlichen Individuums auflagen. Im Grab selbst befanden sich keine Objektbeigaben. Scherbenfunde aus der Füllung der Grabgrube²⁴ legen allerdings nahe, dass das Doppelgrab frühestens gegen Ende des 2. Jahrhunderts angelegt worden ist.

Die beschriebenen Phänomene deuten darauf hin, dass diese Individuen zu Lebzeiten nicht über ausreichende soziale Einbindungen verfügten, die ihnen eine ordnungsgemäße Bestattungszereemonie gewährleisten hätten. Ganz offensichtlich treten hier Angehörige der Unterschicht oder gar gesellschaftlicher Randgruppen im archäologischen Befund in Erscheinung. Allerdings sind sie nicht als Sonderbestattungen im herkömmlichen Sinn einzustufen, da diese Bestattungen auf dem regulären Friedhofsareal vorgenommen wurden.

Insgesamt ist festzustellen, dass Körpergräber spärlicher ausgestattet worden sind als die entsprechenden Brandgräber dieser Zeit. Grabausstattungen mit Krug, Lampe, Balsamarium und Münze nach italisch-mediterranem Vorbild, wie sie für Brandgräber des 1.-2. Jahrhunderts kennzeichnend sind, fehlen bei Körpergräbern praktisch vollständig²⁵. Viele Körperbestattungen sind ohne jegliche Beigaben vorgenommen worden.



10 Trier, Paulinstraße 10/12. Grab 168a-b. Doppelbestattung mit dem Skelett einer erwachsenen jungen Frau in Rückenlage mit aufliegendem Skelett eines jugendlichen Individuums.

Sie dokumentieren ein Totenbrauchtum, das in dieser Form bereits vor dem Beginn der eigentlichen Körpergrabsitte der Spätantike praktiziert wurde. Die Klärung der Frage, inwieweit hier gesellschaftliche oder religiöse Ursachen vorliegen und diese womöglich einer Entwicklung unterliegen, bedürfte eingehender Untersuchungen.

²⁴ EV 2017,82 FNR. 2140.

²⁵ Eine seltene Ausnahme bildet hier ein Körpergrab einer Frau in Bauchlage, das 2010 im nördlichen Gräberfeld östlich der Ausfallstraße (heutiges Grundstück Maximinstraße 32/Paulinstraße 25/27) untersucht werden konnte (vgl. Jahresbericht 2008-2010. Trierer Zeitschrift 75/76, 2012/13, 407-410 Abb. 11-14). Das in claudisch-frühflavischer Zeit angelegte Grab war großzügig ausgestattet und enthielt – mit Ausnahme der Lampe – das gesamte bei Brandgräbern verbreitete Objektensemble.

Grundstück Paulinstraße 10/12: Auch auf dieser Fläche wurde unter den Körpergräbern eine große Bandbreite in der Ausrichtung und der Lage der Toten mit häufigen Überschneidungen einzelner Grabgruben festgestellt. Das Gros der Körpergräber wurde im mittleren sowie im rückwärtigen Grundstücksteil aufgedeckt, während im vorderen, zur Ausfallstraße hin gelegen Teil Brandgräber dominierten. Bemerkenswert war der Umstand, dass Bestattungen in Bauchlage unter den Körpergräbern mit 40,0 % die häufigste Totenlage auf dieser Fläche darstellten, gefolgt von Rückenlage (37,5 %) und rechter beziehungsweise linker Seitenlage (gesamt 22,5 %). In Doppelgräbern²⁶ finden sich mitunter verschiedene Totenlagen bei den beigesetzten Individuen miteinander kombiniert.

In den römischen Rheinprovinzen treten Bestattungen in Bauchlage ab der frühen römischen Kaiserzeit vermehrt in Erscheinung. Dieses Phänomen begegnet uns sowohl auf den städtischen Friedhöfen der Provinzhauptstädte Köln²⁷ und Mainz²⁸ als auch auf Gräberfeldern von Civitas-Hauptorten oder Zivilsiedlungen von Kastellen²⁹. In den angrenzenden Regionen des nordöstlichen Galliens sind Bestattungen in Bauchlage, dem Publikationsstand nach zu urteilen, offenbar weniger stark verbreitet³⁰.

Im Rahmen ihrer anthropologischen Bearbeitung des birituell belegten Gräberfeldes Mainz-Kurfürstenstraße zog Katja Zipp stichprobenartig 161 römerzeitliche Bestattungen in Bauchlage von Fundplätzen in Britannien, Deutschland, der Schweiz, Frankreich, Spanien, Italien und Öster-

²⁸ Witteyer/Fasold, Körpergräber 410; 412-413 Abb. 6; 421 (Belege aus Mainz, Kurfürstenstraße; Mainz-Weisenau; Frankfurt-Heddernheim; Offenau). – M. Witteyer, Ein Grab im Legionslager? Archäologie in Rheinland-Pfalz 2005, 35-38 (vorrömische Bestattung?). – K. Zipp/K. Kreutz/C. Witzel, Anthropologische Untersuchung einer Bestattung in Bauchlage aus dem Mainzer Legionslager auf dem Kästrich. Archäologie in Rheinland-Pfalz 2005, 39-43. – Zipp, Mainz-Kurfürstenstraße.

²⁹ Siehe zum Beispiel R. Fecher, Auffällig – Körperbestattungen in Bauchlage im römischen Gräberfeld von Rottweil. Archäologische Nachrichten aus Baden 76/77, 2008, 43-44. – A. Hensen/R. Ludwig, Straße ins Jenseits. Die römischen Gräberfelder von Heidelberg. Begleitbuch zur gleichnamigen Ausstellung im Kurpfälzischen Museum Heidelberg, 5. Juni bis 4. September 2005 ²(Weinstadt 2010) 32-33 Abb. 20-21. – A. Hensen, Das römische Brand- und Körpergräberfeld von Heidelberg I. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 108 (Stuttgart 2009) 256 (Nr. 62/7); 258-259 (Nr. 62/15) Taf. 543. – Ch. Jacob/P. Knaus, Restaurieren heißt nicht wieder neu machen. Archäologische Funde und andere Beispiele aus dem Heilbronner Raum. „Museo“. Veröffentlichung der Städtischen Museen Heilbronn 9, 1994, 44 Abb. 107. – J. Schleifring/W. Jährling, Menschliche Skelette in Bauchlage vom kaiserzeitlichen Gräberfeld Groß-Gerau „Auf Esch“. In: Festschrift für Günter Smolla. Hrsg. von F.-R. Herrmann. Materialien zur Vor- und Frühgeschichte von Hessen 8 (Wiesbaden 1999) 625-635. – J. Wahl/M. Kokabi, Das römische Gräberfeld von Stettfeld I. Osteologische Untersuchung der Knochenreste aus dem Gräberfeld. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 29 (Stuttgart 1988) 40-42 Abb. 61-64.

³⁰ Dr. Jean Krier und Frau Nena Sand (Centre National de Recherche Archéologique, Section gallo-romaine, Bertrange, Luxemburg) wiesen den Verfasser freundlicherweise auf zwei Bauchlagenbestattungen im Dalheimer Gräberfeld „Hossegrohn“ (Kt. Remich, Luxemburg) hin; siehe J. Krier, Der römische Vicus in Dalheim (Luxemburg 2010) 37 mit Abb.; 39 (Datierung: zweite Hälfte 3. Jh.). – Beispiele liegen auch aus dem ost-, südost- und südgalischen Raum vor: V. Bel, La nécropole gallo-romaine de Saint-Paul-Trois-Châteaux (Drôme). In: Nécropoles à incinération du Haut-Empire. Table ronde de Lyon 30-31 mai 1986. Rapports archéologiques préliminaires de la région Rhône-Alpes 4 (Lyon 1987) 35-42; hier 36 (2. Jh.). – V. Bel/L. Tranoy, Note sur les inhumations en procubitus du sud-est de la Gaule. In: Römerzeitliche Gräber als Quellen zu Religion, Bevölkerungsstruktur und Sozialgeschichte. Hrsg. von M. Struck. Archäologische Schriften des Instituts für Vor- und Frühgeschichte der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz 3 (Mainz 1993) 117-118 (2./3. Jh.). – V. Bel, Nouveaux résultats sur les nécropoles romaines de la Gaule Narbonnaise. In: Rome et ses morts. Les dossiers d'archéologie 330, nov.-déc. 2008, 94-99; hier Abb. S. 99 mit Beischrift (Nîmes, 2. Jh.). – I. Béraud/Ch. Gébara, Les nécropoles des Fréjus (Var). In: Nécropoles à incinération du Haut-Empire (s. o.) 25-33; hier 28. – M. Corna/R. Perraud, Sites funéraires et sépultures du I^{er} au VIII^e siècles à Briord (Ain). Bulletin de la Société des Sciences Naturelles et d'Archéologie de l'Ain 6, 1986, 1-16 (dem Verfasser nicht zugänglich). – E. Planson u. a., La nécropole gallo-romaine des Bolards, Nuits-Saints-Georges (Côtes-d'Or) (Paris 1982) 164. – J. Scheid, L'archéologie du rite. In: Rome et ses morts. Les dossiers d'archéologie 330, nov.-déc. 2008, 1-7, hier Abb. S. 7 mit Beischrift (Valros, Dép. Hérault).

²⁶ Gräber 9-10; 18; 81-82; 108; 168.

²⁷ U. Friedhoff, Der römische Friedhof an der Jakobstraße zu Köln. Kölner Forschungen 3 (Mainz 1991) 54-56; 214 Nr. 5; 260 f. Nr. 151 Abb. 42; 284 Nr. 230; 289 Nr. 237; 314 f. Nr. 286-287 Abb. 79-80. – M. Riedel, Frühe römische Gräber in Köln. In: Bestattungssitte und kulturelle Identität. Grabanlagen und Grabbeigaben der frühen römischen Kaiserzeit in Italien und den Nordwest-Provinzen. Kolloquium in Xanten vom 16. bis 18. Februar 1995. Hrsg. von P. Fasold u. a. Xantener Berichte 7 (Bonn 1998) 307-318; hier 314-316 Abb. 10; 14. – M. Wieland, Ungewöhnliche Bestattungen in Bauchlage vom Nordwestfriedhof des römischen Köln. Archäologie im Rheinland 2012, 138-140.

reich heran³¹, um der Frage nachzugehen, ob sich unter diesen Individuen womöglich ein bestimmtes anthropologisches Profil, mithin ein bestimmtes Muster, abzeichnet³². Ihre Untersuchungen erbrachten keinen einheitlichen Befund. In den verglichenen Regionen und einzelnen Gräberfeldern lägen ihr zufolge jeweils ganz individuelle Besonderheiten vor, die keine einheitlichen, länderübergreifenden Konstanten bei der Wahl dieser Totenlage erkennen ließen. Sie näherte sich im Ergebnis damit den Ausführungen Robert Philpotts an, der 1991 vier Kategorien von Bestattungen in Bauchlage unterschieden hatte³³:

1. Bestattungen mit sichtbaren Anzeichen von Gewalt (Enthauptung, Verstümmelung, Fesselung);
2. eilig oder nachlässig ausgeführte Bestattungen (keine angemessen ausgehobene Grabgrube, Fehlen eines Sarges, Gliedmaßen des Toten nicht gerichtet, keine Grabbeigaben);
3. Doppelbestattungen (Bauchlage in Kombination mit üblicher Totenlage);
4. Bauchlagen mit Elementen ansonsten regulärer Grablegungen (Beigaben, Sarg, Lage innerhalb eines regulären Gräberfeldes).

Angesichts der Vielschichtigkeit des angetroffenen Befundbildes auf den einzelnen Fundplätzen wiesen Philpott und Zipp zu Recht darauf hin, dass für die Wahl der Bauchlage keine monokausalen Interpretationsansätze zugrunde gelegt werden dürfen.

Die Bauchlagenbestattungen auf den beiden Grabungsflächen des Trierer Nordgräberfeldes sind praktisch alle als reguläre Grablegungen (Kategorie 4 nach Philpott) einzustufen. Sie wurden zwischen Brandgräbern und Körpergräbern mit ‚herkömmlichen‘ Totenlagen angetroffen, von denen sie nicht separiert waren. Die Toten sind ordnungsgemäß in speziell ausgehobenen Grabgruben niedergelegt und häufig in gezimmerten Holzsärgen beigesetzt worden. Da die Arme zumeist eng am Körper anliegend angetroffen wurden, dürften die Verstorbenen vor der Beisetzung in Leinentücher gewickelt worden sein. Mit der Beisetzung war vermutlich eine Zeremonie verbunden. Die Gräber sind schlicht ausgestattet – ein bis zwei keramische Gefäße (Becher, Krug) –, oder es wird auf jegliche Objektbeigabe verzichtet.

Bezogen auf die Gesamtzahl der aufgedeckten Körpergräber erreichen die Bestattungen in Bauchlage auf den beiden Stichprobenflächen im nördlichen Gräberfeld Anteile von 21,5 % (Fläche Paulinstraße 20/24) beziehungsweise 40 % (Paulinstraße 10/12). Diese Anteile sind bedeutend höher als die der von Zipp herangezogenen Fundplätze³⁴. Dort erreicht lediglich das schweizerische Gräberfeld von Avenches „En Chaplix“ mit 22,2 % eine vergleichbare Größenordnung.

Angesichts des signifikant hohen Anteils von Bauchlagenbestattungen im Trierer Nordgräberfeld ist es im vorliegenden Fall nicht mehr angebracht, diese spezielle Form der Totenbehandlung mit dem Etikett *deviant burials* – „Sonderbestattungen“ – zu versehen. Ganz offensichtlich spiegeln die früh- und mittelmittelalterlichen Beisetzungen in Bauchlage in der Region spezielle Vorstellungen und Traditionen der lokalen Bevölkerung wider, die für uns nicht näher fassbar sind. Die schlichte Form und Ausstattung der Gräber legen nahe, diese Gruppen eher den unteren Schichten der Gesellschaft zuzuordnen. Bezogen auf Trier fehlen allerdings jegliche Anhaltspunkte für die häufig vermutete negative Einschätzung derartiger Totenlagen als Bestattungen von sozialen Randgruppen, Verbrechern oder anderer stigmatisierter Bevölkerungsteile. Sie waren ganz offensichtlich Teil des gesellschaftlichen Gesamtgefüges der städtischen Bevölkerung. Auf der Fläche Paulinstraße 10/12 konnte zudem festgestellt werden, dass Körpergräber in Bauchlage ringförmig um einen Grabrundbau (Bef. 144) angeordnet waren [Kap. 3.2]. Die dort bestatteten Personen dürften in einem engen Verhältnis zu den Grabmalinhabern, womöglich als Angehörige der *familia*, gestanden haben, das ihnen gestattet, in deren Grabbezirk beigesetzt zu werden.

³¹ Ihre Auswahl betraf Gräberfelder in Cirencester (GB), Kempston (GB), Groß-Gerau (D), Mainz-Kurfürstenstraße (D), Mainz-Weisenau (D), Rottweil (D), Stettfeld (D), Avenches (CH), Sainte-Barbe (F), Valencia (E), Castellacio (I), Carnuntum (A).

³² Zipp, Mainz-Kurfürstenstraße 230-257.

³³ R. Philpott, Burial practices in Roman Britain. A survey of grave treatment and furnishing A.D. 43-410. British archaeological reports, British series 219 (Oxford 1991) 71-76.

³⁴ Siehe hierzu die Tabelle bei Zipp, Mainz-Kurfürstenstraße 248 Abb. 189.

Nach dem gegenwärtigen Stand zeichnet sich für die in Bauchlage bestatteten Personen kein klares anthropologisches Profil ab: Es sind Individuen beiderlei Geschlechtes vertreten, mit Altersklassen vornehmlich von spätjuvenil bis adult. Matur verstorbene Individuen sind dagegen unterrepräsentiert. Bei Kindern ist diese Totenlage auf den beiden Grabungsflächen nicht angetroffen worden.

Die über Beigaben genauer datierbaren Bauchlagenbestattungen lassen darauf schließen, dass diese spezifische Beisetzungsform vornehmlich ein Phänomen des 1. und 2. nachchristlichen Jahrhunderts gewesen sein muss. Sie scheint im 3. Jahrhundert im römischen Nordgräberfeld allgemein aus der Mode gekommen zu sein.

Die römischen Bauchlagenbestattungen, die für Trier nun erstmalig mit breiter Quellenbasis dokumentiert werden konnten, bedürfen eingehender Erforschung im Zusammenwirken von Anthropologie und Archäologie, um die geistigen Begleitvorstellungen dieser Totenbehandlung im Bewusstsein der damaligen Bevölkerung erschließen zu können.

Bezogen auf die Gesamtzahl der Körpergräber beider Grabungsflächen wurden nur relativ wenige Bestattungen von Kleinkindern und Säuglingen beziehungsweise perinatal verstorbenen Individuen nachgewiesen³⁵. Ihr Anteil an der Gesamtpopulation ist deutlich unterrepräsentiert und spiegelt nicht die tatsächliche Kindersterblichkeit wider – ein Befund, der häufig auf römischen Gräberfeldern zu beobachten ist. In der Forschung werden für den geringen Anteil von Neugeborenen und Säuglingen chemisch-physikalische wie rituelle Faktoren verantwortlich gemacht: Zum einen wird die Skelettsubstanz aus Calciumphosphaten bei frühverstorbenen Individuen wegen der Feinheit ihres Knochenbaus in saurem Liegemilieu schneller abgebaut als bei älteren Individuen mit robusteren Knochen, sodass Bestattungen von Neonaten und Säuglingen im archäologischen Befund leicht übersehen werden können. Zum anderen wird vermutet, sie seien häufig nicht auf den regulären Gräberfeldern beigesetzt worden oder es habe für sie spezielle Bestattungsareale³⁶ gegeben.

Das Bodenmilieu auf den beiden Grabungsflächen an der Paulinstraße bot grundsätzlich

gute Erhaltungsbedingungen für Bestattungen von Säuglingen und Kleinkindern, die sich im Befundbild klar als solche abzeichneten. Daher dürfte der geringe Anteil dieser Altersgruppen im vorliegenden Fall nicht primär erhaltungsbedingt zu erklären sein.

Die aufgedeckten Säuglingsgräber waren in der Regel als schlichte Erdgräber angelegt worden. Nur zwei dieser Gräber verfügten darüber hinaus über eine Gefäßbeigabe³⁷. Durch den Nachweis eines Sarges hob sich Grab 47 der Fläche Paulinstraße 20/24 ab: Der unter sechs Monate alte Säugling war in einer kleinen, mit Eisennägeln gezimmerten Holzkiste auf dem Rücken liegend beigesetzt worden. Im Inneren der hölzernen Lade wurden keine Beigaben vorgefunden. Zum Schutz des Grabes war darüber eine Bruchsteinpackung aus Muschelkalk- und Rotsandsteinbrocken aufgebracht worden, zwischen der sich ein Oberteilfragment eines Doppelhenkelkruges³⁸ befand. Der Gefäßtyp lässt sich dem mittleren 2. Jahrhundert n. Chr. zuordnen, wodurch ein *terminus post quem* für die Säuglingsbestattung gegeben ist.

Auf der Fläche Paulinstraße 10/12 war ein kleines Fass als Behältnis zur Aufnahme des Leichnams eines Neugeborenen gewählt worden (Grab 134) [Abb. 11]. Das ca. 60 cm lange und bis ca. 25 cm breite Daubenfass, das an den Enden von eisernen

³⁵ Fläche Paulinstraße 20/24: Gräber 10 (Kleinkind); 17 (Kleinkind); 66 (Kleinkind); 108 (Säugling); 119 (Kleinkind); 230 (Kleinkind); 309 (Kleinkind).

Fläche Paulinstraße 10/12: Gräber 47 (Säugling); 60 (Säugling); 134 (Säugling); 158-159 (Säuglinge); 190 (Säugling); 227 (Kleinkind); 287 (Säugling). Unter dem Begriff „Kleinkind“ werden hier Individuen mit einem Sterbealter zwischen 1 und etwa 6 Jahren verstanden.

³⁶ So nachgewiesen auf einem spätrömischen Gräberfeld in Bezannes (Dép. Marne, Frankreich): N. Achard-Corompt, Deux nécropoles du Bas-Empire à Bezannes «sites K et L» (Marne). In: L'Antiquité tardive dans l'Est de la Gaule II. Sépultures, nécropoles et pratiques funéraires en Gaule de l'Est. Actualité de la recherche. Actes du colloque de Châlons-en-Champagne 16-17 septembre 2010. Hrsg. von N. Achard-Corompt/M. Kasprzyk. Revue archéologique de l'Est, Supplément 41 (Dijon 2016) 69-77 mit Abb. 5.

³⁷ Die Gräber 60 und 287 der Fläche Paulinstraße 10/12 enthielten jeweils einen kleinen Trinkbecher aus Schwarzfirmisware.

³⁸ EV 2016,18 FNr. 1987; zur Form siehe Speicher 1, Taf. III 25.



11 Trier, Paulinstraße 10/12. Grab 134. Bestattung eines Neugeborenen in einem Holzfass mit eisernen Fassreifen. Der gewölbte Umriss der Dauben zeichnet sich als Bodenverfärbung im Moselschwemmsand deutlich ab. An der Nordwestseite des Fasses ist die Schädelkalotte des Neugeborenen sichtbar.

Reifen zusammengehalten wurde, barg einzig die gut erhaltenen sterblichen Überreste des perinatal verstorbenen Kindes³⁹. Der Befund entzieht sich daher einer unmittelbaren Datierung. Das Fass überschnitt teilweise einen dort bereits zuvor deponierten Krug, dessen Zugehörigkeit zur Bestattung ungeklärt bleibt. Der Krug aus gelblichem Ton mit trichterförmigem, abgetrepptem Mundstück ist gefäßtypologisch dem mittleren 2. Jahrhundert n. Chr. zuzuordnen⁴⁰. Die Bestattung des Säuglings kann dementsprechend nicht vor diesem Zeitpunkt vorgenommen worden sein.

Die Gräber von Neonaten und Säuglingen der beiden Grabungsflächen vermitteln insgesamt den Eindruck von zwar schlichten, aber nicht übereilt oder gar pietätlos vorgenommenen Bestattungen. Sie waren planvoll innerhalb des Gräberfeldes angelegt worden und wurden inmitten der Gräber der übrigen Bevölkerung angetroffen.

2 Beigabenspektrum der Bestattungen

2.1 Brandgräber

In der Zusammensetzung der Beigaben weisen die Brandgräber des 1. und 2. nachchristlichen Jahrhunderts eine ausgeprägte Gleichförmigkeit auf. Mediterran geprägtes Totenbrauchtum spiegeln insbesondere Objekte wie Lampen, Balsamarien, aber auch Münzen. Sichtbare Differenzierungen zeigten sich eher in der Anzahl, weniger in der Qualität der Ausstattungselemente. Bezeichnend ist in diesem Zusammenhang etwa,

dass Metallgefäße im Inventar der Beigaben vollständig fehlten. Nur wenige der untersuchten Gräber verfügten über Objekte, die sie von der Masse der übrigen abhoben. Diese grundsätzlichen Beobachtungen wurden auf beiden Untersuchungsflächen gemacht.

Der Leichenbrand war in der Regel in keramischen Urnen beigesetzt worden (Glasgefäße mit Urnenfunktion wurden nicht festgestellt). Zu diesem Zweck wurden einfache Gebrauchsgefäße aus gelbbraun, rotbraun oder grau beziehungsweise schwarzgrau gebranntem Ton verwendet. Hierzu gehörten besonders Töpfe der Form Hofheim 87A/Gose 531 und Gose 553. Daneben fungierten sogenannte Honigtöpfe (insbesondere der Formen Hofheim 66 und Niederbieber 79a/Speicher 2, Taf. X 26) als Behältnisse zur Leichenbrandaufnahme. Zwei dieser Gefäße⁴¹ trugen eingeritzte Gewichtsangaben als deutlichen Hinweis, dass sie ursprünglich profan genutzt worden waren. Nur in wenigen Fällen sind große Vorratsgefäße (*dolia*) als Urnengefäße verwendet worden⁴².

Eine sogenannte Gesichtsurne ist in dieser Verwendung auf dem Fundplatz Paulinstraße 20/24 einmal belegt (Grab 342) [Abb. 12]⁴³. Derartige Töpfe mit plastisch modellierten, stark schematisierten Gesichtern gehörten zum Haushaltsge-

³⁹ Der Grabbefund (EV 2017,82 FNr. 1887a-c) wurde *en bloc* geborgen und in der Restaurierungswerkstatt des Rheinischen Landesmuseums Trier konservatorisch behandelt.

⁴⁰ EV 2017,82 FNr. 1887c; siehe Speicher 1, Taf. III 19/Gose 369.

⁴¹ EV 2016,18 FNr. 1571A; 3152.

⁴² Fläche Paulinstraße 20/24: Grab 147. – Fläche Paulinstraße 10/12: Grab 272.

⁴³ EV 2016,18 FNr. 2354a: glattwandiger bauchiger Topf, unten stark einschwingend auf kleiner Standfläche; auf der kurzen Halszone zwei umlaufende Rillen; schräg auslaufende Randlippe. Rötlichbrauner Ton, Oberfläche zum großen Teil dunkelgrau geschmaucht; H. 17,6 cm; Dm. am größten Gefäßumfang 18,5 cm; Dm. Mündung 12,0 cm; Dm. Standfläche 6,7 cm. – Ein Fragment einer weiteren Gesichtsurne (FNr. 2961), das aus einer Planierschicht im Bereich des Grabzirkles Bef. 228 stammt, wird ebenfalls zu einem Grab gehört haben. Der Kollegin Dr. Sabine Faust danke ich für hilfreiche Hinweise zur typologischen Einordnung des Gesichtsgefäßes.



12 Trier, Paulinstraße 20/24. Grab 342. Gesichtsgefäß (Urne), wohl erste Hälfte des 2. Jhs. n. Chr.



13 Trier, Paulinstraße 20/24. Urnengrab (Grab 5) mit Schalenabdeckung und aufsitzendem Krug, zweite Hälfte des 2. Jhs. n. Chr.

schirr und wurden nicht speziell für eine Grabverwendung hergestellt⁴⁴.

Bei ungestörter Befundsituation waren die Urnen noch mit Abdeckungen versehen. Hierbei handelte es sich zumeist um Schalen oder Gefäßdeckel, die sich in Tonfarbe und Größe häufig vom Urnengefäß unterschieden. Aber auch Schieferplatten oder sonstige Gesteinsbrocken sind als Abdeckungen belegt. In seltenen Fällen war ein Krug auf die Urne gestellt worden [Abb. 13].

Tongrundige Krüge sind nahezu regelhaft als Gefäßbeigaben in den Brandgräbern des 1.-2. Jahrhunderts vertreten. Ihre Anzahl variierte zwischen einem Exemplar und drei Exemplaren pro

Grab. Nach erster cursorischer Materialdurchsicht setzt das Gros der Krüge erst mit hofheimzeitlichen Formen ein (Hofheim 50 ff.).

Der Bestand an keramischem Tafelgeschirr wird in den Brandgräbern des 1. Jahrhunderts vor allem von Erzeugnissen lokaler Belgischer Ware repräsentiert. Zu nennen sind insbesondere Näpfe und Becher aus Terra nigra als Teil des Trinkgeschirrs, ergänzt durch einzelne Schalen und Teller aus roter wie grauer Belgischer Ware. Bestattungen mit großen Tafelgeschirrsätzen, die noch in spätkeltischer Tradition stehen, sind praktisch nicht mehr vertreten.

In etwas geringerem Umfang finden sich Gefäße aus Terra sigillata. Die frühesten Vertreter dieser römischen Glanztonkeramik in den Gräbern beider Flächen bilden südgallische Erzeugnisse, die im zweiten Viertel des 1. Jahrhunderts n. Chr. einsetzen. Sigillata-Gefäße sind auch in Körpergräbern des 1.-2. Jahrhunderts vereinzelt vertreten. Die nachfolgende Aufstellung listet die durch Töpferstempel belegten Manufakturen mit Herstellungsort und dem vermuteten Produktionszeitraum auf. Als Referenz für die vertretenen Stempelvarianten wird (sofern dort aufgeführt) der entsprechende Beleg in der Publikation von Martin Frey⁴⁵ zitiert.

Bassus (La Graufesenque), ca. 20-60 n. Chr.

Paulinstraße 20/24 (EV 2016,18)

OF-BASSI (= Frey Nr. 42,8). – FNr. 1592: Hofheim 4 B (Grab 189, Körpergrab in Bauchlage).

Censorinus (Trier?), zweite Hälfte 2. Jahrhundert(?)

Paulinstraße 20/24 (EV 2016,18)

CENSORIN-F (= Frey Nr. 70,6). – FNr. 1543: Niederbieber 9 (Grab 206, gestörtes Körpergrab).

⁴⁴ Pirling/Siepen, Funde Krefeld-Gellep 224 mit Anm. 261 (dort weitere Literatur). Den Gesichtsdarstellungen mag – nicht zuletzt wegen ihrer Masken- und Fratzenhaftigkeit – eine übelabweisende Funktion zugeschrieben worden sein. Siehe dazu: E. Mittag, Bemerkungen zu einem Gesichtsgefäß des ersten Jahrhunderts aus dem Stadtgebiet der Colonia Ulpia Traiana. In: Grabung – Forschung – Präsentation. Festschrift Gundolf Precht. Hrsg. von A. Rieche u. a. Xantener Berichte 12 (Mainz 2002) 189-195; bes. 192 ff.

⁴⁵ Frey, Terra-sigillata-Stempel.

Labio (La Graufesenque), ca. 40-60 n. Chr.

Paulinstraße 20/24 (EV 2016,18)

LABIO (= Frey Nr. 153,1). – FNr. 1672: Haltern 12 (Grab 207, Brandschüttungsgrab).

Leo (Les Allieux/Argonnen und Rheinzabern), spätes 2. bis Anfang 3. Jahrhundert

Paulinstraße 20/24 (EV 2016,18)

LEO FEC (= Frey Nr. 157,2). – FNr. 12: Bodenfragment Niederbieber 5b (Streifund).

Mascus (La Graufesenque), ca. 55-80 n. Chr.

Paulinstraße 10/12 (EV 2017,82)

MASCI (= Frey Nr. 184,1). – FNr. 1304: Hofheim 8 (Grab 117, Brandbestattung in Steinkiste).

Mercusa (Rheinzabern?), ca. 160-260 n. Chr.

Paulinstraße 10/12 (EV 2017,82)

MERCUS[SA] (= Hartley/Dickinson, Names 6 [2010] 94 s. v. Mercusa ii Nr. 1a). – FNr. 2837: Fußfragment, Dragendorff 32(?) (Streifund aus Grabenfüllung, Bef. 422).

Modestus (La Graufesenque), ca. 40-65 n. Chr.

Paulinstraße 20/24 (EV 2016,18)

OF MODI (sic). Oswald⁴⁶ und Hartley/Dickinson⁴⁷ nennen einen Beleg für diese Stempelvariante des Modestus in Autun. – FNr. 2868: Gose 52 (Streifund).

Primus (La Graufesenque und Montans), ca. 25-70 n. Chr.

Paulinstraße 10/12 (EV 2017,82)

OF-PRI (= Frey Nr. 237,11). – FNr. 2285: Hofheim 1 (Grab 182, Urnengrab).

Publius (Trier?), antoninisch

Paulinstraße 10/12 (EV 2017,82)

PVBLIV[S] (vgl. Frey Nr. 240,1; nicht stempelgleich). – FNr. 626: Bodenfragment Gose 105/106 (Streifund aus Grabgrubenverfüllung des Körpergrabes 61).

Sacer (La Madeleine?), Produktionsbeginn vor ca. 135 n. Chr.

Paulinstraße 10/12 (EV 2017,82)

SACER FE (= Frey Nr. 256). – FNr. 1105: Fußfragment, unbestimmte Form (Streifund aus Grabgrubenverfüllung von Körpergrab 89).

Scotius/Scotius (La Graufesenque), ca. 25-65 n. Chr.

Paulinstraße 20/24 (EV 2016,18)

SCOTTI (Stempelvariante nicht bei Frey; im Schriftbild sehr ähnlich Frey Nr. 261,6). – FNr. 2643: Hofheim 6 (Grab 393, Urnengrab).

SCOTIVS (Frey Nr. 261,4). – FNr. 3191: Hofheim 2 B (Grab 456, Urnengrab).

Serva (Trier), ca. Mitte 2. Jahrhundert

Paulinstraße 20/24 (EV 2016,18)

SERVA-F (= Frey Nr. 272,2). – Bodenfragment einer Schale (Streifund aus Grabgrubenverfüllung des Körpergrabes 60).

Ab dem beginnenden 3. Jahrhundert treten Terra-sigillata-Erzeugnisse im Spektrum der Grabbeigaben zurück. Spätantike Sigillaten sind auf beiden Grabungsflächen nicht vertreten.

Gefäßkörper ausrangierter Amphoren, vor allem großformatiger südspanischer Ölamphoren des Typs Dressel 20, dienten in sekundärer Verwendung häufig als schützende Umhüllung einer darin eingestellten Bestattungsurne und des Grabinventars. Zu diesem Zweck waren zuvor Hals und Henkel an der Gefäßschulter vom Bauch abgetrennt worden und die Öffnung nach der Einbringung der Bestattung mit Amphorenscherben o. Ä. wieder verschlossen worden⁴⁸. Ebenso verbreitet war es, abgetrennte Unterteile von Transportamphoren kopfüber als Abdeckung über die Bestattung zu stülpen [Abb. 14]⁴⁹.

Nur ein Grabbefund (Brandgrab 65 der Fläche Paulinstraße 20/24) barg überhaupt eine Transportamphore, die anscheinend mit Inhalt in das Grab gelangt war. Es handelte sich um eine voluminöse baetische Ölamphore Dressel 20⁵⁰. Das vollständig erhaltene Gefäß, dessen Mündung mit einem grautonigen Schälchen abgedeckt

⁴⁶ F. Oswald, Index of potters' stamps on Terra Sigillata „Sami-an Ware“ (Margidunum, East Bridgford 1931) 208.

⁴⁷ Hartley/Dickinson, Names 6 (2010) 123 Nr. 7-a.

⁴⁸ Zum Beispiel Fläche Paulinstraße 20/24: Gräber 140; 229; 240; 244; 300; 346; 352. – Fläche Paulinstraße 10/12: Gräber 78; 167; 177; 180; 195; 215; 226; 232-233; 240; 247; 263; 272; 295. Grab 180 enthielt eine vollständige baetische Amphore [Abb. 14]. Diese war auf der Schulter behutsam in der Weise aufgetrennt worden, dass das Gefäßoberteil vollständig abgenommen werden konnte. Nach der Niederlegung der Bestattung im Inneren des Transportgefäßes war es exakt Bruch auf Bruch wiederaufgesetzt worden.

⁴⁹ Zum Beispiel Fläche Paulinstraße 10/12: Gräber 177; 195; 254 (Amphorenböden); Grab 179 (Amphorenoberteil).

⁵⁰ EV 2016,18 FNr. 926. Zur Form siehe: Martin-Kilcher, Amphoren Typ Augst 1b. Eine Untersuchung auf mögliche Inhaltsrückstände steht noch aus.



14 Trier, Paulinstraße 10/12. Flächenübersicht mit Brandgräbern im Grabungsbefund. Im Bildhintergrund halb rechts eine mit dem Gefäßboden einer Ölamphe abgedeckte Brandbestattung (Grab 177), im Vordergrund eine vollständige baetische Amphore (Grab 180).

war, stand aufrecht in einer rechteckigen Grabgrube. Der Grabkontext legt eine Befunddatierung in die zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. nahe.

Die Mitgabe von Wein in Amphoren, die noch um Christi Geburt repräsentativ ausgestattete Gräber lokaler Eliten im Trevererraum ausgezeichnet hatte, wurde auf den beiden Grabungsflächen nicht angetroffen.

Zur gängigen Ausstattung der Brandgräber des 1. und beginnenden 2. Jahrhunderts gehörte die Beigabe einer Tonlampe (nur relativ selten fanden sich zwei Exemplare in einem Grab⁵¹). Bei ungestörtem Befundzusammenhang wurden die Lampen neben, manchmal auch auf der Urne stehend angetroffen oder waren zusammen mit dem Leichenbrand im Aschengefäß deponiert worden. Schmauchspuren an der Schnauze zeugen vom Gebrauch dieser Lampen (wohl auch im Rahmen der Begräbnisfeierlichkeiten); daneben sind jedoch zahlreiche ‚fabrikneue‘ Exemplare vertreten.

Das Fundgut der Grabung Paulinstraße 20/24 umfasst – einschließlich der identifizierten Fragmente – ca. 110 Lampen. Davon entfallen ca. 44 Exemplare auf die Typen Loeschcke I A-C, IV-V und VIII, unter denen sich 31 Bildlampen mit kenntlichem Motiv befinden.

Der Gesamtbestand an Tonlampen der Grabung Paulinstraße 10/12 beläuft sich auf ca. 80 Exemplare⁵², darunter 20 Lampen der Formen Loeschcke Typ I A-C, IV und VIII. Siebzehn dieser Lampen weisen Bildmotive auf.

Bildlampen: M. = Nummer des Motivkatalogs nach Goethert-Polaschek, Lampen (soweit nicht anders vermerkt, stammen die Lampen aus Brandgräbern).

⁵¹ Grabung Paulinstraße 20/24: Gräber 61; 147; 240; 244; 300; 302; 412. – Paulinstraße 10/12: Gräber 78; 228.

⁵² Die Anzahl dürfte sich geringfügig erhöhen, da noch nicht alle Blockbergungen der Grabung von der Restaurierungswerkstatt des RLM Trier bearbeitet werden konnten.

M. 3 Amor nach links, vor einer Herme sitzend

Paulinstraße 20/24 (EV 2016,18)

FNr. 1146 (Grab 78), Loeschcke Typ IV.

FNr. 2629 (Streufund), Loeschcke Typ IV.

FNr. 3050 (Zugehörigkeit zu Grab 416 [Körpergrab] fraglich), Loeschcke Typ IV.

M. 21 Lunakopf im Blätterkranz

Paulinstraße 10/12 (EV 2017,82)

FNr. 1582 (Streufund aus Grabeinfüllung von Grab 124 [Körpergrab]), Frgt. Loeschcke Typ IV.

M. 28 Merkurbüste nach rechts

Paulinstraße 10/12 (EV 2017,82)

FNr. 1452 (Grab 100), Loeschcke Typ I B.

FNr. 2050 (Streufund), Loeschcke Typ I B.

M. 31 Kauernde Venus

Paulinstraße 10/12 (EV 2017,82)

FNr. 684 (Streufund), Frgt., wohl Loeschcke Typ I B.

FNr. 1078 (Streufund), Loeschcke Typ I B.

M. 36 Viktoria mit Schild nach links

Paulinstraße 20/24 (EV 2016,18)

FNr. ? (Streufund), Frgt. Loeschcke Typ I B.

M. 41 Füllhörner

Paulinstraße 10/12 (EV 2017,82)

FNr. 1305 (Grab 117, Brandgrab in Steinkiste), Loeschcke Typ I B.

M. 43 Rundschild mit Medusenkopf im Profil, Steuerruder und Delphin

Paulinstraße 20/24 (EV 2016,18)

FNr. 2289 (Grab 269), Loeschcke Typ VIII; Bodenmarke „V“.

Paulinstraße 10/12 (EV 2017,82)

FNr. 2584 (Grab 263), Loeschcke Typ VIII.

M. 64 Herkulesbüste nach links, bärtig

Paulinstraße 20/24 (EV 2016,18)

FNr. 2441 (Grab 100), Frgt. Loeschcke Typ IV.

M. 66 Zwei Keulen

Paulinstraße 10/12 (EV 2017,82)

FNr. 2685 (Grab 224), Frgt. Loeschcke Typ I C.

M. 79 Hermenwaschung/Hermenschmückung

Paulinstraße 10/12 (EV 2017,82)

FNr. 1398 (Grab 118), Loeschcke Typ I C.

M. 81 Altar, übereck gesehen, mit Opferflamme

Paulinstraße 20/24 (EV 2016,18)

FNr. 764 (Streufund), Loeschcke Typ I C.

FNr. 1237 (Grab 134), Loeschcke Typ I C.

M. 107 Gladiator in Ausfallstellung nach links

Paulinstraße 20/24 (EV 2016,18)

FNr. 1444 (Grab 185), Loeschcke Typ I B.

FNr. 2655 (Grab 183), Loeschcke Typ I B.

M. 114 Gladiatorenwaffen

Paulinstraße 20/24 (EV 2016,18)

FNr. 2865 (Streufund), Loeschcke Typ IV.

M. 126 Faustkämpfer

Paulinstraße 20/24 (EV 2016,18)

FNr. 2517 (Streufund aus Grabeinfüllung von Grab 83 [Körpergrab]), Loeschcke Typ I B.

M. 128 Knieender Faustkämpfer nach rechts

Paulinstraße 20/24 (EV 2016,18)

FNr. 2063 (Grab 278), Loeschcke Typ I B.

M. 136 Liebespaar (Symplegma)

Paulinstraße 20/24 (EV 2016,18)

FNr. 2093 (Streufund, nordöstlich Grab 284), Frgt. Loeschcke Typ I oder IV.

M. 151 Frauenkopf im Profil nach links

Paulinstraße 20/24 (EV 2016,18)

FNr. 670 (Streufund), Loeschcke Typ VIII.

FNr. 2541 (wahrscheinlich zu Grab 339 gehörig), Loeschcke Typ VIII.

M. 158 Adler mit Blitz auf Palmzweig und Globus

Paulinstraße 10/12 (EV 2017,82)

FNr. 2227 (Grab 186), Loeschcke Typ I B.

FNr. 2788 (Grab 288), Loeschcke Typ I B.

M. 159a Adler mit ausgebreiteten Flügeln auf Globus mit Blitzbündel, im Schnabel ein Palmzweig

Paulinstraße 20/24 (EV 2016,18)

FNr. 1832 (Grab 248), Loeschcke Typ I B [Abb. 15].



15 Trier, Paulinstraße 20/24. Bildlampe (Loeschcke Typ I B) mit Darstellung des Jupiter-Adlers. M. 1:1.

M. 161 Adlergreif, nach rechts laufend

Paulinstraße 20/24 (EV 2016,18)

FNr. 1142 (Grab 129 [Brandgrab?]), Loeschcke Typ I B.

M. 170 Stier nach rechts, von einem Bären angefallen

Paulinstraße 20/24 (EV 2016,18)

FNr. 3124 (Grab 260), Loeschcke Typ I A.

Paulinstraße 10/12 (EV 2017,82)

FNr. 713 (Streufund), Loeschcke Typ I C.

M. 177 Hirsch, nach rechts eilend

Paulinstraße 20/24 (EV 2016,18)

FNr. 776 (Grab 68), Loeschcke Typ I B.

M. 186 Löwe, nach links springend

Paulinstraße 10/12 (EV 2017,82)

FNr. 2460 (Grab 236), Loeschcke Typ IV.

M. 187 Löwe, nach links springend

Paulinstraße 20/24 (EV 2016,18)

FNr. 621 (Grab 43), Loeschcke Typ I B.

M. 200 Kranich in Vorderansicht, den Schnabel zur Brust gesenkt

Paulinstraße 20/24 (EV 2016,18)

FNr. 2434 (Streufund, im Bereich von Grab 60 [Körpergrab]), Loeschcke Typ I B.

M. 208 Delphin, nach rechts schwimmend

Paulinstraße 20/24 (EV 2016,18)

FNr. 1147 (Grab 264), Loeschcke Typ IV.

M. 209 Zwei Delphine

Paulinstraße 10/12 (EV 2017,82)

FNr. 2396 (Grab 197), Loeschcke Typ IV.

M. 211 Zwei Delphine, beiderseits eines Ankers

Paulinstraße 10/12 (EV 2017,82)

FNr. 174 (Grab 16), Loeschcke Typ IV.

M. 221 Eichenkranz

Paulinstraße 20/24 (EV 2016,18)

FNr. 634 (Streufund), Loeschcke Typ VIII.

M. 231 Muschel mit 14 Rippen

Paulinstraße 20/24 (EV 2016,18)

FNr. ? (Streufund, unter Keller der Firma Rass), Loeschcke Typ V.

FNr. 3031 (Grab 412), Loeschcke Typ V.

M. 238 Rosette mit 8 Blütenblättern

Paulinstraße 20/24 (EV 2016,18)

FNr. 1214 (Grab 145), Frgt. Loeschcke Typ V.

FNr. 1730 (Grab 147), Loeschcke Typ IV.

FNr. 2251 (Grab 122), Loeschcke Typ V.

M. 251 Riefelkranz

Paulinstraße 20/24 (EV 2016,18)

FNr. 3158 (Grab 447), Frgt. Loeschcke Typ IV.

Auf einer Bildlampe Loeschcke Typ I B aus der Grabung Paulinstraße 20/24⁵³ ist in unscharfer Abformung ein Gladiator in Rückenansicht abgebildet [Abb. 16] – ein Darstellungstyp, der als Einzelmotiv für Trier bislang nicht belegt war. Es ist der rechten Figur einer Zweikampfszene (M. 95) entnommen, die einen unterlegenen Thraex

⁵³ EV 2016,18 FNr. 1540b; Grab 126 (wohl Brandgrab).



16 Trier, Paulinstraße 20/24. Bildlampe (Loeschcke Typ I B) mit Darstellung eines Gladiators (Thraex) in Rückenansicht. M. 1:1.

zeigt⁵⁴. Dieser ist mit Helm und Beinschienen ausgerüstet. Neben seinem rechten Fuß liegt ein gewölbter rechteckiger Schild. In der gesenkten Linken hält der ‚Thraker‘ eine *sica*, ein gekrümmtes Kurzschwert. Als Schwertarm ist der linke Unterarm zusätzlich mit einer *manica* geschützt.

Ein in Trier bislang ebenfalls nicht belegtes Bildlampenmotiv bietet eine Lampe Loeschcke Typ IV von der Fläche Paulinstraße 10/12⁵⁵: Sie zeigt in flauer Ausformung Minerva als ‚Vorkämpferin‘, in Wurfhaltung mit Speer und Rundschild [Abb. 17]. Das für Lampen offenbar sehr selten verwendete Motiv der Athena Promachos besitzt lediglich zwei motivische Gegenstücke aus *Vindonissa*/Windisch (Bezirk Brugg, Kt. Aargau, Schweiz)⁵⁶. Das Trierer Exemplar stammt aus einem Brandschüttungsgrab (Grab 228) und enthielt einen Krug⁵⁷ sowie einen abgegriffenen As des Kaisers



17 Trier, Paulinstraße 10/12. Bildlampe (Loeschcke Typ IV) aus Brandgrab 228 mit Motiv der kämpfenden Minerva. M. 1:1.

Claudius⁵⁸. Die Objekte legen für die Bildlampe einen Grabkontext des späteren 1. Jahrhunderts beziehungsweise der Wende vom 1. zum 2. Jahrhundert nahe.

Die Gattung der Firmalampen Loeschcke Typ IX-X, überwiegend regionaler Produktion, stellt im Fundgut der beiden Grabungen die mit Ab-

⁵⁴ Vgl. Goethert-Polaschek, Lampen 37 Nr. 86; 224 f. M. 95 Taf. 2; 31. – Kirsch, Lampen Mainz 80 Nr. 41; 179 M. 44 Taf. 4.

⁵⁵ EV 2017,82 FNR. 2376; Grab 228 (Brandschüttungsgrab).

⁵⁶ Leibundgut, Lampen Schweiz 134 (Motiv 13); 216 Nr. 121 Taf. 24 (zwei Exemplare Loeschcke Typ I B, Datierung: zweites Viertel 1. Jh. n. Chr.). Freundlicher Hinweis von Dr. Karin Goethert vom 07.02.2020.

⁵⁷ EV 2017,82 FNR. 2378: einhenkliger Krug der Form Gose 368, rotbrauner Ton.

⁵⁸ EV 2017,82 FNR. 2374: RIC P 97; Gew. 8,20 g.

stand größte Gruppe: Im Material der Grabung Paulinstraße 20/24 ist sie mit mindestens 60 Exemplaren vertreten, von der Grabung Paulinstraße 10/12 liegen mehr als 50 Exemplare vor. Die nachgewiesenen Firmenzeichen entfallen auf die bekannten Töpfereibetriebe des ATIMETVS, ATTILLVS, ATTVSA, EVCARVVS, FORTIS und STROBILVS.

ATIMETI: EV 2016,18 FNr. 655; 1501; 2220 (Grab 302).

ATTVSA / F: EV 2016,18 FNr. 1850 (Grab 234).

ATTILLVS / F: EV 2016,18 FNr. 1872 (Grab 229). – EV 2017,82 FNr. 2213 (Grab 176); FNr. 2559f (Grab 272).

EVCARPI: EV 2016,18 FNr. 2325 (Grab 300); FNr. 2759; 3080. – EV 2017,82 FNr. 298 (Grab 37).

FORTIS: EV 2016,18 FNr. 442 (Grab 25); FNr. 1108; 1844 (Grab 193); FNr. 2454 (Grab 73). – EV 2017,82 FNr. 136 (Grab 17); FNr. 1376 (Grab 78); FNr. 1842 (Grab 136).

FORTIS / F: EV 2016,18 FNr. 2869.

STROBILI: EV 2016,18 FNr. 1501; 1855 (Grab 244); FNr. 2282 (Grab 323); FNr. 2925.

Im Fundbestand der beiden Grabungsflächen nur einmal belegt ist ein Lampentöpfer namens IVNIANVS [Abb. 18]. Die Signatur dieses Töpfers auf dem Lampenboden weicht insofern von den übrigen ab, als sie nicht in der Form angelegt war, sondern vor dem Brand in den noch feuchten Ton eingeritzt worden ist:

EV 2017,82 FNr. 1567 (Streufund). Loeschcke Typ IX A. Hellbrauner Ton. Im ovalen Lampenboden (Dm. 2,3–2,5 cm) die in zwei Zeilen eingeritzte Inschrift IVNI/ANV. Für die Ritzsignatur dieses Töpfers liegt anscheinend nur ein weiterer Beleg vor, der ebenfalls vom Areal des nördlichen Gräberfeldes (Trier, Maximinstraße) stammt⁵⁹.

Unter den Firmalampen nimmt ein Exemplar mit rechteckigem Ölbehälter (Bailey Typ I) eine bemerkenswerte Sonderstellung ein⁶⁰ [Abb. 19]. Die Lampenoberseite ist durch kassettenartig abgestufte Vertiefungen plastisch gegliedert, die um drei Öllöcher in Phallusform gelegt sind⁶¹. Die Schnauzenform folgt dem Typ Loeschcke Typ X. Die röttonige Lampe verfügte über einen angestückten Henkel (alt abgebrochen). Auf der Bodenseite befindet sich – mehrfach rechteckig umrahmt – die Werkstattsignatur C-DESSI⁶². Die Produktionszeit des norditalischen Lampenproduzenten C. Dessius wird üblicherweise im Zeitraum zwischen den Regierungen der Kaiser Trajan und Mark Aurel angesetzt⁶³.

Lampen mit rechteckigem Ölbehälter, sogenannte Kastenlampen, stellen eine zahlenmäßig begrenzte Gruppe im Formenspektrum kaiserzeitlicher Lampen dar⁶⁴. Mit ihrer holzschnittartigen ‚Kassettendekoration‘ hebt sich die vorliegende Firmalampe allerdings von anderen Exemplaren dieser Lampengruppe deutlich ab. Auch innerhalb des Produktionsspektrums der Werkstatt des C. Dessius nahm sie, soweit ersichtlich, eine Sonderstellung ein. Die oberitalische Firmalampe gehörte vermutlich zum Inventar eines Brandgrabes (Grab 18), dessen Befundzusammenhang gestört war. Als einfache Urnenbeisetzung wies es ansonsten keine Besonderheiten auf.



18 Trier, Paulinstraße 10/12. Firmalampe (Loeschcke Typ IX A) mit Signatur des IVNIANVS. M. 1:1.

⁵⁹ CIL XIII 3,1 10001¹⁶⁸. – F. Bücheler, *Trierer Inschriften*. Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande 58, 1876, 177 (IVNIA/NVS).

⁶⁰ Fläche Paulinstraße 20/24: EV 2016,18 FNr. 298.

⁶¹ Zum Phallusmotiv vgl. zum Beispiel Huld-Zetsche, *Lampen Frankfurt-Nied* 111 Nr. 363. – Kirsch, *Lampen Mainz* Nr. 379 Taf. 22.

⁶² CIL XIII 3,1 10001^{113; 363}.

⁶³ Bailey, *Lamps Brit. Mus. Cat.* II 94.

⁶⁴ E. Fabricotti, *Lucerne quadrate del Museo Nazionale Romano*. *Rivista di Studi Liguri* 46, 1980, 227–235.



19 Trier, Paulinstraße 20/24. Oberitalische Firmalampe mit Stempel C-DESSI. **a** Ohne M. **b** M. 1:1.

Sofern der Spiegel von Firmalampen figürlich verziert ist, beschränkt sich der Dekor in der Regel auf eine Theatermaske. Eine bemerkenswerte Ausnahme bildete hier eine Firmalampe der Form Loeschcke Typ IX B aus einem Brandgrab (Grab 268) der Fläche Paulinstraße 10/12 [Abb. 20]⁶⁵. Die neuwertig in das Grab gelangte Lampe



20 Trier, Paulinstraße 10/12. Firmalampe (Loeschcke Typ IX B) mit Venusmotiv aus Brandgrab 268. M. 1:1.

aus rotbraunem Ton zeigt auf dem Spiegel Venus im Schema der Aphrodite Anadyomene. Mit erhobenen Händen wringt die Göttin ihr nasses Haar. Sie ist weitgehend unbekleidet; ein schleierartiges Gewand fällt locker von ihrer Hüfte herab. Die Andeutung einer Standplatte dürfte als Hinweis auf die Statuenhaftigkeit der Darstellung zu werten sein. Auf dem Lampenboden verrät eine leichte, völlig verschliffene Erhebung, dass die Vorlage ursprünglich einen Töpferstempel aufwies. Für das Bildmotiv dieser Lampe ist dem Verfasser bislang kein genaues Gegenstück

⁶⁵ EV 2017,82 FNr. 2770.

bekannt geworden⁶⁶. Die vergesellschafteten keramischen Beigaben lassen für Grab 268 auf eine Datierung in das letzte Drittel des 2. Jahrhunderts schließen⁶⁷.

Das weitere Spektrum an Lampenformen wird nur durch einzelne Objekte repräsentiert. Das gilt etwa für offene achtförmige Talglampen der Form Loeschcke Typ XI. Von der Fläche Paulinstraße 10/12 liegen drei Exemplare vor, zwei davon in Fragmenten, deren Kontext gestört war⁶⁸.

Als Einzelstück ist eine Tüllenlampe Loeschcke Typ XIV vertreten. Sie stammt von der Fläche Paulinstraße 20/24 und wurde im Rahmen einer baubegleitenden Notbergung im März 2017 geborgen⁶⁹, wobei die spezifischen Fundumstände keine eindeutige Zuweisung an das nächstgelegene Brandgrab (Grab 459) erlaubten. Die Tüllenlampe aus rotbraunem Ton mit flachem, schalenförmigem Körper (ohne Standring) und nur leicht einwärts gebogenem Rand ist morphologisch als Variante der Gruppe e (gemäß der Gliederung von Karin Goethert) zuzuordnen⁷⁰. Die zylindrische Tüllenwand ist an zwei Seiten mit durchgehenden Schlitzfenstern versehen, damit der Docht in der Tülle kontinuierlich mit Brennflüssigkeit aus dem Napf versorgt wurde⁷¹. Rotbrauntonige Tüllenlampen der Gruppe e wurden in Befundkontexten des 2. Jahrhunderts angetroffen. Im erwähnten Brandgrab 459, zu dem die vorliegende Tüllenlampe möglicherweise gehörte, war der Leichenbrand in einem sogenannten Honigtopf⁷² deponiert worden. Das große Vorratsgefäß (H. 34 cm) mit stark geschweiften Wandungen, sehr schmalen Füßen, umgeschlagenem Rand und zweisträhnigem Bandhenkelchen lässt sich dem Typ Speicher 2, Taf. X 26 an die Seite stellen und dürfte das Brandgrab bereits auf das 3. Jahrhundert datieren.

Überblickt man den Lampenbestand beider Grabungen als Ganzes, so fällt ins Auge, dass keine Bronzelampen als Beigaben in die Gräber gelangt sind. Lediglich ein Exemplar aus Eisen konnte identifiziert werden. Es gehört einer schlichten Lampenform mit schmaler, langgestreckter Schnauze an [Abb. 21]⁷³. Dieser Lampentyp war nach den Untersuchungen von Karin Goethert anscheinend wenig verbreitet. Aus dem südlichen Gräberfeld Triers liegt eine genaue Parallele

vor, die von der Bearbeiterin aufgrund des Grabkontextes der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts zugewiesen wurde⁷⁴. Der Neufund vom nördlichen Gräberfeld (Fläche Paulinstraße 10/12) wurde in einem Brandgrab (Grab 73) aufgefunden, das über eine relativ großzügige Ausstattung mit Trinkgeschirr aus lokal produzierter Belgischer Ware (Terra nigra und Terra rubra) verfügte⁷⁵.

⁶⁶ Dr. Klaus-Peter Goethert wies in diesem Zusammenhang auf eine Bildlampe (Loeschcke VIII) aus dem ägyptischen Kunsthandel hin, die Aphrodite Anadyomene in einer Muschel wiedergibt; K.-P. Goethert, Leihgaben und Neuerwerbungen der Original- und Abguß-Sammlung in den Jahren 1983–1984. In: F. G. Maier, *Alt-Paphos auf Cypern. Ausgrabungen und Geschichte von Stadt und Heiligtum 1966–1984*. Trierer Winckelmannsprogramm 6, 1984 (Mainz 1985) 60 Taf. 22, 6.

⁶⁷ Das Inventar bestand aus der Urne – einem Topf mit horizontal abgeflachtem Rand (EV 2017,82 FNr. 2779: Form ähnlich Speicher 1, Taf. III 14, jedoch etwas schlankerer Gefäßumriss) –, einem sog. Honigtopf (FNr. 2768: Gose 425) und einem Räucherkelch (FNr. 2770: Gose 447; vgl. auch Pirling/Siepen, *Funde Krefeld-Gellep* 159). Die Lampe zeigte keine Gebrauchsspuren. Sie war neuwertig in den Räucherkelch gelegt worden. Der Kelch, der seinerseits innen Rußspuren aufwies, war zum Schutz des Inhaltes mit einem Keramikdeckel abgedeckt worden.

⁶⁸ EV 2017,82 FNr. 1433 (Grab 110, Körpergrab); FNr. 1423 (Streufund, Frgt.); FNr. 2453 (Grab 169, gestörtes Brandgrab, Frgt.).

⁶⁹ EV 2016,18 FNr. 3204.

⁷⁰ Vgl. Goethert, *Tüllenlampen* 467; 480 f. Nr. 22–23 Abb. 10–11.

⁷¹ Goethert, *Lampen und Leuchter* 152 mit Abb. 92.

⁷² EV 2016,18 FNr. 3200.

⁷³ EV 2017,82 FNr. 880 (Grab 73): L. 11,2 cm; B. 6,0 cm (Lampenkörper); Dm. Boden 3,5 cm. Eisen, stark korrodiert. Lampenspiegel zum Öllöch hin schräg abfallend. Auf der Schulterkante ist ein runder Bandhenkel (Dm. 2,1 cm) angebracht.

⁷⁴ K. Goethert, *Die römischen Lampen und Kerzenhalter aus Metall im Rheinischen Landesmuseum Trier*. Trierer Zeitschrift 57, 1994, 337 f. Nr. 14 Abb. 10. – Goethert, *Lampen und Leuchter* 182 Abb. 119 (untere Reihe, zweite Zeichnung von links).

⁷⁵ EV 2017,82 FNr. 878: eiförmiger Becher mit Schrägrand auf schmalen Standring (Form Deru P 1.4/Hofheim 126); im oberen Wandungsbereich ein breiter rädchenverzierter Streifen mit Schachbrettmuster aus Schrägstrichen; grauer Ton mit glatter, stumpfer Oberfläche (Terra nigra), H. 15,3 cm. – FNr. 891: eiförmiger Becher mit Schrägrand auf schmalen Standring (Form Deru P 1.4/Hofheim 126); im oberen Wandungsbereich ein Zierstreifen mit Rollrädchendekoration in Form von horizontal umlaufenden Strichreihen; grauer Ton mit glatter, stumpfer Oberfläche (Terra nigra), H. 16,3 cm. – FNr. 892: dickwandiger halbkugelförmiger Napf auf großem Standfuß (Form Deru C 16.1), unverziert; rotbrauner Ton mit glatter, stumpfer Oberfläche (Terra rubra), H. 9,4 cm, Dm. Mündung 12,6 cm. Plümpe lokale Nachahmung der Sigillata-Form Hofheim 8.



21 Trier, Paulinstraße 10/12. Öllampe aus Brandgrab 73, Eisen. M. 1:1.



22 Trier, Paulinstraße 20/24. Oberteil einer phallischen Statuettenlampe. M. 1:1.



Statt der üblichen einhenkligen Krüge enthielt es eine weißtonige ‚Feldflasche‘ (sogenannte Pilgerflasche), die den Sonderformen im Spektrum römischer Keramikproduktion zuzurechnen ist⁷⁶. Das keramische Ensemble dieses Grabfundes lässt auf eine Datierung um die Mitte bis zweite Hälfte des 1. Jahrhunderts schließen. Damit stammt die vorliegende eiserne Öllampe aus einem ähnlichen zeitlichen Kontext wie das publizierte Pendant vom südlichen Gräberfeld.

Besonderheiten im Repertoire der Tonlampen bilden figürliche Lampen, die nachfolgend behandelt werden: Von der Grabungsfläche Paulinstraße 20/24 ist ein Bruchstück einer Statuettenlampe⁷⁷ zu nennen [Abb. 22], die ohne Befundkontext aufgelesen wurde. Erhalten blieben Kopf und Oberkörper eines bärtigen, älteren Mannes mit weit geöffneten Augen, der in einen Kapuzenmantel gehüllt ist. Die Kapuze ist über den

Hinterkopf gezogen. Mittig auf der Stirn der Figur befindet sich eine rundliche Verdickung, die wohl auf einen Produktionsfehler zurückgeht.

⁷⁶ EV 2017,82 FNr. 879: scheibenförmiger, auf beiden Seiten nach außen gewölbter Flaschenkörper (Dm. 21,4 cm), dekoriert mit konzentrischen Kreisen; leistenförmiger, mit zwei horizontalen Rillen gegliederter Rand, zur Mündung leicht ausladend; beiderseits des Halses zwei angesetzte, rillenverzierte Bandhenkel mit höckerartig hochgezogenem Knick; heller Ton mit glattwandiger Oberfläche, H. 24,5 cm. – Zu Beispielen von provincialrömischen Feldflaschen des 1.-2. Jhs. siehe: P. La Baume, *Römisches Kunstgewerbe zwischen Christi Geburt und 400*. Bibliothek für Kunst- und Antiquitätenfreunde 18 (Braunschweig 1964) 97-99 Abb. 79-80 (Terra sigillata bzw. glattwandig-weißtonige Ware). – Goethert-Polaschek, *Lampen* 321 Nr. 207h (Trier, südliches Gräberfeld; glasierte Ware). – Pirling/Siepen, *Funde Krefeld-Gellep* 43 f. (glattwandig-glasierte Ware). – Leifeld, *Fibel* 364 Taf. 76f (Bitburg-Stahl; glattwandig-glasierte Ware). Den Hinweis auf das Exemplar aus Stahl verdanke ich der Kollegin Dr. Sabine Faust.

⁷⁷ EV 2016,18 FNr. 1178.

Die Hände sind vor den Oberkörper gelegt und greifen anscheinend in die Stoffbahn des Mantels. In die darunter befindliche Öffnung war eine als vorkragender Phallus geformte Öllampe eingesetzt⁷⁸, der verloren gegangen ist. Die Statuettenlampe aus gelbbraunem Ton wurde aus einer zweiteiligen Form gefertigt. Die Vertiefungen in den Mantelfalten und im Gesicht sind mit einem dunkelbraunen Tonschlicker ausgefüllt. Eine seitliche Durchbohrung am Kopf der Figur wird der Aufhängung der Lampe gedient haben. Aufgrund von Vergleichsmaterial ist anzunehmen, dass das Stück im 2. Jahrhundert angefertigt worden ist⁷⁹.

Aus einem Brandgrab (Grab 201) der Fläche Paulinstraße 10/12 liegt eine Gesichtslampe vor [Abb. 23]⁸⁰. Die Lampenoberseite ist als stilisiertes spitzbärtiges Bildnis ausgeformt. Von Goethert sind bereits zwei Vergleichsstücke aus Trier vorgelegt worden, die als Priapus(?)-Lampen angesprochen worden sind⁸¹. Sie wurden von der Autorin anhand von motivischen und stilistischen Erwägungen der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts zugeordnet. Das geschlossene keramische Grabinven-

tar des Neufundes – zwei Krüge und ein Urnenbehälter⁸² – weist nunmehr auf eine entsprechende Datierung dieser speziellen Lampenform hin.

Zu den originelleren Schöpfungen unter den figürlichen Lampen zählen zweifellos die relativ verbreiteten Fußlampen. Aus Trier waren bisher zwei beziehungsweise drei Exemplare dieser Lampenform publiziert, die jedoch nicht mehr im Sammlungsbestand des RLM Trier nachweisbar sind⁸³. Ihnen kann nunmehr ein Fundstück von der Fläche Paulinstraße 10/12 an die Seite gestellt werden⁸⁴ [Abb. 24]. Die Lampe in Form eines rechten Fußes mit Sandale besticht durch die detailreiche, naturalistische Nachformung der Bildelemente, wie dem verflochtenen Riemenwerk samt Zierscheiben und Schlaufen, der benagelten Sandalensohle oder den Zehennägeln. Das Ölloch ist schräg in den Querschnitt des Beinansatzes eingeschnitten, seine Mündung mit radialen Linien verziert. Das Dochtloch sitzt vor der großen Zehe. An der Rückseite des Fußes ist eine gerundete Handhabe mit ösenförmig durchbohrter Öffnung angebracht. Die Lampe schließt oben mit einem Aufsatz in Form eines Weinblattes ab. Links und rechts des Blattstieles sind zwei Lochpaare in den Aufsatz gebohrt, die allerdings nicht



23 Trier, Paulinstraße 10/12. Gesichtslampe aus Brandgrab 201. M. 1:1.

⁷⁸ Typ B nach Goethert, *Figürliche Lampen* 170-173 Abb. 28 B.

⁷⁹ Ebenfalls als Statuettenlampe anzusprechen ist eine stark fragmentierte phallische Terrakotte von der Fläche Paulinstraße 10/12 (EV 2017,82 FNR. 1929; 1940). H. noch 17,3 cm. Rotbrauner Ton mit rotglänzender Oberfläche. Die Fragmente der kleinteilig zerscherbten Figur wurden aus Planierschichten geborgen, die Materialien aus zerstörten Gräbern enthielten. Erhalten ist der Oberkörper eines Mannes, der mit einer Paenula bekleidet ist. Kopf und Beine der Figur fehlen. Beide Hände sind an den Oberkörper geführt und greifen in das Gewand. Unterhalb der Hände sind der Ansatz eines großen Phallus und die Testikel nicht zu übersehen. Zu zwei motivisch ähnlichen phallischen Figurenlampen aus Trier siehe: Goethert, *Figürliche Lampen* 196 f. Abb. 42 (Exemplare aus dem Altbachtal und in Trierer Privatbesitz).

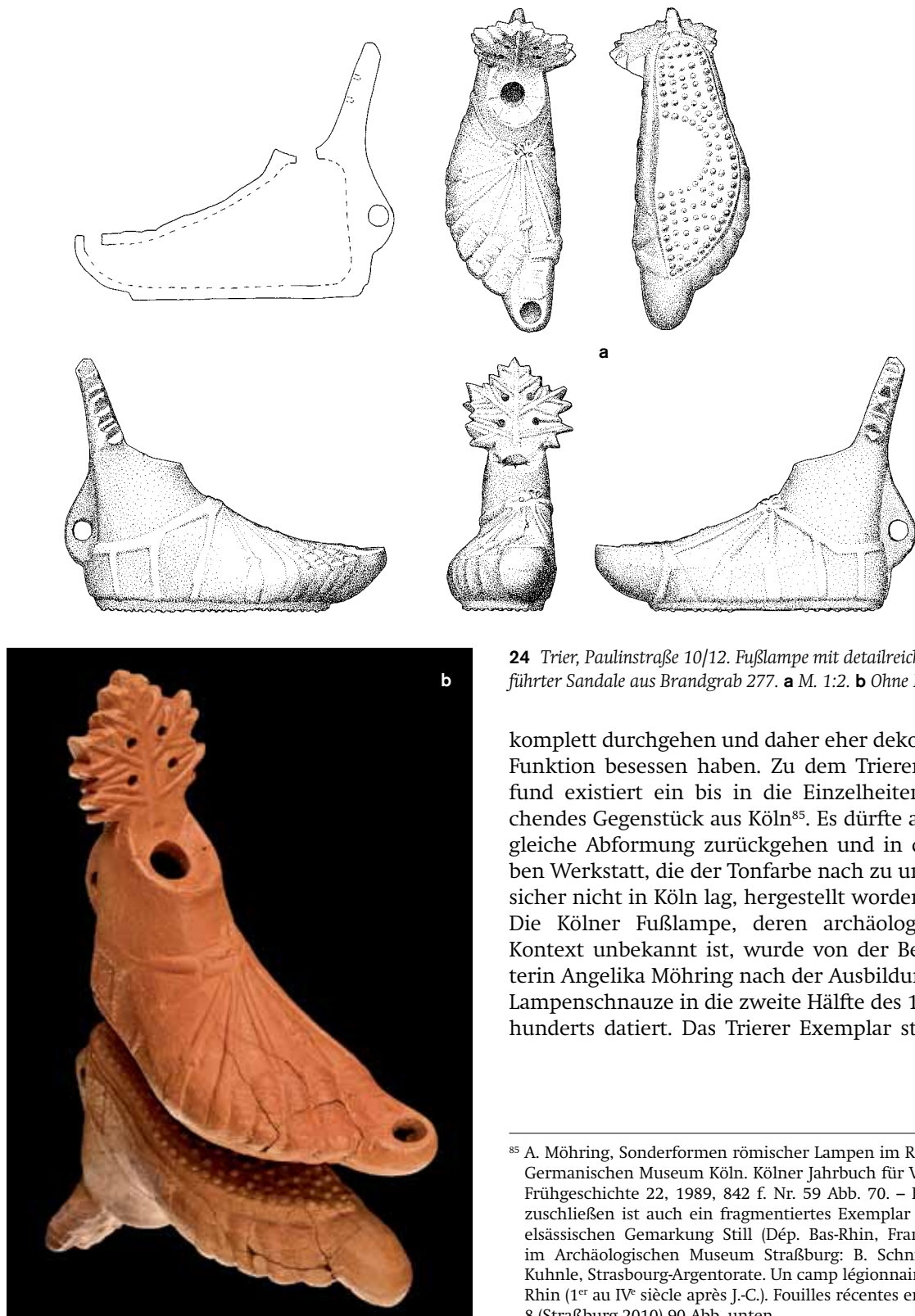
⁸⁰ EV 2017,82 FNR. 2341. Rotbrauner Ton, zum Teil mit Tonschlicker überzogen.

⁸¹ Goethert, *Figürliche Lampen* 135-137 Nr. 7-8 Abb. 11-12.

⁸² EV 2017,82 FNR. 2360-2361: 2 Krüge, rotbrauner Ton (Gose 368/369). – FNR. 2362: Urnengefäß, orangebrauner Ton; Form ähnlich Gose 533.

⁸³ Goethert, *Figürliche Lampen* 151-153 Nr. 23-24 Abb. 21.

⁸⁴ EV 2017,82 FNR. 2629 (Grab 277). Rotbrauner Ton, ohne Überzug. L. 10,2 cm (inkl. Ösenhenkel); B. 3,4 cm; H. 7,8 cm (inkl. Henkelauflauf).



24 Trier, Paulinstraße 10/12. Fußlampe mit detailreich ausgeführter Sandale aus Brandgrab 277. **a** M. 1:2. **b** Ohne M.

komplett durchgehen und daher eher dekorative Funktion besessen haben. Zu dem Trierer Neufund existiert ein bis in die Einzelheiten gleichendes Gegenstück aus Köln⁸⁵. Es dürfte auf die gleiche Abformung zurückgehen und in derselben Werkstatt, die der Tonfarbe nach zu urteilen sicher nicht in Köln lag, hergestellt worden sein. Die Kölner Fußlampe, deren archäologischer Kontext unbekannt ist, wurde von der Bearbeiterin Angelika Möhring nach der Ausbildung der Lampenschnauze in die zweite Hälfte des 1. Jahrhunderts datiert. Das Trierer Exemplar stammt

⁸⁵ A. Möhring, Sonderformen römischer Lampen im Römisch-Germanischen Museum Köln. Kölner Jahrbuch für Vor- und Frühgeschichte 22, 1989, 842 f. Nr. 59 Abb. 70. – Hier anzuschließen ist auch ein fragmentiertes Exemplar aus der elsässischen Gemarkung Still (Dép. Bas-Rhin, Frankreich) im Archäologischen Museum Straßburg: B. Schnitzler/G. Kuhnle, Strasbourg-Argentorate. Un camp légionnaire sur le Rhin (1^{er} au IV^e siècle après J.-C.). Fouilles récentes en Alsace 8 (Straßburg 2010) 90 Abb. unten.

aus einem Brandgrab, das keramisches Geschirr und ein gläsernes Balsamarium enthielt⁸⁶. Der Fundzusammenhang der Trierer Fußlampe weist in die ersten Jahrzehnte des 2. Jahrhunderts.

Aus der Gesamtschau des Lampenmaterials bei der Fundplätze ergibt sich die Feststellung, dass keine spätrömischen Lampenformen, das heißt Lampen des 3.-4. Jahrhunderts, im Fundgut vertreten sind.

Neben Lampen zählen gläserne Balsamarien⁸⁷ zu den typischen Ausstattungselementen der Brandgräber des 1. und beginnenden 2. Jahrhunderts. Die tropfen-, beutel- oder birnen- bis kugelförmigen Glasphiolen in der Funktion von Parfüm- und Salbfläschchen dokumentieren die rituelle Funktion von Salben und duftenden Essenzen im Rahmen des Leichenbegängnisses und der Kremation des Verstorbenen sowie als Element der Totenausstattung. Es wurden bis zu vier Balsamarien in einem Grab angetroffen, die unverbrannt mit dem übrigen Inventar neben der Urne beziehungsweise der Brandschüttung deponiert worden waren⁸⁸. Gelegentlich waren sie auch in der Urne selbst abgelegt worden⁸⁹. Darüber hinaus gelangte eine nicht genauer zu beziffernde Anzahl dieser mit Essenzen gefüllten Fläschchen auf den Scheiterhaufen, wo sie mit dem Leichenbrand verbrannten. Verformte Überreste wurden zum Teil mit dem Leichenbrand ausgelesen und gelangten so als Glasfluss in die Brandschüttung von Grabgruben⁹⁰.

Unter der Masse der schmucklosen, frei geblasenen Glasphiolen sticht ein formgeblasenes Glasfläschchen mit plastischer Reliefdekoration hervor⁹¹ [Abb. 25]. Das 7,5 cm hohe, vierseitige Gefäß aus honigfarbenem, durchscheinendem Glas mit Standring wurde in einer zweiteiligen Form geblasen; die Schulter- und Halspartie mit dem ausgestellten Rand sind freigeblasen. Jede der



25 Trier, Paulinstraße 20/24. Maskenfläschchen aus Brandgrab 417, formgeblasenes Glas. **a** M. 1:1. **b** M. 1:2.

⁸⁶ EV 2017,82 FNr. 2624-2625: 2 Einhenkelkrüge (Speicher 1, Taf. III 19/Gose 369). – FNr. 2626: langhalsiges Balsamarium mit kegelförmigem Körper (Goethert-Polaschek, Gläser Form 73). – FNr. 2628 und 2630: 2 halbkugelige Schälchen mit Horizontalrand, Goldglimmerware (Gose 240). – FNr. 2631: Urne der Form Gose 534 mit zugehörigem Deckel (FNr. 2627).

⁸⁷ Im Fundbestand vertreten sind Balsamarien der Formen 66a-b; 69a-b; 70a-b und 73 nach der Gliederung von Goethert-Polaschek, Gläser.

⁸⁸ Fläche Paulinstraße 20/24: Gräber 147; 183; 185 (3 Exemplare); 207; 212 (3 Exemplare); 278 (3 Exemplare); 284; 294; 301 (4 Exemplare); 354; 396; 413. – Fläche Paulinstraße 10/12: Gräber 116; 117; 121; 143; 167; 233; 277.

⁸⁹ Fläche Paulinstraße 20/24: Gräber 68; 278; 393. – Fläche Paulinstraße 10/12: Gräber 154; 186.

⁹⁰ Fläche Paulinstraße 20/24: Gräber 60b; 73; 104; 129; 183; 239 und weitere. – Fläche Paulinstraße 10/12: Gräber 154; 165; 181; 188; 231; 263; 265; 279 und weitere.

⁹¹ EV 2016,18 FNr. 2857.

vier Seiten ist mit einer Maske, wohl drei weiblichen und einer männlichen, verziert. Vier an den Ecken jedes Bildfeldes sitzende Niete unterstreichen den Applikencharakter der Maskenköpfe.

Das Fläschchen gehört zu den sogenannten sidonischen Reliefgläsern⁹². Diese wurden seit etwa spättiberisch-claudischer Zeit in Glashütten an der Levante produziert, in der Folge aber auch in italischen Werkstätten nachgeahmt. Die Produktion derartiger Gläser erlischt anscheinend bereits in flavischer Zeit⁹³.

Das vorliegende Stück reiht sich in die Gruppe der Maskenflaschen ein – einer Serie, die aus einer Form beziehungsweise aus sehr ähnlichen Formen hergestellt worden ist. Christopher S. Lightfoot hat die Gruppe 1987 ausführlich behandelt⁹⁴ und listet Exemplare aus Gallien (Saintes), dem Rheinland und vor allem Oberitalien auf, wo er auch die Werkstatt dieser Gläser vermutet⁹⁵. Die vier Masken werden als Bildnisse einer Gorgo(?), eines Silens, der Medusa und möglicherweise einer Mänade gedeutet⁹⁶. Soweit klare Fundumstände vorliegen, stammen die Maskenflaschen aus Grabkontexten claudisch-neronischer Zeit.

Das Trierer Maskenfläschchen gehörte zu einem Brandschüttungsgrab (Grab 417) der Fläche Paulinstraße 20/24, das neben einer gläsernen ‚Schminkkugel‘ mit weißer Spiralfadenauflage⁹⁷ über ein relativ reiches keramisches Inventar, darunter Terra-nigra- und Terra-sigillata-Geschirr, verfügte⁹⁸. Der Brandschüttung mit dem Leichenbrand war zudem ein abgegriffener, 7 v. Chr. in Rom auf Kaiser Augustus geprägter As⁹⁹ beigegeben worden, dem ein Gegenstempel eingepreßt worden war. Die Analyse des keramischen Inventars¹⁰⁰ weist darauf hin, dass das Maskenfläschchen einem Grabkontext des mittleren 1. Jahrhunderts (vermutlich claudischer Zeit) entstammt.

Sogenannte Schminkkugeln¹⁰¹ werden Essenzen zur Körperpflege der Verstorbenen vor ihrer Einäscherung enthalten haben¹⁰². Anders als die schlichten Glasbalsamarien sind sie eher selten als Beigabe in den Brandgräbern von Frauen des 1. Jahrhunderts n. Chr. zu finden. Von der Grabungsfläche Paulinstraße 20/24 sind lediglich zwei Exemplare¹⁰³ nachgewiesen, von der Fläche Paulinstraße 10/12 liegt kein Nachweis vor.

Insgesamt bemerkenswert erscheint das reduzierte Formenspektrum an Gläsern in den geschlossenen Grabinventaren der Brandgräber des 1.-2. Jahrhunderts auf den beiden Flächen des Nordgräberfeldes. Denn neben den dominierenden beutelförmigen Salbfläschchen wurden nur wenige andere Glasgefäßformen in dieser Gruppe von Brandgräbern angetroffen¹⁰⁴. Als Einzelex-

⁹² Freundlicher Hinweis von Dr. Karin Goethert.

⁹³ E. M. Stern, *Roman mold-blown glass. The first through sixth centuries*. The Toledo Museum of Art (Rom 1995) 65–69; 74 f. und passim. – Saldern, Glas 254–266.

⁹⁴ Lightfoot, *Roman mold-blown flasks*.

⁹⁵ Lightfoot, *Roman mold-blown flasks* 21.

⁹⁶ Lightfoot, *Roman mold-blown flasks* 14 ff. – Saldern, Glas 258.

⁹⁷ EV 2016,18 FNr. 2858.

⁹⁸ EV 2016,18 FNr. 3052–3058.

⁹⁹ EV 2016,18 FNr. 3051b. RIC P 431/432.

¹⁰⁰ EV 2016,18 FNr. 3052: kleiner einhenkliger Krug mit breit kugeligem, nahezu linsenförmigem Gefäßkörper auf Standring (Dm. 2,5 cm); Mundstück und Henkel abgebrochen; hellbraun gebrannter, im Kern graubrauner Ton, glattwandig; H. noch 8,3 cm. – FNr. 3053: unterer Teil eines bikonischen, dünnwandigen Bechers mit scharf geknickter Schulter, Belgische Ware (Hofheim 113/ähnlich: Deru P 54.2); rotbrauner Ton, außen glänzend schwarz poliert; größter Dm. 11,2 cm (Gefäßumbruch), Dm. Standfläche 4,3 cm. – FNr. 3054: einhenkliger Krug mit birnenförmigem Umriss auf Standring (Dm. 5,0 cm); Halspartie mit Mündung und Henkel abgebrochen; hellbraun bis gelbbraun gebrannter, im Kern grauer Ton. – FNr. 3055: kleines Sauggefäß mit kugeligem Körper (Hofheim 33B); die Saugtülle sitzt etwa in der Gefäßmitte, an der Stelle des maximalen Umfangs (vgl. Pirling/Siepen, *Funde Krefeld-Gellep* 114); hellgrauer Ton, rauwandig; H. 6,1 cm, größter Dm. 8,4 cm, Dm. Fuß 3,9 cm. – FNr. 3056: 2 Wandscherben von Amphoren, gelbbrauner Ton. – FNr. 3057: flacher, fußloser Teller mit steiler, fast senkrechter Gefäßwandung, Terra sigillata (Hofheim 11A); H. 2,2 cm, Dm. 14,4 cm. – FNr. 3058: fußloser Napf mit steiler, fast senkrechter Gefäßwandung, Terra sigillata (Hofheim 11B); H. 4,1 cm, Dm. Mündung 9,5 cm. – Der Grabbefund konnte nicht in ungestörtem Zustand aufgenommen werden. Der geborgene Leichenbrand (FNr. 3051) deutet auf ein graziles Individuum hin, dessen Sterbealter noch präzisiert werden muss.

¹⁰¹ Isings 10/Goethert-Polaschek, *Gläser Form* 155.

¹⁰² Siehe auch Jahresbericht 2008–2010. *Trierer Zeitschrift* 75/76, 2012/13, 411 mit Abb. 15.

¹⁰³ EV 2016,18 FNr. 2266 (Grab 301); FNr. 2858 (Grab 417).

¹⁰⁴ Fläche Paulinstraße 20/24: Aus Planierschichten, die Material zerstörter Grabfunde enthielten, stammen zwei kleine Wandbruchstücke (EV 2016,18 FNr. 2808; 2957) einer Rippenschale (Goethert-Polaschek, *Gläser Form* 3b) aus tiefblauem Glas mit opakweißer und goldgelber Marmorierung. Die Schale war dickwandig mit kräftigen Rippen.



26 Trier, Paulinstraße 20/24. Balsarium in Löwenform aus Brandgrab 302, bleiglasierte Keramik.

emplar ist hier ein formgeblasenes Fläschchen in Gestalt eines Pinienzapfens (Goethert-Polaschek, Gläser Form 156) anzuführen¹⁰⁵, das einem Befundkontext des ausgehenden 1. Jahrhunderts entnommen wurde¹⁰⁶. Im Bestand der römischen Gläser aus Trier gab es bisher nur einen weiteren Nachweis aus dem südlichen Gräberfeld für diese besondere Form von Salbfläschchen¹⁰⁷.

Zu den beigegebenen Parfüm- und Salbbehältern zählten auch theriomorphe Balsamarien aus bleiglasierter Keramik, die auf der Fläche Paulinstraße 20/24 mit zwei Exemplaren vertreten waren: Das erste – ein Streufund ohne Befundzusammenhang – ist als Taube geformt¹⁰⁸, das zweite stammt aus einem geschlossenen Grabfund (Grab 302) und zeigt einen liegenden Löwen mit erhobenem Haupt und zottiger Mähne¹⁰⁹ [Abb. 26]. Vergleichsstücken zufolge befand sich am Hinterkopf ein zylindrischer Ausguss mit wulstig verdickter Lippe. Ausgusstülle und Hinterteil des Tieres waren mit einem angestückten Bandhenkel verbunden¹¹⁰. Ein weiteres tiergestaltiges Salbgefäß mit Bleiglasur wurde schließlich in einem hofheimzeitlichen Urnengrab (Grab 133) der Fläche Paulinstraße 10/12 angetroffen¹¹¹. Das 16,9 cm hohe Balsarium in Gestalt eines liegenden Hirsches besitzt eine lange, röhrenförmige Tülle mit Mündungswulst. Zwischen der Ausgusstülle und dem Rücken des Tieres befand sich ein Bandhenkel. Für diese spezielle Form der ‚Hirschgefäße‘ liegt aus dem südlichen Gräberfeld Triers bereits eine enge motivische Parallele vor¹¹².

Die Werkstätten dieser bleiglasierten Gefäßgattung werden in Mittelgallien lokalisiert, ihre Hauptproduktionszeit wird in claudisch-neronischer Zeit angesetzt.

– EV 2016,18 FNr. 3139 (Grab 389, Brandschüttung, kein geschlossener Grabfund): kleiner ‚urnenähnlicher‘ Napf; klares Glas; intakt (Goethert-Polaschek, Gläser Form 147d). – Gläser des 2./3. Jhs. aus Brandgräbern (inkl. Lese funde): EV 2016,18 FNr. 211 (Lese fund): Bodenstück mit Wandansatz eines sechseckigen Fläschchens aus farblosem Glas (Goethert-Polaschek, Gläser Form 137?). – EV 2017,82 FNr. 2311 (Grab 187, Urnengrab, 3. Jh.): Boden und Wandfragment eines durch Hitze deformierten Vierkantfläschchens. – EV 2017,82 FNr. 2417 (Grab 229, Urnengrab, Ende 2.-3. Jh.): kugeliges Kännchen mit schmalem Hals und Standing; fragmentiert (Goethert-Polaschek, Gläser Form 123a?). – EV 2017,82 FNr. 2330 (Grab 255, Urnengrab, Ende 2.-3. Jh.): Miniaturkanne mit Standing und bauchigem, in die Breite gehendem Gefäßkörper; Hals von Schulter abgesetzt; wulstiger, horizontal nach außen gelegter Rand; unter der Mündung ansetzender Bandhenkel, der auf der Schulter zu einer kleinen Schlaufe eingedreht ist; blaugrünes Glas mit Unreinheiten; bis auf eine Beschädigung am Rand intakt. H. 5,8 cm, Dm. Mündung 3,0 cm, größter Dm. 5,0 cm, Dm. Standing 2,3-2,5 cm.

¹⁰⁵ EV 2016,18 FNr. 1800: ovales Fläschchen mit kleinen plastischen Buckeln und röhrenförmiger Öffnung; sehr dünnwandiges, farbloses Glas. H. gesamt 12,0 cm, größter Dm. 6,5 cm.

¹⁰⁶ Fläche Paulinstraße 20/24, Bef. 383. Das Pinienzapfenfläschchen war mit drei Keramikgefäßen vergesellschaftet. EV 2016,18 FNr. 1799: Krug (Gose 367); gelbbrauner Ton. H. 15,1 cm. – FNr. 1801: konischer Becher auf schmalem Fuß mit einziehendem Hals und trichterförmig umgebogenem Rand; graubrauner Ton, rauwandig, stellenweise geschmaucht. H. 13,4 cm, Dm. Mündung 11,0 cm, größter Dm. Bauch 10,4 cm. – FNr. 1802: kugeliges Napf auf schlankem Fuß mit senkrechtem, von der Schulter abgesetztem Rand; rotbrauner Ton, glattwandig. H. 7,4 cm, Dm. Mündung 5,0 cm, Dm. Fuß 2,9 cm, größter Bauch-Dm. 6,8 cm. Die beieinanderstehenden Gefäße werden zu einem Brandgrab gehört haben, auch wenn keine Reste einer Leichenbrandschüttung oder eines Urnengefäßes nachgewiesen werden konnten. In der Grabungsdokumentation wurden die Gefäße (wohl unzutreffend) einem weiter westlich gelegenen Körpergrab (Grab 230) eines erwachsenen Mannes mit robuster Statur zugeordnet.

¹⁰⁷ Goethert-Polaschek, Gläser 256 Nr. 1525 Taf. 79.

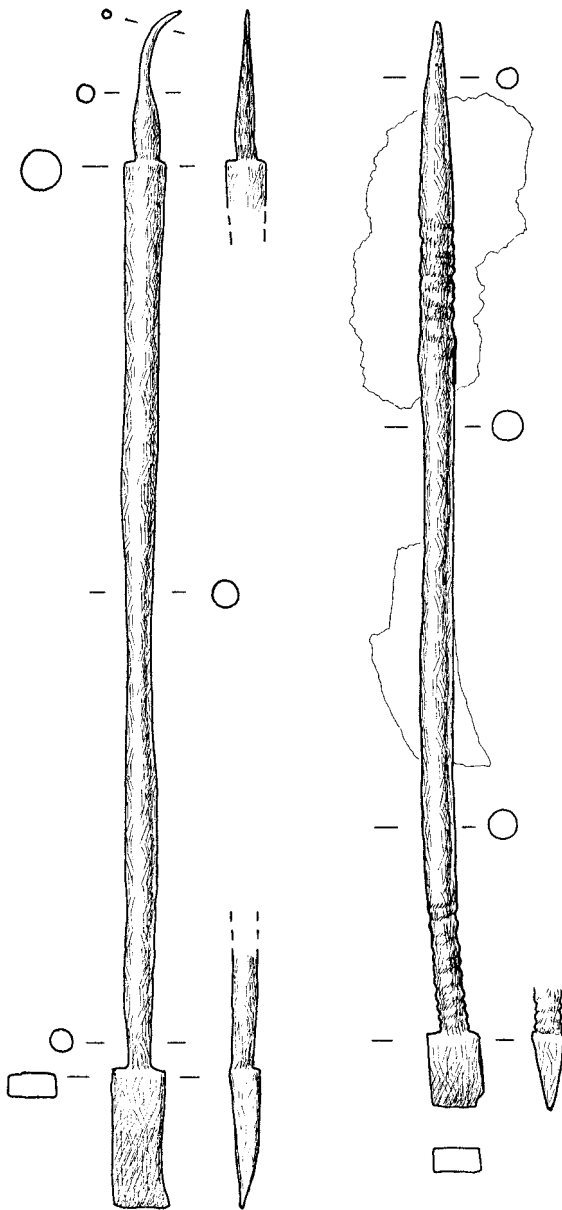
¹⁰⁸ EV 2016,18 FNr. 2928; motivische Parallelen bei Lange, Figürliche Balsamarien 282-285 Abb. 152-162.

¹⁰⁹ EV 2016,18 FNr. 2218 (Grab 302).

¹¹⁰ Vgl. Lange, Figürliche Balsamarien 237-249 Abb. 23-61.

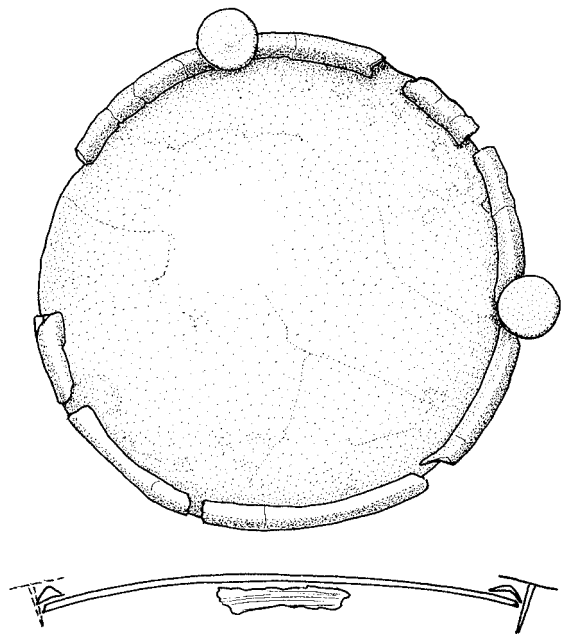
¹¹¹ EV 2017,82 FNr. 1683. Im Grab vergesellschaftet waren unter anderem eine Bildlampe Loeschke I B (FNr. 1684) und ein Krug Hofheim 55 (FNr. 1685).

¹¹² Lange, Figürliche Balsamarien 250-255; hier 254 Nr. 34 Abb. 75 (RLM Trier, Inv. 1905,265k). – E. Krüger, Museographie über das Jahr 1905/06. Westdeutsche Zeitschrift 25, 1906, 463 Taf. 14,8.



27 Trier, Paulinstraße 20/24. „Stili“ aus den Brandgräbern 300 und 379 (FNr. 2336; 2998B), Eisen. M. 1:1.

In die Sphäre der Körperpflege weisen verschiedene Toilette- und Kosmetikartikel. Aus den Brandgräbern des 1.-2. Jahrhunderts der Fläche Paulinstraße 20/24 sind hier zu nennen: eine kleine Pinzette (Grab 456), Salblöffel aus Bronze und Bein (Gräber 349; 379; 451)¹¹³ und wohl auch filigrane eiserne „Griffel“ mit spatelförmigem Ende (Gräber 300; 379) [Abb. 27]. Angesichts des



28 Trier, Paulinstraße 20/24. Spiegel aus Brandgrab 94 (FNr. 2451), Bronze mit Zinnauflage, Blei, Holz. M. 1:1.

Fundzusammenhangs werden letztere zum Zerkleinern, Mischen und Auftragen kosmetischer Substanzen verwendet worden sein. Das Brandgrab 300 barg zudem Teile eines zylindrischen Salbdöschens aus Bein¹¹⁴. Die genannten Artikel waren unverbrannt der Urne mit dem Leichenbrand beigegeben worden. Ebenfalls als sekundäre Beigaben von Brandgräbern fanden sich zwei Spiegel aus verzinneter Bronze (Gräber 60; 94). Der runde Spiegelkörper (Dm. 6,4 cm) war von einer umlaufenden Randleiste aus Blei eingefasst, die mittels bronzener Stifte mit Scheibenköpfen auf einer hölzernen Grundplatte befestigt war [Abb. 28].

Die Beigabe von Scheren war im nördlichen Gräberfeld augenscheinlich nicht üblich. Auf der Fläche Paulinstraße 20/24 barg kein Grab ein solches Objekt, auf der Fläche Paulinstraße 10/12 ist nach gegenwärtigem Restaurierungsstand erst ein Exemplar (Grab 136) nachgewiesen. Dieser

¹¹³ Siehe auch Fläche Paulinstraße 10/12: Grab 136.

¹¹⁴ Zur Form vgl. Römer Mosel Saar 272 f. Nr. 234.

Befund überrascht in gewisser Weise, da Scheren als Grabbeigaben in Brandgräbern des 1. Jahrhunderts n. Chr. im treverischen Siedlungsgebiet sowohl bei Frauen als auch Männern noch recht zahlreich vertreten sind. Exemplarisch genannt seien hier die gut aufgearbeiteten Gräberfelder von Belginum (Wederath, Gemeinde Morbach, Kreis Bernkastel-Wittlich)¹¹⁵ und Schankweiler (Eifelkreis Bitburg-Prüm)¹¹⁶. Diese Beigabensitte, die in lokalen Traditionen wurzelte, lebte im ländlichen Milieu offenkundig länger fort als in der *Augusta Treverorum*¹¹⁷. Selbst auf Gräberfeldern in der Trierer Talweite, im unmittelbaren Umfeld der Stadt, sind Scheren aus Brandgräbern des 1. Jahrhunderts n. Chr. noch vergleichsweise häufig belegt. Dies haben nicht zuletzt Ausgrabungen der letzten Jahre auf Gräberfeldern in den Trierer Vororten Euren (Gräberfeld am linken Moselufer)¹¹⁸ und Biewer¹¹⁹ anschaulich gezeigt, wo Siedlungsgemeinschaften dortiger Hofstellen oder kleiner Weiler, die noch nicht genauer lokalisiert werden konnten, bis in die zweite Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. an der überkommenen Sitte festhielten. Bei der eisernen Schere aus Brandgrab 136 der Fläche Paulinstraße 10/12 handelt es sich um ein mit 9,0 cm Länge eher zierliches Exemplar. Es war unter anderem mit zwei Nähnadeln und einem Salblöffel vergesellschaftet und wird als Toilette- und Nähutensil des Frauengrabes fungiert haben. Die keramischen Formen aus diesem Grab¹²⁰ zeigen Merkmale, die eine Datierung in das letzte Drittel des 1. Jahrhunderts n. Chr. nahelegen.

Auf der Fläche Paulinstraße 20/24 wurden in mindestens vier Brandgräbern des 1. Jahrhunderts n. Chr. Überreste von eisenbeschlagenen Holzkästchen festgestellt¹²¹. In der Funktion eines Necessaire und Schmuckbehälters gehörte ein solches Kästchen zur weiblichen Lebenswelt, auf das die Besitzerin auch nach ihrem Tod nicht verzichten sollte. Die Kästchen waren sämtlich mit dem Leichnam verbrannt worden, die metallenen Bestandteile wurden anschließend mit dem Leichenbrand ausgelesen und zusammen mit diesem ins Grab gelegt. Sie umfassten rechteckige und ovale Schlossplatten, Teile des Verschlussmechanismus, Scharniere, Beschläge mit Ringverbindungen, Eckbeschläge, Krampen und Befestigungsnägel¹²². Ein Kästchen (Grab 73) war

¹¹⁵ Vorstellung ausgewählter Gräber der Spätlatènezeit und des 1. Jhs. n. Chr. in: A. Haffner, Gräber – Spiegel des Lebens. Zum Totenbrauchtum der Kelten und Römer am Beispiel des Treverer-Gräberfeldes Wederath-Belginum. Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier 2 (Mainz 1989) 108 f. Abb. 75; 229-238 Abb. 2j; 247-254 Abb. 2e; 265-274 Abb. 2l, 3; 275-288 Abb. 2m; 327-340 Abb. 1q, 4.

¹¹⁶ R. Ludwig, Das frühromische Brandgräberfeld von Schankweiler, Kreis Bitburg-Prüm. Trierer Zeitschrift 51, 1988, 51-422; bes. 93.

¹¹⁷ Diese Schlussfolgerung formulierte bereits K. Goethert in: Römer Mosel Saar 196 f. Nr. 140.

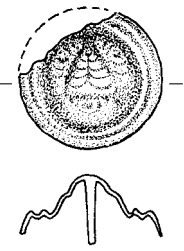
¹¹⁸ EV 2010,90. Vorbericht: H. Löhr, Ausgrabung „Moselschleuse“. Besiedlung der Spätbronzezeit und der jüngeren Eisenzeit und römisches Gräberfeld. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 49, 2017, 7-26; hier 18.

¹¹⁹ EV 2019,55. Grundstück „Im Litzelholz 61“ (unpubliziert).

¹²⁰ Das Grabinventar beinhaltet folgende Objekte: EV 2017,82 FNr. 1772a: Topf (Urne) mit zwiebel förmigem Umriss, ähnlich Gose 533; Rand spitz zulaufend; gelbbrauner Ton. H. 25,6 cm, größter Dm. Gefäß 25,0 cm, Dm. Mündung 20,3 cm. – FNr. 1772b: Leichenbrand, erwachsenes Individuum. – FNr. 1772c: kleine Bügelschere mit u-förmig gebogenem, flachem Bügel und spitz zulaufenden Klingen; Eisen. L. 9,0 cm. – FNr. 1772d: langstieler Salblöffel mit nach innen gewölbter, runder Laffe; Endstück des Stiels abgebrochen; Bein. L. noch 6,4 cm, Dm. Laffe 1,9 cm. – FNr. 1772e: Nähnadel mit länglichem Nadelöhr (zum Teil abgebrochen); durch Hitze einwirkung verformt; Bein. L. noch 15,5 cm. – FNr. 1772f: Nähnadel mit länglichem Nadelöhr; Eisen. L. 12,4 cm. – FNr. 1772g: Einfache Gallische Fibel (Metzler, Titelberg Typ 16c); Eisen. L. 5,0 cm. – FNr. 1773: gedrungener Krug mit bauchigem Behälter, Standing und breitem Mündstück (vgl. Gose 367); Bandhenkel mit zwei Rillen; hellbrauner, stellenweise rotbraun gebrannter Ton. H. 17,3 cm, Dm. Mündung 5,4 cm, größter Dm. Gefäß 14,7 cm. – FNr. 1775: Krug mit kugeligem Körper und trichterförmig-getrepptem Mundstück (vgl. Gose 368); Bandhenkel mit zwei Rillen; gelbbrauner Ton. H. 16,0 cm, Dm. Mündung 4,6 cm, größter Dm. Gefäß 13,5 cm. – FNr. 1842 Firlampe Loeschke IX a mit verwaschenem Bodentempel (FORTIS?).

¹²¹ Fläche Paulinstraße 20/24: Gräber 73; 147; 424; 451. – Als verlagerter Streufund: EV 2016,18 FNr. 2891.

¹²² Siehe dazu die Rekonstruktion von F.-J. Dewald/L. Eiden, Das römische Holzkästchen aus Grab 2370. Freilegung – Restaurierung – Rekonstruktion. In: A. Haffner, Gräber – Spiegel des Lebens. Zum Totenbrauchtum der Kelten und Römer am Beispiel des Treverer-Gräberfeldes Wederath-Belginum. Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier 2 (Mainz 1989) 317-326.



29 Trier, Paulinstraße 20/24. Bronzener Zierbeschlag mit eisernem Stift aus Brandgrab 73 (FNr. 2481), wohl Beschlag eines Holzkästchens. M. 1:1.



30 Trier, Paulinstraße 20/24. Fibelpaar aus Brandgrab 207. Varianten der Aucissa-Fibel mit durchbrochenem bzw. massivem Bügel (FNr. 1678 bzw. FNr. 1679) und Zierknöpfen (Metzler, Titelberg Typ 25a-b), Bronze mit Weißblechauflage.

offenbar mit bronzenen Zierstiften, die stilisierte Löwenköpfe zeigen, beschlagen gewesen [Abb. 29]¹²³.

Schmuck- und Trachtelemente sind in den Brandgräbern des 1. und beginnenden 2. Jahrhunderts n. Chr. vor allem durch verschiedene Fibelformen aus Bronze (in der Regel 1 Exemplar) vertreten: Zu nennen sind eine Fibel vom Mittellatèneschema¹²⁴, eine Stützplattenfibel mit schmalen, c-förmig gewölbtem Bügel und rundem Bügelkragen (frühe Distelfibel)¹²⁵, zwei Einfache Gallische Fibeln¹²⁶, eine Hülsenspiralfibel mit Gratbügel¹²⁷, zwei große Distelfibeln¹²⁸, verschiedene Varianten der Aucissa-Fibel¹²⁹ [Abb. 30] und eine Scharnierfibel mit seitlichen Flügeln¹³⁰. Bruchstücke einfacher draht- beziehungsweise bandförmiger Fibeln aus Eisen liegen aus mindestens vier Brandgräbern vor¹³¹. Aus einem zerstörten Grab dürfte schließlich eine rhombische Scheibenfibel mit durchbrochen gearbeiteter Beinauflage stammen¹³². Sie gehört einem frühkaiserzeitlichen Fibeltyp (erste Hälfte 1. Jahrhundert n. Chr.) an, der bislang nur durch relativ wenige Exemplare belegt ist¹³³. Auf dem bronzenen Träger ist mit Bronzestiften eine rautenförmige Beinscheibe befestigt, in die als Durchbrucharbeit ein geometrisches Zellenmuster eingeschnitten wurde.

Die typologisch jüngsten Fibelformen aus Brandgräbern der beiden Grabungsflächen werden durch zwei emaillierte Bronzefibeln repräsentiert. Sie wurden in zwei Gräbern der Fläche Paulinstraße 10/12 festgestellt. Bei der ersten handelt es sich um eine dreistufig aufgebaute Fibel mit dreieckiger Mittelplatte [Abb. 31]¹³⁴. Das Mitteldreieck, das mit weißem Email ausgelegt ist, wird von einem ovalen Steg eingefasst, an dessen Außenseiten je eine Rundel sitzt. Von diesem Mittelteil durch einen quergerillten Riegel getrennt, folgt auf der Fußseite ein durchbroche-

¹²³ Motivisch ganz ähnliche Zierbeschläge liegen aus einem Frauengrab im römischen Gräberfeld von Frankfurt/Main-Zeilsheim vor. Auch in diesem Grab fanden sich Hinweise auf einen Holzkasten; siehe P. Fasold, Katalog der Grabfunde. In: P. Fasold/A. Hampel/M. Scholz/M. Tabaczek, Der römische Bestattungsort von Frankfurt/Main-Zeilsheim. Schriften des Archäologischen Museums Frankfurt 26 (Regensburg 2016) 87 f. (Grab 38) Taf. 16,1. – Bei der konservatorischen Behandlung des Inventars von Grab 73 der Fläche Paulinstraße 20/24 wurden zudem Bruchstücke von hauchfeinen, muschelförmig gerippten Blechen aus verzinneter Bronze festgestellt, die durch den Brand mit den eisernen Bestandteilen des Kästchens verbacken waren. Es dürfte sich um Überreste von zwei(?) Muschelschälchen handeln, die im Kästchen verwahrt worden waren. Zu Schälchen mit muschelförmig gerippter Wandung: B. Bienert, Die römischen Bronzegefäße im Rheinischen Landesmuseum Trier. Trierer Zeitschrift, Beiheft 31 (Trier 2007) 201-204 (Formen 78-80).

¹²⁴ Riha 1.4 (Fläche Paulinstraße 20/24: Grab 126).

¹²⁵ Ettlinger; Fibeln Typ 25A. – Metzler, Titelberg Typ 11a. – Leifeld, Fibeln SpS-5 (Fläche Paulinstraße 10/12: EV 2017,82 FNr. 20 Streufund, wohl Teil eines zerstörten Grabinventars).

¹²⁶ Riha 2.2. – Leifeld, Fibeln SpS-7 (Fläche Paulinstraße 20/24: Grab 183). – Metzler, Titelberg Typ 16c (Fläche Paulinstraße 10/12: Grab 136).

¹²⁷ Riha 4.2 (Fläche Paulinstraße 20/24: Grab 245).

¹²⁸ Riha 4.7. – Metzler, Titelberg Typ 13c (Fläche Paulinstraße 20/24: Gräber 210; 456).

¹²⁹ Riha 5.2 ff. (Fläche Paulinstraße 20/24: Gräber 207 [Fibelpaar]; 379; 460. – Fläche Paulinstraße 10/12: EV 2017,82 FNr. 611 [wohl aus zerstörtem Grab]).

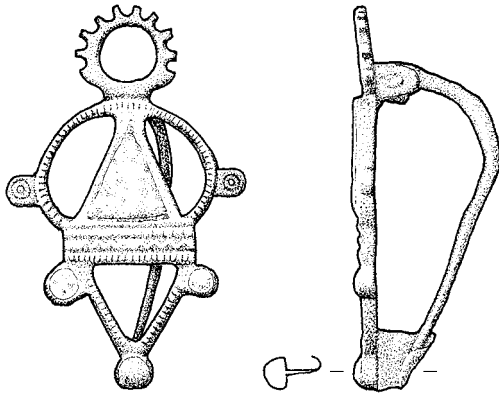
¹³⁰ Ettlinger, Fibeln Typ 34. – Riha 5.7 (Fläche Paulinstraße 10/12: Grab 142).

¹³¹ Metzler, Titelberg Typen 7-8? (Fläche Paulinstraße 20/24: Gräber 8; 61; 100. – Fläche Paulinstraße 10/12: Grab 147).

¹³² Fläche Paulinstraße 20/24: EV 2016,18 FNr. 2898.

¹³³ Vgl. Riha 7.9. – Feugère Typ 26d2 (freundlicher Hinweis der Kollegin Dr. Sabine Faust). – F. Pietruk, Les fibules romaines des Musées de Metz (Metz 2005) 112 Nr. 232.

¹³⁴ Fläche Paulinstraße 10/12: Grab 167. EV 2017,82 FNr. 2518. Bronze, weiße Emailinlagen; L. 5,1 cm. Backenscharnier, geschlossener Nadelhalter.



31 Trier, Paulinstraße 10/12. Dreistufige Fibel mit dreieckiger Mittelplatte aus Brandgrab 167, Bronze mit Emailinlagen. M. 1:1.

nes, auf der Spitze stehendes Dreieck, das von zwei schmalen Stegen gebildet wird. An den drei Ecken befinden sich kleine Scheiben. Die beiden seitlichen waren emailliert, die Scheibe am Fußende ist kugelförmig verdickt. Den Abschluss auf der Kopfseite bildet ein Ring mit gezahntem Außenrand¹³⁵. Die Emailfibel war mit einer Öllampe Loeschcke Typ VIII B und keramischem Material vergesellschaftet¹³⁶, anhand dessen das Grab dem mittleren 2. Jahrhundert n. Chr. zugeordnet werden kann.

Die zweite Fibel [Abb. 32a] gehört in die Gruppe runder Scheibenfibeln mit millefioriverzierten Kreisfeldern und Mittelknopf (Riha 7.14.2)¹³⁷. Zwei Stege unterteilen die Scheibe in drei Kreisfelder. In diese Felder waren mehrfarbige Millefiori-Plättchen eingeschmolzen, die ein konzentrisches Schachbrettmuster bildeten (durch Hitzeeinwirkung weitgehend verlaufen). Auch der vortretende runde Knopf im Zentrum der Scheibe war mit Millefiori ausgelegt. Auf der Kopfseite, oberhalb des Backenscharniers, ist eine Ringöse angebracht. Millefioriverzierte Fibeln dieser Gruppe umfassen nach Emilie Riha zeitlich eine Spanne etwa von der Mitte des 2. Jahrhunderts bis in die ersten Jahrzehnte des 3. Jahrhunderts¹³⁸. Das vorliegende Exemplar war in einem Urnengefäß, einem Dolium, zusammen mit einer Firmalampe und einem eisernen Fingerring mit ovaler Gemmenfassung [Abb. 32b-c]¹³⁹ deponiert worden. Das keramische Inventar des Urnengrabes wird durch zwei Krüge vervollständigt¹⁴⁰. Die chronologische Gesamtschau der Aus-

¹³⁵ Zu vergleichbar aufgebauten emaillierten Fibeln siehe: K. Exner, Die provinzialrömischen Emailfibeln der Rheinlande. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 29, 1939, 87 Nr. 51 Taf. 9,4; 96 Nr. 22 Taf. 11,11. – N. Gaspar, Die keltischen und gallo-römischen Fibeln vom Titelberg. Dossiers d'archéologie du Musée National d'Histoire et d'Art 11 (Luxemburg 2007) 206 Nr. 1961 Taf. 88.

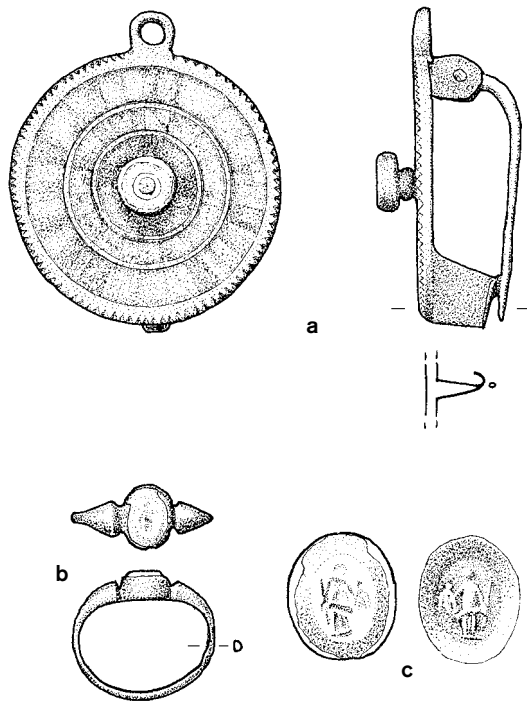
¹³⁶ EV 2017,82 FNr. 2509: gehenkelte Lampe Loeschcke Typ VIII B, gelbbrauner Ton, flaue Ausformung. Rundliche Schnauze, Übergangslos in den runden Lampenkörper übergehend; im unverzierten Spiegel kleines Luftloch, scheibenförmiger Ösenhenkel. – FNr. 2510: Gefäßdeckel mit horizontal abgestrichenem Knauf; rotbrauner Ton. Dm. 15,8 cm. – FNr. 2511: einhenkliger bauchiger Krug mit flachen Wandungsriefen auf schmaler Standfläche; Randbildung ähnlich Gose 377/378, jedoch gedrungener Gefäßform; orangebrauner Ton. – FNr. 2512: großer bauchiger Rauwandtopf (Urne) auf relativ schmaler Standfläche (Dm. 8,7 cm); Rand und Schulterpartie durch Drehrillen gegliedert (Speicher 1, Taf. III 15); rotbrauner Ton, stellenweise mit flüchtig aufgetragenem dunkelbraunem Überzug. H. 25,0 cm, Dm. Mündung 17,4 cm. Zwischen dem Leichenbrand in der Urne fanden sich mehrere durchbohrte, kalzinierter Röhrenknochen (FNr. 2512b) als Rückstände eines Scharnierbandes. Die Knochenscharniere mögen zu einem Holzkasten gehört haben, der auf dem Scheiterhaufen verbrannte. – FNr. 2514: einhenkliger bauchiger Krug (Form wie FNr. 2511); ockerfarbener Ton.

¹³⁷ Fläche Paulinstraße 10/12: Grab 272, EV 2017,82 FNr. 2559c. Bronze mit Millefiori-Email in den Farben Weiß, Hellblau und Rot(?); durch Feuereinwirkung weitgehend verschmolzen. Backenscharnier, geschlossener Nadelhalter. L. 4,2 cm; Dm. Scheibe 3,5 cm.

¹³⁸ Vgl. Riha, Fibeln 190.

¹³⁹ EV 2017,82 FNr. 2559d: Eisen mit Ringstein aus Achat bzw. Karneol; innerer Umfang 1,6 x 1,3 cm; Fingerring mit im Querschnitt drahtförmigem Reif; an den Schultern zur Fassung hin verbreitert; querovale Fassung mit Gemme, auf der eine weibliche Gottheit abgebildet ist. Diese hält in der ausgestreckten Rechten eine kleine weibliche Figur mit langem, wehendem Gewand. Das Motiv wird als Athena Nikephoros zu deuten sein. – Angesichts des geringen Umfangs wird es sich um den Ring eines Kindes oder einer zierlichen Frau gehandelt haben (für Hinweise zur Materialansprache der Gemme danke ich Frau Dorothea Hübner M. A. und Herrn Ludwig Eiden, Werkstattleiter des RLM Trier).

¹⁴⁰ EV 2017,82 FNr. 2559a: bauchiges Dolium (Urne) auf relativ schmaler Standfläche (Dm. 14,0 cm); horizontaler, nach innen vorspringender Rand (zur Randbildung vgl. Gose 358); lederfarbener, stellenweise rötlich-brauner Ton, glattwandig. H. 35,3 cm, Dm. Rand 25,8 cm. – FNr. 2559f: Firmalampe Loeschcke IX b mit Ösenhenkel; Bodenstein ATILLVS / F; rotbrauner Ton mit dunkelbraunem Überzug. – FNr. 2560: Leistenziegel, ca. 37,0 x 31,5 cm. (Urnendeckung). – FNr. 2557: einhenkliger Krug mit niedrigem, gekehltem Halsring (vgl. Gose 387) oberhalb des Bandhenkelansatzes; lederbrauner, leicht gelblicher Ton. H. 16,4 cm, Dm. Mündung 4,3 cm, Dm. Standring 6,3 cm. – FNr. 2558: kleiner Krug mit breitem, trichterförmig-abgetrepptem Mundstück und Bandhenkel (Gose 368); mittelbrauner, leicht gelblicher Ton, glattwandig. H. 15,3 cm, Dm. Mündung 4,3 cm, Dm. Standfläche 4,5 cm.



32 Trier, Paulinstraße 10/12. Brandgrab 272. **a** Scheibenfibel mit Mittelknopf, Bronze mit Millefiori-Email. **b-c** Fingerring mit Gemmenfassung (Motiv: Minerva mit Victoria), Eisen und Achat bzw. Karneol. **a-b** M. 1:1. **c** M. 2:1.

stattungsgegenstände legt auch für diesen Grabfund einen zeitlichen Ansatz gegen Mitte des 2. Jahrhunderts (oder wenig davor) nahe.

Die beiden Grabfunde mit Emailfibeln repräsentieren damit offensichtlich die jüngsten Grabkomplexe mit Fibelausstattung – einer Beigabensitte, die nach der Mitte des 2. Jahrhunderts erlischt.

Im Bestand der Brandgräber der Fläche Paulinstraße 20/24 wiesen 26 eine Bronzemünze (selten zwei) als Beigabe auf¹⁴¹. Soweit ungestörte Grabkontexte angetroffen wurden, lag diese dem Leichenbrand in der Urne auf, mitunter kombiniert mit einer Fibel. Die ältesten Fundmünzen setzen mit der zweiten Lyoner Altarserie (ca. 9-14 n. Chr.)¹⁴² und einem 7 v. Chr. auf Augustus geprägten As¹⁴³ ein. Einem ‚Lugdunum-As‘ war der Gegenstempel TIB(erius) eingeprägt worden¹⁴⁴. Aufgrund ihres Abnutzungsgrades dürften diese Prägungen längere Zeit in Umlauf gewesen sein, bevor sie ins Grab gelangten. Das Gros der Fundmünzen aus den Brandgräbern fällt in nero-

nisch-flavische Zeit, die jüngsten bestimmbar Exemplare datieren in die Regierungszeit Kaiser Hadrians¹⁴⁵.

Über die Münzserie der Grabungsfläche Paulinstraße 10/12 lassen sich beim gegenwärtigen Stand der konservatorischen Aufarbeitung des numismatischen Materials keine abschließenden Aussagen treffen. Mindestens 22 der Brandgräber (Urnen- und Brandschüttungsgräber) enthielten Bronzenomine als Beigaben¹⁴⁶. Soweit diese zum großen Teil noch ungereinigten Münzen bestimmbar waren, scheint das zeitliche Spektrum mit dem der Grabungsfläche Paulinstraße 20/24 vergleichbar. Wegen seiner langen Umlaufzeit verdient ein republikanischer Denar des M. Porcius Laeca von 125 v. Chr. besondere Erwähnung¹⁴⁷. Der ehemalige Kontext dieser als Lesefund geborgenen Silbermünze bleibt ungeklärt.

Marion Witteyer und Peter Fasold haben auf der Basis der Gräber von *Mogontiacum*/Mainz und *Nida*/Frankfurt-Heddernheim herausgearbeitet, dass römisch-mediterrane Ausstattungselemente wie Lampen, Balsamarien und Münzen nach der Mitte des 2. Jahrhunderts kaum noch belegt sind¹⁴⁸. Diese Tendenz zeichnet sich auch im Trierer Material ab. Die Brandgräber des späteren 2. und 3. Jahrhunderts sind durch eine deutlich schlichtere, weitgehend standardisierte Ausstattung gekennzeichnet.

¹⁴¹ Gräber 8; 20; 73; 100; 134; 144-145; 147; 155; 185; 207; 210-212; 224; 235; 245; 253; 294; 300; 302; 349; 385; 417; 425; 451.

¹⁴² Gräber 185; 207; 210; 451 und EV 2016,18 FNr. 2840.

¹⁴³ RIC I² 431/432 (Grab 417).

¹⁴⁴ EV 2016,18 FNr. 1680 (Grab 207).

¹⁴⁵ Gräber 20; 300.

¹⁴⁶ Gräber 1; 8; 59; 68; 117; 119; 121; 137; 143; 151; 157; 211-212; 228; 233; 263; 269, 271-272; 280 (2 Münzen); 289; 302. Diese Zahl dürfte sich noch merklich erhöhen, da der Inhalt vieler *en bloc* geborgener Urnen in den Werkstätten des RLM Trier noch nicht untersucht werden konnte.

¹⁴⁷ EV 2017,82 FNr. 2843: Denar, 125 v. Chr., Rom, Gew. 3,75 g. H. M. Crawford, *Roman republican coinage* (Cambridge 1974) I 270/271; II Taf. 38. – R. Albert, *Die Münzen der Römischen Republik. Von den Anfängen bis zur Schlacht von Actium* (4. Jahrhundert v. Chr. bis 31 v. Chr.) (München 2003) 1023 mit Abb.

¹⁴⁸ Witteyer/Fasold, *Körpergräber* 425.

2.2 Körpergräber

Im Grundsatz gilt die Feststellung, dass Körpergräber gegenüber den zeitgleichen Brandgräbern mit einer geringeren Anzahl an Beigaben ausgestattet worden sind. Nur ganz vereinzelt begegnen Körpergräber des 1.-2. Jahrhunderts, die ein ähnlich großzügiges Inventar aufweisen wie die entsprechenden Brandgräber dieser Zeit¹⁴⁹. Bemerkenswert hoch ist dagegen der Anteil an Körpergräbern, bei denen jegliche Objekte einer Totenausstattung fehlen. In diesem Befund dürften sich zum einen gesellschaftliche Differenzierungen, zum anderen aber wohl auch spezifische Vorstellungen spiegeln, die sich vom mediterran geprägten Totenbrauchtum abhoben. Um die zeitliche Schichtung dieser beigabenlosen Gräber schärfer zu fassen, bedürfte es serieller Radiokarbonanalysen der Skelette, die noch nicht vorgenommen werden konnten.

Münzbeigaben wurden nur in wenigen Körpergräbern angetroffen¹⁵⁰, wobei der Beigabencharakter dieser Münzen nicht in jedem Fall durch den Grabungsbefund eindeutig gesichert ist.

Einen besonderen Fall bildete das Grab eines Kleinkindes auf der Fläche Paulinstraße 20/24 (Grab 119) [Abb. 33]. Diesem war bei der Beisetzung eine abgegriffene Bronzeprägung julisch-claudischer Zeit (Gew. 7,0 g) in die rechte Hand gelegt worden. Die Münze war durchlocht, sodass sie wohl längere Zeit als Anhänger getragen worden war. Anhaftende Gewebereste ließen darauf schließen, dass sie in Stoff oder in ein Säckchen gehüllt gewesen war. Neben der linken Hüftsei-



33 Trier, Paulinstraße 20/24. Grab eines Kleinkindes (Grab 119) mit Münzanhänger.

te des Kindes wurde ein umgestülptes Sigillata-schälchen der Form Dragendorff 40 vorgefunden¹⁵¹. Das halbkugelige, dickwandige Schälchen mit kräftig ausgebildetem Fuß¹⁵² spricht für eine Datierung des Grabfundes in das 2. Jahrhundert.

Innerhalb der Körpergräber zeichnet sich für das 3. Jahrhundert eine Gruppe von Bestattungen ab, die oft nur mit einem keramischen Becher¹⁵³, manchmal ergänzt durch einen Krug, ausgestattet worden sind. Dabei ist zu beobachten, dass Becher und Krug häufig im Bereich der Beine der Verstorbenen deponiert wurden¹⁵⁴.

In diese Kategorie gehört Grab 124 der Fläche Paulinstraße 20/24 [Abb. 6]. Es enthielt in einem Holzsarkophag die sterblichen Überreste eines spätjuvenil-frühadult verstorbenen, wohl weiblichen Individuums. Zu Füßen der Toten standen zwei Keramikgefäße – ein Krug mit rotorange marmorierter Oberfläche [Abb. 34a] und eine Kanne [Abb. 34b]. Die 17,5 cm hohe Tonkanne mit Goldglimmer imitiert mit ihren Formmerkmalen entsprechende Blechkannen mit Klappdeckel¹⁵⁵, die zur Heißwasserbereitung verwendet wurden. In Ton nachgebildet sind das Deckelscharnier, die Daumenrast am Henkelbogen und die genietete Henkelattasche. Mit dem zylindrischen Unterteil konnte die Kanne in einem Fußgestell in die Glut eingesetzt werden. Die doppelkonische, relativ schlanke Form der Tonkanne mit breiter Standfläche lässt sich der Gruppe Ie der Bronzekannen nach der Typologie von Margherita Bolla

¹⁴⁹ Vgl. zum Beispiel Jahresbericht 2008-2010. Trierer Zeitschrift 75/76, 2012/13, 407-410 Abb. 12-14.

¹⁵⁰ Fläche Paulinstraße 20/24: Gräber 60 (Körpergrab in Rückenlage); 85 (Rückenlage); 119 (Rückenlage); 196 (gestörtes Körpergrab, Rückenlage?); 276 (Körpergrab in Rückenlage). – Fläche Paulinstraße 10/12: Gräber 48 (Körpergrab in Bauchlage); 71 (gestörtes Körpergrab, wohl in Seitenlage); 129 (Körpergrab in Bauchlage mit Münze im Kieferbereich); 149 (Körpergrab in Seitenlage).

¹⁵¹ EV 2016, 18 FNr. 2552.

¹⁵² Oswald/Price, Terra sigillata Taf. 48, 14 = Gose 28.

¹⁵³ Fläche Paulinstraße 20/24: zum Beispiel Gräber 258; 310; 354.

¹⁵⁴ So bereits Witteyer/Fasold, Körpergräber 424 mit Anm. 59.

¹⁵⁵ A. Radnóti, Die römischen Bronzegefäße von Pannonien. Dissertationes Pannonicae II 6 (Budapest 1938) 151-155 Typ 75.



34 Trier, Paulinstraße 20/24. Keramikgefäße aus Grab 124. **a** Krug (FNr. 1109). **b** Kanne (FNr. 1116). M. 1:3.

anschließen¹⁵⁶. Exemplare dieses Typs sind unter anderem in den Fundkomplexen von Apt (Dép. Vaucluse, Frankreich)¹⁵⁷, Kaiseraugst (Kt. Aargau, Schweiz)¹⁵⁸ und Neupotz (Kr. Germersheim)¹⁵⁹ vertreten. Ausgehend von der Bronzeblechkanne des ‚Barbarenschatzes‘ aus dem Rhein bei Neupotz hat Susanna Künzl diesen speziellen Kanentyp nochmals ausführlicher behandelt. Dabei setzte sie seine Produktionszeit zwischen ca. 150 und 300 n. Chr.¹⁶⁰

Die bronzeimitierende Tonkanne aus Grab 124 war mit einem einhenkligen Keramikkrug aus rotorange ‚marmorierter‘ Ware vergesellschaftet. Seine Merkmale – kugelbauchiger Umriss, Halsring und zylindrisches Mundstück – gehen auf die Form Niederbieber 43 zurück¹⁶¹. Derartige Krüge mit rötlich marmorierter Oberfläche wurden in der Mitte und der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts lokal produziert¹⁶². Die kleinteilig mit dem Pinsel aufgetragene ‚Marmorierung‘ des Kruges hebt sich noch deutlich von der grob ‚geflamten‘ Dekoration ab, die für diese Ware im 4. Jahrhundert kennzeichnend wird. Eine Datierung des Kruges in das zweite Drittel des 3. Jahrhunderts wird daher versuchsweise vorgeschlagen.

Ein stark gestörtes Körpergrab in einem Holz Sarkophag (Fläche Paulinstraße 20/24, Grab 196) barg als exzeptionelle Beigabe eine Terrakotte eines Gladiators [Abb. 35]¹⁶³. Diese war zusammen mit



¹⁵⁶ M. Bolla, Recipienti in bronzo d'età romana in Lombardia. 1. Brocca rinvenuta a Carobbio degli Angeli. Rivista archeologica dell'antica provincia e diocesi di Como 161, 1979, 23-56; hier 31-33 Taf. 5.

¹⁵⁷ O. Cavalier, Le trésor d'Apt. Un ensemble de vaisselle métallique gallo-romaine (Avignon 1988) 55; 58 Nr. 6.

¹⁵⁸ T. Tomasevic-Buck, Ein Bronzedeptfund aus Augusta Raurica (Dorfstraße 1, Kaiseraugst, Kt. Aargau). Bayerische Vorgeschichtsblätter 49, 1984, 143-196; hier 173 Abb. 3,3 Taf. 31,5.

¹⁵⁹ Künzl, Neupotz Teil 1, 118-122 Farbt. 7; Teil 2, 21 D3; Teil 3, Taf. 23-25.

¹⁶⁰ Künzl, Neupotz Teil 1, 121 f.

¹⁶¹ Pirling/Siepen, Funde Krefeld-Gellep 131.

¹⁶² Vgl. Speicher 2, Taf. X 15. – Loeschcke, Louis-Lintzstraße Taf. XII 45.

¹⁶³ EV 2016, 18 FNr. 2116.



35 Trier, Paulinstraße 20/24. Terrakotte eines Gladiators aus Grab 196. M. 2:3.

zwei schwarz ‚gefirnissten‘ Kegelhalsbechern¹⁶⁴ der Form Niederbieber 33a¹⁶⁵ seitlich neben den Beinen des Toten abgestellt worden. Die 13,8 cm hohe Figur aus rotbraunem Ton, die aus einer zweiteiligen Hohlform abgeformt worden war, zeigt auf einer ovalen Standfläche einen *secutor* mit rechteckigem Schild. Tonfarbe und Machart der Terrakotte sprechen für eine lokale Produktion¹⁶⁶. Auf dem unteren Teil des Schildes ist ein Schriftzug mit fünf Buchstaben angebracht, der wahrscheinlich rückläufig zu lesen ist. Die 6-10 mm hohen Buchstaben waren nicht mit einem Stempel in den noch feuchten Ton eingedrückt worden, sondern bereits in der Form angelegt. Sie waren als ‚Positiv‘ eingeschnitten worden, sodass ihr Abdruck spiegelbildlich erscheint¹⁶⁷. Anfangs- und Endbuchstabe sind weniger scharf ausgeformt als die drei mittleren Buchstaben. Für die Buchstabenfolge wird an dieser Stelle die Lesung FLAMA vorgeschlagen. Sie ist wohl nicht als Schreibung eines Töpfernamens zu verstehen, sondern naheliegender als Beischrift auf den dargestellten Gladiator zu beziehen. *Flamma* („Flamme“) ist auf einer sizilischen Grabinschrift (2. Jahrhundert n. Chr.?) als Name eines Gladiators aus Syrien belegt¹⁶⁸, wobei er in diesem Kontext als sprechender ‚Künstlername‘ aufzufassen sein dürfte¹⁶⁹.

Eine motivisch enge Parallele zur vorliegenden Terrakotte gelangte bereits 1881 durch Ankauf in den Bestand des Rheinischen Landesmuseums Trier¹⁷⁰. Sie stammt ebenfalls vom Gelände des

¹⁶⁴ EV 2016, 18 FNr. 2115; 2117.

¹⁶⁵ Vgl. auch Loeschcke, Louis-Lintzstraße Taf. XI 41c.

¹⁶⁶ Vgl. Exemplare aus dem Trierer Töpfereibezirk: Trier – Kaiserresidenz 89 ff. Nr. 6a.

¹⁶⁷ Dies geht insbesondere aus der Wiedergabe des Buchstabens L (zweiter von rechts) hervor.

¹⁶⁸ CIL X 7297. – EAOR III 102 f. Nr. 70.

¹⁶⁹ Beispiele für FLAMMA als Cognomen von *tria nomina* bei I. Kajanto, *The Latin cognomina. Commentationes humanarum litterarum* 36,2 (Helsinki 1965) 341.

¹⁷⁰ Inv. 5329. Abgebildet in: Morituri. Menschenopfer, Todgeweihte, Strafgerichte. Hrsg. von H.-P. Kuhnen. Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier 17 (Trier 2000) 151 Abb. 5 (Figur hinten rechts). – K. Deppmeyer/M. C. D’Onza, *Spot an! Szenen einer römischen Stadt*. Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier 42 (Trier 2019) 83 Abb. rechts.

nördlichen Gräberfeldes, ohne dass Aussagen zum ehemaligen Grabzusammenhang getroffen werden können. Die annähernd gleichgroße Figur (H. 14,5 cm) gibt den *secutor* in ganz ähnlicher Pose mit angedeuteter Ausfallstellung wieder; signifikant abweichend ist vor allem die Haltung der Schwerthand mit dem gezückten Kurzschwert. Eine vergleichbare Beischrift fehlt. Die beiden seriell ausgeformten Figurinen sind aufgrund der engen formalen Übereinstimmungen mit großer Wahrscheinlichkeit im selben Töpfereibetrieb hergestellt worden. Mit ihrer Beischrift reflektierte die vorliegende Terrakotte womöglich einen konkreten Auftritt eines Gladiators dieses Namens im Trierer Amphitheater.

Die Funktion dieser handwerklich einfachen, in größerer Stückzahl produzierten Terrakotten wird unterschiedlich gedeutet. Man hat sie als Votivfigürchen, als Souvenirs, die die Zuschauer im Amphitheater erhielten, oder gar als Spielzeug gedeutet. In diesem Zusammenhang ist die Beobachtung von Interesse, dass in den Hohlraum der Figur aus Grab 196 vom Töpfer vor dem Brand mehrere Steinchen eingeschlossen worden waren. Der kleine Gladiator ließ sich mithin als Rassel nutzen, was den spielerischen Charakter derartiger Fanartikel beleuchtet¹⁷¹.

Grab 196 enthielt darüber hinaus einen als Anhänger getragenen Antoninian des Philippus Arabs (reg. 244-249 n. Chr.)¹⁷², einen kleinen Speicherer Rauwandtopf mit Deckelfalz¹⁷³ sowie, im Fußbereich des Toten, ein zylindrisches Glasfläschchen mit breitem Horizontallrand¹⁷⁴. Aufgrund der gestörten Befundsituation ist die Geschlossenheit des Grabinventars leider nicht zweifelsfrei gesichert. Die Fundzusammensetzung deutet jedoch am ehesten auf eine Datierung in die zweite Hälfte des 3. Jahrhunderts hin.

Ab der Wende vom 2. zum 3. Jahrhundert sind in Körpergräbern ganz vereinzelt Glasgefäße vertreten. Von der Fläche Paulinstraße 20/24 sind Gefäßteile eines gläsernen Kännchens belegt (Grab 121)¹⁷⁵. Ein kleiner kugeliges Napf mit breit nach außen geschlagenem Rand (Goethert-Polaschek, Gläser Form 147c)¹⁷⁶ liegt aus einem Grab eines Kleinkindes (Grab 354) vor. Der gläserne Napf war zusammen mit einem Keramikbecher der Form Niederbieber 33a¹⁷⁷ am Kopf des Kindes deponiert worden.

Insgesamt betrachtet bestätigen auch die aktuellen Untersuchungsergebnisse den schon lange beobachteten und nicht leicht zu deutenden Befund, dass (abgesehen von einfachen Balsamarien) Gläser in Gräbern des nördlichen Gräberfeldes deutlich seltener repräsentiert sind als in denen des südlichen Gräberfeldes¹⁷⁸. Nur ein Grabbefund wies überhaupt eine größere Anzahl von Glasgefäßen auf. Das betreffende Grab (392) wurde im zentralen Teil der Fläche Paulinstraße 20/24 aufgedeckt [Abb. 36]¹⁷⁹. Es barg die sterblichen Überreste einer im Alter von etwa 20-25 Jahren verstorbenen Frau, die in Rückenlage, annähernd Nord-Süd gerichtet in einem Holzsar-

¹⁷¹ Die 1881 vom Museum angekaufte Terrakotte war demgegenüber nicht als Rassel nutzbar, da die Standfläche dieser Figur auf der Unterseite keinen Boden aufweist.

¹⁷² EV 2016,18 FNr. 2118. RIC IV 3, 27b (Gew. 3,2 g).

¹⁷³ EV 2016,18 FNr. 1615. Loeschcke, Louis-Lintzstraße Taf. XII 67a.

¹⁷⁴ EV 2016,18 FNr. 1614. Ähnlich Goethert-Polaschek, Gläser Form 110b. Die Skelettsubstanz des Grabes war weitgehend zerstört.

¹⁷⁵ EV 2016,18 FNr. 1074: Erhalten sind Rand, Hals und Gefäßschulter mit Bandhenkel eines kugeligen Kännchens; Bandhenkel mit zusammengedrückter Schlaufe, unter dem Rand ansetzend (wohl Goethert-Polaschek, Gläser Form 116a); blaugrün schimmerndes, dünnwandiges Glas. H. noch 4,4 cm, Dm. Mündung 2,8 cm. – Das Grab war unterhalb des Rippenbogens des Skelettes zerstört. Der anatomische Befund deutet auf ein spätadult verstorbenes, eher weibliches Individuum hin, das in Seitenlage beigesetzt worden war. Neben dem Glaskännchen enthielt das Grab einen unspezifischen Napf mit gerader Standfläche und steiler Wand (FNr. 1057): H. 3,1 cm, Dm. ca. 9,5 cm; orangebrauner Ton, glattwandig. Der Verfüllung der Grabgrube wurde Keramik des 3. Jhs. (FNr. 1075) entnommen.

¹⁷⁶ EV 2016,18 FNr. 2426: „urnenähnlicher“ kleiner Napf mit kugeligem Körper und breitem, horizontal nach außen umgeschlagenem Rand; Standfläche leicht nach innen gewölbt. Klares, leicht grünlich schimmerndes Glas; intakt. H. 4,7 cm, Dm. Rand 4,3 cm, größter Dm. 4,9 cm.

¹⁷⁷ EV 2016,18 FNr. 2425: schwarzbraun engobierter Becher mit steilem Hals; auf der Gefäßschulter und im unteren Teil der Gefäßwand je ein umlaufendes feines Kerbband; Bauch des Gefäßes zwischen den Kerbbändern mit ovalen Dellen dekoriert (vgl. Loeschcke, Louis-Lintzstraße Taf. XI 42a); rotbrauner Scherben. H. 10,0 cm, Dm. Mündung 4,3 cm, größter Dm. 7,3 cm, Dm. Fuß 2,7 cm. Der Grabbefund selbst war mit Ausnahme der Schädelkalotte des Kleinkindes und den beiden genannten Gefäßen vollständig zerstört.

¹⁷⁸ Goethert-Polaschek, Gläser 6.

¹⁷⁹ Das Grab wurde unter dem Kellerzugang der ehemaligen Verkaufshalle der Eisengroßhandlung Rass, die sich an der Südseite des Grundstücks befunden hatte, angetroffen.



36 Trier, Paulinstraße 20/24. Grab 392. Bestattung einer Frau in einem Holzsarkophag mit Keramik- und Glasbeigaben, 3. Jh.

kophag beigelegt worden war. Die Grabausstattung war vorwiegend im Kopfbereich der Toten niedergelegt worden und umfasste keramisches Trink- und Essgeschirr¹⁸⁰ und insgesamt drei Glasgefäße: eine vierkantige Büchse (Goethert-Polaschek, Gläser Form 103)¹⁸¹, einen steilwandigen Becher (Goethert-Polaschek, Gläser Form 47a)¹⁸² und eine kleine bauchige Kanne (Goethert-Polaschek, Gläser Form 123a)¹⁸³. Die Keramik und Glasbeigaben legen für das Grab eine Datierung ins mittlere 3. Jahrhundert beziehungsweise in die Jahrzehnte nach 250 n. Chr. nahe. Es fällt damit in eine Zeit, aus der im hiesigen Raum nur relativ wenige gut datierbare Grabkomplexe mit Gläsern überliefert sind¹⁸⁴.

Ab dem Ausgang des 3. Jahrhunderts begegnen im Trierer Raum gläserne Kugeltrichterflaschen (Goethert-Polaschek, Gläser Form 101) als Grabbeigaben¹⁸⁵. In den spätantiken Körpergräbern Triers sind sie in der Folge überaus zahlreich ver-

treten und avancieren gewissermaßen zu einer Art Leitform unter den beigabeführenden Gräbern des 4. Jahrhunderts¹⁸⁶. Dieser Befund ist für die Frage nach der Nutzungsdauer dieses Teils des nördlichen Gräberfeldes insofern aussagekräftig, als bei den großflächigen Untersuchungen von 2016-2018 lediglich ein Grab angetroffen wurde, das eine Kugeltrichterflasche enthielt (Fläche Paulinstraße 20/24, Grab 256). Dieses Grab, eine

¹⁸⁰ EV 2016,18 FNr. 2767: schwarzgrau engobierter, bauchiger Becher (vgl. Niederbieber Typ 29a); Halspartie und Rand beschädigt; rotbrauner Scherben. H. noch 10,5 cm, Dm. Fuß 3,3 cm. – FNr. 2768: tiefer Terra-sigillata-Teller mit überhängender Rundstabilpe; rotbräunliche Oberfläche (Niederbieber 5b/Gose 138); im Spiegel des Tellers intensive Gebrauchsspuren; an der Außenseite zwei eingeritzte Winkelmarken. H. 5,2 cm, Dm. 16,5 cm. – FNr. 2769: dunkelgrau engobierter Faltenbecher auf schmalen Fuß; glänzende Oberfläche; Gefäßkörper mit sieben länglich-ovalen, tiefen Dellen und vier Kerbbändern verziert (vgl. Loeschcke, Louis-Lintzstraße Taf. XI 43/Gose 207); rotbrauner Scherben. H. 13,9 cm, Dm. Mündung 5,1 cm, größter Dm. 8,0 cm, Dm. Fuß 3,1 cm. – FNr. 2784: schwarzgrau engobierter, bauchiger Faltenbecher mit glänzender Oberfläche; Schulter und unterer Gefäßbereich jeweils mit zwei umlaufenden Kerbbändern, die Bauchzone mit flachen, länglichen Dellen verziert (vgl. Loeschcke, Louis-Lintzstraße Taf. XI 42a); rotbrauner Scherben. H. 14,7 cm, Dm. Mündung 6,0 cm, größter Dm. 10,8 cm, Dm. Fuß 4,0 cm.

¹⁸¹ EV 2016,18 FNr. 2766: formgeblasene Büchse mit quadratischem Querschnitt und geradem Boden; auf der Unterseite eine zentrierte Bodenmarke (achtstrahliger Stern mit Kreiseinfassung); Gefäßschulter in einziehenden Hals mit rundem Querschnitt übergehend; Rand trichterförmig ausgestellt; grünliches, blasiges, dickwandiges Glas; intakt. H. 9,8 cm, Dm. Mündung 5,8-6,2 cm, Grundfläche Boden 5,9 x 5,6 cm. Das Gefäß war als einziges Objekt des Inventars zu Füßen der Toten, in der Nordwestecke des Sarkophags, niedergelegt worden.

¹⁸² EV 2016,18 FNr. 2770: steilwandiger, niedriger Becher auf Standring; Randlippe rundlich verdickt; farbloses, dickwandiges Glas mit eingeschlossenem weißem Glasfaden; zusammengesetzt (Fehlstellen am Boden). H. 6,2 cm, Dm. Mündung 8,0 cm, Dm. Standring 4,3 cm.

¹⁸³ EV 2016,18 FNr. 2771: Kännchen mit breitem, ovalem Bauch auf Standring; hoher, schlanker Hals mit umwickeltem Glasfaden; dreifach gerippter Bandhenkel, am weit geöffneten Rand mit kleiner Schlaufe ansetzend (vgl. Goethert-Polaschek 205 Nr. 1257 Taf. 68); opakes Glas; zusammengesetzt (am Rand und Henkelansatz Fehlstellen). H. 14,0 cm, Dm. Mündung 4,3 cm, größter Dm. 10,5 cm, Dm. Standring 4,2 cm.

¹⁸⁴ Goethert-Polaschek, Gläser 302 f. (Gräber 163-169) Taf. 15.

¹⁸⁵ K.-J. Gilles, Ein spätrömisches Brandgrab aus Morscheid (Kreis Trier-Saarburg). Trierer Zeitschrift 57, 1994, 379-389.

¹⁸⁶ Goethert-Polaschek, Gläser 5; 156-181 Nr. 930-1111 Taf. 60-63.

Südwest-Nordost orientierte Körperbestattung in Rückenlage, wurde im nördlichen Teil der Fläche aufgedeckt, wo es zwei ältere, gleichgerichtete Körpergräber überlagert hatte¹⁸⁷. Auch in diesem Fall war die Beisetzung in einem Holzsarkophag erfolgt¹⁸⁸. Die Kugeltrichterflasche (Goethert-Polaschek, Gläser Form 101b), eine Flasche gedrungener Form mit relativ kurzem Trichterhals¹⁸⁹, wurde an der Kopfseite angetroffen. Zum Inventar des Grabes gehörten darüber hinaus ein „Schwarzfirnisbecher“¹⁹⁰ und eine späte Sigillata-Reliefschüssel¹⁹¹. Die keramischen Merkmale dieser Gefäße rechtfertigen einen Datierungsansatz des Grabfundes wohl noch innerhalb des letzten Drittels des 3. Jahrhunderts. Das Grab 256 mit der Kugeltrichterflasche zählt damit zu den jüngsten Gräbern, die anhand von Beigaben datiert werden können.

Das ansonsten vollständige Fehlen von Kugeltrichterflaschen im Fundbestand deutet ebenso wie das Fehlen anderer verbreiteter spätantiker Glasformen (Goethert-Polaschek, Gläser Formen 49 und 79) darauf hin, dass diese Areale des nördlichen Gräberfeldes im Verlauf des 4. Jahrhunderts nicht mehr in größerem Umfang als Begräbnisplatz genutzt worden sind.

3 Gräberfeldtopographie: Grabbezirke, Monumente und Skulpturen

Felix Hettner beschrieb anlässlich seiner Ausgrabungen am Engelsweg (heute Engelstraße) 1879/80, das ganze Terrain sei „mit sich kreuzenden römischen Mauern durchzogen, welche durchschnittlich vier Meter lange und breite Plätze abgrenzen“. Pro abgegrenzten Bezirk fand er unterschiedlich viele Gräber vor, die er als Begräbnisplätze für Familien oder Begräbnisgemeinschaften interpretierte¹⁹². Zu den hochinteressanten Schilderungen Hettners liegen leider keine bildlichen Zeugnisse vor, und auch die Originaldokumentation dieser Grabungen muss als verschollen gelten. Die aktuellen Untersuchungen boten daher die Möglichkeit, Hettners Beschreibungen mit einem aktuellen Grabungsbefund zu vergleichen.

3.1 Fläche Paulinstraße 20/24

Im östlichen Teil der Grabungsfläche konnten Fundamente von zwei ummauerten Grabbezir-

ken (Bef. 228; 140-143) und insgesamt fünf Gründungsflächen von Grabmonumenten (Bef. 672; 396; 209; 674; 159) nachgewiesen werden [Abb. 2]. Diese folgten in ihrer Orientierung einer einheitlichen Südwest-Nordost gerichteten Achse. Der Erhaltungszustand der ummauerten Grabeinfriedungen war durch massive Bodeneingriffe in der Neuzeit, die vorwiegend auf Bausandgewinnung zurückgehen, beeinträchtigt. Der einstige Verlauf der Einfriedungsmauern konnte dennoch im Wesentlichen anhand der Ausbruchgräben der Fundamente rekonstruiert werden.

Den besterhaltenen Gesamtbefund bot der am nördlichen Rand der Grabungsfläche gelegene Grabbezirk (Bef. 228) [Abb. 37]: Eine im Fundament ca. 60 cm breite Bruchsteinmauer aus Kalk- und Sandsteinen, die an der Südost- und der Südwestseite vollständig ausgebrochen war, umschloss ehemals eine annähernd quadratische, rund 3,65 x 3,45 m große Innenfläche, in der über ein Dutzend Brand- und zwei Körperbe-

¹⁸⁷ Gräber 257-258. Die Bestattungen waren westlich parallel zu einem Graben (Bef. 369) angelegt worden, der die gesamte Fläche durchzog. Grab 258 mit der Bestattung eines Kleinkindes enthielt einen engobierten Becher der Form Niederbieber 33c (links).

¹⁸⁸ Der Skelettbefund deutet auf ein frühadult verstorbenes, eher weibliches Individuum hin.

¹⁸⁹ EV 2016,18 FNr. 1898: kleine bauchige Flasche gedrungener Form mit leicht nach innen gewölbtem Boden; verhältnismäßig niedriger Trichterhals, der nur etwa ein Viertel der Gesamthöhe des Gefäßes einnimmt; aus Fragmenten zusammengesetzt (etwa ein Drittel des Gefäßes fehlt); Gefäßprofil vollständig rekonstruierbar; durchsichtiges, dünnwandiges Glas mit Unreinheiten. H. 11,2 cm, Dm. Mündung ca. 4,3 cm, größter Dm. 8,3 cm.

¹⁹⁰ EV 2016,18 FNr. 1899: dunkelgrau engobierter bauchiger Becher mit glatter, matt-metallischer Oberfläche (vgl. Loeschcke, Louis-Lintzstraße Taf. XI 38); Gefäßkörper mit schwachen Drehriefen überzogen; schmale Standfläche; rotbrauner Scherben. H. 11,8 cm, Dm. 7,8 cm, größter Dm. 11,5 cm, Dm. Fuß 4,5 cm.

¹⁹¹ EV 2016,18 FNr. 1900: halbkugelige Schüssel mit Rundstablippe auf wulstigem Fuß (Loeschcke, Louis-Lintzstraße Taf. XI 15a/b); untere Gefäßhälfte reliefverziert: unter einem breiten Eierstab in zwei Reihen umlaufender Fries mit Kränzen (vgl. ähnliches Motiv bei I. Huld-Zetsche, Trierer Reliefsigillata. Werkstatt II. Materialien zur römisch-germanischen Keramik 12 [Bonn 1993] 175 F 8 Taf. 62; 105); dickwandige Terra sigillata mit stumpfer, rotbrauner Oberfläche; fragmentiert. H. ca. 11,0 cm, Dm. Mündung 19,8 cm.

¹⁹² Hettner, Gräberfeld Nr. 278. – Hettner, Alterthümer 17.



0 1 2 m

37 Trier, Paulinstraße 20/24. Ummauerter Grabbezirk (Bef. 228) mit Fundamentsockel eines Grabmals im Zentrum und darum gruppierten Brandgräbern.

stattungen angetroffen wurden. Die Abbruchkronen der Einfriedungsmauer des Grabbezirks lag stellenweise noch eine Steinlage über einem bei 133,70 m ü. NN auf beiden Seiten vorhandenen Fundamentabsatz. Unterhalb dieses Absatzes war sie in einem ca. 50 cm tiefen Fundamentgraben als unregelmäßiges Schichtmauerwerk direkt gegen den anstehenden Schwemmsand gesetzt worden. Oberhalb dieses Absatzes war sie als zweischalige, etwa 40 cm breite Mauer mit regelmäßiger behauenen Handquadern ausgeführt worden. Etwa ab einem Niveau von 133,80/95 m ü. NN dürfte entsprechend einst das Sichtmauerwerk des Grabbezirks angesetzt haben. Im Zentrum des Bezirks gelegen und dabei leicht

nach Nordwesten verschoben, bildete ein 1,35 x 0,97 m großer Quader aus rotem Sandstein den Fundamentsockel eines dortigen Grabdenkmals (Bef. 396). Sein Oberkantenniveau entsprach mit 133,83 m ü. NN ungefähr der Abbruchhöhe der Umfassungsmauer. Die dem Quader einst aufsitzen den Teile des rechteckigen Monumentes dürften als Sockelzone bereits obertägig sichtbar gewesen sein. Der Fundamentblock gründete bei ca. 133,25 m ü. NN auf einer trocken gesetzten Bruchsteinstückung, die an allen vier Quaderseiten leicht vortrat. Von Bedeutung ist die Beobachtung, dass die Fundamentgrube des Grabmonumentes keines der dortigen Gräber schneidet. Dieser Befund weist darauf hin, dass das Denkmal

bereits mit der Anlage des Grabbezirkes errichtet und nicht erst nachträglich in diesen eingesetzt worden ist. Angesichts der leicht exzentrischen, nach Nordwesten verschobenen Lage des Monumentes dürfte der Grabbezirk von Südosten her betreten worden sein. Die Schauseite des Grabmals wies nach Südosten – in Richtung der Ausfallstraße.

Innerhalb des Grabbezirkes wurden in zentraler Lage unmittelbar vor der Hauptseite des Monumentes zwei rechteckige Aschenkisten (Gräber 241-242) aus rotem Sandstein angetroffen. Die Deckel der Kisten fehlten, die zugehörigen Grabinventare erwiesen sich leider als vollständig beraubt. Aufgrund des direkten Lagebezuges zum Grabdenkmal und der herausgehobenen Beisetzungsform in Steinkisten dürften die hier Bestatteten als Stifter des Grabbezirkes anzusehen sein, die in der verlorenen Inschrift des Monumentes vermutlich auch genannt waren. Abgesehen von den beiden beraubten Steinkistengräbern wurden mindestens 13 weitere Brandbestattungen in Form von Urnengräbern oder Brandschüttungen¹⁹³ sowie zwei Körpergräber¹⁹⁴ festgestellt.

Vergleicht man die absoluten Fundhöhen der Aschenkisten (OK Steinbehälter bei ca. 133,56 beziehungsweise 133,49 m ü. NN) und der umliegenden, in Amphorenbehältnissen beigesetzten Grabinventare (OK bis 133,65/70 m ü. NN) mit der für den Grabbezirk erschlossenen antiken Geländeoberfläche (bei ± 134,0 m ü. NN), so gelangt man zu dem Ergebnis, dass die antiken Bestattungen nur wenige Dezimeter mit Erdreich bedeckt gewesen sein können.

Das Verteilungsbild der Gräber im Grabbezirk wies signifikante Merkmale auf: Vor der Front des Monumentes waren die Bestattungen auf eher großzügig bemessenem Raum locker und ohne Überschneidungen einzelner Grabgruben angeordnet. Auf dem relativ engen und zugleich wenig repräsentativen rückwärtigen Raum zwischen der Rückseite des Grabmonumentes und der Einfriedung waren die Gräber dagegen dichter gruppiert.

Das älteste keramische Material in den Brandgräbern des Bezirkes setzt anscheinend mit Formen des letzten Drittels des 1. Jahrhunderts n. Chr.

ein. In einer Reihe von Gräbern sind Firmalampen der Typen Loeschcke Typ IX a-c¹⁹⁵ und X¹⁹⁶ sowie eine verwaschene Bildlampe Loeschcke Typ IV¹⁹⁷ vertreten. Das Repertoire an Glasgefäßen umfasst einfache Balsamarien, zumeist der Form Goethert-Polaschek 69a¹⁹⁸. Grab 301 an der Nordecke des Bezirks barg darüber hinaus eine sogenannte Schminkkugel mit Fadenauflage¹⁹⁹. Auf ein theriomorphes Salbgefäß in Löwenform aus bleiglasierter Ware (Grab 302) ist bereits hingewiesen worden [Abb. 26]. Drei Gräber des Bezirkes enthielten Münzen²⁰⁰, und zwar Bronzeprägungen von Caligula bis Hadrian. Die älteste, ein gut erhaltener As aus Grab 294, bildete eine Memorialprägung des Kaisers Caligula auf Marcus Agrippa²⁰¹.

Die Gesamtschau der Grabinventare deutet darauf hin, dass der zugehörige Grabbezirk bereits in flavischer Zeit beziehungsweise an der Wende vom 1. zum 2. Jahrhundert angelegt und im 2. Jahrhundert kontinuierlich als Beisetzungsort genutzt worden ist. Im 3. Jahrhundert sind in diesem Bezirk anscheinend keine Brandbestattungen mehr vorgenommen worden. Die jüngsten dort angetroffenen Bestattungen bildeten zwei Körpergräber in Rückenlage von in jugendlichem Alter verstorbenen Individuen (Sterbealter ca. 10-15 Jahre). Diese waren gemeinsam und ohne Beigaben im Zwischenraum zwischen der Rückseite des Monumentes und der rückwärtigen Einfriedungsmauer beigesetzt worden. Sie überlagerten dortige Brandgräber (Gräber 300; 311). Bemerkenswert war die geringe Bestattungstiefe der beiden Körpergräber (OK der Schädel bei 133,73 beziehungsweise 133,79 m ü. NN). Durch die Anlage der Grabgrube war das Inventar eines darunter liegenden Brandgrabes (Grab 300) zum Teil zerstört worden. Mit seiner Datierung in das

¹⁹³ Gräber 238-240; 243-244; 292; 294-295; 300-303; 340.

¹⁹⁴ Gräber 293; 299.

¹⁹⁵ Gräber 243-244; 294; 300; 302.

¹⁹⁶ Grab 240.

¹⁹⁷ Grab 294.

¹⁹⁸ Gräber 294; 301.

¹⁹⁹ Form Isings 10/Goethert-Polaschek, Gläser 155.

²⁰⁰ Gräber 294; 300; 302.

²⁰¹ EV 2016,18 FNr. 2137; RIC I² 58 Taf. 14.

zweite bis dritte Viertel des 2. Jahrhunderts bietet dieses Inventar einen allgemeinen *terminus post quem* für die Anlage der Körpergräber. Da die Einbringung der beiden Gräber ohne Rücksicht auf ältere Bestattungen erfolgt war, waren wahrscheinlich keine unmittelbaren Bezüge zur Bestattungsgemeinschaft des Grabbezirkes mehr gegeben. Die Körpergräber sind daher wohl erst zu einem Zeitpunkt angelegt worden, als der Bezirk vom ursprünglichen Familien- oder Bestattungsverband nicht mehr genutzt wurde.

Dem Grabungsbefund nach zu urteilen, stand der ummauerte Grabbezirk (Bef. 228) frei; das heißt, es schloss sich nicht unmittelbar ein Mauergeviert eines weiteren Bezirkes an, wie es seinerzeit Hettner bei seinen Untersuchungen beschrieben hat.

Etwas südlich beziehungsweise südwestlich von Befund 228 wurden an zwei Stellen gleichgerichtete Fundamentmauerzüge erfasst (Bef. 140-143 und Bef. 233), die zu Grabarchitekturen gehört hatten: Ein noch ca. 85 cm langer, Südwest-Nordost gerichteter Mauerrest (Bef. 233) entzog sich wegen der schlechten Erhaltung einer näheren Befundansprache. Sofern er Teil einer Umfassungsmauer eines Grabbezirkes gewesen ist, kann dieser nur geringe Abmessungen aufgewiesen haben.

Eine bessere Befundlage bot ein südlich von Befund 228 gelegenes, noch teilweise erhaltenes Mauerkarree einer Einfriedung (Bef. 140-143). In Nordwest-Südost-Richtung wies diese eine Kantenlänge von ca. 3,25 m auf. Die beiden in südwestliche Richtung abgehenden Mauerzüge waren noch auf einer Länge von max. 2,60 m zu verfolgen. Der weitere Verlauf war durch Abgrabungen tiefgründig gestört. Die Abbruchkrone des ca. 40 cm breiten Fundaments wurde bei ca. 133,85 m ü. NN festgestellt, oberhalb dessen – vergleichbar mit dem Grabbezirk Bef. 228 – das Sichtmauerwerk angesetzt haben dürfte. Die Grundmauern reichten nur 30-40 cm tief. Sie bestanden aus einer mit Kalkmörtel versetzten Bruchsteinstückung, der zwei unregelmäßige, mit roten Sandsteinen gesetzte Quaderlagen aufsaßen. Der nördliche Bereich der Innenfläche (ca. 2,4 x 1,1 m) war durch eine schmale Mauerzunge vom südlichen abgeteilt. Im Inneren des Mauergevierts wurde kein Grabbefund festgestellt, der

sich stratigraphisch eindeutig der Nutzungszeit des Grabbezirkes zuordnen ließ.

Bereits im Laufe des 3. Jahrhunderts muss der Grabbezirk (Bef. 140-143) als Bestattungsort aufgegeben und obertägig abgetragen worden sein. Einen eindeutigen Hinweis lieferten hier Gräber, die die Abbruchkrone der Umfassungsmauer überlagerten (Gräber 28; 389) beziehungsweise deren Fundament durchschlugen (Grab 60). Die Urne des Brandgrabes 28, ein Rauwandtopf mit herzförmigem Profil und schmaler Standfläche²⁰², saß der Mauerkrone direkt auf, die zur Aufnahme des Gefäßes trichterförmig ausgeschlagen worden war.

Durch die Anlage der Grabgrube für das Körpergrab 60 war die Fundamentmauer an der Nordseite des Grabbezirkes durchtrennt worden [Abb. 38]. Die zugehörige Grablegung eines erwachsenen Individuums in Rückenlage war Südwest-Nordost gerichtet (Blick nach Nordost). Als einzige Beigabe enthielt sie einen Becher aus später Nigraware²⁰³, der neben der rechten Schulter deponiert worden war. Der Becher entspricht Typ 30 nach Hussong/Cüppers²⁰⁴. Nach der Becherform wird das Grab um die Wende vom 3. zum 4. Jahrhundert oder in den ersten Jahrzehnten des 4. Jahrhunderts angelegt worden sein. Dieser Datierungsansatz wird auch durch einen barbarisierten Antoninian der Jahre 270/285 n. Chr. (Imitat einer postumen Prägung auf Claudius II.)²⁰⁵ gestützt, der bei der Skelettfreilegung in der Verfüllung der Grabgrube angetroffen wurde. Die Bestattung zählt damit zu den spätesten datierbaren Grabbefunden auf dem Gelände.

In der aufgezeigten Belegungsabfolge zeichnen sich Prozesse gesellschaftlicher Veränderungen ab, die zur Aufgabe und zum Abbruch der bei-

²⁰² Vgl. Loeschke, Louis-Lintzstraße Taf. XII 67a. Das keramische Inventar dieses Grabes wird durch zwei kleine Krüge Gose 384/385 aus braunrotem Ton ergänzt.

²⁰³ EV 2016,18 FNR. 2050.

²⁰⁴ Hussong/Cüppers, Kaiserthermen 15 Taf. 3 („Becher mit gesacktem Bauch und hohem, konischen Steilhals“).

²⁰⁵ EV 2016,18 FNR. 2637. Nachprägung eines Antoninians auf Divus Claudius II (RIC V 1, 266). Gew. 1,74 g. Nach dem geringen Abnutzungsgrad wird die Münze nur kürzere Zeit im Umlauf gewesen sein. Für Hinweise zur Beurteilung der Prägung danke ich meinem Kollegen Dr. Lars Blöck.



38 Trier, Paulinstraße 20/24. Körpergrab des späten 3. oder beginnenden 4. Jhs. (Grab 60), das das Fundament eines aufgegebenen Grabbezirks schneidet.

den Grabbezirke (Bef. 228 und 140-143) geführt haben. Dabei wird ein Kontinuitätsbruch fassbar, der sich etwa ab dem mittleren 3. Jahrhundert vollzogen haben dürfte.

An die Grabbezirke östlich anschließend wurden insgesamt vier rechteckige, trocken gesetzte Fundamentstickungen beziehungsweise Rollierungen mit unterschiedlich großen Grundflächen aufgedeckt²⁰⁶. Diese bildeten zweifellos den Unterbau von römischen Grabmonumenten. Drei dieser Monumente²⁰⁷ standen exakt gereiht entlang einer Südwest-Nordost verlaufenden Achse. Ganz offenbar markierten sie den östlichen Abschluss des Friedhofsareals an der Westseite der antiken Ausfallstraße.

Folgende Gründungsflächen wurden erfasst (Aufzählung von Nordosten nach Südwesten):

- a) Bef. 672: wohl annähernd quadratische Bruchsteinstickung aus unregelmäßig gesetzten Muschelkalksteinbrocken, aufgrund der Lage am nördlichen Grabungsrand nicht vollständig aufgedeckt; Grundfläche: ca. 1,20 x 1,20 m; OK bei ca. 133,95 m ü. NN.
- b) Bef. 209: quadratische Bruchsteinstickung aus hochkant gesetzten Schieferbrocken mit unregelmäßigen Kanten; Grundfläche ca. 0,95 x 0,95 m; OK bei 133,85-90 m ü. NN; UK bei 133,66-68 m ü. NN. Die Stickung enthielt das Bruchstück einer *tegula* mit dem zweizeiligen Produktionsstempel OPTATVS | POLLAE S[ER(vus)], seitlich eingefasst von einer stilisierten Lilienblüte (nur auf linker Seite erhalten)²⁰⁸.
- c) Bef. 674: rechteckige Rollierung, vorwiegend aus Flusskiesgeröllen, daneben zerkleinerten Bruchsteinen (Bauschutt); Ecken und Kanten der Rollierung mit größeren Bruchsteinen, darunter Jurakalkspolien, gesetzt; Grundfläche: ca. 2,35 x 1,65 m; OK bei ca. 133,85 m ü. NN; UK bei ca. 133,35 m ü. NN.
- d) Bef. 159: annähernd rechteckige Fundamentgrube mit Resten einer massiven, mehrlagigen Packung aus schräg gesetzten Muschelkalksteinbrocken [Abb. 39]. Das Gros des Stickungsmaterials dürfte 1964 bei der Errichtung der unterkellerten Verkaufshalle der Eisengroßhandlung Rass ausgebrochen worden sein; rekonstruierte Grundfläche: ca. 3,75 x 3,05 m; OK noch bis max. 132,85 m ü. NN; UK bei ca. 132,05 m ü. NN.

Die Befunde 672 und 209 dürften aufgrund ihrer Abmessungen und der geringen Fundamenttiefe kleine Grabmonumente getragen haben. Die Lage von Befund 674 unmittelbar südöstlich vor dem Grabbezirk Befund 140-143 macht einen Bezug von Grabmal und Grabbezirk wahrscheinlich. Aufgrund seiner Dimensionen und der fass-

²⁰⁶ Befunde 672; 209; 674; 159.

²⁰⁷ Befunde 672; 674; 159.

²⁰⁸ Zu den Nachweisen dieses Stempels: J. Krier, Ziegelstempel des Sklaven Optatus aus Luxemburg. *Hémecht* 33, 1981, 483-486. – Jahresbericht 2004-2007. *Trierer Zeitschrift* 73/74, 2010/11, 318.



39 Trier, Paulinstraße 20/24. Fundamentpackung eines Grabmals (Bef. 159), Blick nach Osten.

baren Fundamenttiefe dürfte Befund 159 für ein Grabmonument mittlerer Größe ausgerichtet gewesen sein²⁰⁹. Die lineare Ausrichtung dieser Monumente lässt für das nördliche Gräberfeld Triers erstmalig in Ansätzen die Existenz einer Gräberstraße erkennbar werden, die im vorliegenden Abschnitt allerdings von eher kleineren Grabmälern geprägt gewesen sein dürfte.

Etwa 6 m gegenüber dieser vorderen Reihe von Grabmonumenten zurückgesetzt, wurde im mittleren Teil der Grabungsfläche ein 79 x 51 x 32 cm großer Sockelquader eines weiteren Grabmals (Bef. 512) freigelegt [Abb. 40]. Dieser Quader aus rotem Sandstein²¹⁰ lag schräg verstürzt auf einer einlagigen Fundamentpackung entsprechender Größe aus trocken gesetzten Muschelkalkbrocken. Auf der Quaderoberseite war ein runder, im Durchmesser 27 cm breiter und 26 cm tiefer Hohlraum eingearbeitet worden, der sich innen konisch verjüngte. Die Höhlung war so geformt, dass die untere Gefäßhälfte einer Urne passgenau eingesetzt werden konnte²¹¹. Die zugehörige Bestattung im Inneren des Sockelquaders erwies sich als weitgehend beraubt, allerdings wurde noch das Unterteil der keramischen Urne mit Resten des Leichenbrandes vorgefunden (Grab 355). Die Profilbildung des gebauchten Gefäßes auf schmaler Standfläche legt einen groben Datierungsrahmen etwa zwischen dem letzten Drittel des 2. und der Mitte des 3. Jahrhunderts nahe²¹². Dem Quader mit der Urne muss vormals



40 Trier, Paulinstraße 20/24. Sockelquader eines Grabmonumentes mit integrierter Urnenkammer und Urnenfragment (Grab 355) in situ (verbliebener Leichenbrand im Inneren der Urne zum Zeitpunkt der Aufnahme bereits entnommen). **a** Aufsicht. **b** Schrägansicht.

ein weiterer aufgesessen haben, der nach der zu veranschlagenden ursprünglichen Gefäßhöhe an entsprechender Stelle zum Schutz des oberen Teils der Urne ebenfalls ausgehöhlt gewesen sein

²⁰⁹ Vgl. demgegenüber die mehr als doppelt so große (ca. 9 x 8,2 m) Fundamentpackung des Grabmals von Igel: H. Dragendorff/E. Krüger, Das Grabmal von Igel. Römische Grabmäler des Mosellandes und der angrenzenden Gebiete 1 (Trier 1924) 4.

²¹⁰ EV 2016,18 FNR. 2460.

²¹¹ Es fällt ins Auge, dass sich die Aushöhlung für die Urne nicht in der Quadermitte befindet. Womöglich hatte man bei der Ausführung hier Rücksicht auf eine vorhandene, größere Beschädigung an einer Ecke des Steins genommen.

²¹² EV 2016,18 FNR. 2460a: untere Gefäßhälfte eines bauchigen Topfes auf schmaler, nur leicht einziehender Standfläche (Dm. Fuß 8,5 cm), bis zur Höhe des maximalen Bauchumfangs erhalten (H. noch 15,0 cm, Dm. am größten Bauchumfang ca. 24 cm); glattwandige Oberfläche mit Schmauchspuren, rotbrauner Scherben. Zur Form vgl. Speicher 2, Taf. X 47.

wird²¹³. Dieser aufsitzende Quader des Grabmonumentes, der vor Ort nicht mehr nachzuweisen war, wird bereits obertägig sichtbar gewesen sein²¹⁴. Angesichts der geringen Dimensionen des Sockels und der darunterliegenden Fundamentstücker wird das aufsitzende Grabmonument am ehesten als frei aufgestellte Aschenkiste, womöglich mit halbwalzenförmiger Abdeckung, gestaltet gewesen sein²¹⁵.

In der nordwestlichen Hälfte des Grabungsareals wurde ein 1,25-1,50 m breiter und im Sohlbereich noch 0,60-0,70 m tiefer Graben (Bef. 369) mit muldenförmigem Querschnitt angetroffen, der von Nordosten nach Südwesten praktisch über die gesamte Fläche zu verfolgen war. Westlich dieses Grabens wurde auf einer Länge von noch ca. 9 m ein zweiter, schmalerer Graben (Bef. 613) beobachtet²¹⁶, der Nordwest-Südost gerichtet war, und damit rechtwinklig zum ersten. Der Umstand, dass beide Gräben dem Orientierungsschema der Grabbezirke und -monumente folgten, lässt darauf schließen, dass sie zeitweise bestimmte Friedhofsareale voneinander abgrenzten. Der Grabenbefund 613 hatte diese Funktion nur begrenzte Zeit, da er augenscheinlich bereits um die Wende vom 1. zum 2. Jahrhundert systematisch verfüllt wurde²¹⁷.

Ein ganz anderes Bild bot sich bei Befund 369: Dieser muss bis zum Nutzungsende des Gräberfeldes als offener Graben bestanden haben, was eine kontinuierliche Pflege der Anlage voraussetzte. Vor diesem Hintergrund erscheint es bemerkenswert, dass bereits ab dem späteren 1. Jahrhundert einzelne Bestattungen in den Grabenböschungen und auf der Grabensohle angelegt worden sind – ein Vorgang, der sich bis in das 3. Jahrhundert hinein im Grabungsbefund abzeichnet. Ein Teil dieser Gräber ist später von Gesteinstrümmern und skulptierten Architekturbruchstücken abgerissener Grabmäler überlagert worden²¹⁸, die in dem noch offenstehenden Graben entsorgt wurden [Abb. 41]. Die Überreste wurden im nördlichen Teil des Grabens über eine Strecke von rund 15 m verteilt in Sturzlage vorgefunden. Sie beinhalteten verschiedene Gesteinsfragmente von Grabmonumenten²¹⁹, einen halbwalzenförmigen Deckstein²²⁰ und einen großen Sandsteinquader²²¹, der eine natürliche Kluft aufwies.



41 Trier, Paulinstraße 20/24. Verfüllter Graben (Bef. 369) mit verstürzten Trümmern von Grabmälern, Blick nach Nordosten.

²¹³ Vgl. zum Beispiel einen ähnlichen Befund aus Bessines-sur-Gartempe (Dép. Haute-Vienne, Frankreich), Gallia Aquitania: G. Lintz, Les sépultures rurales gallo-romaines à incinération en Limousin. In: Monde des morts, monde des vivants en Gaule rurale. Actes du Colloque ARCHEA/AGER, Orléans 7-9 février 1992 (Tours 1993) 273-283; hier 280 f. Abb. 12,1-3.

²¹⁴ Diese Schlussfolgerung ergibt sich aus dem Höhenabgleich mit dem weiter nordöstlich gelegenen Grabbezirk Bef. 228, für den ein Niveau des Aufgehenden bei 133,80/95 m ü. NN erschlossen werden konnte.

²¹⁵ Zusammenfassend zu dieser Gruppe von Monumenten: Scholz, Grabbauten I 417 ff.

²¹⁶ B. 50-60 cm; im Profil muldenförmig mit einer Resttiefe von 15-20 cm.

²¹⁷ Darauf deuten die einheitliche chronologische Zusammensetzung der Keramik aus der Grabenverfüllung (FNr. 1643) und ein ebenfalls darin eingebetteter As des Domitian (EV 2016,18 FNr. 1650) hin.

²¹⁸ Dies gilt insbesondere für die Körpergräber 233; 275; 277; 279.

²¹⁹ EV 2016,18 FNr. 2704; 2706; 2483.

²²⁰ EV 2016,18 FNr. 2783: „Halbwalze“ mit grob abgespitzter Oberfläche; roter Sandstein. Grundfläche 34 x 61 cm, Scheitelhöhe 29 cm. Von der Grabungsstelle Paulinstraße 20/24 liegt noch ein weiterer, vergleichbar gearbeiteter Halbwalzenstein vor (FNr. 1809: roter Sandstein. Grundfläche 62 x 61 cm, Scheitelhöhe 28 cm). Steine dieser Form dienten als Abdeckungen gemauerter Einfriedungen von Grabbezirken.

²²¹ Udelfanger Sandstein. L. 1,23 m; B. 0,61 m; H. ca. 0,60 m.



42 Trier, Paulinstraße 20/24. Darstellung eines Sonnenuhrträgers (ehem. Bekrönung eines Grabmals mit Pyramidaldach), 1. Jh., Jurakalkstein.

Des Weiteren enthielt der Graben mutwillig zerschlagene Bruchstücke einer Grabmaldekoration aus lothringischem Jurakalkstein, und zwar den oberen Abschluss eines Schuppendaches mit zwei rechteckigen Dübellöchern auf der Unterseite (FNr. 2463), eine rechteckige Reliefgrundplatte (ca. 52 x 37 x 5 cm) mit fragmentierter halbplastischer Darstellung eines nackten männlichen Unterkörpers sowie Resten einer muschelförmigen Wölbung (FNr. 2464), ein stark bestoßenes Kopfbruchstück (FNr. 2485) und einen rechten Arm mit ausgestrecktem Zeigefinger (FNr. 2705). Ganz offensichtlich lag hier Steinmaterial vor, das beim Abbruch von Grabmälern angefallen und als Baustoff nicht weiter verwertbar war. Es verblieb an Ort und Stelle und wurde im Graben entsorgt, wo es allmählich versandete.

Die Zusammengehörigkeit der Jurakalksteinfragmente zu einer einzigen Grabmalskulptur wurde aufgrund größerer fehlender Partien und der außergewöhnlichen Ikonographie erst bei der Bearbeitung des Fundmaterials deutlich²²². Es handelt sich um den figürlichen Aufsatz eines Grabmals mit Schuppendach in Form eines Sonnenuhrträgers [Abb. 42]. Die erhaltene Gesamthöhe inklusive des pyramidalen Schuppendaches beträgt 92,2 cm²²³. Eine nackte männliche Figur, die als Halbplastik etwa in zwei Fünftel Lebensgröße

vor einem flachen Reliefgrund wiedergegeben ist, kniet mit dem rechten Bein auf dem Boden. Der Unterschenkel ist stark angewinkelt und aufgerichtet, sodass die Fußsohle dem Betrachter zugekehrt ist. Das fehlende linke Bein dürfte, dem Oberschenkelansatz nach zu urteilen, angehockt gewesen sein; der linke Fuß berührte vermutlich den Boden. Die Beschädigungen der Oberfläche lassen keine genaueren Aussagen über die

²²² An der Zusammenfügung der Skulpturenteile waren mehrere Personen – Frank Caspers, Dr. Karl-Uwe Mahler, Dr. Michaela Stark, Dr. Marianne Tabaczek und Florian Tanz – beteiligt. Schon vor der Zusammenfügung hatten Dr. Jean Krier und Lothar Schwinden die Idee geäußert, dass es sich bei dem muschelförmig gewölbten Fragment (FNr. 2464) um den Rest einer Sonnenuhr handeln könnte.

²²³ EV 2016, 18 FNr. 2463-2464; 2485; 2705: B. 36,7 cm; D. ca. 4,5 cm (rückwärtige Reliefplatte). – Einzelmaße: H. des Sonnenuhrträgers: 41,2 cm; L. des Fußes: 8,8 cm; rekonstruierte B. der Sonnenuhr: ca. 46 cm; H. des Schuppendaches: 38 cm; Grundfläche des Schuppendaches: ca. 36,5 x 36,5 cm. Auf der Blockunterseite zwei rechteckige Dübellöcher. Pyramidenförmiges, schuppenverzientes Dach auf quadratischem Grundriss, oben mit einer einfachen Leiste und einem umlaufenden Kordelmotiv abschließend; keine Farbspuren (wohl Hinweis, dass das Monument lange der Witterung ausgesetzt war). – Die massiven Beschädigungen der Skulptur gehen auf brachiale Gewalteinwirkung zurück, indem der Rumpf der Figur mit einem senkrecht geführten Hieb vom Reliefgrund abgetrennt wurde.

Gesichtszüge der womöglich bärtigen Figur zu. Sie hat längeres, wohl nach hinten gestrichenes Haar. Auf der linken Schulter trägt sie eine Sonnenuhr. Die sphärisch ausgearbeitete Hohlfläche der Uhr ist durch ehemals elf radiale Linien – erhalten sind fünf – in die zwölf Tagesstunden unterteilt. Es fehlt die Angabe der drei Kreisbögen, der sogenannten Tagesbögen, die den jahreszeitlichen Sonnenstand zur Erde bezeichneten. Ebenso war am Ausgangspunkt des Liniennetzes keine Aussparung zum Einsetzen eines Zeigers (*gnomon*) vorgesehen. Die Sonnenuhr stand offenbar auf einem flachen Sockelfuß, wie Relieffreste auf der linken Schulter der Figur nahelegen. Die gekrümmte Körperhaltung des Trägers, der aus der Mittelachse nach links gerückt ist, drückt aus, dass es ihm sichtlich Mühe bereitet, die Last der Sonnenuhr zu tragen und diese im Gleichgewicht zu halten. Einen augenfälligen Kontrast dazu bildet die entspannt wirkende Haltung der rechten Hand, die mit einem Deutegestus vor den Leib geführt ist.

Die Darstellung des Sonnenuhrträgers ist unter den Sujets auf Grabmonumenten des Mosellandes und des Rheingebietes bislang anscheinend singulär. Auch aus der italisch-mediterranen Sepulkralkunst sind dem Verfasser bislang keine unmittelbaren ikonographischen Parallelen bekannt geworden²²⁴.

Die Verwendung des Motivs der Sonnenuhr (lat. *horologium* oder *solarium*) im Grabzusammenhang erscheint angesichts der ihm innewohnenden eschatologischen Symbolik naheliegend und dürfte für den Betrachter klar verständlich gewesen sein. Der Romanautor Petron († 66 n. Chr.) erwähnt im berühmten „Gastmahl des Trimalchio“ eine solche Sonnenuhr in einem freilich parodistisch überzeichneten Kontext. Er lässt den Gastgeber, den Parvenü Trimalchio, verfügen, auf seinem künftigen Grabmal ein *horologium* anzubringen: „In der Mitte soll eine Sonnenuhr sein, damit jeder, der nach der Uhr sieht, auch meinen Namen lesen muss, ob er will oder nicht“²²⁵.

In antiker Vorstellung konnte die Schale der Sonnenuhr als spiegelverkehrtes Abbild des Himmelsgewölbes verstanden werden. Insofern lässt die Trierer Darstellung ikonographische Assoziationen zum Titanen Atlas zu, der das Himmelsgewölbe auf seinen Schultern trägt²²⁶. Auch Atlas

wird in diesem Zusammenhang häufig auf einem Bein kniend, das andere angehockt dargestellt.

In der römischen dekorativen Plastik lassen sich einige Beispiele von Sonnenuhren anführen, die von Telamonen-Atlanten getragen werden. Diese meist nackt dargestellten männlichen Stützfiguren können ähnliche Posen einnehmen wie die vorliegende Darstellung, ohne dass unmittelbare statuarische Abhängigkeiten erkennbar wären²²⁷. Sofern diese nicht explizit auf Atlas, mithin auf einen ‚Atlanten‘ im engeren Sinne, zu beziehen sind, dürften sie in der Mehrzahl den verbreiteten Bildtypus des dienenden, von Rom unterworfenen Barbaren repräsentieren.

Unter den plastischen Zeugnissen der Region stellt eine Statuette eines Sonnenuhrträgers aus der rheinland-pfälzischen Gemarkung Gommersheim (Kr. Südliche Weinstraße), die vor einigen Jahren vorgelegt worden ist, ein sehr en-

²²⁴ Auf der Pyramidenspitze eines Grabmals des 1. Jhs. n. Chr. aus *Aquileia* ist ein Triton dargestellt, der mit erhobenen Händen eine Muschel hält. Dabei ist umstritten, ob diese die Funktion einer Sonnenuhr besessen hat; vgl. dazu: V. S. M. Scrinari, *Catalogo delle sculture romane*. Museo Archeologico di Aquileia (Rom 1972) 140 Abb. 407. – J. Bonnin, *La mesure du temps dans l'Antiquité* (Paris 2015) 184 Nr. 15 Abb. 69 (keine Sonnenuhr).

²²⁵ Petronius, *Satiricon* 71,11; zitiert nach der Übersetzung von Carl Fischer. Den Hinweis auf diese Textstelle verdanke ich dem Kollegen Marcus Thiel.

²²⁶ R. M. Schneider, *Bunte Barbaren*. Orientalstatuen aus farbigem Marmor in der römischen Repräsentationskunst (Worms 1986) 45–50 Taf. 20–21 (Atlas trägt Himmelsgewölbe). – LIMC III 1 (Zürich 1986) 9 f. Nr. 32–40; 47a s. v. Atlas; LIMC III 2 Taf. 9.

²²⁷ Zu nennen ist eine römische Monumentalstatue eines nackten, bärtigen Sonnenuhrträgers, die in Ravenna stand und 1591 bei einem Erdbeben zugrunde ging. Die im Volksmund ‚il Conchincollo‘ genannte Statue wurde von Gelehrten als *Hercules horarius* gedeutet; dazu: M. Arnaldi, *Il Conchincollo*. L'antico orologio di Ravenna. Appendice di G. Zuccalà (Ravenna 1996) passim; 110 Abb. 28. – K. Schaldach, *Römische Sonnenuhren*. Eine Einführung in die antike Gnomik (Frankfurt a. M. 1998) 36 f. Abb. 25. Ebenfalls anzuführen ist eine marmorne Sonnenuhr im Archäologischen Museum Bergama (Pergamon), die von einem nackten jungen Mann in Hockstellung gestützt wird. Die in dienender Haltung wiedergegebene römerzeitliche Idealskulptur ist wegen des Fehlens kennzeichnender Attribute nicht näher zu benennen; vgl. R. R. J. Rohr, *Les cadrans solaires*. Histoire, théorie, pratique. Edition revue et augmentée (Straßburg 1986) 18 Abb. 11.



43 Gommersheim. Sonnenuhr vom Gelände einer römischen Villa, Sandstein.

ges motivisches Gegenstück dar [Abb. 43]²²⁸. Die Sandsteinskulptur wurde auf dem Gelände einer römischen Villa bei landwirtschaftlichen Arbeiten zufällig aufgefunden²²⁹. Sie zeigt einen Orientalen in charakteristischer Tracht (phrygische Mütze, Ärmeltunika, lange Beinkleider, geschlossene Schuhe), der hier den Topos des Barbaren aus dem Osten repräsentiert. Auf beiden Beinen knieend ächzt dieser unter der Last der Sonnenuhr. Einzelne Elemente der stark beschädigten Trierer Darstellung, wie das Fußgestell der Sonnenuhr und deren Tragweise, werden erst durch die Parallele aus Gommersheim verständlich.

In Anbetracht der Gommersheimer Darstellung stellt sich die Frage, ob nicht auch der unbekleidete Sonnenuhrträger des Trierer Grabmonumentes als ein von Rom unterworfenen Barbar interpretiert werden kann. In diese Deutung fügt sich die lange, in den Nacken fallende Haartracht ein. Als nackte, womöglich auch bärtige Figur mit ungebändigtem Haar entspräche er dem Bildtypus des Barbaren aus dem Norden.

Es mag auf einer individuellen Entscheidung des Grabinhabers beruht haben, eine Sonnenuhr als Aufsatz seines Grabmals zu wählen. Aufgrund der hohen Anbringung auf der Spitze eines Grabpfeilers besaß die Sonnenuhr als Stundengeber allerdings keinen Gebrauchswert. Ihr dürfte pri-

mär symbolische Funktion als Allegorie von Zeit mit ihren Komponenten ‚Vergänglichkeit‘ und ‚Ewigkeit‘ zugekommen sein. Durch diese immanente Symbolkraft wird die Anbringung einer Sonnenuhr auf einem Monument der Sepulkralkunst durchaus verständlich.

Die stilistische Beurteilung der Grabmalbekrönung wird durch die stark beschädigte Oberfläche der figürlichen Skulptur erschwert. Der verwendete lothringische Jurakalkstein (Pierre de Savonnières), ein poröser oolithischer Kalkstein, der leicht zu bearbeiten ist, ist in der Region als Werkstein vor allem im 1. Jahrhundert n. Chr. in Gebrauch. Ab dem 2. Jahrhundert wird er von Muschelkalk und Sandstein abgelöst. Das Schuppendach schließt oben mit einer Leiste und einem umlaufenden gedrehten Band ab²³⁰. Derartige Drehbänder sind als Nischeneinfassungen auf Soldatengrabsteinen des 1. Jahrhunderts im Rheingebiet weit verbreitet. Exemplarisch genannt seien hier die Stele des Veteranen Quintus Sertorius aus Straßburg (erste Hälfte des 1. Jahrhunderts)²³¹ oder die des Reiters C. Romanus Capito aus Mainz²³², die einen Typ von Reitergrabsteinen des mittleren 1. Jahrhunderts repräsentiert. Drehbandleisten sind weiterhin auch in flavischer Zeit als Rahmeneinfassungen

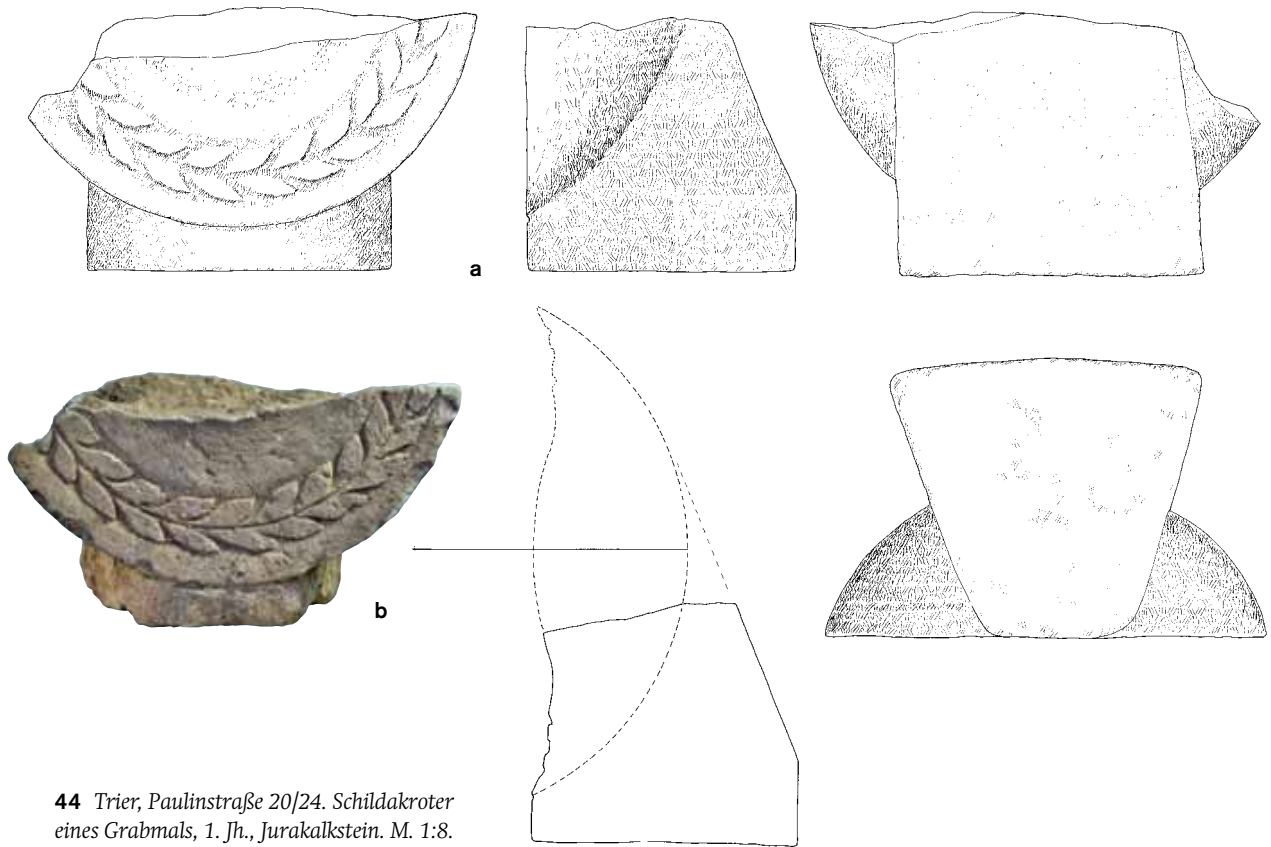
²²⁸ Th. Kreckel, Die römische Villa bei Gommersheim, Kreis Südliche Weinstraße. Die Sonnenuhr. In: Archäologie in der Pfalz. Jahresbericht 2001. Hrsg. von H. Bernhard (Rahden 2003) 136-142 Abb. 86. – Th. Kreckel/A. Zeeb-Lanz, Origineller römischer Zeitmesser. Aktuelles aus der Landesarchäologie (Rheinland-Pfalz). Archäologie in Deutschland 19, 2003, H. 5, 48. Den Speyerer Kollegen Bettina Hünerfauth M. A. und Dr. Ulrich Himmelmann danke ich für die freundliche Übermittlung der Fotos und die erteilte Publikationserlaubnis.

²²⁹ Fundstelle Gommersheim 7 (Eingangsnummer E 002/0029): A. Zeeb-Lanz, Die römische Villa bei Gommersheim, Kreis Südliche Weinstraße. Wichtige Neufunde. In: Archäologie in der Pfalz. Jahresbericht 2001. Hrsg. von H. Bernhard (Rahden 2003) 134-136.

²³⁰ Die Scheitel der einzelnen Windungen des Bandes sind vom Steinmetz mit einer Kerbe akzentuiert worden.

²³¹ AE 1998, 983 (AE 2010, 1067). – B. Schnitzler/G. Kuhnle, Strasbourg-Argentorate. Un camp légionnaire sur le Rhin (I^{er}-IV^e siècle après J.-C.). Fouilles récentes en Alsace 8 (Straßburg 2010) 124 f. mit Abb.

²³² W. Boppert, Militärische Grabdenkmäler aus Mainz und Umgebung. CSIR Deutschland II 5 (Mainz 1992) 133-135 Nr. 31 Taf. 29.



44 Trier, Paulinstraße 20/24. Schildakroter eines Grabmals, 1. Jh., Jurakalkstein. M. 1:8.

häufig belegt²³³ und noch bis in das beginnende 2. Jahrhundert hinein zu verfolgen²³⁴. Für die Bestimmung des unteren möglichen Zeitansatzes der Grabmalbekrönung ist von Belang, dass die Bestattungen in diesem Teil des Gräberfeldes frühestens ab tiberischer Zeit einsetzten. Aus den genannten Überlegungen ergibt sich für das Grabmal mit der Skulptur des Sonnenuhrträgers ein Datierungsrahmen, der eine Errichtung im mittleren oder letzten Drittel des 1. Jahrhunderts (claudisch-spätflavisch) nahelegt²³⁵. Das Monument wird bis in spätrömische Zeit aufrecht gestanden haben.

Etwa 15 m südwestlich der Bruchstücke der Grabmalbekrönung, aber außerhalb des Grabens gelegen, wurde eine Architekturdekoration aus dem gleichen Kalksteinmaterial aufgefunden, auf deren Frontseite ein von Lorbeer umkränzter Rundschild dargestellt ist [Abb. 44]²³⁶. Die obere Partie des leicht gewölbten Schildes war abgebrochen und fehlte. Sein ehemaliger Durchmesser betrug etwa 52 cm. Der Schild war weitgehend

freiplastisch ausgearbeitet worden und nur auf der Rückseite durch einen unten breiter werdenden Steg mit der trapezförmigen Basis des Blocks verbunden. Die rückwärtigen Teile dieser Basis, die weniger sorgfältig ausgeführt worden waren, dürften einst in Mauerwerk eingesetzt gewesen sein. Aufgrund der beschriebenen Merkmale wird es sich bei dem Bauglied um ein Akroterion eines Grabmals handeln.

²³³ So zum Beispiel auf dem Zwischensockel einer Jupitersäule aus Alzey: E. Künzl, *Alzey und Umgebung*, CSIR Deutschland II 1 (Bonn 1975) 16-18 Nr. 1 Taf. 4 (mit Datierung 70-90 n. Chr.).

²³⁴ Vgl. zum Beispiel S. Ditsch, *Die römischen Grabdenkmäler aus der Pfalz*, Archäologische Forschungen in der Pfalz 3 (Neustadt 2011) 107 Taf. 20,1-2.

²³⁵ Die Trierer Darstellung des Sonnenuhrträgers ist folglich erheblich früher angefertigt worden als die ikonographische Parallele aus Gommersheim, die vom Bearbeiter auf das 3. Jh. datiert worden ist.

²³⁶ EV 2016,18 FNr. 2428: Jurakalkstein; H. noch 28,0 cm; B. noch ca. 47 cm; D. max. 27,8 cm. Grundfläche der trapezförmigen Unterseite: 28,4 x 15,5/31,0 cm.

Rundschilde mit Lorbeerkränzen sind als Motive römischer Siegesymbolik verbreitet. In der frühkaiserzeitlichen Sepulkralarchitektur des Rhein- und Moselraumes werden Rundschilde, mit und ohne Lorbeer, als Bildelemente von Waffenfriesen in Kombination mit anderen, teils mythischen Schildformen dargestellt. Bei den Grabbauten des 1. Jahrhunderts dürften diese Waffenfriesen aus Jurakalkstein in der Mehrzahl die Frieszone des Architravs am Aediculageschoss eingenommen haben²³⁷. Ein Architravblock mit Waffenfries, der bereits 1881 als Einzelfund auf einem Grundstück an der Paulinstraße zutage kam²³⁸, lässt auch für das Trierer Nordgräberfeld auf die Existenz derartiger repräsentativer Grabbauten im 1. Jahrhundert schließen. Auf dem genannten Fries sind lorbeergeschmückte, gewölbte Rundschilde im Verbund mit Amazonenschilden und rechteckigen Infanterieschilden dargestellt.

Der freiplastisch gearbeitete Rundschild hebt sich als eigenständiges architektonisches Dekorationsglied deutlich von der Gruppe der Architrave mit Waffenfriesreliefs ab. Eine engere Parallele aus Trier bildet eine schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts aufgefundene Reliefplatte vom Gelände des südlichen Gräberfeldes bei St. Matthias. Sie zeigt einen einzelnen Rundschild mit Lorbeerkranz²³⁹. Der Platte vom Südgräberfeld ist eine zweite von der gleichen Fundstelle mit der Darstellung von Amazonenwaffen (Peltaschild, Doppelaxt, Schwert) an die Seite zu stellen²⁴⁰. Aufgrund der thematischen Übereinstimmungen und vergleichbaren Abmessungen ging schon der Erstbearbeiter, Emil Krüger, davon aus, dass beide Reliefplatten zur Baudekoration eines frühkaiserzeitlichen Grabbaus gehört haben. Er deutete sie als „Metopen oder Akroterien eines tempelartigen Grabbaus“²⁴¹.

Auch das Schildakroter wird zusammen mit weiteren Schilden oder Waffen kombiniert gewesen sein. Die Frage allerdings, an welcher Stelle der freiplastisch gearbeitete Rundschild am Grabmonument angebracht war, ist gegenwärtig kaum zu klären. Die trapezförmige Zurichtung des Grundblocks mag ein Indiz sein, dass dieser in einem Mauereckverband saß. Zu erwägen wäre eine Anbringung vergleichbar mit den Maskenakroterien auf dem frühkaiserzeitlichen (wohl tiberischen) Mausoleum von Faverolles (Dép.

Haut-Marne, Frankreich). Für diese ist eine Anbringung auf einem polygonalen Obergeschoss des Grabmals rekonstruiert worden²⁴².

Es ist nicht auszuschließen, dass das Schuppendach mit der Figur des Sonnenuhrträgers und das Schildakroter zu ein und demselben Grabbau gehört haben. Zum einen wurden sie nicht weit entfernt voneinander aufgefunden, zum anderen verkörpern sie die einzigen Bauglieder aus Jurakalkstein im gesamten Fundmaterial dieser Grabung. Sie dokumentieren die Existenz eines repräsentativ gestalteten Grabmonumentes des 1. Jahrhunderts in diesem Teil des nördlichen Gräberfeldes, ohne dass sein genauer Standort bei den Ausgrabungen ermittelt werden konnte. Dieser ist wohl außerhalb, vielleicht nördlich der Grabungsfläche zu suchen.

²³⁷ J.-N. Andrikopoulou-Strack, Grabbauten des 1. Jahrhunderts n. Chr. im Rheingebiet. Untersuchungen zu Chronologie und Typologie. Bonner Jahrbücher, Beiheft 43 (Köln 1986) 100-105 Taf. 22-24. – Numrich, Grabdenkmäler Neumagen 157 Nr. 6; 159 Nr. 20; 160-161 Nr. 28-32; 162 Nr. 34 Taf. 4,2; 5,6; 7,4,6; 8,1-2; 42,1.

²³⁸ RLM Trier, Inv. 6389. Foto: RE 1970,436. Jurakalkstein. – Hettner, Std. Nr. 228 mit Zeichnung. – Numrich, Grabdenkmäler Neumagen 41; 161 Nr. 32 Taf. 7,6.

²³⁹ RLM Trier, Inv. 1905,4771. Foto: RD 1939,59. Jurakalkstein. Maße (lt. Inventareintrag): H. 50; B. 59; D. 14 cm. – E. Krüger, Museographie. Westdeutsche Zeitschrift 25, 1906, 464 Taf. 14,15. – Espérandieu VI Nr. 5244 (mit irrtümlicher Fundortsangabe).

²⁴⁰ RLM Trier, Inv. 1905,317a. Foto: D 1984. Jurakalkstein. Maße (lt. Inventareintrag): H. 59; B. 51; D. 14 cm. Westdeutsche Zeitschrift 25, 1906, 464 Taf. 14,13. – Espérandieu VI Nr. 5085. – M. Kaiser, Katalog der römischen Gräber des 1. Jahrhunderts aus Trier. Trierer Zeitschrift, Beiheft 36 (Trier 2020) 82 Nr. 163a Taf. 63.

²⁴¹ E. Krüger, Westdeutsche Zeitschrift 25, 1906, 464. Hinsichtlich der Ausführung der Rückseiten sind die flachen Reliefplatten mit dem Schildakroter nicht vergleichbar.

²⁴² Vgl. S. Février, La restitution du mausolée de Faverolles. In: La sculpture d'époque romaine dans le Nord, dans l'Est des Gaules et dans les régions avoisinantes. Actes du Colloque International, Besançon, 12, 13 et 14 mars 1998. Hrsg. von S. Walter. Annales littéraires 694. Art et archéologie 45 (Besançon 2000) 203-214. – S. Deyts, Le décor sculpté du mausolée de Faverolles. In: La sculpture d'époque romaine dans le Nord, dans l'Est des Gaules et dans les régions avoisinantes. Actes du Colloque International, Besançon, 12, 13 et 14 mars 1998. Hrsg. von S. Walter. Annales littéraires 694. Art et archéologie 45 (Besançon 2000) 227-231 mit Taf. 96,1. – G. Kremer, Das frühkaiserzeitliche Mausoleum von Bartringen (Luxemburg). Dossiers d'archéologie du Musée National d'Histoire et d'Art 12 (Luxemburg 2009) 116 f. Abb. 103.

Setzt man die Maße des Schuppendachfragmentes und die Figurenhöhe in Relation zu den entsprechenden Partien an der Igeler Säule²⁴³, so dürfte dieses frühe Grabmonument etwa ein Drittel der Abmessungen dieses ca. 23 m hohen Pfeilergrabmals erreicht haben. Hieraus ergäbe sich eine hypothetische Höhe des Monumentes von ca. 7,5 m²⁴⁴.

Die übrigen Architekturteile und Skulpturenfragmente ehemaliger Grabmäler wurden ohne Befundkontext als Streufunde im sekundär umgeschichteten, humosen Oberboden aufgelesen. Es handelt sich um rund zwei Dutzend kleinteilig zerschlagener, teils skulptierter Fragmente und einige Bruchstücke von Baudekorationen, vornehmlich aus Sandstein. Das Gros dieser Fragmente dürfte angefallen sein, als man im Zuge der Demontage der Grabmonumente die Steine für die Zurichtung als Bauquader vor Ort begrabte und außen überstehende Profilierungen oder Relieftteile abschlug und als wertlos liegen ließ. Soweit eine erste stilistische Einschätzung möglich war, gehörten sie sämtlich zu Grabbauten der mittleren Kaiserzeit (2. Jahrhundert/erste Hälfte des 3. Jahrhunderts).

Unter diesen Skulpturenbruchstücken sticht ein Handfragment mit Flasche durch seine detaillierte plastische Ausführung und Farbreste hervor [Abb. 45]²⁴⁵: Eine nicht erhaltene weibliche Grabfigur hielt in ihrer vorgestreckten linken Hand

eine kleine zylindrische Flasche mit konischem Hals und verdickter Mündung²⁴⁶. Das Gefäß ist weitgehend freiplastisch gearbeitet und nur rückwärtig mit dem Reliefgrund verbunden. Der Flaschenboden ruht auf der geöffneten Handfläche. Die Finger sind um den Flaschenkörper gelegt, sodass die Fingerglieder und -nägel zum Betrachter weisen. Am kleinen Finger und dem Ringfinger stecken zwei breite Ringe, die ostentativ zur Schau gestellt werden²⁴⁷. Den Proportionen der Hand nach zu urteilen, könnte die zugehörige Reliefdarstellung annähernd Lebensgröße



45 Trier, Paulinstraße 20/24. Relieffragment: Hand mit Flasche, Sandstein M. 1:2.

²⁴³ E. Zahn, Die neue Rekonstruktionszeichnung der Igeler Säule. *Trierer Zeitschrift* 31, 1968, 227-234 mit Beilage (M. 1:33).

²⁴⁴ Pyramidale Schuppendächer mit ähnlichen Dimensionen begegnen an Grabmonumenten des 1. Jhs. aus Mainz-Weisenau, wie dem Grabmal eines Ehepaares (sog. Weisenauer Gärtner). Der nach W. Boppert noch vor der Jahrhundertmitte anzusetzende 'Gärtnerpfeiler' wurde mit einer Gesamthöhe von knapp 5 m rekonstruiert; siehe dazu: W. Boppert, *Zivile Grabsteine aus Mainz und Umgebung*. CSIR Deutschland II 6 (Mainz 1992) 48-53 Nr. 1 Taf. 1-5. – Scholz, *Grabbauten II* 212 Nr. 1370.

²⁴⁵ EV 2016,18 FNr. 36: Muschelsandstein. H. 12,9; B. 7,0 cm (Flasche). In den Zwischenräumen und im Nagelbett der Finger rotbraune Farbreste auf einer Kalkgrundierung. Die Fundstelle lag ganz am nördlichen Rand der Grabungsfläche, oberhalb von Grab 1 und östlich des Grabbezirks Bef. 228. – Nur etwas südlich dieses Fundstücks wurde im Verlauf der Untersuchungen ein weiteres Bruchstück einer linken Hand aus Muschelsandstein aufgelesen (FNr. 561), die einen länglichen Gegenstand mit rechteckigem Querschnitt hielt (nur Ansatz erhalten). Angesichts des verwendeten Materials und ähnlicher Proportionen gehörten beide Bruchstücke eventuell zu demselben Grabmal.

²⁴⁶ Form und Material des zugrundeliegenden Gefäßes konnten bislang nicht typologisch eingeordnet werden.

²⁴⁷ Einen ähnlich auffälligen Ringschmuck zeigt zum Beispiel der Grabstein der Regina aus dem nordenglischen *Arbeia*/South Shields (Distrikt South Tyneside, Großbritannien): RIB I Nr. 1065 Taf. 15. – M. Mattern, Die reliefverzierten römischen Grabstelen der Provinz Britannia. *Kölner Jahrbuch für Vor- und Frühgeschichte* 22, 1989, 790 f. Nr. 117 Abb. 78 (mit weiterer Literatur). – A. T. Croom, *Roman furniture* (Stroud 2007) 118 Farbt. 19. – In der Trageweise und der plastischen Ausführung des Gegenstandes ist ein Grabmalrelief eines Ehepaares aus Arlon zum Vergleich heranzuziehen. Die dort dargestellte Frau hält mit ihrer Linken in ganz ähnlicher Weise ein Schmuck- oder Necessairekästchen; vgl. L. Lefèbvre, *Le Musée Luxembourgeois Arlon*. *Musea nostra* 20 (Brüssel 1990) 50-53 Nr. 24 mit Abb. – L. Lejeune u. a., *Le Musée Archéologique Luxembourgeois Arlon*. Hrsg. von P. Hannick u. a. (Arlon 2009) 109 Nr. 55 mit Abb.

besessen haben. Angesichts der Größe und Ausführung der Darstellung wird man nicht fehlgehen, die Grabinhaber im Kreis der wirtschaftlich potenten treverischen Oberschicht anzusiedeln, wie sie uns bildlich in den sogenannten Neumagener Denkmälern entgegentritt.

Unter den geborgenen Architekturgliedern von Grabmälern sind vor allem die im Graben Bef. 369 angetroffenen Gesimsbruchstücke gesondert aufzuführen: ein profiliertes Eckgesimsfragment mit Perlstab und Blattdekor²⁴⁸, ein weiteres Eckgesimsstück, das noch Spuren der Kalkgrundierung der einstigen Bemalung aufweist²⁴⁹ und ein Bruchstück eines Konsolgesimses²⁵⁰. In Anbetracht der Fundsituation und des übereinstimmenden Materials (Muschelsandstein) ist die Zugehörigkeit der drei Fragmente zu ein und demselben mittelkaiserzeitlichen Grabmonument denkbar. Von besonderem Belang ist jedoch, dass in dem Graben Bruchstücke von römischen Grabmälern unterschiedlicher Zeitstellung abgelagert waren. Dieser Umstand spricht gegen eine punktuelle Niederlegung eines Grabmonumentes und für eine systematische, in größerem Maßstab durchgeführte Demontage der Grabmäler in diesem Teil der nördlichen Nekropole. Abbruch und Zerlegung der Monumente vor Ort werden in spätantiker Zeit, nach der Auflösung der überkommenen baulichen Strukturen im Gräberfeld erfolgt sein.

Das inschriftliche Material der Grabung beschränkte sich auf ein kleines Fragment einer Grabinschrift, das in einem Sekundärkontext angetroffen wurde. Es beinhaltet ein rechtes Zeilenende mit den Buchstaben [--]BI | [--]²⁵¹ [Abb. 46]. Nach der Randeinfassung am rechten Rand des Steins hat es zu einer Grabschrift gehört, die auf der halbwalzenförmigen Abdeckung einer Aschenkiste angebracht war. Der erhaltene Rest war zu einem Handquader umgearbeitet worden und steckte im Trockenmauerwerk eines rechteckigen Schachtbauwerkes (Bef. 156) wohl spätmittelalterlicher Zeitstellung, das ca. 8,50 m hinter der rückwärtigen Seite des Hauses Paulinstraße 22 aufgedeckt wurde. Da im Mauerwerk des Schachtes keine weiteren Fragmente der Grabinschrift verbaut waren, bleibt es fraglich, ob der Halbwalzenstein an Ort und Stelle zur Verwertung als Baumaterial zerschlagen worden ist.



46 Trier, Paulinstraße 20/24. Mittelalterlicher Schacht aus Trockenmauerwerk (Bef. 156) mit Bruchstück einer römischen Grabinschrift. **a** Aufsicht. **b** Detail.

²⁴⁸ EV 2016,18 FNr. 2704: Muschelsandstein. L. noch 28, B. noch 24, H. noch 15 cm.

²⁴⁹ EV 2016,18 FNr. 2706: Muschelsandstein. L. noch 26, B. 27, H. noch 24, cm.

²⁵⁰ EV 2016,18 FNr. 2483: Muschelsandstein. L. noch 86, B. 68, H. ca. 30 cm.

²⁵¹ EV 2016,18 FNr. 1036: roter Sandstein. H. 12,5, B. 19,0 cm. Buchstabenhöhe: 6,8-7,0 cm.

3.2 Fläche Paulinstraße 10/12

Die Ausgrabungen auf der zweiten Untersuchungsfläche, dem Baugrundstück Paulinstraße 10/12, erbrachten keine Bauglieder von Grabmonumenten oder Inschriften. Dieser Umstand überrascht, zumal auch auf dieser Fläche gemauerte Fundamente eines Grabbezirkes und zweier Grabbauten dokumentiert werden konnten [Abb. 3].

Im mittleren Bereich, nahe dem nördlichen Rand des Grabungsareals wurden Grundmauern eines zylindrischen Grabbaus (Bef. 144) mit einem äußeren Durchmesser von 3,10 m²⁵² (innerer Dm. 2,05 m) erfasst [Abb. 47]. Das 50-55 cm breite Ringfundament, das zum großen Teil bis in die un-



48 Trier, Paulinstraße 10/12. Schnitt durch den Grabgrundbau (Bef. 144) und die Grube (Bef. 176) im Inneren des Grabmals.



47 Trier, Paulinstraße 10/12. Zylindrischer Grabbau (Bef. 144) mit außen herum ringförmig angelegten Gräbern im Erfassungsplanum.

terste Lage ausgebrochen war²⁵³, war als mörtelgebundenes Schichtmauerwerk mit Quarzit- und Muschelkalkbrocken, vereinzelt auch mit roten Sandstein- und Diabasbrocken, angelegt worden. Das zugehörige Außenniveau oder aufgehendes Mauerwerk waren nicht erhalten. Im Inneren des Grabgrundbaus wurde eine im Planum annähernd rechteckige, ca. 1,90 x 0,95 m große Ausbruchgrube (Bef. 176) festgestellt, deren Funktion und stratigraphisches Verhältnis zum Grabmal nicht abschließend geklärt werden konnten. Die anfangs gehegte Vermutung, es habe sich um eine beraubte Zentralbestattung gehandelt²⁵⁴, wurde durch den Grabungsbefund nicht bestätigt. Die

²⁵² Es dürfte ein Maß von 10 römischen Fuß zugrunde liegen. Vgl. dazu einen Rundbau aus Mainz-Weisenau, der mit einem rekonstruierten Dm. von ca. 3,08 m die gleiche Grundfläche aufweist: W. Boppert/Ch. Ertel, Die Gräberstraße von Mainz-Weisenau. Eine italische Gräberstraße des 1. Jhs. n. Chr. im römischen Mainz. Mainzer archäologische Schriften 16 (Mainz 2019) 30 f.; 128-132 Abb. 40; 188 Nr. 220 Taf. 23.

²⁵³ Die höchsterhaltene Abbruchkrone des Ringfundamentes lag bei 133,86 m ü. NN, die Fundamentunterkante bei ca. 133,50 m ü. NN.

²⁵⁴ Vgl. hierzu einen Grabgrundbau aus dem elsässischen Mackwiller (Dép. Bas-Rhin, Frankreich), der innen eine rechteckige Grabgrube mit Überresten einer beraubten Brandbestattung enthielt. Der Befund wurde vom Ausgräber J.-J. Hatt in die erste Hälfte des 2. Jhs. datiert: J.-J. Hatt, Mausolée et four crématoire gallo-romains à Mackwiller (Bas-Rhin). Gallia 25, 1967, 75-85. – Scholz, Grabbauten I 47 Abb. 35; II 43 Nr. 119.

Grube zeigte einen unten konisch zulaufenden Querschnitt mit einer Resttiefe von 75 cm [Abb. 48]. Die Grubenfüllung bestand aus dunkelbraunem, sandigem Schluff. Der mittlere Einfüllungsbereich war stärker mit Bauschutt (Sandsteinbrocken, Mörtelschutt, Holzkohlefragmenten) durchsetzt. Die Grubensohle lag 65 cm tiefer als die Unterkante des Ringfundamentes. Womöglich war an dieser Stelle eine Vorrichtung (Gerüst?) für die Errichtung des Grabbaus eingesetzt worden, doch ist auch nicht auszuschließen, dass kein direkter Bezug zum Monument vorliegt, zumal sich die längliche Grube nicht exakt in der Mitte des Grabmalrundes befand.

Um den Grabrundbau waren ringförmig Bestattungen angeordnet, die einen deutlichen Lagebezug zu diesem Monument erkennen ließen. Es handelte sich um sechs Körpergräber²⁵⁵ und ein Brandgrab (Grab 100). Bei den Körpergräbern war bemerkenswert, dass die Toten, mit einer Ausnahme²⁵⁶, in Bauchlage beigesetzt worden waren [Abb. 49]. Mindestens eine dieser Beisetzungen (Grab 128) war in einem gezimmerten Holzsarkophag vorgenommen worden. Von den fünf Bauchlagenbestattungen konnten zwei durch ihre keramischen Beigaben zeitlich näher gefasst werden (Gräber 99; 129). Grab 99 enthielt mehrere Gefäße (Becher, Schalen, Topf) des späteren 2. bis beginnenden 3. Jahrhunderts²⁵⁷ [Abb. 50]. Die Unterarme des adult verstorbenen Individuums waren bei der Beisetzung rechtwinklig unter den



50 Trier, Paulinstraße 10/12. Bestattung in Bauchlage (Grab 99) mit keramischem Inventar an der Nordseite des zylindrischen Grabmonumentes; Schädelpartie des Skeletts gestört.

Bauch gelegt worden. Ein Becher war neben das Haupt, eine Schale neben den Oberkörper gestellt worden. Ein Terra-sigillata-Schälchen und ein kleiner Topf waren wohl schon vor der Niederlegung des Toten in der Grabgrube deponiert worden, denn diese Gefäße wurden unter dem rechten Schienbein beziehungsweise zum Teil unter dem Becken angetroffen.

Das zweite beigabenführende Bauchlagengrab (Grab 129) enthielt das Skelett eines Kindes (Sterbealter: infans 2). Auch bei diesem waren die Un-



49 Trier, Paulinstraße 10/12. Bestattungen in Bauchlage (Gräber 127-128) an der Südwestseite des zylindrischen Grabmonumentes.

²⁵⁵ Gräber 99; 109; 123; 127-129.

²⁵⁶ Grab 123: Bestattung eines vermutlich weiblichen Individuums (Sterbealter: matur) in rechter Seitenlage, ohne Beigaben.

²⁵⁷ EV 2017,82 FNr. 1623: kleine Schüssel, ähnlich Niederbieber 39a, jedoch mit leistenförmig verdicktem Rand, graubrauner Scherben. – FNr. 1625: bauchiger Becher Niederbieber 57, im oberen und unteren Wandungsbereich Kerbbandreiben. – FNr. 1628: halbkugeliges Terra-sigillata-Schälchen Gose 28. – FNr. 1629: bauchiger ‚Schwarzfirnisbecher‘ Niederbieber 32b, Wandung flächig mit horizontalen Kerbbändern überzogen. – FNr. 1630: kleiner Topf mit Deckelfalz (Form ähnlich Gose 506), rotbrauner Scherben, Gefäßwand an größter Ausladung einfach gerillt. – FNr. 1624 und 1631: Randpartie eines Bechers Niederbieber 57.

terarme unter den Leib geführt worden. Das Kind trug am Mittelfinger der rechten Hand einen einfachen Bronzering²⁵⁸, im Kieferbereich wurde ein zwischen 141 und 161 n. Chr. auf Diva Faustina I. geprägter As²⁵⁹ vorgefunden. Das keramische Inventar – ein Becher mit Kerbbandreihen²⁶⁰, ein Faltenbecher²⁶¹ und ein Kelch²⁶² – deutet ebenfalls auf einen zeitlichen Ansatz innerhalb des fortgeschrittenen 2. Jahrhunderts hin. Bemerkenswert ist, dass auch bei diesem Grab eins der Gefäße, ein Faltenbecher, unter den Rippen des Verstorbenen liegend angetroffen wurde.

Während durch die Beigaben für die Bauchlagengräber 99 und 129 eine Datierung in das spätere 2. bis frühe 3. Jahrhundert n. Chr. nahegelegt wird, zeichnet sich für das Brandgrab (Grab 100) eine ältere Zeitstellung ab: Die rechteckige, 70 x 59 cm messende Grabgrube für diese Brandbestattung war unmittelbar nordöstlich vor dem zylindrischen Grabbau angelegt und axial auf diesen ausgerichtet worden. Sie enthielt neben einer Leichenbrandschüttung einen Krug²⁶³, eine Bildlampe²⁶⁴, ein Schälchen²⁶⁵ und einen Terra-nigra-Teller²⁶⁶. Das Inventar wird der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts angehören. Es deutet einiges darauf hin, dass mit diesem zeitlichen Ansatz ein *terminus ad quem* für die Errichtung des zylindrischen Grabmonumentes ermittelt ist. Noch rund einhundert Jahre später orientierten sich die genannten Körperbestattungen in Bauchlage an diesem Grabbau. Dabei fällt ins Auge, dass man bei der Anlage der Grabgrube für das Körpergrab 99 Rücksicht auf das angrenzende, mehrere Generationen ältere Brandgrab 100 genommen hatte. Es muss demzufolge obertägig noch gekennzeichnet gewesen sein. Die beigabenlose Bauchlagenbestattung Grab 109, an der Westseite des Grabbaus gelegen, schlägt womöglich eine zeitliche Brücke zwischen dem Brandgrab 100 und den beiden datierbaren Bauchlagengräbern 99 und 129 des späteren 2. Jahrhunderts. Denn ihre Grabgrubenverfüllung enthielt das Gefäßoberteil eines Doppelhenkelkruges mit zwei Halsreifen (Gose 397), dessen Ausprägung an die Wende vom 1. zum 2. Jahrhundert datiert und einen *terminus post quem* für die Anlage dieses Grabes anzeigt.

Der geringe Durchmesser des Rundgrabmals von 3,10 m bei einer Mauerstärke im Fundament von

50-55 cm lässt es unwahrscheinlich erscheinen, dass es sich um die Ringmauer eines Grabhügels gehandelt haben könnte²⁶⁷. Man wird von einem kleinen Rundbau mit zylindrischem Körper auszugehen haben. Bezüglich des Aufbaus fehlen leider jegliche weiteren Anhaltspunkte²⁶⁸. Mit

²⁵⁸ EV 2017,82 FNr. 1614.

²⁵⁹ EV 2017,82 FNr. 1613: RIC III 1193(?). Gew. 11,8 g. Dem Kollegen Ludwig Eiden, Werkstattleiter des RLM Trier, danke ich für die umfängliche konservatorische Behandlung der schlecht erhaltenen Münze, um ihre Bestimmung zu ermöglichen.

²⁶⁰ EV 2017, 82 FNr. 1606: steilwandiger halsloser Becher (vgl. Niederbieber 31) mit horizontalen Rillen und Kerbbandreihen.

²⁶¹ EV 2017, 82 FNr. 1612: dünnwandiger engobierter Faltenbecher mit dunkelgrauer, stumpfer Oberfläche; vgl. Gose 192 (ohne Griesbewurf).

²⁶² EV 2017,82 FNr. 1611: tongrundiger Kelch auf massivem Fuß, der sich zur Wandung konisch verjüngt; Unterteil der Gefäßwand trichterförmig verbreitert und in der Gefäßmitte polsterartig vortretend, darüber mit leicht einziehender Kehlung in den ausladenden Lippenrand übergehend; rotbrauner Scherben. Die Formgestaltung des Kelches ist metallischen Vorbildern verpflichtet; vgl. zum Beispiel L. Kilian/H. Cüppers, Der römische Grabhügel „Tönnchen“ bei Horath. Trierer Zeitschrift 32, 1969, 199 f. Abb. 17,3.

²⁶³ EV 2017,82 FNr. 1451: untersetzter Einhenkelkrug Hofheim 50 B/Gose 363, rötlich brauner Ton.

²⁶⁴ EV 2017,82 FNr. 1452: Bildlampe Loeschcke I B, Merkurbüste nach rechts (M. 28) in flauer Ausprägung; vgl. Goethert-Polaschek, Lampen 54 Nr. 173 Taf. 24.

²⁶⁵ EV 2017,82 FNr. 1453: halbkugeliges Schälchen, gelbbrauner Ton, rauwandig; zur Form vgl. Hofheim 8.

²⁶⁶ EV 2017,82 FNr. 1454: fragmentierter Teller mit niedrigem Standring, gewölbter Wand und glatter Lippe; dunkelgrauer geschmauchter Ton (Belgische Ware).

²⁶⁷ Vgl. die Angaben zum Größenspektrum von „tumuli“-Monumenten im Rhein-/Moselraum bei Scholz, Grabbauten I 88, deren Dm. von 4,20 m (Rockenhausen, Donnersbergkreis) bis zu ca. 51 m (Trier, „Franzensknüppchen“ auf dem Petrisberg) reicht. Zum Tumulus von Rockenhausen: S. Ditsch, Dis Manibus. Die römischen Grabdenkmäler aus der Pfalz. Archäologische Forschungen in der Pfalz 3 (Neustadt an der Weinstraße 2011) 165 f. (Rockenhausen 03) Taf. 49,1-2. – Scholz, Grabbauten II 30 Nr. 38. Zum Franzensknüppchen: H. Löhr in: Denkschrift 2005, 142 f. Nr. 30.2 Abb. 30c-d. – Scholz, Grabbauten 39 Nr. 95 (jeweils mit weiterer Literatur).

²⁶⁸ Denkbar ist ein Aufbau analog den als ‚Typ Nickenich‘ zusammengefassten Rundbauten; zum namensgebenden Grabmal: H.-H. Wegner in: Die Römer in Rheinland-Pfalz. Hrsg. von H. Cüppers (Stuttgart 1990) 508 Abb. 424. – Scholz, Grabbauten II 29 Nr. 36 (jeweils mit weiterführender Literatur).



51 Trier, Paulinstraße 10/12. Fundamentreste einer weitgehend ausgebrochenen Umfriedungsmauer eines Grabbezirkes. Blick nach Nordosten.

den ringförmig darum gruppierten Grablegungen dokumentiert der Befund in eindrucksvoller Weise Grabsitten einer Bestattungsgemeinschaft, die im 2. Jahrhundert ihre Toten vorwiegend in Bauchlage beisetzte.

Nur gut 4 m westlich des Rundbaus wurde eine rechteckige Mauerstruktur aufgedeckt (Bef. 110-116), die eine ca. 4,30 x 3,60 m große Innenfläche umschloss [Abb. 51]. Der archäologische Befund war in diesem Bereich besonders stark gestört, sodass die Baustruktur nur noch anhand des Verlaufs der Mauerausbruchgräben oder der untersten Fundamentlagen ablesbar war. Eine ca. 30 cm starke Rollierung aus Flusskies bildete die Fundamentbettung. Dieser saß ein gemauertes, ca. 50 cm breites Bruchsteinfundament aus roten Sandsteinbrocken auf²⁶⁹, von dem noch geringe Reste nachweisbar waren. Innerhalb des Mauerkarrees wurden keine Bestattungen angetroffen, was den schlechten Erhaltungsbedingungen geschuldet sein wird. Es fehlten direkte archäologische Anhaltspunkte für die Datierung und Nutzungsdauer des Befundes. Nahe der nördlichen Ecke des Mauergevierts wurde an dessen Außenseite allerdings ein ungestörtes, älteres Urnengrab (Grab 104) angetroffen, das vom Fundament zum Teil überbaut worden war. Nach der Form des Urnengefäßes, eines ‚belgischen‘ Topfes Hofheim 125²⁷⁰, dürfte dieser Grabfund gegen Mitte beziehungsweise in die zweite Hälfte des 1. Jahrhunderts zu datieren sein.

Eine abschließende Beurteilung der rechteckigen Baustruktur bereitet gewisse Schwierigkeiten. Doch wird sie – trotz des fehlenden Nachweises von Bestattungen – eher als einfache Umfriedungsmauer eines Grabbezirkes denn als Grundmauer eines überdachten, begehbaren Grabbaus anzusehen sein. Hierfür sprechen die relativ großen Abmessungen von ca. 5,45 x 4,60 m (Außenmaße) bei gleichzeitig schwacher Fundamentierung²⁷¹.

Im südöstlichen Bereich der Grabungsfläche konnte dagegen ein quadratischer Mauergrundriss in Teilen aufgedeckt werden, der wahrscheinlich als Grabbau angesprochen werden kann (Bef. 421). Angeschnitten wurden die teilweise ausgebrochenen Grundmauern eines Südwest-Nordost gerichteten Gebäudes. Der südliche Gebäudeteil war durch einen neuzeitlichen Keller gekappt worden, doch konnten trotz dieser Beeinträchtigung die Kantenlängen der Fundamente des Grabbaus sowohl in südwestlicher als auch südöstlicher Richtung mit ca. 3,75 m bestimmt werden. Der Gebäudeunterbau bestand aus 75 cm breitem Kalksteingussmauerwerk (mit vereinzelt Sandsteinbrocken), das in einem holzverschalteten Fundamentgraben auf einer einlagigen, trocken gesetzten Kalksteinstückung aufgebracht worden war. Die Gesamttiefe des Fundamentes betrug inklusive dieser Stückung etwa 90 cm (UK bei 132,65 m ü. NN). Das Fundament war in zwei Arbeitsgängen gegossen worden, wie aus einer horizontal durchlaufenden Baunaht im Guss-

²⁶⁹ Die maximale Erhaltungshöhe der Abbruchkrone betrug 133,70 m ü. NN.

²⁷⁰ EV 2017,82 FNr. 1338: bauchige Schrägrandurne, hellgraue Belgische Ware, im mittleren Teil des Gefäßkörpers rädchenverziert; Rädchenverzierung in mehreren horizontalen Streifen, im Wechsel mit einfachen Rillen angebracht.

²⁷¹ Neben den gemauerten Einfriedungen existierten Grabbezirke, die von Gräben begleitet waren. Hiervon zeugten mehrphasige Grabenstrukturen (Bef. 305; 312-313; 320) im östlichen Teil des Grabungsareals. Die dort aufgedeckten kleinen Gräben umschlossen rechteckige, aneinandergereihte Flächen, die einer Südwest-Nordost gerichteten Achse folgten und sich am Verlauf der weiter östlich gelegenen Ausfallstraße orientiert haben dürften. Als Grabgärten werden sie von Hecken oder einfachen Zäunen umgeben gewesen sein. Eindeutige Spuren solcher Einhegungen (Pflanzlöcher, Pfostengruben) konnten im Grabungsbefund allerdings nicht festgestellt werden.

mauerwerk ablesbar war²⁷². Die Fundamentoberkante (OK bei 133,50-54 m ü. NN) war sorgfältig mit Mörtel abgeglichen worden. Ab diesem Niveau setzte Quadermauerwerk an, das vollständig ausgebrochen war. Laufhöhen im Inneren des Gebäudes waren ebenso wenig erhalten wie das zugehörige Außenniveau der Anlage.

Der aufgedeckte Grabbau wird sich in seiner Ausrichtung am Verlauf der östlich gelegenen Ausfallstraße orientiert haben. Die Gebäudefront mit dem Zugang dürfte daher an der Südostseite gelegen haben. Entlang der Außenmauer auf der gegenüberliegenden Nordwestseite, der vermuteten Rückseite des Baus, wurde in dichter Konzentration eine Reihe von Urnengräbern aufgedeckt²⁷³. Die Einbringung dieser Brandgräber setzte ganz offensichtlich die Existenz des Grabbaus voraus, da sie sich geradezu an dessen Rückwand anlehnten und womöglich auch mit direktem Bezug auf dieses Gebäude angelegt worden waren. Zudem fällt ins Auge, dass die Fundamente des Grabbaus in diesem Bereich keine älteren Gräber durchtrennt haben. Die Brandgräber erstrecken sich nach Ausweis ihres keramischen Inventars über einen Zeitraum etwa vom ersten Drittel bis ins dritte Viertel des 2. Jahrhunderts. Sie fallen in die Nutzungszeit des Grabbaus, wobei die ältesten dieser Brandgräber womöglich den *terminus ad quem* für dessen Errichtung bezeichnen.

Der quadratische Grundriss fügt sich in die Gruppe „haus- oder tempelförmiger Grabbauten“ ein²⁷⁴. Mit seiner massiven Fundamentierung aus Gussmauerwerk verfügte das wohl zu ebener Erde begehbare Gebäude wahrscheinlich über mehr als ein Geschoss. Da im Inneren keine Hinweise auf etwaige Einbauten nachweisbar waren, fehlen jegliche Anhaltspunkte zur architektonischen Ausgestaltung der Grabstätte.

Unmittelbar vor der Südostseite, der vermuteten Gebäudefront des Grabbaus, wurde ein Südwest-Nordost orientierter Entwässerungsgraben (Bef. 422) aufgedeckt, der in den Moselschwemmsand eingetieft war. Der ca. 30 cm breite und noch 47 cm tiefe Graben zeigte einen kastenförmigen Querschnitt und war ursprünglich mit Bohlen ausgekleidet gewesen. Seine Bauweise erinnert an innerstädtische Straßengräben. Wie diese wird er einst abgedeckt gewesen sein. Die Grabensohle, die Sedimentation aufwies, lag in einer Tiefe

von 133,05 m ü. NN. Oberhalb von ca. 133,50 m ü. NN war der Graben durch eine Schuttplanierung gekappt worden²⁷⁵. Auch der Graben selbst war einheitlich mit Siedlungsschutt verfüllt, der vor allem niederbieberzeitliches Keramikmaterial enthielt²⁷⁶.

Der Graben (Bef. 422) und das Fundament des gleichgerichteten Grabbaus (Bef. 421) waren durch einen wenige Zentimeter breiten, ungestörten Erdsteg anstehenden Schwemmsandes stratigraphisch klar voneinander getrennt²⁷⁷. Östlich dieses Grabens, der innerhalb der Grabungsfläche über eine Länge von ca. 9 m verfolgt werden konnte, wurden keine antiken Bestattungen angetroffen. Der Graben selbst setzte sich sowohl in südwestliche als auch in nordöstliche Richtung über den erfassten Bereich hinaus fort. Allem Anschein nach grenzte er das Gräberfeldareal zur östlich gelegenen Ausfallstraße hin ab.

4 Zum Verlauf der nördlichen Ausfallstraße

Am Nordende des römischen Stadtgebietes nahm die römische Fernstraße in Richtung Mittelrheingebiet (Bingen, Mainz) ihren Ausgangspunkt. Ihre Trasse ist die nördliche Verlängerung des *cardo maximus*, der Straße G nach Schindler, die gegenüber der Ausrichtung der innerstädtischen Nord-Süd-Straßenachsen um ca. 20 Grad nach Osten abwinkelt. Die zugrunde liegende Wegeführung wird sich spätestens im ersten Viertel des 1. Jahrhunderts n. Chr. herausgebildet haben, auch wenn direkte chronologische Anhaltspunkte bislang fehlen.

²⁷² Die Naht verlief auf einer Höhe von ca. 133,10 m ü. NN.

²⁷³ Gräber 171-172; 174; 247-249; 257; 269; 277-279; 289.

²⁷⁴ Scholz, Grabbauten I 333-395.

²⁷⁵ Dieser Wert entspricht der Abbruchkante des Mauerwerks des Grabbaus (Bef. 421).

²⁷⁶ Das Füllmaterial des Grabens (EV 2017,82 FNr. 2834) enthielt neben städtischem Bauschutt Speiseabfälle in Form von Tierknochen (Schwein, Rind) und Austernschalen, Produktionsrückstände und Halbfabrikate der Knochenverarbeitung und Haarnadeln. Neben Keramik des 2. und 3. Jhs., die das Gros bildet, ist vereinzelt auch spätantikes Material vertreten (Randstück eines Kruges mit eingekniffener Schnauze, Mayener Ware).

²⁷⁷ Dieses Detail konnte an der angeschnittenen Ostecke des Grabgebäudes eindeutig beobachtet werden.

Reinhard Schindler hat 1979 die archäologischen Aufschlüsse der Straße G im Bereich der Porta Nigra zusammenfassend behandelt²⁷⁸: Es wurden zwei Stränge dieser Straße erfasst. Der ältere („vorportazeitliche“) Strang G¹ verlief leicht schräg unter dem späteren Ostturm des Stadttores hindurch²⁷⁹. Die Trasse dieser Ausfallstraße des 1. und 2. Jahrhunderts wich gegenüber der Achse der späteren Tordurchfahrt der Porta Nigra anscheinend um etwa 5 Grad nach Osten ab. Sie dürfte ungefähr westlich parallel zur heutigen Paulinstraße verlaufen sein. Mit der Errichtung der Porta Nigra und der Stadtmauer in den Jahren um 170 n. Chr.²⁸⁰ wurde diese Straße um wenige Meter nach Westen versetzt und durch das neugeschaffene Tor geleitet. Da die Ausrichtung der Tordurchfahrt augenscheinlich keinen direkten Bezug auf die ältere Trassenführung der Straße nimmt, wurde in der Forschung gefolgert, dass mit dem Bau des nördlichen Stadttores auch eine Neutrassierung der nördlichen Ausfallstraße vorgenommen worden sei. Diese neue Trasse, G², sei über das Gelände des nördlichen Gräberfeldes geführt worden²⁸¹.

Die Dokumentationsgrundlage für den erschlossenen Verlauf der beiden Stränge der nördlichen Ausfallstraße G ist sehr unterschiedlich. Die ältere Trasse G¹ wurde unter dem Ostturm und im unmittelbaren Bereich der Porta Nigra mehrfach angeschnitten²⁸². Dabei wurde ein relativ einheitlicher Straßenaufbau festgestellt: Eine Packlage aus Schieferbruch war auf dem gewachsenen Boden bei 132,37 m ü. NN ausgebreitet worden. Es folgten Kiesschichten mit einer Gesamtmächtigkeit von bis zu 1,10 m, die mindestens drei verdichtete Laufniveaus aufwiesen. Die jüngste Straßenoberfläche des Strangs G¹ wurde unter dem Ostturm der Porta Nigra auf Höhe 133,10 m ü. NN beobachtet²⁸³. Ihr lag eine Schicht mit Rückständen von Werksteinbearbeitung, der Bauhorizont der Porta Nigra, auf (OK bis 133,50 m ü. NN).

Mit der Errichtung der Porta Nigra wurde das Fahrbahnniveau in den beiden Tordurchlässen auf ca. 134,70 m ü. NN angehoben. Über Aufbau und Verlauf der zugehörigen Straße G² sind wir nur schemenhaft unterrichtet. Schindler hat die wenigen Belege 1979 zusammengestellt, die auch noch den heutigen Kenntnisstand widerspiegeln²⁸⁴: Ein spätantikes Straßenpflaster aus

Kalksteinplatten war bereits 1876 von Friedrich Seyffarth an der Stadtseite der Porta Nigra beobachtet worden²⁸⁵. Aus späteren Untersuchungen an der Porta Nigra geht hervor, dass neben dem spätantiken Plattenbelag mindestens ein älteres Kiespaket existiert haben muss, das dem Bauhorizont des Stadttores auflag²⁸⁶. Der weitere feldseitige Verlauf von G² ist unbekannt. Legt man einen linearen Verlauf in der Fluchtlinie der Tordurchlässe zugrunde, so hätte diese Straße westlich der älteren Trasse mitten durch das dortige Gräberfeld führen müssen. Bereits Heinz Cüppers musste anlässlich von Untersuchungen 1967 im direkten Vorbereich der Porta Nigra – Baugrundstück des abgerissenen „Porta-Nigra-Hotels“ (Ecke Paulinstraße/Nordallee)²⁸⁷ – feststellen, dass in dem fraglichen Areal keine Hinweise auf eine Straßentrasse zu finden seien²⁸⁸. Cüppers zog den vermuteten Verlauf durch das Gräberfeld dennoch nicht grundsätzlich in Zweifel, da die Ausfallstraße wahrscheinlich als Plattenstraße ausgebildet gewesen sei. Folgt man dieser Sichtweise, so würde dies Folgendes vor-

²⁷⁸ Schindler, Straßennetz 172 f. Nr. 112-113 Abb. 12.

²⁷⁹ Siehe den Grundriss bei Gose, Porta Nigra 42 Abb. 14.

²⁸⁰ Zum Baudatum: M. Neyses-Eiden/A. Rzepecki, 170 n. Chr. Neue Dendrodaten für die nördliche Stadtmauer des römischen Trier. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 50, 2018, 77-84. – Ch. Lindner, 170 n. Chr. Zur Datierung der römischen Stadtmauer und der Porta Nigra in Trier. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 50, 2018, 85-92.

²⁸¹ Vgl. den Situationsplan mit den beiden erschlossenen Straßenverläufen im Vorfeld der Porta Nigra: Cüppers 1973, 134 Abb. 1.

²⁸² Schindler, Straßennetz 173 Nr. 113 Nord-Süd-Straße G¹ (mit den weiteren Nachweisen).

²⁸³ Die hier genannten Werte referieren die von R. Schindler (Straßennetz 173) angegebenen Straßenhöhen. In den einzelnen Profilen der zugrunde liegenden Grabungsdokumentation finden sich Höhenwerte, die im Detail abweichen.

²⁸⁴ Schindler, Straßennetz 173 Nr. 113 Nord-Süd-Straße G².

²⁸⁵ F. Seyffarth, Kurze Beschreibung des Römerthors (Porta nigra) zu Trier und dessen Freilegung im Jahr 1876. Jahresbericht der Gesellschaft für nützliche Forschungen 1874-1877, 93. Seyffarth wies das Pflaster vermutungsweise der fränkischen Zeit zu.

²⁸⁶ Gose, Porta Nigra 42-58 Abb. 17; 22. – Schindler, Straßennetz 173.

²⁸⁷ Heute Baukomplex des „Mercure Hotel Trier Porta Nigra“, Porta-Nigra-Platz 1.

²⁸⁸ Cüppers 1973, 212.

aussetzen: Erstens, die Platten des Belages wären in nachantiker Zeit restlos abgetragen worden; zweitens, die vermutete Plattenstraße hätte über keinen Unterbau verfügt, dessen Reste sich im archäologischen Befund eigentlich hätten abzeichnen müssen.

Bei den genannten Untersuchungen des Jahres 1967 konnten allerdings nahe der Ostecke sowie in der Südostwand der Baugrube zwei Straßenprofile der Ausfallstraße G dokumentiert werden²⁸⁹. Dabei wurden der westliche Straßenrand im Querprofil und in der südöstlichen Baugrubenwand ein Längsprofil dieser Straße angeschnitten. Die beiden Profilaufschlüsse lagen im heutigen Bürgersteigbereich der Paulinstraße und in direkter Verlängerung der älteren, ‚vorportazeitlichen‘ Straßentrasse G¹. In beiden Profilen wies die 1967 angeschnittene Straße (im Unterschied zu den innerstädtischen Straßen) nur eine Packlage auf. Diese saß dem anstehenden Schwemmsand bei 134,12 m ü. NN auf. Der Grabungsdokumentation ist zu entnehmen, dass für den Straßenunterbau unterschiedliche Baumaterialien verwendet worden waren. Denn im Querprofil des westlichen Straßenrandes wird das Material der Packlage von den Ausgräbern als „roter Sandstein“²⁹⁰, im aufgenommenen Längsprofil dagegen als „Grünstein, weiter nördlich Schiefer und roter Sandstein“ angesprochen²⁹¹. Die 1967 angeschnittene Straße liegt anscheinend in der Flucht der älteren Trasse der Ausfallstraße (G¹), die unter dem Ostturm sowie unmittelbar südlich und nördlich der Porta Nigra erfasst worden war. Auf der Basis dieser Aufschlüsse wurde für die ‚vorportazeitliche‘ Straße ein Verlauf leicht westlich parallel zur heutigen Paulinstraße rekonstruiert²⁹². Eine Höhendifferenz von ca. 1,40 m zwischen dem Niveau der Straßenpacklage unter dem Ostturm der Porta Nigra (UK bei 132,70 m ü. NN)²⁹³ und dem der entsprechenden Packlage etwa 80 m weiter nordöstlich (UK bei 134,12 m ü. NN) wurden dahingehend gedeutet, dass das Gelände außerhalb der Stadtmauer angestiegen sei.

Wenig westlich der 1967 erfassten Ausfallstraße wird sich bereits das Terrain des Gräberfeldes angeschlossen haben. Denn auf dem durch die neuzeitliche Vorgängerbebauung stark gestörten Baugrundstück wurden nur ca. 7 m westlich der Straßenkante römisches Mauerwerk, das viel-

leicht zu einem Grabbezirk gehört hatte, und Überreste von Beigaben zerstörter Gräber angetroffen, darunter keramisches Material des späteren 2. und des 3. Jahrhunderts²⁹⁴.

Die Frage, wie weit das Gräberfeld auf der gegenüberliegenden, also östlichen, Seite an die Ausfallstraße heranreichte, lässt sich nach gegenwärtigem Kenntnisstand nicht abschließend beantworten. Das Areal des Gräberfeldes dürfte sich hier jedoch bis in den heutigen Straßenraum der Paulinstraße erstreckt haben. Diesen Schluss legen Untersuchungen von 1953 auf dem Eckgrundstück Paulinstraße 1/Porta-Nigra-Platz nahe. Sie erbrachten eine dichte Belegung mit Brandgräbern von flavischer Zeit bis zur Mitte des 2. Jahrhunderts²⁹⁵, die sich nach Westen in den Gehsteigbereich an der Paulinstraße fortsetzten. In der Nordostecke der Baugrube wurde eine 46 cm breite Mauer aus Kalk- und roten Sandsteinen angeschnitten, die auf einer trocken gesetzten Packlage ruhte. Angesichts des Kontextes wird dieser römische Mauerzug zur Einfriedung eines Grabbezirkes gehört haben²⁹⁶. Oberhalb ei-

²⁸⁹ Schindler 172 f. Nr. 112a-b. An der betreffenden Stelle hatten zwei Häuser (Paulinstraße 2 und 4) gestanden, die zur Paulinstraße hin nicht unterkellert gewesen waren. Sie wurden im Zuge der Baumaßnahme von 1967 abgebrochen.

²⁹⁰ Ortsakte Nordallee (Reg.-Nr. 5) „Neubau Hotel Porta Nigra“, Blatt 7 (11.7.1967, Zeichnung und Befundaufnahme: A. Neyses). – Schindler, Straßennetz Nr. 112a (ohne Abb.).

²⁹¹ Ortsakte Nordallee (Reg.-Nr. 5) „Neubau Hotel Porta Nigra“, Blatt 6 (7.-10.7.1967, Zeichnung und Befundaufnahme: A. Neyses); siehe auch Fotos RE 1967,367-369). – Umzeichnungen des Straßenprofils: Cüppers 1973, 213 Abb. 49. – Schindler, Straßennetz 172 f. Nr. 112b Abb. 12 (Schindler änderte die Beischrift der Packlage in „Kalkstein“).

²⁹² Cüppers 1973, 134 Abb. 1.

²⁹³ Diesen Wert legten A. Neyses (Ortsakte Nordallee [Reg.-Nr. 5] „Neubau Hotel Porta Nigra“, Blatt 6) und ihm folgend Schindler, Straßennetz 173 ihrer Berechnung zugrunde.

²⁹⁴ Cüppers 1973, 217. Vgl. die Auftragung im Lageplan M. 1:250 (Ortsakte Nordallee [Reg.-Nr. 5] „Neubau Hotel Porta Nigra“).

²⁹⁵ Ortsakte Paulinstraße (Reg.-Nr. 3) „Neubau Volkshilfe-Versicherung, Hotel Europäischer Hof“ (EV 1953,63 = Inv. 1953,412); Lageplan: A 709. Jahresbericht 1945-1958. Trierer Zeitschrift 24-26, 1956/58, 478 f. Abb. 82. – Cüppers 1973, 217 f.

²⁹⁶ Direkt östlich neben der Mauer wurden in Höhe der Packlage zwei ungestörte Brandgräber angetroffen. Ein Bezug zum ummauerten Grabbezirk liegt wegen der Fundsituation nahe.

nes Fundamentabsatzes waren die Mauersteine zu Handquadern behauen, die Eckpartien der Quader mit Mörtel ausgefügt und einem Fugenstrich versehen²⁹⁷. Die sorgfältige Ausführung belegt die damalige Ansichtigkeit der Mauerschale. Das zugehörige Nutzungsniveau dürfte bei ca. 133,35 m ü. NN (= -4,10 m unter OK Gehsteig Paulinstraße) gelegen haben²⁹⁸. Unmittelbar neben der Mauer lag verstürzt ein ‚Halbwalzenstein‘ aus rotem Sandstein (L. 90 cm, B. 58 cm, H. 35 cm). Er wird als Abdeckung auf der Mauerkrone der Einfriedung gegessen haben²⁹⁹.

Der Fund einer Bekrönung eines Pfeilergrabmals aus Sandstein, bestehend aus einem korinthisierenden Kapitell (H. noch 35 cm) und aufsitzendem 64 cm hohem Pinienzapfen³⁰⁰, weist darauf hin, dass in diesem Teil des nördlichen Gräberfeldes auch großformatige Grabdenkmäler gestanden haben dürften. Ganz am nordwestlichen Rand der Baugrube wurden zudem zwei große Sandsteinquader angeschnitten, die zum Unterbau eines Grabmonumentes gehört haben werden. Der eine Quader von 1,84 m Länge und 0,64 m Höhe wurde noch in Originallage auf einer Rollierung sitzend angetroffen³⁰¹. Das zugehörige Monument reichte in den Bereich des heutigen Gehsteiges der Paulinstraße³⁰².

In Anbetracht des skizzierten, unzureichenden Forschungsstandes galt ein Augenmerk der Frage, ob durch die großflächigen Untersuchungen auf den beiden Baugrundstücken an der Westseite der Paulinstraße der Verlauf der Ausfallstraße womöglich präzisiert werden könnte. Bei einer linearen Verlängerung der Achse der Tordurchfahrt der Porta Nigra hätte die Trasse dieser Straße den mittleren Bereich des Grundstücks Paulinstraße 10/12 durchqueren und auch auf das Grundstück Paulinstraße 20/24 treffen müssen.

Im Rahmen der Ausgrabungen von 2016-2018 fanden sich keine Anhaltspunkte, dass in den fraglichen Bereichen des Gräberfeldes jemals eine Straßentrasse existiert hat. Zudem wurden auch im sekundär umgeschichteten Oberboden keine Materialien ehemaliger Deckschichten oder Packlagen einer möglichen Straße angetroffen. Die Ausfallstraße muss also auch nach der Errichtung der Porta Nigra weiter östlich verlaufen sein.

An der Südostseite der Fläche Paulinstraße 20/24 konnte durch eine dortige Reihung von Grabmalfundamenten (Bef. 159; 209; 672; 674) eine Nordost-Südwest-Achse ermittelt werden, die in diesem Abschnitt den östlichen Abschluss des Gräberfeldes bildete. Diese Achse liegt in südwestlicher Richtung in einer Fluchtlinie mit dem mutmaßlichen Grabbau (Bef. 421) und einem Entwässerungsgraben (Bef. 422) an der Südostseite der Fläche Paulinstraße 10/12 [Abb. 52]. Östlich dieser durchgehenden Achse sind nach dem Grabungsbefund keine Bestattungen vorgenommen worden.

Zwischen der ermittelten Grenze des Gräberfeldes und den neuzeitlichen Kelleranlagen der Häuser an der Paulinstraße verblieb auf beiden Flächen jeweils ein etwa 10-12 m breiter Geländestreifen. Innerhalb dieses Streifens konnte auf der Fläche Paulinstraße 20/24 stellenweise noch ein Laufhorizont des 1. Jahrhunderts n. Chr. beobachtet werden. Es handelte sich um einen mit etwas Kies, geschrotenem graugrünem Sandsteinbruch und anderen Bruchsteinmaterialien provisorisch befestigten Belag, der auf der alten Geländeoberfläche aufgebracht worden war. Der

²⁹⁷ Jahresbericht 1945-1958. Trierer Zeitschrift 24/26, 1956/58, 479 Abb. 82.

²⁹⁸ Der Wert lässt sich anhand der Dokumentation nur näherungsweise bestimmen; vgl. Skb. 524, S. 9; 17-18.

²⁹⁹ In der schlichten Ausführung und den Abmessungen ist er mit den beiden Halbwalzensteinen von der Fläche Paulinstraße 20/24 (EV 2016,18 FNr. 1809; 2783) vergleichbar.

³⁰⁰ Inv. 1953,131 = Inv. 1953,412 FNr. 65 (Foto: RC 1953,237). Jahresbericht 1945-1958. Trierer Zeitschrift 24/26, 1956/58, 651 f.; 655 Abb. 189. Im Neumagener Saal der Dauerausstellung des RLM Trier bildet der Pinienzapfen die Bekrönung des rekonstruierten ‚Elternpaarpfeilers‘.

³⁰¹ Skb. 524, S. 10. Foto: RC 1953,235.

³⁰² Bereits während des Zweiten Weltkrieges war auf dem genannten Grundstück bei Ausschachtungen für ein Löschwasserbecken ein römischer Grabstein in Halbwalzenform, der Deckel einer Aschenkiste, zutage gefördert worden (Inv. 1942,1528). Grabstein für Servandia Servanda und ihre Familie: Jahresbericht 1941-1944. Trierer Zeitschrift 18, 1949, 320 f. – BerRGK 40, 1959, 124 Nr. 4. – Y. Freigang, Die Grabmäler gallo-römischer Kultur im Moselland. Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz 44, 1997, 404 Trev 29 Taf. 20 (mit weiterer Literatur). Nach Ausweis der Inschrift war das Grabmal (wohl gegen 200 n. Chr.) von einem Sevir Augustalis, dem Angehörigen eines sechsköpfigen Priesterkollegiums für den Kaiserkult, gesetzt worden.



52 Nördliches Vorfeld der Porta Nigra im aktuellen Luftbild mit aufgelegten Befundplänen der Grabungsflächen Paulinstraße 10/12 und Paulinstraße 20/24. — Trasse der ‚vorportazeitlichen‘ Ausfallstraße. - - - Architektonisch gefasste Grenze des Gräberfeldes an der Westseite der Straße.

Laufhorizont fiel leicht nach Nordwesten ab, von ca. 133,70 auf 133,45 m ü. NN, und zeichnete den natürlichen Geländeverlauf nach.

Auch auf der südwestlich gelegenen Grabungsfläche Paulinstraße 10/12 konnte ein entsprechend befestigtes Laufniveau identifiziert werden (OK 133,20-55 m ü. NN). Es kennzeichnet augenscheinlich einen durchgehenden, östlich an das Gräberfeld anschließenden Geländestreifen, der der Achse der Römerstraße folgte. Er wurde als Transport- und Verkehrsweg genutzt, worauf eingefahrene, parallel zur Trasse gerichtete Furchen, wahrscheinlich Wagenspuren, und Phosphatinfiltrationen hindeuteten [Abb. 53].

Die aufgedeckte, in der frühen römischen Kaiserzeit genutzte Trasse korrespondierte nach ihrem Höhenniveau womöglich mit den ältesten Lagen der 1967 angeschnittenen Ausfallstraße (OK erste Kieslage ca. 134,60 m ü. NN; UK Packlage 134,12 m ü. NN).

Die Trasse an der Ostseite des Gräberfeldes wurde in der mittleren Kaiserzeit mehrfach mit



53 Trier, Paulinstraße 10/12. Verkehrsweg an der Ostseite des Gräberfeldes mit Wagenspuren(?), Ansicht von Norden. Westlich parallellaufend ein stratigraphisch jüngerer Straßengraben (Bef. 422).

dunkelgraubraunem, schuttdurchsetzten Schluff aufplaniert. Diese Niveauanhebungen nahmen anscheinend Bezug auf Erhöhungen des Straßendamms der Ausfallstraße³⁰³. In den einplanierten Schuttsichten waren keine Baumaterialien regulär angelegter Straßenpakete oder Packlagen festzustellen. Zu erwähnen ist der Fund eines Bruchstückes einer Muschelkalksteinplatte unmittelbar hinter der rückwärtigen Kellerwand des abgebrochenen Hauses Paulinstraße 20. Ihr ist womöglich ein weiteres Bruchstück einer Muschelkalkplatte an die Seite zu stellen, das auf der südwestlich gelegenen Grabungsfläche, direkt hinter der Kellerrückwand des Hauses Paulinstraße 10, dokumentiert werden konnte. Beide Platten wurden in horizontaler Lage ohne eine Bettung angetroffen. Ihre Fundhöhen waren vergleichbar (OK 133,55 m beziehungsweise 133,83 m ü. NN). Die Frage, ob diese ortsfremden Kalksteinplatten womöglich zu einer zusammenhängenden Pflasterung in dem durch die neuzeitlichen Kelleranlagen gestörten Geländebereich gehört haben, muss unbeantwortet bleiben.

Die Geländesituation zwischen der Ausfallstraße und dem westlich anschließenden Gräberfeldareal lässt sich nach dem Grabungsbefund nicht abschließend beurteilen. Ein wesentliches Problem bildet dabei der Umstand, dass die dokumentierten Nutzungsniveaus wegen der tiefgründigen Störungen durch die Keller des späten 19. Jahrhunderts entlang der Paulinstraße nicht mit der Stratigraphie der Straßenprofile von 1967 korreliert werden können. Womöglich schloss sich östlich an das Gräberfeld ein breiterer, als Verkehrsweg genutzter Randstreifen an, der westlich parallel zum Straßendamm der Ausfallstraße verlief.

Bilanzierend ist festzuhalten, dass mit dem Bau der Porta Nigra keine grundlegende Neutrassierung der Ausfallstraße einhergegangen ist. Die vormals vermutete neue lineare Trassenführung in der Achse der Tordurchlässe des Stadttors über das aufgelassene Gelände des Gräberfeldes hinweg hat nicht existiert. Nach gegenwärtigem Stand dürfte die Streckenführung der Straße an der Landseite der Porta Nigra wieder nach Osten eingeschwenkt sein. Sie mündete womöglich wieder in den vorhandenen Straßendamm der alten Trasse³⁰⁴.

5 Zusammenfassung

Die Ausgrabungen der Jahre 2016-2018 auf den beiden Baugrundstücken Paulinstraße Nr. 20/24 und Nr. 10/12 waren die ersten großflächigen und systematisch durchgeführten Untersuchungen im römischen Nordgräberfeld entlang der antiken Ausfallstraße seit rund 140 Jahren. Im Zuge der beiden Grabungskampagnen konnten insgesamt ca. 765 römische Grabbefunde (Brand- und Körpergräber) *in situ* dokumentiert und geborgen werden.

Nach dem derzeitigen Bearbeitungsstand des Fundmaterials zeichnet es sich ab, dass die Bestattungen in diesem Teil des Gräberfeldes in den 20er/30er Jahren des 1. Jahrhunderts n. Chr. einsetzen; die spätesten datierbaren Gräber reichen an die Wende vom 3. zum 4. Jahrhundert. Das Gros der Grabbefunde ist im Zeitraum zwischen ca. 50 und 200 n. Chr. angelegt worden. Schon für das 3. Jahrhundert ist eine gewisse Abnahme der Belegungsintensität zu beobachten. In der Spätantike wurde das Areal offenkundig nicht mehr in nennenswertem Umfang als Begräbnisstätte genutzt. In diesem Befund dürfte sich eine grundsätzliche Schwerpunktverlagerung spiegeln, indem sich um die frühchristlichen Kultstätten im Bereich von St. Maximin und St. Paulin neue Gräberfelder etablierten.

Auf beiden Grabungsflächen war ein Nebeneinander von Brand- und Körpergräbern festzustellen. Der Umstand, dass die Sitten der Kremation und der Körperbestattung räumlich und zeitlich parallel praktiziert worden sind, zeugt von dem birituellen Charakter des nördlichen Gräberfeldes. Angesichts der zeitlichen Schichtung der dokumentierten Gräber war der Anteil an Körpergräbern mit 53,5 % (Fläche Paulinstraße 20/24)

³⁰³ Der nach H. Cüppers mutmaßlich letzte römische Straßenkörper wies ein Oberflächenniveau von 135,39 m ü. NN auf (vgl. Cüppers 1973, 212 f. Abb. 49). Durch eine Aufhöhung getrennt, wurde darüber noch ein weiterer kiesgeschotterter Straßenkörper dokumentiert (OK 136,67 m ü. NN); Schindler, Straßennetz 172 f. Nr. 112b (Schicht f). – Ortsakte Nordallee (Reg.-Nr. 5) „Neubau Hotel Porta Nigra“, Blatt 6 (Schicht 6). Bautypologisch wird auch dieser Straßenkörper noch römischen Ursprungs sein.

³⁰⁴ Vgl. hierzu im fraglichen Abschnitt den für das 4. Jh. kartierten Straßenverlauf in: Denkschrift 2005 Beil. 1.

beziehungsweise 33,6 % (Fläche Paulinstraße 10/12) bemerkenswert hoch. Bei der statistischen Bewertung ist allerdings zu berücksichtigen, dass Leichname aus hygienischen Gründen in der Regel in größerer Tiefe beigesetzt wurden als Leichenbrand aus Kremationen. Daher muss bei den Brandgräbern von einer höheren Zerstörungsrate durch Erosion und spätere Bodeneingriffe ausgegangen werden.

Die aufgedeckten Körpergräber zeigten große Variationen bei der Ausrichtung und der gewählten Totenlage. Die Leichname waren in Holzsarkophagen oder ohne weitere Umhüllung in Grabgruben beigesetzt worden. Die Haltung der Toten lässt des Öfteren darauf schließen, dass sie in Leinentücher gewickelt worden waren. Andere dürften bekleidet beigesetzt worden sein, wie der seltene Nachweis von Schuhwerk nahelegt.

Anlage und Verteilung der Gräber vermitteln in weiten Bereichen den Eindruck einer wenig geordneten und reglementierten Bestattungspraxis. Sehr häufig wurden Überschneidungen von Gräbern festgestellt. Diese Beobachtung legt nahe, dass die Grablegungen oberirdisch nicht immer dauerhaft gekennzeichnet waren und das Bestattungsareal von späteren Generationen neu überplant wurde.

Durch die Ausgrabungen konnte für Trier nun erstmalig die Bestattungsform der Bauchlage auf breiter Quellenbasis dokumentiert werden. Im Bestand der untersuchten Körpergräber erreichten ‚Bauchlieger‘ prozentuale Anteile von 40 % (Fläche Paulinstraße 10/12) beziehungsweise 21,5 % (Fläche Paulinstraße 20/24). Diese Zahlen lassen erkennen, dass die Bestattung in Bauchlage in der frühen und mittleren Kaiserzeit im nördlichen Gräberfeld Triers ein etablierter Brauch war. Vor diesem Hintergrund erscheint es nicht gerechtfertigt, diese spezielle Form der Totenbehandlung mit dem Etikett ‚Sonderbestattungen‘ zu versehen. Sie spiegelt offensichtlich geistige Begleitvorstellungen und Traditionen in der lokalen städtischen Bevölkerung wider, die nicht näher fassbar sind. Die zumeist schlichte Ausstattung dieser Gräber legt nahe, die so bestatteten Personen eher den unteren Schichten der Gesellschaft zuzuordnen. Bezogen auf Trier fehlen allerdings jegliche Anhaltspunkte für die häufig

vermutete negative Einschätzung derartiger Totenlagen als Bestattungen sozialer Randgruppen, Geächteter oder anderer stigmatisierter Bevölkerungsteile. Für den in Bauchlage bestatteten Personenkreis, der Männer wie Frauen umfasst, ist zunächst kein spezifisches anthropologisches Profil erkennbar. Zur Untersuchung dieser Frage bedürfte es eingehender Spezialanalysen des Skelettmaterials. Auf der Basis der durch Beigaben datierbaren Grabbefunde zeichnet sich ab, dass es sich bei den Bestattungen in Bauchlage vor allem um ein Phänomen des 1. und 2. nachchristlichen Jahrhunderts gehandelt hat. Im Laufe des 3. Jahrhunderts scheint diese Beisetzungsform im römischen Nordgräberfeld zugunsten der Rückenlage allmählich aufgegeben worden zu sein.

Insgesamt betrachtet sind Körpergräber meist deutlich schlichter ausgestattet worden als die entsprechenden Brandgräber dieser Zeit. Grabausstattungen mit Krug, Lampe, Balsamarium und Münze nach italisch-mediterranem Vorbild, wie sie für Brandgräber des 1.-2. Jahrhunderts kennzeichnend sind, fehlen in Körpergräbern praktisch vollständig. Viele Körperbestattungen sind ohne Objektbeigaben vorgenommen worden. Damit dokumentieren sie ein Totenbrauchtum, das bereits vor dem Beginn der eigentlichen Körpergrabsitte der Spätantike in der Region praktiziert wurde. Die Frage, inwieweit diese Unterschiede in der Ausstattung von Brand- und Körpergräbern soziale und gesellschaftliche Differenzierungen in der Bevölkerung spiegeln oder ob sie eher auf spezifischen geistigen Vorstellungen beruhen, sollte weiter untersucht werden.

Im Beigabenspektrum der Brandgräber des 1.-2. Jahrhunderts sind Objekte wie Lampen, Krüge, gläserne Balsamarien, aber auch Münzen Ausdruck eines mediterran geprägten Totenbrauchtums. Das Tafelgeschirr in Brandgräbern des 1. Jahrhunderts wird wesentlich durch Erzeugnisse aus einheimischer Belgischer Ware (Becher, Teller) geprägt. Bestattungen mit sehr großen Tafelgeschirrsätzen, die in spätkeltischer Tradition stehen, waren auf den beiden Grabungsflächen dagegen nicht mehr vertreten.

Gefäße aus Terra sigillata setzen in den Gräbern mit südgalischen Erzeugnissen des zweiten Viertels des 1. Jahrhunderts n. Chr. ein. Ab dem

Beginn des 3. Jahrhunderts ist diese Glanztonkeramik nur noch relativ selten anzutreffen. Spätantike Sigillata ist auf beiden Grabungsflächen nicht belegt.

Aufs Ganze gesehen vermitteln die Grabinventare das Bild einer oft gleichförmigen und weitgehend standardisierten Ausstattung. Sichtbare Differenzierungen zeigten sich eher in der Anzahl, weniger in der Qualität der Ausstattungselemente. Ausgesprochene Luxusgüter, aber auch Bronzegeschirr oder bronzene Lampen fehlten gänzlich.

Die aktuellen Untersuchungen bestätigten zudem das schon länger beobachtete Phänomen, dass Gläser in den Gräbern des nördlichen Gräberfeldes deutlich seltener repräsentiert sind als in denen des südlichen. Abgesehen von einfachen Balsamarien sind andere Glasformen nur durch einzelne Exemplare nachgewiesen. Dies gilt auch für gläserne Kugeltrichterflaschen. Sie begegnen ab dem Ausgang des 3. Jahrhunderts im hiesigen Raum als Grabbeigaben und sind in spätantiken Körpergräbern Triers überaus zahlreich vertreten. Die Tatsache, dass diese Flaschenform bis auf einen Beleg (Paulinstraße 20/24, Grab 256) im Fundgut der beiden Grabungsflächen ebenso fehlt wie andere verbreitete spätantike Glasformen, legt den Schluss nahe, dass diese Teile des nördlichen Gräberfeldes im 4. Jahrhundert nicht mehr in größerem Umfang als Begräbnisplatz genutzt worden sind.

Dank bodenbedingt günstiger Erhaltungsbedingungen konnten einige Gräber von Säuglingen beziehungsweise perinatal verstorbenen Individuen nachgewiesen werden. Ihr Anteil an der Gesamtpopulation dürfte jedoch deutlich unterrepräsentiert sein und nicht die tatsächliche Kindersterblichkeit widerspiegeln. Die Gräber von Neonaten und Säuglingen der beiden Grabungsflächen vermitteln insgesamt das Bild von zwar schlicht gestalteten, aber nicht übereilt oder gar pietätlos vorgenommenen Bestattungen. Sie waren als einfache Erdgräber innerhalb des Gräberfeldes, inmitten der Gräber der übrigen Bevölkerung angelegt worden. Als Besonderheit war ein Säugling in einem kleinen Holzsarg (Paulinstraße 20/24, Grab 47), ein weiterer in einem Fass (Paulinstraße 10/12, Grab 134) beigesetzt worden.

Jenseits der Masse regulärer und mit Sorgfalt ausgeführter Grablegungen fiel eine Reihe von zumeist beigabenlosen Körpergräbern ins Auge, deren Skelette in ungeordneter Lage angetroffen wurden und die dabei teils extreme Totenhaltungen aufwiesen. Diese Befunde zeugen von übereilten, wenig pietätvoll vollzogenen Bestattungen. Offensichtlich verfügten die in dieser Weise beigesetzten Personen zu Lebzeiten über keine ausreichenden sozialen Einbindungen, um ihnen ein ordnungsgemäßes Begräbnis zu ermöglichen. Mit ihnen treten Angehörige der Unterschicht oder gar gesellschaftliche Randgruppen im archäologischen Befund in Erscheinung. Allerdings wird man diese Bestattungen wohl nicht als Sonderbestattungen im herkömmlichen Sinn einstufen dürfen, da sie auf dem regulären Friedhofsareal vorgenommen worden sind.

Durch die großflächigen Ausgrabungen konnten Einblicke in die Gräberfeldtopographie und die Grabarchitekturen gewonnen werden. Die aufgedeckten Baubefunde umfassten Gründungsflächen römischer Grabmonumente, ummauerte Grabbezirke und vermutlich auch die Fundamente eines hausförmigen Grabgebäudes. Mehrphasige Gräben grenzten einzelne Friedhofsbebereiche voneinander ab. Die baulichen Strukturen waren einheitlich Nordwest-Südost gerichtet und orientierten sich an der Achse der Ausfallstraße.

Im südöstlichen Teil beider Grabungsflächen wurde die Grenze des Bestattungsareals mit dem Übergang in den öffentlichen Straßenraum erfasst. Auf der Fläche Paulinstraße 20/24 markierte eine Reihe von Grabmonumenten, deren Schauseite nach Südosten in den Straßenraum wies, den Abschluss an der Westseite der antiken Ausfallstraße. Die lineare Ausrichtung dieser Monumente lässt für das nördliche Gräberfeld Triers erstmalig in Ansätzen die Existenz einer Gräberstraße erkennbar werden, die in dem kurzen untersuchten Abschnitt von Grabmälern eher kleinerer beziehungsweise mittlerer Größe geprägt gewesen sein dürfte. Auf der Fläche Paulinstraße 10/12, die im betreffenden Teil stärker gestört war, konnte die Grenzlinie noch anhand des Verlaufes eines Straßengrabens und der Fundamente eines quadratischen Grabbaus nachvollzogen werden.

In mehreren Fällen ließ sich die Zugehörigkeit von einzelnen Gräbern zu bestimmten Grabbezirken und Grabmonumenten nachweisen. Einen sehr eindrücklichen Befund bot in dieser Hinsicht ein kleiner Grabrundbau, um den ringförmig Körperbestattungen, vorwiegend in Bauchlage, angeordnet waren. Der Befund dokumentiert Grabsitten einer Bestattungsgemeinschaft, die im 2. Jahrhundert diese spezielle Form der Totenbehandlung über mehrere Generationen hinweg pflegte.

Etwa ab dem mittleren 3. Jahrhundert zeichnet sich bei einzelnen ummauerten Grabbezirken ein Kontinuitätsbruch im archäologischen Befund ab. Dieser äußerte sich im Abbruch der Umfassungsmauern und in der Neuanlage von Gräbern, die ohne Rücksicht auf ältere dortige Bestattungen erfolgte. Man wird nicht fehlgehen, die Aufgabe und Niederlegung von Grabbezirken mit Prozessen sozialgesellschaftlicher Veränderungen und gewandelten Vorstellungen in der Bevölkerung in Verbindung zu bringen.

Mit der Auflösung der überkommenen baulichen Strukturen im Gräberfeld wird auch der Abbruch dortiger Monumente einhergegangen sein: Auf der Fläche Paulinstraße 20/24 wurden verschiedene abgeschlagene Bruchstücke von Architekturdekorationen und figürlicher Skulptur angetroffen, die die Demontage und Zerlegung von Grabdenkmälern in der Spätantike beleuchten. Die zumeist kleinen Bruchstücke waren angefallen, als die demontierten Steine für die Zurichtung als Bauquader vor Ort begradigt wurden, indem außen überstehende Profilierungen und Reliefeile abgeschlagen wurden. Zu diesen als Baumaterial nicht nutzbaren Fragmenten gehörte auch die figürliche Bekrönung eines Grabmals mit Schuppendach. Sie zeigt in halbplastischer Reliefdarstellung einen unbekleideten Mann, der eine Sonnenuhr auf der linken Schulter trägt. Das Motiv des Sonnenuhrträgers ist unter den Sujets auf Grabmonumenten des Mosellandes und des Rheingebietes bislang anscheinend ohne Parallele. Die Skulptur hatte ein Grabmal bekrönt, das etwa zwischen 40 und 90 n. Chr. im nördlichen Gräberfeld errichtet worden war. Die kleinteilig zerschlagene Grabmalplastik wurde in einem Graben zusammen mit Fragmenten anderer Grabdenkmäler angetroffen. Die Tatsache,

dass hier Bruchstücke römischer Grabmäler unterschiedlicher Zeitstellung abgelagert waren, spricht gegen eine punktuelle Niederlegung eines Grabmonumentes. Sie lässt vielmehr auf eine systematische, in größerem Maßstab durchgeführte Demontage von Grabmälern in diesem Teil des nördlichen Gräberfeldes schließen, die in der Spätantike erfolgt sein wird.

Die früher geäußerte Vermutung, mit der Errichtung der Porta Nigra sei eine Umverlegung der nördlichen Ausfallstraße nach Westen einhergegangen, wird durch die Ausgrabungsergebnisse nicht bestätigt. Eine postulierte lineare Trassenführung in der Achse der Tordurchfahrten über das Gelände des Gräberfeldes hinweg hat wohl nicht existiert. Auch nach der Errichtung der Porta Nigra wird die römische Ausfallstraße weiterhin östlich der jetzt nachgewiesenen Grenzlinie des Gräberfeldes verlaufen sein.

Zwischen dem Gräberfeld und dem kiesgeschotterten Straßendamm der Ausfallstraße wurde ein Geländestreifen festgestellt, der als Transport und Verkehrsweg genutzt worden ist. Die eigentliche Trasse der ‚Römerstraße‘ dürfte östlich parallel, im Bereich der neuzeitlichen Kelleranlagen an der Paulinstraße und dem daran angrenzenden modernen Straßenraum verlaufen sein.

6 Literatur

AE

L'Année épigraphique (Paris 1889 ff.).

Bailey, Lamps Brit. Mus. Cat. II

D. M. Bailey, A catalogue of the lamps in the British Museum 2. Roman lamps made in Italy (London 1980).

BerRGK 40, 1959

H. Nesselhauf/H. Lieb, Dritter Nachtrag zu CIL XIII. Inschriften aus den germanischen Provinzen und dem Treverergebiet. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 40, 1959, 120-229.

CIL

Corpus inscriptionum Latinarum (Berlin 1862 ff.).

CSIR

Corpus signorum imperii Romani.

Cüppers 1973

H. Cüppers, Die Stadtmauer des römischen Trier und das Gräberfeld an der Porta Nigra. Trierer Zeitschrift 36, 1973, 133-222.

Denkschrift 2005

Rettet das archäologische Erbe in Trier. Zweite Denkschrift der Archäologischen Trier-Kommission. Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier 31 (Trier 2005).

Deru

X. Deru, La céramique belge dans le Nord de la Gaule. Publications d'histoire de l'art et d'archéologie de l'Université Catholique de Louvain 89 (Louvain-la-Neuve 1996).

Dragendorff

H. Dragendorff, Terra sigillata. Bonner Jahrbücher 96, 1895, 18-155 Taf. I-III.

EAOR III

M. Buonocore, Epigrafia anfiteatrale dell'Occidente Romano III. Regiones Italiae II-V. Sicilia, Sardinia et Corsica (Rom 1992).

Espérandieu VI

E. Espérandieu, Recueil général des bas-reliefs, statues et bustes de la Gaule romaine VI (Paris 1915)

Ettlinger, Fibeln

E. Ettlinger, Die römischen Fibeln in der Schweiz. Handbuch der Schweiz zur Römer- und Merowingerzeit (Bern 1973).

Feugère

M. Feugère, Les fibules en Gaule méridionale, de la conquête à la fin du V^e siècle ap. J.-C. Revue archéologique de Narbonnaise, Supplément 12 (Paris 1985).

Frey, Terra-sigillata-Stempel

M. Frey, Die römischen Terra-sigillata-Stempel aus Trier. Trierer Zeitschrift, Beiheft 15 (Trier 1993).

Goethert, Lampen und Leuchter

K. Goethert, Römische Lampen und Leuchter. Auswahlkatalog. Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier 14 (Trier 1997).

Goethert, Nekropolen

K. Goethert, Die frühen Trierer Nekropolen. In: Römische Gräber augusteischer und tiberischer Zeit im Westen des Imperiums. Akten der Tagung vom 11. bis 14. November 2010 in Trier. Hrsg. von S. Berke/Th. Mattern. Philippika 63 (Wiesbaden 2013) 146-161.

Goethert, Figürliche Lampen

K. Goethert, Die figürlichen Lampen, Statuettenlampen und Lampenfüller aus Ton nebst Kerzenhalter im Rheinischen Landesmuseum Trier. Trierer Zeitschrift 54, 1991, 117-215.

Goethert, Tüllenlampen

K. Goethert, Die römischen Tüllenlampen (Loeschcke Typus XIV), Kerzenhalter und Kerzenständer aus Ton im Rheinischen Landesmuseum Trier. Trierer Zeitschrift 51, 1988, 463-510.

Goethert-Polaschek, Gläser

K. Goethert-Polaschek, Katalog der römischen Gläser des Rheinischen Landesmuseums Trier. Trierer Grabungen und Forschungen 9 (Mainz 1977).

Goethert-Polaschek, Lampen

K. Goethert-Polaschek, Katalog der römischen Lampen des Rheinischen Landesmuseums Trier. Bildlampen und Sonderformen. Trierer Grabungen und Forschungen 15 (Mainz 1985).

Gose

E. Gose, Gefäßtypen der römischen Keramik im Rheinland. Bonner Jahrbücher, Beiheft 1 (Kevelaer 1950).

Gose, Porta Nigra

Die Porta Nigra in Trier. Hrsg. von E. Gose. Trierer Grabungen und Forschungen 4 (Berlin 1969).

Graenert, Filigranscheibenfibeln

G. Graenert, Merowingerzeitliche Filigranscheibenfibeln westlich des Rheins. Europe médiévale 7 (Montagnac 2007).

Haltern

S. Loeschcke, Keramische Funde in Haltern. Mitteilungen der Altertumskommission für Westfalen 5, 1909, 101-322.

Hartley/Dickinson, Names

B. R. Hartley/B. M. Dickinson, Names on terra sigillata. An index of makers' stamps and signatures on Gallo-Roman terra sigillata (Samian ware). Bulletin of the Institute of Classical Studies, Supplement 102 (London 2008 ff.).

Hettner, Alterthümer

F. Hettner, Bericht über die im Regierungsbezirk Trier in den Jahren 1879 und 1880 gefundenen Alterthümer. Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande 69, 1880, 7-29.

Hettner, Gräberfeld

F. Hettner, Das römisch-heidnische Gräberfeld vor der Porta Nigra. Trierische Zeitung 1880, Nr. 275-276; 278-279.

Hettner, Std.

F. Hettner, Die römischen Steindenkmäler des Provinzialmuseums zu Trier (Trier 1893).

Hofheim

E. Ritterling, Das frühromische Lager bei Hofheim im Taunus. Annalen des Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung 40, 1912 (Wiesbaden 1913).

Huld-Zetsche, Lampen Frankfurt-Nied

I. Huld-Zetsche, Die Lampen aus den römischen Töpfereien von Frankfurt/Main-Nied. Schriften des Archäologischen Museums Frankfurt 25 (Regensburg 2014).

Hussong/Cüppers, Kaiserthermen

L. Hussong/H. Cüppers, Die Trierer Kaiserthermen. Die spätromische und frühmittelalterliche Keramik. Trierer Grabungen und Forschungen 1,2 (Mainz 1972).

Isings

C. Isings, Roman glass from dated finds. *Archaeologica Traiectina* 2 (Groningen 1957).

Kirsch, Lampen Mainz

A. Kirsch, Antike Lampen im Landesmuseum Mainz (Mainz 2002).

Künzl, Neupotz

E. Künzl, Die Alamannenbeute aus dem Rhein bei Neupotz. *Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz* 34 (Bonn 1993).

Lange, Figürliche Balsamarien

H. Lange, Bleiglierte figürliche Balsamarien aus Mittelgalien. Typen, Vorbilder, Technik, Werkstätten, Produktionszeit und Verwendung. *Kölner Jahrbuch* 36, 2003, 207-295.

Leibundgut, Lampen Schweiz

A. Leibundgut, Die römischen Lampen in der Schweiz. Eine kultur- und handelsgeschichtliche Studie (Bern 1977).

Leifeld, Fibeln

H. Leifeld, Endlatène- und ältereisenzeitliche Fibeln aus Gräbern des Trierer Landes. *Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie* 146 (Bonn 2007).

Lightfoot, Roman mold-blown flasks

C. S. Lightfoot, A group of Roman mold-blown flasks from the West. *Journal of glass studies* 29, 1987, 11-21.

Loeschcke

S. Loeschcke, Lampen aus Vindonissa. Ein Beitrag zur Geschichte von Vindonissa und des antiken Beleuchtungswesens (Zürich 1919).

Loeschcke, Louis-Lintzstraße

S. Loeschcke, Töpfereiabfall d. J. 259/260 in Trier. Aus einer römischen Grube an der Louis-Lintzstraße. *Trierer Jahresberichte* 13, 1921/22 (1923), 103-107 Taf. XI-XII.

Martin-Kilcher, Amphoren

S. Martin-Kilcher, Die römischen Amphoren aus Augst und Kaiseraugst. Ein Beitrag zur römischen Handels- und Kulturgeschichte. *Forschungen in Augst* 7 (Augst 1987-1994).

Metzler, Titelberg

J. Metzler, Das treverische Oppidum auf dem Titelberg. *Dossiers d'archéologie du Musée National d'Histoire et d'Art* 3 (Luxemburg 1995).

Niederbieber

F. Oelmann, Die Keramik des Kastells Niederbieber. Materialien zur römisch-germanischen Keramik 1 (Frankfurt a. M. 1914).

Numrich, Grabdenkmäler Neumagen

B. Numrich, Die Architektur der römischen Grabdenkmäler von Neumagen. *Trierer Zeitschrift, Beiheft* 22 (Trier 1997).

Oswald/Pryce, Terra sigillata

F. Oswald/T. D. Pryce, An introduction to the study of terra sigillata treated from a chronological standpoint (London 1920).

Pirling/Siepen, Funde Krefeld-Gellep

R. Pirling/M. Siepen, Die Funde aus den römischen Gräbern von Krefeld-Gellep. *Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit B* 20 (Stuttgart 2006).

RIB I

R. G. Collingwood/R. P. Wright, The Roman inscriptions of Britain I. *Inscriptions on stone* (Oxford 1965).

RIC I²

C. V. H. Sutherland, The Roman imperial coinage I². From 31 BC - AD 69. Rev. ed. (London 1984).

RIC III

H. Mattingly/E. A. Sydenham, The Roman imperial coinage III. Antoninus Pius - Commodus (London 1930).

RIC IV 3

H. Mattingly/E. A. Sydenham, The Roman imperial coinage IV 3. Gordianus III - Uranius Antoninus (London 1949).

RIC V 1

H. Mattingly/E. A. Sydenham, The Roman imperial coinage V 1. Valerian - Florian (London 1927).

Riha

E. Riha, Die römischen Fibeln aus Augst und Kaiseraugst. *Forschungen in Augst* 3 (Augst 1979).

Römer Mosel Saar

Die Römer an Mosel und Saar. Zeugnisse der Römerzeit in Lothringen, in Luxemburg, im Raum Trier und im Saarland. *Ausstellungskatalog, Rolandseck* (Mainz 1983).

Saldern, Glas

A. v. Saldern, Antikes Glas. *Handbuch der Archäologie* (München 2004).

Scholz, Grabbauten

M. Scholz, Grabbauten in den nördlichen Grenzprovinzen des Römischen Reiches zwischen Britannien und dem Schwarzen Meer, 1.-3. Jahrhundert n. Chr. *Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums* 103 (Mainz 2012).

Speicher 1

S. Loeschcke, in: *Jahresbericht 1919. Trierer Jahresberichte* 12, 1919/20 (1923) Beilage, 54-56 Taf. III.

Speicher 2

S. Loeschcke, in: *Jahresbericht 1920. Trierer Jahresberichte* 13, 1921/22 (1923) 56-58 Taf. X.

Trier – Kaiserresidenz

Trier – Kaiserresidenz und Bischofssitz. Die Stadt in spätantiker und frühchristlicher Zeit. *Ausstellungskatalog, Rheinisches Landesmuseum Trier* (Mainz 1984).

Witteyer/Fasold, Körpergräber

M. Witteyer/P. Fasold, Körpergräber in zentralen Orten Obergermaniens. Die Beispiele Mogontiacum und Nida. In: *Körpergräber des 1.-3. Jahrhunderts in der römischen Welt. Internationales Kolloquium Frankfurt am Main*, 19.-20. November 2004. *Schriften des Archäologischen Museums Frankfurt* 21 (Frankfurt a. M. 2007) 403-427.

Zipp, Mainz-Kurfürstenstraße

K. Zipp, Anthropologische Untersuchung der Körper- und Brandbestattungen des römischen Gräberfeldes Mainz-Kurfürstenstraße. Mit einem Beitrag zu den Bauchlagenbestattungen in der römischen Antike (Diss. Gießen 2010). <http://geb.uni-giessen.de/geb/volltexte/2011/8338> [09.07.2021].

7 Abkürzungen

B.	Breite
Bef.	Befund
D.	Dicke
Dép.	Département
Dm.	Durchmesser
EV	Eingangsverzeichnis
FNr.	Fundnummer
Frgt.	Fragment
Gew.	Gewicht
H.	Höhe
Kt.	Kanton
L.	Länge
OK	Oberkante
Reg.-Nr.	Registraturnummer
RLM Trier	Rheinisches Landesmuseum Trier
UK	Unterkante
ü. NN	über Normalnull

8 Abbildungsnachweis

- Abb. 1** Kartengrundlage: Digitale Stadtgrundkarte
© Stadt Trier, © GeoBasis-DE/ LVermGeoRP, 2019/2020/
Eintragungen: J. Hupe, F.-J. Dewald, RLM Trier.
- Abb. 2** CAD-Plan: A. Hill, RLM Trier, Plan A 1652.
- Abb. 3** CAD-Plan: A. Hill, RLM Trier, Plan A 1653.
- Abb. 4** A. Hill, RLM Trier, Digi-EV 2017,82/4266.
- Abb. 5** A. Hill, RLM Trier, Digi-EV 2017,82/2250.
- Abb. 6** A. Hill, RLM Trier, Digi-EV 2016,18/4036.
- Abb. 7** A. Hill, RLM Trier, Digi-EV 2016,18/5174.
- Abb. 8** A. Hill, RLM Trier, Digi-EV 2016,18/3634.
- Abb. 9** A. Hill, RLM Trier, Digi-EV 2016,18/2603.
- Abb. 10** A. Hill, RLM Trier, Digi-EV 2017,82/3885.
- Abb. 11** A. Hill, RLM Trier, Digi-EV 2017,82/2872.
- Abb. 12** M. Frank, RLM Trier, Digitalfoto.
- Abb. 13** A. Hill, RLM Trier, Digi-EV 2016,18/520.
- Abb. 14** A. Hill, RLM Trier, Digi-EV 2017,82/4026.
- Abb. 15-23; 26; 30; 35; 42; 45** Th. Zühmer, RLM Trier, Digitalfotos.
- Abb. 24-25; 34** Th. Zühmer, RLM Trier, Digitalfotos/
Zeichnungen: M. Diederich, Trier.
- Abb. 27-29; 31-32** M. Diederich, Trier.
- Abb. 33** A. Hill, RLM Trier, Digi-EV 2016,18/3881.
- Abb. 36** A. Hill, RLM Trier, Digi-EV 2016,18/6758.
- Abb. 37** Fotogrammetrie: O. Haffner, DokuPlus, Ahn,
Luxemburg/RLM Trier, Digi-EV 2016,18/7139.
- Abb. 38** A. Hill, RLM Trier, Digi-EV 2016,18/3334.
- Abb. 39** A. Hill, RLM Trier, Digi-EV 2016,18/2837.
- Abb. 40** A. Hill, RLM Trier, Digi-EV 2016,18/1138; 1151.
- Abb. 41** A. Hill, RLM Trier, Digi-EV 2016,18/4156.
- Abb. 43** P. Haag-Kirchner, GDKE, Landesarchäologie, Speyer.
- Abb. 44** K.-U. Mahler, RLM Trier, Digitalfoto/
Zeichnungen: M. Diederich, Trier.
- Abb. 46** A. Hill, RLM Trier, Digi-EV 2016,18/2850; 2865.
- Abb. 47** A. Hill, RLM Trier, Digi-EV 2017,82/1773; 2142.
- Abb. 48** A. Hill, RLM Trier, Digi-EV 2017,82/2800.
- Abb. 49** A. Hill, RLM Trier, Digi-EV 2017,82/2891.
- Abb. 50** A. Hill, RLM Trier, Digi-EV 2017,82/2567.
- Abb. 51** A. Hill, RLM Trier, Digi-EV 2017,82/1532.
- Abb. 52** Grundlage: Google Earth/Eintragungen: J. Hupe/
F.-J. Dewald, RLM Trier.
- Abb. 53** A. Hill, RLM Trier, Digi-EV 2017,82/3976.

Anschrift des Verfassers

Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz
Landesarchäologie, Außenstelle Trier
Rheinisches Landesmuseum Trier
Weimarer Allee 1
54290 Trier

In den zwölf Jahren seit dem Erscheinen des vierten Beitrages mit diesem Titel¹ ist von ehrenamtlichen Mitarbeitern² des Rheinischen Landesmuseums Trier eine große Anzahl von figürlichen Funden und Bruchstücken von Statuen und Statuetten aus Metall gefunden und vorgelegt worden. Die Objekte stammen aus dem Aushub von Stadtgrabungen und Baumaßnahmen in Trier sowie von genehmigten Begehungen im Umland. Informationen zur Fundstelle sind den jeweils zitierten Erwähnungen in den Jahresberichten zu entnehmen³.

Die Jahreszahl hinter dem Fundort bezeichnet das Fundjahr oder das Jahr der Kenntnisnahme.

Das Material wird in der Regel nur erwähnt, wenn es sich nicht um Bronze oder eine andere Kupferlegierung handelt. Eine Durchführung von Materialanalysen war nicht möglich. Auch für eine Restaurierung in den Werkstätten des Landesmuseums fehlten meist die Kapazitäten⁴.

Zusammen mit den Funden aus den letzten Jahren sollen in diesem Beitrag auch einige bemerkenswerte ältere Stücke bekannt gemacht werden. Autopsie der Originale war dabei nicht immer möglich. Außerdem werden interessante nicht-römische Objekte vorgelegt.

Aufgrund vielfältiger anderer Aufgaben hat sich die Fertigstellung des Beitrages über einen langen Zeitraum verzögert. Eine nochmalige Sichtung der Objekte war in der Regel nicht möglich. Dies erklärt, warum die einzelnen Artikel etwas uneinheitlich sind. Wegen der großen Anzahl werden keine figürlichen Fibeln vorgelegt. Das Bestreben, die sonst nicht zugänglichen Objekte der Fachwelt bekannt zu machen, hat Vorrang vor der Suche nach Parallelen und der Datierung.

1 Merkur

Fundort: Trier, Aushub aus dem Stadtgebiet (2009).

Maße: H. ca. 18,5 cm.

Patina: dunkelgrün, hellgrüne Flecken, große Stellen mit Eisenkorrosion (unrestauriert).

Die hohlgegossene Statuette eines schlanken, feingliedrigen jungen Mannes im Mantel kennzeichnet der Geldbeutel auf der vorgestreckten rechten Hand als Merkur.

Beim Transport mit dem Aushub brachen der Statuette beide Beine und der Mantelzipfel auf der Rückseite ab. Nur das rechte Bein und die beiden Bruchstücke des Zipfels konnten gefunden werden. Bei einer im Bruch der Beine sichtbaren dunkelgrauen Substanz könnte es sich um Reste des Formlehms handeln.

Geringe Reste der ursprünglichen Vergoldung sind auf der unbekleideten rechten Körperseite oberhalb des Glutaeus und oberhalb der Taille erhalten, ebenso am hinteren Mantelrand, unmittelbar oberhalb des Bruches und auf der Nase.

¹ Faust, Bronzen I 1994; II 2000; III 2004/05; IV 2008/09.

² Mit Suchgenehmigung nach Denkmalschutzgesetz § 21 (1).

³ Vor allem Jahresbericht 2008-2015, 214-293 (Römische Zeit), da viele der hier vorgestellten Bronzeobjekte aus diesem Berichtszeitraum stammen.

⁴ Beobachtungen zur Technik teilte Ludwig Eiden, Leiter der Restaurierungswerkstatt, mit. Die Fotos fertigte der Museumsfotograf Thomas Zühmer an. Der Museumsgrafiker Franz-Josef Dewald besorgte das aufwendige Layout. Die Redaktion lag in den Händen von Jürgen Merten und Kristina Schulz. Allen sei für Ihre Unterstützung und Geduld herzlich gedankt.



Korrosion von in der Nähe liegendem Eisen bedeckt große Partien der Statuette, vor allem an der Vorderseite des Mantels, am linken Oberschenkelrest, an beiden Händen, auf der rechten Schulter und an der rechten Halsseite. Eine Reinigung war nicht möglich.

Bemerkenswert ist die gute Durchbildung der Muskulatur des am Mantelsaum abgebrochenen rechten Beines, des Standbeines. Das Spielbein mit leicht gebeugtem Knie ist im Bereich der Kniescheibe weggebrochen. Der rechte Arm wird schräg nach unten und leicht vom Körper weg gehalten. Auf seiner Hand liegt der Beutel. Der einzeln gefertigte *caduceus* in der durchbohrten linken Hand ging verloren. Der Position der Öffnung nach kann der Heroldstab mit den Schlangen nicht an die Schulter gelehnt gewesen sein.

Der Gott trägt eine große, an der rechten Körperseite offene Chlamys. Der große Mantel ist auf der rechten Schulter gefibelt. Dadurch bleibt die rechte Körperseite unbedeckt. Den linken Arm bedeckt das Tuch fast bis zum Handgelenk. Es endet unten in einem Zipfel, der auf der Vorderseite weggebrochen ist. Auf der Fläche bildet es charakteristische Zugfalten.

Seinen Kopf mit dem leicht geöffneten Mund wendet Merkur nach rechts und leicht nach unten. Die lockige Kurzhaarfrisur liegt von einem Punkt auf dem Oberkopf aus in ringförmigen Partien. Auf Ober- und Hinterkopf hat sie weniger Volumen als an den Kopfseiten und im Nacken. Die Strähnen sind teilweise wohl im kalten Zustand nachgestochen.

Die Statuette ist eine Variante des sogenannten Typus Oppermann⁵. Namensgebend ist eine Merkurstatuette nach polykletischem Vorbild in Lyon. Im Unterschied zu dieser ist die Chlamys beim Exemplar aus Trier kürzer und knapper gebildet. Aus Gallien stammen viele Parallelen, die wohl im 1. und 2. Jahrhundert n. Chr. entstanden sind.

Fotos: RE 2009,23/19-20.23.25.27-28.

Digitalfotos: EV 2009,108.

⁵ Zu Statuetten dieses Typus vgl. Kaufmann-Heinimann 1994, 17-22 Nr. 14-16 Taf. 16-22 (mit weiterer Literatur).



2 Merkur

Fundort: Pellingen, Kreis Trier-Saarburg (2017).

Maße: H. 9,2 cm.

Patina: grau mit grünen Flecken (unrestauriert).

Durch die Flügel im Haar lässt sich die Statuette als Merkur identifizieren; seine anderen Attribute fehlen: Die rechte Hand mit dem Marsupium ist am Gelenk abgebrochen. Für die Aufnahme des gesenkt gehaltenen *caduceus* ist die linke Hand durchbohrt. Seinen Kopf wendet der Gott leicht zu seiner rechten Seite, der Standbeinseite, und nach unten. Sein Haar ist über der Stirn gelockt. Den Hinterkopf bedecken parallele Strähnen. Im Nacken sitzt ein Wulst aus lockigen Haaren. Der Gott ist nackt bis auf einen kleinen bandförmigen Mantel, der auf der linken Schulter aufliegt und von innen über die linke Armbeuge geworfen ist. Die Darstellung von Gesichtszügen und Körperformen ist eher schlicht. Auf den Fußsohlen finden sich Reste der Lötung auf der verlorenen Basis. Ein an einer Stelle offener Silberring um den Hals (Dm. ca. 1,3 cm) diente wohl dazu, den Wert der Statuette zu erhöhen.

Fotos: RE 2017,11/29-34.

Digitalfotos: EV 2017,22.

3 Merkur

Fundort: Trier, Viehmarktplatz (2009).

Maße: H. 7,5 cm.

Patina: dunkelbraun, stellenweise rotbraun.



Der kleinen Figur fehlen der rechte Unterarm und die linke Hand. Die Bronzeoberfläche ist stark angegriffen und fehlt in großen Partien. Der schlanke Jüngling steht auf dem linken Bein. Dabei überkreuzt das entlastete rechte das linke. Der rechte Fuß steht leicht zurückgesetzt direkt neben dem linken und berührt den Boden nur mit den Zehen. Unter beiden Füßen befindet sich eine kleine Standplatte, die zur Verlötung mit einer Basis diente. Ein kleines, auf der rechten Schulter gefibelltes Manteltuch bedeckt nur den oberen Teil der Brust. Im Rücken verläuft der Mantel auf der linken Körperseite schräg von der rechten Schulter bis zur Taille.

Diese Beinhaltung ist – mit wechselndem Standbein – charakteristisch für Apollo; aber auch Diana, Venus, Amor⁶ und Dionysos/Bacchus können auf diese Weise stehen. Durch die flache Kappe auf dem Kopf ist der Dargestellte hier aber, trotz fehlender Flügel, eindeutig als Merkur zu erkennen, für den dieses Standschema vergleichsweise selten belegt ist, in solchen Fällen aber mit rechtem Standbein⁷.

Fotos: RE 2009,43/2-5.

Digitalfotos: EV 2009,126.

4 Merkur

Fundort: Rivenich, Kreis Bernkastel-Wittlich (2012).

Maße: H. noch 6,8 cm.

Patina: dunkelgrau.

Die kleine Statuette eines Mannes ist in einem sehr schlechten Zustand. Die Oberfläche ging fast völlig verloren. Nur im oberen Bereich des Rückens auf der rechten Seite, am Mantel auf der Rückseite und an der rückwärtigen Innenseite des rechten Oberschenkels blieben kleine Partien erhalten.

Es fehlen beide Unterschenkel mit den Knien, vom linken Bein auch ein Teil des Oberschenkels, beide Hände und ein großer Teil des vom linken Arm herabhängenden Mantelzipfels. Der rechte Unterarm läuft spitz zu.

Die Anordnung des Manteltuches erlaubt die Deutung der Figur als Merkur. Ein Zipfel liegt auf dem linken Schulterblatt. Der größte Teil des Tuches ist auf der Rückseite längs des linken Oberarmes nach unten geführt und direkt unterhalb der Armbeuge von innen um den Unterarm ge-



schlungen. Diese Anordnung begegnet häufig bei Merkurstatuetten. Der Petasus fehlt. Kopfflügel sind nicht erkennbar, könnten aber im Haar gegessen haben und mit der Oberfläche verschwunden sein.

Fotos: RE 2012,7/34-37.

Digitalfotos: EV 2012,10.

Literatur: Jahresbericht 2008-2015, 271.

⁶ Vgl. aus dem Arbeitsgebiet des RLM Trier: Apollo (Kat. Std. Trier 8 f. Nr. 13 Taf. 4; 6 Nr. 9 Taf. 3; 186 Nr. 360 Taf. 96). – Diana (Kat. Std. Trier 33 f. Nr. 51 Taf. 12; 35 f. Nr. 54 Taf. 13). – Venus (Menzel 1966, 37 Nr. 79 Taf. 36-37. – Fundstücke 2009, 76 f. Nr. 33). – Amor (Kat. Std. Trier 3 f. Nr. 4 Taf. 2).

⁷ Vgl. z. B. eine Bronzestatuette im Louvre aus Herculaneum (Inv. EV 2765) in München, Antikensammlung, und eine weitere aus Mälain (Frankreich, Côte-d'Or): Roussel 1994/95, 99 Abb. 13.

5 Gott (Merkur?)

Fundort: Rivenich, Kreis Bernkastel-Wittlich (2011).

Maße: H. noch 6 cm.

Patina: graugrün, fleckig (unrestauriert).



Torso der Bronzestatuette eines nackten Mannes mit fast völlig zerstörter Oberfläche. Nur der Ansatz der Arme und der Beine sowie der spitz zulaufende Hals blieben erhalten. Charakteristisch ist der kontrapostische Stand mit stark herausgeschwungener rechter Hüfte. Über der linken Schulter liegt der Bausch eines Mantels. Es könnte sich um Merkur handeln.

Fotos: RE 2011,11/10-13.

Digitalfotos: EV 2011,25.

Literatur: Jahresbericht 2008-2015, 271.

5A Merkur

Fundort: Trier, Mosel (vermutlich 1973).

Maße: H. 5 cm.

Patina: goldgelb (Flusspatina).

Nur durch eine Skizze und eine Notiz von Heinz Cüppers (1929-2005), dem ehemaligen Direktor des RLM Trier, ist eine kleine Bronzestatuette überliefert. Es handelt sich um ein sitzendes nacktes Knäbchen, das sich durch die Flügel im Haar und den charakteristischen ledernen Geldbeutel, das *marsupium*, in der rechten Hand eindeutig als Merkur identifiziert lässt.

Der kleine Merkur sitzt mit angezogenem linkem und gestrecktem rechtem Bein. Cüppers positioniert ihn sicher richtig auf einer schrägen



Fläche oder Ähnlichem. Mit der rechten Hand hält Merkur den Geldbeutel in Höhe des Unterbauchs. Der linke Arm ist seitlich nach links ausgestreckt, mit leicht erhobenem Unterarm. Möglicherweise berührte die linke Hand einen Gegenstand oder eine Fläche.

Ein in Bezug auf die Körperhaltung eng verwandtes Stück wurde 1992 bei einer Ausgrabung des RLM Trier in der Trierer Antoniusstraße gefunden [Abb. 1a]⁸. Mit noch ca. 5,5 cm ist es etwas größer als die verschollene Statuette. Durch die Ansätze kleiner Kopfflügel ist auch hier die Identifizierung als Merkur eindeutig. Dem Figürchen fehlen der rechte Fuß und fast der ganze linke Arm. Aus seinem Ansatz lässt sich jedoch eine ähnliche Haltung wie beim Merkurknäbchen aus der Mosel erschließen. Auch die Position der rechten Hand ist gut vergleichbar. Sie hielt ein jetzt verlorenes Attribut, aufgrund der Kopfflügel höchstwahrscheinlich das *marsupium*.



1a Trier, Antoniusstraße. Merkur als Kind.

⁸ RLM Trier, EV 1992,56 FNr. 41.



1b Boppard-Weiler. Merkur als Kind(?). **Privatbesitz.**

An diese beiden Statuetten lässt sich eine dritte anschließen, die 2019 in Boppard-Weiler (Rhein-Hunsrück-Kreis) von einem Sammler mit Nachforschungsgenehmigung gefunden wurde (H. 4,5 cm) [Abb. 1b]. Gut vergleichbar ist die Stellung ihrer Beine. Allerdings hält hier die linke Hand das *marsupium* in Höhe des linken Oberschenkels. Der rechte Arm ist bis auf Schulterhöhe angehoben und zur Seite ausgestreckt. Die im Gelenk nach hinten geknickte Hand ist möglicherweise etwas verbogen. Ihre Innenfläche wird wohl – wie die des Merkur aus der Mosel – einen Gegenstand oder eine Fläche berührt haben. Der Kopf wendet sich zur Hand hin. Ungewöhnlich ist seine Form mit ausladendem Hinterkopf. In den kindlichen Körperformen ähnelt der Knabe der Bronzestatuetten aus der Antoniusstraße. Die verschollene aus der Mosel wirkt in der Skizze schlanker.

Durch das *marsupium*, das typische Attribut des Merkur, ist die Verbindung, wenn nicht gar die Identifizierung, mit Merkur gesichert. Von derselben Fundstelle stammt die Bronzestatuetten eines Ziegenbocks, eines der Begleittiere des Gottes (H. ca. 6 cm) [Abb. 1c]⁹.



1c Boppard-Weiler. Ziegenbock. **Privatbesitz.**

6 Minerva

Fundort: Rivenich, Kreis Bernkastel-Wittlich (2015).

Maße: H. 4,15 cm.

Patina: graugrün (unrestauriert).



Trotz der schlechten Erhaltung mit völlig zerstörter Oberfläche ist zu erkennen, dass die Statuette ein langes Gewand und einen Helm trägt. Es wird sich also um Minerva handeln. Beide Füße fehlen, ebenso beide Unterarme. Der rechte Arm ist erhoben, der linke gesenkt. Die vom Gewand verhüllten Beine stehen dicht nebeneinander.

Fotos: RE 2016,5/16-19.

Digitalfotos: EV 2016,11.

7 Victoria mit Sockel

Fundort: Issel, Stadt Schweich, Kreis Trier-Saarburg (2009).

Maße Statuette: H. 5,9 cm.

Maße Sockel: H. 2,9 cm; Dm. unten 3,9 cm; Dm. oben 3,0 cm.

Patina: dunkelgrün.

Mit vorgestelltem linkem Fuß steht Victoria auf einem kleinen Globus mit einem Zapfen auf der Unterseite. Der zurückgesetzte rechte Fuß ist etwas zu klein geraten. Die Zehen der beiden fast senkrecht stehenden Füße sind durch Linien voneinander getrennt. Die Göttin ist bekleidet mit einem doppelt gegürteten Gewand, das bis

⁹ Dem Finder, Herrn Waldemar Heidebrecht, danke ich für die Erlaubnis, die beiden Statuetten aus Boppard-Weiler zu publizieren; dem Kollegen Peter Henrich für die Vermittlung der Objekte. Die Statuetten (Verbleib: Privatbesitz) werden in der Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz unter FNr. A2020_0152_F_1 bzw. A2020_0152_F_2 geführt.



2 Mehring, Göttin.

auf die Füße reicht. Es ist ärmellos und schließt am Hals wulstig ab. Das für die Darstellung der heranschwebenden Siegesgöttin typische Anpressen an die Beine mit nach hinten wehenden Zipfeln wird angedeutet¹⁰. Victorias rechter Arm ist schräg nach Seite erhoben. Die Hand, die den für sie typischen Siegeskranz hielt, ist weggebrochen. Schräg nach unten geführt ist der frei gearbeitete linke Arm. Seine Hand berührt das Gewand in Hüfthöhe. Mit ihrer flachen Oberseite wird der hier zu ergänzende Palmwedel verbunden gewesen sein, denn eine Durchbohrung fehlt. Auf der Unterseite sind die Finger durch Kerben etwas verkürzt angegeben. Die Rückenflügel sitzen weit außen. In der Vorderansicht erkennt man nur ihre obere Rundung über den Schultern. Feine senkrechte Linien bedecken diese Partie, während die Flügelrückseite glatt blieb. Die Frisur besteht aus einer Art ‚Krönchen‘ über dem Scheitel und dem Seitenhaar in zwei voluminösen Partien, die durch Kerben gegliedert sind. Das durch senkrechte eingetiefte Bereiche gegliederte Haar auf dem Hinterkopf reicht bis in den Nacken. Hier bildet es eine kleine Verdickung, gemeint ist ein Knoten. Das durch eine Kreispunze und eine Punktpunze unter den nach innen zu ansteigenden Brauenbögen gebildete Auge ähnelt dem der leider verschollenen Bronzestatuetten einer Göttin aus Mehring, Kreis Trier-Saarburg¹¹ [Abb. 2], so sehr, dass die beiden Stücke derselben Werkstatt zugeschrieben werden können.

Sechs Jahre nach der Statuette aus Issel wurde der sicher zugehörige Sockel gefunden. Es han-

delt sich um einen spulenförmigen Bronzesockel mit einem ca. 3,5 mm großen Mittelloch auf der Oberseite, in dem der kleine Zapfen unter dem Globus der Victoria saß. Im unteren Bereich ist der Sockel stark verbogen und eingerissen. Ein Stück der Wandung fehlt. Auch die Oberseite weist Risse auf. Verziert ist der Sockel mit fünf Drehrillenpaaren. Eines befindet sich direkt am

¹⁰ Zum Typus vgl. Hölscher 1967, 34-41.

¹¹ RLM Trier, Inv. G I O 54 (Sammlung der Gesellschaft für Nützliche Forschungen); Menzel 1966, 36 Nr. 77 Taf. 35.

unteren Rand, das zweite am Übergang vom konvexen unteren zum konkaven mittleren Bereich. Ein drittes Rillenpaar sitzt unmittelbar unter dem oberen Wulstabschluss der Basis, das vierte am äußeren Rand der glatten Oberseite. Um das Loch in der Mitte sitzt ein weiteres Rillenpaar mit 1,3 cm äußerem Durchmesser.

Der kleine Sockel hat die für diese kleinen Götterstatuetten typische Form. Im Bestand des RLM Trier ist sie durch den Sockel der genannten Göttin aus Mehring [Abb. 2], den einer Jupiterstatuette¹², ein Exemplar aus der Töpferstraße in Trier¹³ und drei Sockel aus dem Tempelbezirk von Bäsch/Dhronecken¹⁴ bezeugt.

Fotos: RE 2010,4/19-22 und RE 2016,19/19-30 (mit Sockel).

Digitalfotos: EV 2009,67.

Literatur: Jahresbericht 2008-2015, 242.

8 Victoria

Fundort: Hinzenburg, Kreis Trier-Saarburg (1986).

Maße: H. 5,5 cm.

Patina: dunkelgrün.



Mit der kleinen Siegesgöttin aus Issel stimmt diese 26 Jahre früher gefundene Statuette bis in Details so eng überein, dass beide, zusammen mit der verschollenen Göttin aus Mehring, als Erzeugnisse derselben Werkstatt angesehen werden können.

Die Victoria aus Hinzenburg blieb etwas vollständiger, wenn auch ohne Sockel, erhalten: Sie präsentiert noch mit der erhobenen rechten Hand den Siegeskranz. Der mit der durchbohrten linken Hand getragene, einzeln gefertigte Palmwedel ging auch ihr verloren. Beide Füße mit den sehr großen Zehen sind recht nachlässig gebildet und nicht voneinander getrennt. Auch sie stehen fast senkrecht auf dem Globus. Die Flügel sind auf Ihrer Vorderseite über den Schultern fischgrätartig verziert. Das mittelgescheitelte Haar liegt an den Kopfseiten in drei lockeren Partien, die nach hinten geführt und im Nacken zu einem kleinen Knoten gefasst sind. Die großen eingepunzten Augen sitzen in etwas unterschiedlicher Höhe. Auch ihre Bildung ähnelt denen der Victoriastatuette aus Issel [Nr. 7] und der Göttin aus Mehring [Abb. 2].

Diese schlichten Darstellungen schließen sich an die kleinformatigen Bildnisse an, die von den Göttern Mars und Merkur in großer Zahl erhalten blieben¹⁵, von weiblichen Gottheiten aber etwas seltener überliefert sind¹⁶.

Eng verwandt mit den Statuetten aus Hinzenburg und Issel sind die Parallelen, zum Beispiel

¹² RLM Trier, Inv. G I O 21 (Sammlung der Gesellschaft für Nützliche Forschungen); Menzel 1966, 2 Nr. 3 Taf. 2.

¹³ Inv. 1907,701: unpubliziert.

¹⁴ Inv. 1899,664: Hettner 1901, 47 Taf. V 11. – EV 2005,201b: Jahresbericht 2004-2007, 328 Abb. 22.

¹⁵ Vgl. zum Material aus Trier und Umgebung: Menzel 1966, 2 Nr. 3 Taf. 2; 8-10 Nr. 13-19 Taf. 8-9; 15-16 Nr. 29-31 Taf. 16; 17 Nr. 33 Taf. 17; 21-22 Nr. 40-43 Taf. 20. – Faust, Bronzen I 1994, 284 Nr. 1. – Faust, Bronzen II 2000, 263-271 Nr. 1-9. – Faust, Bronzen III 2004/05, 157-159 Nr. 1-3. – Faust, Bronzen IV 2008/09, 289-292 Nr. 1-6 (jeweils mit weiterer Literatur).

¹⁶ Vgl. zum Material aus Trier und Umgebung: Faust, Bronzen IV 2008/09, 296 Nr. 12 (Concordia). – Faust, Bronzen I 1994, 288 Nr. 5. – Menzel 1966, 32 Nr. 66-68 Taf. 31; 36 Nr. 77 Taf. 35. – Hettner 1901, 47 f. Taf. V 9.

aus Bavai¹⁷, Carnuntum¹⁸ und dem Römisch-Germanischen Museum in Köln¹⁹.

Fotos: RE 1988,43/13.15.

Digitalfotos: EV 1986,124.

9 Victoria

Fundort: Rivenich, Kreis Bernkastel-Wittlich (2016).

Maße: H. 6,4 cm.

Patina: auf den besser erhaltenen Partien graubraun, sonst graugrün.



Die Oberfläche dieser Statuette ist auf der Vorderseite nur in kleinen Partien vorhanden, die Rückseite ist besser erhalten.

Die kleine Göttin ist vorwärts eilend beziehungsweise fliegend, mit vorgesetztem linkem Bein,

dargestellt. Durch die Bewegung flattert ihr langes, doppelgürtetes Gewand in Höhe der Unterschenkel nach hinten. Es fehlen der rechte Arm und beide Füße. Der frei am Körper herabgeführte linke Arm ist sehr beschädigt. Es lässt sich nicht mehr sagen, ob die Hand ursprünglich das für die Göttin charakteristische Attribut, den Palmwedel, gehalten hat. Der verlorene rechte Arm war wohl erhoben und hielt den Siegeskranz. Von den Gesichtsdetails blieb nur das linke Auge erhalten. Das Haar liegt längs der Wangen in kleinen wulstigen Partien. Im Nacken sitzt ein kleiner Knoten. Die kleinen, oben gerundeten Flügel sitzen dicht an Schultern und Oberarmen. Eine Fiederung ist nicht zu erkennen.

Fotos: RE 2016,43/21-26.

Digitalfotos: EV 2016,203.

10 Göttin(?)

Fundort: Rivenich, Kreis Bernkastel-Wittlich (2016).

Maße: H. 5,4 cm.

Patina: graubraun; grün, wo die Oberfläche fehlt (unrestauriert).



Schlecht erhaltene Bronzestatuette einer stehenden Frau im langen Gewand mit im Nacken zu kleinem Knoten gefasstem Haar. Die originale Oberfläche blieb nur im Rücken in größeren Partien erhalten. Beide Arme sind gesenkt und

¹⁷ Faider-Feytmans 1958, 244-246 Abb. 1.

¹⁸ Fleischer 1967, 100 Nr. 121 Taf. 68. – Humer 2009, 239 f. Nr. 965.

¹⁹ Franken 1996, 131 f. Kat. 169 Abb. 255-256 (ohne Fundort).

weit vom Körper weg gehalten. Da eine Benennung nicht möglich ist, lässt sich diese Geste nicht deuten. Das linke Bein ist das Standbein. Das Spielbein rechts ist zurückgesetzt. Die Drehung des Körpers und die Wendung des Kopfes gehen zur Spielbeinseite. Schwach sind auf dem Gewand noch Zugfalten zu erkennen, die am rechten Knie enden. Ein Gewandbausch verläuft von der linken Schulter zur rechten Hüfte. Die Ärmel enden wohl unterhalb der Armbeuge. Das Figürchen ist sehr flach.

Eine aufgerissene Bohrung unter dem unteren Abschluss diente der Befestigung. Dies ist ungewöhnlich, aber vermutlich genügte die sehr kleine Standfläche nicht für die sichere Befestigung mittels Lötung auf der verlorenen Basis.

Fotos: RE 2016,40/3-6.

Digitalfotos: EV 2016,91 (Verfasserin).

11 Behelmter Kopf, wohl Mars

Fundort: Hontheim, Kreis Bernkastel-Wittlich (2007).

Maße: H. 2,8 cm.

Patina: grau, fleckig (unrestauriert).



Kopf wohl einer Statuette des Mars in schlechter Erhaltung. Stark abgerieben ist vor allem die linke Kopfseite. Große Partien des hohen Helmbusches fehlen.

Fotos: RE 2009,147/31.

Digitalfotos: EV 2007,298b.

12 Helmbusch

Fundort: wohl Trier, Feldstraße, Klinikum Mutterhaus der Borromäerinnen (2005).

Maße: gr. L. 2,1 cm; D. vorne 0,8 cm.

Patina: graugrün.

Teil des Helmbusches einer Statuette oder Büste wohl des Mars oder der Minerva von guter Qualität. Der Busch war durch ein Zwischenelement



mit der verlorenen Helmkalotte verbunden. Der Aufbau der Cresta ist gut erkennen: Ein gebogenes, nach vorne hin breiter werdendes Element mit gekerbten Rändern bildet die Grundplatte für die Fiederung. Fünf stilisierte Federn mit in Kaltarbeit sorgfältig ausgeführten Details sind auf jeder Schmalseite erhalten. Bedingt durch die Form der Grundplatte stehen sie am vorderen Ende am weitesten auseinander. Dadurch passt an der Schmalseite eine querstehende Feder zwischen die beiden Längsreihen.

Fotos: RE 2006,19/30.32.

Digitalfotos: EV 2005,252.

12A Arm der Artemis von Ephesos

Fundort: Zerf, Kreis Trier-Saarburg (2005).

Maße: L. 4 cm.

Silber.

Voll gegossener rechter Unterarm mit ausgestreckter Hand. Der Daumen befindet sich oben. Diese Position ist dadurch gesichert, dass sich unter der Hand ein kleiner Vogel mit geschlossenen Flügeln befindet. Sein Gefieder und die Augen wurden in Kaltarbeit angegeben. Den Übergang zwischen seinem Rücken und der Handkante bildet eine kleine gestauchte Kugel.



Hand und Arm weisen leichte Beschädigungen auf. Alle Finger der Hand sind unvollständig. Dem Mittelfinger und dem Daumen fehlen allerdings nur die Spitzen. Von zwei umlaufenden kräftigen Armreifen im oberen Bereich des Unterarmes ist der zur Hand hin liegende gekerbt; der zweite wurde glatt belassen. Hinter den Reifen wird der Durchmesser des Armes nicht, wie man bei ei-

ner organischen Bildung erwarten würde, etwas größer als vor ihnen, sondern sogar etwas geringer (7 mm zu 6,5 mm). Diese Erscheinung und die Ausbildung des unbeschädigt erhaltenen Abschlusses sprechen gegen die ursprüngliche Zugehörigkeit zu einer in einem Stück gegossenen Silberstatuette. Vielmehr wurde der Unterarm durch Einsetzen mit einer Statuette verbunden. Der Übergang wurde durch den hinteren Armreifen kaschiert.

Die Deutung einer fundortlosen Parallele zum Neufund aus Zerf im Archäologischen Museum der Universität Münster gelang bereits vor einigen Jahren Robert Fleischer²⁰. Diese deutlich größere linke Hand mit Ansatz des Unterarms (L. 6,5 cm) ist in gleicher Weise mit einem Vogel verbunden wie die rechte aus Zerf. Drei oben offene, torquesartige Armreife, die in Löwenköpfen enden, sitzen hier dicht am Handgelenk. Der kurze Armstumpf direkt hinter ihnen ist ebenfalls unorganisch gebildet und diente als Steckverbindung.

Marmorfragmente mit kleinem Vogel (Falke) über scheibenförmigen und ovalen Gebilden werden im Museum von Selçuk (Türkei) aufbewahrt²¹. Sie gehören zu einer Marmorstatue der Artemis von Ephesos. Wie mehrere Münzserien zeigen²², befanden sich unmittelbar unter den beiden vorgestreckten Händen der Statue Vögel über gegliederten stabartigen Gebilden, bei denen es sich um Wollbinden handeln soll. Vergleichbare Armreife mit Löwenköpfen wie der Silberarm in Münster trägt die sogenannte Schöne Artemis von Ephesos²³. Unmittelbar hinter den Armreifen beginnt bei dieser Marmorstatue das Gewand. Die Steckverbindung mit dem Arm war so unsichtbar.

Zu detailreichen Nachbildungen aus wertvollem Material dieses berühmten Kultbildes gehörten die Silberarme in Privatbesitz aus Zerf und im Archäologischen Museum der Universität Münster²⁴. Die verlorenen Statuetten dürften aus Silber hohl gegossen gewesen sein. Fleischer errechnet für das Stück in Münster eine Gesamthöhe von 35 cm zuzüglich 7 cm für den hohen Polos. Der Unterarm aus Zerf wird zu einer etwa halb so großen Statuette gehört haben. Dieser Größenunterschied erklärt den größeren Detailreichtum des fundortlosen Stückes.

Durch die Apostelgeschichte (19,23-40) ist uns ein Silberschmied namens Demetrius in Ephe-

sos überliefert. Als der Apostel Paulus dort gegen Götterbildnisse predigte, fürchtete Demetrius um seine Existenz und die seiner Kollegen. Es kam zum Aufruhr. Demetrius stellte silberne Nachbildungen des Tempels der Artemis von Ephesos her. Vielleicht gehörten zu diesen solche Statuetten.

Beziehungen zwischen Trier und Kleinasien sind bezeugt durch Grabinschriften, Münzen und Bleiplomben²⁵. Besonders wichtig ist in diesem Zusammenhang der Nachweis von Handelsbeziehungen durch eine Bleiplombe aus Ephesos, gefunden bei der Römerbrücke in Trier²⁶.

Fotos: RE 2005,44/11.13.

Digitalfotos: EV 2005,48 (Verfasserin).

Literatur: Jahresbericht 2004-2007, 362.

13 Bein mit Fellstiefel

Fundort: Rivenich, Kreis Bernkastel-Wittlich (2016).

Maße: H. 3,8 cm.

Patina: graugrün (unrestauriert).

Voll gegossener rechter Unterschenkel einer qualitätvollen Statuette mit Ansatz eines niedrigen Fellstiefels. Vorne ist der Tierkopf zu erkennen. Die Zipfel des Fells werden oben mit einer Schnur fixiert.

²⁰ Fleischer 2000/01, 191-194 Taf. 14,1-5. – Wirsching 2005, 48-51 Taf. 13,1-3.

²¹ Fleischer 2000/01, 191-194 Taf. 15,8-11.

²² Fleischer 2000/01, 192 Taf. 15,12-14.

²³ Fleischer 2000/01, 191 f. Taf. 14,6; 15,7.

²⁴ In Tawern, Kreis Trier-Saarburg, wurden bei den Grabungen im Tempelbezirk auf dem Metzenberg 1986/87 eine Terrakottastatuette und eine Büste der Artemis von Ephesos gefunden (vgl. Faust 1987, 46*-48* Abb. 3-4 und unpubliziert). Da der Verdacht geäußert wurde, es könnte sich um untergeschobene Funde handeln, wurde vom Curt-Engelhorn-Zentrum für Archäometrie Mannheim eine Thermolumineszenz-Untersuchung durchgeführt. Diese ergab eine neuzeitliche Entstehung. Im Zusammenhang mit dem Fund des Silberarms der Artemis aus Zerf ist dieses Ergebnis zumindest erstaunlich.

²⁵ Binsfeld 1988. – Binsfeld 1996.

²⁶ EV 1975,35 (PK 32); Loscheider 2007, 369 Abb. 2; 374. – R. Loscheider in: Konstantin der Große 2007, CD-ROM, Kat.-Nr. I.15.70; IV.1.17 (zur Gattung). – Vgl. auch die Plomben aus weiteren Städten in Kleinasien aus Trier: EV 1994,116 (PK 937) aus Smyrna; Loscheider a.a.O. Kat.-Nr. I.15.71. – EV 1988,46 = 1988,85 (PK 1499) aus Tavium; Loscheider a.a.O. Kat.-Nr. I.15.72.



Die ursprüngliche Größe der Statuette ist schwer zu schätzen. Sie dürfte aber fast 30 cm erreicht haben. Solche Stiefel tragen unter anderem die Laren, Genien und der Gott Mars.

Fotos: RE 2016,40/7-10.

Digitalfotos: EV 2016,91 (Verfasserin).

14 Fuß mit Sandale

Fundort: Rivenich, Kreis Bernkastel-Wittlich (2013).

Maße: L. 2,85 cm; H. noch 1,55 cm.

Patina: hellgrün (unrestauriert).



Linker Fuß einer männlichen Statuette von geschätzten 16 bis 18 cm Höhe. Der Fuß trägt eine Sandale, die die Zehen frei lässt. Mit einem Knoten und Schleife auf der Oberseite des Fußes sind die Seiten verbunden. Das obere Ende der Fußbedeckung blieb nicht erhalten. Es wird sich um ein Modell handeln, das bis über die Knöchel reicht. Da das Füßchen deutlich kleiner ist als das vorhergehende vom selben Fundort, kann kein Zusammenhang bestehen.

Eigentümlich sind drei eingesetzte Perlen aus Silber, eine vierte ist herausgefallen. Die durch eine Linie abgesetzte Schuhsohle ist völlig gerade. Es handelt sich also um das Standbein der Statuette. Kerben auf der Unterseite dienten wohl der Vergrößerung der Oberfläche zum Löten.

Fotos: RE 2014,4/2-7.

Digitalfotos: EV 2013,149b.

Literatur: Jahresbericht 2008-2015, 271.

15 Bein mit Sandale

Fundort: Hontheim, Kreis Bernkastel-Wittlich (2007).

Maße: H. 6,0 cm.

Patina: dunkelgrün (unrestauriert).



Das muskulöse nackte linke Bein einer männlichen Statuette ist dicht oberhalb des Knies abgebrochen. Die Bruchkanten zeigen, dass bis hierher ein Gewand reichte. Mit einer geschlossenen Kappe umschließt die Sandale die Ferse. Von dem vorderen Riemen dieser Kappe aus reicht ein Streifen längs über den Fuß bis zum Riemen oberhalb der Zehen. Letzterer verläuft schräg. Vor der großen Zehe läuft die Sohle vorne spitz zu. Der zweite Zeh ist etwas länger als der große Zeh. Hakenmäßig gebildet wurde der kleine Zeh. Nur der glatte vordere Bereich der leicht geknickten Schuhsohle diente als Standfläche. Hier finden sich Lotreste. Die gerahmte Partie dahinter war von der Basis gelöst. Es handelt sich also um das entlastete Spielbein.

Fotos: RE 2009,47/28.

Digitalfotos: EV 2007,298a.

16 Arm

Fundort: Gillenfeld, Landkreis Vulkaneifel (2016).

Maße: L. 4,8 cm.

Patina: graugrün (unrestauriert).



Rechter Unterarm mit Hand von einer Bronzestatuetten. Die geschlossene, leicht abgewinkelte Hand hält eine Schlange, die zu beiden Seiten am Arm empor liegt. Ob die ungewöhnliche Darstellung in den Umkreis der Heilgöttin Sirona (Hygieia) gehört, lässt sich nicht eindeutig entscheiden.

Fotos: RE 2917,4/6-11.

Digitalfotos: EV 2016,305.

17 Arm

Fundort: Hetzerath, Kreis Bernkastel-Wittlich (2016).

Maße: gr. L. 4,05 cm.

Patina: graugrün; wo die Oberfläche erhalten ist, graubraun (unrestauriert).



Große Partien der Oberfläche sind verloren.

Der rechte Arm ist leicht gebeugt. Die nach unten geöffnete Hand hält einen kugeligen Gegenstand. Das obere Ende des Armes ist innen glatt gebildet und weist Reste von Lötzinn auf. Vermutlich wurde der Übergang zur Schulter dadurch kaschiert, dass die Verbindung im Bereich der überhängenden Partien eines Gewandes erfolgte.

Fotos: RE 2016,5/26-29.

Digitalfotos: EV 2016,10.

18 Gladiator

Fundort: Trier, Römerbrücke, in der Mosel, bei Fundamentarbeiten an Pfeiler 2-3 von Westen (1961/62).

Maße: H. noch 5,9 cm.

Patina: Keine Autopsie des Originals möglich. Nach Aussage der im RLM Trier vorhandenen Ko-

pie weist die Statuette eine sogenannte Flusspatina auf. Die Oberfläche ist angegriffen.



Die sehr schlanke Statuette mit nacktem Oberkörper wird durch den Helm mit Visier sowie den charakteristischen Lendenschurz (*subligaculum*) mit breitem Gürtel (*balteus*) und in der vorderen Mitte herabhängendem Zipfel als Gladiator gekennzeichnet. Der Helmbusch ist abgebrochen. Den beiden angewinkelten Armen fehlen die Hände und damit auch Schwert und Schild. Der Helmbusch ist weggebrochen. Vor der rechten Schulter erkennt man die Kante eines Armschutzes, der gesteppten *manica*. Das vorgesetzte rechte Bein ist unterhalb des Knies so weggebrochen, dass der obere Rand der Beinschiene noch erhalten blieb. Am linken Bein, das nur bis zum halben Oberschenkel vorhanden blieb, ist dieses Attribut zu ergänzen. Vermutlich ist ein Thrax (Thraex) oder Thraker dargestellt, vielleicht auch ein Hoplomachus²⁷.

Zur Sammlung des Museums gehörten zwei weitere, heute leider verschollene, Statuetten von Gladiatoren. Sie werden hier abgebildet, in der Hoffnung, dass sie in irgendeiner Sammlung wieder auftauchen.

Als Ankauf gelangte 1884 eine 6 cm hohe Statuette aus Dalheim, Luxemburg, in die Sammlung [Abb. 3a]²⁸. Das recht gute Foto zeigt einen Thrax

²⁷ Zu den Gladiatorentypen vgl. Junkelmann 2008, 96-155 und öfter.

²⁸ Inv. 10166, Foto B 45: Hettner 1885, 218 Taf. XI 7. – Hettner 1903, 89. – Menzel 1966, 135 im „Verzeichnis der zur Zeit nicht auffindbaren Bronzen“.



3 a Dalheim (Luxemburg). Gladiator, verschollen. **b** Euren, Stadt Trier. Gladiator, verschollen.

mit dem Rechteckschild und dem charakteristischen gebogenen Schwert, der *sica*.

Leider nur durch eine Zeichnung im Inventarbuch überliefert ist eine 7,2 cm hohe Statuette, die 1902 in Trier-Euren in den nicht näher lokalisierbaren Manderscheid'schen Lehmgruben gefunden wurde [Abb. 3b]²⁹. Trotz der bescheidenen Qualität der Zeichnung ist es möglich, den Gladiatorentyp zu bestimmen: Helm, Tunika und kurze Stiefel tragen die Equites, die zunächst paarweise zu Pferd gegeneinander kämpfen, im weiteren Kampfverlauf aber zu Fuß auf dem Boden der Arena.

Foto: RD 1968,65 (nach Original).

Digitalfotos: EV 1963,24.

Literatur: Cüppers 1974, 161 Nr. 21 Abb. 9.

19 Kapuzenmännchen

Fundort: Trier, Fleischstraße, Gelände der ehemaligen Paulinusdruckerei (2007).

Maße: H. 5,0 cm.

Patina: dunkelbraun mit kleinen hellgrünen Flecken.

Das stark stilisiert wiedergegebene Männchen trägt einen kurzen Umhang, der durch vier kantig aneinanderstoßende, nach oben hin gerundete Flächen gebildet wird. Er bedeckt die Arme vollständig und endet im oberen Bereich

der Oberschenkel. Verziert ist das Mäntelchen durch senkrechte Striche, zwischen denen kurze Schrägstriche verlaufen. Zum Umhang gehört eine gerade nach hinten stehende, spitz zulaufende Kapuze. Ihre Spitze ist abgebrochen.

Die in den Knien leicht eingeknickten Beine sind vom Oberschenkel an unbedeckt. Nur ihre Außenseiten weisen eine plastische Durchbildung mit der Angabe von Schuhwerk an den Füßen auf. Völlig gerade sind die Innenseiten der Beine. Beide Füße stehen auf einer kleinen mitgegosenen Platte, unter der ein kleiner Zapfen sitzt. Dieser könnte zur Befestigung auf einem Gefäßdeckel o. Ä. gedient haben.

Beine, Mäntelchen und Kopf nehmen jeweils etwa ein Drittel der Gesamthöhe ein. Von der Kapuze wird das kreisrunde, völlig flache Gesicht eng umschlossen. Eine tiefe Linie begrenzt das Haar über der niedrigen Stirn. Zwei gerade Eintiefungen bilden den Mund. Die großen kugligen Augen sind von geschwungenen Linien umgeben, die in Spitzen enden. So entsteht ein Oval. Die kleine Figur ist sicher in nachantiker Zeit entstanden. Parallelen sind mir bisher unbekannt.

Fotos: RE 2008,3/1-4.

Digitalfotos: EV 2007,265 (Verfasserin).

20 Gelagerte Frau

Fundort: Osburg, Kreis Trier-Saarburg (2013).

Maße: L. 4,0 cm; H. 3,35 cm.

Patina: dunkelgrau mit kleinen grünen Flecken (unrestauriert).

²⁹ Inv. 1902,25: unpublishiert.



Kleine stilisierte Figur einer gelagerten Frau. Sie trägt ein langes Gewand, das unterhalb der Brust gegürtet ist. Die Falten des Gewandes werden durch tiefe Linien gebildet. Oberhalb des Gürtels verlaufen diese V-förmig, unterhalb des Gürtels bogenförmig. Eine breite, schräg gekerbte Partie in Hüfthöhe soll wohl einen Wulst darstellen. Auf der Beinpartie erkennt man eine Faltenanordnung, die nicht dem Verlauf der Beine folgt. Die Körperformen sind unter dem Stoff nicht zu erkennen. Flacher ausgebildet als vorne sind die Falten auf der Rückseite. Im Bereich der Beine und der Hüftpartie verlaufen sie annähernd waagrecht. Der Rücken ist fast glatt. Wahrscheinlich sind die Details hier während des Gebrauchs verloren gegangen.

Das mittelgescheitelte Haar ist tief am Hinterkopf zu einem kleinen Knoten zusammengefasst, mit wulstigen gegliederten Haarpartien an den Seiten des Gesichtes. Wenig Sorgfalt wurde auf die Gestaltung des Gesichtes verwendet: Augen und Mund sind als punktförmige Vertiefungen angegeben; eine unregelmäßig eingetiefte Linie bildet die Nase.

Auf dem Knie des angewinkelten rechten Beins liegt die rechte Hand mit einer flachen Schale. In der Hand des linken Armes hält die Frau etwa in Hüfthöhe wohl einen kleinen kugeligen Becher.

Der untere Abschluss der kleinen Darstellung verläuft in der Seitenansicht unorganisch gerade. Dieser Bereich ist gebogen, vermutlich zum Aufsatz auf einen Gefäßrand o. Ä. von etwa 10 cm Durchmesser. Dafür sprechen Lotreste auf der Unterseite. Diese Unterseite ist an ihrer breitesten Stelle 6 mm breit und läuft zu beiden Seiten spitz aus. Ein Gefäß mit einem solchen Aufsatz

oder mehreren Exemplaren ist mir allerdings nicht bekannt.

Die kleine Darstellung schließt sich an zwei kleine Bronzen gelagerter Männer mit vergleichbarer Biegung aus Trier an, die bereits publiziert wurden³⁰. Bei den dort genannten Parallelen handelt es sich meist um Männer. Einige haben einen nackten Oberkörper und keine weiteren Attribute. Anhand seines Petasus lässt sich Merkur identifizieren³¹. Bei bekleideten Männern, *capite velato*, mit zwei Schalen oder Schale und Füllhorn, dürfte es sich um Genien handeln. Unter den in der Datenbank Artefacts zusammengestellten Beispielen³² findet sich die Darstellung wohl einer Frau aus Fordham (Cambridgeshire). Hinzu kommt ein vergleichbares Exemplar in Autun³³.

Fotos: RE 2013,21/19-24.

Digitalfotos: EV 2013,69a.

Literatur: Jahresbericht 2008-2015, 265.

21 Statuettensockel



³⁰ Faust, *Bronzen II* 2000, 298 f. Nr. 52 mit Anm. 99-103. – Faust IV 2008/09, 297 f. Nr. 15 mit Anm. 17-18.

³¹ Vgl. auch einen Merkur aus Eynsford (Großbritannien): Worrell/Pearce 2015, 377 f. Abb. 19.

³² <http://artefacts.mom.fr/>: STE-4008; PAS Portable Antiquities Scheme: <https://finds.org.uk/database/search/results/q/SF-7149D5> [02.11.2020].

³³ Autun 1987, 279 Nr. 569.

Fundort: Bruch, Kreis Bernkastel-Wittlich (2013).

Maße: Dm. unten 5,4 cm; Dm. oben 4,7 cm; H. 1,5 cm.

Patina: graugrün (unrestauriert).

Flacher, runder Statuettensockel mit konkaver Einziehung der Seiten. Die Oberfläche der Bronze ging fast völlig verloren. Geringe Reste finden sich noch im Bereich der Einziehung. Drehrillen blieben nicht erhalten. Die große Beschädigung auf der Oberseite mit ausgerissenen und verbogenen Rändern dürfte durch die Hebelwirkung beim Abbrechen der Statuette auf dem Sockel entstanden sein. Dadurch gingen auch alle Befestigungsspuren verloren.

Fotos: RE 2014,3/27-28.

Digitalfotos: EV 2013,141.

Literatur: Jahresbericht 2008-2015, 221.

22 Büste des Jupiter

Fundort: Welschbillig, Kreis Trier-Saarburg (2016).

Maße: H. noch 5,25 cm; Br. noch 4,4 cm.

Patina: graugrün.



Kopf und Halsansatz der massiven Bronzestatue eines bärtigen Mannes, wohl des Jupiter. Der untere Rand ist abgebrochen. Vermutlich erwuchs die nackte Brust ursprünglich aus einem Blätterkelch. Der obere Bereich des Kopfes ist massiv. Sein unterer rückwärtiger Teil gehört zur Öffnung des Büstenausschnitts. Der Rand dieser Partie ist geglättet und geht auf einer Ebene in die Ränder der Büste über. Dieser Bereich lag also glatt auf dem Untergrund auf. Der Befestigung diente ein eiserner Dorn, dessen Ansatz erhalten blieb. Vermutlich saß die Büste auf einem hölzernen Objekt.

Das Gesicht wird umrahmt von einem zweiteiligen, voluminösen Lockenkranz, der fast bis auf die Schultern reicht. Die einzelnen Lockenpartien sind durch Linien nochmals untergliedert. Am Hinterkopf ist ein Mittelscheitel angegeben. Die Fläche zu seinen Seiten ist aber glatt; auf die Darstellung von Haarsträhnen wurde hier verzichtet. Die Bildung des kurzen Vollbartes entspricht der des Lockenkranzes. Haar und Bart enden unten etwa auf gleicher Höhe. An ungewöhnlicher Stelle, nämlich an den Seiten der Nase, beginnen zwei nach unten hängende Bartsträhnen, die in die obere Partie des Vollbartes reichen. Die Pupillen werden durch eine kleine Punktpunze angegeben. Die des linken Auges ist dabei zum inneren Augenwinkel hin verrutscht. Einlagen waren nicht vorhanden. Kurze, schwach angedeutete Kerblinien markieren die Augenbrauen.

Fotos: RE 2017,10/14-25.

Digitalfotos: EV 2016,327.

23 Büste des Mars

Fundort: Trier, Feldstraße, Klinikum Mutterhaus der Borromäerinnen (2012).

Maße: H. 3,3 cm; Br. 2,4 cm.

Patina: dunkelgrau; an abgeriebenen Stellen sieht man den messinggelben Kern.



Kleine Bronzebüste des Mars, mit Helm und Panzerlaschen an den Schultern. Der Kopf auf einer relativ breiten Büste ist frontal ausgerichtet. Die Gesichtszüge, vor allem im Bereich des Mundes, sind kaum ausgeprägt. Der Helm ist stark stilisiert, mit kleinem, hinten geteiltem Bausch. Die konkav gebildete Rückseite gibt keine Hinweise auf eine Befestigung. Man hat den Eindruck, die Büste sei unfertig. Ihre Zeitstellung ist unsicher.

Fotos: RE 2012,21/26-29.

Digitalfotos: EV 2012,18.

24 Büste eines Genius mit Mauerkrone

Fundort: Dilmar, Kreis Trier-Saarburg (2010).

Maße: H. 3,0 cm; Br. unten 2,12 cm.

Patina: grau-grün, fleckig (unrestauriert).



Männlicher Kopf auf kleinem Büstenausschnitt, mit glatter Rückseite. Über der linken Schulter liegt ein Gewandstück. Der untere Büstenrand neben diesem Gewand ist gekerbt. Nur grob sind die Details des Gesichts wiedergegeben. Das Haar steht über der Stirnmitte nach oben. Daneben wird es zu den Seiten geführt. In Strähnen fällt es bis auf die Schultern.

Die im Querschnitt unregelmäßig sechseckige Krone ist massiv und schließt oben gerade ab. Nur im vorderen Bereich weist sie eine Gliederung auf. Die Büstenrückseite verläuft bis zum Ansatz der Mauerkrone gerade; von dort aus ist sie leicht nach hinten geneigt. Ein schräg angebrachtes Loch führt vom hinteren Rand der Krone etwa zur Mitte von deren Rückseite. In dieser Öffnung sitzt ein gebogener Bronzedraht. Sein unteres Ende ist zur Fixierung um den längeren Teil des Drahtes gewunden, der oben eine Schlaufe bildet. Diese Herrichtung dient der Verwendung der kleinen Büste als Gewicht einer Laufwaage: Mit 28,05 g kommt es dem einer römischen Unze nahe.

Aufgrund der Mauerkrone wird es sich um die Darstellung eines Genius handeln. Die Herrichtung als Gewicht ist wohl sekundär.

Fotos: RE 2010,5/31-35.

Digitalfotos: EV 2010,7.

Literatur: Jahresbericht 2008-2015, 223.

25 Köpfchen mit Pilos

Fundort: Onsdorf, Kreis Trier-Saarburg (2012).

Maße: L. 2,2 cm.

Patina: grau, in einer kleinen Beschädigung hellgrün (unrestauriert).



Der Hals des kleinen Köpfchens endet unten gerade. Unter ihm setzt eine etwas schmalere Partie an, die unten abgebrochen ist.

Trotz der feminin wirkenden Gesichtszüge und dem mittelgescheitelten Haar mit großen nach hinten und über den Mützenrand gekämmten Strähnen handelt es sich um die Darstellung eines Mannes.

Den Pilos, eine einfache Mütze ohne Krempe, tragen Fischer und Landleute, aber auch Hercules, Vulcan oder die Dioskuren. Um einen der Letztgenannten wird es sich aufgrund der jugendlichen Züge bei dieser Darstellung handeln. Die Funktion des Köpfchens ist unklar. Das Motiv spricht gegen die Zugehörigkeit zu einer Haarnadel.

Fotos: RE 2012,21/30-33.

Digitalfotos: EV 2012,62.

Literatur: Jahresbericht 2008-2015, 265.

26 Frauenbüste mit Diadem

Fundort: Krettnach, Gemeinde Konz, Kreis Trier-Saarburg (2017).

Maße: H. 4,5 cm.

Patina: graugrün (unrestauriert).

Voll gegossener Frauenkopf auf kräftigem Hals mit einem Diadem im mittelgescheitelten Haar. Der untere Rand weist an allen Seiten Bruch auf.



Im Nacken reicht die erhaltene Partie weiter nach hinten, als es bei der Zugehörigkeit zu einer Statuette möglich wäre. Wahrscheinlich gehörte der Kopf zu einem nicht näher bestimmbareren Geräteteil.

Die Qualität der Arbeit ist recht schlicht. Das Gesicht weist wenig Plastizität auf. Auch die Haarsträhnen sind nur durch Linien angegeben. Das Diadem steckt hinter einer etwas voluminöseren Haarpartie, die im Nacken in einem kleinen Knoten endet.

Fotos: RE 2019,1/19-24.

Digitalfotos: EV 2017,84.

27 Ziernagel mit Männer- oder Knabenbüste

Fundort: Herforst, Eifelkreis Bitburg-Prüm (2008).

Maße: H. 2,8 cm; Br. 1,7 cm; T. mit Stift 1,4 cm.

Patina: dunkelbraun, auf der Rückseite stellenweise hellgrün.



Ziernagel in Gestalt des großen Kopfes eines Knaben oder Mannes über einem kleinen, etwa halbkreisförmigen Büstenausschnitt. Auf dem Rand dieses Ausschnittes ist noch schwach eine Gliederung durch gebogene Linien erkennbar. Vielleicht ist damit ein Blütenkranz gemeint. Das Haupthaar reicht bis auf die Höhe des Kinns und berührt die hochsitzenden Schultern. Einem kräftigen Schopf auf dem Scheitel entsprechen

zwei ähnliche, aber kleinere Gebilde an dessen Seiten. Das Haar an den Schläfen bilden durch Linien angezeigte Strähnen. Ebenfalls durch Linien angegeben sind Augen und Mund. Der vollständig erhaltene Stift auf der im Kopfbereich konkav gebildeten Rückseite verjüngt sich etwas zur Spitze hin. Er sitzt dicht oberhalb der Mitte des Beschlages.

Fotos: RE 2009,2/35-36; RE 2009,3/1-3.

Digitalfotos: EV 2008,245 (Verfasserin).

Literatur: Jahresbericht 2008-2015, 235.

28 Männliches Gesicht

Fundort: Trier, Aushub aus dem Stadtgebiet (vor 2007).

Maße: H. 2,9 cm; Br. 1,9 cm.

Blei.

Patina: mittelgrau.



Große Augen und wulstige Lippen charakterisieren diese Gesichtsdarstellung aus Blei. Eine waagerechte Binde über der Stirn und korymbenartige Gebilde unmittelbar darüber machen eine Deutung des Reliefs als Darstellung des Weingottes wahrscheinlich. Ungewöhnlich ist der noch vor dem Haaransatz verlaufende unregelmäßige Randabschluss, der nur im unteren Bereich eine kleine Bruchstelle aufweist. Vielleicht handelt es sich um Blei, das in die Höhlung eines Bronzebildnisses oder Reliefs gegossen wurde. Dieses müsste dann allerdings auf der Rückseite mit großer Sorgfalt bearbeitet gewesen sein.

Fotos: RE 2007,24/16-18.

Digitalfotos: EV 2007,59i (Verfasserin).

29 Köpfchen

Fundort: Trier, Paulinstraße (2011).

Maße: L. 2,1 cm; Br. 1,1 cm.

Patina: graugrün.



Bronzeköpfchen mit schlecht erhaltener Oberfläche, hinten offener Guss. Es lässt sich nicht eindeutig sagen, ob eine Verkrustung auf der Rückseite von einem Befestigungsniet stammt.

Das Köpfchen trägt eine phrygische Mütze mit der charakteristischen nach vorne fallenden Spitze und schmalen Seitenteilen, die in der Höhe des Kinns etwas abstehen. Unter dem Mützenrand tritt das mittelgescheitelte Stirnhaar hervor. Ein Hinweis auf die Verwendung des kleinen Köpfchens fehlt.

Fotos: RE 2012,13/12-15.

Digitalfotos: EV 2012,34a.

30 Kopf auf langem Hals

Fundort: Trier, Fleischstraße, Gelände der ehemaligen Paulinusdruckerei (2007).

Maße: H. 4,12 cm.

Blei.

Patina: graubraun.



Grobe Darstellung eines männlichen Kopfes auf langem Hals. Das Objekt endet unten in einer ursprünglich etwa quadratischen Platte. Der Mund ist als tiefe Kerbe direkt unterhalb der Nase angegeben. Eine schräge Linie im Nacken und Linien vom Scheitel aus nach allen Seiten zu ihr hin geben die Frisur an. Auf dem Kinn sind durch kurze senkrechte Linien Barthaare angegeben. Bei einigen Löchern im Halsbereich scheint es sich um Beschädigungen zu handeln.

Funktion und Zeitstellung des Objektes sind unbekannt.

Fotos: RE 2008,3/32-35.

Digitalfotos: EV 2007,269 (Verfasserin).

31 Relief mit Medusenhaupt

Fundort: Trier, Böhmerstraße (1984).

Maße: Dm. 5,2 cm.

Patina: dunkelgrün mit roten Flecken.



In der Mitte einer kräftigen runden Scheibe ist das Haupt der Gorgo Medusa als Relief wiedergegeben. Der äußere Rand ist nach oben gebogen. Eine eingetiefte Linie trennt ihn von der anschließenden konkaven Partie. Ein schmales gekerbtes Band umschließt das Mittelbild. Dessen plastische Details wurden kräftig nachgestochen. Diese Bearbeitung im kalten Zustand bestimmt das Erscheinungsbild der Bronze.

Medusa ist mit rundem, pausbäckigem Gesicht und fast mähnenartig weit nach außen stehenden Haarpartien dargestellt. Eine Strähne steht über der Stirn senkrecht nach oben. Die typischen Kopf Flügel über der Stirn sind von den Haarsträhnen nicht zu unterscheiden. Mit einer Partie, die Kinn und Untergesicht wie ein Halstuch umschließt, sind die bei anderen Darstellungen an dieser Stelle angegebenen verschlungenen Schlangen gemeint, wahrscheinlich ohne dass der Bronzebildwerker das Motiv verstanden hätte.

Die Rückseite des Reliefs ist glatt und ohne Verzierung. Hinweise auf eine Befestigung fehlen. Aussagen zur Verwendung sind nicht möglich. Gegen die für Objekte dieser Form mit konzentrischen Kreisen häufig vorgeschlagene Deutung als

kleiner Spiegel spricht die fehlende Verzinnung der Rückseite bei diesem Exemplar und allen nur mit konzentrischen Kreisen verzierten Parallelen in der Sammlung des RLM Trier.

Fotos: RE 1984,84/44; RE 2007,70/19.21.

Digitalfotos: EV 1984,115 (Verfasserin).

32 Relief mit menschlichem Gesicht

Fundort: Föhren, Kreis Trier-Saarburg (2013).

Maße: Br. 6,3 cm; H. max. 7 cm.

Blei.

Patina: grau (unrestauriert).



Verbogene und am Rand stark eingerissene und verformte Platte. Ursprünglich war sie vielleicht leicht konvex. Die Vorderseite zeigt ein flau angelegtes menschliches Gesicht mit kurzen Haarbüscheln über der Stirn und – soweit erhalten – strahlenförmigem Rand. Die Darstellung erinnert an die sehr viel kleineren Maskenfibeln aus Bronze³⁴. Funktion und Zeitstellung sind unklar. Der Zustand könnte darauf hindeuten, dass das Objekt wieder eingeschmolzen werden sollte.

Fotos: RE 2014,3/29-31.

Digitalfotos: EV 2013,143.

Literatur: Jahresbericht 2008-2015, 230.

33 Äffchen

Fundort: Butzweiler³⁵, Kreis Trier-Saarburg (1978).

Maße: H. 3,5 cm.

Patina: graugrün (nach Kopie).



Die kleine Tierdarstellung lag 1978 im RLM Trier im Original vor. Damals wurden zwei Fotos und eine Nachbildung angefertigt. Die Beschreibung erfolgt nach Letzterer.

Auf einer kleinen, unten glatten Grundplatte hockt ein kleines Tier, wohl ein Äffchen. Die Bronzefläche ging fast völlig verloren. Dadurch lassen sich Details, vor allem des Gesichts, nicht mehr beurteilen.

Zwischen den Knien ist der Penis deutlich als kleine Erhebung dargestellt. Die Hände oder Fäuste berühren sich vor der Brust. Der Kopf ist nach rechts gewandt. Es gibt keine Hinweise auf die Verwendung der kleinen Tierbronze. Verwandt ist eine fundortlose kleine Affendarstellung in Nijmegen (H. 2,5 cm) mit einer Öse im Rücken³⁶.

Fotos des Originals: RE 1978,1025/14.17.

Fotos der Kopie: Digital EV 1978,104bN.

Literatur: Jahresbericht 1978-1980, 365 Abb. 8. – Stoll 1992, 106 Nr. 12.

34 Löwe

Fundort: Hermeskeil, Kreis Bernkastel-Wittlich (2017).

Maße: L. 6,3 cm; H. 5,3 cm.

Patina: graugrün (unrestauriert).

Bronzestatuette eines Löwen. Vollgegossen. Abgebrochen sind der Unterschenkel des linken

³⁴ Vgl. Faust IV 2008/09, 313 f. Nr. 49 (mit weiterer Literatur).

³⁵ Die Fundortangabe „Trier“ bei Stoll 1992, 106 Nr. 12 ist falsch.

³⁶ Zadoks-Josephus Jitta u. a. 1973, 60 f. Nr. 104. – Vgl. die drei in Trier gefundenen Glasaffen im Korbstuhl mit Kapuzenmantel und Syrinx aus dem 4. Jh.: Goethert 1977, 258 Nr. 1534-1535; 319 f. Grab-Nr. 256 Taf. 24,256; Taf. 80 und ein Exemplar aus einem Grab in Trier, St. Matthias (EV 1961,60 FNr. 32f; unpubliziert).



Vorderbeines, der Fuß des rechten Hinterbeins und der größte Teil des Schwanzes. Auf der Oberfläche finden sich einige Beschädigungen, besonders im Gesicht.

Der Löwe ist schreitend, mit nach links gewandtem Kopf und Vorderkörper dargestellt. Sein größtenteils weggebrochenes linkes Vorderbein ist angehoben; die anderen Füße standen fest auf. In reicher Kaltarbeit sind Fell und Mähne angegeben. Die markanten Linien sind dabei mit Punzen geschroten, feine mit Sticheln ausgeführt. Von der Mähne reicht eine Doppellinie aus kurzen schrägen Strichen auf den Rücken. Sie führte wohl bis zum Schwanzansatz, endet aber jetzt an einer Beschädigung. Nach vorne hin teilt sie sich an der Mähne und markiert deren unteren Rand. Die gleichen flott ausgeführten kleinen Striche finden sich an Vorder- und Rückseite der Beine und auf dem ganzen Unterbauch. Eine gerade Linie an beiden Körperseiten begrenzt das Fell des Unterbauches nach oben hin. Diese Linie sitzt auf der linken Körperseite, der Schaupseite der kleinen Bronze, etwas höher als auf der

rechten. Über ihr sind die Körperseiten glatt belassen. Auch auf der mächtigen, in große Partien plastisch gegliederten Mähne findet sich reiche Kaltarbeit. Sehr fein gearbeitet ist das kurze Fell im Gesicht des Tieres. Leider fehlt gerade hier der größte Teil der Oberfläche. Die Schnauze ist durchbohrt. Auch zwischen den Vorderzähnen findet sich eine Öffnung.

Unklar ist die Funktion dieser kleinen Figur. Der Habitus lässt an eine Statuette auf einem Sockel denken. Allerdings fehlen Lötspuren unter den Füßen. Zu dieser Deutung würde ebenso die Herichtung der Schnauze nicht passen. Aber auch als Geräteteil müsste es eine Verbindung geben. Die Deutung muss also offenbleiben.

Fotos: RE 2017,39/9-14.

Digitalfotos: EV 2017,169.

35 Löwe

Fundort: Bombogen, Kreis Bernkastel-Wittlich (2016).

Maße: L. 3,0 cm; H. noch 1,4 cm.

Patina: grün (unrestauriert).



Stark beschädigte kleine Bronzefigur eines Löwen. Vollgegossen. Die Oberfläche ging völlig verloren. Nur die Grundform des Körpers ist noch zu erkennen. Der Schwanz fehlt. Im Ansatz blieben die Beine erhalten. Beide Oberschenkel der Vorderbeine weisen im etwa gleichen Winkel leicht nach vorne, während die Hinterbeine in Schrittstellung wiedergegeben sind. Das rechte Bein ist leicht vor, das linke zurückgestellt. Durch Linien angegebene Fellzotteln sind an der Hinterseite des linken Oberschenkels noch schwach erkennbar, ebenso wie kurze gebogene Linien, die das Mähnenhaar bilden. Sie sind annähernd senkrecht angeordnet. Als tiefe Punzen sind die Augen angegeben. Das linke scheint etwas nach oben verrutscht zu sein. Bei einer runden Struktur auf der Nasenspitze dürfte es sich um eine Beschädigung handeln. Eine Einschätzung der Funktion ist nicht möglich.

Fotos: RE 2017,6/17-18.

Digitalfotos: EV 2016,212.

36 Ziegenbock

Fundort: Rivenich, Kreis Bernkastel-Wittlich (2013).

Maße: L. 5,7 cm; H. 5,1 cm.

Patina: dunkelgraugrün, mit helleren Flecken (unrestauriert).



Die kleine voll gegossene Statuette ist komplett, bis auf den größten Teil von linkem Vorder- und Hinterbein. Die beiden erhaltenen Beine standen mit ihren Hufen fest auf. Hals und Kopf sind etwas nach rechts gewandt. Der Kopf mit freistehendem Ziegenbart, Haartolle über der Stirn und gebogenen Hörnern ist sehr charaktervoll wiedergegeben. Das linke Ohr sitzt höher als das rechte. Durch Kaltarbeit wurde das kurze Fell gegliedert. Mit Punktpunzen sind die Augen gesetzt.

Der Ziegenbock gehört zu den Begleittieren des Merkur. Sollte dies bei der kleinen Statuette auch der Fall gewesen sein, so stand er wegen der Kopfwendung wohl auf einem gemeinsamen Sockel an der linken Seite einer großen Statuette.

Fotos: RE 2014,3/32-36; RE 2014,4/1.

Digitalfotos: EV 2013,149a.

Literatur: Jahresbericht 2008-2015, 271.

37 Ziegenbock

Fundort: Kirf, Kreis Trier-Saarburg (2009).

Maße: L. 2,2 cm; H. 2,6 cm.

Patina: grau.



Stilisierte Bronzestatuette eines Ziegenbockes auf länglicher Standplatte. Das Tierchen ist in Bewegung wiedergegeben, mit vorgestelltem rechtem Hinterbein und linkem Vorderbein. Durch eine kleine runde Bohrung wurden die Vorderbeine voneinander getrennt. Die Hinterbeine allerdings blieben fest miteinander verbunden. Der Kopf mit dem recht groß wiedergegebenen kompakten Gehörn wendet sich leicht nach rechts. Hinten abgeplattet ist das kleine, nach oben gerichtete Stummelschwänzchen. Details wie Augen und Fell wurden durch feine Punzen, geraden und leicht gebogenen, angegeben. Vermutlich handelt es sich auch bei dieser eher schlichten, kleinen Statuette, wie auch bei der folgenden, um das Begleittier einer Merkurstatuette, das mit dieser auf einem gemeinsamen Sockel stand.

Fotos: RE 2009,5/19-22.

Digitalfotos: EV 2009,13 (Verfasserin).

Literatur: Jahresbericht 2008-2015, 246.

38 Ziegenbock

Fundort: Ferschweiler, Eifelkreis Bitburg-Prüm (2016).

Maße: L. 1,9 cm; H. 2,4 cm.

Patina: dunkelbraun (unrestauriert).



Stilisierte Darstellung eines kleinen Ziegenbockes auf länglicher Standplatte, wohl Begleittier einer Merkurstatuette. Fehlstellen vor allem im

Bereich der rechten Halsseite. Vorder- und Hinterbeine sind nicht voneinander getrennt. Die Gussnaht an der Hinterkante der Vorderbeine, unter dem Bauch und an der Vorderkante der Hinterbeine wurde nicht abgearbeitet. Auf beiden Seiten des Leibes deuten kurze Linien in zwei Reihen das Fell an. Zwei solche Linien finden sich auch auf der linken Halsseite. Da die linke Seite besser ausgebildet ist als die rechte, war sie wohl die Ansichtsseite. Die kräftigen Hörner wachsen aus einer wulstartigen Partie um die Stirn.

Fotos: RE 2016,43/5-8.

Digitalfotos: EV 2016,129.

39 Schildkröte

Fundort: Bausendorf, Kreis Bernkastel-Wittlich (2012).

Maße: L. 2,2 cm; Br. 2,3 cm.

Patina: graubraun (unrestauriert).



Bei diesem etwas unförmigen, schlecht erhaltenen Bronzeobjekt handelt es sich um eine kleine Schildkröte, die als Beifigur zu einer Merkurstatuette gehörte. Die kleinen Fortsätze bilden die Ansätze von Beinen und Kopf. Obwohl die originale Oberfläche fehlt, glaubt man dennoch auf dem halbkugeligen Körper eine gitterartige Verzierung zu erkennen, die die Struktur des Panzers vereinfacht wiedergibt.

Weitere Funde (vgl. Nr. 52 und 57a-f), Bronzegussreste und zusammengeschmolzene Bruchstücke weisen auf die Wiederverwertung von Bronze vor Ort hin.

Fotos: RE 2012,34/30-35.

Digitalfotos: EV 2012,91.

Literatur: Jahresbericht 2008-2015, 215.

40 Stierbein

Fundort: Trier, Zeughausstraße (2009).

Maße: H. 3,75 cm.

Patina: dunkelgrau, stellenweise hellgrün (unrestauriert).



Fuß und Wade des im Schreiten leicht nach hinten gesetzten Hinterbeines eines Paarhufers mit geteiltem Huf. Um die Wade ist der Schwanz geschlungen, dessen mächtige Quaste auf der Hinterseite des Hufes dicht über dem Boden endet. Das ungewöhnliche Motiv, die sorgfältige, feingliedrige Ausbildung des Haares dieser Quaste und die plastische Durchbildung der Rückseite des Beines zeugen von der hohen Qualität der nur in diesem kleinen Fragment erhaltenen Statuette eines Stieres.

Fotos: RE 2009,43/8-11.

Digitalfotos: EV 2009,154.

41 Hundeprotome

Fundort: Rivenich, Kreis Bernkastel-Wittlich (2012).

Maße: L. 5,3 cm.

Patina: dunkelgrau mit grünen Flecken (unrestauriert).



Bronzene Protome eines Hundes. Nur der Kopf, der Hals und ein Teil des Körpers in Verlängerung des Halses sind dargestellt. Dieser Ausschnitt entspricht offensichtlich dem ursprünglichen Aussehen der Tierdarstellung, denn der Rand ist zum größten Teil unbeschädigt, bis auf eine Fehlstel-

le vor der Brust. Der schmale Kopf mit spitzer Schnauze und zurückgelegten spitzen Ohren ist stark nach links gebeugt. Kräftige Haarsträhnen von einem Mittelscheitel aus bedecken die Oberseite des Halses.

Mit dem ebenen Rand der Unterseite könnte die Bronze aufgelötet gewesen sein. Aus der ungewöhnlichen Form lässt sich die Funktion nicht erschließen. Darstellungen gelagerter Hunde, allerdings mit Hinterkörper und Beinen, werden mit dem Dekor von Reisewagen in Verbindung gebracht.

Fotos: RE 2012,8/6-10.

Digitalfotos: EV 2012,10.

Literatur: Jahresbericht 2008-2015, 271.

42 Hahn

Fundort: Trier, Aushub aus dem Stadtgebiet (vor 2007).

Maße: H. 2,0 cm; L. 1,98 cm.

Patina: grün.



Stilisierter kleiner Hahn mit nach links und leicht nach oben gewandtem Kopf und dreigeteiltem Schwanz. Durch eine kleine Bronzepartie wird der Kamm angedeutet. Mittels Kreispunzen sind die Augen angegeben. Der Schwanz, die Flügel und die Körperpartie unterhalb der Flügel weisen Gefieder in Kaltarbeit auf. Aus einer massiven Bronzepartie wurden durch ein rundes Loch die beiden Beine voneinander getrennt. Die auf der Vorderseite durch zwei Kerben gegliederten Füße bilden eine kleine durchgehende Platte. Das kleine Hähnchen war wohl die Begleitfigur einer Bronzestatue des Merkur. Wegen der Kopfwendung wird er auf der rechten Seite des Gottes gestanden haben.

Fotos: RE 2007,24/13-15.

Digitalfotos: EV 2007,59b (Verfasserin).

43 Hahnprotome

Fundort: Feyen, Stadt Trier (2015).

Maße: L. 2,9 cm; Dm. der Tülle max. 2,35 cm.

Patina: graugrün (unrestauriert).



Hals und Kopf eines Hahnes, wohl zum Aufstecken auf einen Gegenstand. Der untere Rand ist im Wesentlichen unbeschädigt. Der Kopf ist vorgestreckt und geht in den sich tüllenförmig erweiternden Hals über. Durch in Kaltarbeit ausgeführte tiefe Linien ist das Gefieder angedeutet. Der Kamm auf dem Kopf und die beiden Lappen unter dem Kinn sind recht dünn ausgebildet. Die Darstellung könnte römisch sein. Ein Hinweis auf die Funktion fehlt.

Fotos: RE 2015,13/29-31.

Digitalfotos: EV 2015,43 (Verfasserin).

44 Vogel

Fundort: Bausendorf, Kreis Bernkastel-Wittlich (2006).

Maße: L. 1,9 cm.

Patina: graugrün (unrestauriert).



Um die Darstellung eines Vogels handelt es sich bei dieser sehr kleinen Bronze. Das Fehlen der Oberfläche und des Schwanzes erschwerten die Beurteilung. Die Darstellung dürfte aber schlicht gewesen sein. Aussagen über die Funktion sind nicht möglich.

Fotos: RE 2006,133/10.12.

Literatur: Jahresbericht 2004-2007, 328 Nr. f.

45 Attasche(?) in Form eines Hundekopfes

Fundort: Hermeskeil, Kreis Trier-Saarburg (2015).

Maße: L. 2,64 cm; Br. 1,73 cm.

Patina: anthrazitgrau.

Flaches, auf der Unterseite leicht gebogenes Bronzeobjekt in Form eines Tierkopfes, wohl eines Hundes. Die spitz zulaufende Schnauze ist abgebrochen. Am hinteren Ende sitzt ein gerades, halbrundes Element an. Die Unterseite ist nur am Rand geglättet. Der Tierkopf ist auf seine ganze Länge durch eine gerade Linie geteilt, zu der



hin die beiden Seiten in einer Rundung zulaufen. Ebenso scharf wie diese Linie sind die schrägstehenden, mandelförmigen Augen mit Brauen und v-förmig angeordnete Linien als Fellangabe auf dem Oberkopf angelegt. Seitlich dieser Fellpartie erkennt man die kleinen, am Rand gekerbten spitzen Öhrchen. Funktion und Zeitstellung sind unbekannt. Die halbrunde Form des Elementes hinter dem Hundekopf könnte auf die Zugehörigkeit zu einem Gefäß mit Henkeln deuten. Eine überzeugende Parallele konnte bisher nicht gefunden werden.

Fotos: RE 2015,13/24-28.

Literatur: Jahresbericht 2008-2015, 236.

46 Tierschwanz

Fundort: Rivenich, Kreis Bernkastel-Wittlich (2012).

Maße: L. 7,5 cm.

Patina: dunkelgrau.



Das im Querschnitt runde Objekt geht nach einer großen Schlaufe mit aufgebohrter Öffnung in eine zur Spitze hin leicht gedrehte Quaste über. Es handelt sich um einen Tierschwanz, am ehesten um den eines Löwen. Parallelen zu diesem Motiv sind mir nicht bekannt.

Nach der Form könnte es sich um den Griff eines eisernen Messers oder eines Schlüssels handeln. Dagegen spricht aber die Herrichtung des Schaft-

endes. Hier ist mit Weichlot ein Bronzestück eingelötet. Weichlot befindet sich auch auf dem schmalen Rand.

Fotos: RE 2012,8/1-5 (unrestauriert).

Digitalfotos: EV 2012,10.

Literatur: Jahresbericht 2008-2015, 271.

47 Pflanzenstengel

Fundort: Vierherrenborn, Kreis Trier-Saarburg (2005).

Maße: L. 4,6 cm.

Patina: graugrün (unrestauriert).



Am unteren Ende ist das stabartige Pflanzenteil gebrochen, sodass keine Aussagen über das ursprüngliche Aussehen und die Funktion möglich sind. Eine Art Knospe bildet das obere Ende. In halber Höhe sitzen zwei abgebrochene Zweigansätze. Feine Punzen füllen die Fläche. Die Zeitstellung ist fraglich.

Fotos: RE 2005,89/23.25.

Digitalfotos: EV 2005,110 (Verfasserin).

Literatur: Jahresbericht 2004-2007, 369 Abb. 66,2.

48 Eichel über Blätterkelch

Fundort: Trier, Fleischstraße, Gelände der ehemaligen Paulinusdruckerei (2007).

Maße: H. 4,7 cm; Br. noch 3,9 cm.

Patina: graugrün mit rotbraunen Flecken (unrestauriert).



Aus einem dreiteiligen Blattkelch mit weit nach den Seiten und nach vorne reichenden Blättern wächst eine kräftige, leicht schräg nach oben

gerichtete Eichel hervor. Eine etwa 1,5 cm lange und 0,4 cm starke Lasche unterhalb der Blätter diente, wie ein Absatz auf der Vorderseite zeigt, der Befestigung beziehungsweise dem Einstecken in einen anderen Gegenstand. Alle Teile sind in einem Stück gegossen. Eine seitliche Blattspitze fehlt. Die Oberfläche ist stark angegriffen. Unklar ist die Funktion des Zierteils. Ein Zubehör als Dekor zu einem Beleuchtungsgerät erscheint möglich.

Fotos: RE 2007,41/7-9.

Digitalfotos: EV 2007,137f (Verfasserin).

49-67 Fragmente von Statuen oder großen Statuetten

Die im Folgenden abgebildeten und beschriebenen Teile stellen kleine Fragmente von großen Bronzeworken dar. Sie wurden absichtlich zerschlagen, um das wertvolle Material zur Wiederverwendung einschmelzen zu können. Dieses ‚Recycling‘ wird meist wohl schon in römischer Zeit geschehen sein.

In unserer Region finden sich solche Fragmente in der Stadt Trier, in ländlichen Siedlungen und auch in Tempelbezirken. Häufig wurden die Bildwerke am Ort ihrer ursprünglichen Aufstellung zerstört, um den Transport zu erleichtern. Der größte Teil der Bruchstücke wurde aufgesammelt. Versehentlich wurden oft einige kleinere übersehen und blieben liegen. Die Tatsache, dass meist ein solcher Bronzerest für eine verlorene Statue steht, zeigt das Ausmaß des Verlustes. Vergoldete Fragmente weisen auf Götterdarstellungen, im städtischen Umfeld vielleicht auch auf Kaiserdarstellungen hin.

Ein gutes Beispiel für diese Praxis sind die Funde aus dem von Tempelbezirk von Tawern, Kreis Trier-Saarburg. Nachweislich wurden hier mindestens drei Bronzestatuen oder große Statuetten zerschlagen. Es handelte sich um Weihgaben, vielleicht auch um ein Kultbild. Da das Heiligtum bis ins ausgehende 4. Jahrhundert besucht wurde, wird dies erst nach dessen Aufgabe geschehen sein. Vergoldete Fragmente und zwei Haarfragmente zeigen die hohe Qualität der verlorenen Bildwerke³⁷.

Im Falle der Teile aus Bausendorf (Nr. 52, 57)³⁸ legt die Fundsituation die Identifizierung der

Fundstelle als kleine Buntmetallwerkstatt nahe. Ebenso wird es sich bei der Fundstelle der Fragmente aus Meckel (Nr. 51, 60a-c)³⁹ und des Fragmentes aus Fisch (Nr. 56)⁴⁰ um Buntmetallverarbeitung und eine Münzprägestelle handeln.

49 Hand

Fundort: Hetzerath, Kreis Bernkastel-Wittlich (2009).

Maße: L. ca. 2,8 cm.

Patina: grau, grüne Flecken (unrestauriert).



Teil der Hand einer großen Statuette. Erhalten blieben fast nur die Finger. Sie sind vollgegossen, die Hand selbst hingegen war hohl. Zeigefinger und Daumen umschließen ein kreisrundes Loch, das der Aufnahme eines Attributes diente.

Fotos: RE 2010,3/15-18.

Digitalfotos: EV 2009,204.

Literatur: Jahresbericht 2008-2015, 237.

50 Hand

Fundort: Rivenich, Kreis Bernkastel-Wittlich (2014).

Maße: L. 3,8 cm.

Patina: graugrün, fleckig (unrestauriert).



Linke Hand einer großen Statuette. Die Bronzooberfläche fehlt fast völlig. Der Zeigefinger ist weggebrochen. Auch vom Daumen fehlt ein

³⁷ Inv. 1986,9 FNr. 128f3, 128h3, 319. – Faust 2014, 105-107. – F. Willer, Technisches Profil. In: Faust 2014, 107. – Willer/Schwab/Mirschenz 2016, 172.

³⁸ Jahresbericht 2008-2015, 215.

³⁹ Jahresbericht 2008-2015, 252.

⁴⁰ Jahresbericht 2008-2015, 229.

Stück. Die anderen, etwas besser erhaltenen Finger sind leicht gebeugt. Vermutlich umfassten sie ein großes Attribut, von dessen Befestigung Lotreste an Hand und Armansatz erhalten blieben.

Digitalfotos: EV 2014,63.

Literatur: Jahresbericht 2008-2015, 271.

51 Finger einer großen Statuette

Fundort: Meckel, Eifelkreis Bitburg-Prüm (2009).

Maße: L. 2,0 cm; D. max. 9,3 mm.

Patina: graugrün (unrestauriert).



Zwei Glieder und der Ansatz des dritten Gliedes blieben vom Finger einer weniger als halblebensgroßen Statuette erhalten. Der Nagel und die Beugefalten auf der Fingerinnenseite wurden nicht plastisch, sondern durch grob eingetiefte Linien angegeben. Diese Herrichtung kennzeichnet die künstlerisch nicht sehr hohe Qualität der verlorenen Statuette.

Von derselben Fundstelle stammen die drei Bruchstücke von verschiedenen Statuen oder Statuetten Nr. 60a-c. Es handelt sich wohl um eine Werkstatt zur Verarbeitung von Buntmetall.

Fotos: RE 2010,4/8-10.

Digitalfotos: EV 2009,209a.

Literatur: Jahresbericht 2008-2015, 252.

52 Finger einer großen Statuette

Fundort: Bausendorf, Kreis Bernkastel-Wittlich (2010).

Maße: L. 1,85 cm.

Patina: unter der Schmutzauflage graugrün (unrestauriert).



Vollgegossenes oberes Glied des Fingers einer vielleicht halblebensgroßen Statuette. Der Fingernagel ist nur schwach angedeutet.

Bronzegussreste von der Fundstelle und zusammen geschmolzene Bruchstücke weisen auf die Verwertung von Bronze vor Ort hin (vgl. Nr. 39 und 57).

Fotos: RE 2010,34/2-3.

Digitalfotos: EV 2010,157a.

Literatur: Jahresbericht 2008-2015, 215.

53 Finger einer großen Statuette

Fundort: Aushub aus Trier oder Umgebung (2006).

Maße: L. 2,12 cm.

Patina: graubraun (unrestauriert).



Vollgegossenes oberes Glied eines Fingers mit Ansatz des mittleren Fingergliedes. Der kurze Nagel läuft nach unten hin leicht schräg zu. Sein Umriss ist grob eingetieft. Aus der Größe lässt sich auf eine etwa knapp halblebensgroße Statuette schließen.

Fotos: RE 2007,3/16.

Digitalfotos: EV 2006,171.

54 Finger einer großen Statuette

Fundort: Kröv, Kreis Bernkastel-Wittlich (2011).

Maße: L. 4,66 cm.

Patina: graugrün, schwarz und fleckig (unrestauriert).



Bronzefinger, vollgegossen. Erhalten blieben die beiden oberen Glieder des Fingers. Er gehört zu einer ca. 1,30 bis 1,50 m großen Statue.

Fotos: RE 2011,11/35-36.

Digitalfotos: EV 2011,39.

Literatur: Jahresbericht 2008-2015, 248.

55 Fragment einer Großbronze, Federn

Fundort: Möhn, Kreis Trier-Saarburg (1980).

Maße: H. 3,55 cm; Br. 2,5 cm; Stärke 1,2 mm.

Patina: graugrün.



Erhalten sind zwei nebeneinander liegende, gerade Federn mit kräftigem Mittelkiel. Bei einer blieb die obere Rundung vollständig, bei der anderen nur etwa zur Hälfte erhalten. Feilspuren am Rand der Letztgenannten zeigen, dass hier bis zum schrägen Bruch die originale Kante vorhanden ist. Alle übrigen Kanten hingegen sind gebrochen. Etwas stereotyp sind die beiden Federn mit einem sich zur Rundung hin verjüngenden Kiel und schrägen Kerblinien an den Seiten angegeben. Zwar weist die Rückseite in Längsrichtung der Federn eine leichte Profilierung auf, insgesamt aber ist das Bruchstück hier annähernd eben. Sehr gleichmäßige feine Schräglinien auf der Rückseite werden am ehesten von Pinselstrichen beim Wachsauftrag herrühren.

Leider ist eine Deutung des Stückes nicht möglich. Es wird aber von einer Statue oder einer Statuette von einiger Größe stammen. Die Fundstelle liegt im Tempelbezirk von Möhn.

Fotos: RE 1980,2/22A; RE 2006,37/29.31.

Digitalfotos: EV 1980,163b.

56 Fragment von Großbronze, Federn(?)

Fundort: Fisch, Kreis Trier-Saarburg (2013).

Maße: 6,7 x 6,4 cm.

Patina: graugrün und hellgrün (unrestauriert).

Bruchstück von einer großen Bronzestatue mit Grat auf der Rückseite. Strukturen auf der Vorderseite könnten Federn sein. Die Deutung ist aber leider nicht eindeutig. Neben der deutlich abgesetzten erhabenen Partie findet sich eine flache Flickung. An deren Bruchrand ist ca. ein Drittel eines großen kreisrunden Loches erhalten.

Weitere Funde von derselben Stelle deuten auf eine Buntmetallwerkstatt mit Münzproduktion hin. Das Statuenbruchstück wurde demnach als zerschlagenes Altmetall wiederverwendet.



Fotos: RE 2013,6/22-24.

Digitalfotos: EV 2013,9.

Literatur: Jahresbericht 2008-2015, 229.

57a Fragment einer Großbronze, Gewandfalten

Fundort: Bausendorf, Kreis Bernkastel-Wittlich (2006).

Maße: L. 4,3 cm; Br. 1,9 cm;
D. 1,6 bis 5 mm.

Patina: dunkelgrau
(unrestauriert).



Bei der linken Seite dieses Fragmentes und der gebogenen Partie im Foto rechts unten handelt es sich um originale Kanten. Das Material ist hier über 5 mm stark. Alle anderen Randbereiche sind gebrochen. Im Foto rechts ist die Bronze nach einem Absatz deutlich dünner, nämlich nur 1,6 mm stark. Es handelt sich vermutlich um das äußere Ende eines frei herabhängenden Zipfels des Gewandes einer recht großen Statuette oder einer Statue.

Fotos: RE 2006,133/10.12.

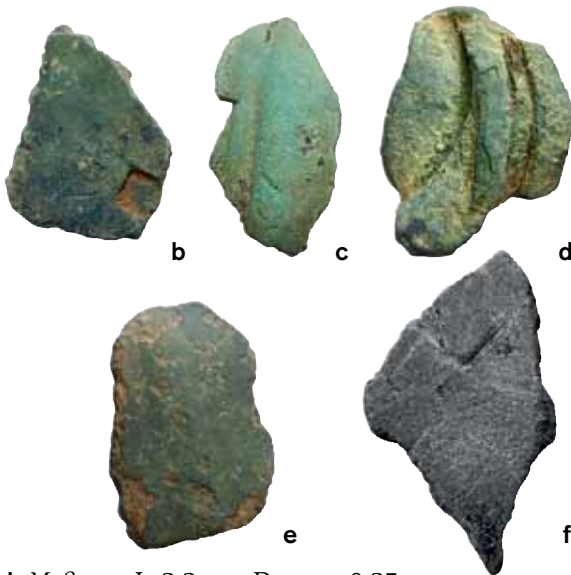
Digitalfotos: EV 2006,112 (Verfasserin).

Literatur: Jahresbericht 2004-2007, 328.

57b-f Fragmente von Großbronzen

Fundort: Bausendorf, Kreis Bernkastel-Wittlich (b-e: 2012. f: 2010).

Die vier Fragmente gehören zu verschiedenen Statuen oder großen Statuetten. Bei weiteren Fragmenten desselben Fundkomplexes ist die Zuordnung nicht eindeutig möglich.



b Maße: gr. L. 3,3 cm; D. max. 0,35 cm.

Patina: graugrün, fleckig (unrestauriert).

Fragment mit ausgefallener Flickung. An allen Seiten Bruch.

c Maße: gr. L. 3,3 cm; D. max. 0,2 cm.

Patina: hellgrün (unrestauriert).

Bewegte Oberfläche mit einem kräftigen Wulst. An allen Seiten Bruch.

d Maße: gr. L. 3,5 cm; D. ohne Falte 0,35 cm.

Patina: graugrün (unrestauriert).

Es handelt sich wohl eher um ein Gewand- als um ein Haarfragment. Erhalten blieben zwei gebogene Faltenpartien und eine angrenzende glatte Fläche. An allen Seiten Bruch.

e Maße: gr. L. 3,5 cm; D. max. 0,2 cm.

Patina: graugrün (unrestauriert).

Dünnes Bronzefragment mit leicht bewegter Oberfläche. An allen Seiten Bruch.

f Maße: gr. L. 4,2 cm; D. 0,28 bis 0,38 cm.

Patina: graugrün (unrestauriert).

b-e Fotos: RE 2012,34/26-27.

b-e Digitalfotos: EV 2012,91 (Verfasserin).

f Fotos: RE 2010,20/35-36; RE 2010,34/1.

Literatur: Jahresbericht 2008-2015, 215.

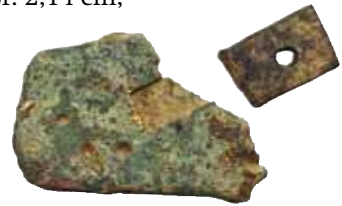
58 Fragment von Großbronze

Fundort: Helfant, Kreis Trier-Saarburg (2006).

Maße: L. 3,38 cm; Br. 2,14 cm;

D. 0,22 mm.

Patina: graugrün (unrestauriert).



An allen Seiten gebrochenes Fragment einer Bronzestatue oder großen Statuette mit dem Rest der Grube einer ausgefallenen Flickung. Wohl ursprünglich in der Mitte der Reparaturstelle saß eine kreisförmige Vertiefung. Sie diente der Vernietung des Bronzeplättchens zum besseren Halt. Geringe Reste der ursprünglichen Vergoldung der Bronze blieben erhalten, besonders auf der Oberfläche an der Schmalseite der Flickstelle.

Bei einem kleinen rechteckigen Bronzeplättchen mit einem runden Loch in der Mitte (14 x 9 mm; D. 1,3 bis 1,4 mm) von derselben Fundstelle wird es sich um eine solche ursprünglich vernietete Flickung von einem anderen Bruchstück handeln, die herausgefallen ist.

Fotos: RE 2006,42/20.

Digitalfotos: EV 2006,66 (Verfasserin).

Literatur: Jahresbericht 2004-2007, 340.

58A Fragment einer Großbronze(?)

Fundort: Hetzerath, Kreis Bernkastel-Wittlich (2011).

Maße: L. 3,3 cm; H. 2,3 cm; D. 0,5 cm.

Patina: graugrün, fleckig (unrestauriert).



An drei Seiten gebrochen. Im Bereich der originalen Kante ist das Bruchstück leicht gebogen. Die Identifizierung als Teil einer Bronzestatue ist nicht völlig sicher.

Fotos: RE 2011,31/28-29.

Literatur: Jahresbericht 2008-2015, 238.

59 Fragment einer Großbronze

Fundort: Körrig, Gemeinde Merzkirchen, Kreis Trier-Saarburg (2008).

Maße: L. 3,1 cm; Br. 2,1 cm; D. ca. 0,5 cm.

Patina: graugrün (unrestauriert).



Teil von Großbronze mit geringen Vergoldungsresten. An allen Seiten gebrochen.

Fotos: RE 2009,3/27-28.

Digitalfotos: EV 2008,271 (Verfasserin).

Literatur: Jahresbericht 2008-2015, 246.

60 Fragmente von Großbronzen

Fundort: Meckel, Eifelkreis Bitburg-Prüm (2009).

a *Maße:* gr. L. 2,9 cm; Br. 1,4 cm; D. 2,5 mm.

Patina: graugrün.

b *Maße:* gr. L. 3,3 cm; Br. 1,65 cm; D. max. 3,7 mm.

Patina: dunkelgrau, leicht grünlich.

c *Maße:* gr. L. 2,07 cm; Br. 1,3 cm; D. 2,6 mm.

Patina: graugrün.



An allen Seiten gebrochene Fragmente von drei verschiedenen Bronzestatuen oder großen Statuetten; vgl. auch den Finger Nr. 51 von einem weiteren Stück. Es handelt sich bei der Fundstelle um eine Werkstatt zur Verarbeitung von Buntmetall⁴¹.

Fotos: RE 2010,4/4-5.

Digitalfotos: EV 2009,209b-d.

Literatur: Jahresbericht 2008-2015, 252.

61a Fragment einer Großbronze

Fundort: Rivenich, Kreis Bernkastel-Wittlich (2011).

Maße: 2,3 x 1,5 cm; D. 0,3 cm.

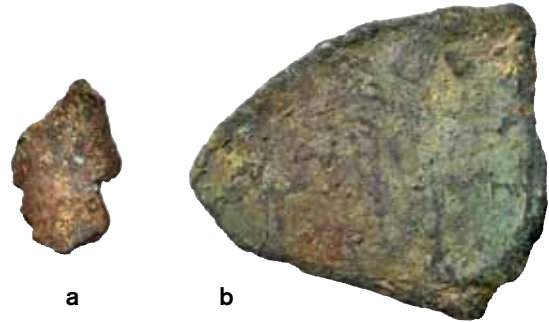
Patina: graugrün (unrestauriert).

Kleines Bronzefragment mit Vergoldungsresten, wohl von einer Bronzestatue oder großen Statuette. An allen Seiten gebrochen.

Fotos: RE 2011,11/22-23.

Digitalfotos: EV 2011,25.

Literatur: Jahresbericht 2008-2015, 271.



61b Fragment einer Großbronze

Fundort: Rivenich, Kreis Bernkastel-Wittlich (2013).

Maße: 4,7 x 4,2 cm; D. 0,25 bis 0,4 cm.

Patina: dunkelgrau.

Fragment wohl von einer Bronzestatue oder einer großen Statuette. An allen Seiten gebrochen und nachträglich verrundet.

Fotos: RE 2014,4/8-9.

Digitalfotos: EV 2013,149.

Literatur: Jahresbericht 2008-2015, 271.

62 Fragment einer Großbronze, Gewandpartie

Fundort: Schweich, Kreis Trier-Saarburg (2009).

Maße: L. 7,6 cm; Br. 3,34 cm; D. 2,8 bis 5 mm.

Patina: hellgrün.



Bronzefragment mit Resten von Vergoldung. Aufgrund seiner Stärke stammt das Fragment von einer Statue oder einer großen Statuette. Der Steg

⁴¹ Jahresbericht 2008-2015, 252.

in der Mitte legt nahe, dass es sich um eine Gewandpartie handelt. Beide Schmalseiten und eine Langseite sind gebrochen. Die längere der beiden Langseiten jedoch weist eine fast unbeschädigte originale Kante auf. Hier stand die Gewandpartie offensichtlich frei.

Fotos: RE 2010,2/32-33.

Digitalfotos: EV 2009,184.

Literatur: Jahresbericht 2008-2015, 274.

63 Fragment einer Großbronze

Fundort: Föhren, Kreis Trier-Saarburg (2014).

Maße: 7,0 x 6,5 cm.

Patina: dunkelgrau, in Fehlstellen grün (unrestauriert).



Fragment wohl von einer Bronzestatue oder einer großen Statuette. An allen Seiten gebrochen. Der Rest der Grube für eine Flickung blieb an einer Ecke erhalten. Das ursprünglich eingesetzte Bronzeplättchen ist herausgefallen.

Fotos: –

Digitalfotos: EV 2014,54 (Verfasserin).

Literatur: Jahresbericht 2008-2015, 230.

64 Fragment einer Großbronze

Fundort: Zerf, Kreis Trier-Saarburg (2013).

Maße: 6,3 x 5,5 cm; Wandstärke bis 0,6 cm.

Patina: dunkelgrau mit hellgrünen Flecken (unrestauriert).

Dickwandiges Bronzebruchstück. Verbogen und gerissen, mit einer kleinen punktförmigen Flick-



stelle, die zeigt, dass es sich um das Fragment einer Statue oder großen Statuette handelt.

Fotos: RE 2014,4/23-24.

Digitalfotos: EV 2013,165 (Verfasserin).

Literatur: Jahresbericht 2008-2015, 293.

65 Fragmente von Großbronzen

Fundort: Trier, Bernhardstraße, Aushub (2012).

a Maße: L. 6,6 cm; Br. 2,9 cm; D. 0,5 cm.

b Maße: L 2,6 cm; Br. 2,5 cm; D. 0,5 cm.

Patina: graugrün (unrestauriert).



Zwei Fragmente, möglicherweise von derselben Großbronze. Beim größeren handelt es sich wohl eher um ein Gewandfragment als um eine Haarpartie. Nur beim kleineren Fragment liegen unter der Verschmutzung Reste von Vergoldung.

Fotos: RE 2012,46/10-11.

Digitalfotos: EV 2012,172.

66 Fragment von Großbronze

Fundort: Trier, Aushub aus dem Stadtgebiet (2009).

Maße: 4,8 x 3,04 cm; D. 4,0 bis 6,3 mm.

Patina: graugrün (unrestauriert).



An allen Seiten gebrochenes Fragment einer Bronzestatue oder großen Statuette mit Resten von Vergoldung und dem Ansatz der Grube für eine Flickung.

Fotos: RE 2009,1/33-34.

Digitalfotos: EV 2009,108 (Verfasserin).

67 Fragment einer Großbronze

Fundort: Trier, Friedrich-Wilhelm-Straße (2010).

Maße: 2,6 x 2,7 cm.

Patina: graugrün (unrestauriert).



Fragment wohl einer Bronzestatue oder großen Statuette mit gut erhaltener Vergoldung auf einer erhabenen, leicht konkaven Partie von knapp 1 cm Breite. Rundum gebrochen. Die nicht vergoldeten Partien erscheinen wenig geglättet.

Fotos: RE 2010,15/0-1.

Digitalfotos: EV 2010,125a.

68-83 Henkel und Löwenköpfe eines Holzkästchens⁴²

Die im Folgenden vorgestellten Griffhenkel werden in der Regel als Delphinhenkel bezeichnet. Die Form der Flossen am Leib und der Schwanzflossen sowie die bisweilen angegebenen Schuppen passen aber nicht zu diesen Säugetieren. Wahrscheinlich sind dennoch Delphine gemeint,

weil die Unterschiede den Bronzehandwerkern nicht bekannt waren. Der Begriff soll daher hier verwendet werden.

Die Tierdarstellungen sind stark stilisiert. Wie bei dieser Gattung üblich ist der hintere Teil der Tierleiber aufgebogen. Ihr dünnes Ende bildet mit der Schwanzflosse eine Öse.

Die Rückseite der Delphinhenkel zeigt, dass diese in einer offenen Form hergestellt wurden. Eine solche Form aus Vertault, Côte d'Or, wird in Châtillon-sur-Seine, Musée Châtillonnais, aufbewahrt⁴³.

Diese Henkel gehören, wie auch das Exemplar mit Eicheln als Enden (Nr. 75), zu hölzernen Kästchen mit bronzenen Schlossblechen, häufig weiteren Zierblechen, Ringösen, einfachen oder figürlichen Ziernieten, oft in Gestalt kleiner Löwenköpfe, manchmal auch bronzenen Schlossschlempen und kleinen Bronzeschlüsseln.

Komplette Kästchen sind wegen des Materials Holz äußerst selten. Aber auch vollständige Ensembles der Bronzebeschläge bilden die Ausnahme. In Grabfunden treten die kleinen Löwenköpfe zu mehreren auf. Zum Sammlungsbestand des RLM Trier gehören Grabfunde aus Wederath mit vier Löwenköpfchen und einem Schlossblech, an dessen Ecken sie sicher saßen⁴⁴. Aus einem Grab in Minden, Eifelkreis Bitburg-Prüm, stammen acht Exemplare⁴⁵. In Septfontaines-Deckt, im benachbarten Luxemburg, wurden in einem Grab 6 zusammengehörende Löwenköpfchen gefunden⁴⁶. Die kleinen Kästchen gehören wohl zu Frauengräbern des späten 1. und 2. Jahrhunderts n. Chr.

⁴² Zu Holzkästchen und ihrem Dekor vgl. die umfangreichen Zusammenstellungen bei Riha 2001 und Schmauder/Willer 2004.

⁴³ Coulon 2000, 24 mit Abb. – Provost 2009, 256 Abb. 370.

⁴⁴ Inv. 1985,110/2360h: Cordie-Hackenberg/Haffner 1997, 119 f. Grab 2360 Taf. 649. – Weitere Exemplare aus Wederath: Inv. 1984,95/2323e: Cordie-Hackenberg/Haffner 1997, 112 f. Grab 2323 Taf. 642; Inv. 1985,110/2362nn: Cordie-Hackenberg/Haffner 1997, 120 f. Grab 2362 Taf. 651.

⁴⁵ Grab XXII, Inv. 1912,234d: Jahresbericht 1912, 26 Taf. V 4 (Die Gräber des Gräberfeldes datieren von Mitte des 1. bis nach Mitte des 2. Jhs.).

⁴⁶ Vgl. Polfer 1996, 43; 122; 189 Grab 211 Taf. 74 (mit Datierung 100-175 n. Chr.).

Seltener sind größere Exemplare mit einem profilierten Rand (vgl. Nr. 76-77). Bei den kleinen Exemplaren von meist mäßiger Qualität dürfte es sich um eine lokale Produktion handeln. Untersuchungen zu der Fundgruppe fehlen noch.

68 Delphinhenkel

Fundort: Trier, Kaiserthermen (2006).

Maße: Br. 8,8 cm; H. 3,8 cm.

Patina: graugrün.



Komplett erhaltener Griffhenkel in Gestalt zweier stilisierter antithetischer Delphine oder Fische, die ein gestauchtes, kugeliges Element mit den weit geöffneten Mäulern umfassen. Auf dem Kopf sitzen gekerbte Flossen. Die Ösen, in denen sich der Henkel bewegte, sind hier kreisrund. Mit ihren inneren Enden verschmelzen die Schwanzflossen mit dem Tierkörper. Die Vorderseite ist unverziert, die Rückseite völlig flach.

Fotos: RE 2007,2/33.35.

69 Delphinhenkel

Fundort: Neuerburg, Kreis Bernkastel-Wittlich (2016).

Maße: Br. noch 7,15 cm; H. 3,5 cm.

Patina: graugrün (unrestauriert).



Zwischen den aufgestülpten Mäulern zweier stilisierter antithetischer Fische oder Delphine befindet sich ein aus einem kräftigen Mittelwulst und je zwei schmalen seitlichen Wulsten gebildetes

langes Mittelelement. In der von den Schwänzen gebildeten Öse ist Eisenoxid mit Resten von Erde ankorrodiert. Das Eisen stammt wohl von den verlorenen Befestigungsklammern am hölzernen Kästchen. Auf den Köpfen der Tiere befinden sich zwei schmale, mit schräg nach hinten weisenden eingetieften Linien verzierte Flossen. Ein Absatz am Unterleib, jeweils dicht vor der Öse, deutet eine weitere Flosse an. Eingetiefte Linien gliedern die Schwanzflossen. Die vom Betrachter aus linke ist beschädigt. Die Tierleiber sind mit Reihen kurzer Striche verziert. Durch Punktpunzen wurden die Augen angegeben. Die Rückseite ist an den Seiten flach gebildet. Nur an den breitesten Partien ist sie leicht eingetieft.

Fotos: RE 2016,12/27-28.

Digitalfotos: EV 2016,21.

69A Delphinhenkel

Fundort: Hetzerath, Kreis Bernkastel-Wittlich (2011).

Maße: Br. 8,4 cm; H. 3,4 cm.

Patina: graugrün (unrestauriert).



Fischhenkel mit stark abgeriebener Oberfläche. Die Schuppen auf dem Leib, die Gliederung der linken Schwanzflosse und die Augen mit Punktpunze und zwei gerundeten Punzen sind noch schwach zu erkennen. Die Rückseite ist konkav. In den Ösen sind Eisenreste ankorrodiert.

Fotos: RE 2011,11/5-6.

Digitalfotos: EV 2011,17b.

Literatur: Jahresbericht 2008-2015, 237.

70 Delphinhenkel

Fundort: Trier, Fleischstraße, Gelände der ehemaligen Paulinusdruckerei (2007).

Maße: Br. noch 6,4 cm, ursprünglich wohl etwa 12,5 cm; H. 3,9 cm.

Patina: graugrün, stellenweise rotbraun (unrestauriert).



Wenig mehr als die Hälfte blieb von diesem Griffhenkel erhalten, nämlich einer der Fische beziehungsweise Delphine und ein Teil der Kugel zwischen den beiden Mäulern. Auf dem Rücken befindet sich eine große Flosse und unter dem Bauch, am Schwanzansatz, eine kleine. Schräge Linien auf der Rückenflosse, die mandelförmige Augenkontur mit Kreispunze und Mittelpunkt als Pupille wurde in Kaltarbeit gestaltet. Auf der dreiteiligen Schwanzflosse sitzen am gerundeten Teil drei Kreispunzen. Dicht an den geschwungenen Rändern wurden weitere so gesetzt, dass nur Teile vorhanden sind. Auf der Rückseite wurden die kräftige Körperpartie und die Mitte des Griffes konkav gebildet. Schwanz und Schwanzflosse hingegen sind massiv.

Fotos: RE 2007,26/28.30.

Digitalfotos: EV 2007,58 (Verfasserin).

71 Delphinhenkel

Fundort: Helfant, Kreis Trier-Saarburg (2009).

Maße: Br. noch 2,9 cm; H. noch 1,9 cm.

Patina: graugrün, fleckig (unrestauriert).



Fragment eines ungewöhnlich kleinen Griffhenkels mit gegenständigen Fischen beziehungsweise Delphinen. Eins der Tiere blieb bis zum Ansatz des Schwanzes erhalten. Vom zweiten erkennt man nur Reste der Schnauze am Mittelmotiv. Die Öffnung des Mauls beider Tiere ist durchbrochen wiedergegeben. Den stilisierten Flossenkamm auf Kopf und Rücken gliedern eingetiefte gerade Linien. Eine Kreispunze mit Punktpunze in der Mitte gibt das Auge an. Kleine Kreispunzen

schmücken das Mittelmotiv. Die Rückseite ist im Bereich der Tierleiber und des Mittelmotivs leicht konkav gebildet und hier nicht geglättet.

Fotos: RE 2009,47/10-13.

Digitalfotos: EV 2009,167.

Literatur: Jahresbericht 2008-2015, 234.

72 Delphinhenkel

Fundort: Vierherrenborn, Kreis Trier-Saarburg (2007).

Maße: L. 3,7 cm; Br. 3,1 cm.

Patina: graugrün (unrestauriert).



Erhalten blieb nur die dreiteilige Schwanzflosse mit einem kleinen Stück des gebogenen dünnen Schwanzes im unmittelbaren Anschluss. Beide Seiten der Schwanzflosse sind am Rand mit erhabenen Bögen verziert, die auf dem glatten dreieckigen Mittelteil eine Spitze bilden. Feine Linien gliedern die Flächen. Auch der Hinterleib ist auf beiden Seiten mit Linien verziert.

Fotos: RE 2008,2/35-36; RE 2008,4/1.

Digitalfotos: EV 2007,235 (Verfasserin).

Literatur: Jahresbericht 2004-2007, 369.

73 Delphinhenkel

Fundort: Hetzerath, Kreis Bernkastel-Wittlich (2014).

Maße: Br. 3,4 cm; H. 3,0 cm.

Patina: graugrün, fleckig (unrestauriert).



Erhalten blieb der Schwanz mit dem ansetzenden Hinterleib. Die ursprüngliche Oberfläche ist völlig verloren. Dadurch lässt sich die Gliederung

der Fläche des Schwanzes nicht mehr erkennen.

Digitalfotos: EV 2014,56.

Literatur: Jahresbericht 2008-2015, 237.

74 Delphinhenkel

Fundort: Rivenich, Kreis Bernkastel-Wittlich (2009).

Maße: L. 4,0 cm.

Patina: graugrün (unrestauriert).



Die stark profilierte Mittelpartie des Henkels und ein Teil des Körpers eines Tieres blieben erhalten. Sie erlauben die Deutung des schlecht erhaltenen Objektes.

Fotos: RE 2010,3/10-11.

Literatur: Jahresbericht 2008-2015, 271.

75 Griffhenkel mit Eicheln

Fundort: Trier, Feldstraße, Klinikum Mutterhaus der Borromäerinnen (2007).

Maße: L. 9,2 cm; H. max. 4,6 cm.

Patina: graugrün (unrestauriert).

Bronzener Griffhenkel mit zwei Eicheln als Endzier. Die Mitte ist durch einen breiten plastischen Reif und drei schmale an den Seiten verziert. Diese Partie ist auf einer Seite durchs Korrosions-

produkte verdeckt. Daneben ist der Henkel längs durch Linien gegliedert. Diese Partie endet in einem wulstigen Element. Über diesem setzt die Biegung zur Eichel hin an. Beide Befestigungslaschen aus Bronze sind erhalten und beweglich. Ihre Länge beträgt ca. 1,5 cm.

Fotos: –

Digitalfotos: EV 2007,268 (Verfasserin).

76 Löwenkopf mit profilierter Platte

Fundort: Trier, Fleischstraße, Gelände der ehemaligen Paulinusdruckerei (2007).

Maße: Dm. 4,5 cm; Dm. nur des Kopfes 2,8 cm.

Patina: graugrün (unrestauriert).

Mit der runden, am Rand durch eine Linie abgesetzten Grundplatte wurde der kreisrunde Löwenkopf in einem Stück gegossen. Die Rückseite folgt der Kontur der Vorderseite. Der leicht schräge Übergang zwischen Löwenmähne und Platte bildet eine Schwachstelle. An dieser ist die Grundplatte im unteren Bereich auf knapp einem Drittel weggebrochen. Die Beschädigung setzt sich als Riss an der vom Betrachter aus linken Mähnenseite fort. Der Befestigung dienten mitgegossene Stifte, von denen zwei erhalten blieben. Zwei weitere werden im Bereich der Fehlstelle gesessen haben. Von den Löwenköpfen ohne Rand (Nr. 77-84) unterscheidet sich dieses Exemplar durch seine, trotz starker Stilisierung, recht realistische Wiedergabe des Tiergesichtes mit dem breiten Maul und den Wülsten auf der



75



76

Stirn. In den kleinen Augen wurden die Augensterne durch eine Punktpunze gesetzt. Eine etwas größere Punze sitzt, wie auch bei den weniger qualitätvollen Exemplaren, auf der Nase. Durch Partien paralleler Bogenlinien in wechselnder Richtung wird das Mähnenhaar auf dem außen kreisrunden Rand der figürlichen Beschlagmitte angegeben. Die hier integrierten Ohren sind verschieden groß.

Fotos: RE 2007,26/12.14.16.

Digitalfotos: EV 2007,34.

77 Löwenkopf mit profilierter Platte

Fundort: Trier, Fleischstraße, Gelände der ehemaligen Paulinusdruckerei (2007).

Maße: H. noch 3,2 cm; Dm. ursprünglich ca. 6 cm.

Patina: graubraun (unrestauriert).



Löwenkopf auf mitgegossener runder Grundplatte, mit einer feinen Linie längs des Randes. Mehr als die Hälfte dieser Platte fehlt. Das Köpfchen selbst ist unbeschädigt. Über dem Kopf sitzt hinten ein Befestigungsniet. Ihm entsprach sicher ein zweiter unterhalb des Kopfes.

Trotz der profilierten Randplatte reiht sich dieser Beschlag in die Reihe der einfachen Exemplare ein und erreicht nicht die Qualität des vorhergehenden.

Fotos: RE 2007,41/7-9.

Digitalfotos: EV 2007,137 (Verfasserin).

78-83 Kleine Löwenköpfe

In unterschiedlicher Qualität zeigen diese sechs kleinen, stilisierten Löwenköpfchen die gleichen Charakteristika. Sie sind an der Außenkante fast völlig rund. Dieser äußere Rand ist unverziert. Er steht leicht schräg zum Löwenkopf. Der schematisch durch Linien dargestellte Mähnenkranz ist kreisrund. Ebenfalls rund ist das Gesicht. Charakteristisch ist die Gestaltung der Nasenpartie

über dem geöffneten oder als Linie angegebenen Maul als nach oben gerichtetes Dreieck mit einer Punktpunze im oberen Drittel. Der Augenriss wird durch Linien gebildet, meist mit einer Punktpunze als Augensterne. Der Befestigung diente ein Eisenstift, von dem häufig Oxidreste erhalten blieben.



78 Löwenkopf

Fundort: Onsdorf, Kreis Trier-Saarburg (2005).

Maße: Dm. 2,2 cm; T. 1,4 cm.

Patina: graugrün (unrestauriert).

Der glatte, rechtwinklig zur Darstellung stehende Rand des Löwenköpfchens ist beschädigt. In der Nase befindet sich ein Loch, ein kleineres im Bereich des linken Auges. Bei beiden war das Material wohl durch hier gesetzte Punzen geschwächt. Eine Punktpunze und zwei gebogene Linien bilden das rechte Auge. Am äußeren Abschluss des Mähnenkranzes läuft eine Linie um. Als Linien sind auch die Mähnenhaare angegeben. Eisenoxidreste auf der Rückseite stammen von einem Befestigungsstift.

Fotos: RE 2005,110/11-12.

Digitalfotos: EV 2005,31 (Verfasserin).

79 Löwenkopf

Fundort: Grewenich, Kreis Trier-Saarburg (2005).

Maße: Dm. 2,6 cm; T. 1,6 cm.

Patina: graubraun (unrestauriert).

Ein Drittel des äußeren Randes, von der unteren Mitte aus an der linken Gesichtshälfte, ist beschädigt.

Fotos: RE 2005,4/27.29.31.

Digitalfotos: EV 2005,14.

Literatur: Jahresbericht 2004-2007, 339.

80 Löwenkopf

Fundort: Trier, Nikolaus-Koch-Platz (2000).

Maße: L. 1,64-1,85 cm; T. mit Rest des Eisenstiftes 1,4 cm, ohne 1,2 cm.

Patina: graubraun (unrestauriert).

Leicht oval verdrückt. Eisenoxidreste auf der Nase.

Fotos: RE 2007,3/22.24.

Digitalfotos: EV 2000,153 (Verfasserin).

81 Löwenkopf

Fundort: Newel, Kreis Trier-Saarburg (2008).

Maße: Dm. ca. 1,45 cm; H. 9,9 mm.

Patina: graugrün (unrestauriert).

Der äußere Rand ist nur zu etwa einem Drittel komplett erhalten. Eine Punktunze bildet hier das Maul.

Fotos: RE 2008,6/14-15.

Digitalfotos: EV 2008,46 (Verfasserin).

Literatur: Jahresbericht 2008-2015, 258.

82 Löwenkopf

Fundort: Trier, Aushub aus dem Stadtgebiet (2007).

Maße: Dm. 1,9 cm; T. 1,29 cm.

Patina: grau (unrestauriert).

Löwenköpfchen, am hinteren Rand nach innen gebogen. Trotz des schlechten Erhaltungszustandes ist zu erkennen, dass das Mähnenhaar durch sehr feine Linien in Kaltarbeit angegeben wurde.

Fotos: RE 2007,24/13-15.

Digitalfotos: EV 2007,59 (Verfasserin).

83 Löwenkopf

Fundort: Palzem, Kreis Trier-Saarburg (2008).

Maße: H. 1,18 cm.

Patina: graubraun (unrestauriert).

Die Mähne ist an allen Seiten weggebrochen. Durch die charakteristische Bildung der Nase lässt sich das Fragment den Löwenköpfen an Kästchen dennoch eindeutig zuordnen.

Fotos: RE 2009,3/29-30.

Digitalfotos: EV 2008,272 (Verfasserin).

Literatur: Jahresbericht 2008-2015, 265.

84 Löwenkopf

Fundort: Trier, Feldstraße, Klinikum Mutterhaus der Borromäerinnen (2009).

Maße: Dm. 3,9 cm; T. mit Stift 3,2 cm; T. ohne Stift 2,8 cm.

Patina: graugrün, braun (unrestauriert).



Dieser Löwenkopf ist wesentlich größer und im Material kräftiger als die vorhergehenden. Solche Köpfe gehören zu etwas größeren Kästen oder Möbeln.

Nur an der linken Kopfseite liegt eine kleine Partie der antiken Oberfläche ohne Verkrustungen frei. Hier wird die gute Qualität der Arbeit erkennbar. Das Fell ist an Nase und Schnauze durch feine Punkte angegeben. Über dem Auge markieren kurze Linien den Brauenbogen. Im Ansatz erkennt man den den Kopf umschließenden Mähnenkranz, der durch geschwungene Linien gestaltet ist. Von einem Eisenstift blieben Reste auf der Rückseite erhalten.

Fotos: RE 2009,6/3-5.

Digitalfotos: EV 2009,32 (Verfasserin).

85 Löwenkopf

Fundort: Trier, Weberbach (2015).

Maße: H. 12,1 cm; Br. noch 11,1 cm, ursprünglich 12 cm.

Patina: gelblichbraun.

Der große Löwenkopfbeschlag mit sehr plastischer Bildung der Einzelformen war vielleicht für die Anbringung an einer Tür vorgesehen. Die rechte Kopfseite ist beschädigt. Am Rand, etwa in der halben Höhe, sitzen in der Mähne zwei Befestigungslöcher. Die seitlichen Löcher am Maul dienten zur Durchführung eines Bronzeringes. Sie sind nicht durch eine Benutzung ausgeschlagen. Vielleicht handelt es sich um einen Fehlguss. Darauf deutet auch hin, dass der vom Betrachter aus rechte Rand nicht komplett ausgebildet ist. Die Zeitstellung des Stückes ist unklar. Für römi-



sche Exemplare ist ein eher geschlossener äußerer Umriss charakteristisch.

Fotos: RE 2016,6/12-14.

Digitalfotos: EV 2016,12.

Literatur: Jahresbericht 2014-2015, 336 Abb. 77.

86 Hundekopf(?)

Fundort: Trier, Feldstraße, Klinikum Mutterhaus der Borromäerinnen (2004).

Maße: L. 1,15 cm; Dm. 1,0 cm.

Patina: dunkelbraun.



Tierkopf mit spitzer Schnauze, vielleicht ein Hund. Die Darstellung ist sehr flau. Das Köpfchen endet mit einem kleinen Wulst. Der Querschnitt ist annähernd rund. Aussagen zur Funktion und Zeitstellung sind nicht möglich.

Fotos: RE 2004,35/23.

Digitalfotos: EV 2004,14 (Verfasserin).

87 Wasserspeier mit Rohr⁴⁷

Fundort: Trier, Aushub aus dem Stadtgebiet (2009).

Maße: L. ca. 12 cm; L. des Rohrstückes ca. 7,5 cm; Dm. der Scheibe ca. 5 cm.

Patina: graugrün, stellenweise hellblaugrün (unrestauriert).

Der Wasserspeier in Gestalt eines Fisch- oder Delphinkopfes wurde zusammen mit einem geknickten bronzenen Rohrstück mit Auslassarmatur gefunden. Die Zusammengehörigkeit der beiden Teile ist sehr wahrscheinlich.

Auf der Oberseite des extrem stilisierten, nur wenig plastisch gebildeten Tierkopfes sitzt eine große Flosse, die durch leicht schräg nach hinten verlaufende Linien gegliedert ist. Eine etwas kleinere Flosse unter dem Hals ist glatt. Kurze, grob ausgeführte Linien auf dem ganzen Kopf deuten wohl Schuppen an. Jeweils zwei gebogene Linien markieren die Augen. Ohne Übergang geht das Maul in die große runde Austrittsöffnung für das Wasser über. Zwischen dem Kopf und einem bronzenen Rohrstück sitzt eine kräftige runde, am Rand etwas unregelmäßig gebildete mitgegossene Scheibe. Diese wird vor der Wand gesessen haben, in der das anschließende Rohr verlief. Vom ursprünglich anschließenden Bleirohr blieb die über das Bronzerohr gegossene Partie erhalten.

Das Rohrstück mit annähernd zylindrischem Gehäuse für das Drehküken hat eine Gesamtlänge von 14,5 cm. Von diesem Gehäuse aus verlaufen

⁴⁷ Für Hinweise zu dieser Armatur danke ich Florian Tanz, Trier.



gerade Rohrstücke nach beiden Seiten. Die eine Seite ist nach einem kurzen Stück von ca. 2,5 cm abgebrochen. Hier finden sich Reste des Bleirohres. Auf der anderen Seite verläuft das Rohr auf knapp 7 cm waagerecht und knickt dann im stumpfen Winkel nach unten ab. Der originale Rand ist am unteren Ende größtenteils erhalten. Die Länge dieses nach unten weisenden Teils beträgt 8,8 cm.

Fotos: RE 2009,34/1-2.4.6.

Digitalfotos: EV 2009,108 (Verfasserin).

88 Klappmessergriff mit Löwe und Rinderkopf

Fundort: Tawern, Kreis Trier-Saarburg (2014).

Maße: L. 8 cm.

Patina: graugrün, in Vertiefungen dunkelgrau (unrestauriert).

Bronzener Griff eines eisernen Klappmessers. Vor einem Blätterkelch mit nur einem nach oben aufgerollten Blatt steht ein zierlicher, frei gearbeiteter Löwe. Die mit dem Blätterkelch verbundene lange, vorne spitz zulaufende Grundplatte ist auf der Unterseite geschlitzt, um die Schneide des heute verlorenen eisernen Messers im geschlossenen Zustand aufzunehmen. Die beiden vorderen zwei Zentimeter des Schlitzes sind nur flach eingetieft. Im runden Ende des Messers blieben die eisernen Niete, in denen sich die Klinge drehte, erhalten. Das korrodierte Eisen umschließt den unteren Teil des runden Endstücks. Ein mehrfach gekerbter Wulst bildet den Übergang zum Blätterkelch und zur Grundplatte.

Der schön gearbeitete Löwe hält zwischen seinen Vorderpranken einen kleinen Rinderkopf, erkennbar an den Hörnern. Der Kopf der Raubkatze ist nach rechts gewandt. Die Schnauze liegt neben dem rechten Rinderhorn. Die beiden Tierköpfe sind flott angelegt, ohne wesentliche Nachbearbeitung von Details. Sorgfältig gestaltet ist die Mähne des Löwen, deren große Partien durch Linien untergliedert sind. Auf dem Nacken blieb die Naht der zweiteiligen Gussform erhalten. Der rechte Hinterlauf und der Schwanz sind gebrochen.

Der Löwe trägt eine Art Geschirr aus zwei Lederbändern. Eines liegt vor der Brust, das zweite ist direkt hinter den Vorderläufen nach oben geführt. Die Bänder treffen sich auf dem Rücken hin-



ter der Mähne. Eine kleine Bruchkante stammt vielleicht von einer verbindenden Öse.

Dieses besondere Detail zeigt, dass die Szene im Amphitheater spielt. Erinnert sei an die Szene auf dem Mosaik aus Nennig, Saarland, in der ein Wärter einen wohl recht zahmen Löwen zwar ohne Geschirr, aber mit auf die Seite gelegter Hand führt. Hier ist der im Amphitheaterkampf abgerissene Kopf der eines Esels.

Fotos: RE 2004,20/15-20.

Digitalfotos: EV 2014,10.

Literatur: Jahresbericht 2008-2015, 278.

89 Schlüsselgriff in Gestalt eines Dreikopfes

Fundort: Wallendorf, Eifelkreis Bitburg-Prüm (Wiedervorlage 2017).

Maße: L. 8,5 cm; L. ohne Blätterkelch und profiliertes Teil 6,3 cm.

Patina: dunkelgrau mit leichten Flecken (unrestauriert).

Über einem runden, dreifach gegliederten Element und einem kleinen Blätterkelch mit vier Blättern erhebt sich der kompakte Gerätegriff. In der Partie über dem Blätterkelch sind drei Köpfe eng miteinander verschmolzen: An den kleinen Flügeln am Oberkopf ist ein Gesicht des Merkur erkennbar. Sein Haar ist in große Strähnen gegliedert. Anstelle seines Hinterkopfes ist das Gesicht des Pan dargestellt, erkennbar an den spitzen Ziegenhörnern, den spitzen Ohren und



4 Eifel. Griff mit Dreikopf, verschollen. M. 1:2.

dem langen Bart. Unklar ist die Bedeutung eines runden Elementes mit eingetieftem Mittelpunkt über dem Haar, zwischen den Hörnern. Der ‚Aufsatz‘ über den beiden Köpfen gibt sich in der Seitenansicht als Eberkopf zu erkennen. Seine Ohren bilden gleichzeitig die Kopf Flügel des Merkur. Die Hörner des Pan reichen weit auf den Eberkopf. Sie wirken wie die für das Tier typischen großen Hauer, sitzen aber nicht an der richtigen Stelle. Anatomisch richtig dargestellt sind hingegen die kleinen Hauer in beiden Mundwinkeln. Wohl mit Punzen angelegte parallele Linien und kurze Striche deuten das Tierfell an. Punktpunzen finden sich in den Augen. Im ungereinigten Zustand sind viele Details nicht zu erkennen. Auch sind Partien stark abgegriffen. Vor allem an den vollen Wangen fehlt die Oberfläche. Es hat den Anschein, als sei die Gusschaut nicht entfernt worden.

Der Griff gehört zu einer relativ kleinen Gruppe von Dreiköpfen⁴⁸ mit derselben Kombination von Köpfen. Allerdings werden sie nicht immer richtig gedeutet. Ein komplett erhaltenes Exemplar aus Tiel-Passewaaij, Niederlande, und der Ansatz an der Parallele aus Niederbieber im Landesmuseum Bonn zeigen, dass es sich um Schlüsselgriffe handelt. Der nördlichste Fundort einer Parallele liegt in Wales (Fontygary, Rhooose).

Ein um die Mitte des 19. Jahrhunderts zwischen Winringen und Dingdorf, Eifelkreis Bitburg-Prüm, gefundenes Exemplar mit Dreikopf gelangte 1900 durch Ankauf aus Karlsruhe ins Trierer Museum [Abb. 4]⁴⁹. Leider ging das Stück inzwischen verloren. Die überlieferten Zeichnungen zeigen aber die enge Verwandtschaft zum Ex-

⁴⁸ 1 Aus der Eifel, zwischen Winringen und Dingdorf, Abb. in: Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande 12, 1847 Taf. VI (ohne Erwähnung im Text). – Wellenstein, Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande 14, 1849, 174.

2 Aus Düren-Distelradt: Burandt 2016, 163-165 (Der Hinweis auf den Beitrag wird P. Meurer, Köln, verdankt).

3 Aus Fontygary, Rhooose, Wales, Großbritannien: Worrell/Pearce 2012, 358-359 Abb. 1; Crummy/Lodwick 2014, 121-129.

4 Aus Niederbieber in Bonn, Landesmuseum: Lehner 1911, 283-285 Nr. 2 Abb. 3-4 Taf. XX 1. – Menzel, Bronzen Bonn 115 f. Nr. 274 Taf. 119.

5 Aus Nida-Hedderneim in Wiesbaden, Museum: Lindenschmit 1889 Taf. XXIV. – Reinach 1894, 340 Nr. 445. – Lehner 1911, 284 Anm. 3.

6 Aus Tiel-Passewaaij, Niederlande: Heeren 2009. – Burandt 2016, 163-165.

7 Ohne Fundort in Berlin, Antikensammlung: Lehner 1911, 284. – Datenbank Antike Bronzen in Berlin, Inv.-Nr. Fr. 1387.

8 Ohne Fundort: Privatbesitz Trier. Unpubliziert.

⁴⁹ RLM Trier, Inv. 1900,209 (siehe Anm. 48 Nr. 1).



5 Griff mit Dreikopf. M. 1:2. **Privatbesitz.**

emplar in Bonn. Der Schaft blieb erhalten; allerdings fehlt der Schlüsselbart. Mit 13,5 cm ist der Griff aus der Eifel deutlich länger als der Bonner. Ein 1996 von einem Privatmann vorgelegter Dreikopfgriff wurde von diesem im Kunsthandel ohne Fundortangabe erworben [Abb. 5]. Als weiterer Beleg für die kleine Gruppe wird er hier dennoch bekannt gemacht.

Fotos: RE 2017,39/1-8.

Digitalfotos: EV 2017,269.

90 Schlüsselgriff mit Hundevorderteil

Fundort: Fell, Kreis Trier-Saarburg (1986).

Maße: L. max. 7,1 cm.

Patina: dunkelgrün (nach kolorierter Kopie).

Eine Kopie im RLM Trier (Inv. 1986,121N) erlaubt die Beschreibung dieses Bronzegriffes.



Es handelt sich um einen Schlüsselgriff mit dem sehr verbreiteten Motiv des Vorderteils eines Hundes vor einem Blattkelch mit Halsband (siehe auch Nr. 91-94). Der Kopf des Tieres mit geschlossener Schnauze liegt fest auf den gerade nach vorne gestreckten Vorderläufen. Das Haar auf Kopf und Hals ist mittelgescheitelt, mit voluminösen Strähnen auf Hals und Kopf. Auf der Stirn und unter den Ohren sind Strähnen mit geschwungenen Linien angegeben. Das Halsband ist längs durch zwei Linien gegliedert. Drei kleine, im Ansatz quadratische, oben kugelige Knöpfe mit Punktunze schmücken es. Der Blätterkelch besteht aus sechs Blättern, die mit je zwei zum oberen Blattrand spitz zulaufenden Linien verziert sind. Den Übergang zum abgebrochenen eisernen Schlüssel bildet ein würfelförmiges Element mit einem konvexen Mittelteil zwischen zwei gekerbten Schnüren. Am Übergang vom Kopf zum rechten Vorderbein sitzt ein kreisrundes Loch. Bei Parallelen entspricht diesem ein zweites auf der anderen Seite. Hier wurde wohl ein Lederriemen, vielleicht auch ein Bronzering, durchgeführt, um den Schlüssel besser tragen zu können.

Der Schlüsselgriff aus Fell steht einer Gruppe nahe, für die Kaufmann-Heinimann einen Werkstattzusammenhang annimmt⁵⁰.

Fotos: RE 1987,164/32.34 (Original).

Fotos: RE 1996,77/37; RE 1996,78/1.3 (Kopie).

Digitalfotos: Inv. 1986,162 (Kopie).

Literatur: Trierer Zeitschrift 52, 1989, 460 Abb. 11. – Kaufmann-Heinimann 1998, 36 f. Abb. 12,4.

91 Schlüsselgriff mit Hundevorderteil

Fundort: Zerf, Kreis Trier-Saarburg (2010).

Maße: L. mit Eisen 5,71 cm, ohne Eisen 4,3 cm; Br. in Höhe der Ohren 1,6 cm.

Patina: graugrün (unrestauriert).

Dieser Schlüsselgriff zeigt dieselben Charakteristika wie das Exemplar aus Fell. Allerdings liegt der Kopf nur mit dem Kinn auf den Vorderpfoten. Das Halsband besteht aus zwei Schnüren, die durch die Knöpfe verbunden sind.

⁵⁰ Kaufmann-Heinimann 1998, 35-37 Abb. 12.



Der rechte Vorderlauf ist direkt am Leib weggebrochen. Die Bruchstelle zeigt, dass die Bronze hier sehr dünn ist. An der Unterkopfpartie zwischen den Vorderläufen wird in einer schadhafte Stelle das Eisen des Halms sichtbar. Eine stark korrodierte, dadurch aufgequollene Partie dieses Halms blieb hinter dem Blätterkelch erhalten. Tiefe Punktpunzen bilden die Augen.

Fotos: RE 2010,50/27-30.

Digitalfotos: EV 2010,242.

Literatur: Jahresbericht 2008-2015, 293.

92 Schlüsselgriff mit Hundevorderteil

Fundort: Körrig, Gemeinde Nittel, Kreis Trier-Saargeburg (2008).

Maße: L. 4,1 cm.

Patina: dunkelgrau (unrestauriert).



Deutlich kürzer in der Partie zwischen Halsband und dem hier nur vierteiligen Blattkelch als Nr. 90 und 91 ist dieser Schlüsselgriff. Details gingen

wegen der schlechten Erhaltung der Oberfläche verloren. Den im Querschnitt quadratische Übergang vom Blätterkelch zum eisernen Schlüsselhalm zieren drei schnurartige Verdickungen.

Fotos: RE 2009,3/21-26.

Digitalfotos: EV 2008,271 (Verfasserin).

Literatur: Jahresbericht 2008-2015, 246.

93 Schlüsselgriff mit Hundevorderteil

Fundort: Föhren, Kreis Trier-Saargeburg (2015).

Maße: L. noch 5,4 cm.

Patina: hellgrau (unrestauriert).



Größtenteils verloren ist die Oberfläche dieses Schlüsselgriffes. Nur unterhalb des linken Ohres blieben ein kleiner Rest mit dem doppelten Halsband und seinem Punktdekor sowie unmittelbar davor schwache Reste des Mähnenhaares erhalten.

Auf der Unterseite erkennt man eine längs verlaufende Linie mit kurzen, schrägen Strichen dazwischen. Unklar ist die Bedeutung eines großen, runden Loches in dieser Partie.

Fotos: RE 2015,17/6-10.

Digitalfotos: EV 2015,99 (Verfasserin).

Literatur: Jahresbericht 2008-2015, 230.

94 Schlüsselgriff mit Hundevorderteil

Fundort: Erzen, Eifelkreis Bitburg-Prüm (2010).

Maße: L. 4,17 cm.

Patina: hellgrün und graugrün, fleckig (unrestauriert).



Im unrestaurierten Zustand lässt sich von diesem Schlüsselgriff nur die Grundform bestimmen. Sie scheint der des Schlüsselgriffs aus Fell (Nr. 90) zu ähneln.

Fotos: RE 2010,14/13-17.

Digitalfotos: EV 2010,110.

Literatur: Jahresbericht 2008-2015, 226.

95 Schlüsselgriff mit Löwenkopf

Fundort: Idenheim, Eifelkreis Bitburg-Prüm (2006).

Maße: L. mit Eisenrest 4,45 cm; L. des Bronzegriffes 3,85 cm.

Patina: dunkelgrau (unrestauriert).



Aus einem großen, vierteiligen Blätterkelch wachsen der ungegliederte Hals und der Kopf eines Löwen mit geöffnetem Maul hervor. In der runden Öffnung auf der Rückseite blieb der Ansatz des eisernen Schlüsselhalms erhalten. Die Oberfläche der Bronze ist stark abgerieben. Unmittelbar hinter den Ohren endet die plastisch gut durchgebildete kurze Mähne. Noch in Resten zu erkennen ist die ehemals wohl wesentlich reichere Detailgliederung der Einzelsträhnen in Kaltarbeit. Die Augen sitzen als erhabene, annähernd halbkugelige Gebilde unter den Brauenbö-

gen. Durch Punktpunzen wurden die Augensterne angegeben. Ebenfalls in Kaltarbeit sind Details des Blätterkelches gestaltet.

Fotos: RE 2006,27/18-26.

Digitalfotos: EV 2006,13.

Literatur: Jahresbericht 2004-2007, 346.

96 Schlüsselgriff mit Löwen

Fundort: Trier, Feldstraße, Klinikum Mutterhaus der Borromäerinnen (2007).

Maße: L. 5,35 cm.

Patina: dunkelbraun.



Das kleine Tier mit mächtiger Mähne ruht auf den Unterschenkeln aller vier Beine. Der Körper ist fast vollständig dargestellt. Der Schwanz liegt im Bogen über der rechten Hinterbacke und auf dem Rücken. Der mächtige Kopf berührt die Vorderbeine nicht. Durch das Loch an dieser Stelle könnte ein Lederriemen gezogen worden sein. Im Maul sind die beiden Zähne freigestellt. Eine Gestaltung des Gesichtes in Kaltarbeit scheint unterblieben zu sein. Feine Linien können allerdings mit der verlorenen Oberfläche verschwunden sein. Auf den in der Form angelegten Einzelsträhnen der Mähne wurden wohl nach dem Guss Haare angedeutet. Auf dem Leib findet sich die Angabe feinen Fellhaares. Die runde Öffnung im Hinterteil ist nun bis zum Rand mit Blei gefüllt. Eigentlich ist hier der Platz des eisernen Schlüsselhalms. Vielleicht diente die Tierbronze in ihrer letzten Verwendung als Gewicht.

Fotos: RE 2007,40/15-18.

Digitalfotos: EV 2007,136 (Verfasserin).

97 Schlüsselgriff mit Löwenvorderteil

Fundort: Deuselbach, Kreis Bernkastel-Wittlich (2013).

Maße: L. 8,7 cm; H. 4,7 cm.

Patina: graugrün (unrestauriert).



Durch die charakteristische Form mit im Ansatz erhaltenem Blätterkelch, auf den ausgestreckten Vorderbeinen ruhendem Kopf und mächtiger Mähne ist das fragmentierte Objekt trotz seines schlechten Erhaltungszustandes als Schlüsselgriff zu identifizieren. Ein großer Teil der linken Seite fehlt: Fast die ganze rechte Seite blieb erhalten. Ihr unterer Rand ist oberhalb des Bruches nach vorne gebogen. Aufgrund der Beschädigung ist in diesem Fall der Hohlguß mit einer Wandstärke von 2 bis 4 mm gut zu erkennen.

Die gute Qualität der Tierdarstellung lässt sich im aktuellen Zustand nur erahnen. Man erkennt aber noch, dass auf den großen, im Wachs bereits angelegten Partien des Haares der mächtigen Mähne Details in Kaltarbeit angegeben sind.

Fotos: RE 2014,4/27-29.

Digitalfotos: EV 2013,168.

Literatur: Jahresbericht 2008-2015, 223.

98 Schlüsselgriff mit Eichhörnchen

Fundort: Herforst, Eifelkreis Bitburg-Prüm (2015).

Maße: L. 4,4 cm.

Patina: fleckig grau und hellgrün (unrestauriert).



Wegen des schlechten Zustands mit stark beschädigter Oberfläche ist nur noch die charakteristische Grundform des Tieres mit seinem nach oben geschwungenem, hinter den Ohren aufliegenden breiten Schwanz zu erkennen. Letzterer hatte eine eingravierte Längsrille, von der nach beiden Seiten schräg nach oben kurze Linien abgehen. Das Fell des Tieres war durch kurze Striche in Kaltarbeit ausgeführt. Von diesen sieht man Reste an der rechten Körperseite. Den Blätterkelch am unteren Ende erkennt man noch am besten unterhalb des Schwanzes, dort mit einem zur Blattspitze verlaufenden Dekor wohl in Form einer erhabenen Zickzacklinie. Auf der Unterseite ist die Trennung der Beine angegeben. Diese sind nach vorne gestreckt und halten eine Nuss oder eine Frucht, an der das Tierchen nagt.

Zur Sammlung des RLM Trier gehört ein wesentlich besser erhaltenes Exemplar, das 1989 in Trier, auf dem Neuerburg-Gelände, beim Bau des Finanzamtes gefunden wurde⁵¹ [Abb. 6]. Der Eisenrest in der runden Öffnung hinter dem Blätterkelch könnte von einem eisernen Schlüsselteil stammen. Wie weitere Parallelen zeigen, wurde dieses figürliche Griffmotiv sowohl für Schlüssel als auch für Messer verwendet. Vergleichbar ist ein Eichhörnchengriff aus Wörschweiler, Saarland. Hier blieb am runden eisernen Halm der Ansatz des Schlüsselhalmes erhalten⁵².

⁵¹ Inv. 2002,2 Nr. 337 (Ankauf aus Slg. P. Kohns).

⁵² Kolling 1993, 57 Taf. 72. – Weitere Parallelen: z. B. Franken 1996, 48 Kat. 34.



6 Trier, Hubert-Neuerburg-Straße. Schlüsselgriff mit Eichhörnchen. M. 1:1.



7 Luxemburg. Klappmessergriff mit Eichhörnchen. Ohne M. Privatbesitz.

In einem Grab in Krefeld-Gellep wurde ein bronzenes Eichhörnchen über Blätterkelch gefunden⁵³: Es bildet die Bekrönung eines feststehenden Messers mit schmalen Blatt.

Eine gut erhaltene Parallele wurde vor einigen Jahren von einem Privatmann in Luxemburg gefunden [Abb. 7]. Durch die Nut auf der Unterseite für die Klinge lässt sich dieser Griff eindeutig als der eines Klappmessers identifizieren. Ungewöhnlich ist der Dekor auf dem Fell des dargestellten Eichhörnchens in Form von Punkt- und vereinzelt Kreispunzen.

Darstellungen von Eichhörnchen sind in unserer Region nicht sehr häufig. Erwähnt sei die wenig bekannte Szene einer Eichhörnchenjagd mit Decke auf dem Albanasarkophag in Trier, St. Mathias⁵⁴.

Fotos: RE 2016,2/5-6.

Digitalfotos: EV 2013,168 (Verfasserin).

Literatur: Jahresbericht 2008-2015, 235.

99 Messergriff mit Hundekopf

Fundort: Wawern, Kreis Trier-Saarburg (2017).

Maße: L. 6,3 cm.



Patina: graugrün (unrestauriert).

Langer, schmaler Griff eines Messers mit Hundekopf. Die originale Oberfläche ist nur in wenigen kleinen Partien erhalten. Der Griff besteht aus einem annähernd hochrechteckigen Element, das mit drei umlaufenden gerippten Wülsten verziert ist: Einer sitzt am Übergang zur Klinge, ein weiterer etwa in der Mitte. Der dritte befindet sich so dicht am Hundekopf, dass er teilweise von diesem verdeckt wird. Soweit noch erkennbar, ist der Bereich zwischen diesen Wülsten unverziert. Der Hundekopf hat kleine, runde Augen und spitze Öhrchen. Der Unterkiefer der langgestreckten Schnauze ist kürzer als der Oberkiefer. Der Kopf liegt auf den kurzen vorgestreckten Beinen, deren Trennung auf der Unterseite schwach angegeben ist. Von der stehenden eisernen Messerklinge blieb nur der Ansatz erhalten.

Fotos: RE 2017,11/7-10.

Digitalfotos: EV 2017,40.

100 Gerätegriff in Gestalt eines liegenden Löwen

Fundort: Fellerich, Kreis Trier-Saarburg (2010).

Maße: L. 4,5 cm.

Patina: dunkelgrau (unrestauriert).



Mit dem Kopf auf seinen vorgestreckten Beinen liegt der Löwe mit geöffnetem Maul. Die Hinter-

⁵³ Pirling 1986, 75 Nr. 5 Abb. 44-45. – Pirling 1997, 43 Grab 3853 Taf. 26 (mit Deutung als Siebenschläfer).

⁵⁴ Cüppers 1969, 278 f. Abb. 5.

läufe sind sehr klein gebildet. Auffallend sind die kaum akzentuierten Einzelformen. In Kaltarbeit wurden die Partien der Mähne angelegt. Mit der Oberfläche sind sicher viele Details verloren gegangen. Da das Hinterteil abgebrochen ist, ist keine Aussage über die Form des verlorenen Funktionsteils möglich.

Fotos: RE 2010,20/4-5.

Digitalfotos: EV 2006,180a.

Literatur: Jahresbericht 2004-2007, 335.

101 Gerätegriff(?), Vogelkopf

Fundort: Fellerich, Kreis Trier-Saarburg (2010).

Maße: L. 2,9 cm.

Patina: dunkelgrau bis dunkelbraun (unrestauriert).



Der stilisierte Vogelkopf geht unmittelbar in eine rechteckige Partie über, die unten abgebrochen ist. Es handelt sich also wohl um den Rest eines Gerätes. Trotz der charakteristischen Schnabelform, einem kleinen Höcker über dem Schnabel und einer flachen, ovalen Partie auf dem Oberkopf ist eine Bestimmung der Vogelart nicht möglich. In Kaltarbeit wurde auf den glatten Kopfseiten hinter dem Schnabel mit kurzen, gebogenen Linien die Fiederung angegeben. Eine tiefe, gerade Mittellinie und je zwei geschwungene Linien gliedern die ovale Oberkopfpattie. Kurze, gerade Striche füllen die Zwischenbereiche, kleine Bogenlinien den Rand über den Augen.

Fotos: RE 2010,20/4-5.

Digitalfotos: EV 2006,180b.

Literatur: Jahresbericht 2004-2007, 335.

102 Kandelaber- oder Ständerfuß(?), Paarhufer

Fundort: Osburg, Kreis Trier-Saarburg (2013).

Maße: H. 2,7 cm; Br. 3,2 cm.

Patina: dunkelgrau mit grünen Flecken (unrestauriert).



Über dem vorne geteilten Huf eines Paarhufers setzt ein Funktionsteil an, das konkav geschwungen nach oben verläuft und nach etwa 2,5 cm abgebrochen ist. Die Form deutet auf eine Zugehörigkeit zu einem kleinen Kandelaber oder Ständer hin. Das runde Loch von 4 mm Durchmesser auf der Unterseite wird der Fixierung auf einem Sockel aus Bronze gedient haben.

Fotos: RE 2013,21/25-29.

Digitalfotos: EV 2013,69b.

Literatur: Jahresbericht 2008-2015, 265.

103 Gerätegriff(?), Löwenprotome

Fundort: Ferschweiler, Eifelkreis Bitburg-Prüm (2011).

Maße: L. 6,6 cm.

Patina: graugrün (unrestauriert).



Griff wohl eines Gerätes in Gestalt einer Löwenprotome, mit einem kleinen Bronzering im durchbohrten Maul. Die untere Partie ist hohl.

Ein kleiner Wulst sitzt oben am Übergang vom Hals zum geraden Geräteteil. Er erinnert an den oberen Blattüberfall einer Tierprotome über Blätterkelch. Trotz der stark beschädigten Oberfläche blieben drei Längslinien auf dem Nacken und eine Art Schachbrettmuster auf Hinter- und Vor-

derkopf erhalten. Vom ursprünglich plastischen Dekor auf den Seiten erkennt man noch vorne an der rechten Halsseite eine erhabene, flach gekerbte Partie und runde Elemente hinter dieser. Die Zeitstellung des Stückes ist unklar.

Fotos: RE 2012,4/27-30.

Digitalfotos: EV 2011,208.

Literatur: Jahresbericht 2008-2015, 229.

104 Pantherkopf

Fundort: Hommerdingen, Eifelkreis Bitburg-Prüm (2014).

Maße: L. mit Eisen 2,7 cm, ohne 2,1 cm.

Patina: graugrün, stellenweise türkisgrün (unrestauriert).



Pantherkopf vor wulstigem Abschluss, mit Rest eines Eisenstiftes. Die originale Oberfläche fehlt fast völlig. Vor dem linken Ohr ist eine tiefe Kerbe, in der man wohl den Tonkern sieht. Die Darstellung ist nur noch sehr flau.

Digitalfotos: EV 2014,104.

Literatur: Jahresbericht 2008-2015, 239.

105 Ketos oder Schlange

Fundort: Vierherrenborn, Kreis Trier-Saarburg (2016).

Maße: gr. L. 5,6 cm; Dm. unten 1 cm.

Patina: dunkelgrau (unrestauriert).



Kräftiges, s-förmig gebogenes Bronzestück von rundem Querschnitt, im Kopf eines Ketos oder einer Schlange endend. Das Tier ist gekennzeichnet durch den Kamm auf dem Oberkopf. Außer zwei geraden Eintiefungen für die Schnauze sind keine Details angegeben.

Fotos: RE 2017,5/24-27.

Digitalfotos: EV 2016,290.

106 Fischkopf als Tülle

Fundort: Newel, Kreis Trier-Saarburg (2012).

Maße: L. 2,6 cm; H. 2,5 cm.

Patina: grau und graugrün (unrestauriert).



Bronzetülle in Form eines Fisches, hohl. Der Grad der Stilisierung ist so hoch, dass nur die große Flosse auf dem Kopf und die kleinere unter dem Kinn die Deutung als Fisch erlauben. Auf der rechten Seite vor dem Auge und rechts neben der Flosse auf dem Kopf befinden sich große Beschädigungen. Recht gut erhalten hingegen ist die linke Kopfseite. Der Rand des geschlossenen Maules ist gekerbt. Vorne befindet sich eine kreisrunde Öffnung. Mit Kreispunzen sind die Augen gesetzt. Gerade und geschwungene Linien gliedern die Fläche um die Augen. Eine Partie hinter dem Kopf sieht aus wie ein Halsband, ein für einen Fisch ungewöhnliches Accessoire. Hinten befindet sich eine große Öffnung.

Fotos: RE 2012,14/17-22.

Digitalfotos: EV 2012,16.

Literatur: Jahresbericht 2008-2015, 258.

107 Gerätegriff(?) mit Büste

Fundort: Lösnich, Kreis Bernkastel-Wittlich (1972).

Maße: gr. L. 10,3 cm; L. des Griffes 6,4-8,6 cm.

Patina: grün (keine Autopsie).

Eine kolorierte Kopie in der Sammlung des RLM Trier (Inv. 1972,275) erlaubt die Beschreibung dieses ungewöhnlichen Gegenstandes. Er wird bekrönt von einer nackten männlichen Büste



über einem dreiteiligen Blätterkelch. Im Bereich des Gesichtes ist die Oberfläche beschädigt. Der Mann ist kahl, trägt aber auf dem Hinterkopf einen Cirrus. Es handelt sich also wohl um die Darstellung eines Athleten⁵⁵. Diese ist wenig detailliert. Man erkennt die mit Kreispunzen und Punktpunzen gesetzten Brustwarzen und kleine Kerben am Rand der Blätter. Die Büste ist auf Vorderansicht konzipiert.

Ungewöhnlich ist die unten und an der vom Betrachter aus linken Seite abgebrochene Partie unterhalb des Blätterkelches: Über einem gebogenen unteren Abschluss und einer leicht schrägen, rahmenartigen Partie sitzt ein glattes Element, das sich nach oben, zur Büste hin, etwas verjüngt. Zu den Seiten bog es im unteren Bereich ursprünglich wohl rechtwinklig um. Diese Partie ist heute stark verbogen.

Im Kunsthandel wurde 2015 eine eng übereinstimmende Parallele angeboten⁵⁶. Im Auktionskatalog wird die Bronze als Teil eines Fulcrums angesprochen. Zwar ähnelt der untere Abschluss tatsächlich den Rahmen dieser Beschläge von Bettlehnen⁵⁷, doch fällt die Büste völlig aus dem

Spektrum der Fulcrumbekrönungen heraus. Menschliche Darstellungen sind selten. Fast nie fehlt ein muschelförmiges Übergangselement. Die Herstellung von bronzenen Fulcra mit Rahmen dieser Form endet um die Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr.⁵⁸ Eine solche Frühdatierung der Büste erscheint wenig wahrscheinlich. Die Deutung und Datierung des Fundes aus Löschnich und der Parallele aus dem Kunsthandel müssen zunächst offenbleiben.

Foto: RE 1973.207/22 (Abguss).

Digitalfotos: Inv. 1972,275.

108 Gefäßhenkel

Fundort: Strohn, Landkreis Vulkaneifel (2011).

Maße: H. am Kopf 3,16 cm; H. gesamt 4,1 cm; Br. mit Laschen 4,16 cm; T. 3,5 cm.

Patina: graugrün (unrestauriert).

Oberer Teil des Henkels einer Schale mit Handhabe in Gestalt eines Frauenkopfes, Form Bienert 58⁵⁹. Die Frau trägt eine Frisur mit hoher Haarpartie über der Stirn und den Schläfen. Die Strähnen sind hier strahlenartig angeordnet. Unter dieser Partie, etwa in Höhe der Ohren, beginnen feinere Strähnen, die leicht geschwungen nach unten verlaufen und mit dem Rand enden.

Der geschwungene Henkel weist auf seiner Oberseite zwei gekerbte Querwülste auf. Die Fläche darüber wird gegliedert durch einen Dekor aus zwei leicht gebogenen Linien an den Seiten, verbunden durch vier ebenfalls gebogene Querlinien. Unter den Wülsten ist auf dem geschwungenen Henkel eine stilisierte Ranke eingraviert. Die Arbeit ist wenig qualitativ. Eigenartig ist, dass der Aufsatz auf dem Gefäßrand völlig gerade ist und nicht der Rundung einer Gefäßkante folgt. Ansonsten ähnelt das Stück dem folgenden Henkel eines Schälchens.

⁵⁵ Zu Büsten oder Köpfen mit *cirrus*: Menzel 1966, 75 Nr. 182 Taf. 61. – Boucher 1976, 186 f. 392. – Schleiermacher 1996, 290-292 Nr. 194-196. – Dövenner 2010, 18 Abb. 7. – Martini 2013, 481 f.; 529 Taf. 24 Abb. 113.

⁵⁶ Hirsch, Auktion 312 Nr. 789.

⁵⁷ Zur Rahmenform von bronzenen Fulcra vgl. Faust 1989, 50-53 Taf. 19-28 Beilage (Fulcrumform III).

⁵⁸ Faust 1989, 50-57 und Beilage.

⁵⁹ Vgl. Bienert 2007, 170 f. Form 58. – Siehe auch: Franke 2015, 203-209.



Fotos: RE 2011,13/17-21.

Digitalfotos: EV 2011,43a.

Literatur: Jahresbericht 2008-2015, 276.

109 Henkel eines Schälchens

Fundort: Mötsch, Eifelkreis Bitburg-Prüm (2007).

Maße: L. 7,2 cm; Br. noch 5,6 cm; ursprüngliche Br. ca. 7 cm.

Patina: graugrün und dunkelgrau (unrestauriert).

Der stark geschwungene Henkel gehört zu einer Schale der Form Bienert 58⁶⁰. Ein maskenartiges Gesicht saß über dem Schalenrand, ein zweites bildete die Attasche am unteren Ende. Die den Gefäßrand umschließenden ‚Arme‘ waren als stilisierte Vogelköpfe mit langem Schnabel gebildet, auf deren Hals durch Reihen von Strichen ‚Gefieder‘ angegeben wird. Der linke fehlt. Die Oberfläche auf Stirn und im Haar ist beschädigt.

Die pausbäckige Maske am oberen Schalenrand hat bis zum Kinn reichendes Haar, das in zwei leicht bewegten Strähnen an den Kopfseiten herabfällt. Die obere dieser Strähnen beginnt am Scheitel und endet mit einem Schwung nach außen in Mundhöhe. Die untere beginnt unter dieser und schmiegt sich an Wange und Kinn. Das Haar über der Stirn besteht aus zwei waagrecht voneinander getrennten Partien, die wiederum durch den Mittelscheitel getrennt sind. Eine kräftige Furche markiert den Haaransatz über der



Stirn. Die Haarpartien sind durch feine Linien längs gegliedert. Kleine Halbkugelpunzen geben den Augenstern an. Eine solche Punze sitzt auch auf dem Kinn.

Über dieser Maske schwingt der Griff zunächst nach oben. Hier folgt auf einen glatten Streifen eine erhabene Partie mit Querstrichen. Diese ist in der Mitte am dicksten. Auf dem glatten Teil des Henkels entwickelt sich eine durch Linien angegebene Ranke mit vier Einrollungen. Die drei oberen enden innen in Efeublättern. Bei der

⁶⁰ Vgl. Bienert 2007, Form 58. – Siehe auch: Franke 2015, 203-209.

unteren ist dies nicht mehr erkennbar. Am Beginn wird die Ranke flankiert von zwei kurzen, nach außen gerichteten Blattzungen. Die als pausbäckige Maske gebildete Attasche ist außen rund. Vor allem auf der rechten Wange ist sie beschädigt. Im unteren Drittel begrenzt ein feiner Rahmen die Fläche. Das mitttelgescheitelte Haar ist über der Stirn nach oben gekämmt. Seitlich dieser Partie fallen an den Kopfseiten geschwungene Strähnen mit linearer Innenzeichnung bis in Höhe des Mundes.

Fotos: RE 2008,4/19-22.

Digitalfotos: EV 2007,220 (Verfasserin).

Literatur: Jahresbericht 2004-2007, 356.

110 Henkel eines Gefäßes

Fundort: Reinsfeld, Kreis Trier-Saarburg (2013).

Maße: L. 2,7 cm; Br. 2,6 cm.

Patina: grau und hellgrün, fleckig (unrestauriert).



Im jetzigen Zustand mit der stark beschädigten Oberfläche kann man an diesem Gefäßhenkel nur eine Art Schuppendekor und ein menschliches Gesicht erkennen. Dieses saß ursprünglich über dem Gefäßrand.

Fotos: RE 2013,22/12-14.

Digitalfotos: EV 2013,37a (Verfasserin).

Literatur: Jahresbericht 2008-2015, 268.



111-112 Schalengriffe mit Hundekopf

Die beiden Griffe stammen von tellerartigen Schalen des Typs Canterbury, die zum Handwaschservice gehörten. Nach Nuber⁶¹ wird der weit verbreitete Typ in Italien ab der Mitte des 1. Jahrhunderts, in Gallien ab flavischer Zeit produziert.

Zum Trierer Bestand gehören zwei Exemplare mit Hundekopf, das eine wohl aus Trier, Maar (Bereich des nördlichen Trierer Gräberfelds)⁶², der andere aus einem Grab bei der Villa von Lös-nich, Kreis Bernkastel-Wittlich⁶³, vergesellschaftet mit einer Münze des Domitian.

111

Fundort: Trier, Aushub aus dem Stadtgebiet, vielleicht Deworastraße (2006).

Maße: L. 11,7 cm.

Patina: graugrün, fleckig, in Beschädigungen liegt der Kern frei.

Griff einer Schale von geringer Qualität. An einem achteckigen Schaft sitzt vor drei schmalen Wülsten der nach vorne spitz zulaufende, stark stilisierte Kopf eines Hundes. Ein profiliertes Element bildet den Übergang vom Schaft zur Attasche. Deren Rand ist größtenteils weggebrochen. Parallelen zeigen, dass sie die Form einer Krebs- oder Skorpionschere hatte. Erkennbar sind noch Reste der Verzierung durch eingravierte gebogene Linien. Über einer kleinen Spitze in der Mitte der Attasche sitzen drei tiefe Punktunzen.

Der untere Bereich des Schaftes und der Hundekopf sind stark abgerieben. Zwei Reihen von

⁶¹ Typ Canterbury: Nuber 1972, 62-73. – Vgl. Bienert 2007, 61-62 Form 23.

⁶² Inv. 1188: Bienert 2007, 61 Nr. 63.

⁶³ Inv. 1973,600 FNr. 118j: Bienert 2007, 61 f. Nr. 64. – Moraitis 2003, 119 Taf. 53,10; 141 Nr. 1 Taf. 60j; Taf. 64,11-13 (Grab 34, vgl. Anm. 70).

kleinen bogenförmigen Punzen, die hintere nach rechts, die vordere nach links geöffnet, geben hinter den nur wenig aus dem Kopf hervortretenden kleinen Ohren stilisiertes Mähnenhaar an. In Kaltarbeit wurden die Augen und die Nasenlöcher angebracht. Eine Reihe von dicht nebeneinander sitzenden Punktpunzen bildet auf der rechten Kopfseite die Schnauzenlinie. Linien in Fischform und eine Punktpunze bilden die Augen.

Eigenartig ist ein feines Muster von dichten Längslinien auf dem achteckigen Schaft, die sich nicht als fühlbares Relief abzeichnen. Es handelt sich um Schabspuren, entstanden wohl beim Entfernen der Gusschutthaut oder beim Glätten der Modellvorlage⁶⁴.

Details der Ausführung ähneln dem Griff aus Lösnich. Die Qualität dieses Stückes aus Trier ist aber durchaus schlechter.

Fotos: RE 2006,18/32.34.36.

Digitalfotos: EV 2006,8 (Verfasserin).

112

Fundort: Reinsfeld, Kreis Trier-Saarburg (2006).

Maße: L. 10,3 cm.

Patina: graugrün bis braun (unrestauriert).

Die Oberfläche dieses recht dünnen, achteckigen Griffes des Typs Canterbury fehlt in großen Partien. Vor allem der Hundekopf ist stark beschädigt. Die Qualität ist mäßig. Bogenlinien und Punktpunzen bilden die Augen des Tieres. Das Haar am Hinterkopf ist durch Linien angegeben, die sich

nach einer Lücke auf einer Art Halsband fortsetzen. Die Ohren sind nicht mehr erkennbar.

Die am Rand stark beschädigte Attasche weist einen einfachen Dekor mit Linien auf. Zwei gebogene Spitzen mit Mittellinie weisen nach außen. Eine dritte sitzt in der Mitte über diesen beiden. Nach den anderen Beispielen des Typus wird sie einen Umriss in Form einer Krebs- oder Skorpionschere gehabt haben.

Fotos: RE 2006,28/3.5.

Digitalfotos: EV 2006,23 (Verfasserin).

Literatur: Jahresbericht 2004-2007, 362.

113 Kasserollengriff

Fundort: Reinsfeld, Kreis Trier-Saarburg (2004).

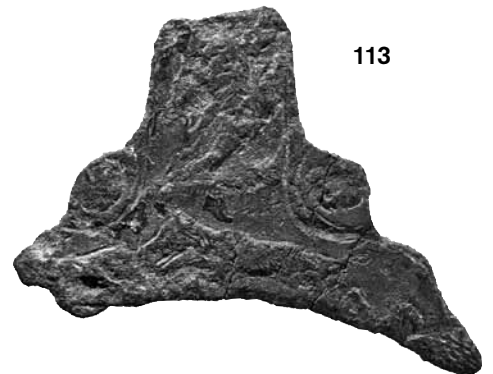
Maße: L. noch 4,7 cm; Br. noch 6,2 cm (ehemals ca. 7 cm).

Patina: graugrün (unrestauriert).

Das mit Relief verzierte Fragment eines flachen Kasserollengriffes weist auf der Unterseite Reste von Verzinnung auf. Trotz der schlechten Erhaltung kann man noch Teile des figürlichen Dekors erkennen: An beiden äußeren Enden der Rundung, die die Gefäßmündung umschließt, saßen zwei nach außen blickende Vogelköpfe, von denen der linke abgebrochen ist. Der Schnabel des rechten ist mit kurzen Linien verziert. Hinter seinem Kopf sitzt auf einer kleinen Ausbuchtung am oberen Rand eine Volute mit Blüte. Über der Mitte des unteren Randes befindet sich ein schlanker Hund im schnellen Lauf nach links. Die Reste auf dem schmalen Griffteil über



112



113

⁶⁴ Hinweis L. Eiden.

ihm lassen sich als mit nach hinten gebeugtem Rücken tanzende menschliche Figur nach rechts deuten⁶⁵.

Fotos: RE 2005,3/23.25.

Digitalfotos: EV 2004,185.

Literatur: Jahresbericht 2004-2007, 362 f. Abb. 61,1.

114 Kannenhenkel mit Blattattasche

Fundort: Zerf, Kreis Trier-Saarburg (2006).

Maße: L. 15,3 cm; Br. der Attasche noch 4,1 cm.

Patina: dunkelgrau.



Henkel einer Bronzekanne. Die blattförmige, an allen Seiten beschädigte Attasche am unteren Ende weist drei große Löcher auf. Ihre Oberfläche ist größtenteils verloren. Vom Dekor erkennt man nur noch am rechten oberen Rand drei parallele Linien und schräge Linien auf der oberen Fläche. Der im Querschnitt runde bis ovale Griff endet oben mit einem kleinen Fortsatz als Daumenstütze. Unmittelbar vor diesem ist der Griff in der Biegung weggebrochen.

Der Henkel gehörte wohl zu einer Blechkanne mit Klappdeckel der Form Bienert 13-15⁶⁶. Recht ähnlich ist ein Blatt mit Ansatz des Griffes aus der Böhmerstraße in Trier⁶⁷.

Fotos: RE 2006,37/21.23.

Digitalfotos: EV 2006,55.

Literatur: Jahresbericht 2004-2007, 377 Abb. 78,3.

115 Kannendeckel

Fundort: Trier, Aushub der Moselbaggerung (1994).

Maße: L. 5,7 cm; Br. 4,8 cm; D. 4,7 mm.

Patina: graubraun, schwarze Stellen (unrestauriert).



Dieser Klappdeckel gehört zu einer bronzenen Blechkanne unbestimmbarer Form⁶⁸. Er ist birnenförmig, mit flacher Unterseite. Die senkrechte Partie mit dem Loch, in dem der Deckel sich in den Scharnierlaschen am Griff bewegte, ist zur Hälfte weggebrochen. Die Oberfläche ist verloren.

Um Deckel dieser Art leichter aufklappen zu können, sitzen in der Mitte vor dem Scharnier kleine Haken oder Tiere, häufig Vögel oder Fische. Diese Tiere sind immer stark stilisiert. Bei dem länglichen Element mit Querrillen auf dem Deckel aus der Mosel kann es sich um einen derart gestalteten Penis handeln.

Fotos: RE 2007,56/2-3.

Digitalfotos: EV 1994,165 (Verfasserin).

116-117 Fragmente von omegaförmigen Gefäßgriffen

Grifffragmente mit stilisiertem Tierkörper an beiden Enden gehören zu den Henkeln großer Bronzeschüsseln⁶⁹. Diese Griffe weisen insgesamt eine Omega-Form auf, meist mit drei scheibenförmigen Profilen am höchsten Punkt. Ein vollständi-

⁶⁵ Zur Form vgl. Tassinari 1970, 127-163. – Kaufmann-Heinmann 1994, 178 Nr. 302 Taf. 118-120.

⁶⁶ Bienert 2007, 45-49.

⁶⁷ RLM Trier, Inv. ST 4074c: Bienert 2007, 50 f. Nr. 47.

⁶⁸ Zur Grundform vgl. Bienert 2007, 51 Kat. 48-49 (Form 16).

⁶⁹ Bienert 2007, 157-165 Form 55-56.

ges Exemplar aus einer Bestattung des späten 1. Jahrhunderts n. Chr. stammt aus dem Gräberfeld der Villa von Lösnich, Kreis Bernkastel-Wittlich⁷⁰.

116

Fundort: Burg, Eifelkreis Bitburg-Prüm (2010).

Maße: L. 3,6 cm.

Patina: grau bis graugrün (unrestauriert).



Von diesem Griff blieb die rechte Hälfte erhalten. Hals, Kopf und Schnabel eines Vogels sind sehr reduziert wiedergegeben. Die Stirn ist als senkrechter Absatz über dem spitzen Schnabel angegeben. Auf Oberkopf und Hals sitzt eine Reihe von elf großen, halbrunden Punzen. Mit zwei solchen Punzen ist auch das Auge gesetzt. Der Hals des Vogels geht links in eine gerundete Partie über, an deren oberem Ende der mitgegossene unverzierte Griff ansetzt.

Sehr ähnlich ist ein Griff aus Monreal, Landkreis Mayen-Koblenz, im Landesmuseum Bonn⁷¹.

Digitalfotos: EV 2010,234 (Verfasserin).

Literatur: Jahresbericht 2008-2015, 222.

117

Fundort: Trier, Feldstraße, Klinikum Mutterhaus der Borromäerinnen (2007).

Maße: H. noch ca. 5 cm.

Patina: dunkelbraun mit rotbraunen und grünen Flecken (unrestauriert).



Von diesem omegaförmigen Griff blieb ebenfalls die rechte Seite des tierförmigen Elementes erhalten. Auf der stark beschädigten Oberfläche

sind keine Details zu erkennen. Die Kopfform spricht für die Darstellung eines Greifen.

Fotos: RE 2007,40/26-27.

Digitalfotos: EV 2007,136 (Verfasserin).

118 Fragment eines omegaförmigen Gefäßgriffes(?)

Fundort: Rivenich, Kreis Bernkastel-Wittlich (2011).

Maße: gr. L. 5 cm.

Patina: graugrün (unrestauriert).



Fragment wohl eines Gefäßgriffes. Teil der linken Seite. Die Oberfläche ist verloren. Außer einem Auge sind keine Details erkennbar. Eine Flosse auf dem gewölbten Rücken weist auf eine Fischdarstellung hin. Ob es sich hier auch um das Fragment eines omegaförmigen Henkels handelt, ist nicht sicher.

Fotos: RE 2012,8/22-23.

Digitalfotos: EV 2011,224 (Verfasserin).

Literatur: Jahresbericht 2008-2015, 271.

119 Fuß eines Gefäßes

Fundort: Altrich, Kreis Bernkastel-Wittlich (2008).

Maße: H. 3,3 cm; Br. 3,6 cm.

Patina: graugrün.

Über einer nur schwach ausgeprägten Raubkatzenpranke erhebt sich der Oberkörper eines Vogels mit ausgebreiteten Flügeln. Den Übergang zum Tierleib bildet dabei ein nur mit drei geschwungenen Linien angedeuteter Blätterkelch direkt über der Pranke. Der Vogel presst seinen Schnabel fest an die Brust. Dadurch erscheint der

⁷⁰ Moraitis 2003, 119 Taf. 53,10; 141 f. Nr. 4 Taf. 60 l/m; Taf. 65,1-4 (Grab 34, mit Münze des Domitian, vgl. Anm. 63).

⁷¹ Menzel 1986, 184 f. Nr. 508 Taf. 152.



Hals hoch aufgewölbt. Auf den nach den Seiten reichenden Flügeln wurde in Kaltarbeit mit gebogenen Linien und kurzen Strichen Gefieder angedeutet. Hinter den Flügeln sitzt auf der Rückseite ein glatter Bronzestreifen, mit dem die Verbindung zum verlorenen Gefäß erfolgte. Ein kurzer Zapfen hinter dem Vogelleib sorgte für Halt.

Da Flügel und Bronzestreifen gebogen sind, war das verlorene Gefäß im Querschnitt rund. Es stand wohl auf drei gleichen Füßen. Infrage kommt wegen der Herrichtung der Rückseite die Verbindung mit einem schwereren Gefäß, vielleicht einer Autepsa⁷².

Fotos: RE 2008,38/9-12.

Digitalfotos: EV 2008,163 (Verfasserin).

Literatur: Jahresbericht 2008-2015, 214.

120 Beschlag mit Pferdeprotome, zweitverwendet als Gewicht

Fundort: Trier, wohl St. Irminen (1978).

Maße: Dm. 3,8 cm; L. mit Blei 4,6 cm; Gewicht 175,3 g. H. der Pferdedarstellung 2,3 cm.

Patina: dunkelbraune Flecken auf dem messinggelben Kern.

Mit der runden, am Rand durch zwei umlaufende Linien profilierten Scheibe wurden Brust und Kopf eines Pferdes in einem Stück gegossen. Wie zwei Stifte mit Gegenknopf auf der Rückseite, am oberen und am unteren Rand, zeigen, diente die Pferdedarstellung ursprünglich als Zierrat zum Einknöpfen in Leder, vielleicht in den Riemen eines Pferdegeschirres. Aus der Mitte des Beschlaes wachsen auf der Vorderseite die oval gebildete Brustpartie und der kurze Kopf des Pferdes ohne Angabe des Halses hervor. Die Ohren sitzen unmittelbar neben dem Mähnenschopf und verschmelzen mit diesem. Durch Linien sind das Mähnenhaar und die Augen des Tieres gebildet. Über die Stirn verläuft eine waagerechte Linie⁷³.

In einer Zweitverwendung wurde der Zierbeschlag mit einem Bleiklotz von rundem Querschnitt versehen, der nach unten konisch zuläuft, und diente als Gewicht einer Schnellwaage. Hinweise auf eine Ummantelung des Bleis mit Bronze fehlen. Zur Aufhängung diente ein hinter den Pferdeohren (nachträglich?) angebrachtes rundes Loch.

Fotos: RE 1978,1050/3.5; RE 2008,27/17-22.

Digitalfotos: EV 2008,112 (Verfasserin).

121 Wagenaufsatz in Gestalt eines Panthers

Fundort: Neumagen, Kreis Bernkastel-Wittlich, Tempelkopf (1991).

Maße: H. 4,8 cm.

Patina: Keine Autopsie.



Sitzender Panther auf mitgegossener Grundplatte mit nach rechts gewandtem Kopf. Das Hinterteil des Tieres befindet sich unmittelbar am Plattenrand. S-förmig liegt der Schwanz auf der rech-

⁷² Vgl. z. B. die Authepsa aus Augst: Kaufmann-Heinimann 1994, 153-156 Nr. 263 Taf. 96-101. – Siehe auch Crummy 2011, 157-165.

⁷³ Vgl. die Pferdeprotome in: Faider-Feytmans 1979, 114 Nr. 178 Taf. 72.

ten Hinterbacke. Das linke Bein des Panthers ist durchgedrückt. Mit der Pfote des rechten Beines greift er in Schulterhöhe auf eine Blüte mit nach unten gebogenen Blättern. Diese sitzt auf einem runden, sich nach unten verjüngendem Schaft mit Wulst etwas oberhalb der Mitte und einem durch eine Kante abgesetzten Sockel. Durch die stark zerstörte Oberfläche sind zumindest an den Fotos keine Details erkennbar.

Eine motivisch enge Parallele über einer kubischen Tülle wurde 2006 in Trier, im Bereich der Kaiserthermen, gefunden⁷⁴. Die für diese vorgeschlagene Verwendung als Zierrat eines Wagens kann auch auf das Stück aus Neumagen zutreffen.

Fotos: RE 1991,46/6.9.

122 Möbelbein

Fundort: Ernzen, Eifelkreis Bitburg-Prüm (2010).

Maße: L. 6,1 cm; gr. Dm. 1,35 cm.

Patina: graugrün, fleckig (unrestauriert).



Das längliche, im Querschnitt runde Objekt ist oben leicht verbogen. Auf eine profilierte Partie unten folgt ein etwas breiteres, glockenförmiges Element, darüber eine nach oben hin leicht ausschwingende Partie und ein Zylinder von etwas geringerem Durchmesser. Die Abfolge dieser Elemente mit der charakteristischen ‚Glocke‘ entspricht der eines antiken Möbelbeins, allerdings nicht der eines Bettes, da sonst oberhalb der ‚Glocke‘ ein kugelförmiges oder figürliches Element sitzen müsste⁷⁵. Stuhl oder Tisch kommen wohl

eher in Frage. Das Bein wird zu einem Miniaturmöbel gehört haben.

Fotos: RE 2010,50/19-20.

Digitalfotos: EV 2010,230 (Verfasserin).

Literatur: Jahresbericht 2008-2015, 227.

123 Raubtierpranke

Fundort: Trier, Fleischstraße, Gelände der ehemaligen Paulinusdruckerei (2008).

Maße: L. 7 cm.

Patina: graugrün (unrestauriert).



Raubtierpranke mit leicht schräg nach hintenweisendem Ansatz des Beines. Details wie die Muskulatur, die Krallen und ein spitzovales Motiv an der Ferse wurden bei dieser Raubtiertatze sehr sorgfältig wiedergegeben. So werden Möbelfüße⁷⁶, aber auch solche von Kandelabern⁷⁷ gebildet. Bei diesem Exemplar ist die Öffnung mit Eisen gefüllt, um Gewicht und Standfestigkeit des hohl gegossenen Fußes zu erhöhen.

Fotos: RE 2008,4/30-33.

Digitalfotos: EV 2008,6 (Verfasserin).

124 Haarnadel mit weiblichem Kopf

Fundort: Burg, Eifelkreis Bitburg-Prüm (2016).

Maße: L. ursprünglich > 6 cm.

Patina: graugrün (unrestauriert).

Stark verbogene Bronzahaarnadel mit weiblichem Kopf. Der Nadelschaft geht unmittelbar in den Kopf über. Dieser ist im Querschnitt annä-

⁷⁴ Vgl. Faust, Bronzen IV 2008/09, 311 Nr. 44.

⁷⁵ Vgl. Faust 1989, 23-26 Abb. 1k.

⁷⁶ Vgl. Menzel 1966, 120 Nr. 292-294 Taf. 94.

⁷⁷ Vgl. Menzel 1986, 106 Nr. 246a, Abb. 1.



hernd rund. Nur die Nase wurde als schwache Kante ausgebildet. Zwei Punktpunzen bilden die Augen. Durch eine Kerbe wird der Mund angegeben. Dicht über den Augen verläuft schräg nach hinten ein breites Band. Dieses und die Haarpartie darüber trennt eine Rille. Im Haarbereich über der Stirn sitzen Bogenlinien und vier weitere Punktpunzen. Schräge Linien an den Kopfseiten deuten die Frisur an. Sie treffen sich auf der Kopfrückseite. Auch auf dem schräg nach vorn verlaufenden Oberkopf geben Linien Haarsträhnen an. Diese reichen über die Vorderkante. Mit einiger Fantasie kann man eine Haarfrisur des 4. Jahrhunderts erkennen. Vielleicht handelt es sich um die bronzene ‚Luxusvariante‘ der Haarnadeln mit stilisiertem Kopf aus Bein, bei denen ebenfalls Gesichtsdetails und Haar zu Linien reduziert sind⁷⁸.

Fotos: RE 2016,19/9-12.

Digitalfotos: EV 2016,80.

125 Haarnadel mit weiblicher Büste

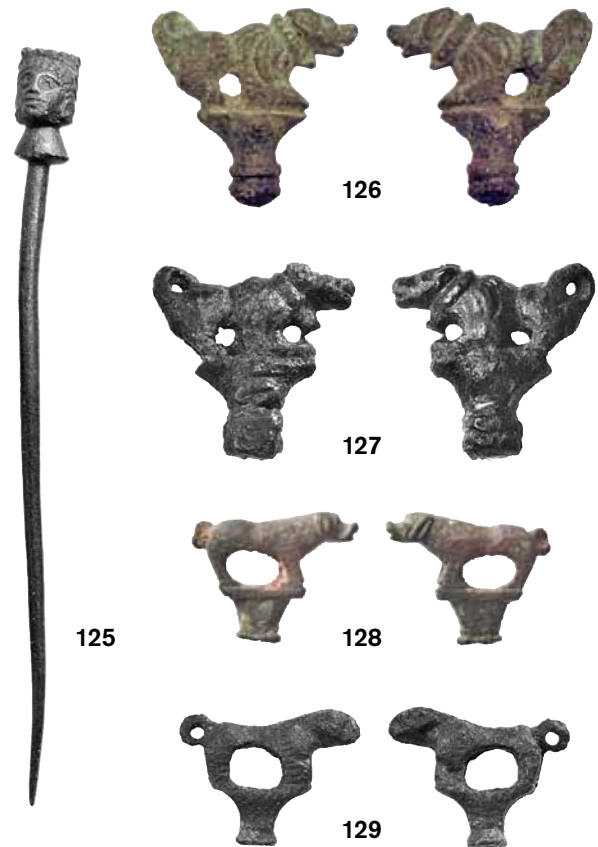
Fundort: Trier, Südallee/Einmündung Hindenburgstraße (1985).

Maße: L. ca. 10 cm.

Patina: Keine Autopsie.

Über einem kleinen, nach oben hin konisch zulaufenden Büstenausschnitt sitzt ein Frauenkopf mit trotz der geringen Größe sorgfältig ausgeführter Frisur. Sie ähnelt Modefrisuren des späten 3./frühen 4. Jahrhunderts.

Foto: RE 1985,39/60.



126-127 Haarnadelköpfe mit Hunden

Die beiden Haarnadelköpfe in Form von kleinen Hunden über dreiteiligem Blätterkelch gehören zu einer in Trier durch acht weitere Exemplare gut bezeugten Gruppe⁷⁹. Charakteristisch für alle ist, dass die Tiere sich mit allen vier Beinen wie zum Sprung ducken. Ihr Kopf ist lang und spitz. Um den Hals liegt ein Halsband, manchmal mit Glocke. Hinter dem Halsband ist das Haar voluminös, mit Kerbgliederung. Der Schwanz liegt im

⁷⁸ Vgl. Rodet-Belarbi/Van Ossel 2003, 319-368.

⁷⁹ RLM Trier: Inv. 1907,758, Inv. 2000,2 Nr. 324, Inv. 2000,2 Nr. 325 (unpubliziert). Aus Privatbesitz: Faust, Bronzen I 1994, 307 Nr. 35. – Faust, Bronzen II 2000, 300 f. Nr. 56-58. – Faust, Bronzen III 2004/05, 201 Nr. 86. – Weitere Parallelen: Menzel 1986 Nr. 389. – Kohlert-Németh 1990, 88 Nr. 51. – Franken 1996, 117 Nr. 142 Abb. 225. – Pearce/Worell 2016, 365 f.

Bogen nach oben, mit der Spitze auf der linken Flanke. Die Unterschiede bestehen in der Kaltarbeit, meist durch Kerben. Runde Bohrlöcher bilden die Trennungen zwischen den Beinen und die Rundung des Schwanzes.

126

Fundort: Trier, Nikolaus-Koch-Platz (2000).

Maße: L. 2,7 cm; H. 2,6 cm.

Patina: graugrün, in Vertiefungen hellgrün (unrestauriert).

Fotos: RE 2007,3/18.20.

Digitalfotos: EV 2000,152 (Verfasserin).

127

Fundort: Trier, Nikolaus-Koch-Platz (2000).

Maße: L. 2,7 cm; H. 2,6 cm.

Patina: graugrün, in Vertiefungen hellgrün (unrestauriert).

Fotos: RE 2008,27/31-32.

Digitalfotos: EV 2008,115.

128-129 Haarnadelköpfe mit Hunden

Zu einer Serie von Haarnadeln mit Hunden von kleinerem Format als die vorhergehenden gehören diese beiden Exemplare. Hinzu kommen drei Parallelen aus Trier in Privatbesitz⁸⁰. Eine Reihe von Beispielen hat Annemarie Kaufmann-Heinimann zusammengestellt⁸¹. Der Grad der Stilisierung ist hoch. Anstelle eines Blätterkelches stehen die Tiere über einem sich nach oben hin verbreiternden Element von rechteckigem Querschnitt. In dieses wurde von unten eine eiserne Nadel eingeführt, die meist bis in den Tierleib reicht. Die Beine stehen in der Regel frei. Das runde Schwänzchen ist in der Mitte durchbohrt. Die Form der Schnauze und der Ohren des Exemplars aus Trier, Hinter dem Zollamt, stützt die Deutung als Hund.

128

Fundort: Trier, Zurmaiener Straße (2015).

Maße: L. 2,1 cm; H. 2,8 cm.

Patina: graubraun (unrestauriert).

Fotos: RE 2015,13/4-5.

Digitalfotos: EV 2015,63.

129

Fundort: Trier, Hinter dem Zollamt, Mutterhaus (1979).

Maße: H. 1,8 cm; L. 2,4 cm.

Patina: dunkelgrau (unrestauriert).

Fotos: RE 2008,29/3-4.

Digitalfotos: EV 2008,114.

130 Haarnadelkopf, Hand

Fundort: Trier, Aushub aus dem Stadtgebiet (2007).

Maße: H. 2,8 cm; Br. 1,36 cm.

Patina: grau und grünlich (unrestauriert).



Haarnadel mit Kopf in Gestalt einer stark stilisierten Hand. Daumen und Zeigefinger halten eine Kugel oder Frucht. Die drei anderen Finger sind völlig gerade ausgestreckt. Zwei senkrechte Linien trennen sie voneinander. Parallel zur oberen Kante dieser drei Finger verlaufende Linien deuten wohl die Fingernägel und das mittlere Gelenk an. Schräg über den Handrücken und unterhalb des Daumens verlaufende Linien sind vielleicht als Falten anzusehen. Das Element, das den Übergang zur verlorenen Nadel bildet, ist im Querschnitt rund.

Eine Haarnadel aus Trier, Neustraße, in der Sammlung des RLM Trier⁸² und eine 2001 in der Trierer Saarstraße gefundene Parallele in Privatbesitz stimmen mit diesem Stück so eng überein, dass es sich um Erzeugnisse derselben Werkstatt handeln wird. Charakteristisch ist die birnförmige Öffnung zwischen Daumen und Zeigefinger.

⁸⁰ Faust, Bronzen I 1994, 307 Nr. 36. – Faust, Bronzen II 2000, 300 Nr. 54-55.

⁸¹ Kaufmann-Heinimann 1998, 30-32 Abb. 7-8. – Worrell 2010, 425 f. Abb. 14.

⁸² RLM Trier, Inv. ST 5288,1. FO: Trier, Neustraße (unpubliziert).

Diese Besonderheit zeigen auch weitere Haarnadeln aus Bronze in Köln, aus der Schweiz, aus Vertault (Vertillum) in Châtillon-sur-Seine, Musée du Pays Châtillonnais, und aus Wroxeter⁸³.

Fotos: RE 2007,24/13-15.

Digitalfotos: EV 2007,59d (Verfasserin).

131 Gürtelschnalle

Fundort: Föhren, Kreis Trier-Saarburg (2014).

Maße: L. 6,5 cm; Br. noch max. 5,5 cm.

Patina: graubraun (unrestauriert).



Kleines Teil einer ursprünglich wesentlich größeren Schnalle.

Dieses Bruchstück gehört zu einer kleinen Gruppe von figürlich verzierten, hufeisenförmigen Gürtelschnallen, die vor Kurzem von Peter Henrich zusammengestellt worden ist. Fünf von elf Exemplaren stammen aus der weiteren Region⁸⁴. Hinzu kommt ein unverziertes Exemplar aus Herforst (Eifelkreis Bitburg-Prüm)⁸⁵.

Eine vollständige Schnalle dieser Gruppe aus Hilden⁸⁶ weist ein Detail auf, das mit dem Fragment aus Föhren eine verblüffende Übereinstimmung zeigt: Es handelt sich um eine Säule mit tordierter Kannelur auf dem Schaft. Zwischen den konkaven Partien sitzen gerahmte Bänder mit Perlschnur.

An der rechten Seite dieser Säule sitzt bei beiden Schnallen eine senkrecht angeordnete Raubkatze, beim Exemplar aus Föhren mit dem Kopf nach vorne, bei der Parallele mit nach hinten

gewandtem Kopf. Die Mähne charakterisiert das Tier aus Föhren als Löwen. Seine rechte Hinterpfote reicht über den Säulenrand bis auf die tordierte Partie. Mit der Schnauze berührt der Löwe den Oberkopf eines Bären. Dieser ist so orientiert, dass er in Verlängerung der rechteckigen Öffnung für den Lederriemen sitzt und nach außen blickt. Eine Tierkampfgruppe ist also hier nicht gemeint.

Leider sind große Partien der Oberfläche abgeplatzt. Dies betrifft auch die Partie hinter dem Bärenkopf und den Leib des Löwen. Die Gestaltung der Köpfe in Kaltarbeit ist aber noch gut zu erkennen: Die Tieraugen sind durch zwei Linien umrissen, mit einer Punktpunze als Pupille. Kurze Striche geben auf der Wange des Bären und am Rand seines Ohres Fell an.

Bei der Schnalle aus Hilden sitzt über der Öffnung direkt neben der Säule die Darstellung des Kampfes zwischen Herakles und dem nemeischen Löwen in durchbrochener Arbeit. Das Fragment in Föhren hatte in dieser Partie zwar ebenfalls figürlichen Dekor, aber das Feld war kleiner, denn erhalten ist ein horizontales Element, das ein langrechteckiges Feld nach oben begrenzte. Dieses Detail zeigt vergleichbar das Bleimodell für eine große Schnalle ohne Fundort in Paris⁸⁷ [Abb. 8]. Es handelt sich um ein zusätzliches Feld mit einer Tierkampfszene: Eine Raubkatze(?) hat eine Hirschkuh auf den Rücken geworfen und beißt in ihre Kehle. Das Erhaltene weist beim Föhrener Fund ebenfalls auf eine Tierdarstellung hin. Eine Deutung scheint aber nicht möglich. Im Hauptfeld könnte, wie bei der engen Parallele in Hilden und der Schnalle in Paris, Herakles' Kampf mit dem Löwen von Nemea dargestellt gewesen sein.

⁸³ Faust, Bronzen III 2004/05, 202 Nr. 89 (mit weiteren Parallelen). – Franken 1996, 117 Kat. 142 Abb. 225 (mit Deutung als Hand der Aphrodite mit dem Apfel des Paris). – Flutsch 2004, 138 f. – Kaufmann-Heinimann 1977, 141 Nr. 244 Taf. 148. – Kaufmann-Heinimann 1994, 135 f. Nr. 231-233 Taf. 86. – Mills 2000, 65. – Bushe-Fox 1914, 13 Abb. 5, 10-11.

⁸⁴ Außer der Schnalle aus Föhren Exemplare aus der Villa Borg (Saarland), Neunkirchen (Saarland), Dalheim (Luxemburg), Thionville (Frankreich).

⁸⁵ Henrich 2017, 125 Abb. 3, 4.

⁸⁶ Henrich 2017, 125 f. Abb. 1, 4.

⁸⁷ Babelon/Blanchet 1895, 243 f. Nr. 585. – Henrich 2017, 125 f. Abb. 1, 2.



8 Bleimodel einer Gürtelschnalle. M. 1:2. Paris, Bibliothèque Nationale.

In Anlehnung an die große Schnalle in Paris mit zwei Bildfeldern lässt sich die Größe der Schnalle aus Föhren mit ca. 15 cm Höhe und 10 cm Breite ermitteln.

Digitalfotos: EV 2014,54.

Literatur: Henrich 2017, 125-131 Abb. 1,5. – Jahresbericht 2008-2015, 230.

132 Gürtelschnalle

Fundort: Trier, Kaiserthermen (2007).

Maße: H. 3,3 cm; Br. 2,2 cm.

Patina: braun; stellenweise schimmert der Kern durch.



Zwei gegenständige stilisierte Köpfe von Löwen zu beiden Seiten einer unverzierten, konkaven Mittelpartie schmücken die D-förmige Schnalle. Sie ist wenig detailreich gestaltet. Dies ist charakteristisch für die Gruppe. Zuletzt wurde das Material aus der Stadt Trier von Bettina Kolbe vorgelegt⁸⁸.

Auf der Höhensiedlung Entersburg bei Hontenheim (Kreis Bernkastel-Wittlich) wurden zwei

vergleichbare Exemplare gefunden⁸⁹. Von der Schnalle in Privatbesitz unterscheiden sie sich durch eine Durchlochung in Höhe der Tier-schnauze. In der Sammlung des RLM Trier befinden sich zwei Exemplare mit Löwenköpfen und Mähne: aus einem Grab auf dem Gelände der ehemaligen Abteikirche St. Martin in Trier⁹⁰ und aus der Weidegasse⁹¹. Zur Sammlung der Gesellschaft für Nützliche Forschungen im RLM Trier gehört ebenfalls ein Exemplar⁹². Hinzu kommt ein weiteres in Trierer Privatbesitz⁹³.

Beispiele dieser Schnallenform mit mittelständigen Löwenköpfen wurden von Britannien bis Marokko sowie in Pannonien und Moesien gefunden⁹⁴. Entstanden sind sie in der zweiten Hälfte des 4. und im frühen 5. Jahrhundert⁹⁵.

Fotos: –

Digitalfotos: EV 2007,57 (Verfasserin).

133 Gürtelschnalle

Fundort: Trier, Feldstraße, Klinikum Mutterhaus der Borromäerinnen (2007).

Maße: Br. 4,5 cm; H. 2,7 cm.

Patina: graubraun, grüne Flecken.



Schnalle in Form zweier gegenständiger Fische. Um das gerade Verbindungselement liegt ein bewegliches Bronzeröhrchen. Ungewöhnlich ist es, dass beide Seiten der Schnalle verziert sind,

⁸⁸ Kolbe 2019, 68-70; 100 Nr. E1-E4.

⁸⁹ Gilles 1985, 132 Taf. 7,8-11; 8,1-2; 34. – Kolbe 2019, 69.

⁹⁰ Inv. 1943,3a: Böhne 1949, 115 Abb. 3. – Kolbe 2019, 100 Nr. E1.

⁹¹ Inv. ST 9569: Kolbe 2019, 100 f. Nr. E4.

⁹² Inv. G I M 1448: Kolbe 2019, 100 f. Nr. E3.

⁹³ Kolbe 2019, 100 f. Nr. E2.

⁹⁴ Kolbe 2019, 70.

⁹⁵ Gilles 1985, 133 datiert aufgrund der Schlussmünze von 353/355 für die Fundstelle alle Funde von der Entersburg vor diesem Datum. Kolbe 2019, 69 Anm. 138 erscheint dieses Datum für die Schnalle zu früh.

wenn auch eine mit geringerer Sorgfalt. In ähnlicher Weise wie bei den Löwenkopfschnallen bilden zwei Fischleiber zu beiden Seiten eines unverzierten Mittelmotivs die Form eines D. Unten knicken an beiden Seiten die Fischschwänze scharf um. Die Oberfläche ist in diesem Bereich an Vorder- und Rückseite beschädigt. Der Dekor der Schnalle besteht aus Punzen in Halbkreis- und Bogenform für die Schuppen und die Augenränder sowie aus Punktpunzen für die Augensterne. Auf der einfacher verzierten Seite wurde ein Auge nur durch kleine Linien angedeutet. Die Schwänze sind auf beiden Seiten unverziert.

Diese Schnallenform mit den abknickenden Fischschwänzen ist selten⁹⁶. Eine enge Parallele stammt aus Oxfordshire⁹⁷, eine weitere, bei der sich die Fischmäuler allerdings direkt berühren, aus Amiens⁹⁸.

Fotos: RE 2007,40/19-20.

Digitalfotos: EV 2007,136b (Verfasserin).

134-145 Phallusanhänger und -beschläge

Anhänger und Beschläge in Phallusform gehören als Ausstattungsteile mit apotropäischer Wirkung zum römischen Pferdegeschirr. Zahlreiche Exemplare befinden sich in der Museumssammlung und in Privatbesitz⁹⁹.

Nr. 134-137: Bei diesen Exemplaren wächst der erigierte Penis aus einer großen lunulaförmigen Grundplatte hervor. Platte, Phallus und die querstehende Aufhängöse wurden in einem Stück gegossen. Die kleinen Hoden sind unter der Penisswurzel als Ausbuchtungen des Plattenrandes angegeben.

Nr. 138-141: Etwas naturalistischer gestaltet sind diese Phallusanhänger. Die Schamhaarpattie und die Hoden sind flach oder leicht konvex gebildet, mit geradem oder nur wenig gebogenem oberem Abschluss. Der kleine Penis weist schräg nach unten. Nr. 142 ist eine Sonderform.

Nr. 145 gehört zur Gruppe von Anhängern mit kleinem vollplastischem Phallus und längssitzender Aufhängöse. Bei Nr. 143 und 144 handelt es sich um Beschläge.

134

Fundort: Wasserliesch, Kreis Trier-Saarburg (2013).

Maße: Br. 5,5 cm; H. 5,2 cm; T. 4,15 cm.

Patina: graugrün (unrestauriert).



Die vom Betrachter aus gesehen rechte Ecke der Lunula ist abgebrochen.

Fotos: RE 2014,5/15-17.

Digitalfotos: EV 2013,202.

Literatur: Jahresbericht 2008-2015, 281.

135

Fundort: Tawern, Kreis Trier-Saarburg (2005).

Maße: Br. noch 3,65 cm, ursprünglich ca. 5 cm; gr. H. 3,5 cm.

Patina: graugrün, fleckig (unrestauriert).



⁹⁶ Ein unmittelbarer Zusammenhang mit den Schnallen wie Kolbe 2019, 101 Nr. E6 besteht nicht.

⁹⁷ Portable Antiquities Scheme. <https://finds.org.uk/database/search/results/q/BERKC6F061> [02.11.2020].

⁹⁸ P. Quérel, *Objet à identifier*. *Instrumentum* 5, 1997, 16.

⁹⁹ Martini 2013, 445 f.

Die Oberfläche ist stark beschädigt. Ein Teil der vom Betrachter aus rechten Seite ist weggebrochen. Die Grundplatte ist leicht nach hinten gebogen. Da diese Biegung an der beschädigten Seite stärker ist als an der unbeschädigten, dürfte sie als Deformierung anzusprechen sein.

Fotos: RE 2006,19/14.16.18.

Literatur: Jahresbericht 2004-2007, 366.

136

Fundort: Butzweiler, Kreis Trier-Saarburg (2005).

Maße: H. ca. 3,6 cm; Br. noch 3,4 cm (ehemals ca. 4,2 cm).

Patina: dunkelgrau (unrestauriert).



Die Oberfläche ist stark beschädigt. Ein großer Teil der vom Beschauer aus gesehen rechten Seite der halbmondförmigen Platte ist weggebrochen. Auf der linken Seite ist ihr oberer Rand stark bestoßen. Die mitgegossene Aufhängöse ist ungewöhnlich weit vorne angeordnet.

Fotos: RE 2005,105/21.23.

Literatur: Jahresbericht 2004-2007, 333. – Martini 2013, 445.

137

Fundort: Kahren, Stadt Saarburg, Kreis Trier-Saarburg (2010).

Maße: Br. 2,1 cm; H. noch 2,1 cm.

Patina: grau.



Die vom Betrachter aus gesehen rechte Seite ist unten abgebrochen, ebenso der obere Bereich der Öse.

Fotos: RE 2010,50/23-26.

Digitalfotos: EV 2010,241.

Literatur: Jahresbericht 2008-2015, 244.

138

Fundort: Trier, Feldstraße, Klinikum Mutterhaus der Borromäerinnen (2008).

Maße: L. noch 3,2 cm; Br. 3,25 cm.

Patina: graubraun (unrestauriert).



Die Oberfläche ist stark angegriffen. Details sind im unrestaurierten Zustand nicht erkennbar. Die Aufhängöse ist defekt.

Fotos: RE 2008,41/7-9.

Digitalfotos: EV 2008,198a (Verfasserin).

Literatur: Martini 2013, 446.

139

Fundort: Liersberg, Kreis Trier-Saarburg (2005).

Maße: L. noch 2,3 cm; Br. noch 2,4 cm.

Patina: grün.



Die Öse und Teile der rechten Seite sind weggebrochen. Die Oberfläche ist beschädigt. Das Schamhaar ist durch halbmondförmige Punzen angegeben.

Fotos: RE 2005,5/2.4.6.

Digitalfotos: EV 2005,16 (Verfasserin).

Literatur: Jahresbericht 2004-2007, 352. – Martini 2013, 445 (mit falscher EV-Nr.).

140

Fundort: Hetzerath, Kreis Trier-Saarburg (2015).

Maße: L. noch 3,4 cm.

Patina: graugrün.



Der untere Bereich dieses Anhängers ist weggebrochen. Der querstehende Ring blieb nur etwa zur Hälfte erhalten. Die Partie mit stilisiertem Schamhaar über dem Penis ist durch eine etwas nach unten gebogene Linie in zwei Partien gegliedert. Leicht geschwungene senkrechte Linien zieren diese. Die Partie mit dem Penis ist oben halbrund gebildet.

Fotos: RE 2015,13/34-37.

Digitalfotos: EV 2015,45 (Verfasserin).

Literatur: Jahresbericht 2008-2015, 237.

141

Fundort: Messerich, Eifelkreis Bitburg-Prüm (2016).

Maße: H. noch 3,5 cm; Br. noch 2,0 cm (ursprünglich 2,3 cm); H. der Öse 1,45 cm.

Patina: graugrün.



Beide Ecken und die Partie unterhalb des Gliedes sind abgebrochen. Diagonale und geschwungene Linien zieren die flache Partie über dem Penis. Die Haarangabe durch die geschwungenen Linien gehört zum ursprünglichen Dekor, der aus unklaren Gründen mit den Linien überkreuzt wurde.

Fotos: RE 2017,6/27-30.

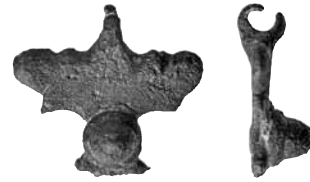
Digitalfotos: EV 2016,222.

142

Fundort: Körrig, Kreis Trier-Saarburg (2006).

Maße: H. noch 2,3 cm; Br. 2,5 cm.

Patina: dunkelbraun.



Um eine Sonderform handelt es sich bei diesem fragmentierten Anhänger, denn der obere Abschluss ist nicht gerade, sondern gewellt und der Penis ist größer. Die Partie unterhalb des Penis ist weggebrochen, ebenso seine Spitze sowie ein Teil der querstehenden Öse. Auch die Oberfläche ist stark beschädigt.

Fotos: RE 2007,24/5-7.

Digitalfotos: EV 2006,166.

Literatur: Jahresbericht 2004-2007, 350 Abb. 50,1. – Martini 2013, 442.

143 Phallusbeschlag(?)

Fundort: Rivenich, Kreis Bernkastel-Wittlich (2016).

Maße: H. noch 2,7 5 cm; Br. noch 1,45 cm.

Patina: graugrün (unrestauriert).



Bronzefragment, an allen Seiten gebrochen. Stark beschädigte Oberfläche. Die kleine, nach unten gerichtete Spitze auf der Vorderseite ähnelt den Phallusanhängern. Für einen Anhänger ist allerdings der kleine Sporn auf der Rückseite ungewöhnlich. Es könnte sich um einen Beschlag handeln.

Fotos: RE 2016,40/1-2.

Digitalfotos: EV 2016,91 (Verfasserin).

144 Phallusbeschlag

Fundort: Issel, Stadt Schweich, Kreis Trier-Saarburg (2009).

Maße: H. 3,53 cm; Br. 2,56-3,77 cm.

Patina: graugrün.

Bronzener Phallusbeschlag von ungewöhnlicher Form. Bis auf kleine Fehlstellen ist er unbeschä-



dig. Seine Grundplatte ist viereckig, mit eingezogenen Seiten. Die Oberkante ist dabei breiter als die Unterkante. Mit der leicht konvexen Platte wurde der vergleichsweise kleine Phallus in einem Stück gegossen. Das leicht gebogen nach unten gerichtete Glied weist keine Details auf. Schematisch sind die Hoden angegeben. Der Befestigung dienten zwei Löcher in den beiden oberen Ecken.

Fotos: RE 2009,22/10-12.

Digitalfotos: EV 2009,67 (Verfasserin).

Literatur: Jahresbericht 2008-2015, 242.

145 Phallusanhänger

Fundort: Trier, Zeughausstraße 3 (2009).

Maße: L. 3,55 cm.

Patina: graugrün (unrestauriert).



Anhänger mit kleinem vollplastischem Penis und längssitzender Aufhängöse. Der Penisschaft ist gerade. Zur Spitze hin wird er etwas dicker. Auf der leicht abgeschrägten Spitze der Eichel verläuft senkrecht eine eingetiefte Linie. Am Ende des Schaftes sitzen, nur wenig nach unten versetzt, die Hoden. Eine ungewöhnliche Form hat die mitgegossene und ausgeschmiedete Aufhängöse: Sie besteht aus einer flachen, oben unregelmäßig gerundeten Fläche mit kleinem Loch.

Fotos: RE 2009,43/12-13.

Digitalfotos: EV 2009,154 (Verfasserin).

146 Reliefscheibe

Fundort: Trier, Friedrich-Wilhelm-Straße, Gelände des ehemaligen Herz-Jesu-Krankenhauses (2009).

Maße: Dm. 4,7-4,8 cm; D. 0,6 cm.

Patina: graugrün (unrestauriert).



Etwas unregelmäßig runde Bronzescheibe mit konvexer Rückseite. Auf der von einem schräg gekerbten Rand umgebenen Vorderseite ist in flachem Relief eine ländliche Szene dargestellt. Rechts steht über felsigem Gelände eine runde Hütte. Horizontale und vertikale Linien auf ihrem rechteckigen unteren Bereich und senkrechte auf dem spitz zulaufenden Dach können als Flechtwerk gedeutet werden. Im linken Bildteil sitzt ein unbärtiger Mann mit Kurzhaarfrisur auf einem Korb oder einem Kissen. Wenn man das Relief so positioniert, dass die kleine Hütte gerade steht, lehnt der Mann seinen Oberkörper, dem Rund der Scheibe angepasst, weit nach hinten. Sein rechtes Bein ist vorgestreckt. Es verdeckt das linke. Durch Querlinien werden auf dem Unterschenkel Gamaschen angedeutet. Eine Linie im Nacken deutet wohl die Kapuze einer Paenula an. Beide Trachtelemente finden sich beim sogenannten Treverermännchen¹⁰⁰. Diese Kombination erlaubt die Deutung als Landmann. Auf der vorgestreckten rechten Hand hält der Mann kugelige Früchte. Über diesen liegt ein nicht zu deutender Gegenstand, ähnlich einem umgedrehten Korb.

Fotos: RE 2009,43/6-7.

Digitalfotos: EV 2009,127.

¹⁰⁰ RLM Trier, Inv. G I O 22 (Sammlung der Gesellschaft für Nützliche Forschungen): Menzel 1966, 41 Nr. 86 Taf. 49. – Fundstücke 2009, 114 f. Nr. 52.

147 Tessera mit Biga

Fundort: Trier, Fleischstraße 62-65, Gelände der ehemaligen Paulinusdruckerei (2007).

Maße: Dm. 2,07 cm; D. 2 mm.

Patina: graugrün.



Das kleine Relief zeigt einen Wagenlenker mit Biga nach links, über einer feinen Grundlinie mit zwei kurzen, pfeilartig angeordneten Linien nach rechts. Der vor allem im linken Teil durch das Prägen leicht wulstig verdickte Rand ist an einigen Stellen eingerissen. Glatt und unverziert ist die Rückseite.

Von beiden Pferden sind nahe der Grundlinie nebeneinander alle vier Beine dargestellt. Die kurze Mähne des vorderen Pferdes steht in wenigen Partien empor. Um seinen Leib liegt ein Gurt, von dem drei kugelige Elemente nach unten hängen. Der Wagenlenker beugt sich weit nach vorne. Seine linke Hand scheint Zügel und Peitsche zu halten. Letztere reicht mit ihrer Schnur fast bis zur Pferdemaähne. Zum Wagen gehören die undeutlichen Elemente am rechten Rand, unterhalb des Lenkers.

Die Kniegelenke der Pferde sind kugelig dargestellt, ähnlich wie bei den Pferden der Quadriga auf der goldenen Konsekrationsmünze Konstantins d. Gr. (337-340) in der Bibliothèque Nationale in Paris¹⁰¹. Ähnlich ist auch die Staffellung der Tierbeine und die Form ihrer Köpfe. Mit ca. 21 mm Durchmesser sind Goldmünze und Tessera gleich groß. Die Tessera dürfte diesem Vorbild nachempfunden sein. Damit ist sie wohl um die Mitte des 4. Jahrhunderts entstanden. In Trier wurden die Konsekrationsmünzen in Bronze geprägt. Diese sehen der Tessera allerdings in den beschriebenen Details nicht ähnlich¹⁰².

Fotos: RE 2007,34/7.9.

Digitalfotos: EV 2007,97.

148 Relief mit Kopf

Fundort: Trier, Sichelstraße oder Trier-Süd (2009).

Maße: H. 3,17 cm; Br. 2,8 cm.

Patina: dunkelbraun.



Dickwandiges Bronzestück mit dem in einen Kreis eingeschriebenen Gesicht eines unbärtigen Mannes von runder Grundform, mit kurzem Haar. Trotz der unregelmäßigen Form weist die Bronze originale Kanten auf. Nur über dem Gesicht ist eine Partie abgebrochen. Es könnte sich um Produktionsabfall handeln.

Fotos: RE 2009,27/22-23.

Digitalfotos: EV 2009,113 (Verfasserin).

149 Gesicht

Fundort: Burg, Eifelkreis Bitburg-Prüm (2016).

Maße: H. 1,25 cm; Br. 1,15 cm.

Patina: grau (unrestauriert).



Kleines, pausbäckiges Köpfchen eines Kindes in flachem Relief. An allen Seiten gebrochen. Die Funktion ist unbekannt. Hinweise auf die Anbringung fehlen.

Fotos: RE 2016,19/3-6.

Digitalfotos: EV 2019,80.

149A Gesicht

Fundort: Vierherrenborn, Kreis Trier-Saarburg (2012).

Maße: H. 2,1 cm; Br. 1,95 cm; D. 0,9 cm.

Patina: graubraun.



¹⁰¹ Konstantin der Große 2007, CD-ROM, Kat.-Nr. I.13.104.

¹⁰² Konstantin der Große 2007, CD-ROM, Kat.-Nr. I.13.105.

Hinten hohles, im Querschnitt rundes Gesicht aus Bronze, frontal wiedergegeben. Das Haar oder eine Mütze schließt über der niedrigen Stirn mit einer schwach eingetieften Linie gerade ab. Das Schläfenhaar, die Augenbrauen und kleine Kerben am Augenaußenwinkel sind in Kaltarbeit angegeben. Die Funktion der kleinen Bronze ist unbekannt, da es keinen Hinweis auf die Befestigung gibt.

Fotos: RE 2012,34/19-21.

Digitalfotos: EV 2012,120.

Literatur: Jahresbericht 2008-2015, 280.

150 Relieffragment mit Darstellung einer Frau

Fundort: Reinsfeld, Kreis Trier-Saarburg (2010).

Maße: H. 3,97 cm; Br. 3,32 cm; D. 0,26 cm.



Stark beschädigtes, flaches Bronzeblech mit figürlicher Darstellung und Resten von Verzinnung. Nur an wenigen Stellen sind Reste der originalen Oberfläche erhalten. Alle Seiten sind unregelmäßig, aber es gibt keine scharfen Bruch- oder Schnittkanten. Noch zu erkennen ist eine wohl weibliche Gestalt mit gewinkelt angehobenem linkem Arm und einem Gegenstand in der Hand, vielleicht einem Spiegel. Schräg über die Brust verläuft eine Gewandpartie.

Fotos: RE 2010,54/26-27.

Digitalfotos: EV 2010,284 (Verfasserin).

Literatur: Jahresbericht 2008-2015, 268.

151 Relieffragment mit Löwentatze

Fundort: Issel, Stadt Schweich, Kreis Trier-Saarburg (2009).

Maße: L. 2,73 cm.

Patina: dunkelbraun (unrestauriert).

Aus einer ebenen, an den Seiten unregelmäßig gebrochenen Fläche erhebt sich eine Raub-



katzentatze mit einem Teil des Unterschenkels. Die Kontur der Rückseite folgt der der Vorderseite. Die Bruchkanten sind patiniert. Das Stück hat also in diesem Zustand lange im Boden gelegen.

Fotos: RE 2010,4/13-14.

Digitalfotos: EV 2009,67n.

Literatur: Jahresbericht 2008-2015, 242.

152 Miniaturgefäß

Fundort: Trier, Fleischstraße 62-65, Gelände der ehemaligen Paulinusdruckerei (2007).

Maße: L. 4,7 cm; Dm. 3,1 cm; H. 0,75 cm.

Blei, graubraun.



Flache, runde Griffschale/Patera mit abgeflachtem Boden und Aufhängeloch am sich verbreiternden Griffende. Ein vergleichbares, allerdings detailreicheres Gefäß gehört zu einem gestörten Grabfund aus Vénejean (Dép. Drôme) in Saint-Germain-en-Laye, Musée des Antiquités Nationales¹⁰³. Eine weitere Parallele wurde in Terracina (Prov. Latina) nach 161-180 n. Chr. mit zahlreichen weiteren Miniaturobjekten als Votivgabe in einem Heiligtum deponiert¹⁰⁴.

Zur Sammlung des RLM Trier gehören drei römische Miniaturgefäße aus Blei¹⁰⁵. Bei solchen Miniaturgefäßen als Ensembles handelt es sich

¹⁰³ Kiernan 2009, 175 f. Abb. 6.6.

¹⁰⁴ Rom, Thermenmuseum: Kaufmann-Heinimann 1998, 299 Abb. 264. – Kiernan 2009, 175 (mit weiteren Parallelen).

¹⁰⁵ Inv. ST 10116 und ST 10117 aus dem Tempelbezirk im Altbachtal. HWU 770a aus Trier, Pacelliufer: Kiernan 2009, 177 f. Abb. 6.7.

wohl um Kinderspielzeug. Da es ähnliche Gefäße aber auch später noch gibt, ist die Einordnung des Gefäßes in Privatbesitz in römische Zeit nicht sicher¹⁰⁶.

Fotos: RE 2007,28/34.36.

Digitalfotos: EV 2007,97.

153 Lyra

Fundort: Trier, Fleischstraße 62-65, Gelände der ehemaligen Paulinusdruckerei (2007).

Maße: H. noch max. 2,9 cm; Br. 2,65 cm.

Patina: dunkelbraun, stellenweise rotbraun (unrestauriert).



Durch seine charakteristischen Details mit geschwungenen, durch leicht gebogene Linien verzierte Außenpartien und dem Steg mit den Saiten in der Mitte lässt sich dieses kleine Fragment als Lyra identifizieren. Der obere Bereich ist weggebrochen. Zwei Stege unterhalb der Rundung bildeten den unteren Abschluss. Hier erfolgte aber wohl die Verbindung zu einem darunter stehenden Objekt, auf die ein kleiner Bronzerest hinweist.

Das kleine Instrument wird wohl eher zu einem pantheistischen Symbol gehört haben, als dass es als Attribut einer Statuette des Gottes Apollo zugesellt war¹⁰⁷. Zur Sammlung der Gesellschaft für Nützliche Forschungen im RLM Trier gehört ein solches Symbol, ebenfalls mit einer Lyra. Dieses Attribut des Apollo ist hier verbunden mit denen weiterer Götter: der Eule der Minerva, der Keule des Hercules, der Schlange des Äskulap, der Schildkröte des Merkur und dem Doppelfüllhorn der (Isis-)Fortuna.

Fotos: RE 2007,41/7-9.

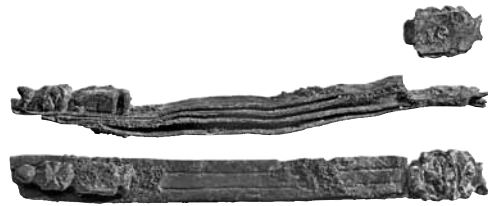
Digitalfotos: EV 2007,137d.

154 Blechstreifen mit figürlichen Nieten

Fundort: Trier, Zuckerbergstraße, Gelände der ehemaligen Pestalozzi-Schule (1999).

Maße: gr. L. 6,3 cm; Br. 0,6 cm.

Patina: graugrün, fleckig (unrestauriert).



Der eigentümliche Gegenstand besteht aus vier schmalen Blechstreifen, die wohl ursprünglich an beiden Enden zusammengenietet waren. Das mit der Niete an einem Ende befestigte stark stilisierte Tierchen sitzt noch in seiner originalen Position. Sein Körper ist kantig. Die Ohren sind durch Kerben angegeben, die Augen wohl durch Punzen. Das spitze Maul ist geöffnet. Durch zwei parallele Linien wird die Fläche des oberen Blechstreifens der Länge nach gedrittelt. Unterhalb des Tieres ist sein Ende beschädigt. Komplette erhalten blieben die beiden mittleren Streifen an dieser Seite. Auf der Gegenseite endeten alle vier Streifen in einer kleinen Öse, deren Ansatz erhalten blieb. Festgenietet war hier ein flaches männliches Gesicht, welches lose mit dem Streifenende darunter gefunden wurde. Die Oberfläche des stilisierten Gesichtes ist sehr beschädigt. Man erkennt noch, dass es bärtig ist. Eine Linie über der Stirn begrenzt eine helm- oder kronenartige Kopfbedeckung. Zwei lange Haarsträhnen enden in Höhe des Mundes.

Die Funktion des Gegenstandes ist unbekannt, ebenso seine Zeitstellung.

Fotos: RE 2005,186/27.29.31.33.

Digitalfotos: EV 1999,43.

155 Anhänger vom Pferdegeschirr

Fundort: Etgert, Kreis Bernkastel-Wittlich (2015).

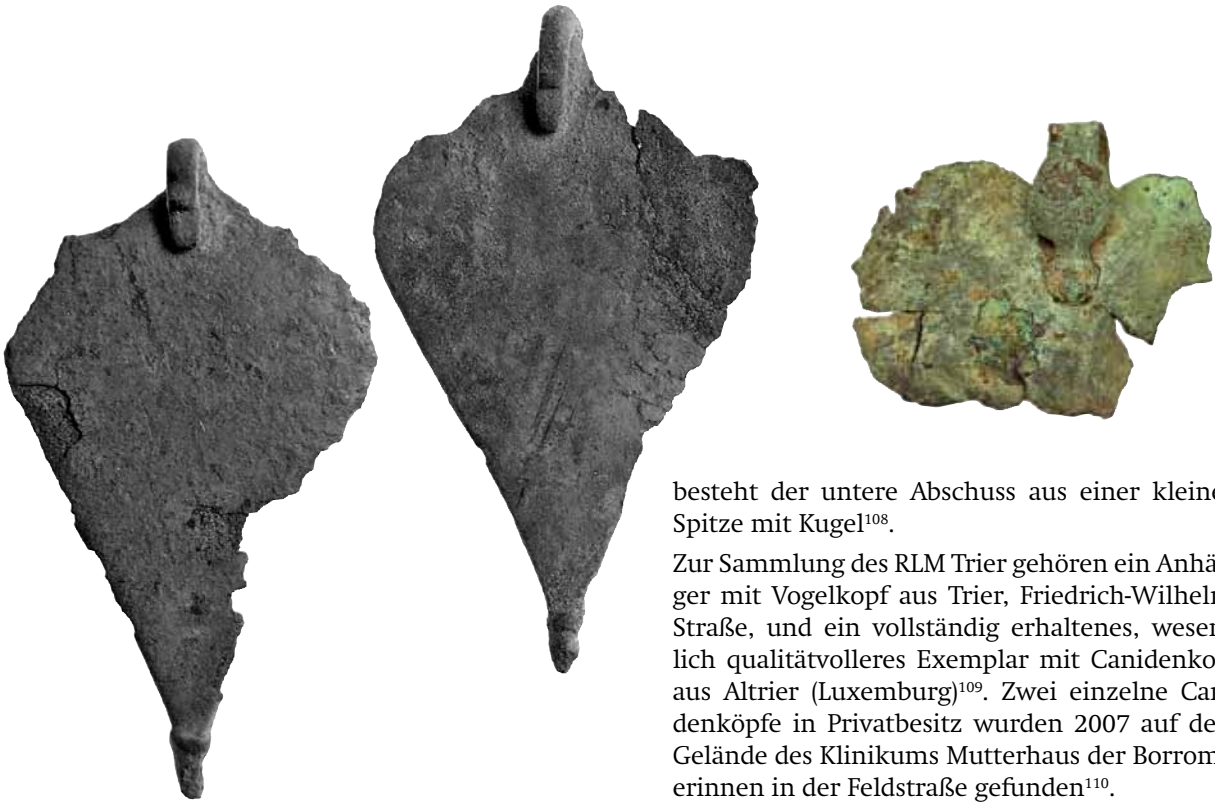
Maße: L. 8,9 cm; Br. 5,0 cm.

Patina: braungrau, in Fehlstellen graugrün (unrestauriert).

Zwei spitzovale Anhänger. Vor allem der linke ist am Rand stark beschädigt. Die Spitze unten ist leicht profiliert. Kleine stilisierte Vogelköpfe

¹⁰⁶ Inv. 1993,184. FO: Trier, Viehmarkt, 15./16. Jh.

¹⁰⁷ Vgl. die Apollodarstellungen mit Lyra in der Sammlung des RLM Trier: Kat. Std. Trier 7 f. Nr. 11-13 Taf. 3-4.



mit breitem Schnabel am oberen Ende dienen als Aufhängösen. Mit einem Knopf auf der Rückseite wurden die beiden in Leder eingeknüpft. Sie hängen also nicht frei herab.

Fotos: RE 2015,13/19-20.

Digitalfotos: EV 2015,56 (Verfasserin).

Literatur: Jahresbericht 2008-2015, 227.

155A Anhänger vom Pferdegeschirr

Fundort: Trier, Fleischstraße (2007).

Maße: H. noch 3,8 cm; Br. noch 4,8 cm, ehemals ca. 6 cm.

Patina: graugrün (unrestauriert).

Sogenannter geflügelter Anhänger, wohl vom Brustgurt eines Pferdes. Wie bei den beiden vorhergehenden Exemplaren bildet ein Vogelkopf die Aufhängöse. Hier ist er allerdings völlig flach gebildet. Außer der Ausformung von Schädel und Schnabel weist er keine Details auf. Durch einen Niet im Schnabelbereich wird der Kopf auf dem Blech fixiert. Die vom Betrachter aus gesehen linke Seite ist nur am Rand beschädigt. Nach ihr kann die größtenteils verlorene Gegenseite symmetrisch ergänzt werden. Wie Parallelen zeigen,

besteht der untere Abschluss aus einer kleinen Spitze mit Kugel¹⁰⁸.

Zur Sammlung des RLM Trier gehören ein Anhänger mit Vogelkopf aus Trier, Friedrich-Wilhelm-Straße, und ein vollständig erhaltenes, wesentlich qualitativteres Exemplar mit Canidenkopf aus Altrier (Luxemburg)¹⁰⁹. Zwei einzelne Canidenköpfe in Privatbesitz wurden 2007 auf dem Gelände des Klinikums Mutterhaus der Borromäerinnen in der Feldstraße gefunden¹¹⁰.

Diese geflügelten Anhänger gehören zum Pferdegeschirr in spätaugusteisch/tiberischer bis neronischer Zeit. Die Funde stammen meist aus militärischem Bereich, seltener von zivilen Fundorten¹¹¹. Dies erklärt ihr eher seltenes Vorkommen in der meist zivil geprägten *Augusta Treverorum*.

Fotos: RE 2008,4/2-3.

Digitalfotos: EV 2007,265.

156 Bronzestab mit Hundekopf

Fundort: Trier, Kaiserthermen (2007).

Maße: L. noch 8,5 cm; Dm. 4,9-5,9 mm.

Patina: braun, etwas fleckig.

Bronzestab, verbogen, auf einer Seite gebrochen, auf der anderen in einem Tierkopf, wohl einem

¹⁰⁸ Vgl. Kaufmann-Heinimann 1998, 197-204 Nr. 345-363 Taf. 130-131.

¹⁰⁹ Inv. ST 4657c; Inv. 1911,744; Martini 2013, 430; 515 Abb. 40.

¹¹⁰ Faust, Bronzen IV 2008/09, 319 Nr. 63-64.

¹¹¹ Deschler-Erb u. a. 1991, 30; 66 f. Nr. 59-60. – Deschler-Erb 1998, 14. – Kaufmann-Heinimann 1998, 197 f. (mit weiterer Literatur).



Hund, endend. Im Querschnitt ist der Stab oval mit leichter Längsfacettierung. Der Tierkopf weist eine große runde Öffnung zur Verbindung mit einem Lederband o. Ä. auf. Im Bereich dieses Loches ist die Bronze nach oben hin eingerissen. Funktion und Zeitstellung sind unklar.

Fotos: RE 2008,3/11-12; RE 2008,5/8.

Digitalfotos: EV 2007,267 (Verfasserin).

157 Astragal

Fundort: Hermeskeil, Kreis Trier-Saarburg (2016).

Maße: L. 2,3 cm; Br. 1,2 cm; gr. H. 1,3 cm.

Patina: graugrün (unrestauriert).



Naturalistische Nachbildung des Sprungbeines einer Ziege oder eines Schafes¹¹², also eines Bestandteils der Fußwurzel. In der Oberfläche beschädigt.

Diese Knochen wurden seit frühgriechischer Zeit für verschiedene Spiele verwendet und waren auch in römischer Zeit verbreitet¹¹³. Beliebt war ein Geschicklichkeitsspiel, bei dem man mehrere Exemplare in die Luft warf und sie mit dem Handrücken auffing. Ein Gemälde auf Marmor aus Pompeji in Neapel zeigt eine solche Szene¹¹⁴. Sechs römische Marmorstatuen kopieren ein hellenistisches Vorbild, das eine Frau beziehungsweise ein Mädchen auf dem Boden sitzend beim Knöchelspiel zeigt¹¹⁵.

Für diese Spiele verwendete man nicht nur die leicht zu beschaffenden, preiswerten Tierknochen, sondern auch Nachbildungen aus Glas, Kristall und Bronze. Parallelen in unserer Region fehlen bisher.

Fotos: RE 2016,44/1-5.

Digitalfotos: EV 2016,66.

158 Aufsatz mit Vogelpaar

Fundort: Deuselbach, Kreis Bernkastel-Wittlich (2013).

Maße: H. 1,8 cm, mit Stift 3,2 cm; Br. 4,0 cm.

Patina: graugrün.



Bronzener Aufsatz auf einem eisernen Stift mit zwei stilisierten, schnäbelnden Vögeln. Die Tiere sitzen an den Seiten einer rechteckigen Platte mit einer umlaufenden Rille. Wegen der Eisenkorrosion lässt sich ihre genaue Position nicht feststellen. Durch Linien ist Gefieder angedeutet. Eine durchgehende horizontale Rille teilt Ober- und Unterteil der beiden Schnäbel. Mit Punktpunzen sind die Augen gesetzt. Funktion und Zeitstellung des kleinen Gegenstandes sind unbekannt.

Fotos: RE 2016,1/11-13.

Digitalfotos: EV 2013,168.

Literatur: Jahresbericht 2008-2015, 223.

159 Raubtiertatze

Fundort: Rivenich, Kreis Bernkastel-Wittlich (2011).

Maße: H. 3,4 cm; Br. 2,3 cm.

Patina: graugrün.



¹¹² Hinweis W.-R. Teegen, Mertesdorf.

¹¹³ Rieche 1984, 14 f. Abb. 7-11. – Schädler 1996, 61-73.

¹¹⁴ Mielsch 2001, 143 f. Abb. 171.

¹¹⁵ Schade 2001.

Gerätefuß in Form einer Tiertatze, oben gebrochen. Die Rückseite ist konkav gebildet. Von der Oberfläche sind nur geringe Reste erhalten. Man erkennt am unteren Rand eine gerade Linie, eine weitere etwa in einem Drittel der Höhe und eine senkrechte Linie in der Mitte. Die Zeitstellung ist unbekannt.

Fotos: RE 2012,8/26-27.

Digitalfotos: EV 2011,224 (Verfasserin).

Literatur: Jahresbericht 2008-2015, 271.

160 Raubtiertatze

Fundort: Zeltingen-Rachtig, Kreis Bernkastel-Wittlich (2008).

Maße: L. 3,75 cm; H. 2,2 cm.

Patina: graugrün.



Gerätefuß in Form einer Raubtiertatze, oben gebrochen. Die Zehen sind plastisch gebildet. Der abgebrochene Geräteteil hat sich schräg nach hinten fortgesetzt. Die Zeitstellung ist nicht sicher. Die Pfotenform ähnelt der mittelalterlicher Leuchterfüße¹¹⁶.

Fotos: RE 2008,41/17-18.

Digitalfotos: EV 2008,203 (Verfasserin).

Literatur: Jahresbericht 2008-2015, 292.

¹¹⁶ Krabath 2001, II 473 Kat. III.3 Taf. 1,6.

Fundortregister

Altrich, Kreis Bernkastel-Wittlich 119
 Bausendorf, Kreis Bernkastel-Wittlich 39, 44, 52, 57a-f
 Bombogen, Kreis Bernkastel-Wittlich 35
 Bruch, Kreis Bernkastel-Wittlich 21
 Butzweiler, Kreis Trier-Saarburg 33, 136
 Burg, Eifelkreis Bitburg-Prüm 116, 124, 149
 Deuselbach, Kreis Bernkastel-Wittlich 97, 158
 Dilmar, Kreis Trier-Saarburg 24
 Ernzen, Eifelkreis Bitburg-Prüm 94, 122
 Etgert, Kreis Bernkastel-Wittlich 155
 Fell, Kreis Trier-Saarburg 90
 Fellerich, Kreis Trier-Saarburg 100, 101
 Ferschweiler, Eifelkreis Bitburg-Prüm 38, 103
 Feyen, Stadt Trier 43
 Fisch, Kreis Trier-Saarburg 56
 Föhren, Kreis Trier-Saarburg 32, 63, 93, 131
 Gillenfeld, Landkreis Vulkaneifel 16
 Grewenich, Kreis Trier-Saarburg 79
 Helfant, Kreis Trier-Saarburg 58, 71
 Herforst, Kreis Trier-Saarburg 27, 98
 Hermeskeil, Kreis Trier-Saarburg 34, 45, 157
 Hetzerath, Kreis Bernkastel-Wittlich 17, 49, 58A, 69A, 73, 140
 Hinzenburg, Kreis Trier-Saarburg 8
 Hommerdingen, Eifelkreis Bitburg-Prüm 104
 Hontheim, Kreis Bernkastel-Wittlich 11, 15
 Idenheim, Kreis Trier-Saarburg 95
 Issel, Stadt Schweich, Kreis Trier-Saarburg 7, 144, 151
 Kahren, Stadt Saarburg, Kreis Trier-Saarburg 137
 Kirf, Kreis Trier-Saarburg 37
 Krettnach, Kreis Trier-Saarburg 26
 Körrig, Kreis Trier-Saarburg 59, 92, 142
 Kröv, Kreis Bernkastel-Wittlich 54
 Liersberg, Kreis Trier-Saarburg 139
 Lösnich, Kreis Bernkastel-Wittlich 107
 Meckel, Eifelkreis Bitburg-Prüm 51, 60a-c
 Messerich, Eifelkreis Bitburg-Prüm 141
 Möhn, Kreis Trier-Saarburg 55
 Mötsch, Eifelkreis Bitburg-Prüm 109
 Newel, Eifelkreis Bitburg-Prüm 81, 106
 Neumagen, Kreis Bernkastel-Wittlich 121
 Neuerburg, Kreis Bernkastel-Wittlich 69
 Onsdorf, Kreis Trier-Saarburg 25, 78
 Osburg, Kreis Trier-Saarburg 20, 102
 Palzem, Kreis Trier-Saarburg 83
 Pellingen, Kreis Trier-Saarburg 2
 Reinsfeld, Kreis Trier-Saarburg 110, 112, 113, 150
 Rivenich, Kreis Bernkastel-Wittlich 4, 5, 6, 9, 10, 13, 14, 36, 41, 46, 50, 61a-b, 74, 118, 143, 159
 Schweich, Kreis Trier-Saarburg 62
 Strohn, Landkreis Vulkaneifel 108
 Tawern, Kreis Trier-Saarburg 88, 135
 Trier, Bernhardstraße 65a-b
 Trier, Böhmerstraße 31
 Trier, Deworastraße(?) 111
 Trier, Feldstraße 12, 23, 75, 84, 86, 96, 117, 133, 138

Trier, Fleischstraße 19, 30, 48, 70, 76, 77, 123, 147, 152, 153, 155A
 Trier, Friedrich-Wilhelm-Straße 67, 146
 Trier, Hinter dem Zollamt 129
 Trier, Kaiserthermen 68, 132, 156
 Trier, Mosel 5A, 18, 115
 Trier, Nikolaus-Koch-Platz 80, 126, 127
 Trier, Paulinstraße 29
 Trier, Sichelstraße(?) 148
 Trier, Stadtgebiet 1, 28, 42, 53, 66, 82, 87, 111, 130
 Trier-Süd(?) 148
 Trier, Südallee 125
 Trier oder Umgebung 53
 Trier, St. Irminen(?) 120
 Trier, Viehmarktplatz 3
 Trier, Weberbach 85
 Trier, Zeughausstraße 40, 145
 Trier, Zuckerbergstraße 154
 Trier, Zurmaiener Straße 128
 Vierherrenborn, Kreis Trier-Saarburg 47, 72, 105, 149A
 Wallendorf, Eifelkreis Bitburg-Prüm 89
 Wasserliesch, Kreis Trier-Saarburg 134
 Wawern, Kreis Trier-Saarburg 99
 Welschbillig, Kreis Trier-Saarburg 22
 Zeltingen-Rachtig, Kreis Bernkastel-Wittlich 160
 Zerf, Kreis Trier-Saarburg 12A, 64, 91, 114

Abkürzungen

Br.	Breite
D.	Dicke
Dm.	Durchmesser
gr. L., Br. etc.	größte Länge, Breite etc.
H.	Höhe
L.	Länge
T.	Tiefe

Literatur

- Antike Bronzen in Berlin
 Antike Bronzen in Berlin. Bilddatenbank. <http://antike-bronzen.smb.museum/> [27.10.2020].
- Autun 1987
 Autun – Augustodunum. Capitale des Éduens. Ausstellung Autun, 16.03.-27.10.1985 (Autun 1987).
- Babelon/Blanchet 1895
 E. Babelon/J. A. Blanchet, Catalogue des bronzes antiques de la Bibliothèque Nationale (Paris 1895)
- Bienert 2007
 B. Bienert, Die römischen Bronzegefäße im Rheinischen Landesmuseum Trier. Trierer Zeitschrift, Beiheft 31 (Trier 2007).
- Binsfeld 1988
 W. Binsfeld, Galatische Ware in Trier. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 20, 1988, 13-16.
- Binsfeld 1996
 W. Binsfeld, Trier und Kleinasien – Beziehungen im Römischen Reich. Istanbul Mitteilungen 46, 1996, 287-291.

- Böhner 1949
K. Böhner, Die Anfänge der ehemaligen Abteikirche St. Martin zu Trier. *Trierer Zeitschrift* 18, 1949, 107-131.
- Boucher 1976
S. Boucher, Recherches sur les bronzes figurés de Gaule pré-romaine et romaine. *Bibliothèque des Écoles Françaises d'Athènes et de Rome* 228 (Paris 1976).
- Bushe-Fox 1914
J. P. Bushe-Fox, Second report on the excavations on the site of the Roman town at Wroxeter, Shropshire, 1913 (London 1914).
- Burandt 2016
B. Burandt, Verschlüsselte Symbolik – ein interessanter Einzelfund aus der römischen Kaiserzeit. *Archäologie im Rheinland* 2016, 163-165.
- Cordie-Hackenberg/Haffner 1997
R. Cordie-Hackenberg/A. Haffner, Das keltisch-römische Gräberfeld von Wederath-Belginum 5. Gräber 1818-2472, ausgegraben 1978, 1981-1985 mit Nachträgen zu Band 1-4. *Trierer Grabungen und Forschungen* 6,5 (Mainz 1997).
- Coulon 2000
G. Coulon, Sous l'aile de Mercure. Artistes et artisans en Gaule romaine (Treignes 2000).
- Crummy 2011
N. Crummy, A campanian vessel foot from Silchester. *Britannia* 42, 2011, 157-165.
- Crummy/Lodwick 2014
N. Crummy/M. Lodwick, Keeping watch. A key handle from Font-y-Gary, Vale of Glamorgan. In: *Life in the Limes. Studies of the people and objects of the Roman frontiers presented to Lindsay Allason-Jones*. Hrsg. von R. Collins/F. McIntosh (Oxford 2014) 121-129.
- Cüppers 1969
H. Cüppers, Der bemalte Reliefsarkophag aus der Gruft unter der Quirinskuppel auf dem Friedhof von St. Matthias. *Trierer Zeitschrift* 32, 1969, 269-293.
- Cüppers 1974
H. Cüppers, Ausgewählte römische Moselfunde. *Trierer Zeitschrift* 37, 1974, 149-173.
- Deschler-Erb 1998
E. Deschler-Erb, Geflügelte Pferdegeschirranhänger (Bishop Typ 7). *Eine Bibliographie. Instrumentum* 7, 1998, 14.
- Deschler-Erb u. a. 1991
E. Deschler-Erb/M. Peter/S. Deschler-Erb, Das frühkaiserzeitliche Militärlager in der Kaiseraugster Unterstadt. *Forschungen in Augst* 12 (Augst 1991).
- Döwner 2010
F. Döwner, Altrier revisited. Zum Nachleben einer römischen Siedlung. *Hémecht* 62, 2010, 5-30.
- Faider-Feytmans 1958
G. Faider-Feytmans, Supplément au recueil des bronzes de Bavai. *Gallia* 16, 1958, 243-247.
- Faider-Feytmans 1979
Les bronzes romains de Belgique (Mainz 1979).
- Faust 1987
S. Faust, Der gallo-römische Tempelbezirk von Tawern. *Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier* 19, 1987, 42*-48*.
- Faust 1989
S. Faust, Fulcra. Figürlicher und ornamentaler Schmuck an antiken Betten. *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Römische Abteilung, Ergänzungsheft* 30 (Mainz 1989).
- Faust 2014
S. Faust, Der Tempelbezirk von Tawern. In: *Gebrochener Glanz. Römische Großbronzen am UNESCO-Welterbe Limes*. Ausstellungskatalog LVR-Landesmuseum Bonn (Bonn 2014) 105-107.
- Faust, Bronzen I 1994
S. Faust, Figürliche Bronzen und Gegenstände aus anderen Metallen aus Stadt und Regierungsbezirk Trier in Privatbesitz. *Trierer Zeitschrift* 57, 1994, 283-313.
- Faust, Bronzen II 2000
S. Faust, Figürliche Bronzen und Gegenstände aus anderen Metallen aus Stadt und Regierungsbezirk Trier in Privatbesitz II. *Trierer Zeitschrift* 63, 2000, 245-261.
- Faust, Bronzen III 2004/05
S. Faust, Figürliche Bronzen und Gegenstände aus anderen Metallen aus Stadt und Regierungsbezirk Trier in Privatbesitz III. *Trierer Zeitschrift* 67/68, 2004/05, 157-212.
- Faust, Bronzen IV 2008/09
S. Faust, Figürliche Bronzen und Gegenstände aus anderen Metallen aus Stadt und Regierungsbezirk Trier in Privatbesitz IV. *Trierer Zeitschrift* 71/72, 2008/09, 289-320.
- Fleischer 1967
R. Fleischer, Die römischen Bronzen aus Österreich (Mainz 1967).
- Fleischer 2000/01
R. Fleischer, Eine silberne Hand der Artemis von Ephesos im Archäologischen Museum der Universität Münster. *Boreas* 23/24, 2000/01, 191-194.
- Flutsch 2004
L. Flutsch, Passé présent. Lousonna ou l'Antiquité d'actualité (Collion 2004).
- Franke 2015
R. Franke, Eine neue Bronzeschale mit hochgewölbten Henkeln (Form Bienert 58) aus Burghöfe an der oberen Donau. In: *New research on ancient bronzes. Acta of the XVIIIth International Congress on Ancient Bronzes*. Hrsg. von E. Deschler-Erb/Ph. Della Casa. *Zurich studies in archaeology* 10 (Zürich 2015) 203-209.
- Franken 1996
N. Franken, Die antiken Bronzen im Römisch-Germanischen Museum Köln. *Kölner Jahrbuch* 29, 1996, 7-204.
- Fundstücke 2009
Fundstücke. Von der Urgeschichte bis zur Neuzeit. *Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier* 36 (Trier 2009).
- Gilles 1985
K.-J. Gilles, Spätromische Höhensiedlungen in Eifel und Hunsrück. *Trierer Zeitschrift, Beiheft* 7 (Trier 1985).
- Goethert 1977
K. Goethert-Polaschek, Katalog der römischen Gläser des Rheinischen Landesmuseums Trier. *Trierer Grabungen und Forschungen* 9 (Trier 1977).
- Heeren 2009
S. Heeren, Romanisierung von rurale gemeenschappen in de civitas Batavorum. *Des casus Tiel-Passewaaij. Nederlandse archeologische rapporten* 36 (Amersfoort 2009).
- Henrich 2017
P. Henrich, Horseshoe-shaped fittings from Gaulish and Germanic sites. Equestrian equipment or „civilian balteus“?

- Journal of Roman military equipment studies 18, 2017, 125-131.
- Hettner 1885
F. Hettner, Museographie. Trier, Provinzialmuseum. Westdeutsche Zeitschrift 4, 1885, 215-220.
- Hettner 1901
F. Hettner, Drei Tempelbezirke im Trevererlande (Trier 1901).
- Hettner 1903
F. Hettner, Illustrierter Führer durch das Provinzialmuseum in Trier (Trier 1903).
- Hirsch, Auktion 312
Auktion. Münzenhandlung Gerhard Hirsch 312, 22.-23.09. 2015 (München 2015).
- Hölscher 1967
T. Hölscher, Victoria Romana. Archäologische Untersuchungen zur Geschichte und Wesensart der römischen Siegesgöttin von den Anfängen bis zum Ende des 3. Jahrhunderts n. Chr. (Mainz 1967).
- Humer 2009
F. Hummer (Hrsg.), Von Kaisern und Bürgern. Antike Kostbarkeiten aus Carnuntum (St. Pölten 2009).
- Jahresbericht 1912
E. Krüger, Jahresbericht des Provinzial-Museums zu Trier 1912. Trierer Jahresberichte 6, 1913, 7-31.
- Jahresbericht 1978-1980
K.-J. Gilles u. a., Jahresbericht des Landesamtes für Denkmalpflege, Abteilung Bodendenkmalpflege, Außenstelle Trier für den Regierungsbezirk Trier und den Kreis Birkenfeld 1978-1980. Römische Zeit. Trierer Zeitschrift 49, 1986, 362-397.
- Jahresbericht 1984-1986
W. Binsfeld u. a., Jahresbericht des Landesamtes für Denkmalpflege, Abteilung Archäologische Denkmalpflege, Amt Trier, für den Regierungsbezirk Trier und den Kreis Birkenfeld 1984-1986. Römische Zeit. Trierer Zeitschrift 52, 1989, 454-478.
- Jahresbericht 2004-2007
S. Faust u. a., Jahresbericht der Archäologischen Denkmalpflege für die Landkreise Bernkastel-Wittlich, Birkenfeld, Bitburg-Prüm, Daun und Trier-Saarburg 2004-2007. Römische Zeit. Trierer Zeitschrift 75/76, 2012/13, 327-377.
- Jahresbericht 2014-2015
J. Hupe, Jahresbericht der Archäologischen Denkmalpflege für den Stadtbereich Trier 2014-2015. Trierer Zeitschrift 79/80, 2016/17, 285-347.
- Jahresbericht 2008-2015
H. Nortmann u. a., Jahresbericht der Archäologischen Denkmalpflege für die Landkreise Bernkastel-Wittlich, Birkenfeld, Eifelkreis Bitburg-Prüm, Vulkaneifel und Trier-Saarburg 2008-2015. Römische Zeit. Trierer Zeitschrift 82, 2019, 214-293.
- Junkelmann 2008
M. Junkelmann, Gladiatoren. Das Spiel mit dem Tod (Mainz 2008).
- Kat. Std. Trier
W. Binsfeld/K. Goethert-Polaschek/L. Schwinden, Katalog der römischen Steindenkmäler des Rheinischen Landesmuseums Trier 1. Götter- und Weihedenkmäler. Trierer Grabungen und Forschungen 12,1 (Mainz 1988).
- Kaufmann-Heinimann 1977
A. Kaufmann-Heinimann, Die römischen Bronzen der Schweiz I. Augst (Mainz 1977).
- Kaufmann-Heinimann 1994
A. Kaufmann-Heinimann, Die römischen Bronzen der Schweiz V. Neufunde und Nachträge (Mainz 1994).
- Kaufmann-Heinimann 1998
A. Kaufmann-Heinimann, Götter und Lararien aus Augusta Raurica. Herstellung, Fundzusammenhänge und sakrale Funktion figürlicher Bronzen in einer römischen Stadt. Forschungen in Augst 26 (Augst 1998).
- Kiernan 2009
P. Kiernan, Miniature votive offerings in the north-west provinces of the Roman Empire. Mentor – Studien zu Metallarbeiten und Toreutik der Antike 4 (Mainz 2009).
- Kohlert-Németh 1990
M. Kohlert-Németh, Römische Bronzen II aus Nida-Hedderheim. Fundsachen aus dem Hausrat. Archäologische Reihe 14 (Frankfurt a. M. 1990).
- Kolbe 2019
B. Kolbe, Die spätrömischen Gürtelbestandteile des 4. Jahrhunderts n. Chr. aus dem Stadtgebiet von Trier. Trierer Zeitschrift 82, 2019, 57-116.
- Kolling 1993
A. Kolling, Die Römerstadt in Homburg-Schwarzenacker (Homburg 1993).
- Konstantin der Große 2007
Konstantin der Große. Ausstellungskatalog, Trier 2007. Hrsg. von A. Demandt/J. Engemann (Mainz 2007).
- Krabath 2001
S. Krabath, Die hoch- und spätmittelalterlichen Buntmetallfunde nördlich der Alpen. Eine archäologisch-kunsthistorische Untersuchung zu ihrer Herstellungstechnik, funktionalen und zeitlichen Bestimmung. Internationale Archäologie 63 (Rahden 2001).
- Lehner 1911
H. Lehner, Ausgewählte Einzelfunde aus Niederbieber. Bonner Jahrbücher 120, 1911, 283-285.
- Lindenschmit 1889
L. Lindenschmit, Das Römisch-Germanische Central-Museum in bildlichen Darstellungen aus seinen Sammlungen (Mainz 1889).
- Loscheider 2007
R. Loscheider, Handel und Verkehr. In: Konstantin der Große 2007, 368-374.
- Martini 2013
S. Martini, Civitas equitata. Eine archäologische Studie zu Equiden bei den Treverern in keltisch-römischer Zeit. Philippika 62 (Wiesbaden 2013).
- Menzel 1966
H. Menzel, Die römischen Bronzen aus Deutschland II. Trier (Mainz 1966).
- Menzel 1986
H. Menzel, Die römischen Bronzen aus Deutschland III. Bonn (Mainz 1986).
- Mielsch 2001
H. Mielsch, Römische Wandmalerei (Darmstadt 2001).
- Mills 2000
N. Mills, Celtic & Roman artefacts (Witham 2000).
- Moraitis 2003
A. Moraitis, Der römische Gutshof und das Gräberfeld bei Lösnich, Kreis Bernkastel-Wittlich. Trierer Zeitschrift, Beiheft 26 (Trier 2003).

Nuber 1972

H. U. Nuber, Kanne und Griffschale. Ihr Gebrauch im täglichen Leben und die Beigabe in Gräbern der römischen Kaiserzeit. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 53, 1972, 62-73.

Pearce/Worell 2016

J. Pearce/S. Worell, Roman Britain in 2015. II. Finds reported under the portable antiquities scheme. *Britannia* 47, 2016, 361-388.

Pirling 1986

R. Pirling, Römer und Franken am Niederrhein (Mainz 1986).

Pirling 1997

R. Pirling, Das römisch-fränkische Gräberfeld von Krefeld-Gellep 1975-1982. Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit B 17 (Stuttgart 1997).

Polfer 1996

M. Polfer, Das gallo-römische Brandgräberfeld und der dazugehörige Verbrennungsplatz von Septfontaines-Deckt. *Dossiers d'archéologie du Musée National d'Histoire et d'Art* 5 (Luxemburg 1996).

Provost 2009

M. Provost u. a., La Côte-d'Or de Nuits-Saint-Georges à Voullaines-les-Templiers. Carte archéologique de la Gaule 21,3 (Paris 2009).

Reinach 1894

S. Reinach, Bronzes figurés de la Gaule romaine. Antiquités nationales. Description raisonnée du Musée de Saint-Germain-en-Laye (Paris 1894).

Rieche 1984

A. Rieche, Römische Kinder- und Gesellschaftsspiele. Schriften des Limesmuseums Aalen 34 (Stuttgart 1984).

Riha 2001

E. Riha, Kästchen, Truhen, Tische. Möbelteile aus Augusta Raurica. Forschungen in Augst 31 (Augst 2001).

Rodet-Belarbi/Van Ossel 2003

I. Rodet-Belarbi/P. Van Ossel, Les épingles à tête anthropomorphe stylisée. Un accessoire de la coiffure féminine de l'Antiquité tardive. *Gallia* 60, 2003, 319-368.

Roussel 1994/95

M. L. Roussel, Malain. *Gallia informations* 1994/95, 99-102.

Schade 2001

K. Schade, Die Knöchelspielerin in Berlin und verwandte Mädchenstatuen. *Antike Plastik* 27 (München 2001) 91-110.

Schädler 1996

U. Schädler, Spielen mit Astragalen. *Archäologischer Anzeiger* 1996, 61-73.

Schleiermacher 1996

M. Schleiermacher, Wagenbronzen und Pferdegeschirr im Römisch-Germanischen Museum Köln. *Kölner Jahrbuch* 29, 1996, 205-295.

Schmauder/Willer 2004

M. Schmauder/F. Willer, Römische Kästchenbeschläge aus Buntmetall im Römisch-Germanischen Museum Köln. *Kölner Jahrbuch* 37, 2004, 137-221.

Stoll 1992

R. Stoll, Tiere auf römischen Münzen (Trier 1992).

Tassinari 1970

S. Tassinari, Patères à manche orné. *Gallia* 28, 1970, 127-163.

Willer/Schwab/Mirschenz 2016

F. Willer/R. Schwab/M. Mirschenz, Römische Bronzestatuen am Limes. Archäometrische Untersuchungen zur Herstellungstechnik. *Bonner Jahrbücher* 216, 2016, 57-208.

Wirsching 2005

A. Wirsching, Zeugnisse lokaler Kulte. In: Zeugnisse spätantiken und frühchristlichen Lebens im Römischen Reich. Ausstellungskatalog Münster. Hrsg. von S. Hodak u. a. (Oberhausen 2005) 41-51.

Worrell 2010

S. Worrell, Roman Britain in 2009. II. Finds reported under the portable antiquities scheme. *Britannia* 41, 2010, 409-439.

Worrell/Pearce 2012

S. Worrell/J. Pearce, Roman Britain in 2011. II. Finds reported under the portable antiquities scheme. *Britannia* 43, 2012, 355-393.

Worrell/Pearce 2015

S. Worrell/J. Pearce, Roman Britain in 2014. II. Finds reported under the portable antiquities scheme. *Britannia* 46, 2015, 355-381.

Zadoks-Josephus Jitta u. a. 1973

A. N. Zadoks-Josephus Jitta/W. J. T. Peters/A. M. Witteveen, The figural bronzes. Description of the collections in the Rijksmuseum G. M. Kam at Nijmegen VII (Nijmegen 1973).

Abbildungsnachweis

Th. Zühmer, RLM Trier, Analog- und Digitalfotos.

S. Faust, RLM Trier, Digitalfotos.

Abb. 1a-c; 6 Th. Zühmer, RLM Trier, Digitalfotos.

Abb. 2 RLM Trier, Foto C 144.

Abb. 3a RLM Trier, Foto B 45.

Abb. 3b RLM Trier, Skizze im Inventarbuch.

Abb. 4 nach: Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande 12, 1847 Taf. VI.

Abb. 5 Th. Zühmer, RLM Trier, Foto RE 1996,54/19.22-23.25.

Abb. 7 S. Faust, RLM Trier, Digitalfotos.

Abb. 8 nach: Babelon/Blanchet 1895, 243 f. Nr. 585.

Anschrift der Verfasserin

Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz

Rheinisches Landesmuseum Trier

Weimarer Allee 1

54290 Trier

Eine Bronzestatuetten des Herkules mit Wildschwein aus Sinzig-Löhndorf, Kreis Ahrweiler

Eine im Jahr 2015 bei Sinzig-Löhndorf gefundene Herkulesstatuette weist als Besonderheit ein kleines Wildschwein als Begleittier am rechten Bein auf. Vergleichsfunde hierzu sind die silbernen Herkulesstatuetten mit Wildschwein aus Kaiseraugst [Abb. 1] sowie aus dem Schatzfund von Weißenburg [Abb. 2]. Beide Funde wurden von Annemarie Kaufmann-Heinimann 1985 und zuletzt von Hans-Jörg Kellner und Gisela Zahlhaas 1993 besprochen¹. Der Neufund aus Sinzig-Löhndorf soll zum Anlass genommen werden, die bislang nur anhand der beiden genannten Parallelen bekannte Darstellung des Herkules erneut ikonographisch zu untersuchen und sowohl im Hinblick auf die religiöse Bedeutung des Wildschweines in Gallien als auch als Begleittier anderer Götter zu analysieren.

Fundstelle und Fundumstände

Die hier besprochene Statuette wurde bei Metall-detektorprospektionen auf einer römischen, ca. 40 x 40 m großen Fundstelle in einem Waldstück bei Sinzig-Löhndorf entdeckt². In römischer Zeit befand sich die Fundstelle unmittelbar nördlich des Vinxtbachtals, an der Südgrenze der Provinz Niedergermanien.

Bei den Prospektionen konnten zudem Ziegel-fragmente, spätantike Keramikfragmente und Mauersteine festgestellt werden. Eine geomagnetische Untersuchung des Bereiches blieb ohne aussagekräftiges Ergebnis. Bei den Beifunden aus Metall handelt es sich ausnahmslos um Folles des 4. Jahrhunderts.

Unmittelbar neben dem Fundplatz verläuft die Bundesautobahn A61, was darauf hindeuten könnte, dass ein Teil einer ursprünglich weitläufigeren Fundstelle beim Autobahnbau unbeachtet zerstört wurde.

Somit sind zur Funktion (Siedlung/Villa oder Heiligtum) und Datierung der Fundstelle beim aktuellen Forschungsstand keine genauen Angaben möglich.

Die Statuette

[Abb. 3-4]

Die vollgegossene Herkulesstatuette aus Buntmetall ist 6,31 cm groß und mit Ausnahme des rechten, unterhalb des Ellenbogens abgebrochenen Armes und der fehlenden Basis vollständig erhalten. Der nackte, bärtige, nach rechts blickende Herkules trägt einen Pappelkranz im Haar, das Löwenfell fällt über den linken Unterarm herab und die Keule ist links geschultert. Das rechte Bein trägt die Hauptlast des Körpers, während das linke als Spielbein entlastet und leicht angewinkelt nach hinten gestellt ist. Der Oberkörper ist leicht nach links vorne geneigt.

Das kleine Wildschwein am rechten Bein ist 1,54 cm lang und 1,21 cm hoch und steht auf einer Plinthe [Abb. 4]. Die Kontaktzone zwischen dem Wildschweinkörper und dem rechten Bein des Herkules zeigt, dass das Wildschwein bereits in der Gussform mit dem Körper des Herkules verbunden war und nicht nachträglich angebracht wurde. Trotz der sehr summarischen Ausarbeitung ist die kleine Figur anhand des Kopfes

¹ Kaufmann-Heinimann 1985, 30-32. – Kellner/Zahlhaas 1993, 52-55.

² Der Fund wird in der Generaldirektion Kulturelles Erbe, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz unter der Aktivitätsnummer 2015,0706 geführt. Die Statuette ist im Besitz der Liebenstein-Gesellschaft e. V. Ich danke dem Geschäftsführer, Herrn Dr. Ralf Fischer zu Cramburg, für die Publikationserlaubnis.

sowie des Hinterteils in der Seitenansicht als Wildschwein zu identifizieren. Nicht zu entscheiden ist, ob es sich um einen Eber handelt.

Die Statuette ist flott, aber plastisch gut durchmodelliert. Nur das Gesicht des Herkules sowie des Wildschweines wirken flau und teigig und sind nicht im Detail ausgearbeitet. Das Löwenfell als kanonisches Attribut verweist auf die erste siegreiche Tat, den Sieg über den Nemeischen Löwen. Herkules trägt eine Keule als Waffe und den Pappelkranz im Haar. Dieser wurde von Herkules auf dem Rückweg aus der Unterwelt geflochten und ist als Symbol für die Überwindung der Kräfte der Unterwelt zu deuten. Es ist davon auszugehen, dass er in der nicht erhaltenen rechten Hand die drei Äpfel der Hesperiden gehalten hat³.

Die hier vorgestellte Statuette gehört aufgrund der summarischen Ausarbeitung und geringen Größe zu den kleinformatigen Götterdarstellungen, die in großer Stückzahl als preiswerte Weiheschenke dienten⁴. Denkbar wäre auch das Aufstellen solch kleiner Statuetten im Lararium⁵. Eine stilistische Datierung der Statuette ist nicht möglich⁶.

Regionale Verehrung und Parallelen

Herkules wird in der Region im ca. 12 km entfernten Brohltal von römischen Soldaten als Herkules Saxanus verehrt⁷, jedoch ohne dass hier eine ikonographische Besonderheit festzustellen wäre. Für Hercules Saxanus geht Gerhard Bauchhenß aufgrund der Weihenden von einem „römischen“ und nicht von einem „keltischen oder germanischen“ Gott aus⁸. Ansonsten finden sich in der Region sowie in den südlich angrenzenden Gebieten der *Belgica* im Gegensatz zu den nördlichen Teilen der Provinz Niedergermanien⁹ keine Hinweise auf eine intensive Verehrung des Herkules¹⁰.

Die Darstellung des Herkules mit Pappelkranz, Keule, Löwenfell und vermutlich den Äpfeln der Hesperiden entspricht der üblichen kanonischen Ausführung des Halbgottes. Dagegen sind für das Wildschwein als Begleittier nur zwei Parallelen bekannt.

Eine Parallele stammt aus dem Weißenburger Schatzfund¹¹. Im Gegensatz zu dem Sinzig-Löhndorfer Herkules handelt es sich um eine sehr

qualitätvolle, detailliert ausgearbeitete Statuette¹². Der Herkules aus Weißenburg hat unter der oben genannten Prämisse die gleichen Attribute wie das hier besprochene Stück. Der Eber ist jedoch separat gefertigt und auf der Basis befestigt.

Aus Augst ist die zweite Parallele überliefert, eine Silberstatuette des Herkules mit einem Wildschwein als Begleittier, das auch dort separat gefertigt ist¹³. Auch das Augster Exemplar ist deutlich qualitätvoller gearbeitet als der Neufund aus Sinzig-Löhndorf. Mit Ausnahme einer Wulstbinde als Kopfschmuck anstelle des Pappelblattkranzes finden sich auch hier die Keule, die Äpfel und das Löwenfell als Attribute neben dem Eber. Im Gegensatz zu dem Weißenburger Herkules, der mit 20,8 cm sehr groß ist, entspricht die Augster Statuette mit 5,5 cm der Größe des hier besprochenen Herkules.

Weitere Parallelen sind nach Kenntnis des Autors bislang nicht bekannt. Es ist darauf hinzuweisen, dass der kleine Eber als Begleittier nicht mit der Darstellung des Erymanthischen Ebers auf Reliefs und Wandmalereien¹⁴ oder der Darstellung von Opfertieren für Herkules verwechselt werden darf¹⁵. In dem Zusammenhang wäre allerdings zu diskutieren, wie die Darstellung eines Wildschweines auf der Rückseite eines Antoninians des Gallienus zu deuten ist, bei dem auf Herkules in der Umschrift (*Herculi Cons Aug*) Bezug genommen wird¹⁶.

³ Vgl. hierzu die Herkulesstatuette aus dem *Vicus Belginum* (Menzel 1966, 27 Nr. 57 Taf. 26).

⁴ Faust 2004/05, 158.

⁵ Kaufmann-Heinimann 1985, 36.

⁶ Vgl. dazu Kaufmann-Heinimann 1998, 56-59.

⁷ Vgl. hierzu zuletzt: Matijevic 2016.

⁸ Bauchhenß 2008, 93.

⁹ Roymans 2009.

¹⁰ Moitrieux 2002, 140 Abb. 6. – Bauchhenß 2008, 96.

¹¹ Kellner/Zahlhaas 1993, 53-55.

¹² Kellner/Zahlhaas 1993 Farbt. 12.

¹³ Kaufmann-Heinimann 1985, 30-32. – Kaufmann-Heinimann 1998, 130 Nr. Ag 1.

¹⁴ Vgl. hierzu Kellner/Zahlhaas 1993, 54 Anm. 133.

¹⁵ Kellner/Zahlhaas 1993, 54.

¹⁶ RIC V 1, 202, Münzstätte Rom, Gallienus (Alleinherrschaft).



1 Kaiseraugst. Herkulesstatuette mit Wildschwein aus Silber.



2 Weissenburg. Herkulesstatuette mit Wildschwein aus Bronze.



3 Sinzig-Löhdorf. Herkulesstatuette mit Wildschwein aus Bronze. Gesamtansicht. M. 1:1.



4 Sinzig-Löhdorf. Herkulesstatuette mit Wildschwein aus Bronze. Detailansicht des Wildschweins.

Die sakrale Bedeutung des Wildschweins im vorrömischen Gallien

Im Hinblick auf die religiöse Bedeutung des Wildschweins in Gallien sind mehrere Funde großformatiger Wildschweinstatuen aus Bronzeblech anzuführen, die die sakrale Bedeutung dieses Tieres in der vorrömischen Eisenzeit in Gallien eindrucksvoll belegen¹⁷. Exemplarisch seien hier die im Hortfund von Neuvey-en-Sullias entdeckten vier großformatigen Eberplastiken aus Bronzeblech genannt¹⁸.

Erwähnt werden muss auch die Stele von Effigneix, der „*dieu au sanglier*“, die Darstellung einer männlichen Person, interpretiert als keltische Gottheit mit Wildschwein¹⁹. Allgegenwärtig wird das Wildschwein in der Spätlatènezeit durch die Darstellung auf keltischen Münzen²⁰.

Literarisch ist von Tacitus überliefert, dass die Gallier Eber als Abzeichen des Glaubens tragen²¹. Die große Bedeutung dieser Tiere zeichnet sich auch im archäologischen Befund ab. Als Beispiel können zwei Eberbestattungen im Tempelbezirk auf dem Martberg angeführt werden, die dort die frühesten Befunde in der Spätlatènephase des Heiligtums darstellen²². Bezeichnenderweise ist die Darstellung der Tötung des Erymanthischen Ebers in Gallien im Vergleich zu anderen Teilen des Römischen Reiches sehr selten²³.

Äußerst zahlreich und im Fundbestand kaum überschaubar, vor allem in Gallien, sind die Funde von kleinplastischen, mehr oder weniger stark stilisierten Eberstatuetten, die sowohl in spätlatènezeitlichen Kontexten als auch in Befunden der römischen Kaiserzeit nachzuweisen sind²⁴. Eine eindeutig sakrale Bedeutung ist lediglich durch Funde in Tempeln nachweisbar, wie das Beispiel des Tempels von Jusleville zeigt²⁵. In der Regel fehlt bei den Einzelfunden der Nachweis eines solchen Kontextes, sodass eine Interpretation schwierig ist.

Die sakrale Bedeutung des Wildschweines in Gallien während der römischen Kaiserzeit

In der römischen Kaiserzeit ist der Eber als Begleittier überliefert, wie das Beispiel eines auf einem Felsen sitzenden Merkurs mit Eber, Bock und Hahn aus dem Vicus von Schwarzenacker zeigt²⁶. Weitere Beispiele von Wildschweinen als

Begleittier und nicht als Opfertier für Merkur sind aus Trier²⁷ sowie auf einem Silberbecher aus Lyon bekannt²⁸, ohne dass sich bei letzterem die genaue Funktion des Wildschweins in der Bilderfolge erschließen ließe. In dem Zusammenhang kann auch die Weiheinschrift für Mercurius Moccus genannt werden²⁹. Der Beinamen Moccus wird mit dem gallischen Wort für „Schwein“ gleichgesetzt und dementsprechend wird der Gott als Beschützer bei der Wildschweinjagd gesehen³⁰.

Bei der Betrachtung von Wildschweinen im römischen Gallien darf die Darstellung der „Arduinna“ nicht fehlen. Es handelt sich um eine auf einer Platte montierte Statuette eines Wildschweins, auf dem eine mit einem Dolch bewaffnete Frau reitet³¹. Ein eindeutiger Bezug zu den Ardennen ist aufgrund des unbekannten Fundortes nicht herzustellen. Denkbar wäre hier die Darstellung der Göttin Diana. In dem Zusammenhang sei auch auf den Weihealtar für Deo Baeserte aus Gourdan-Polignan hingewiesen, an dessen Seitenfläche ein Wildschwein abgebildet ist, was als Theriomorphismus gedeutet wird³². Der inschriftlich in einer Weihung bei Châlon-sur-Saône überlieferte Gott Baco wird aus sprachwissenschaftlichen Gründen als Wildschwein-Gott interpretiert³³.

¹⁷ Vgl. hierzu zusammenfassend Maniquet u. a. 2008, 302-303.

¹⁸ Vgl. hierzu Kaufmann-Heinimann 1998, 257-257 mit Abb. 211 und Zusammenfassung der älteren Literatur.

¹⁹ Blanchet 1930.

²⁰ Vgl. die Zusammenstellung bei Santrot u. a. 1996, 291 Anm. 138 und Vendries 1999, 378 Anm. 59.

²¹ Tacitus, Germania 45.

²² Nickel/Thoma/Wigg-Wolf 2008 II 690 Fotos 75-76. – Nickel/Thoma/Wigg-Wolf 2008 I 556; 567 Abb. 347.

²³ Moitrieux 2002, 94.

²⁴ Vgl. Foster 1977 und Cadoux 1979 mit weiteren Beispielen.

²⁵ Bertholet u. a. 1983, 167-170.

²⁶ Kolling 1967, 25 Taf. 17-18.

²⁷ Faust 1994, 304-305 Nr. 30

²⁸ Vgl. German 2003/04, 108 mit weiterführender Literatur.

²⁹ CIL 13, 05676.

³⁰ Green 1992, 149.

³¹ Green 1992, 33-34 mit weiterführender Literatur.

³² CIL 13, 00318a.

³³ Green 1992, 38. – CIL 13, 02603.

Als Anlehnung an den in Gallien und den germanischen Provinzen verehrten dreihörnigen Stier³⁴ ist auch die Statuette eines dreihörnigen Wildschweins als bislang einziger Beleg für diesen Theriomorphismus zu deuten³⁵.

Die Bedeutung des Wildschweins wird durch einzelne auf Sockel montierte, sehr naturalistische Statuetten deutlich, wie das Beispiel von Dax zeigt³⁶. Zudem sind entsprechend vollplastisch gearbeitete Wildschweine aus Stein, wie die Eberstatuette aus Kalkstein im Lararium von Rezé³⁷, bekannt. Überraschenderweise spielen Wildschweine bei den Terrakotten eine nur untergeordnete Rolle im Vergleich zu anderen Tieren wie Hunden oder Vögeln³⁸. In dem als Inventar eines Heiligtums gedeuteten Hortfund von Winterthur fanden sich unter anderem zwei Merkurstatuetten sowie zwei Eber, ohne dass jedoch ein direkter und unmittelbarer Bezug zwischen Gott und Tier hergestellt werden könnte³⁹. Vielmehr scheinen diese, wie auch in Rezé, als eigenständige Figuren mit einer besonderen Intention aufgestellt worden zu sein. Der Bezug zu Merkur wäre dann von sekundärer Bedeutung oder allenfalls als Ergänzung zu der eigenständigen Bedeutung des Wildschweins zu sehen. Zum Abschluss soll noch auf das Wildschwein auf einer Votivstele aus Reichshoffen hingewiesen werden⁴⁰. Das Wildschwein (sichtbar ist der Kopf) wird im linken Arm eines Mannes getragen, der mit einem Mantel bekleidet ist, Bogen und Köcher trägt und demnach im Kontext der Jagd zu sehen ist. Die Bedeutung des Wildschweins sowie der Name des Gottes sind nicht bekannt.

Interpretation

Da bislang nur drei Beispiele für die Herkules-Wildschwein/Eber-Gruppe bekannt sind und zudem eine epigraphische Überlieferung fehlt, ist eine Interpretation dieser Darstellung schwierig. Auswertungen dieser Herkulesdarstellung erfolgten bislang durch Kaufmann-Heinimann sowie Kellner und Zahlhaas⁴¹. Gérard Moitrieux erwähnt die silberne Statuette aus Augst und auch das dazugehörige Wildschwein, geht aber nicht weiter darauf ein⁴². Bei den übrigen von Moitrieux aufgeführten Beispielen handelt es sich um Darstellungen des Erymanthischen Ebers⁴³.

Die überregionale Einbindung des Herkules in die gallische Glaubenswelt belegt regelhaft die Gleichsetzung von Herkules mit einheimischen Göttern⁴⁴. Zusätzlich sind als Zeichen für die Interpretatio Romana die zahlreichen epigraphisch überlieferten Beinamen des Herkules wie zum Beispiel Ilunnus, Andossus, Toliandossus, Graius, Oglaius, Magusanus oder Deusonensis zu nennen⁴⁵.

Zudem wurde Herkules gemeinsam mit anderen, meist gallischen, Göttinnen und Göttern in einem Heiligtum verehrt oder gemeinsam auf einem Altar dargestellt oder genannt⁴⁶.

Hinzu kommen die, dem römischen Formenkanon nicht, wohl aber den lokalen Glaubensvorstellungen entsprechenden Darstellungen des Herkules aus Deneuvre mit einem menschlichen Kopf unter der Keule, einem Apfel, einem Stierschädel oder einem Altar unter der Keule oder aber einer kleinen Person neben den Beinen zu nennen⁴⁷. Des Weiteren existieren Darstellungen mit einem großen Kopf zwischen den Beinen des Herkules, der Kampf des Herkules mit einer kleinen Person, einer kleinen Person, die die Keule hält oder aber neben der Keule steht⁴⁸.

Aus Straßburg stammt eine Statuette des Herkules mit einer Lampe in der rechten Hand⁴⁹. Ein Herkules mit einem Kranz aus Weinreben ist aus

³⁴ Vgl. hierzu Stoffel 2014.

³⁵ Thevenot 1968, 155. – Dayet 1955.

³⁶ Santrot u. a. 1996, 289-291.

³⁷ Santrot 1993, 289 Abb. 7.

³⁸ Vgl. z. B. Lange 1994, 200-202 Taf. 28-30.

³⁹ Zusammenfassend mit älterer Literatur: Kaufmann-Heinimann 1998, 286-287 Abb. 250.

⁴⁰ Hatt 1964 Nr. 59.

⁴¹ Kaufmann-Heinimann 1985, 30-32. – Kellner/Zahlhaas 1993, 53-55.

⁴² Moitrieux 2002, 30; 62.

⁴³ Moitrieux 2002, 54 Tab. 7. Die dort unter „sanglier“ angegebenen Nummern sind falsch. In Tabelle XI, 398-399 sind die entsprechenden Belege unter den Nummern 49,01 und 62,09 aufgeführt.

⁴⁴ Moitrieux 2002, 189-196.

⁴⁵ Jaczinska 1981, 654. – Moitrieux 2002, 77; 181-189.

⁴⁶ Moitrieux 2002, 253-256. – Bauchhenß 2008.

⁴⁷ Moitrieux 2002, 105 mit weiterführender Literatur.

⁴⁸ Moitrieux 2002, 106 mit weiterführender Literatur.

⁴⁹ Schnitzler 1995, 43 Nr. 20.

Venlo bekannt⁵⁰. Auch die in Allier produzierten Terrakottastatuetten des Herkules mit einem Fruchtkorb entsprechen nicht dem mediterranen ikonographischen Formenkanon⁵¹.

Ikonographisch und epigraphisch kann die Gleichsetzung von Herkules mit dem einheimischen Gott Smertrius auf dem Nautenpfeiler in Paris angenommen werden, der auf einem Relief vom Heiligtum auf dem Donon mit Löwenfell, Axt und Hirsch dargestellt ist⁵².

Die genannten Beispiele belegen das breite Spektrum der Darstellungsvarianten für Herkules, die meist in sehr geringer Anzahl auf lokaler Ebene als Einzelobjekte überliefert sind. Das Wildschwein hingegen ist als Begleittier nur selten nachgewiesen. Für den „Herkules mit Wildschwein“ diskutieren Kellner und Zahlhaas eine direkte Gegenüberstellung von Herkules mit Eber und Silvanus mit Hund⁵³. Herkules wird die Funktion als Beschützer von Haus und Hof mit dem Eber als Symbol für die Viehhaltung zugesprochen, wohingegen Silvanus eine erfolgreiche Jagd garantieren sollte. Damit wäre die Herkules-Wildschwein-Darstellung ein weiterer Beleg für die Bedeutung von Herkules für die Landwirtschaft⁵⁴. Kolling überlegt in seiner Auswertung zum Eber als Begleittier von Merkur, ob eine bestimmte regionale ikonographische Darstellung eines Gottes den besonderen Begebenheiten der jeweiligen Tierzucht entspräche. Damit hätte man für Widder, Hahn und Schwein als Begleiter des Merkurs je nach Bedeutung für die regionale Wirtschaft eine besondere Schutzfunktion geschaffen⁵⁵. Dies könnte man dann auch für die entsprechenden Herkules-Darstellungen annehmen. Die gleichzeitige Verehrung des aufgrund seiner Stärke verehrten Herkules und des Ebers als eines der stärksten und zugleich gefürchteten Tiere könnte ebenfalls als Grund für die drei bekannten Kombinationen des Halbgottes mit dem Wildschwein genannt werden. Dagegen stehen aber die im Vergleich zu Herkules sehr kleinen, fast schon niedlichen Eberstatuetten, denen dann ein eher symbolischer Charakter zuzusprechen wäre. Außerdem kann auch eine bewusste Kombination des in Gallien im traditionell sakralen Kontext bedeutenden Ebers mit den Stärken und der Bedeutung des Herkules nicht ausgeschlossen werden.

Zusammenfassung

Die einzigen beiden bekannten Parallelen für einen Herkules mit einem Wildschwein als Begleittier aus Augst und Weißenburg stehen aufgrund der deutlichen besseren Qualität im klaren Kontrast zu der einfach ausgeführten Statuette aus Sinzig-Löhdorf. Im Gegensatz zu den Funden aus Augst und Weißenburg war bei dem Herkules aus Sinzig-Löhdorf das Wildschwein von vorneherein konzeptionell mit der Darstellung des Halbgottes verbunden. Bei den anderen Darstellungen zeigen unterschiedliche Qualitäten in der Ausführung, dass Wildschwein und Herkules von verschiedenen Künstlern produziert und nachträglich, vielleicht auf Wunsch des Käufers, kombiniert wurden.

Die weite Verbreitung der wenigen Darstellungen und der fehlende regionale Herkuleskult, den eine solche Ikonographie fordert, erschweren die Interpretation dieses Begleittieres und auch der Statuettengruppe als Gesamtes. Zudem zeigt sich anhand von Darstellungen, aber auch von Inschriften, dass Merkur mit Wildschweinen oder Ebern in Verbindung steht. Epigraphische Zeugnisse des Theriomorphismus von Ebern/Wildschweinen können als Verehrung des Wildschweins in Gallien gedeutet werden, deren Ursprung in der vorrömische Eisenzeit zu suchen ist.

Individuelle, nicht dem römischen ikonographischen Formenkanon entsprechende Darstellungen des Herkules finden sich vor allem in Form von kleinformatigen Devotionalien als Zeichen einer besonderen, meist lokalen Kultpraxis. Diesen gegenüber stehen großformatige Statuen und Reliefs, die dem öffentlichen Kultgeschehen zugerechnet werden und die sich ikonographisch an den mediterranen Vorbildern orientieren⁵⁶. Dies entspricht den Überlegungen von Kaufmann-Heinimann, dass „bei den Bronzesta-

⁵⁰ Vgl. dazu Moitrieux 2002, 35 mit Anm. 248.

⁵¹ Moitrieux 2002, 193-195.

⁵² Haeussler 2008, 193-194.

⁵³ Kellner/Zahlhaas 1993, 54.

⁵⁴ Moitrieux 2002, 217-218.

⁵⁵ Kolling 1967, 27.

⁵⁶ Moitrieux 2002, 193.

tuetten trotz römischer Erscheinungsformen mit einheimischen Göttervorstellungen zu rechnen ist⁵⁷ – eine These, die besonders bei der hier vorgestellten Statuette bestätigt werden kann.

Auf jeden Fall zeigt auch die Sinzig-Löhdorfer Statuette den von Kaufmann-Heinimann beschriebenen eklektizistischen Charakter⁵⁸, wobei dieser durch die Vermischung der römischen Ikonographie mit einem gallischen Element deutlich wird. Zurückzuführen ist dies vermutlich auf den eigentlichen Zweck der Statuette, deren Aufstellungsort entweder in einem privaten Lararium oder als eine Weihgabe unter vielen in einem großen Heiligtum zu suchen ist. Bei letzterem wäre aber, geht man von einer kommerziellen Herstellung und Verkauf dieser Statuetten aus, mit einer größeren Anzahl an Vergleichsfunden zu rechnen⁵⁹. Dies spricht dafür, dass es sich bei den drei bekannten Beispielen nach aktuellem Forschungsstand um individuelle, in geringer Stückzahl nach Käuferwunsch angefertigte Statuetten in verschiedenen qualitativen Ausführungen handelt, die jedoch einem überregionalen Darstellungskanon entsprechen.

Ob der durch das Wildschwein gegebene Bezug zu vorrömischen einheimischen Göttern als Hinweis auf die Existenz eines „einheimischen Gottes hinter Herkules“⁶⁰ zu verstehen ist, mag dahingestellt bleiben – dagegen spricht jedoch nichts. Quellenkritisch darf das Problem des Nachweises vergleichbarer Herkules-Wildschwein-Gruppen auch nicht unterschätzt werden. Bei den Beispielen aus Augst und Weißenburg konnte nur durch den direkten Befund- und Fundzusammenhang sowie die Vergesellschaftung der Bronzestatuetten der Nachweis für das Wildschwein als Begleittier für Herkules erbracht werden. Das Gleiche gilt beispielsweise für die Merkur-Eber-Gruppe aus Homburg-Schwarzenacker. Anhand von Einzelfunden wäre keine Zuordnung möglich gewesen. Somit ist bei vielen der in Gallien bekannten Wildschweinstatuetten von einer hohen Dunkelziffer von Begleittieren für Merkur, aber auch für Herkules auszugehen, die sich von der Statuettenbasis oder der Befestigung an der Statuette gelöst haben⁶¹.

In der französischen Forschung geht man hinsichtlich der sakralen Bedeutung des Wildschwei-

nes davon aus, dass „le sanglier pourrait être considéré comme un animal emblématique, totémique de la nation gauloise“⁶². Die hier präsentierte Herkules-Wildschwein-Gruppe aus Sinzig-Löhdorf, an der Südgrenze der Provinz Niedergermanien, sowie die Funde aus Augst in der Provinz Obergermanien und das Weißenburger Beispiel aus der Provinz Raetien stammen jedoch nicht aus Zentralgallien, sondern bestenfalls aus den Randgebieten oder, besser, aus Nachbarregionen Galliens. Dies darf jedoch beim aktuellen Forschungsstand und der geringen Anzahl der Parallelen nicht überinterpretiert werden, wobei die weite Verbreitung dieses Typus sowie die zu postulierenden unterschiedlichen Werkstätten bereits jetzt klar gegen eine lokale oder regionale Verehrung sprechen. Eine genaue Interpretation dieser eher ungewöhnlichen Ikonographie ist jedenfalls noch nicht möglich.

Literatur

Bauchhenß 2008

G. Bauchhenß, Hercules in Gallien. Facts and fiction. In: Continuity and innovation in religion in the Roman west. Hrsg. von R. Haeussler/C. A. King. *Journal of Roman archaeology*, Supplement 67 (Portsmouth 2008) 91-102.

Bertholet u. a. 1983

P. Bertholet u. a., Le temple gallo-romain de Juslenville et l'occupation antique de Theux (Verviers 1983).

Blanchet 1930

A. Blanchet, Le torse celtique d'Euffigneix (Haute-Marne). *Monuments et mémoires de la Fondation Eugène Piot* 31, 1930, 19-22.

Cadoux 1979

J. L. Cadoux, Un petit sanglier en bronze trouvé sur le sanctuaire gallo-romain de Ribemont-sur-Ancre (Somme). *Cahiers archéologiques de Picardie* 6, 1979, 247-249.

Dayet 1955

M. Dayet, Le sanglier à trois cornes du Cabinet des Médailles. *Revue archéologique de l'Est et du Centre-Est* 6, 1955, 334-335.

⁵⁷ Kaufmann-Heinimann 1998, 164.

⁵⁸ Kaufmann-Heinimann 1985, 32.

⁵⁹ Exemplarisch seien hier die Marsstatuetten aus dem Tempelbezirk von Dhronneck genannt (Hettner 1901 Taf. 5, 1-6).

⁶⁰ Bauchhenß 2008, 98.

⁶¹ So auch Kolling 1967, 26.

⁶² Santrot u. a. 1996, 291.

Faust 1994

S. Faust, Figürliche Bronzen und Gegenstände aus anderen Metallen aus Stadt und Regierungsbezirk Trier in Privatbesitz. *Trierer Zeitschrift* 57, 1994, 283-313.

Faust 2004/05

S. Faust, Figürliche Bronzen und Gegenstände aus anderen Metallen aus Stadt und Bezirk Trier in Privatbesitz III. *Trierer Zeitschrift* 67/68, 2004/05, 157-212.

Foster 1977

J. Foster, Bronze boar figurines in Iron Age and Roman Britain. *British archaeological reports* 39 (Oxford 1977).

German 2003/04

E. German, Merkur und das Schwein bei Kelten und Germanen. *Hephaistos* 22/23, 2003/04, 103-118.

Green 1992

M. J. Green, *Dictionary of Celtic myth and legend* (London 1992).

Haeussler 2008

R. Haeussler, The civitas Vangionum. A new sacred landscape at the fringes of the Roman Empire? In: *Continuity and innovation in religion in the Roman west*. Hrsg. von R. Haeussler/C. A. King. *Journal of Roman archaeology, Supplement* 67 (Portsmouth 2008) 185-215.

Hatt 1964

J. Hatt, Strasbourg, Musée archéologique. Sculptures antiques regionales. *Inventaire des collections publiques françaises* 9 (Paris 1964).

Hettner 1901

F. Hettner, *Drei Tempelbezirke im Trevererlande* (Trier 1901).

Jaczynowska 1981

M. Jaczynowska, Le culte de l'Hercule romain au temps du Haut-Empire. *Aufstieg und Niedergang der römischen Welt* II 17,2 (Berlin 1981) 631-661.

Kaufmann-Heinimann 1985

A. Kaufmann-Heinimann, Die Silberstatuetten des Herkules und der Minerva aus Kaiseraugst-Schmidmatt. *Archäologie der Schweiz* 8, 1985, 30-38.

Kaufmann-Heinimann 1998

A. Kaufmann-Heinimann, Götter und Lararien aus Augusta Raurica. *Forschungen in August* 26 (August 1998).

Kellner/Zahlhaas 1993

H.-J. Kellner/G. Zahlhaas, Der römische Tempelschatz von Weißenburg i. Bay. (Mainz 1993).

Kolling 1967

A. Kolling, Die Bronzestatuetten aus dem Säulenkeller. *Forschungen im römischen Schwarzenacker* 1 (Einöd 1967).

Lange 1994

H. Lange, Die Koroplastik der Colonia Claudia Ara Agripinensium. *Kölner Jahrbuch* 27, 1994, 117-309.

Maniquet u. a. 2008

C. Maniquet/I. Fauduet/I. Odenhardt-Donvez, Le dépôt cultuel du sanctuaire gaulois de Tintignac à Naves (Corrèze). *Gallia* 65, 2008, 273-326.

Matijevic 2016

K. Matijevic, Hercules Saxanus. Germanisch, keltisch oder römisch? In: *Kelto-römische Gottheiten und ihre Verehrer*. Hrsg. von K. Matijevic. *Pharos* 39 (Rahden 2016) 41-73.

Menzel 1966

H. Menzel, Die römischen Bronzen aus Deutschland II. Trier (Mainz 1966).

Moitrieux 2002

G. Moitrieux, Hercules in Gallia. *Gallia Romana* 5 (Paris 2002).

Nickel/Thoma/Wigg-Wolf 2008

C. Nickel/M. Thoma/D. Wigg-Wolf, Martberg. Heiligtum und Oppidum der Treverer 1,1-2. *Der Kultbezirk. Berichte zur Archäologie an Mittelrhein und Mosel* 14 (Koblenz 2008).

Roymans 2009

N. Roymans, Hercules and the construction of a Bavarian identity in the context of the Roman Empire. In: *Ethnic constructs in Antiquity. The role of power and tradition*. Hrsg. von T. Derks/N. Roymans. *Amsterdam archaeological studies* 13 (Amsterdam 2009) 219-238.

Santrot 1993

J. Santrot, Le petit monde du „lairaie“ gallo-romain de Rezé (Loire-Atlantique). *Revue des études anciennes* 95, 1993, 265-294.

Santrot u. a. 1996

J. Santrot u. a., Bronzes et fers de Dax, Landes. La cachette d'un antiquaire-restaurateur au IV s. après J.-C. *Gallia* 53, 1996, 251-343.

Schnitzler 1995

B. Schnitzler, Bronzes antiques d'Alsace. *Inventaire des collections publiques françaises* 37 (Paris 1995).

Stoffel 2014

L. Stoffel, Der dreihörnige Stier aus Mainhardt. Ein Einzelstück? In: *Der Limes in Raetien, Ober- und Niedergermanien vom 1. bis 4. Jahrhundert*. Hrsg. von P. Henrich. *Beiträge zum Welterbe Limes* 8 (Darmstadt 2014) 125-147.

Thevenot 1968

E. Thevenot, Divinités et sanctuaires de la Gaule (Nancy 1968).

Vendries 1999

C. Vendries, La trompe, le gaulois et le sanglier. *Revue des études anciennes* 101, 1999, 367-391.

Abbildungsnachweis

Abb. 1 S. Schenker, Augusta Raurica, Augst.

Abb. 2 M. Eberlein, Archäologische Staatsammlung München, GD 2000-41.

Abb. 3-4 M. Neumann, GDKE, Landesarchäologie, Koblenz/ Bildbearbeitung: Ch. Hölzl, HUND B.communication, München.

Anschrift des Verfassers

Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz
Rheinisches Landesmuseum Trier
Weimarer Allee 1
54290 Trier

Mit dem Tod von Professor Dr. Klaus Parlasca am 6. April 2020 hat die Klassische Archäologie einen ihrer maßgeblichen deutschen Vertreter der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts verloren.

Sein 1943 in Berlin begonnenes Studium der Klassischen Archäologie mit den Nebenfächern Alte Geschichte, Kunstgeschichte und Ägyptologie setzte Parlasca nach Krieg und Gefangenschaft in Göttingen und Basel fort. 1950 wurde er mit einer Arbeit über römische Mosaiken in Deutschland promoviert. Ab 1954 war er als Assistent, Privatdozent und außerplanmäßiger Professor an der Universität in Frankfurt a. M. tätig. 1971 wurde er zum Lehrstuhlinhaber und Direktor des Archäologischen Instituts und der zugehörigen Kunstsammlung von Antiken und Abgüssen nach Erlangen berufen. Diesen Aufgaben blieb er treu bis zur Emeritierung 1990.

Mit seinem Namen verbinden sich vielfältige Forschungen zu antiken Mosaiken und Wandmalereien sowie zur Skulptur- und Bildniskunst. Ein besonderes Arbeitsfeld war das griechisch-römische Ägypten vom Hellenismus bis zur Zeit der Kopten vor dem Hintergrund Altägyptens. Mit der von ihm erstellten weltweiten Sammlung von über 1000 „Mumienporträts und verwandten Denkmälern“ gelang Parlasca die Erschließung wesentlicher Aspekte der ansonsten kaum überlieferten Porträtmalerei der Antike. In Corpuswerken, Monographien und zahlreichen Aufsätzen legte er seine Erkenntnisse nieder, die in viel beachteten Ausstellungen auch den Weg zum Publikum fanden.

Seinen wissenschaftlichen Interessen folgend fand Parlasca im Nahen Osten ein weiteres Feld mit der griechischen und römischen Kunst in Sy-

rien und insbesondere Palmyra, wo er grundlegend vor allem zu Weihedenkmälern und Grabreliefs forschte und publizierte. Seine umfassende Materialkenntnis dieser Großregion erlaubte ihm zudem, den Wechselwirkungen verschiedenster Kulturen untereinander und ihre Fernwirkungen auf Länder außerhalb der klassisch-antiken Welt nachzugehen. Exemplarisch hierfür steht der Vortrag „Syrische Grabreliefs hellenistischer und römischer Zeit“, der 1982 als 3. Trierer Winckelmannsprogramm publiziert wurde.

Immer wieder hat Parlasca sich auch mit einem Themenbereich befasst, der ihm als gebürtigem Potsdamer besonders nahelag – dem Klassizismus in Baukunst und Skulptur sowie das Nachleben der Antike in seiner Heimatstadt und dem benachbarten Berlin. So galt seine Aufmerksamkeit dem preußischen Architekten Karl Friedrich Schinkel und dem dänisch-römischen Bildhauer Bertel Thorvaldsen. Sein anhaltendes Interesse an der Rezeption der Antike im 18. Jahrhundert fand Entsprechung in der eigenen Sammlung klassizistischer und romantischer Zeichnungen und Skizzen antiker Kunst, die 2017 unter dem reizvollen Namen „Der Zauber der Antike“ veröffentlicht wurde. Die anlässlich seines 65. Geburtstages 1990 erschienene Festschrift mit Beiträgen von Freunden und Schülern trägt den nicht minder beziehungsreichen Titel „Das antike Rom und der Osten“. Die darin enthaltene Bibliographie spiegelt die umfassenden Forschungsgebiete des Jubilars ebenso wie die Produktivität seiner Arbeit wider.

Parlascas Verbindungen zu Trier gehen zurück bis in die Kriegsjahre 1942 und 1944. Zunächst als an der klassischen Antike interessierter Schüler, dann als Fachstudent arbeitete er in den Som-

merferien unter Anleitung von Wilhelm v. Massow, dem Direktor des Rheinischen Landesmuseums, an der kniffligen Zusammensetzung der Reste römischer Wandmalereien aus der Gilbertstraße und hatte sich dabei offenbar „vorzüglich bewährt“. Diese mühevollen Rekonstruktionsarbeiten wurden 1944 im Bombenkrieg größtenteils vernichtet. Ein nachgelassenes Manuskript v. Massows aus dem Jahr 1945 mit einer Beschreibung des „Kandelaber-Zimmers“ und ausführlicher Darstellung des wechselhaften Schicksals der Malereien seit ihrer Auffindung und Bergung 1920 hatte Parlasca 1952 dem Landesmuseum mit Aquarellzeichnungen und Skizzen der Malereien übergeben. Im Rahmen eines Stipendiums der Deutschen Forschungsgemeinschaft konnte sich Parlasca Anfang der 1950er Jahre mit römischer Wandmalerei in Deutschland befassen. Nach der Publikation der Funde aus Augsburg 1956 plante er noch immer – basierend auf den Vorarbeiten v. Massows – die Bearbeitung des Trierer Materials aus der Gilbertstraße und dem Palastgarten sowie den bei der Basilika entdeckten Wandmalereien. Doch kam es hier, wohl mangels ausreichender organisatorischer und technischer Unterstützung, nicht zu weiterführenden Forschungen und damit auch nicht zu publikationsreifen Ergebnissen. Insofern war es ein großes Glück für die Trierer Wandmalereiforschung, dass Parlasca mithilfe der Aufzeichnungen v. Massows und seiner eigenen Unterlagen noch wichtige Partien des seinerzeit von ihm selbst bearbeiteten „Apollo-Zimmers“ rekonstruieren konnte, die im Anschluss an das von Karin Goethert 2000 in der Trierer Zeitschrift herausgegebene Manuskript v. Massows über das „Kandelaber-Zimmer“ publiziert wurden.

Überhaupt ist der wissenschaftliche Werdegang von Parlasca ohne den Einfluss v. Massows nur schwer vorstellbar. Auch die Anregung zu einer Dissertation in Klassischer Archäologie über antike Mosaikkunst unter besonderer Berücksichtigung der Funde aus den römischen Provinzen im Westen Deutschlands – und damit vor allem dem in Trier vorhandenen größten Bestand – geht auf eine Idee v. Massows zurück. Seinem Andenken hat Parlasca die maschinenschriftliche Fassung gewidmet. In einer fortlaufenden stilgeschichtlichen Synthese gelang ihm ein großer Fortschritt gegenüber dem bislang vor allem auf Emil Krü-

gers Arbeiten beruhenden Stand, was in einer Reihe von Rezensionen auch in der internationalen Forschung Anerkennung fand. Für ein halbes Jahrhundert – bis zum Erscheinen des Trierer Mosaikenkatalogs von 1999 – blieb Parlascas Erstlingsarbeit das Standardwerk zu diesem Thema.

Die erhaltene Korrespondenz im Nachlass v. Massows lässt ein vertrauensvolles Lehrer-Schüler-Verhältnis zu Parlasca erkennen, der in ihm auch in späteren Jahren den „väterlichen Mentor“ sah. So war es für Parlasca eine Ehrenpflicht, 1954 die posthume Bearbeitung der 2. Auflage des Massow'schen „Führers durch das römische Trier“ zu übernehmen.

Im ersten Besucherbuch der Bibliothek des Trierer Landesmuseums ist Parlasca seit 1949 häufig als Gast eingetragen. Die Beziehungen zu Trier blieben trotz beruflicher Verpflichtungen andernorts und Forschungen im östlichen Mittelmeerraum über Jahrzehnte bestehen. Den Kontakt zur hiesigen Archäologie hielt er durch Exkursionen, Vorträge und private Reisen aufrecht. Neben das Landesmuseum trat ab Mitte der 1970er Jahre die neue Universität, wo sein Schüler Günter Grimm der erste Fachvertreter der Klassischen Archäologie war. In wissenschaftlichen Aufsätzen und Buchbesprechungen befasste Parlasca sich mit grundlegender Kenntnis und weiterführenden Hinweisen mit dem „Mysterienmosaik“ vom Trierer Kornmarkt, der Porta Nigra oder dem Tempelbezirk im Altbachtal, gelegentlich auch mit Grabreliefs.

Auch für sein großes Interesse an der Antikenrezeption bot sich ihm in Trier Gelegenheit zur Forschung, seien es Goethe und die Igeler Säule, aber auch unbekannte Arbeiten Schinkels unter Verwendung der Architektur der Porta Nigra als Bühnenentwurf oder der Lisenengliederung der Basilika als Vorbild einer Bibliotheksfassade. Er hat sich sogar mit der belletristischen Aneignung eines römischen Mosaiks in Trier durch Heinrich Wilhelm Riehl befasst.

Die Hinwendung des Klassischen Archäologen Klaus Parlasca zur provincialrömischen Forschung in Westdeutschland spiegelt sich vor allem in seiner Lehrtätigkeit und dem Einfluss auf seine Schüler (hier sei nur das Werk von Henning Wrede über die spätantike Hermengalerie von

Welschbillig genannt), aber auch immer wieder in Aufsatzpublikationen. Dieses lebenslange Interesse hat seinen Ausgang genommen von der antiken Kaiserstadt Trier, der er zeitlebens persönlich und wissenschaftlich verbunden blieb. Die hier im Anhang mitgeteilte ausgewählte Korrespondenz mit Wilhelm v. Massow in dessen Nachlass dokumentiert in eindrucklicher Weise die Anfänge dieser Verbindung.

Anhang:

Briefwechsel zwischen Klaus Parlasca und Wilhelm v. Massow¹

Göttingen, den 1.XII.46

Sehr verehrter Herr Professor!

Über Ihre freundlichen Zeilen habe ich mich sehr gefreut; ich glaubte schon fürchten zu müssen, Sie seien krank geworden, oder sonst ein Zwischenfall sei eingetreten! Ihre wenig ermutigenden Nachrichten über die Trierer Verhältnisse haben meine Hoffnung, dass sich die Lage inzwischen gebessert haben würde, nicht bestätigt! Vielleicht macht es aber die Intervention ausländischer Kollegen doch möglich, Ihre Denunziation zu entkräften. Dass die Zukunft Triers als einer der Angelpunkte der römisch-germanischen Forschung durch „Grenzregulierungs“-Pläne auch in Frage gestellt ist, kann auch nicht sonderlich optimistisch stimmen. Ich glaube, man kann ohne Übertreibung sagen, dass Sie es von Ihren deutschen Kollegen jetzt wohl am schwersten haben, wo Ihnen materielle und geistige Nöte in vielerlei Gestalt das Leben verbittern!

Ich stehe jetzt im fünften Semester und habe gerade in der letzten Zeit mir mehrfach Gedanken über mein weiteres Studium gemacht. Als ich 1943 in Berlin anfang, hatte ich bald den Entschluss gefasst, bei Rodenwaldt zu promovieren; nach dem Zusammenbruch habe ich mich nach Göttingen gewendet, wo ich jetzt das dritte Semester studiere. Ich habe in dieser Zeit Herrn Prof. Horn und Prof. Müller als Wissenschaftler achten gelernt. Aber als einziger Hauptfächler stehe ich hier buchstäblich auf verlorenem Posten! Meine beiden Professoren sind nämlich keine guten Pädagogen. Auch Kommilitonen, die keinen so großen Maßstab anlegen wie ich als ehemaliger Rodenwaldtschüler, sind dieser Ansicht. Dazu kommt noch, dass bei der großen Nachfrage nach archäologischen Übungen (allein 40 Kunsthistoriker im Hauptfach!) das Niveau der Übungen den dürftigen Kenntnissen der Nebenfächler angepasst wird. Dabei ließe sich aus einem kleineren Kreis von höheren Semestern und Doktoranden dieser Fächer sehr gut ein Oberseminar zusammenbringen.

In privaten Unterhaltungen und Fragen habe ich bei beiden Professoren viel lernen können, aber letzten Endes können mich die hiesigen Studienmöglichkeiten in meinem Fach nicht befriedigen. Bisher hat mich Prof. Kahrstedt, bei dem ich besonders in seinen Übungen viel gelernt habe, und der individuelle Unterricht in der Ägyptologie, wo auch nur sehr wenige Seminar Teilnehmer sind (in diesem Semester bin ich bei Dr. Spiegel sogar der einzige!), davon abgehalten, an eine andere Universität zu gehen. Auch materielle Erwägungen, nämlich die Tatsache, dass ich bei meinen Wirtsleuten so ausgezeichnet aufgehoben bin, spielten dabei eine Rolle. Jedoch sind das nur Momente zweitrangiger Bedeutung; außerdem sind alte Geschichte und Ägyptologie, so sehr ich auch an diesen Fächern hänge, nur Nebenfächer. Mein Plan, Göttingen zu verlassen, ist deshalb wieder in greifbare Nähe gerückt. Für meine archäologische Weiterbildung wäre ein zwei bis drei Semester langer Abstecher sicherlich sehr zweckmäßig! Da Ägyptologie hier im Westen zur Zeit nur noch in Heidelberg und München gelesen wird, hätte ich unter diesen beiden Universitäten zu wählen. Da in München statt Buschor Kunze liest und die Bibliothek auch Einbußen erlitten hat, ist der Gedanke, nach Heidelberg zu gehen, doppelt bestechend.

Entschuldigen Sie bitte meine freimütige Anfrage nach solchen für mein Studium wichtigen Dingen. Ich habe sonst niemanden, an den ich mich mit meinen kleinen Sorgen dieser Art wenden könnte. Vielleicht können Sie mir aus Ihrer Erfahrung einige Ratschläge geben, die mir von großem Wert sein können. So manche Anregung, die ich von Ihnen während meiner beiden Aufenthalte in Trier empfangen habe, hat mich wesentlich gefördert. Besonders beschäftigt mich die Frage, ob ein Wechsel von Prof. Horn auf Prof. Herbig, vor allem von pädagogischem Standpunkt aus gesehen, zweckmäßig ist!

Ich bedaure es sehr, dass ich mit Ihnen über alle diese Dinge nicht persönlich sprechen kann. Ich wäre Ihnen von Herzen dankbar, wenn Sie mir bald Ihre Ansicht mitteilen würden, damit ich mich beizeiten um Studienplatztauschgelegenheiten kümmern kann.

Mit den besten Grüßen, auch an Ihre verehrte Frau Gemahlin, verbleibe ich

Ihr
sehr ergebener
Klaus Parlasca

¹ RLM Trier, Museumsarchiv, Best. N 18, Nachlass W. v. Massow, Nr. B 68; 42-165.

Trier, d. 11.2.47

Lieber Klaus!

Vielen Dank für Ihre regelmäßig eintreffenden Univ.-Zeitungen, auch noch für Ihren letzten Brief. Ich weiß allerdings keinen ganz positiven Rat zu geben, da ich hier von der Außenwelt völlig abgeschnitten bin.

Göttingen scheint mir jetzt die bedeutendste Universität zu sein. Unter den dozierenden Archäologen halte ich allerdings Langlotz in Bonn für die größte Kapazität, wissenschaftlich wie menschlich. Ihm stehe ich persönlich nahe und so würde Ihnen meine Empfehlung sicher nutzen. Auch sonst bietet Bonn viel. Aber Unterkunft und Verpflegung müssen furchtbar sein! Zur französ. Zone rate ich nicht! Da wäre nur Freiburg zu empfehlen. In Bayern ist nichts los, Watzinger in Tübingen zu alt. Frankfurt bloß nicht! Herbig in Heidelberg zu schwach. Matz in Marburg gut, aber langweilig und zurzeit Rektor, d. h. zu beschäftigt. Aus Leipzig hörte ich Trostloses. Von Münster weiß ich nichts. Köln ja nicht! Mercklin in Hbg. anregend, aber nicht mitreißend. Also bei Veränderung kann ich mir eigentlich nur Bonn denken.

Gleichzeitig mit dieser Briefkarte schicke ich Ihnen Neugebauers Vasenkatalog. Ich fand ihn doppelt unter meinen Büchern und glaube, Ihnen damit eine besondere Freude zu machen. Hier ist sonst alles unverändert. Nur beginnt übermorgen die Volkshochschule, zu der ich als Dozent zugelassen bin. Immerhin etwas! Herzliche Grüße, auch von meiner Frau!

Ihr W. v. Massow

Potsdam, den 12.X.47

Sehr verehrter Herr Professor!

Sie werden erstaunt sein, heute einen Brief von mir aus meiner Heimatstadt zu erhalten. Ich bekam Ihren herzlichen Brief vom 29.IX. nachgeschickt, da ich vor einigen Wochen einen Interzonenpass bekommen habe, um persönlich an der Regelung von Erbschaftsangelegenheiten betreffs meiner im Juni verstorbenen Stiefgroßmutter teilzunehmen. Es ist das erste Mal seit über 2 ½ Jahren, dass ich meine Vaterstadt wiedergesehen habe. Da wir ja selbst auch ausgebombt sind, kannte ich z. B. die neue Wohnung meiner Eltern nur aus Beschreibungen. Die Fülle der neuen Eindrücke, die in den drei Wochen meines hiesigen Aufenthalts auf mich eingestürzt sind, ist nahezu verwirrend. Es ist ein sehr wehmütiges Wiedersehen mit Potsdam gewesen. Das erschütternde Bild der Verwüstungen nach dem schweren Luftangriff hatte ich ja noch vor dem Zusammenbruch kennengelernt, aber das heutige Potsdam ist doch noch um vieles trauriger. Von unseren alten Bekannten und den vielen anderen

Menschen, die in ihrer Art auch ein Stück Potsdam verkörpert haben, sind nicht mehr viele am Leben. Diese Bilanz ist mindestens ebenso traurig wie die materielle. Die beschädigten Häuser sind nur in den seltensten Fällen ausgebessert worden, und so fällt immer mehr den Witterungseinflüssen zum Opfer. Im kommenden Winter wird sich vermutlich auch das Schicksal der Nikolaikirche erfüllen, deren innere Kuppel bisher noch hält! Dass sonst von der Altstadt nichts mehr übrig geblieben ist, wird Ihnen ja bekannt sein.

Auch das Wiedersehen mit Berlin hat mir sehr viel bedeutet, die Universität, das Museum, das Reichsinstitut und meine ehemaligen Studienkameraden. Zweimal bin ich auch bei Herrn Professor Weber gewesen, der jetzt auch abgesetzt ist und als Opfer niederträchtiger Intrigen von Berliner Kollegen vorläufig keine Aussicht hat, wieder in sein Lehramt hereinzukommen. Er hat mir viel von diesen Dingen erzählt, und ich bin erschüttert über solche Vorgänge. Aber es ist nicht möglich, darüber brieflich ins Detail zu gehen.

Beiliegend erhalten Sie einige Bücher, nach denen Sie in Ihrem Brief gefragt hatten. Zum Teil sind es Exemplare aus meinem Besitz, die ich hiermit gern für einen neuen Verwendungszweck zur Verfügung stelle und woran Ihre Tochter Gisela hoffentlich Freude hat. Den Rest habe ich in einer bekannten Buchhandlung bekommen. Beigefügt habe ich außerdem einige Hefte „Das römische Trier“, von denen ich mir seinerzeit eine ganze Anzahl gekauft habe, die auch größtenteils den Zusammenbruch überstanden haben. Da Sie sie möglicherweise für befreundete Kollegen benötigen, wollte ich sie Ihnen schicken. Sie waren so freundlich, mir in Ihrem Brief archäologische Literatur zum Tausch anzubieten. Ich würde mich darüber sehr freuen und überlasse Ihnen die ja sowieso den Zeitumständen unterworfenen Auswahl.

In einigen Tagen kehre ich nach Göttingen zurück, wo am 1. Oktober das Wintersemester angefangen hat. Obwohl ich diese Wochen hier in der Heimat in vollen Zügen genieße, freue ich mich doch auch schon sehr auf meine dortige Arbeit. Rein technisch werden sich im Winter wieder eine ganze Reihe von Schwierigkeiten ergeben, aber das ist ja überall in unserem zerrissenen deutschen Vaterland nicht anders. Archäologisch sieht es in Berlin ziemlich traurig aus; bei dem Mangel an den notwendigsten Büchern und den politischen Verhältnissen ist an ein Studium wie im Westen oder wenigstens an einer unzerstörten Universität nicht zu denken. Dazu kommt noch das ausgeräumte Museum mit seinen wissenschaftlichen Kräften, die vom Magistrat eigentlich nur für sterile Katalogarbeit nicht mehr vorhandener Bestände bezahlt werden (jedenfalls in der Archäologie ist das so).

Es hat mich sehr gefreut, von Ihnen zu hören, dass es Ihrer Frau Gemahlin und Ihren heranwachsenden Töchtern gut geht. Ich wünsche Ihnen von Herzen, dass endlich in diesem Winter Ihr „Fall“ geklärt wird! Wenn es in diesem Sommer nicht geklärt ist, von Göttingen aus eine Exkursion nach Trier durchzuführen, so hoffe ich doch zuversichtlich, dass es mir im nächsten Jahr einmal möglich sein wird, nach Trier zu kommen und Sie und Ihre verehrte Frau Gemahlin wiederzusehen. Neue konkrete Dissertationspläne habe ich noch nicht; damit lasse ich mir bis zum kommenden Frühjahr Zeit.

Grüßen Sie bitte Ihre verehrte Frau Gemahlin herzlich von mir und seien Sie selbst vielmals begrüßt von

Ihrem
aufrichtig ergebener
Klaus Parlasca

Göttingen, den 25.IV.48

Sehr verehrter Herr Professor!

Ihre herzlichen Zeilen vom 1.4. fand ich hier nach meiner Rückkehr aus Potsdam vor, wo ich den Rest der Ferien – insgesamt noch drei Wochen – bei meinen Eltern verlebt habe. Ich habe mich sehr über die ersten greifbaren Anzeichen Ihrer Rehabilitierung gefreut und hoffe, dass Sie in Kürze auch glücklich die letzten diesbezüglichen Schritte hinter sich bringen können.

Ihre Anregung, mich im Rahmen einer Dissertation mit römischen Mosaiken unter besonderer Berücksichtigung der provinzialrömischen Stücke aus Westdeutschland zu befassen, hat mich sehr begeistert. Das Thema ist großartig; allerdings hatte ich im Stillen gefürchtet, es sei sicherlich schon ein anderer auf diese Idee verfallen. Aber das ist ja offenbar nicht (oder besser: nicht mehr) der Fall! Dass die damit zusammenhängenden Fragen brieflich nur sehr umständlich erörtert werden können, sehe ich ein. Wie ich aber aus Äußerungen des Herrn Prof. Horn entnehmen konnte, rechnet er nicht mit einem Zustandekommen der geplanten Exkursion in den Pfingstferien, sondern erst zu einem späteren Termin; allerdings ist mir auch nichts über entsprechende Vorbereitungen seinerseits bekannt; Feststellungen über die Teilnehmerzahl und ähnliche Voraussetzungen sind jedenfalls noch nicht erfüllt. Ich möchte es aber ungern darauf ankommen lassen, auf diese Weise meine eigenen Pläne verzögert zu sehen, und würde deshalb einen Interzonenpass für die Pfingstferien beantragen, um nötigenfalls allein nach Trier fahren zu können. Wäre es Ihnen vielleicht möglich, mir in dieser Zeit für 8-10 Tage eine Unterbringungsmöglichkeit zu beschaffen? Denn leider drängt sich dieses Problem heutzutage sehr hinderlich in alle Planungen. Ich würde Ihnen sofort telegrafisch endgültigen Bescheid geben. Vielleicht halten Sie es

aber für zweckmäßiger, meine Reise noch zu verschieben. Im Zusammenhang mit Ihren schwebenden Verhandlungen ist das ja auch möglich; dann bitte ich Sie, es mich wissen zu lassen; ich würde dann meine Reise auf die Sommerferien verschieben.

Ich wünsche Ihnen auf der letzten Etappe Ihres dornenvollen Weges zu Ihrer alten Position alles Gute und grüße Sie und Ihre verehrte Frau Gemahlin herzlich!

Ihr
aufrichtig ergebener
Klaus Parlasca

Klaus Parlasca's Schriften zur Trierer Archäologie

Die Mosaiken des römischen Germanien. Maschinenschrift. 190 S., Anmerkungen & Nachtrag und Berichtigungen. – Göttingen, Univ., Diss. 1950. – RLM Trier, Bibliothek, Hs. M 29.

Publikation in überarbeiteter Form u.d.T.: Die römischen Mosaiken in Deutschland. Römisch-germanische Forschungen 23 (Berlin 1959) VII, 156 S., 52 Bl. Abb. – Unveränderter Nachdruck (Berlin 1970).

DOI: <https://doi.org/10.11588/diglit.43201>.

Rezensionen:

- F. Behn, Deutsche Literaturzeitung für Kritik der internationalen Wissenschaft 83, 1962, 688-690.
- M. E. Blake, American journal of archaeology 64, 1960, 113-114.
- S. J. De Laet, Antiquité classique 29, 1960, 285-286.
- A. García y Bellido, Archivo español de arqueología 32, 1959, 159-161.
- V. v. Gonzenbach, Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 48, 1960/61, 263-265.
- G. Picard, Revue archéologique 1960, 229-232.
- D. J. Smith, Journal of Roman studies 49, 1959, 187-188.
- H. Stern, Journal des savants 1959, 112-125.
- E. Will, Gnomon 33, 1961, 408-412.

Bearbeitung von: W. v. Massow, Das römische Trier. 2., veränderte Aufl. Große Baudenkmäler 75 (München 1954) 24 S.

Das Trierer Mysterienmosaik und das ägyptische Ur-Ei. Trierer Zeitschrift 20, 1951, 109-125, Taf. 5-7.

Rezension zu: J. Moreau, Das Trierer Kornmarktmosaik. Monumenta artis Romanae 2 (Berlin 1960). Gnomon 33, 1961, 610-614.

Die neue Veröffentlichung der Porta Nigra in Trier. [Rezension zu: Die Porta Nigra in Trier. Hrsg. von E. Gose. Trierer Grabungen und Forschungen 4 (Berlin 1969)]. Germania 51, 1973, 176-181 Taf. 23-24.

Rezension zu: E. Gose, Der gallo-römische Tempelbezirk im Altbachtal bei Trier. Trierer Grabungen und Forschungen 7 (Mainz 1972). Trierer Zeitschrift 38, 1975, 257-262.

Trierer Architektur und ihre Wirkungen im Schaffen K. F. Schinkels und seiner Schule. Vortragsbericht. Landeskundliche Vierteljahrsblätter 29, 1983, 37-38.

Die literarische Fiktion eines Trierer Mosaiks. Zu Heinrich Wilhelm Riehls Novelle „Das verlorene Paradies“. Trierer Zeitschrift 56, 1993, 287-291.

Goethe und die Archäologie. In: Begegnungen. Frankfurt und die Antike. Hrsg. von M. Herfort-Koch u. a. (Frankfurt a. M. 1994) 71-77, 525.

Hasenjagd bei den Treverern und anderswo. Trierer Zeitschrift 61, 1998, 129-136.

Anregungen Trierer Bauten auf die preußische Architektur der Schinkelzeit. Jahrbuch, Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg 1, 2000, 191-202.

Die römischen Wandmalereien aus der Gilbertstraße in Trier. Das „Apollo-Zimmer“. Trierer Zeitschrift 64, 2001, 111-126.

Joachim Hupe

Mit Beiträgen von
Michael Dodt und Christoph Lindner

Jahresbericht der Archäologischen Denkmalpflege für den Stadtbereich Trier 2016-2017

Die Archäologische Denkmalpflege für den Stadtbereich Trier wird wahrgenommen durch die Außenstelle Trier der Direktion Landesarchäologie in der Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz in Verbindung mit der Direktion Rheinisches Landesmuseum Trier.

Die Gliederung der Ausgrabungen und Fundstellen erfolgt nach Straßen, Plätzen und antiken Großbauten sowie nach den ehemaligen Vororten. Fundstellen außerhalb der geschlossenen Bebauung folgen in einem eigenen Abschnitt als „Beobachtungen auf der Feldflur“.

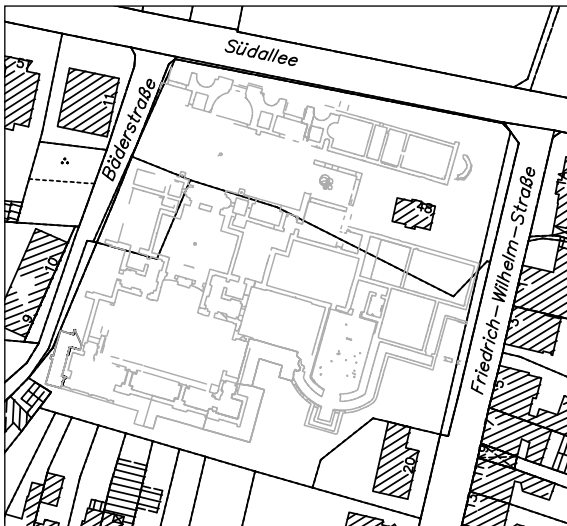
Einzelfunde aus Grabungen und Baustellen werden ebenso wie die von ehrenamtlichen Helfern von Schuttedeponien geborgenen Funde in der Regel nur intern erfasst und im Datenbanksystem „PGIS“ verarbeitet.

Den Berichten über die 2016-2017 durchgeführten Maßnahmen liegen die Grabungsdokumentationen der beteiligten Grabungstechniker der Landesarchäologie Trier, Bruno Kremer und Albert Hill, sowie der externen Technikerinnen und Techniker Hanne Comann/Oliver Haffner (Doku Plus, Ahn/Luxemburg) und Christoph Schaufert M. A. (Schaufert Archäologieservice, Neunkirchen) zugrunde. Darüber hinaus flossen eigene Aufzeichnungen ein*.

ALKUINSTRASSE 31

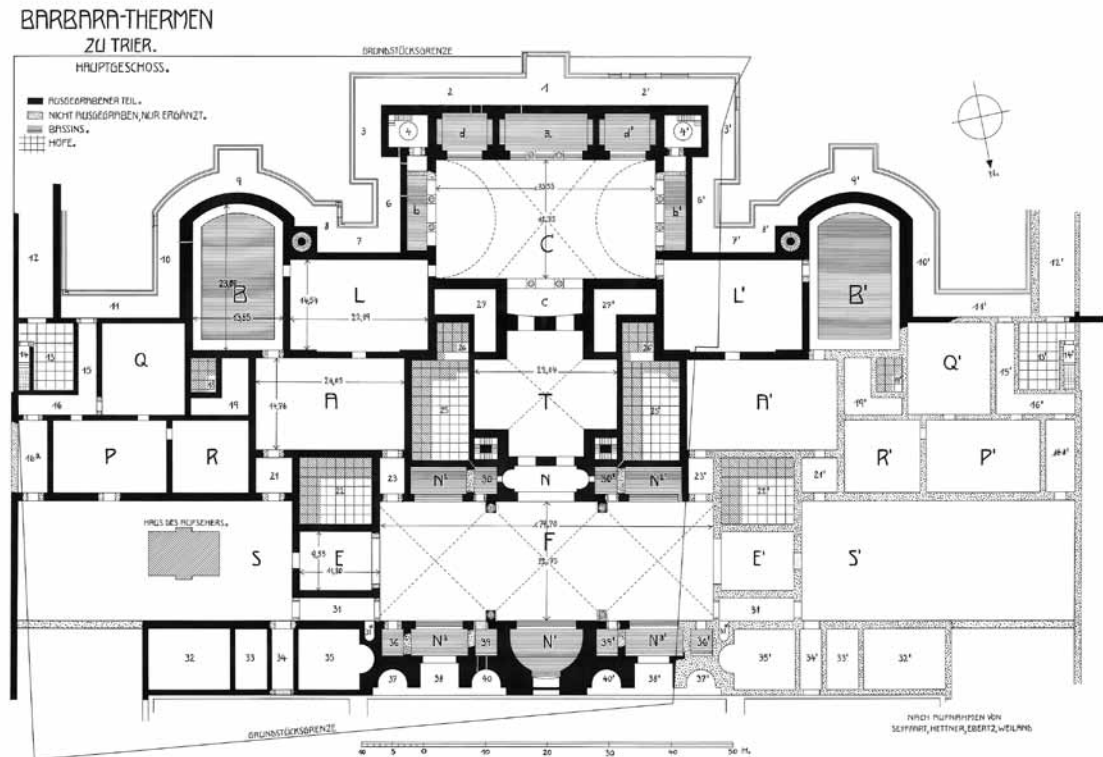
siehe THEBÄERSTRASSE 47

BARBARATHERMEN



Im Berichtszeitraum 2016-2017 wurden die Notsicherungsmaßnahmen an den Barbarathermen [Abb. 1], die 2014 begonnen hatten (Jahresbericht 2014-2015, 286-291), fortgesetzt. Der in den Jahren 2014-2015 gebaute Besuchersteg, der vom Wärterhaus in Raum S über die Plattform in Caldarium-Raum c zur Bäderstraße bei Raum L' führt [Abb. 2], ist nun mit Informationstafeln ausgestattet und wird von Trierern und Touristen, die das Gelände selbst nicht betreten können, gut angenommen.

* Die Flächenkartierung der archäologischen Fundstellen auf der Grundlage des Amtlichen Liegenschaftskatasterinformationssystems (ALKIS) nahm Herr Bruno Kremer vor. Die Veröffentlichung erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Landesamtes für Vermessung und Geobasisinformation Rheinland-Pfalz (©GeoBasis-DE/IVermGeoRP2011-12-15. Az. 26 722-1.401).



1 Trier, Barbarathermen. Grundriss mit Raumnummern (RLM Trier, Plan E 150).



2 Trier, Barbarathermen. Neuer Besuchersteg von Norden, im Vordergrund das Tepidarium nach Bodenauftrag 2015 (Foto: M. Dodt, Digi-EV 2014, 154/80).

Wie im Jahr 2015 wurden sowohl Bereiche mit Erde abgedeckt als auch Mauern gesichert. Die Vorgehensweise richtete sich nicht nach einer Prioritätenliste, da ein denkmalpflegerisches Konzept für die gesamte Anlage noch nicht erarbeitet ist. Die Errichtung neuer Schutzdächer war nicht notwendig, ausgenommen temporärer Schutzdächer im Rahmen von Restaurierungen. Ein temporäres Schutzdach für Restaurierungsmaßnahmen ersetzte die bisherige Einhausung des hoch erhaltenen Mauerwerks an der Südostecke des Caldari-

ums [Abb. 3]. In dieser Ecke wurde nach der Sicherung der unteren Bereiche der Ecke mit Pflanzsteinen und Beton Erdreich angeschüttet und an das vorhandene, etwas hügelige Gelände angeglichen. Eine weitere Stabilisierung der südöstlichen Mauerecke durch eine Teilergänzung der ausgebrochenen Quader sowie die Andeutung der südlichen Mauerflucht des Caldariums gegen die Wannen a, d und d' sind in Planung.

Im Tepidarium wurden lehmiger Erdboden und Humus aufgetragen und Rasen eingesät [Abb. 2]. Eine Fahrrinne, die bei den Arbeiten im aufgrund häufiger Regenfälle aufgeweichten Erdreich entstanden war, wurde durch einen festeren Unterbau mit größeren Steinen stabilisiert, die Oberkante weitgehend dem übrigen Erdauftrag angeglichen. An der Ost- und Westmauer überragt das Erdreich die tieferen Mauerabschnitte mit rekonstruierten Quadern und wird dort mit CorTen-Streifen eingefasst. Das Praefurnium im südlichen Bereich aus Gang 28 wurde zugedeckt, lässt sich jedoch später für die Präsentation wieder frei und offen darstellen.

Die Situation in der Südostecke des Frigidariums ist schwieriger. Eine Wiederherstellung der Raumkontur wird mit der Ergänzung der Nord- und Ostmauer des Raumes 23 verbunden sein. Von der östlichen Qua-



3 Trier, Barbarathermen. Südostecke des Caldariums während der Restaurierung und Sicherung des Opus-caementicium-Mauerwerks, Ansicht von Nordnordwesten (Foto: M. Dodt, Digi-EV 2014,154/134).

dermauer des Raumes 23 wurden 2005 die Quaderabdrücke in 4 m Tiefe – auf der Oberkante des Opus-caementicium-Fundaments – entdeckt, die Nordmauer liegt weitgehend in der Böschung. Eine Freilegung muss in einem Zug mit der Ergänzung erfolgen, um den Hang abzufangen. Zu diesem Zweck wurde eine Grundrisszeichnung nach Befundansätzen mit Ergänzungen von vergleichbaren Situationen erstellt. Im Berichtszeitraum wurde die stark zerfallene und etwas nach Osten verdrückte Westmauer des Raumes 23 nach der Erhaltung auf einem Foto von 1911 (RLM Trier, C 1123) wieder auf die Höhe der Wannensohle von Raum N², die 2,70 m über der Sohle des Raumes 23 liegt, ergänzt [Abb. 4], sodass deren östliche Kante nicht weiter abrutschen kann. Dabei wurde ein 30 cm breiter Absatz auf der Innenseite für das Auflager des Bodens der Wanne N² nach Befund hergestellt. Während der Restaurierungsarbeiten wurde in einem Quader der Südostecke des Raumes N² eine schräg verlaufende Rinne festgestellt. Weitere Arbeiten an dieser Mauer erfordern ein Versetzen der östlichen Stützen des Schutzdachs.

Der Estrichrest am Absatz des südöstlichen Pfeilers des Frigidariums (vor Raum 30), der im vergangenen Jahr



4 Trier, Barbarathermen. Raum 23, Westmauer während der Restaurierung, dahinter Wanne N², Ansicht von Südosten (Foto: M. Dodt, Digi-EV 2014,154/137).

restauriert wurde, ist inzwischen aufgeplatzt. Zur dauerhaften Sicherung wird eine Überdeckung mit einer Mörtelschicht, die den Estrich des Frigidariums andeuten soll, auf einer Trennschicht erwogen. Die Frigidarium-Pfeiler waren mit Platten aus Cipollino-Marmor verkleidet, der nicht nur an dem gegenüberliegenden nordöstlichen Pfeiler erhalten ist, sondern auch an der Südwand des Übergangsraums N während der Konservierungsarbeiten für den ebenfalls dort *in situ* erhaltenen Bodenbelag zum Vorschein kam. Die Wandverkleidung war jedoch in einem schlechten Zustand und drohte seitlich an den Durchgängen zum Tepidarium, deren aktuelle Sohle zum tiefer liegenden Boden des Tepidariums (s. o.) geneigt ist, abzurutschen, sodass ihre vorläufige Konservierung nicht einfach war. Der Graben vor dem südöstlichen Pfeiler und am westlich anschließenden Mauerabschnitt der Südwand des Frigidariums wurde zugeschüttet, um das Mauerwerk zu schützen und die Kante des Estrichs des Frigidariums gegen weiteres Abbrechen abzustützen.

Im Hof 22 wurde die Nordmauer saniert [Abb. 5]. Diese Mauer bietet ein gutes Beispiel für die Erhaltung und die Restaurierungsmöglichkeiten. Ihre Schale wurde bereits 1913 in großen Teilen restauriert (RLM Trier, Plan A 182) und ihre Mauerkrone mit einem Betonpolster abgedeckt. Beide Bereiche sind inzwischen – nach gut 100 Jahren – aufgrund von Witterungseinflüssen wieder schadhaft. Die noch originale Mauerschale im unteren Bereich ist teilweise ausgebrochen und musste seit 2005 mit Ziegelpfeilerchen abgestützt werden. Bei der neuen Restaurierung wurde die Mauerschale vollständig saniert, fehlende Steine ergänzt und die tief ausgewaschenen Fugen mit neuem Mörtel, dessen Zusammensetzung das Institut für Steinkonservierung Mainz (Dr. Michael Auras) vorgab, verfügt. Das



5 Trier, Barbarathermen. Nordwand des Lichthofs 22 von Südosten nach der Restaurierung (Foto: M. Dodt, Digi-EV 2014,154/142).

Betonpolster wurde abgenommen, wobei sich wie an der Südmauer des Raumes 35 (vgl. Jahresbericht 2014-2015, 290) nur eine einzige Verschleißschicht zeigte, und eine neue Steinlage als Krone aufgesetzt. Die neuen Mauerkrone sollen keinen Humus mit niedrigem Bewuchs (Gras oder Mauerpfeffer) erhalten.

Entsprechend zur Treppe 25T' am westlichen Lichthof 25' wurde der obere Bereich der Treppe 25T am östlichen Lichthof 25 restauriert. Eine Betonschicht auf den originalen Mauerresten gegen Raum 30 suggerierte eine Türschwelle. Nach der Entfernung von Betonschicht und Humus konnte die Vermutung einer Tür zwischen der Treppe und dem Raum 30 nicht bestätigt werden. Das Kernmauerwerk scheint nicht mehr so hoch erhalten zu sein wie noch auf einem älteren Foto (RLM Trier, RD 1958,219). Kanten für die Ermittlung eines Treppenabsatzes waren kaum erkennbar, sodass mit einer Zeichnung des originalen Befundes, Höhenabgleichen und einem Vergleich mit der westlichen Treppe 25T', die 2004 dokumentiert worden war, Vorgaben für die Restaurierung gewonnen wurden [Abb. 6]. Beim Vergleich der Abfolgen der Bruchstein- und Ziellagen im Kern lassen sich Fehler in der alten Restaurierung der Schalen von West- und Ostwand feststellen; die Fehler wurden mit der aktuellen Restaurierung ausgeglichen. Das Mauerwerk wurde soweit erhöht, dass wie bei der westlichen Treppe T25' ein zweiter Absatz mit quadratischer Fläche hergestellt werden konnte. Weißer Mörtel wurde auf das originale Mauerwerk als Trennschicht aufgetragen, bevor es unter Restaurierungsmauerwerk geschützt wurde.

Bei der Restaurierung der Südmauer der Caldarium-Wanne a wurde auf ihrer Rückseite über Kellerraum 1 – vom Beton des darunterliegenden Gewölbes eingefasst – Mauerwerk einer flachen Nische oder eines Wandpfeilers freigelegt; jedoch waren keine Kanten



6 Trier, Barbarathermen. Treppe 25T, originales Mauerwerk am zweiten Absatz (Nordseite) von Osten (Foto: M. Dodt, Digi-EV 2014,154/137a).

erhalten. Das Mauerwerk ist ein weiteres Indiz für die Lokalisierung der von Alexander Wiltheim unter anderem im späten 16. und frühen 17. Jahrhundert zeichnerisch überlieferten Fassade mit Ädikula-Architektur an der noch hoch erhaltenen Ruine. Die Pilaster liegen in einer Flucht mit der Innenwand in den Kellergängen 2. Die über Laufniveau aufragenden Wände zwischen den Pilastern sind quasi Rücksprünge beziehungsweise Nischen über den Fundamentmauern in den Kellergängen. Aufgrund der Traufrinnen an der Außenseite der Kellergänge stellt sich die Frage, ob es über dem Kellergang eine Portikus gegeben hat oder ob die Traufrinne bei Regen das Oberflächenwasser des südlichen Hofes aufgefangen hat, damit dieses nicht durch die Fenster in die Kellergänge floss. Bei der Restaurierung der Südwand der Caldarium-Wanne a wurde symmetrisch zu dem Abflussrohr in der östlichen Hälfte ein weiteres, nicht erhaltenes in der westlichen Hälfte angedeutet



7 Trier, Barbarathermen. Caldarium-Wanne a von Norden, nach der Restaurierung (Foto: M. Dodt, Digi-EV 2014,154/91).

[Abb. 7], da die Größe der Wanne mindestens einen weiteren Abfluss erforderte.

Nebenbei wurden drei Säulenbruchstücke, die bei der Errichtung der Plattform des Besucherstegs über Caldarium-Raum c etwas unsachte verschoben worden waren, begutachtet [Abb. 8]. Die Säulenbruchstücke gehörten mutmaßlich zur Ausstattung der Barbarathermen, da aufgrund der Fundlage ein Verschleppen von anderen Insulae unwahrscheinlich ist. Ein weiteres Argument für die Zugehörigkeit zur Ausstattung der Barbarathermen ist der Umstand, dass sich die drei Stücke zu einer Säule zusammensetzen lassen. Ihre Oberfläche ist stark verwittert. Dr. Vilma Ruppene (Institut für Geographie und Geologie der Universität Würzburg), die zur selben Zeit die Wandverkleidung und Bodenbeläge aus Schmuckstein in der konstantinischen Palastaula (sogenannte Basilika) untersuchte, bestimmte den Marmor als „Africano“ (vgl. Dodt, *Marmorluxus* 63); ein Stück einer größeren Säule aus Africano ist im Frigidarium F aufgestellt. Die drei Stücke in Raum c sollten für eine Präsentation gesäubert und zusammengelegt werden, sodass sie als Element der Ausstattung besser zur Geltung kommen.

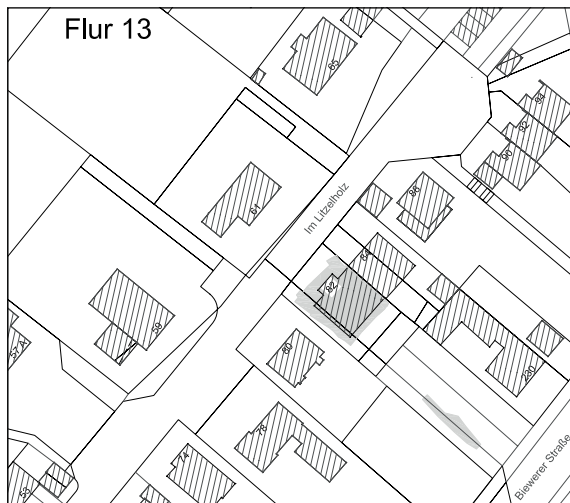


8 Trier, Barbarathermen. Säulenbruchstücke aus Africano in Caldarium-Raum c (Foto: M. Dodt, Digi-EV 2014,154/72a).

Anlässlich der Tagung der Frontinus-Gesellschaft für die Erforschung der Geschichte des Wasserbaus im Mai 2016 wurde die Wasserbewirtschaftung der Barbarathermen genauer untersucht und publiziert (Dodt, *Wasserbewirtschaftung*).

M. Dodt

BIEWER, Im Litzelholz 82



Im Vorfeld der Errichtung eines Mehrfamilienhauses auf dem als Baulücke verbliebenen Grundstück führte die Landesarchäologie Trier archäologische Grabungen durch. Die von Mitte Mai bis Mitte Juli 2017 durchgeführten Arbeiten wurden vom Träger der Maßnahme, der Firma EB Bau, Trier, finanziell unterstützt. Die Ausgrabungsfläche grenzte im Südwesten an jenes Grundstück (damals Biewerer Straße 224, heute Im Litzelholz 80), auf dem 1957 erstmals ein Ausschnitt eines bis dahin unbekannten römischen Gräberfeldes ermittelt

werden konnte (vgl. Jahresbericht 1945-1958, 410-414 Abb. 49-52 Taf. 5).

Das Gelände fällt von Nordwesten nach Südosten (in Richtung Biewerer Straße) stark ab, innerhalb des Baufeldes von ca. 152,50 auf ca. 150,20 m ü. NN.

Auf der etwa 285 m² großen Grabungsfläche wurden mindestens zehn spätrömische Sandsteinsarkophage, zum Teil in Fragmenten, aufgedeckt [Abb. 9]. Zwei der Sarkophage verfügten noch über Abdeckungen (Gräber Nr. 3; 5), die aufgrund von Maßabweichungen ursprünglich wohl für andere Sarkophagwannen hergestellt worden waren. Die Sarkophage waren hangparallel, Südwest-Nordost gerichtet und wurden im zentralen und im nördlichen Bereich der Fläche aufgedeckt [Abb. 10]. Die zugehörigen Bestattungen waren sämtlich gestört; nur in Grab 5 fanden sich noch Gefäßteile einer gläsernen Kugeltrichterflasche des 4. Jahrhunderts (FNr. 145), die in der Nordostecke des Sarkophags stand.

Die Knochensubstanz der Skelette hatte sich als Folge chemischer Reaktion durch den Kontakt mit dem umgebenden kolluvialen Hangsediment praktisch vollständig aufgelöst. Drei Sarkophage dürften aufgrund ihrer geringeren Abmessungen für ein verstorbene Kleinkind (Grab 2: Innenmaße ca. 90 x 30 cm) und für zwei Individuen am Übergang der Altersklassen Infans 1/2 (Gräber Nr. 1; 6) angefertigt worden sein.



9 Trier-Biewer, Im Litzelholz 82. Gesamtplan der Grabungsbefunde in vereinfachter Darstellung (CAD-Plan: H. Comann, Doku Plus; RLM Trier, Plan A 1648).

In der Einfüllung der Sarkophagkästen wurden zum Teil Bruchstücke zerschlagener Deckel angetroffen. Nach der Beobachtung der Grabungstechnikerin Hanne Comann (Doku Plus, Ahn) fanden sich in den Gräbern Nr. 1 und 8 Teile ein und desselben Deckels – ein Hinweis, dass beide Gräber zur gleichen Zeit beraubt worden waren.

Im zentralen Bereich der Grabungsfläche trat der örtliche Sandsteinfels zutage, der mechanische Abarbeitungen aufwies. Eine Grabgrube war zur Einbringung eines Sarkophags (Grab 3) regelrecht in den Fels getrieben worden. Der örtliche rote Sandstein war mürbe mit partiell eingelagerten gröberen Sedimentpartikeln in Form von Kiesgeröllen. Von vergleichbar schlechter Beschaffenheit war das Gros der Sarkophage auf dem Gräberfeld – ein Indiz, dass ihr Material aus dem nahen Umfeld gewonnen worden sein dürfte (Hinweis von Hanne Comann).

In gleicher Orientierung wie die Sandsteinsarkophage wurden im mittleren Flächenbereich drei Körpergräber dokumentiert, die nach dem Grabungsbefund wohl alle in gezimmerten Holzladen beigesetzt wor-



10 Trier-Biewer, Im Litzelholz 82. Flächenübersicht mit Sarkophagen und Grabgruben im Ausgrabungsbefund, Ansicht von Südosten (Foto: H. Comann, Doku Plus; RLM Trier, Digi-EV 2017,76/229).

den waren (Gräber Nr. 19; 22-23). Das keramische und gläserne Inventar der Bestattungen (Mayener Ware, Kugeltrichterflaschen) verweist auch diese Gräber in spätantike Zeit.



11 Trier-Biewer, Im Litzelholz 82. Brandgrab des mittleren 1. Jahrhunderts n. Chr. in rechteckiger Grabgrube, großzügig ausgestattet mit keramischem Geschirr aus glattwandig-tongrundiger Ware, einheimischer Terra rubra und Terra nigra, einer Lampe Typ Loeschke IV und einem Bronzezug; zwei Keramikgefäße zum Zeitpunkt der Fotoaufnahme bereits entfernt (Foto: H. Comann, Digi-EV 2017,76/184).

Von den spätrömischen Körpergräbern räumlich weitgehend abgehoben, wurden wenig hangaufwärts etwa zehn teils gestörte Brandgräber des 1. und beginnenden 2. Jahrhunderts n. Chr. aufgedeckt. Nur im nördlichen Teil der Grabungsfläche waren einzelne dieser Gräber durch spätere Sarkophagbestattungen überlagert worden. Zwei der Brandgräber, Gräber Nr. 11 und 16, zeichneten sich durch ein besonders reiches keramisches Geschirrinventar aus. Grab 16 barg zudem einen Bronzezug mit gegliedertem Gefäßkörper und breiter Schulterbildung (FNr. 229), der ohne Henkel ins Grab gelangt war [Abb. 11].

Wie schon bei den Untersuchungen von 1957 festgestellt (vgl. Jahresbericht 1945-1958, 413), zeichnen sich für den aufgedeckten Abschnitt des Gräberfeldes zwei Zeitstufen ab: Brandgräber aus dem 1.-2. Jahrhundert und spätantike Körpergräber. An der Südostseite bilden die spätantiken Gräber offensichtlich den räumlichen Abschluss des Friedhofs. Ein 18 m langer und 2 m breiter Sondagegraben, der gut 20 m südöstlich der Grabungsfläche hangabwärts in Richtung Biewerer Straße angelegt worden war, blieb ohne archäologischen Befund.

Die Baugrubenprofile im oberen Hangabschnitt zeigten folgenden Aufbau: Der gewachsene Lehm Boden stand ab einer Tiefe von ca. 1,20 m unter GOK an. Über diesen breitete sich eine 20-30 cm starke Schicht aus beigefarbenem sandigem Lehm, durchsetzt mit etwas Holzkohle und römischen Keramikfragmenten; in diese Schicht waren unter anderem die Brandgräber

eingesetzt. Die Brandbestattungen wiederum wurden zum Teil überformt durch großflächig-amorphe, dunkelgraue bis schwarze Ablagerungen von Brandschuttede, die größere Mengen kleinteilig zerscherbter Keramik, Holzkohle, Eisen-, Buntmetall- und Glasfragmente (darunter Millefioriglas) enthielt. Dem Befundbild nach zu urteilen, wird es sich um sekundär ausgebreitete Rückstände von Kremationen und zerstörten Brandbestattungen gehandelt haben. Die Grabgruben der spätantiken Sarkophage durchschnitten diese Brandschuttschichten. Nachantike Erosionsprozesse spiegeln sich in rotbraunen lehmigen Hangsedimenten, die mit einer Mächtigkeit von 40-50 cm über den Grabbefunden angeschwemmt waren. Das Kolluvium selbst wird von einem 10-15 cm dicken humosen Oberboden bedeckt.

Die Öffnung und partielle Zerstörung der Sarkophage muss zu einer Zeit erfolgt sein, als die dortigen Schwemmlagerungen bereits ausgebildet waren. Am nordwestlichen Rand der Grabungsfläche wurden in einer Trümmeransammlung aus Sarkophag- und anderen Sandsteinbruchstücken zwei reliefierte Fragmente eines Grabdenkmals aufgefunden [Abb. 12]. Der ehemalige Standort dieses Grabmals dürfte etwas hangaufwärts gelegen haben.

Zweiseitig skulptiertes Fragment (FNr. 334) [Abb. 13]. Graugrüner Sandstein. H. 53,5; B. noch 70; T. noch 29 cm. – Oben und unten Lagerflächen; Block hinten und an linker Seite unregelmäßig abgeschlagen.

Der Stein bildete den rechten Eckblock der Frontseite eines Grabmalssockels. Er schließt oben mit einer Ablaufkehle ab, die mit einfachen Akanthusblättern und hängenden Kelchen dekoriert ist. Die Kehle lief an den Seiten um. Auf der Vorderseite wurde der schräge Ablauf von einem rechteckigen Vorsprung unterbrochen, unter dem der zentrale Teil der Bildkomposition dargestellt gewesen sein dürfte. Auf dem Relief waren



12 Trier-Biewer, Im Litzelholz 82. Gesteinstrümmer mit Grabmalfragment in Fundlage (Foto: H. Comann, Digi-EV 2017, 76/92).

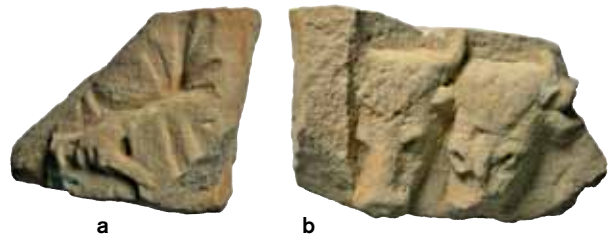


13 Trier-Biewer, Im Litzelholz 82. Reliefquader eines Grabmalsockels. Sandstein. **a** Schmiedeszene. **b** Pelte mit Akanthusdekor (Fotos: Th. Zühmer).

Arbeitsvorgänge in einer Schmiede dargestellt, wie die Kollegin Dr. Sabine Faust als Erste erkannt hat. In dem erhaltenen rechten Reliefteil betätigt ein Gehilfe hinter einem Hitzeschutz das Schlauchgebläse eines Blasebalgs. Mit den beiden länglichen Blasebalgdüsen, die aus dem Hitzeschild herausragen, facht er die Glut in einer Esse oder einem Ofen – noch als Ansatz erkennbar – an. Im Zentrum der Reliefkomposition dürfte sich der Schmiedemeister (womöglich der Grabinhaber) angeschlossen haben, der auf einem Amboss ein Werkstück bearbeitete; vgl. etwa ein entsprechendes Relief aus Aquileia (Zimmer, Berufsdarstellungen 38 mit Anm. 264; 69; 186 f. Nr. 122 Abb., der weitere Beispiele anführt). Dieser zentrale Teil der Komposition scheint in einer Nische dargestellt gewesen zu sein, worauf eine entsprechende Aussparung in der oberen Rahmenleiste hindeutet. Auf der rechten Nebenseite ist, umgeben von einem einfachen Rahmen, eine Pelte abgebildet. Amazonenschild und Reliefzwickel sind mit Akanthusblättern gefüllt; zu diesem Motiv auf Grabmälern: Massow, Neumagen 189 Nr. 241-242 Taf. 46. Bei symmetrischer Ergänzung auf Basis dieser Motivparallelen dürfte nur etwa ein Viertel der Nebenseitendarstellung erhalten sein.

Zweiseitig skulptiertes Fragment (FNr. 335) [Abb. 14]. Graugrüner Sandstein mit Glimmereinschlüssen. H. noch 19,5; B. noch 31,5; T. noch 25,5 cm. – Oben, unten, rechts und hinten Bruchflächen.

Das Bruchstück gehörte zu einem reliefierten Eckblock. Auf der einen Seite ist ein Ochsenengespann dargestellt. Links schloss sich wohl eine weitere Alltagsszene an. Von dieser ist am rechten Rand eine männliche Gestalt erhalten. Sie trägt eine Tunika mit weit geschnittenen Ärmeln. In der linken Hand hält sie einen nicht klar identifizierbaren Gegenstand mit länglichem, leicht gebogenem Schaft (vgl. die Darstellung eines Dechsels mit gebogenem Stiel auf dem Grabstein eines Zimmer-



14 Trier-Biewer, Im Litzelholz 82. Reliefquader eines Grabmals. Sandstein. **a** Männliche Figur. **b** Ochsenengespann (Fotos: Th. Zühmer).

manns oder Stellmachers aus Bordeaux: Espérandieu II Nr. 1117. – Gaitzsch, Röm. Werkzeuge 55 Abb. 27; 75). Der Schaft setzte sich über die heutige Bruchkante fort. Auffallend ist die Handhaltung: Drei Finger (kleiner Finger, Ring- und Mittelfinger) der Hand liegen eng nebeneinander und umfassen den Schaft, während der Zeigefinger abgespreizt um den vorderen Teil des Schaftstücks gelegt ist.

Beide Fragmente gehörten wahrscheinlich zu einem Grabdenkmal, worauf die Fundsituation, das verwendete Sandsteinmaterial und die Ausführung der Darstellungen hindeuten. Der Reliefstil und die relativ plumpe, flächige Wiedergabe der vegetabilen Dekoration legen eine Datierung in die ersten Jahrzehnte des 3. Jahrhunderts nahe – ein Zeithorizont, der im untersuchten Teil des Gräberfeldes nicht vertreten ist (EV 2017,76).

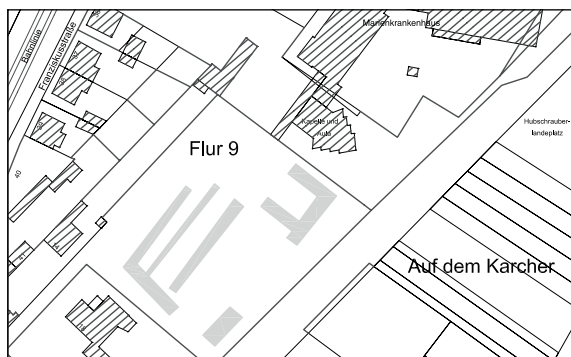
BIEWER, Im Litzelholz 84



Im Rahmen der Ausgrabungen von 2017 auf dem Grundstück „Im Litzelholz 82“ berichtete die benachbarte Anwohnerin Frau Christiane Lorig, dass auch bei der Errichtung ihres Hauses 1963/64 (damals Biewerer Straße 228, heute Im Litzelholz 84) drei Sandsteinsarkophage, darunter einer mit noch aufsitzendem Deckel, freigelegt worden waren. Die Bauausschachtungen waren seinerzeit ohne Beteiligung des RLM Trier erfolgt.

Der Hinweis zeigt an, dass sich das römische Gräberfeld entlang der heutigen Straße „Im Litzelholz“ erstreckte.

EHRANG, FRANZISKUSSTRASSE 35/AUGUST-ANTZ-STRASSE 22 (Mutterhaus Ehrang)



Die Errichtung eines Wohn- und Pflegeheims für Senioren (Seniorenresidenz St. Peter) auf dem Gelände des Klinikums Mutterhaus der Borromäerinnen Ehrang (vormalig Marienkrankenhaus) bedingte 2017 ausgedehnte archäologische Sondierungen. Das ca. 4 000 m² große Baugelände schloss sich südwestlich an die Klinikgebäude und die dortige Kapelle an. Bis dahin war das betreffende Areal nur an der Nordseite mit einem als Schwesternwohnheim genutzten Gebäude (Haus Josef) bebaut gewesen, das zugunsten des Neubaus abgerissen wurde.

An der Südostseite wird das Gelände vom Damm der ehemaligen Bahnlinie (heute Radweg) begrenzt, die von Ehrang zum Eisenhüttenwerk Quint führte. Unmittelbar jenseits, das heißt südöstlich dieses Bahndammes, erstreckt sich ein römisch-fränkisches Gräberfeld in der Flur „Auf Kärcher“. Nachdem bereits 1871 beim Bau der Eisenbahn Fundamente von zwei römischen Grabmonumenten bekanntgeworden wa-

ren, deckte das Provinzialmuseum Trier im Winter 1890/91 größere Teile eines spätrömischen und frühmittelalterlichen Gräberfeldes auf (RLM Trier, Plan B 670. Zu den Grabungsergebnissen: Hettner, Ehrang – Skelettgräber. – Steinhausen, Ortskunde 86-88 Abb. 10. – Böhner, Fränk. Altertümer I 266 ff.; 275 Abb. 23; 306 ff. Abb. 30 und passim; II 14-19; 191 [Index]).

Das aktuelle Planungsgelände reichte im Südosten bis zu 50 m an die Ausgrabungsfläche von 1890/91 heran. Es galt daher im Vorfeld der Baumaßnahme zu prüfen, ob sich das Gräberfeld in nordwestliche Richtung bis in das Baufeld hinein erstreckt hat. Zu diesem Zweck wurde das gesamte Gelände Ende Januar bis Anfang Februar 2017 mit einem dichten Netz von Bagger-schnitten überzogen, die bis in den gewachsenen Boden geführt wurden (Tiefe: $\pm 1,25$ m). Die Schnitte blieben ohne archäologischen Befund. In den verschiedenen Aufschlüssen wurde ein relativ homogener Bodenaufbau angetroffen:

GOK (0) bis -40/50 cm: Grasnarbe/humoser Oberboden.

-40/50 cm bis -95/100 cm: brauner bis rötlich brauner Sand, praktisch steril (nachantike kolluviale Sedimente, wohl Ablagerungen des Schwemmfächers der Kyll).

-100 cm bis -105/110 cm: humoser Sand, teils durchmischt mit Schwemmsand (prähistorisch-römische Geländeoberfläche).

unter -110 cm: mittel- bis graubrauner, fluviatiler Sand (Schwemmsand der Mosel).

Aus den Sondagen geht hervor, dass die Fläche des Gräberfeldes in nordwestliche Richtung nicht über den Bahndamm reichte (EV 2017,335).

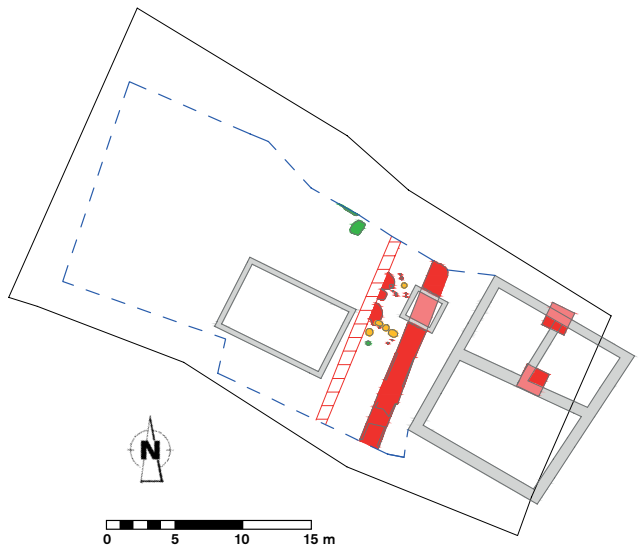
EURENER STRASSE 36

Der Neubau von zwei Mehrfamilienhäusern im vorderen und hinteren Grundstücksbereich (künftig: Nr. 36-36a) mit durchgehender Tiefgarage machte archäologische Voruntersuchungen notwendig, die mit Unterstützung der Bauherrengemeinschaft in den Monaten Juli und August 2016 durchgeführt werden konnten.

Das ca. 800 m² große Grundstück weist ein relativ ebenes Oberflächenrelief mit Niveaus zwischen 131,30 und 131,80 m ü. NN auf. Die Ausgrabungen beschränkten sich auf die künftige Neubaufäche, insgesamt ca. 460 m².

Das bestehende unterkellerte Wohnhaus an der Eurenner Straße wurde vor Ausgrabungsbeginn niedergelegt. Durch einen Vermerk aus dem Jahr 1923 in den Grabungsakten des RLM Trier (Skb. 127, S. 54) war bekannt, dass im Keller des damals neu errichteten nördlichen Gebäudeteils dieses Hauses römisches Mauerwerk sichtbar sei, das seinerzeit nicht genauer aufgenommen werden konnte.

Noch vor dem Abbruch dieses Bestandsgebäudes wurden daher die im Keller sichtbaren Mauerreste Anfang Juli 2016 von der Archäologischen Denkmalpflege vermessen und dokumentiert. Es wurden zwei massive Fundamentblöcke aus Muschelkalksteinmauerwerk angetroffen, die in das Mauerwerk des dortigen Gewölbekellers integriert waren [Abb. 15]. Die Blöcke waren gleichgerichtet mit einem lichten Abstand von ca. 2,95 m und hatten mit großer Wahrscheinlichkeit quadratische Grundflächen mit Seitenlängen von jeweils ca. 1,85/1,90 m (Maße nur in Ost-West-Richtung eindeutig bestimmbar). Sie dürften als Pfeilerfundamente anzusprechen sein [Abb. 16]. Die Abbruchhöhe lag jeweils bei ca. 129,70 m ü. NN, die Unterkante der Fundamentstickung des nördlichen Blocks wurde bei 128,58 m ü. NN festgestellt.



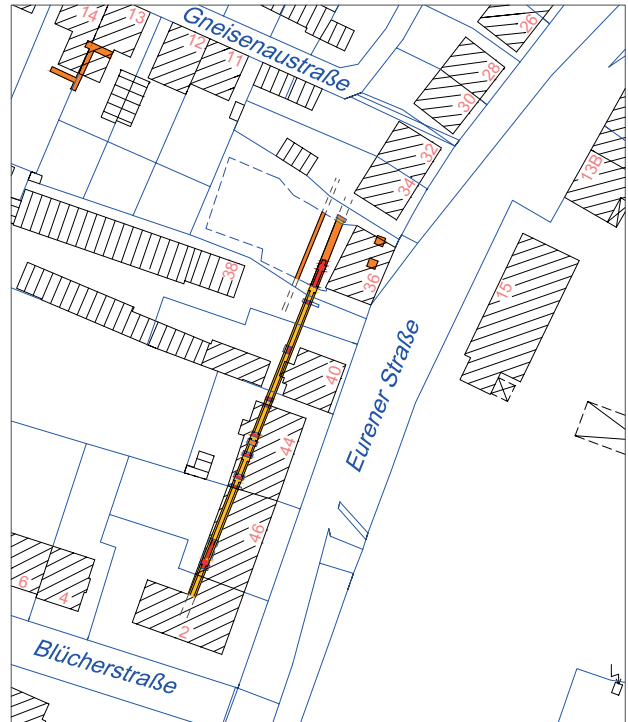
- Befund mit Siedlungskeramik in Spätlatènetradition
- römischer Bau- beziehungsweise Grubenbefund (ergraben/ergänzt)
- Ausbruchgraben einer römischen Mauer
- römische Feuerstelle
- neuzeitliche Bebauung
- Grabungsgrenze
- Grundstücksgrenze

15 Trier, Eurener Straße 36. Übersichtsplan in reduzierter Darstellung (CAD-Plan: B. Kremer, RLM Trier, Plan A 1643).



16 Trier, Eurener Straße 36. Nördliches Pfeilerfundament, integriert im neuzeitlichen Keller des abgebrochenen Bestandsgebäudes (Foto: B. Kremer, Digi-EV 2016, 120/5).

Ca. 7,80 m westlich dieser beiden Fundamentblöcke wurde ein stark fundamentierter, offensichtlich parallel laufender Mauerzug einer römischen Umfassungsmauer aus Muschelkalksteinen beobachtet, der das



- römisches Mauerwerk auf Fundamentebene
- römisches Mauerwerk im Aufgehenden
- ergänztes römisches Mauerwerk

17 Trier, Eurener Straße. Verlauf der römischen Umfassungsmauer zwischen den Grundstücken Nr. 36 und 46. Kartierung auf der Basis der Untersuchungen von 1923, 1952 und 2016 im amtlichen Vermessungssystem der Stadt (B. Kremer, RLM Trier, Plan A 1651).

Grundstück auf einer Länge von gut 14 m von nord-nordöstlicher in südsüdwestliche Richtung durchzog. Der weitere Verlauf dieser linearen Baustruktur nach Süden hatte bereits in den Jahren 1923 (Skb. 127, S. 51-54) und 1952 (Skb. 510, S. 4-5. – Jahresbericht 1945-1958, 417) durch Sondagen auf den Grundstücken Eurener Straße 36-46 über eine Gesamtdistanz von rund 78 m verfolgt werden können [Abb. 17].

Das 1,42-1,45 m breite, zweischalige Mauerfundament aus weitgehend lagenhaft gesetzten Muschelkalksteinquadern (Kantenlängen vereinzelt bis zu 28 cm) mit Bruchsteinkern war in einem vorausgeschachteten Graben unmittelbar gegen die Erde gemauert worden. Es gründete auf einer trockengesetzten Stickung aus hochkant gestellten Muschelkalkbrocken, deren Unterkante bei rund 128,30 m ü. NN angetroffen wurde.

Das Bindemittel war heller, sehr harter Kalkmörtel, der mit Flusskies und viel Ziegelklein versetzt war. Dem



18 Trier, Eurener Straße 36. Römische Umfassungsmauer mit eingebundenen Pfeilervorlagen. Blick nach Süden (Foto: B. Kremer, Digi-EV 2016,120/39).

Mörtel war zudem rotbrauner toniger Lehm beige-mengt worden, um ihn gegen aufsteigende Feuchtigkeit wirksamer abzudichten (Beobachtung des zuständigen Grabungstechnikers Bruno Kremer). In seiner Zusammensetzung glich dieser Mörtel dem der beiden östlich vor der Mauer gelegenen Pfeilerfundamente.

Mit zwei Absätzen an den Außenkanten bei ca. 129,70 m ü. NN verringerte sich die Mauerstärke auf einen Wert von ca. 1,20 m [Abb. 18]. Ab diesem Niveau dürfte das aufgehende Mauerwerk angesetzt haben, von dem stellenweise noch ein bis zwei Steinlagen erhalten waren (OK bis zu 130,02 m ü. NN). Ein stratigraphisch zugehöriges Außenniveau war nicht mehr nachzuweisen.

Nach Ausweis der früheren Untersuchungen im direkten Umfeld war der Fuß der Umfassungsmauer im Aufgehenden auf beiden Seiten bis in 62 cm Höhe dossiert, wodurch sich ihre Breite auf 64 cm verjüngte (Skb. 127, S. 52-53). In Abständen von rund 3,40 m waren ca. 1,35 x 1,45 m große Pfeiler als vertikale Wandverstärkungen in das Mauerwerk eingebunden.

Ihr Fundamentgraben schnitt ältere, mehrphasige Siedlungsstrukturen des 1. Jahrhunderts n. Chr., die vom Erbauungshorizont dieser Mauer (ein bis zu 10 cm starkes Band aus Mörtelklein, durchsetzt mit kleinen Kalksteinbruchstücken) überformt wurden. Zu den Siedlungsresten gehörten mehrere flache Gruben, Stakenlöcher und fünf lokale Feuerstellen, die sich auf engem Raum konzentrierten. Eine noch stellenweise erhaltene verfestigte Oberfläche aus Kalkmörtel mit Feinkies bildete ein zugehöriges Laufniveau (OK bei 129,54 m ü. NN). Auf handwerkliche Produktion am Ort deuteten verschiedene Eisenartefakte und Bleischmelz hin. Die Eisenobjekte (FNr. 23; 30) umfassten insbesondere Nägel unterschiedlicher Größen, die keine Gebrauchsspuren aufwiesen, und einen als ‚Häring‘ o. Ä. anzusprechenden Gegenstand (L. 10,5 cm)

mit zugespitztem Ende und flach ausgeschmiedetem, durchloctem Kopf. Nach freundlichem Hinweis des Werkstattleiters im RLM Trier, Ludwig Eiden, dürfte es sich um Erzeugnisse und Werkabfälle einer Schmiede handeln.

Die Siedlungsschichten enthielten nach erster Durchsicht vor allem hofheimzeitliche Keramikformen. Daneben ist grob gemagerte, in Latènetradition stehende Gebrauchsware belegt. Mit letzterer in einer Grube vergesellschaftet wurde unter anderem eine spätkeltische Bronzeprägung der Remer (FNr. 16; Gew. 2,2 g) vom Typ Scheers 146 angetroffen [Abb. 19].



19 Trier, Eurener Straße 36. Spätkeltische Bronzemünze der Remer (beidseitige Legende: REMIO). Vs. Drei gestaffelte Köpfe nach links; Rs. Biga mit Wagenlenker. M. 1:1 (Foto: Th. Zühmer).

Unter dem numismatischen Material aus dem Siedlungshorizont des 1. Jahrhunderts verdienen des Weiteren vier subaerate Denare des Kaisers Tiberius (RIC I² 26) besondere Hervorhebung. Die vier typengleichen Prägungen haben einen Kupferkern mit silberner Außenhülle bei Gewichten zwischen 2,4 und 2,9 g (FNr. 6; 23; 30). Ferner sind zwei bronzene Scharnierfibeln (FNr. 6; 9) mit längs profiliertem Bügel (Riha 5.12) im Fundspektrum vertreten.

Der chronologischen Zusammensetzung des Fundmaterials nach zu urteilen, dürfte die Errichtung der Kalkstein-Umfassungsmauer frühestens an der Wende vom 1. zum 2. Jahrhundert, eher jedoch im Verlauf des 2. Jahrhunderts erfolgt sein. Hinsichtlich Mauertechnik und Stärke war bereits den Bearbeitern von 1952 die Ähnlichkeit mit dem Mauerwerk des Lenus-Mars-Tempels aufgefallen (Jahresbericht 1945-1958, 417). Nach den aktuellen Untersuchungen spricht einiges dafür, dass die Mauer die monumentale östliche Einfriedung des weitläufigen Vorfeldes dieses Bezirkes bildete. Ihr paralleler Verlauf zur heutigen Eurener Straße zeigt zudem anschaulich, dass die massive antike Bausubstanz noch bis in die Neuzeit hinein Parzellenstrukturen beeinflusste.

Westlich parallel zur Kalksteinmauer verlief – um ca. 2,70 m versetzt – ein etwa 80 cm breiter Ausbruchgraben einer vollständig ausgebrochenen Mauer. Die Grabensohle lag bei ca. 128,85 m ü. NN und somit gut einen halben Meter höher als die Unterkante der Kalksteinmauer. Die parallele Ausrichtung beider Strukturen deutet auf einen baulichen Zusammenhang hin. Womöglich bildete die schmalere und schwächer

fundamentierte Mauer die Gegenmauer der Pultdachkonstruktion einer Portikus. Folgt man dieser an sich naheliegenden Interpretation, bleibt allerdings die Frage nach der Ursache für den ganz unterschiedlichen Abbruchgrad der Bausubstanz beider Mauern unbeantwortet.

Der Ausbruchgraben kappte die Siedlungsstrukturen des 1. Jahrhunderts (westlich davon waren keine originalen römischen Schichten mehr erhalten). Die Grabenfüllung – schluffige Sande und rötlicher Lehm, durchsetzt mit Kalkmörtelbrocken und Bauschutt – barg zeitlich heterogenes kaiserzeitliches Fundmaterial, darunter auch eine frühkaiserzeitliche Hülsenspiralfibel (FNr. 7) vom Typ Langton-Down (Riha 4.4). Das Material insgesamt bot keinen näheren Anhaltspunkt, wann der Ausbruch der Mauer erfolgt ist.

In nachrömischer Zeit setzten auf dem Gelände Erosionsprozesse durch abfließendes Wasser ein. Diese waren an mehreren ‚Spülrinnen‘ ablesbar, die von Westen kommend deutlich in den anstehenden mineralischen Boden (Lössderivat) eingriffen. Die mulden- bis wannenförmigen Rinnen waren mit weitgehend sterilem rotbraunem Lehm zugeschlammte. Dessen fein gebänderte, ‚warftenförmige‘ Sedimentbildung wies auf eine nur geringe Fließgeschwindigkeit hin. Nach freundlichem Hinweis des vormaligen Kollegen Dr. Hartwig Löhr dürfte das Quellgebiet des von den westlichen Hängen abgeschwemmten Materials zu dieser Zeit entwaldet gewesen sein (EV 2016,120).

GLOCKENSTRASSE 11



Im Rahmen der umfangreichen Sanierungs- und Umbauarbeiten des traditionsreichen Gasthauses „Zur Glocke“ (Glockenstraße 12; vgl. Jahresbericht 2014-2015, 296-305) wurde 2016-2017 auch das östlich benachbarte Haus Glockenstraße 11 an den Gebäudekomplex angebunden und zu einem Hotel ausgebaut.

Das Haus Nr. 11 mit schlichter klassizistischer Fassade des frühen 19. Jahrhunderts (Denkmaltopographie Stadt Trier I 240 mit Abb.) wurde im Inneren entkernt und mit einer neuen Raumstruktur versehen. Beibehalten wurden die denkmalgeschützte Fassade und die übrigen Umfassungsmauern, die mittelalterliche Bausubstanz enthalten. In das Gebäude wurde darüber hinaus ein neuer Keller mit zwei Untergeschossebenen eingebaut. Vor diesem Umbau war es nur auf kleiner Fläche und zudem nicht tiefgründig unterkellert gewesen.

Durch den Einbau der neuen Kelleranlagen wurden im Inneren des Gebäudes Ausschachtungen bis in eine Tiefe von rund 6 m notwendig. Zu diesem Zweck mussten die bestehenden Fundamente der Außenmauern in einem baustatisch anspruchsvollen Verfahren in Teilabschnitten von jeweils 1,20 m Tiefe sukzessive bis zur Bauendtiefe unterfangen werden. Diese Tiefbauarbeiten zogen baubegleitende archäologische Untersuchungen nach sich, die mit finanzieller Unterstützung des Bauherrn von Mitte August bis Mitte Oktober 2016 durchgeführt werden konnten. Angesichts der räumlich begrenzten Gebäudeinnenfläche (ca. 80 m²) und der arbeitsschutzrechtlichen Rahmenbedingungen mussten die archäologischen Grabungen in enger logistischer Abstimmung mit den Fundamentunterfangungen erfolgen [Abb. 20a-b]. Die Mitarbeiter der ausführenden Firma, Kloos Bau GmbH, Heimbach, taten trotz schwieriger Situation vor Ort ihr Möglichstes, damit die archäologischen Arbeiten weitgehend unbehindert durchgeführt werden konnten.

Die archäologischen Untersuchungen galten insbesondere der noch ungelösten Frage, ob der ummauerte Dombering an der Nordseite zusätzlich durch einen vorgelagerten Wehrgraben gesichert gewesen war. Die Existenz eines umlaufenden Grabens im Vorgelände der Beringmauer (sogenannte Ludolf'sche Mauer beziehungsweise ‚Helenenmauer‘) wird zumindest für die Westseite aufgrund der Bezeichnung „Grabenstraße“ (vgl. MRR II 150 [um 1185]. – Jungandreas, Lexikon I 457: *super fossatum*) vermutet. Archäologische Belege für dessen Existenz fehlten dagegen bisher (Weber, Domimmunität 24. – Siehe auch: Jahresbericht 2011-2013, 402 zu Untersuchungen auf dem Grundstück Grabenstraße 11).



20 Trier, Glockenstraße 11. Ausgrabungen im laufenden Baubetrieb. **a** Archäologischer Profilschnitt im Gebäudeinneren, Blick nach Süden; **b** Betonunterfangungen des historischen Mauerwerks, Blick nach Südwesten (Fotos: Ch. Schaufert, Archäologieservice Neunkirchen. RLM Trier, Digi-EV 2016, 187/282; 361).

Ebenso ist die Datierung der traditionell mit Erzbischof Ludolf (994-1008) verknüpften Ummauerung der Domimmunität auf archäologischer Basis bislang nicht befriedigend geklärt (zu den Datierungsansätzen, vornehmlich aufgrund historischer Überlegungen: Flink,

Topographie 227-228. – Weber, Domfreihof 11 Abb. 3; 16. – Weber, Domimmunität bes. 12 Abb. 1; 15; 17. – Schroeder-Lanz, Immunitätsmauer. – Weber, Archäologische Zeugnisse 539-540 mit Anm. 369. – Clemens, Stadt Trier 76-77).

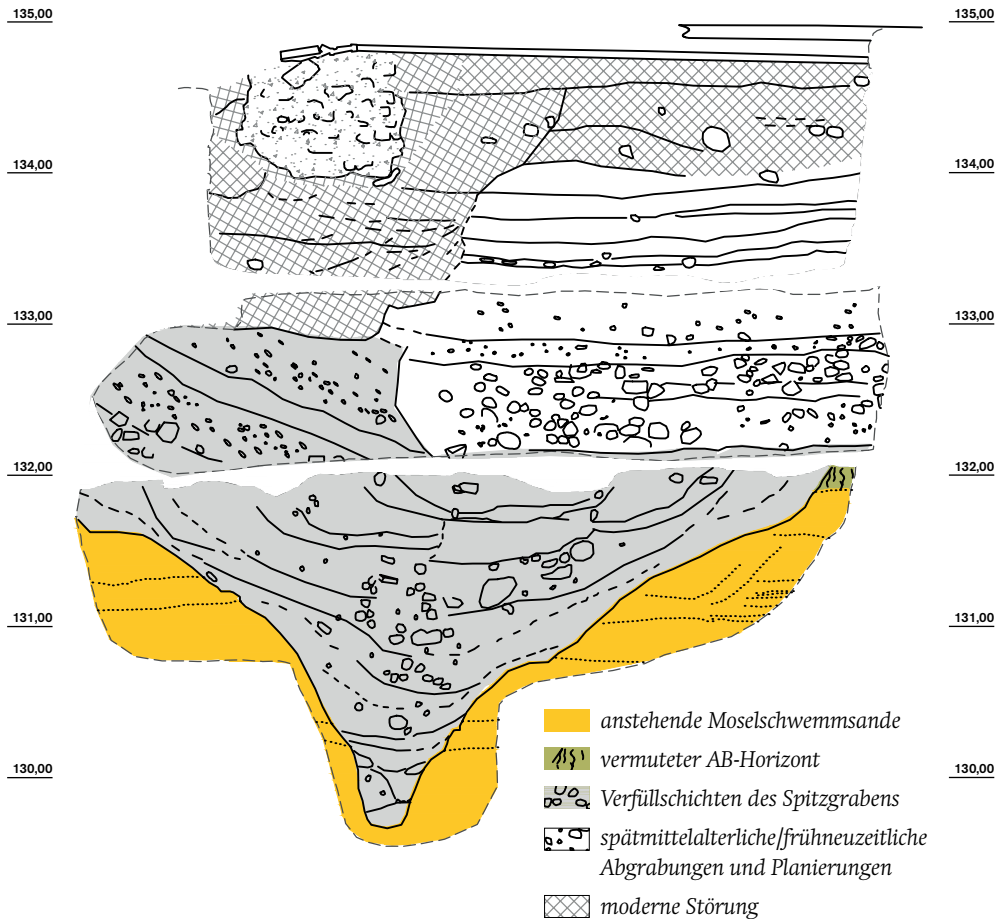
Die Häuser an der Südseite der heutigen Glockenstraße waren wohl ab dem Ausgang des Hochmittelalters an der Außenseite des Domberings entstanden, dessen Mauer sie zum Teil als Gebäuderückwand einbezogen. Die aktuellen Ausgrabungen boten somit die einmalige Chance zu erkunden, ob die heutige, im baulichen Kern mittelalterliche Häuserzeile auf einem verfüllten Wehrgraben der Domburg errichtet worden war.

Im Zuge der schrittweise erfolgten Niveaueabsenkungen gelang es, im Gebäudeinneren zwei Profile durch die Verfüllschichten eines dortigen Grabens aufzunehmen [Abb. 21]. Dieser Graben zeigte in beiden Aufschlüssen einen keilförmigen, spitz zulaufenden Querschnitt. Im östlichen der beiden Profile wurde die Grabensohle in einer Tiefe von 129,65 m ü. NN festgestellt. Bei dem zweiten Profil, das nur 7,0 m weiter westlich angelegt wurde und vergleichbar aufgebaut war, wurde auf dem entsprechenden Niveau die Sohle des Grabens noch nicht erreicht. Sie dürfte hier noch ca. 1 m tiefer anzusetzen sein und wurde wegen der vorgegebenen Baudtiefe nicht weiter verfolgt.

Die Verfüllung bestand im unteren Grabenabschnitt weitgehend einheitlich aus graubraunem durchmischem Boden schluffig-sandiger Konsistenz mit humosen Anteilen [Abb. 22]. Der Umstand, dass im Sohlbereich des Spitzgrabens keine größere Sedimentation zu beobachten war, lässt auf eine kontinuierliche Pflege und Reinigung des Grabens bis zu seiner Verfüllung schließen. Die Grabenfüllung selbst erwies sich als ausgesprochen fundarm; nur im zentralen Bereich wies sie größere Schuttanteile auf.

An der nördlichen, feldseitigen Wand des Grabens beobachtete der Grabungstechniker Christoph Schaufert bei ca. 132,0 m ü. NN noch den Ansatz eines bioturbirten Übergangshorizontes (B/A-Horizont), der auf eine ehemalige Oberfläche hindeutet. Sofern diese Beobachtung zutrifft, muss die gegenüberliegende südliche Grabenwand zur Immunitätsmauer hin als Böschung ausgeführt gewesen sein, da auf dieser Seite schräg fallende Verfüllschichten des Grabens noch bis in eine Höhe von ca. 133,20 m ü. NN dokumentiert werden konnten (im oberen Bereich zunehmend diffus werdend).

Auf dem angrenzenden Grundstück Glockenstraße 12 war die Fundamentunterkante der Immunitätsmauer zwei Jahre zuvor bei 133,45-50 m ü. NN festgestellt worden. Das aufgehende Mauerwerk dürfte oberhalb eines Niveaus von 135,50 m ü. NN angesetzt haben



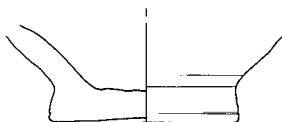
21 Trier, Glockenstraße 11. Grabenquerschnitt im Vorgelände der Beringmauer der Domimmunität, Blickrichtung West (Grafik: Ch. Schaufert, Archäologieservice Neunkirchen).



22 Trier, Glockenstraße 11. Sohlbereich des verfüllten Wehrgrabens (Foto: Ch. Schaufert, Digi-EV 2016,187/272).

(vgl. Jahresbericht 2014-2015, 298). Dieser Höhenansatz entspricht bemerkenswerterweise etwa dem heutigen Geländeniveau (um 135,65 m ü. NN).

Die oberen Verfüllschichten des Grabens waren gekappt und wurden von locker gelagerten, horizontalen Schuttplanierungen aus dem Spätmittelalter und der frühen Neuzeit überformt. Aus der Grabenverfüllung selbst konnten nur wenige keramische Funde mit stratigraphisch eindeutigem Kontext geborgen werden. Diese umfassten vor allem römische Keramik (unter anderem ‚Geflammte‘ und Mayener Ware). Daneben waren wenige frühmittelalterliche Scherben orangebrauner Irdenware mit stumpf-kreidiger Oberfläche vertreten [Abb. 23]. Diese Ware dürfte in karolingisch-ottonische Zeit datieren und bildete das jüngste Fundmaterial aus der Verfüllung des Grabens. Als *terminus post quem* für die Aufgabe des Wehrgrabens vor der Domimmunität besitzt dieses Material gewisse Aussagekraft.



23 Trier, Glockenstraße 11. Fuß einer Schlüssel (FNr. 12), frühmittelalterliche Irdenware. M. 1:2. (Zeichnung: M. Diederich, Trier).

GROSSE EULENPFÜTZ 3



Im Zuge der 2015 begonnenen Bauarbeiten auf dem Grundstück (vgl. Jahresbericht 2014-2015, 305-306) wurden Anfang Januar 2016 entlang der Ostflanke des abgebrochenen, rückwärtig gelegenen alten Wohnhauses mehrere Schachtgruben für Pfeilerfundamente eines Neubaus ausgehoben (dieser Neubau wurde gegenüber der Grundfläche des Vorgängergebäudes in östliche Richtung ohne Unterkellerung erweitert). In den Aufschlüssen wurde das prähistorisch-frühromische Urgelände in einer Tiefe von ca. 136,85 m ü. NN festgestellt (aktuelles Geländeniveau bei ca. 141,20 m ü. NN). Es fanden sich keine Anhaltspunkte, dass in dem fraglichen Bereich eine römische Bebauung existiert hat.

Nach dem erfolgten Abriss der straßenseitig gelegenen alten Schmiede (Große Eulenpfütz 3) wurde im Zwickel an der Gebäudegrenze zum Nachbarhaus (Große Eulenpfütz 4) eine Probesondage angelegt, um die Gründungsvoraussetzungen für den an gleicher Stelle geplanten, nicht unterkellerten Neubau zu ermitteln. Bei der in Abstimmung mit der Archäologischen Denkmalpflege durchgeführten Sondage wurde der Hohlraum eines tonnengewölbten Kellers angeschnitten, der sich unter dem Nachbarhaus Nr. 4 fortsetzte. Das Tonnengewölbe bestand aus Rotsandsteinmauerwerk.

Durch die Untersuchungen konnte nunmehr die Existenz eines Wehrgrabens an der Nordseite der Dombefestigung nachgewiesen werden, dessen Sohle in diesem Bereich ca. 14,75 m vor der Außenseite der Immunitätsmauer liegt (EV 2016,187).

Der Innenraum war bis zum Gewölbescheitel mit Bauschutt verfüllt, der spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Funde enthielt. Unter diesen befand sich ein Bruchstück einer grün glasierten gotischen Nischenkachel (14. Jahrhundert). Die jüngsten beobachteten Keramikfunde aus der Kellerverfüllung bildeten Steinscherben des 16./17. Jahrhunderts.

Bei dem angeschnittenen Keller dürfte es sich um Baureste einer spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Kurienbebauung handeln (vgl. auch Jahresbericht 2014-2015, 305-306 Abb. 33), die bereits auf dem ältesten detaillierten Stadtplan von 1810 nicht mehr fassbar ist. Von einer eingehenderen Bauuntersuchung des Kellers musste aus statischen Gründen abgesehen werden.

In der nordöstlichen Grundstücksecke stand eine ‚Gartenlaube‘ [Abb. 24], die die vormaligen Besitzer in den 1970er Jahren an der Rückseite der dortigen ‚Schellenmauer‘ unter Verwendung diverser historischer Werksteine errichtet hatten (schriftlicher Hinweis von Dr. Eduard Sebal, Direktion Landesmuseum Mainz, vom 14.01.2016). Frau Christina Beck (Amt für Bauen, Umwelt und Denkmalpflege der Stadt Trier) machte auf ein in dieser ‚Laube‘ vermauertes römisches Kalksteinkapitell aufmerksam, dessen ursprüngliche Herkunft nicht mehr zu ermitteln war [Abb. 25].



24 Trier, Große Eulenpfütz 3. ‚Gartenlaube‘ an der Rückseite der Schellenmauer mit integriertem römischem Kapitell. Blick nach Nordosten (Foto: J. Hupe, Digi-EV 2015,292/26).



25 Trier, Große Eulampfütz 3. Pfeilerkapitell, Jurakalkstein (Foto: J. Hupe, Digi-EV 2015,292/35).

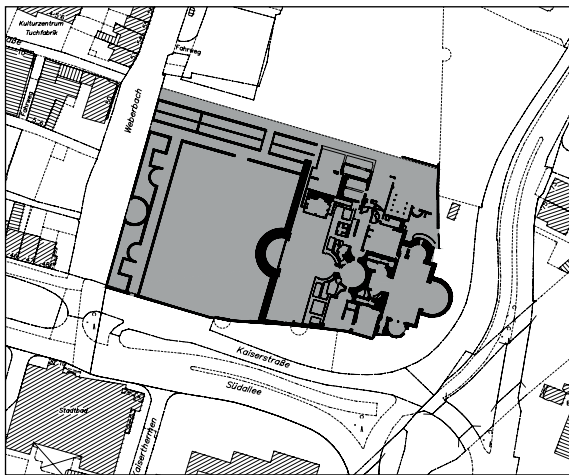
Pfeilerkapitell. Lothringischer Jurakalkstein. H. 42 cm; untere Grundfläche ca. 39 x 23 cm; max. B. noch ca. 60 cm. Oben und unten Lagerflächen. Die Voluten, die Abakusplatte und große Teile des Akanthusdekors oberhalb der unteren Blattrihe sind abgearbeitet worden, um das Kapitell sekundär als Baumaterial verwerten zu können. Im Zwickel eines Bohrkanals ist ein römischer

Mörtelrest (mit Ziegelsplitt als Zuschlag) vorhanden; des Weiteren haften dem Kapitell nachrömische Mörtelreste an. Die Beobachtungen deuten darauf hin, dass es mindestens zweimal zuvor eingemauert war, bevor es in die Gartenhütte integriert wurde.

Das Kapitell bildete den Abschluss eines (wohl eckständigen) Wandpfeilers. An der rückwärtigen Seite ist die nicht weiter ausgearbeitete Partie sichtbar, die in die Wand eingelassen war. Das Akanthusblattwerk ist durch Einsatz des laufenden Bohrers stark durchgliedert, die einzelnen Lappen der Blätter sind durch breite Bohrstege voneinander abgesetzt. Hierdurch erhielt das Blattwerk einen geradezu flammenartigen Relieffzuschnitt. Als Stilmittel treten punktförmige Bohrungen in den Blattzwickeln hinzu. Unter Berücksichtigung dieser Merkmale wird eine Datierung in spätantoinisch-severische Zeit vorgeschlagen. Angesichts des verwendeten Kalksteins von der oberen Mosel ist das Kapitell womöglich aus einem älteren Werkstück gefertigt worden.

Im Zuge des Abrisses der Gartenhütte wurde das Kapitell ausgebaut. Es verblieb bei den Eigentümern und erhielt eine neue, nunmehr wettergeschützte Aufstellung auf dem Grundstück (EV 2015,292).

KAISERTHERMEN

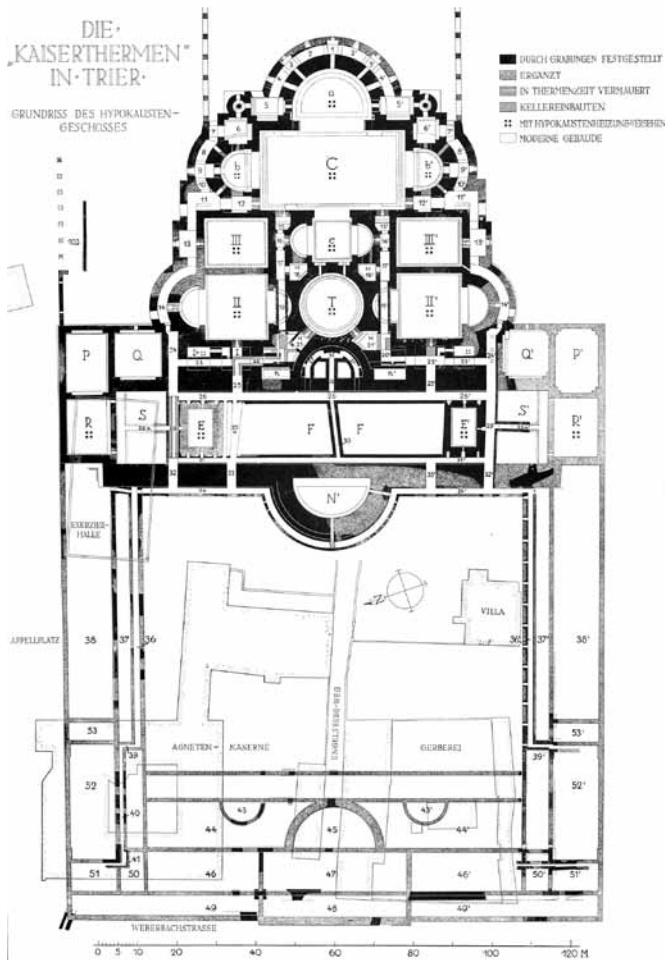


In den Jahren 2016-2017 fanden Vorbereitungen zu den Restaurierungen an der Südostecke der Kaiserthermen statt. Sie betrafen die Südostecke des Caldariums C und die dahinter liegenden Kesselräume 5' und 6' sowie den in deren Winkel liegenden Treppenturm [Abb. 26]. Entgegen dem 2012 erstellten denkmalpflegerischen Zielkonzept der Restaurierungen (vgl. Jahresbericht 2011-2013, 409) wurde die vorgesehene Reihenfolge der Restaurierungsbereiche – angefangen mit dem mittelhohen, bisher wenig restaurierten Bereich

um das Tepidarium und die Räume II und III – geändert und die Südostecke der Kaiserthermen aufgrund ihres besonders gefährdeten Zustandes vorgezogen. Dort hat sich bei der Überprüfung durch einen Statiker (Büro Schwab-Lemke, Köln) gezeigt, dass Teile der Mauerschale lose sind und abzufallen drohen. Auch die geplante Aufschüttung des Geländes im Caldarium um 50 cm, mit der das Niveau des Hypokaustbodens erreicht worden wäre, wurde zurückgestellt. Für die Restaurierungsarbeiten an der Südostecke der Kaiserthermen wurde im Winter 2014/15 ein großes Gerüst errichtet, das das Mauerwerk nicht berührt und daher entsprechend weit auslädt [Abb. 27].

Restaurierungsmaßnahmen

Das vor zwei Jahren von der Firma Hangleiter erprobte Trockenspritzverfahren zur Festigung von Ziegelmauerwerk erwies sich am Bogen der Rohbauöffnung des Praefurniums für Raum III' (vgl. Jahresbericht 2011-2013, 409) als ungeeignet bei freier Bewitterung. Die Verbindung zwischen Restaurierungsmasse und schadhafte originalen Ziegeln löste sich. Die mit Ergänzungsmasse im Handauftrag restaurierten Stellen müssen diesbezüglich noch überprüft werden. In den Bereichen über dem Ziegelbogen zwischen Raum 11 und 13, die unter einem Schutzdach liegen, weist die Festigung im Trockenspritzverfahren bisher keine Mängel auf.



26 Trier, Kaiserthermen. Grundriss von Daniel Krencker mit Raumnummerierung (nach: Krencker, Kaiserthermen Taf. 1).



27 Trier, Kaiserthermen. Eingerüstete Südostecke, von Westen (Foto: M. Dodt).

Im Zusammenhang mit der Musterrestaurierung in Raum III' wurde die wichtige Frage erörtert, wie mit Zementmörteln vergangener Restaurierungsmaßnahmen, vor allem aus den 60er und 70er Jahren des 20. Jahrhunderts, umzugehen ist. Zudem wurde die Südostecke des Caldariums an verschiedenen Stellen gesichert und einzelne Bereiche mit neuem Schalmauerwerk versehen. Der Zementmörtel ist im Allgemeinen stabil und führt nicht zur Ablösung des Mauerwerks; an einzelnen Stellen lösen sich allerdings größere Bereiche der Mauerschale ab, unbeeinflusst von den Zementplomben. Von einer Entfernung der Zementverfüllungen aus Bohrlöchern im Ziegelbogen der Südwand des Raumes III' bei der Musterrestaurierung wurde abgesehen, da sich in den so entstehenden Hohlräumen Wasser sammeln könnte, das bei Frost zu Abspaltungen führt. Die mit Zement verfüllten Bohrlöcher gehen auf Verpressungen der Zeit um 1930 zurück, als auch die Gewölbe über den Kesselräumen 5' und 6' stabilisiert wurden. Der damalige Versuch, das gut verdichtete römische Kernmauerwerk zu verpressen, war jedoch nicht sinnvoll und wurde seinerzeit abgebrochen.

Da die originalen Ziegelfragmente, die im Laufe der Zeit vom Mauerwerk abgefallen waren und gesammelt wurden, für die Restaurierungen nicht ausreichten, wurden von mehreren Ziegeleien und Tonfabriken Proben bestellt und ein Fabrikat ausgewählt.

Bezüglich des nun vollständig eingerüsteten Kesselhauses 5' wurde beschlossen, die alten Zuganker im Gewölbe zu entfernen und neue aus rostfreiem Edelstahl einzusetzen, das Bruchsteinmauerwerk auf dem Betongewölbe des Kesselhauses 5' abzunehmen, nach Abnahme der Bruchsteinschale die Armierungen zu entfernen und eine neue Betonschicht aufzutragen. Im oberen Bereich der östlichen Außenwand kann eine neue Schale mit senkrechter Wandausbildung bis zur Vorderkante des römischen Mauerwerks so hoch wie möglich aufgemauert werden. Damit im Bereich des Gewölbescheitels kein Abstand von mehreren Metern mit Mauerwerk auszufüllen ist, soll an verträglicher Stelle ein Absatz gemauert und über diesem der Mauerkerne mit gebrochener Oberkante gesetzt werden. Um die Stabilität zu klären, wurden durch einen Statiker Kernbohrungen vorgenommen.

Die Restaurierungen an der Innenecke des Caldariums C und der Apsis a sollen möglichst ohne Rekonstruktionen auskommen. Mittelalterliche Einarbeitungen von Balken und Ausbrüche von Balkenlöchern sollen erhalten bleiben. Es reicht teilweise eine schützende Mörtelschicht an der Sohle des Ausbruchs. Für die Restaurierungen wurde eine Musterfläche am südlichen Wandpfeiler zwischen Caldarium und Apsis a angelegt, eine weitere am rekonstruierten Mauerwerk von 1983/84,

da hier der Mörtel der mit Sandstrahl behandelten Fugen bröselig ist. Im Vergleich zu diesem Mörtel hat sich der Mörtel der Restaurierung von 1930 besser mit dem Stein verbunden.

Aufgrund eines Vorhabens der Stadt Trier, an der Bushaltestelle „Kaiserthermen“, an der Südwestecke des Geländes, eine Baumpflanzung vorzunehmen, wurde die archäologische Situation überprüft. Die Stelle liegt in den Grabungsschnitten „Kaiserstraße“ der Ausgrabungen unter Daniel Krencker von 1912-1914. Sie betrifft vor allem den Bereich des Raumes 52' der südlichen Thermenrandbebauung sowie benachbarter Räume und darunter liegender Gänge, die mehrere Bauphasen aufweisen; die Mauern sind relativ hoch erhalten.

Archäologische Beobachtungen

Im Berichtszeitraum waren einige neue archäologische Beobachtungen möglich. Der von der Firma Hangleiter abgeformte ‚Zirkelabdruck‘ im Gewölbe von Gang 19' (Jahresbericht 2011-2013, 407-408) erweist sich als ein gebrochener Holzspan [Abb. 28], dessen Maserung im Abdruck des Mörtels noch gut zu erkennen ist. Einer Deutung als Zirkel widerspricht auch das fehlende Gelenk.

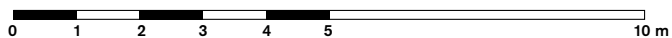
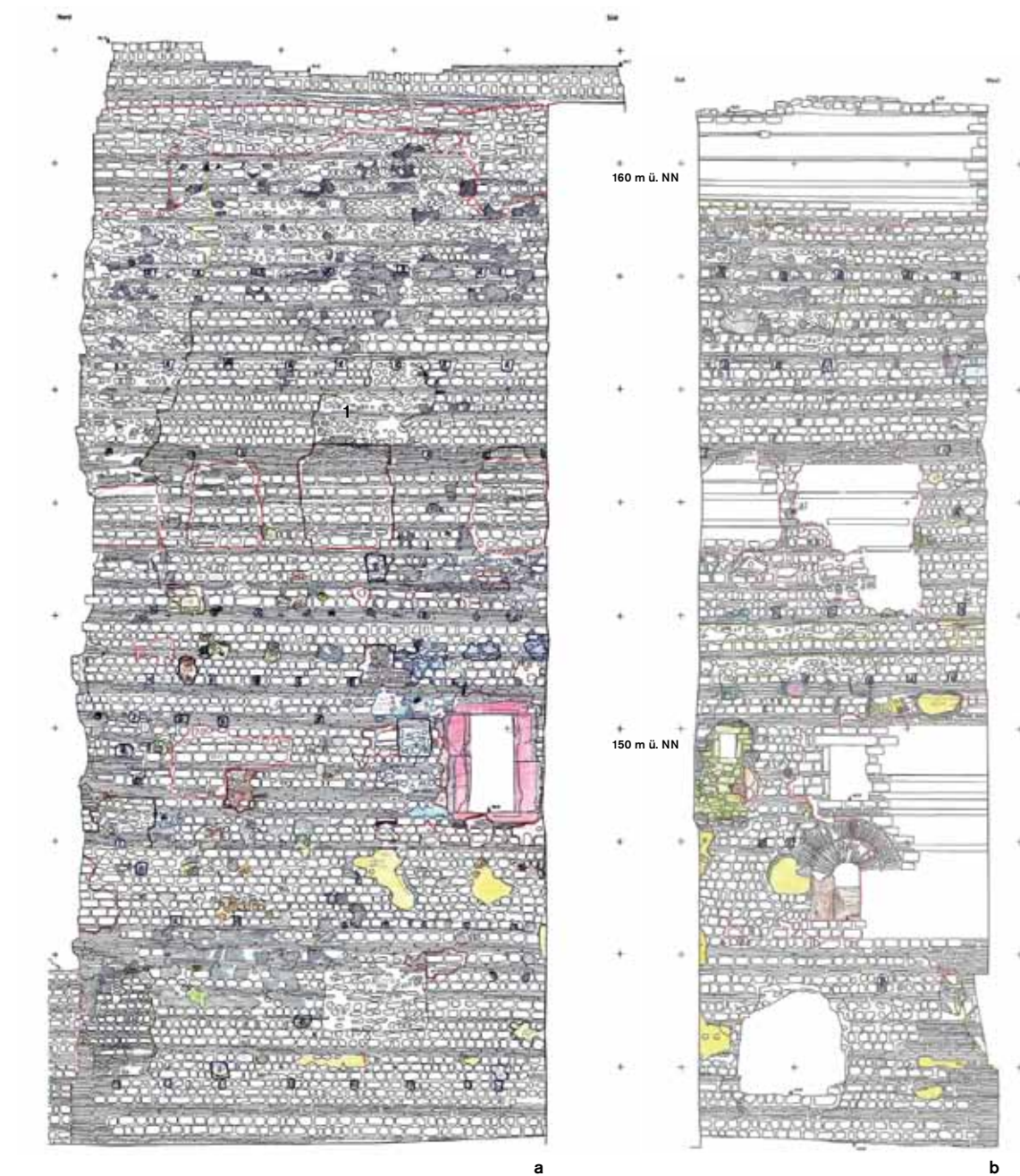
Während der Errichtung des modernen Gerüsts wurden Spuren der römischen Baugerüste in den Ringgängen 8-10 um die Caldariums-Apsiden b festgestellt und im Zusammenhang mit dem Bauablauf beschrieben – teilweise anhand der Dokumentation der Ausgrabungen von Daniel Krencker: Die Stangen, auf denen die Bretter für die Arbeitsniveaus lagen, haben einen durchschnittlichen Durchmesser von 8 cm, der sich an den erhaltenen Gerüstlöchern im Mauerwerk ermitteln lässt. In den 2,40 m breiten Gängen wurden die Holzstangen für die Arbeitsebenen von einer Wand zur anderen mit nur geringer Tiefe eingemauert, sodass beide Mauern der Gänge von einem gemeinsamen



28 Trier, Kaiserthermen. ‚Zirkelabdruck‘ im Gewölbe von Gang 19' (Silikonabdruck). M. 1:4 (Foto: M. Dodt, Digi-EV 2010, 163/892).

Gerüst hochgezogen werden konnten. Die ebenso wenig tief in das Mauerwerk reichenden Gerüstlöcher in Raum 13 deuten auf ein Gerüst vor der Wand hin, das im rückwärtigen Teil auf hölzernen Stützen stand. Der Abstand der horizontalen Reihen beträgt ca. 1,45 m. Bei den Kellergängen mit erhaltenen Gewölben, die in einem zweiten Bauabschnitt auf Absätze am vorhandenen Rohbau gesetzt wurden, befinden sich Gerüstlöcher des Rohbaus und der Gewölbekonstruktion auf unterschiedlichen Niveaus. Kellergang 26 unter der Ostseite des Frigidariums weist an seiner Westwand zwei Reihen mit Gerüstlöchern in engem Abstand übereinander auf. An den Steinköpfen sind unterhalb dieser beiden Reihen (140,20 m ü. NN) mehr Mörtelspuren erhalten als darüber. Die Oberkante der beiden Reihen entspricht der Sohle des hoch liegenden Gangs 25a. Diese Spuren können als ein in einem zweiten Bauabschnitt eingebauter Kanal gedeutet werden, der beim Umbau oder der Suche nach Baumaterial entfernt wurde. Diese Deutung ist ein Argument gegen die Ansicht Krenckers, die Kanalisation wäre nicht fertig gestellt und damit der Thermenbau nicht in Betrieb genommen worden (Krencker, Kaiserthermen 117); Krencker hatte allerdings die Kellergänge nicht bis in diese Tiefe freigelegt. In der Südostecke des Caldariums gibt es im aufgehenden Mauerwerk Gerüstlöcher, die durch die meterdicken Mauern gehen. Hier waren Stangen eingemauert, deren Enden ein Niveau zum Arbeiten von beiden Seiten an der Mauer bildeten. Die durchgängigen Gerüstlöcher lassen sich nicht mit der Annahme Krenckers und Lehmanns, die Kesselräume 5' und 6' seien nachträglich hochgezogen worden (Krencker, Kaiserthermen 72-79), vereinbaren.

Unmittelbar nach Errichtung des modernen Gerüsts an der Südostecke des Caldariums wurde das Mauerwerk archäologisch dokumentiert, sodass die Erkenntnisse in das konkrete Restaurierungskonzept einfließen können. Die Südostecke des Caldariums C ist die einzige Stelle, die noch in großer Höhe Reste mittelalterlicher Spuren aufweist [Abb. 29a-b] (Dodt, 200 Jahre Ausgrabungen 131-134), da in den übrigen Bereichen des Caldariums, vor allem in der Nordostecke, mittelalterliche Spuren infolge der Restaurierungen von 1983/84 beseitigt wurden. Lediglich einige kleinere Stellen im mittleren Teil sind mit wenig Ziegelmauerwerk und Zement, die von den Restaurierungen um 1930 oder 1970 stammen, gesichert. Im oberen Bereich hingegen wurde 1983/84 die Mauerschale überarbeitet und ein paar Steinlagen als Krone aufgesetzt. Auf Stichen aus der Zeit um 1800 ist in der Südostecke ein mittelalterlicher Turm zu sehen, der Spuren im römischen Mauerwerk hinterlassen hat. Die einzelnen Nutzungsspuren, die sich auf das mittelalterliche Erdgeschoss – ca. 4 m über dem heutigen Terrain



- römischer Putz: weißlich beige, Kies und Ziegelsplitt, mehrere Schichten
- Rotsandstein mit rotbraunem Mörtel, mit Schiefer und Ziegel
- Rotsandstein mit feinem rötlichem Mörtel, mit Kalkspatzen
- Rotsandstein mit weißlich beigem Mörtel, mit Schieferkies und Ziegel

29 Trier, Kaiserthermen. Südostecke des Caldarium-Haupttraumes C. Fotogrammetrische Auswertung mit römischen und mittelalterlichen Putzen. **a** Ostwand, südlicher Teil. **b** Südwand, östlicher Teil (Eintragungen: M. Dodt, EV 2010,163, Blatt 31/32).



30 Trier, Kaiserthermen. Südliche Caldarium-Apsis b' von Süden. Römischer Putz in Gewänden der unteren Fensterreihe (Foto: M. Dodt, Digi-EV 2010, 163/969).



32 Trier, Kaiserthermen. Südostecke des Caldarium-Haupttraumes C. Südwand mit Durchbruch (Foto: M. Dodt, Digi-EV 2010, 163/693).



31 Trier, Kaiserthermen. Südostecke des Caldarium-Haupttraumes C. Gerüstloch und verfüllter Steinkopf mit Ziegelstück mit konstantinischem Stempel (Foto: M. Dodt, Digi-EV 2010, 163/975).

– zwischen zwei Balkenlagen beziehen, sind schwer zu deuten. In der Ostwand gibt es eine gerahmte Tür und in der Südwand auf gleicher Höhe ein kleines Fenster, die parallele Bauperioden aufzuweisen scheinen. Beide entstanden als Türen; die Tür in der Ostwand wurde in einer späteren Phase zu einem Regal und die rechte – wahrscheinlich gleichzeitig – zu einem Fenster umgebaut. Im erhaltenen Bereich konnten Reste römischen Putzes und dreier unterschiedlicher mittelalterlicher Putze festgestellt werden. Von den erhaltenen römischen Putzen ausgehend wurden auch an Fenstergewänden der südlichen Konche b' [Abb. 30] und der Ostapsis Reste römischer Putze erkannt. Weiterhin ungeklärt sind Beschädigungen zahlreicher Steinköpfe des Schalenmauerwerks in der Südostecke

des Caldariums, die beim Bau entstanden sein müssen und mit römischem Mörtel und teilweise mit Ziegelstücken ausgefüllt sind; das Ziegelstück einer Füllung trägt einen konstantinischen Stempel [Abb. 31]. Unter den verschiedenen Erklärungsvorschlägen scheint der Brand eines Gerüsts während des Baus um 310 n. Chr. bisher am plausibelsten zu sein. An der Südwand in der Südostecke des Caldariums [Abb. 32] gibt es in Höhe des Hypokausttraumes ein großes Loch, das in nachrömischer Zeit – vermutlich im frühen Mittelalter – durch die Mauer gebrochen wurde. Auf gleicher Höhe gibt es ein ähnlich großes Loch in der Nordwand des Caldariums, das jedoch mit Trockenmauerwerk im Kern und Mauerschalen in römischer Technik wieder zugesetzt wurde. Diese Mauertechnik gleicht einem zugesetzten Durchbruch in der Wand zwischen Raum II und III, die aufgrund des Laufniveaus in nachrömische Zeit zu datieren ist (Krencker, Kaiserthermen 106 Abb. 115. – Jahresbericht 2011-2013, 406), sodass auch für die beiden Durchbrüche in der Nord- und Südwand des Caldariums eine gleichzeitige Entstehung angenommen werden kann.

In der Südostecke des Caldariumtraumes C konnten keine Reste oder Spuren von eisernen T-Nägeln, die an anderen Stellen der Befestigung von Wandplatten oder Hohlziegeln (*tubuli*) dienten, festgestellt werden. Da ein Fehlen einer Wandheizung in der Südostecke des Caldariums unwahrscheinlich ist, wird die Hohlwand ohne Hilfe von Klammern konstruiert gewesen sein. In der Nische des südlichen Schenkels der großen Apsis a gibt es auch in großer Höhe Tubulifragmente in der östlichen Wange.

Mithilfe des Gerüsts konnte auch die Außenseite (Ostwand) des Kesselraumes 5' näher untersucht werden. Oberhalb des großen mittleren Fensters gibt es eine



33 Trier, Kaiserthermen. Außenseite des Kesselraumes 5' mit horizontalen Tubuli im Mauerwerk, von Osten (Foto: M. Dodt, Digi-EV 2010,163/973c; 974).

Lage, die Tubuli mit unterschiedlichen Querschnitten enthält [Abb. 33]; sie weisen einen Abstand von ca. 1,30 m auf. Dazwischen gibt es Tonröhren, von denen noch zwei erhalten sind. Weder Tubuli noch Tonröhren sind durch die Wand geführt. Ihre Funktion ist fraglich. Auch Spuren der Restaurierungen von 1930



34 Trier, Kaiserthermen. Gang 19, Öffnung im Gewölbe (Foto: M. Dodt, Digi-EV 2010,163/988).

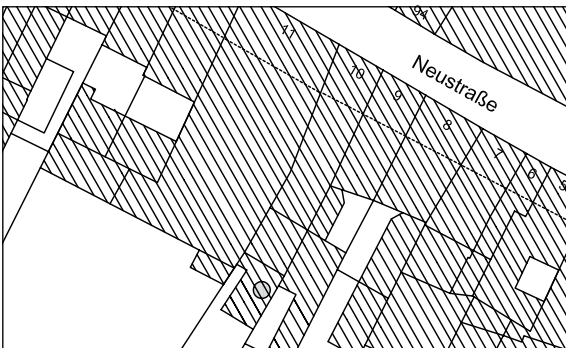
haben sich anhand von verfüllten Gerüstlöchern erhalten.

Ein 1930 von Kurt Nagel und aktuell fotogrammetrisch dokumentierter Schacht im Gewölbe des niedrigen Ganges 19 wurde genauer untersucht [Abb. 34]. Er ist 55 x 40 cm groß und müsste hart an der östlichen Wand der südlichen Apsis des Raumes II beginnen; an dieser Stelle konnte jedoch nicht freigelegt und nachgeforscht werden. Wenn es dort einen Einlauf gibt, bildet der Schacht im Gegensatz zum südlichen Gang 19' (vgl. Jahresbericht 2011-2013, 407 f.) einen Hinweis auf eine Wanne oder ein Becken in der Apsis des Raumes II und auf die Deutung des Ganges als Teil der Kanalisation. Ob der Gangboden die Kanalsohle bildete oder diese mit engerem Querschnitt in den Gangboden eingelassen war, ist nicht bekannt.

Die Dokumentation und die Funde der Bestandsaufnahmen sind im Rheinischen Landesmuseum Trier archiviert (EV 2010,163).

M. Dodt

NEUSTRASSE 10



Das bestehende Wohn- und Geschäftshaus wurde 2016 auf Erdgeschossesebene um 7,85 m rückwärtig erweitert. In diesem Rahmen wurde der Geländeverlauf im hinteren Grundstücksteil als Böschung neu modelliert und um etwa 1 m abgesenkt. Bei den Arbeiten wurde ein von humosen Auffüllungen überdeckter Brunnen freigelegt. Dieser lag 8,60 m hinter der Rückwand des Gebäudes, unmittelbar an der Grenze zum nördlichen Nachbargrundstück Neustraße 9.

Der rund gemauerte Brunnen hatte einen Innendurchmesser von 85-89 cm bei einer mittleren Wandstärke von ca. 40 cm. Der Schacht war in ungleichmäßigen

Lagen aus Bruchsteinmauerwerk errichtet worden. Die verwendeten Baustoffe – Rotsandstein, Muschelkalk, Weißsandstein, Ziegelbruchstücke – dürften überwiegend aus römischem Abbruchmaterial gewonnen worden sein. Angesichts der Bauweise erscheint ein spätmittelalterlicher Datierungsansatz gerechtfertigt. Der Brunnen wurde bis ins 20. Jahrhundert hinein genutzt. Hiervon zeugten Befestigungsspuren einer Schwengel-

pumpe an der Grundstücksgrenzmauer und die noch erhaltene Tiefsaugeinrichtung der Pumpe mit eisernem Kolben, der in einer Tiefe von 5,80 m aus dem Brunnenschacht geborgen wurde.

Der Brunnenkranz wurde baulich gesichert. Die Fundmeldung des Brunnens wird dem Architektenbüro AXT Architekten, Trier, verdankt (EV 2016,167).

NORDALLEE 1, Krankenhaus der Barmherzigen Brüder



Auf dem Gelände der Barmherzigen Brüder wurde 2017 eine noch unbebaute Grünfläche im nordöstlichen Teil des ausgedehnten Krankenhausareals durch die Errichtung eines „Bildungscampus“, eines Zentrums zur Ausbildung von Pflegeberufen, überplant. Die Fläche grenzt an der Nordwestseite an das ehemalige Flussbett des Stadtbaches, der heute verrohrt ist. Das etwa 60 x 23 m große Bau Feld wurde im Juni 2017 vollständig archäologisch sondiert. Die heutige Oberfläche des praktisch ebenen Geländes liegt im Mittel bei ca. 130,0 m ü. NN. Nach Abzug des 1,30-1,50 m starken Oberbodens wurden ab einem Niveau von ca. 128,60 m ü. NN kiesige Sande und Schotter der Mosel-Niederterrasse (NT 3) erschlossen. Für die Frage der genaueren Bestimmung der östlichen Grenze des verlandeten Moselaltarms ist die Beobachtung von Belang, dass die vorliegende Baufläche frei von Torf und Seesedimenten war.

An der Südostseite der Fläche wurden Abschnitte von insgesamt vier Gräben angetroffen, die in die Kiesablagerungen der Niederterrasse eingegraben waren. Sie wiesen muldenförmige Querschnitte auf und setzten

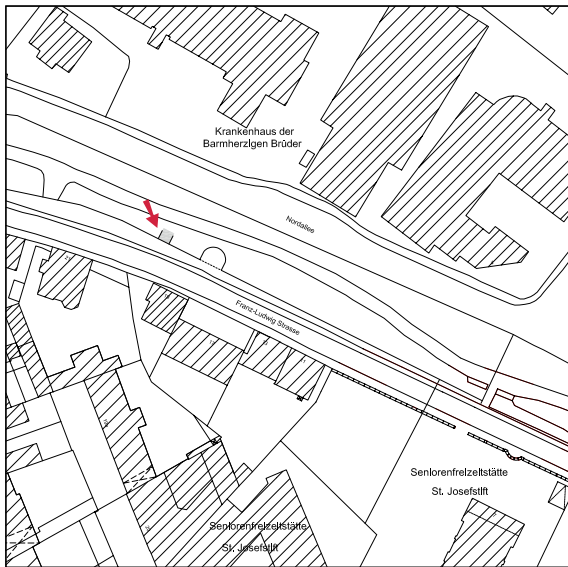
sich in südöstliche Richtung über die Baugrubengrenze fort. Drei der Gräben mit geringen Resttiefen verliefen parallel und geradlinig von Südosten nach Nordwesten (Graben 1: L. noch ca. 2,60 m; B. max. 1,20 m. – Graben 2: L. noch ca. 7,20 m; B. max. 1,20 m. – Graben 3: L. noch ca. 4,0 m; B. noch ca. 0,30 m). In nordwestliche Richtung zeigten sie einen zunehmend diffusen Verlauf. Der vierte Graben, der ca. 0,95 m breit und noch ca. 0,45 m tief war, verlief bogenförmig in südwestliche Richtung und konnte innerhalb des Bau Feldes über eine Strecke von etwa 24 m verfolgt werden.

Die Gräben waren mit römischem Siedlungsschutt verfüllt. Neben Bruchsteinen (darunter auch Diabas- und Jurakalkbrocken) beinhaltete er Fragmente von Leisten- und Bauziegeln, Schlacken, Tierknochen (unter anderem Rind) sowie Grob- und Feinkeramik der mittleren und späten Kaiserzeit (darunter Rädchensigillata und ein Becherfragment Alzei 2,16). Die heterogene Zusammensetzung des Materials deutet auf sekundär eingebrachten städtischen Bauschutt hin.

Einen möglichen Hinweis auf die Frage, wann die Gräben mit diesem Schuttmaterial verfüllt worden sind, bieten einige mittelalterliche Scherben, die aus der Verfüllung von Graben 2 geborgen wurden (FNr. 5): Es handelt sich um feine, scheibengedrehte Irdeware mit glatter, stumpf-kreidiger Oberfläche. Der Scherben eines Gefäßfußes war in Oberfläche und Bruch beige-orange (im Kern zum Teil auch grau); die übrigen Fragmente waren helltonig. Unter ihnen fiel ein schlanker, konischer Schalenfuß mit rotbrauner Engobe-Bemalung nach Art Pingsdorfer Ware besonders ins Auge. Die keramischen Erzeugnisse dürften im 10./11. Jahrhundert entstanden sein.

Die aufgedeckten Gräben werden als Entwässerungsgräben und Ackerflurgrenzen gedeutet haben (EV 2017, 155).

NORDALLEE, Grüngürtel des Alleenrings



Die Ludwig-Maximilians-Universität München führte vom 15. August bis zum 13. September 2017 in Zusammenarbeit mit der Landesarchäologie eine Forschungsgrabung im Grüngürtel zwischen der Nordallee und der Franz-Ludwig-Straße auf Höhe des Bräderkrankenhauses durch, die maßgeblich von der Gerda-Henkel-Stiftung finanziert wurde. Das Forschungsprojekt „Schnittstelle römische Stadtmauer/Moselaltarm Trier. Erschließung eines Geoarchivs im Norden der römischen Metropole Colonia Augusta Treverorum“ wurde in Kooperation mit dem Rheinischen Landesmuseum und der Landesarchäologie (Außenstelle Trier) sowie dem Geographischen Institut der Universität zu Köln durchgeführt (Lindner, Stadtmauer).

Das vorrangige Ziel des Projekts war die Datierung der römischen Stadtmauer, da diese in den vergangenen 15 Jahren wieder intensiv diskutiert wurde. Der Ausgrabungsort wurde aufgrund der hohen Wahrscheinlichkeit gewählt, Bauhölzer für eine dendrochronologische Datierung anzutreffen. Hierfür wurden vom Geographischen Institut der Universität zu Köln im August 2016 an verschiedenen Stellen in der Stadt Bohrungen durchgeführt. Die Bodenverhältnisse an der späteren Ausgrabungsstelle waren am vielversprechendsten, da der Grundwasserspiegel dort relativ hoch war und Erdschichten eines Altarms der Mosel festgestellt wurden, aus denen bereits bei vergangenen Ausgrabungen hölzerne Funde geborgen wurden.

Nach einem kleinen Probeschnitt von 4 x 4 m, in dem bereits nach etwas mehr als 2 m Tiefe die römische Stadtmauer vorgefunden wurde, ist ein Rundverbau mit einem Durchmesser von 3 m eingesetzt worden,



35 Trier, Nordallee. Arbeitssituation in der Ausgrabung (hier: Planum 4) mit dem eisernen Rundverbau. **a** Stadtmauerfundament im Süden. **b** Turmfundament im Westen. **c** Diagonal verlaufendes Schalbrett [Abb. 36] (Foto: Ch. Lindner, Digi-EV 2017,196/18).



36 Trier, Nordallee. Detailaufnahme eines Brettes von der römischen Baugrubenverschalung. (Foto: Ch. Lindner, Digi-EV 2017,196/19).

der es ermöglichte, bis auf den gewachsenen Boden hinabzugraben [Abb. 35]. Im Süden wurde die Ausgrabung von der römisch bis neuzeitlich datierenden Stadtmauer begrenzt, im Westen von dem Fundament eines Turms der römischen Stadtmauer, der hier vor dem Ausgrabungsbeginn nicht erwartet wurde.

In der Ausgrabung wurden von der Oberfläche aus (129,84 m ü. NN) zunächst mehrere Planierschichten dokumentiert. Auf einer Höhe von 127,40 m ü. NN stieß eine Tonmudde an die Stadtmauer, die unter anderem Fragmente eines mittelalterlichen Kugeltopfs beinhaltete. In diesem der Stadtmauer vorgelagerten Graben muss aufgrund des Erdmaterials längere Zeit Wasser gestanden haben. Es dürfte sich um einen mittelalterlichen Verteidigungs- und/oder Abwassergraben gehandelt haben. Direkt darunter befanden sich römi-

sche Strukturen, die im Zusammenhang mit dem Stadtmauerbau standen und vor allem Verfüllungen der Baugruben darstellten, die hier in die Altarmschichten eingetieft worden waren. Das Fundament der Stadtmauer lagerte auf dem Moselkies, unter dem sich das Rotliegende (123,00 m ü. NN) befand. Ein Pfahlfundament konnte an dieser Stelle nicht festgestellt werden. Während die römischen Baugrubenverfüllungen sehr wenig datierendes Fundmaterial beinhalteten, konnten

die unteren Lagen der hölzernen Baugrubenverschalung geborgen werden [Abb. 36]. Die Analyse dieser Holzproben im Dendrochronologischen Forschungslabor des Rheinischen Landesmuseums Trier ergab ein Fälldatum auf das Winterhalbjahr 169/170 n. Chr. (Neyes-Eiden/Rzepecki, Dendrodaten) (EV 2017,196).

Ch. Lindner

PAULINSTRASSE 10/12

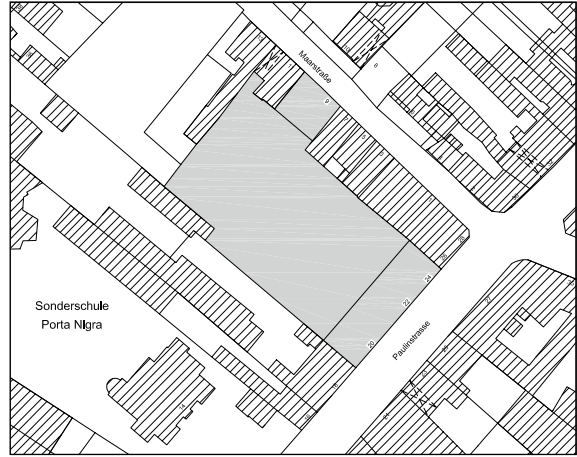


Die Errichtung einer Wohnanlage mit Tiefgarage auf dem ca. 2.150 m² großen Grundstück machte im Vorfeld umfangreiche Ausgrabungen erforderlich, die von Mitte Juli 2017 bis Anfang Juni 2018 von der Landesarchäologie Trier durchgeführt wurden. Die archäologischen Arbeiten wurden – ebenso wie die Ausgrabungen auf dem Baugrundstück Paulinstraße 20/24 – vom Träger der Baumaßnahme, der IFA Immobilien GmbH, Schilligen, maßgeblich finanziell unterstützt.

Im Rahmen der Ausgrabungen konnte ein knapp 1000 m² großer Flächenausschnitt der römischen Nordnekropole planmäßig untersucht werden. Trotz umfanglicher Geländemodellierungen in der Neuzeit und der dadurch verursachten Eingriffe in die antike Befundsubstanz konnten noch ca. 300 römische Brand- und Körpergräber, Fundamentmauern von zwei Grabmonumenten, eines Grabbezirkes und weitere Befundstrukturen aufgenommen werden. Die Nutzung des Areals als Gräberfeld setzte hier anscheinend in tibrischer Zeit ein und endete um die Wende vom 3. zum 4. Jahrhundert.

Zu den Ausgrabungsergebnissen im Gräberfeld erscheint ein eigener Vorbericht in diesem Band. Die aufgedeckten Baubefunde aus dem Spätmittelalter und der frühen Neuzeit werden im kommenden Jahresbericht 2018 behandelt werden (EV 2017,82).

PAULINSTRASSE 20/24



Im Vorfeld der Errichtung einer Wohnanlage mit Tiefgarage auf dem lange brachliegenden, 2 915 m² großen Grundstück führte die Landesarchäologie Trier ausgedehnte archäologische Ausgrabungen durch, die sich über einen Zeitraum von gut 11 Monaten, von Februar 2016 bis Anfang Dezember 2016, erstreckten. Dabei konnte erstmalig ein großflächiger Ausschnitt des römischen Nordgräberfeldes entlang der nördlichen Ausfallstraße systematisch untersucht werden.

Im Zuge der Arbeiten wurden ca. 465 römische Grabbefunde erfasst und dokumentiert, die sich über einen Zeitraum von den 20er/30er Jahren des 1. Jahrhunderts n. Chr. bis an die Wende vom 3. zum 4. Jahrhundert erstreckten. Darüber hinaus konnten Grundmauern von zugehörigen Grabbezirken, Fundamente von Grabmälern sowie Architektur- und Skulpturenfragmente ehemaliger Grabmonumente aufgenommen werden.

Die mannigfaltigen Ergebnisse dieser Untersuchungen werden in einem gesonderten Vorbericht in diesem Band vorgestellt (EV 2016,18).

**PAULINSTRASSE 104/106/
Ecke ZEUGHAUSSTRASSE**



Ab Ende des Jahres 2018 wurde das Grundstück eines KFZ-Fachmarktes mit Werkstatt (ehem. Autohaus Görgen, später Autoland Trier) mit der Errichtung von zwei Mehrfamilienhäusern vollständig neu überplant. Weite Bereiche des ca. 2 400 m² großen Areals waren durch Keller und eine Tiefgarage im rückwärtigen Teil des Grundstücks bereits tiefgründig gestört. Bei ihrer Errichtung waren 1985 hinter dem Gebäude Paulinstraße 106 ein spätantikes Körpergrab in einem Sandsteinsarkophag und hinter dem Gebäude Paulinstraße 104 ein Brandgrab aus der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts in einer Aschenkiste aufgedeckt worden (EV 1985,114. – RLM Trier, Ortsakte Paulinstraße [Reg.-Nr. 5]). Die genannte Aschenkiste aus Jurakalkstein enthielt ein ungestörtes, recht exklusives Grabinventar: eine Glasurne (Form 150 nach Goethert-Polaschek, Gläser), ein gläsernes Balsamarium und eine Bronzeleuchte mit Mondsichelaufsatz vom Typ Loeschcke XXI (Goethert, Lampen und Kerzenhalter 324 f. Anm. 13. – Goethert, Lampen und Leuchter 186 Abb. 123 oben links).

Als nicht unterkellerte Bereiche waren lediglich ein schmaler Streifen an der Grundstücksrückseite entlang der Gärtnerstraße sowie eine gut 400 m² große Fläche an der Westseite entlang der Zeughausstraße verblieben. In Abstimmung mit dem Träger der Neubaumaßnahme, der Aachener Siedlungs- und Wohnungsgesellschaft mbH Köln (Zweigstelle Trier), ließ die Landesarchäologie Trier im Dezember 2017 auf den nicht unterkellerten Restflächen den Oberboden abtra-

gen, um das archäologische Befundaufkommen genauer einschätzen zu können.

Als lineare Baustruktur wurde eine Südsüdost-Nordnordwest gerichtete Mauer über eine Distanz von ca. 16,20 m aufgedeckt [Abb. 37]. Ihre Breite betrug rund 70 cm. Am nördlichen Ende bog die Mauer anscheinend rechtwinklig nach Osten ein, wo sie aufgrund von Störungen nicht weiter verfolgt werden konnte. An der Südseite setzte sie sich geradlinig in Richtung der Kirche St. Paulin fort. Die Orientierung der Mauer ist insofern bemerkenswert, als sie rechtwinklig zur Paulinstraße liegt und die heutige Zeughausstraße parallel zu ihr verläuft. Das Mauerwerk war nur noch auf Fundamentebene erhalten. Das Niveau der Abbruchkrone lag zwischen 133,59 und 133,93 m ü. NN. Das 90-95 cm tiefe Fundament aus scharfkantigen Muschelkalksteinen war in den unteren Lagen trocken, in den oberen mit Mörtelzusatz gesetzt worden. Neben dem frisch ge-



37 Trier, Paulinstraße 104/106. Teilstück einer spätrömischen Umfassungsmauer (Foto: A. Hill, Digi-EV 2017,261/24).

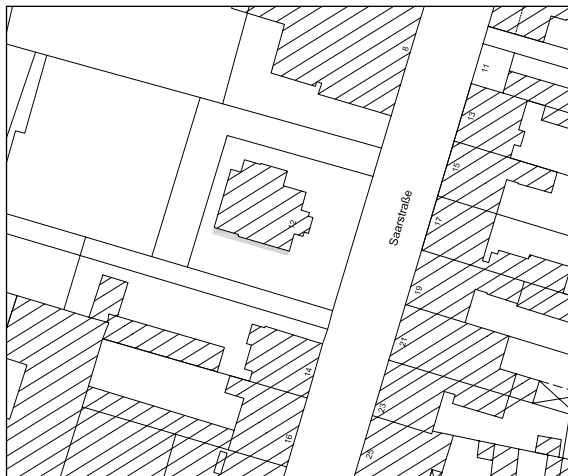
brochenen Muschelkalkmaterial waren auch kleingeschlagene, teils bearbeitete Jurakalkbrocken, darunter ein Säulenschaftfragment, als Spolien für das Fundament verwendet worden. Aus dem Fundamentgraben wurden helltonige Scherben mit grober ‚geflammt‘ Bemalung (FNr. 4), ein barbarisierter Antoninianer der 270/280er Jahre (FNr. 10) und zwei AE-4-Münzen konstantinischer Zeit (FNr. 5; 9 – letztere eine barbarisierte Prägung) geborgen. Angesichts der Zusammensetzung des Fundmaterials ist von einer spätantiken Datierung der Mauer auszugehen, die wohl in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts errichtet worden ist.

Unmittelbar an der Ostseite, der mutmaßlichen Innenseite der Mauer, wurden zwei teils gestörte Körpergrä-

ber eines adulten und eines juvenilen Individuums angetroffen. Lage und Ausrichtung der Skelette orientierten sich am Mauerverlauf. Weiter südlich dieser beiden spätrömischen Bestattungen wurden an der Mauerinnenseite zwei Pfostengruben dokumentiert, die mit Grobkies und einem Ziegelfragment ausgekleidet waren und nur geringe Resttiefen aufwiesen (T. 25-30 cm). Die beiden Pfosten hatten zueinander einen Abstand von ca. 3 m. Ihr baulicher Kontext bleibt unklar.

Der aufgedeckte Mauerzug dürfte als Umfassungsmauer eines spätantiken Friedhofareals einzustufen sein. Aufgrund der Lage ist ein Zusammenhang mit dem spätantik-frühchristlichen Gräberfeld im Bereich von St. Paulin wahrscheinlich (EV 2017,261).

SAARSTRASSE 12, Villa Ehsses



Anfang Februar 2017 legte Frau Brigitte Leyendecker, Trier, zwei Brocken eines Mosaikfußbodens vor [Abb. 38a-b], die zuvor lange im Haus der Familie aufbewahrt worden waren. Ihren Angaben zufolge seien diese in den späteren 1980er Jahren auf dem Grundstück der spätklassizistischen Villa Ehsses (Denkmaltopographie Trier I 162 Abb. 356) zutage gefördert worden, als an der Villa eine Außendämmung vorgenommen wurde. Die beiden Brocken seien in einem ca. 1 m breiten Graben angetroffen worden, der entlang der Südwand ausgeschachtet wurde. Außer diesen beiden Stücken seien keine weiteren Mosaikreste feststellbar gewesen. Die geschilderte Fundsituation deutet darauf hin, dass die beiden Brocken Teil eines Mosaikbodens gewesen sind, der bei der Errichtung der Villa im 19. Jahrhundert (nach 1860) erfasst wurde, ohne dass eine breitere Öffentlichkeit davon Kenntnis erhielt.

Die beiden Fragmente gehörten zu einer Flächendekoration im Rautensternsystem. Zweisträhnige farbige



38 Trier, Saarstraße 12. Bruchstücke eines Mosaikbodens.
a 50 x 36 cm. b 54 x 26 cm (Fotos: Th. Zühmer).

Flechtbänder umschließen schwarz konturierte, weißgrundige Rautenfelder mit innenliegenden schwarzen Zahnschnittleisten. Die Rauten sind mit weißen Kalk-

stein- und Schieferwürfeln gesetzt; für die farbigen Partien der Flechtbänder verwendete man Tesserae aus rotem Sandstein sowie hellgrauem und beigefarbenem Kalkstein.

SACHSENSTRASSE 5/7



Im Sommer 2017 wurde das bestehende Gebäude an der Sachsenstraße, ein unterkellertes Einfamilienhaus, durch ein Mehrfamilienhaus ersetzt. Der Keller des Neubaus entsprach in seinen Abmessungen denen des Vorgängerbaus. Rückwärtig griff der Baukörper des Neubaus gegenüber dem Altbau etwa 11 m – ohne Unterkellerung – in den Hof des Grundstücks aus.

Bei der Arrondierung des Baufeldes für den Keller des Neubaus wurde in der nördlichen Ecke der Baugrubenwand ein einphasiger römischer Estrich auf einer Höhe von 139,54 m ü. NN festgestellt [Abb. 39]. Es handelte sich um einen einfachen Ziegelsplittestrich, der auf einer einlagigen Stickung aus Muschelkalksteinen ausgebreitet war. Die Stickung saß dem Humus des historischen Urgeländes auf. In Richtung Süden und Südosten, wo mögliche Maueranschlüsse zu erwarten gewesen wären, war der bauliche Kontext bereits zerstört.

Nach der Höhenlage und dem Aufbau war die angeschnittene Estrichpartie Bestandteil des spätrömischen Estrichbodens, der im Januar 2017 auf dem Nachbargrundstück Sachsenstraße 9/11 erfasst worden war (siehe dort).

Der Gesamtbefund deutet darauf hin, dass das Terrain erst in spätrömischer Zeit (Ende 3./4. Jahrhundert) als Bauland erschlossen wurde.

Ausgehend von der Gestaltung der Flechtbänder wird eine Datierung in die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts vorgeschlagen. Frau Leyendecker überließ die Mosaikbrocken dem RLM Trier (EV 2017,23a-b).

SACHSENSTRASSE 9/11

Der Neubau einer Wohnanlage mit Tiefgarage, die das teilunterkellerte Bestandsgebäude einer ehemaligen Tanzschule ersetzte, führte im Oktober 2016 zu baubegleitenden Untersuchungen durch die Landesarchäologie Trier. Die Ausschachtungssohle für den Neubau lag mit ca. -2,85 m unter Bürgersteigniveau der Sachsenstraße noch rund 0,85 m unter dem Kellerniveau der alten Bebauung.

In dem bis dahin nicht unterkellerten rückwärtigen Grundstücksteil wurden keine Hinweise auf römische Baubefunde festgestellt. Bis zur Basis wurden dunkelgrau-braune, schluffige, mit rezentem Bauschutt durchsetzte Auffüllungen angetroffen. Auf der Baugrubensohle bei ca. 138,75 m ü. NN fanden sich einzelne flache, muldenförmige Vertiefungen im Moselschwemmsand, die kleinteiligen römischen Trümmerschutt, unter anderem Dachziegelfragmente, und wenig Keramik der mittleren und späten Kaiserzeit enthielten. Als Belegstücke wurden die Randscherbe einer Bilderschüssel Niederbieber 17, ein Amphorenfuß und ein Argonnensigillatafragment mit Rollrädchendekor aufgehoben (EV 2016,329).

Erst mit der abschließenden Modellierung der Baugrubenböschungen wurde im Januar 2017 im vorderen Teil der südwestlichen Baugrubenwand ein römischer Estrich [Abb. 39] auf einer Länge von 3,90 m angeschnitten (Meldung von Museumsdirektor Dr. Marcus Reuter). Der Estrichboden wurde im freiliegenden



39 Trier, Sachsenstraße 5/7 und 9/11. ↘ Angeschnittene Partien eines spätrömischen Estrichs (CAD-Plan: B. Kremer, RLM Trier, Plan A 1819).

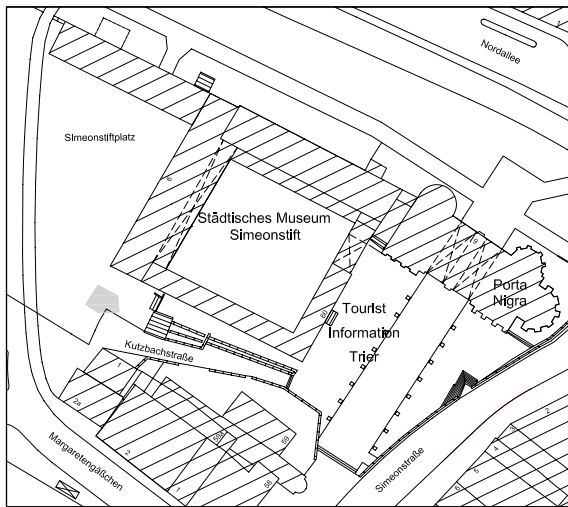
Abschnitt nicht von Mauerwerk begrenzt. Es handelte sich um einen mürben Kalkestrich mit Ziegelklein auf dünner, trockengesetzter Packlage aus Rotsandstein- und Muschelkalkbrocken (Gesamtstärke: 20-22 cm). Die Estrichpackung war unmittelbar auf der alten Geländeoberfläche angelegt worden. Die Ausführung des Bodens und das Fehlen älterer Phasen sprechen für eine spätrömische Zeitstellung.

An der südlichen Ecke der zur Sachsenstraße gerichteten Baugrubenwand wurde nach Abbruch des Altkel-

lers zudem eine römische Rotsandsteinmauer in schrägem Anschnitt sichtbar. Die Abbruchkante der Mauer lag bei ca. 140,15 m ü. NN (das heißt -1,45 m unter GOK). Ihre Zugehörigkeit zum Estrich ist wahrscheinlich, konnte stratigraphisch jedoch nicht verifiziert werden.

Die Fortsetzung des Estrichs in westliche Richtung konnte einige Monate später auf dem Nachbargrundstück Sachsenstraße 5/7 dokumentiert werden (siehe dort).

SIMEONSTIFTPLATZ



Im März 2017 beschloss der Rat der Stadt mit großer Mehrheit, eine Statue von Karl Marx als großzügiges Geschenk der Volksrepublik China anzunehmen und diese anlässlich des 200. Geburtstages des Philosophen am 5. Mai 2018 in Trier aufzustellen. Als Aufstellungs-ort wurde eine Fläche vor der Südwestecke des romanischen Simeonstiftes, in westlicher Verlängerung des Austrittes des dortigen Stadtbachkanals ausgewählt.

Die 4,40 m hohe Bronzestatue mit einem Gewicht von 2,3 Tonnen wurde auf einen 1,10 m hohen, fünfeckigen Betonsockel gestellt, der außen mit Basaltplatten verkleidet wurde [Abb. 40]. Für die Gründung der ‚Kollossalstatue‘ musste der Baugrund für das Fundament (nicht Teil des chinesischen Geschenks) bis in eine Tiefe von 1,80 m ausgekoffert werden, wie sich herausstellen sollte.

An der besagten Stelle vor der Südseite des um 1040 errichteten Stiftskreuzgangs, und mit diesem ehemals baulich verbunden, hatte die Mühle von St. Simeon gestanden. Die Anfänge dieser Mühlenanlage liegen im Dunkeln, doch ist anzunehmen, dass schon seit der Gründungszeit des Stiftes ein Mühlenbetrieb existiert hat, der den Stadtbach nutzte (vgl. den zum Teil hypo-



40 Trier, Simeonstiftplatz. „Ein Gespenst geht um ...“ – die Marxstatue vor ihrer Einweihung (Foto: J. Hupe, Digi-EV 2017, 204/99).

thetischen Lageplan von F. Kutzbach/C. Delhougne mit schematischer Darstellung der Bachverläufe, in: Kunstdenkmäler Trier, Kirchen 464 Abb. 322. – Gose, Porta Nigra 48 Abb. 21). Für das Jahr 1550 ist eine „Mühle am Kreuzgang“ urkundlich belegt (Landeshauptarchiv Koblenz, Best. 215 Nr. 902; zitiert nach Heyen, Stift St. Simeon 179).

Die mittelalterliche Simeonsmühle [Abb. 41] geriet mit Aufhebung des Stiftes 1803 in Privatbesitz, der Mühlbetrieb wurde in der Folgezeit über das Jahr 1875 hinaus aufrechterhalten. 1883 ging das Gebäude an die Stadt, die es weiterverkaufte. Fortan wurde es nicht mehr als Mühle genutzt (Angaben nach Lay, Kronik S. 241 f. [= Typoskript S. 126 f.]). Der Abriss des Mühlengebäudes erfolgte um das Jahr 1905.



41 Trier, Simeonstiftplatz. Ehemalige Stiftsmühle von St. Simeon vor dem Abriss, um 1905 (Sammlung Städtische Denkmalpflege Trier, Foto: Bätz; Negativ: RLM Trier, SD 1925,18).

Die Lage und äußeren Abmessungen des Gebäudekörpers sind durch einen Grundrissplan, 1928/33 von Friedrich Kutzbach und Carl Delhougne erstellt, dokumentiert (Stadtarchiv Trier, Plan Nr. 107₀₂). Demnach handelte es sich um einen annähernd rechteckigen Baukörper mit Innenmaßen von ca. 8,90/9,60 x 13,70 m. An der südwestlichen Gebäudeecke sprang ein leicht trapezförmiger, zweigeschossiger Annexbau um fast 6 m vor, der als Mehl- und Getreidelager gedient hat. An der Ostseite der Mühle schloss sich der Mühlenhof mit dem Einlaufkanal des Stadtbachwassers an. Während das eigentliche Mühlengebäude bereits gegen 1905 abgerissen worden war, wurden Baureste des Mühlenhofes und der Anbau erst um 1936/37 niedergelegt.

Acht Monate vor der denkwürdigen Statuenweihung, und zwar von Ende August bis Ende September 2017, führte die Landesarchäologie Trier in enger Abstimmung mit der Stadtverwaltung und mit logistischer Unterstützung durch das Tiefbauamt der Stadt Trier archäologische Untersuchungen auf dem etwa 25 m² großen Baufeld für das Fundament der künftigen Statue durch. Dabei galt es, die Gründungsvoraussetzungen und benötigte Ausschachtungssohle genauer zu bestimmen. Eine Anfang September durchgeführte Rammkernsondierung erbrachte locker gelagerte anthropogene Auffüllungen bis in 4,70 m Tiefe (sbt – Laboratorium für Straßen- und Betonbau, Paul Simon & Partner Ingenieure, Trier, Prüfbericht vom 06.09.2017, Anlage 3.1). Angesichts der geringen Tragfähigkeit des Untergrundes musste zur statischen Ertüchtigung für die Einlassung des Statuenfundamentes ein Bodenaustausch bis in eine Tiefe von 1,80 m (ca. 131,90 m ü. NN) vorgenommen werden. Mit dieser statisch definierten Ausschachtungssohle war die archäologische Untersuchungstiefe vorgegeben.

In der Baugrube wurde der südwestliche Eckbereich der mittelalterlichen Mühle mit den abgehenden Mau-



42 Trier, Simeonstiftplatz. Baureste der Stiftsmühle an der südlichen Stirnseite des westlichen Kreuzgangflügels (Foto: M. Frank, Digi-EV 2017,204/34).

erabschnitten der südlichen und der westlichen Außenwand (letztere nur innenseitig) erfasst [Abb. 42]. Die Mauerstärke der Südwand betrug ca. 0,70 m. Die Abbruchkronen des Mauerwerks lagen rund einen halben Meter unter heutigem Gelände bei ca. 133,25 m ü. NN, etwa auf Höhe Oberkante Fundamentniveau.

An der Außenseite der Südwand konnte zudem der Maueransatz der Ostwand des nach Süden vorspringenden Anbaus auf 1,30 m Länge aufgenommen werden (OK Abbruchkrone bei ca. 133,20 m ü. NN). Der Anbau war weniger tief fundamentierte als das Mühlengebäude, dessen Fundamentunterkante nicht erreicht wurde. Das Mauerwerk des Anbaus gründete auf einer groben Fundamentstückerung aus schräg gestellten Sand- und Kalksteinen, die stumpf gegen die Außenwand des Mühlengebäudes gesetzt war. Erst ab Höhe des Aufgehenden band das Mauerwerk des Anbaus in das der Mühle ein.

Bedingt durch die intensive Nutzung der Mühle bis ins 19. Jahrhundert waren keine mittelalterlichen Laufniveaus mehr nachweisbar. Aufgedeckt wurde der mit Steinen gepflasterte Boden im Inneren der Mühle aus der letzten Nutzungsphase im 19. Jahrhundert [Abb. 43]. Das Pflaster war höchst unregelmäßig mit Natursteinen und Handquadern unterschiedlicher Größe gesetzt und wiederholt ausgebessert worden. An der Südwestecke des Gebäudes hatte man drei Teilstücke eines ausgedienten Mühlsteins aus Basaltlava mit in den Boden verlegt. Die Pflasteroberfläche fiel im aufgedeckten Abschnitt in östliche Richtung um gut 20 cm ab (von 133,02 auf 132,79 m ü. NN).

In dieser letzten Nutzungsphase wurde die Mühle über einen Zugang an der Südseite, direkt östlich des Anbaus betreten. Zwei Sandsteinstufen führten hinab auf das Bodenniveau im Inneren der Mühle. Die Schwellenhöhe der oberen Stufe dürfte mit 133,30 m ü. NN etwa das damalige Außenniveau wiedergeben. Unter



43 Trier, Simeonstiftplatz. Mittelalterliche Stiftsmühle mit neuzeitlichen Baubefunden im Gebäudeinneren (Foto: M. Frank, Digi-EV 2017,204/30).

den Stufen verlief von Südwesten kommend ein mit Sandsteinrinnen gesetzter, ehemals abgedeckter Kanal in das Innere der Mühle. Im Gebäude setzte er sich mit leichter Richtungsänderung nach Nordosten fort. Die Pflasterpartie vor dem Rinnstein weist eine abweichende Verlegungsrichtung auf und wurde an dieser Stelle wohl nachträglich mit bündigem Abschluss an den Kanal verlegt.

Durch die Schaffung des Außenzugangs und der in diesem Zuge erfolgten Kanalanlage war die mittelalterliche Südwand der Mühle an dieser Stelle im Fundament tiefgründig ausgebrochen worden.

Im östlichen Teil der Grabungsfläche ist der Kanal später von einer winklig verlaufenden Mauer zum Teil überbaut worden, der in Richtung Osten ein Plattenbelag (OK um 133,30 m ü. NN) auflag. Womöglich bildete diese Mauer die Einfassung einer Plattform im Inneren der Mühle, doch bleibt ihre Funktion im Zusammenhang des Mühlenbetriebes aufgrund des begrenzten Grabungsausschnittes unklar.



44 Trier, Simeonstiftplatz. Fundamentmauer der Stiftsmühle, Innenseite der Südwand an südwestlicher Gebäudeecke (Foto: M. Frank, Digi-EV 2017,204/68).

Im nördlichen Teil der Baugrube wurde rund 0,30 m unter dem jüngsten Bodenbelag der Mühle ein älteres, ebenfalls frühneuzeitliches Nutzungsniveau festgestellt (OK bei 132,65 m ü. NN). Dabei handelte es sich um eine im Durchmesser ca. 1,50 m große Pflasterung aus Flussgeröllen, Handquadern und einzelnen Bruchsteinen, die konzentrisch um eine rundliche Aussparung (Dm. 0,53 m) gesetzt waren. Die anschließenden Teile waren anscheinend als Stampflehmbohlen ausgeführt gewesen.

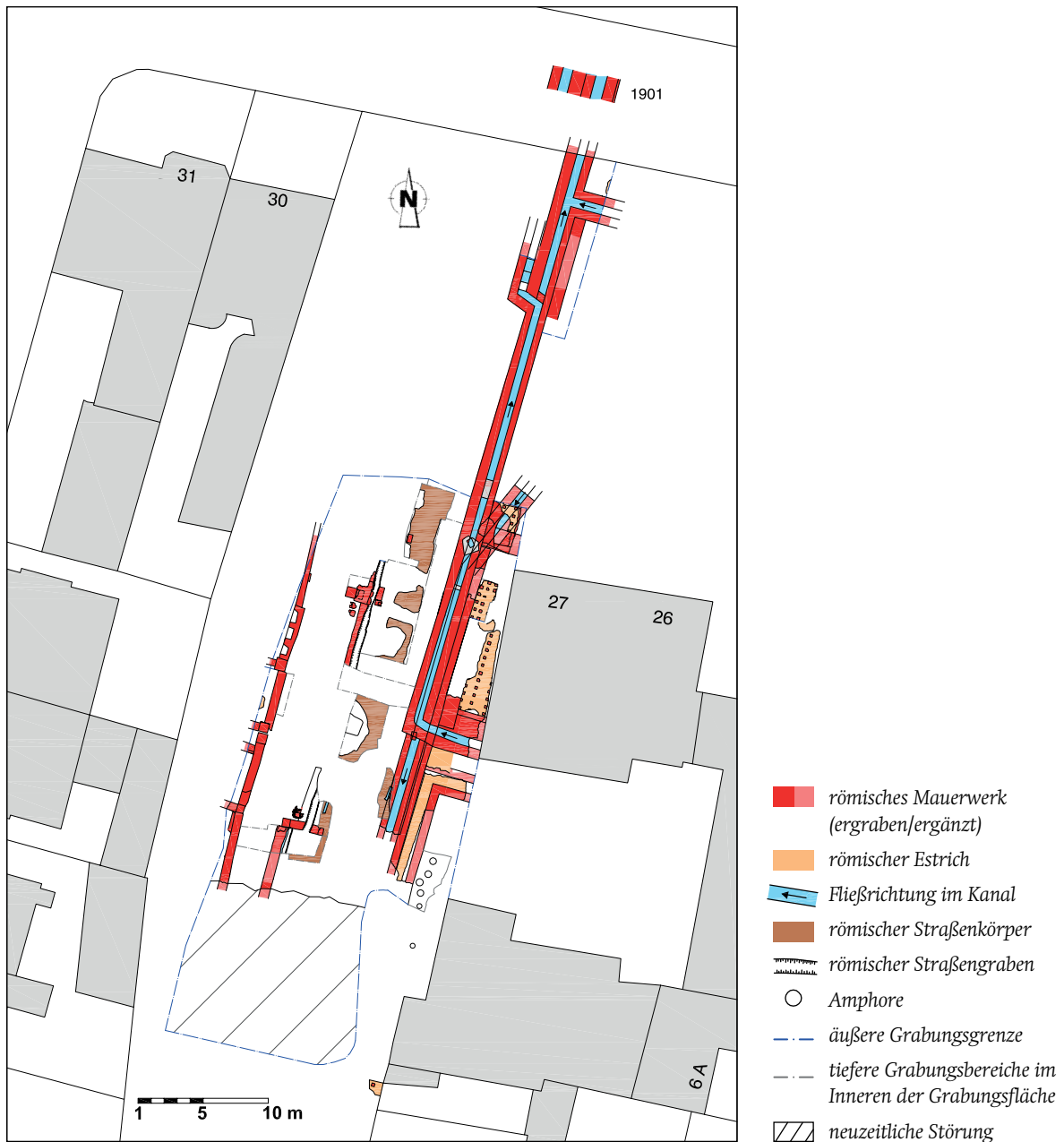
Für die Frage nach der Bauzeit des Mühlengebäudes erbrachten die Untersuchungen keine näheren Anhaltspunkte, da die Fundamentgräben der mittelalterlichen Außenmauern kein datierungsrelevantes Fundmaterial enthielten. Die Fundamente waren als unregelmäßiges Schichtmauerwerk gesetzt worden [Abb. 44], für das man vor allem auf römisches Abbruchmaterial zurückgegriffen hatte. In bautechnischer Hinsicht lässt es sich allenfalls grob als ‚spätmittelalterlich‘ (13.-15. Jahrhundert) klassifizieren (EV 2017,204).

SÜDALLEE 25, Hotel Deutscher Hof



In den Jahren 2017-2018 ließen die Inhaber des Hotels „Deutscher Hofes“ die bestehende Tiefgarage nach Westen bis an die Grundstücksgrenze erweitern. Auf der dortigen Freifläche, die bis dahin als Hotelparkplatz diente, hatten bis 1964 Betriebsgebäude der Gerberei „Lederwerke Gebrüder Pies“ (ehemals Südallee 26/28) gestanden.

Im Vorfeld dieser Neubaumaßnahme führte die Landesarchäologie Trier archäologische Ausgrabungen durch, die einen Zeitraum von fünf Monaten – von Mitte Oktober 2016 bis Mitte Februar 2017 sowie von Mitte Mai bis Mitte Juni 2017 – in Anspruch nahmen. Ergänzende Befunddokumentationen wurden im Rahmen der archäologischen Baubegleitung im Mai 2018 durchgeführt. Die Ausgrabungen, die von den Hoteliers finanziell bezuschusst wurden, erstreckten sich



45 Trier, Südallee 25. Gesamtübersicht der Grabungsbefunde (CAD-Plan: B. Kremer, RLM Trier, Plan A 1650).

über eine Gesamtfläche von ca. 725 m². Der Umstand, dass die Baugrube an der Westseite mit einer Böschung auf die dort bestehende Grenzmauer zu den Grundstücken an der Eberhardstraße Rücksicht nehmen musste, führte in diesem Bereich zu einem Verlust an zugänglicher Grabungsfläche. Daher musste ein ca. 4 m breiter Streifen entlang der westlichen Grundstücksgrenze von den Untersuchungen ausgespart bleiben.

Im Zuge der Ausgrabungen konnte die westliche Hälfte der in Richtung Forum führenden Nord-Süd-Straße Schindler E und die flankierende, ca. 2,60 m breite Pfeilerportikus (sogenannter Laubengang) an der Westseite dieser Straßentrasse über eine Länge von etwa 33 m verfolgt werden [Abb. 45]. Der südliche Bereich der Grabungsfläche, rund ein Viertel der Gesamtfläche, war durch Lohegruben der Gerberei tiefgründig gestört.

Römische Bebauung westlich der Nord-Süd-Straße E

Westlich an die Portikus anschließend konnte noch die Frontmauer eines wirtschaftlich genutzten Gebäudekomplexes des 3.-4. Jahrhunderts mit zwei Bauphasen dokumentiert werden, der seinerseits eine ältere Bebauung ersetzte. Sein Mauerwerk war weitgehend lagenhaft gesetzt und bestand überwiegend aus roten Sandsteinen, die zum Teil unregelmäßig geformt und aus Abbruchmaterial gewonnen worden waren. Das Wirtschaftsgebäude dürfte über eine ca. 4,20 m breite Torzufahrt erschlossen worden sein. Vom Torrahmen wurden noch die beiden seitlichen Sockelquader aus rotem Sandstein *in situ* vorgefunden. Ein Schwellenstein war nicht erhalten. Reste eines dahinterliegenden mürben Kalkestrichs mit einem Oberflächenniveau bei ca. 135,70 m ü. NN markierten ein zugehöriges Nutzungsniveau.

Im Rahmen einer Umgestaltung war nördlich der Toreinfahrt ein Keller eingebaut worden, der von der Straßenseite durch drei schräg in das Mauerwerk eingeschnittene Schächte belichtet wurde [Abb. 46]. Der am westlichen Grabungsrand nur angeschnittene Kellerraum hatte zur Straße hin eine Breite von ca. 4,30 m.

Südlich der Toreinfahrt wurde ein weiterer Kellerraum angeschnitten. Der Ost-West gerichtete Raum war in Nord-Süd-Richtung mit einem Tonnengewölbe aus roten Sandsteinen eingewölbt [Abb. 47], das noch unversehrt erhalten war. Die Gewölbeoberkante lag bei 135,60 m ü. NN. Die Raumbreite betrug an der Straßenseite ca. 3,75 m. Die Ausdehnung nach Westen ließ sich aufgrund mangelnder Arbeitssicherheit nicht verfolgen, da der angeschnittene Keller in der Baugrubenböschung lag. Der Innenraum war zum Zeitpunkt der Auffindung bis unter den Gewölbescheitel verfüllt. Die Verfüllung war horizontal geschichtet und bestand einheitlich aus dunkelbraunem bis graubraunem, leicht schluffigem Sand, der mit Feinschutt durchsetzt war.



46 Trier, Südallee 25. Lichtschächte eines römischen Kellers an der Westseite der Straße Schindler E, Ansicht von Westen (Foto: B. Kremer, Digi-EV 2016,207/112).



47 Trier, Südallee 25. Tonnengewölbe eines römischen Kellers an der Westseite der Straße E, Ansicht von Osten. Dem Gewölbe sitzt ein Betonfundament eines früheren Betriebsgebäudes der Gerberei Pies auf (Foto: B. Kremer, Digi-EV 2016,207/156).

Der Befund deutet auf eine systematische Verfüllung des Innenraumes hin, die nach der Zusammensetzung des Fundmaterials noch in der Spätantike erfolgt ist. Zu den Funden aus der Kellerverfüllung zählte neben zahlreichen spätantiken barbarisierten Münzen und Bronzekleinprägungen des 4. Jahrhunderts ein Bruchstück eines Dreilagenkammes (FNr. 13). Die Griffplatten des zweizeiligen Kammes waren mit eisernen Nieten auf der Kammplatte befestigt und mit eingeschnittenen, sich diagonal kreuzenden Parallel-Linien verziert. Die Kellersohle wurde bei den Ausgrabungen nicht erreicht. Sie liegt noch unterhalb der Ausschachtungssohle der Baumaßnahme (ca. 133,50 m ü. NN) und wurde von dieser nicht weiter berührt.

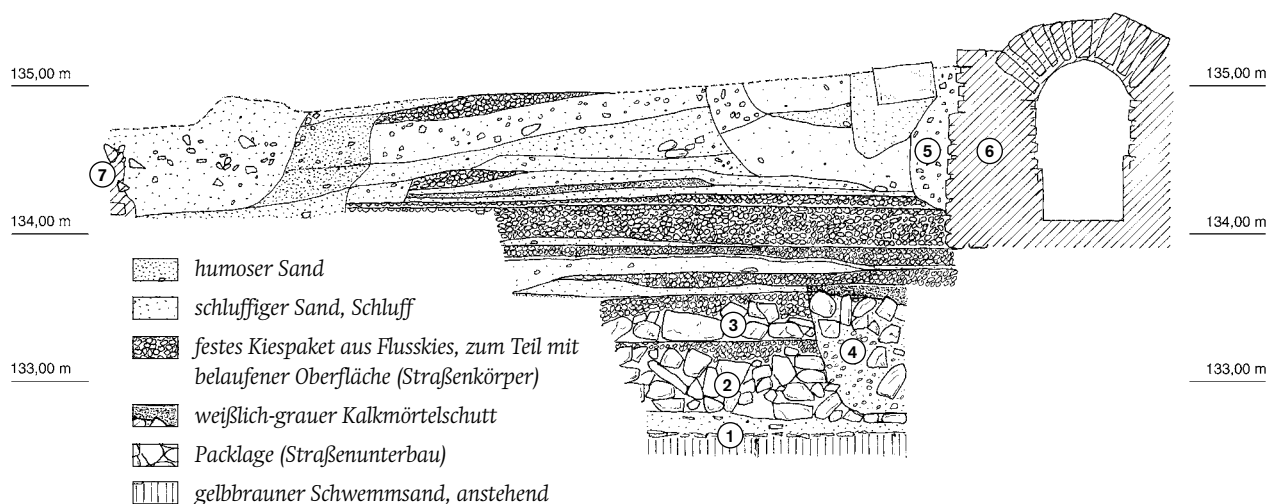
Nord-Süd-Straße E und Abwasserkanäle

Durch die archäologischen Untersuchungen gelang es, den Aufbau der einzelnen Straßenkörper der Nord-Süd-Straße E und die bauliche Abfolge der flankierenden Portiken an der Straßenwestseite einschließlich der dortigen Installationen für die Wasserversorgung und Wasserabführung zu periodisieren und detailliert nachzuzeichnen [Abb. 48].

Besondere Erwähnung verdient dabei das Material in der Fundamentmauer der ersten Portikus, deren Errichtung im späteren 1. oder beginnenden 2. Jahrhundert erfolgte. In dem massiven, 70-80 cm breiten Kalksteinfundament waren überwiegend Bruchstücke aus Jurakalkstein, darunter zahlreiche Architekturspolien (FNr. 109), verbaut. Die dokumentierten Spolien beinhalten Fragmente von Säulentrommeln, abgeschlagene Kanneluren mit einer Stegbreite von 3,0 cm, ein Gesimsfragment und das Bruchstück einer großen Säulenbasis mit einem rekonstruierten Durchmesser von ca. 95 cm. Das konzentrierte Vorkommen dieser



48 Trier, Südallee 25. Nord-Süd-Straße E, Teilprofil des westlichen Straßenrandes mit anschließender Portikus des überdachten Gehsteigs (sog. Laubengang). **a** Durchgehendes Fundament aus Kalksteinmauerwerk (darin zahlreiche Spolien). **b** Aufsitzender Sandsteinsockel der ersten fassbaren Portikus (wohl zweite Hälfte des 1. Jhs n. Chr.), die den Straßengraben der frühesten regulären Straße („Rotsandsteinstraße“) überbaute. **c** Zwei parallel laufende Doppelstränge von Deichelwasserleitungen (Holzröhren als Befundnegativ), östlich an das Portikusfundament angrenzend und mit diesem zeitgleich. **d** Zwei massive Sockelquader aus rotem Sandstein, die die Neuerrichtung einer offenen Pfeilerportikus in der mittleren Kaiserzeit widerspiegeln; diese ersetzte die ältere Portikus. **e** Baureste eines gemauerten, an den Wangen verputzten Abflusskanals spätantiker Zeitstellung (Foto: B. Kremer, Digi-EV 2016,207/215).



49 Trier, Südallee 25. Teilprofil der Nord-Süd-Straße E, Ansicht von Süden (Befundaufnahme und Zeichnung: P. Bühning/B. Kremer). **1** Laufhorizont aus scharfkantigen Muschelkalkbrocken (L. bis 12 cm) in fahl gelblich braunem, leicht humosem Sand: provisorischer Straßenbelag („Baustraße“); darüber liegend einzelne Ziegelbruchstücke. **2** Packlage aus Rotsandsteinbrocken: Unterbau der ersten regulären Straße. **3** Packlage aus Muschelkalksteinbrocken, kantengerundet: Unterbau der zweiten regulären Straße. **4** Graubrauner, schluffiger Sand, stark durchsetzt mit Brocken der Packlagen der Straßen 1 und 2: Baugrube eines Abwasserkanals der mittleren Kaiserzeit. **5** Lehmiger Schluff, stark durchsetzt mit Kiesel und einzelnen Rotsandsteinbrocken: Baugrube des spätantiken Abwasserkanals. **6** Spätantiker Abwasserkanal. **7** Bruchsteinmauer, bestehend aus schichtweise in hellbraunen Kalkmörtel gesetzten Brocken (vorwiegend roter Sandstein, daneben Muschelkalkstein): Portikusfundament am westlichen Straßenrand.

Spolien spricht für einen umfänglichen Abbruch frühkaiserzeitlicher Monumentalarchitektur.

Die Nord-Süd-Straße E zeigte folgenden Aufbau [Abb. 49]: Ein erster, frühkaiserzeitlicher Laufhorizont, der dem Moselschwemmsand direkt auflag, ist bei ca. 132,65 m. ü. NN fassbar (1). Er bestand aus verfestigten, scharfkantigen Muschelkalkbrocken und dürfte bereits einen provisorischen Straßenbelag gebildet haben. Eine unmittelbar darüber angetroffene schmale Bauschuttplanierung, die faustgroße Ziegelbrocken (FNr. 7) enthielt, lässt darauf schließen, dass zu dieser

Zeit bereits frühstädtische Strukturen existiert haben. Darüber wurden die üblichen Packlagen der ersten beiden regulären Straßen (2-3) mit den zugehörigen Deckschichten aus verfestigtem Flusskies angetroffen. Ab einer Höhe von ca. 134,40 m ü. NN wurden Aufplanierungen beobachtet, durch die das Niveau des Straßenkörpers um ca. 60 cm angehoben worden war. Die Planierungsschichten enthielten niederbieberzeitliche Keramik und eine barbarisierte Bronzeprägung der Jahre 270/280 (FNr. 34). In den nunmehr aufplanierten Straßenkörper wurde in spätrömischer Zeit, das heißt,



50 Trier, Südallee 25. Muschelkalkplatte des spätantiken Plattenbelags der Straße E im Grabungsbefund (Foto: B. Kremer, Digi-EV 2016,207/44).

wohl um die Wende vom 3. zum 4. Jahrhundert, ein Abwasserkanal (**6**) eingesetzt. In der Spätantike verfügte die Straße E über einen Plattenbelag. Von diesem einstigen Belag zeugten mehrere dislozierte Kalksteinplatten, die im neuzeitlich umgeschichteten Oberboden angetroffen wurden. Am nördlichen Rand der Grabungsfläche konnte noch eine der Platten annähernd in Ursprungslage aufgenommen werden [**Abb. 50**]. Sie saß dem jüngsten Kiespaket des Straßenkörpers bei ca. 135,05 m ü. NN auf. Die Oberfläche der spätantiken Plattenstraße ist auf einem Niveau von etwa 135,45 m ü. NN anzusetzen (das heißt ca. 2,25 m unter heutiger GOK). Somit hob sich das Fahrbahnniveau der Nord-Süd-Straße E im Laufe ihrer kaiserzeitlichen Nutzung um etwa 2,80 m.

Die aufgedeckte Kanalleitung (**6**) erwies sich als außergewöhnlich gut erhalten [**Abb. 51**]: Die Mittelachse der Leitung lag ca. 6,50 m östlich des westlichen Straßenrandes und damit mutmaßlich in der Mitte der Straßentrasse – eine Annahme, die sich im weiteren Verlauf der Grabungsarbeiten als unzutreffend erwies. Der eingewölbte Kanal konnte in Süd-Nord-Richtung über eine Distanz von ca. 38,50 m dokumentiert werden und war nach Norden über die Grabungsgrenze hinaus bis in den Einfahrtsbereich des Hotels „Deutscher Hof“ begehbar. Das Mauerwerk besteht aus unregelmäßig behauenen Muschelkalkquadern, die insbesondere an der Innenseite sorgfältig und lagenhaft gesetzt waren. Mitunter sind einzelne Ziegel eingebunden, die aber keine durchgehenden Lagen bilden. Die Gesamtbreite des Kanals inklusive der Kanalwangen beträgt ca. 1,85 m. Die Oberkante des 35-40 cm starken Gewölbes lag am nördlichen Rand der Grabungsfläche bei ca. 135,25 m ü. NN und korrespondierte mit dem dort festgestellten Niveau des spätantiken Plattenpflasters.

Der Kanal ist innen 58-60 cm (2 römische Fuß) breit und im Gewölbescheitel bis zu 1,08 m hoch [**Abb. 52**].



51 Trier, Südallee 25. Südlicher Abschnitt des spätantiken Kanals mit freiliegendem Gewölbe, Blick nach Norden (Foto: J. Hupe, Digi-EV 2016,207/681).



52 Trier, Südallee 25. Innenansicht des Kanals, Blick nach Norden. Im Gewölbe sichtbar eine Einstiegsöffnung, die im 19. Jh. zur Einleitung von Gerbereiabwässern angelegt worden war (Foto: Th. Zühmer, Digi-EV 2016,207/545).

Die Innenseiten der Wangen und die Gewölbeunterseite sind mit wasserfestem, stark mit Ziegelsplitt versetztem Kalkputz überzogen. Der Wandputz der Seitenflächen streicht auf die Maueroberkante der Kanalwangen, sodass das Aufsetzen des Gewölbes erst in einem späteren Arbeitsgang erfolgt ist. Der Innenputz zeigt

starken Kalkfraß, wobei die Kalkanteile bis zum Gewölbescheitel ausgewaschen sind. Dieser Befund lässt darauf schließen, dass der Kanal über längere Zeit hinweg von großen Wassermengen durchflossen wurde, die sich zeitweise bis unter das Gewölbe gestaut haben müssen.

Die Kanalsohle aus *opus signinum* ist ca. 8 cm stark. Zwischen den Kanalwangen und dem Boden war kein abdichtender Viertelrundstab festzustellen. Die Kanalsohle fällt auf der beobachteten Distanz nach Norden um 22 cm, von 134,08 m auf 133,86 m ü. NN; daraus ergibt sich ein mittleres Gefälle von 0,57 %.

In der Neuzeit war dem römischen Kanal ein gemauerter Einstiegsschacht aufgesetzt worden. Für die Anlage der 42 x 60 cm großen Einstiegsöffnung hatte man das Gewölbe im Scheitel geöffnet. Der neuzeitliche Schacht war mit einer Sandsteinplatte abgedeckt, die bei der Freilegung noch angetroffen wurde. Ca. 3,50 m südlich des Einstiegs war die Kanalröhre innen bis unter das Gewölbe mit einer Mauer verschlossen worden. Nördlich dieser neuzeitlichen Vermauerung war der Kanal zum Zeitpunkt der Aufdeckung begehbar, südlich davon war er bis unter das Gewölbe mit dunklem Faulschlamm angefüllt. Florian Tanz M. A. wies auf eine Eintragung des Grabungstechnikers August Ebertz von 1907 in den Ortsakten hin, der die Funktion der angetroffenen Einbauten erklärt (RLM Trier, Ortsakte Südallee [Reg.-Nr. 2]): Ebertz notiert darin eine Aussage eines Angehörigen der Familie Pies, nach der der römische Kanal im 19. Jahrhundert zur Ableitung der Gerbereiabwässer gedient hat. Diese Funktion habe er bis zum Bau des großen Gerberkanals in den 1870er Jahren erfüllt (Kentenich, Geschichte 937 nennt das Jahr 1877 als Baudatum). Als Ebertz 1907 die Mitteilung festhielt, war der Kanal bereits nicht mehr zugänglich.

Am südlichen Ende winkelt der straßenparallel gerichtete Kanalstrang nach Osten ein [Abb. 53] und wird dort nach 3,20 m von der Baugrube der bestehenden Hoteltiefgarage gekappt. Der weitere Verlauf in östliche Richtung ist unbekannt. Der von Osten kommende Kanalstrang war gegen den bereits fertiggestellten Süd-Nord-Strang gesetzt worden, wodurch ein kleiner Höhenversatz auf der Kanalsohle entstand. Offenbar trafen an dieser Stelle zwei Bauabschnitte aufeinander. Die nördliche Kanalwange des Ost-West-Stranges war im Einmündungsbereich mit einer Breite von 1,85 m gegenüber der südlichen Wange massiv verstärkt worden. Es ist denkbar, dass für die massive Bauweise statische Gründe (aufsitzendes Mauerwerk?) ausschlaggebend gewesen sind. Die Möglichkeit eines zweiten Kanals im dortigen Mauerwerk scheidet aus, wie Beobachtungen bei der baubedingten Abtragung des Befundes eindeutig zeigten.



53 Trier, Südallee 25. Abwinkelung des Kanals nach Osten. Faulschlammsubstrat der Gerbabwässer zum Zeitpunkt der Aufnahme bereits entfernt (Foto: B. Kremer, Digi-EV 2016,207/2).

Auf der nördlichen Gegenseite war in der Spätantike eine Umbaumaßnahme an der Kanalleitung vorgenommen worden: Wenige Meter vor dem Ende des begehbaren Teils war die bestehende Leitung vermauert worden; von dort hatte man einen ‚Bypass‘ in einem Winkel von ca. 110° nach Nordwesten gelegt, der in einen zweiten Strang mündete [Abb. 54]. Dieser zweite, jüngere Kanalstrang verlief weiter in nördliche Richtung, unmittelbar westlich parallel zum ersten. Dies belegt ein Aufschluss aus dem Jahr 1901 anlässlich der Kanalisation der Südallee, in dem die beiden Stränge als ‚Doppelkanal‘ angeschnitten wurden (RLM Trier, Pläne A 64; F 126. – Skb. 36, S. 86; freundlicher Hinweis von Florian Tanz).

Die Umleitung war vermutlich vorgenommen worden, um ein beschädigtes oder überlastetes Leitungsstück zu umgehen. In seiner Bauweise unterscheidet sich der Bypass insofern, als das Kalksteinmauerwerk der Wangen und das Gewölbe, das hier aus senkrecht gesetzten Ziegeln besteht, nicht mit hydraulischem Putz überzogen wurden. Exponierte Zonen im Sockelbereich waren mit hochkant gesetzten, vermörtelten Ziegelplatten ausgekleidet worden. Als Gewölbeaufleger waren zudem ein- und zweilagige Ziegeldurchschüsse in das Mauerwerk eingebunden.

Der jüngere, westlich parallellaufende Kanal ist in Richtung Norden nur noch auf einer Länge von 2,60 m einsehbar. Unmittelbar hinter dem Bypass weist dieser zweite Strang eine quadratische, ca. 60 x 60 cm große Schachtoffnung aus Ziegelmauerwerk auf [Abb. 55], die Wartungszwecken gedient haben dürfte. Dem Schacht liegt bei 135,30 m ü. NN ein schwerer Sandsteinquader als Deckplatte auf, der noch *in situ* angetroffen wurde (die Oberkante der Schachtabdeckung entspricht dem erschlossenen Niveau der spätantiken Plattenstraße). Nördlich des Schachtes sind die Kanalwangen nicht eingewölbt, sondern mit zwei ähnlich



54 Trier, Südallee 25. **a** Zugemauerter Leitungsstrang. **b** Anschluss an parallel geführten Strang (Fotos: B. Kremer, Digi-EV 2016,207/579; 582).



55 Trier, Südallee 25. Schachtöffnung mit Abdeckstein an der Einmündung des ‚Bypasses‘ in den jüngeren Kanalstrang, Blick nach Südosten (Foto: Th. Zühmer, Digi-EV 2016,207/596).

massiven Sandsteinquadern überdeckt worden. Der weitere Kanalverlauf in Richtung Norden konnte infolge eingebrochenen Schuttes nicht verfolgt werden.

Ca. 7,50 m nördlich des Bypasses mündete rechtwinklig von Osten ein Kanal in den älteren (östlichen) Strang des ‚Doppelkanals‘ ein. Dies wurde erst im Mai 2018, also nach Abschluss der regulären Grabungen, deutlich, als am nördlichen Grundstücksrand ein Abwasserschacht für den Neubau gesetzt werden musste. Nach

den baubegleitenden Beobachtungen des Grabungstechnikers Bruno Kremer waren beide Kanalstränge baulich miteinander verzahnt und zeitgleich angelegt worden. Aus der nördlichen Mauerwange des Kanalzuflusses konnte ein gestempelter Ziegel mit der Aufschrift APRIO (FNr. 133) geborgen werden [Abb. 56] (zu den Belegen der APRIO-Stempel und deren Zeitansatz: Binsfeld, Ziegelstempel Domgrabungen 285-286; 303; 321-326 Nr. 6.1-36 Taf. 6). Einige Meter östlich der Einmündungsstelle war dieser Kanal bereits 1978 auf einer Länge von 8,15 m freigelegt worden (RLM Trier, Ortsakte Südallee [Reg.-Nr. 15]), wobei ein westliches Gefälle von 0,61 % festgestellt wurde (Niveau Kanalsohle: 133,91-96 m ü. NN). Der von Osten herangeführte Kanalstrang war vergleichbar aufgebaut wie der Süd-Nord-Strang (Phase 1). Auch hier war der Innenputz



56 Trier, Südallee 25. Gestempelter Bauziegel mit der Aufschrift APRIO (Zeichnung: P. Bühning).

bis unter das Gewölbe ausgewaschen, sodass der Kanal häufiger randvoll gelaufen sein muss.

In der Zusammenschau der spätantiken Kanalbefunde zeichnet sich für das Areal eine komplexe Abwassersituation ab. Sie lässt bei aller Vorsicht auf eine östlich anschließende Bebauung schließen, von der zeitweise große Wassermengen abgeführt werden mussten. Angesichts der Bauweise und der Innenauskleidung mit hydraulischem Putz wurde von den Bearbeitern zeitweise erwogen, ob die Kanäle nicht eher als Frischwasserleitungen anzusehen sind. Florian Tanz wird die Problematik in seiner Dissertation über die Wasserversorgung und Abwasserentsorgung des römischen Trier ausführlicher behandeln.

In der vermuteten Straßenmitte der Nord-Süd-Straße E verlief noch ein älterer Abwasserkanal [Abb. 57]. Dieser Kanal muss mit Anlage oder kurze Zeit nach Fertigstellung der zweiten regulären Straße erbaut worden sein, da seine Baugrube die Muschelkalksteinpackung des Unterbaus dieser Straße durchschlug [Abb. 49 (4)], jedoch von den unmittelbar darüber liegenden Kies- und Schotterlagen bereits überdeckt wird. Der stratigraphische Zusammenhang lässt an eine Datierung des Kanalbauwerks in flavisch-trajanische Zeit denken. Die Wände des innen ca. 60 cm breiten Kanals bestehen aus Kalksteinmauerwerk, die Einwölbung ist mit roten Sandsteinen gesetzt worden. Das Mauerwerk von Wänden und Gewölbe ist unverputzt. Der Kanal reichte bis unter das Niveau der Bauausschachtung und konnte, auch wegen der Labilität seines Gewölbes, nicht eingehender untersucht werden. Südlich der Abwinkelung des spätantiken Kanals ließ er sich in Nord-Süd-Richtung noch über eine Länge von 7,20 m verfolgen. In nördliche Richtung zeigte er eine Richtungsänderung, indem er kurz vor der nördlichen Grabungsgrenze um ca. 20° nach Nordosten einbog.



57 Trier, Süddallee 25. Baureste eines Kanals der mittleren Kaiserzeit in der Nord-Süd-Straße E (Foto: B. Kremer, Digi-EV 2016,207/471).

Mit der Anlage des spätantiken Abwasserkanals wurde der ältere Kanal um die Wende vom 3. zum 4. Jahrhundert überbaut und war spätestens zu diesem Zeitpunkt außer Funktion.

Römische Bebauung östlich der Nord-Süd-Straße E

Unmittelbar östlich an den spätantiken Kanal anschließend wurde ein komplexer mehrphasiger Baubefund der mittleren und späteren römischen Kaiserzeit ange-troffen. Die Möglichkeiten zur Funktionsbestimmung der in einem 3-4 m breiten Streifen entlang der östlichen Grabungsgrenze aufgedeckten, repräsentativen Baustrukturen werden durch den Umstand massiv eingeschränkt, dass die Anschlüsse nach Osten beim Bau der bestehenden Hotel Tiefgarage in den 1970er Jahren ohne archäologische Dokumentation zerstört worden sind.

Über eine Länge von 29,20 m konnte in Nord-Süd-Richtung eine teilweise ausgebrochene, ca. 60 cm breite Kalksteinmauer beobachtet werden (max. Abbruchhöhe bis 135,69 m ü. NN), die dem Gewölbe des Kanals flavisch-trajanischer Zeit zum Teil aufsaß. Nach Norden setzte sie sich über die Grabungsgrenze hinaus fort, im Süden war sie von Lohegruben der Gerberei Pies abgegraben worden. An der Westseite wies sie akkurat gesetztes Blendmauerwerk aus sorgfältig behauenen Kalksteinhandquadern auf, das Großbauten der mittleren Kaiserzeit, etwa dem Amphitheater, ähnelt. Die Mauer bildete die westliche Front eines dahinter gelegenen, großzügigen Gebäudekomplexes. Direkt östlich schloss sich ein hypokaustierter, saalartiger Raum von mindestens 10 m, wahrscheinlich jedoch über 16 m Länge an. Vom Hypokaustum war noch der Estrichunterboden (OK bei 135,00 m ü. NN $\pm$ 5 cm) mit Abdrücken quadratischer Ziegelpfeiler (ca. 20 x 20 cm) nachweisbar. Das zugehörige Gebäude aus der mittleren Kaiserzeit dürfte öffentliche Funktion besessen haben. Hierfür spricht neben der großzügigen Ausführung insbesondere der Umstand, dass der Baukörper bei seiner Errichtung mehrere Meter in den östlichen Straßenraum der Nord-Süd-Straße E eingriff.

Gegen die Westseite der Gebäudefront wurde in Nord-Süd-Richtung nach einer Niveaufhöhung in der Spätantike die Kanalleitung gesetzt. Mit der Abwinkelung nach Osten durchtrennte der Kanal die Kalksteinmauer der Gebäudefront. Die Hypokaustanlage war zu dieser Zeit bereits aufgegeben.

Südlich des abwinkelnden Kanals setzten sich Baubefunde der mittleren Kaiserzeit fort: Entlang der Innenseite der genannten Kalkstein-Frontmauer wurde eine ca. 75 cm breite Estrichrinne zur Wasserführung festgestellt. In Süd-Nord-Richtung war sie noch auf einer Länge von ca. 8,50 m erhalten (nach Süden

hin tiefgründig abgegraben); am nördlichen Ende bog sie rechtwinklig nach Osten ab, wo sie nach ca. 3,50 m durch die Baugrube der Hoteltiefgarage zerstört worden ist. Das Estrichniveau fällt in nördliche beziehungsweise östliche Richtung kontinuierlich ab, von 134,74 auf 134,60 m ü. NN. Die Mauerwangen der Rinne waren, ebenso wie die Sohle, mit wasserfestem Kalkputz überzogen, der Ziegelsplitt als Zuschlag aufwies. Entlang der West- und der Nordseite der Rinne war zwischen Putz und Mauerwangen zusätzlich eine Reihe senkrecht gestellter, „pedaler“ Ziegelplatten (ca. 30 x 30 cm) eingebunden. Der Einbau dieser Ziegel, die sämtlich ungestempelt waren, sollte womöglich bewirken, dass diejenigen Flanken der Rinne, die durch die Fließrichtung des Wassers stärker beansprucht waren, zusätzlich verstärkt und abgedichtet wurden. Angesichts der Lage an der Innenseite der Gebäudefront dürfte die Rinne abgedeckt gewesen sein.

Östlich an die Rinne anschließend muss sich eine Baulichkeit mit wirtschaftlicher Nutzung befunden haben. In einem begrenzten Untersuchungsausschnitt wurden dort, auf einer Länge von ca. 4,50 m aneinandergereiht, fünf fragmentierte Ölamphoren Dressel 20 (FNr. 122-126) aufgedeckt, die in Nord-Süd-Richtung, parallel zur Bauflucht gruppiert waren [Abb. 58]. In südliche und wohl auch in nördliche Richtung schlossen sich weitere Amphoren an. Dies zeigt der Fund eines weiteren Exemplars, das 2,70 m südlich der anderen bei einem kleinflächigen Bodeneingriff festgestellt wurde. Die bauchigen, beigetonigen Transportgefäße mit kugeligem Boden waren ins Erdreich eingelassen. Nur die unteren Gefäßhälften, die noch einen Bauchdurchmesser zwischen 40 und 60 cm aufwiesen, waren erhalten (bei FNr. 125 zudem Ansätze der abgetrennten Henkel auf der Schulter). Es fanden sich makroskopisch keine Anhaltspunkte für die Frage, welcher Inhalt in den Gefäßen gelagert worden war. Die Erfassungshöhe der Amphoren lag bei ca. 134,70-90 m ü. NN. Das Fußbo-



58 Trier, Südallee 25. In den Erdboden eingelassene Unterteile von Amphoren (Foto: B. Kremer, Digi-EV 2016,207/428).

denniveau des zugehörigen Gebäudes war auf der gesamten Fläche gekappt.

In der nordöstlichen Ecke der Grabungsfläche konnten noch geringe Baureste einer zweiphasigen spätantiken Bebauung festgestellt werden. Die erste Phase markierte ein Mauersegment aus Muschelkalkstein einer Apside (womöglich Teil eines Beckens), die sich nach Osten öffnete. Das Mauerwerk dieses Apsidenraumes war direkt gegen die Ostseite des spätantiken Abwasserkanals gesetzt worden und überbaute den Unterboden des ehemaligen Hypokaustums. Gegen die Innenseite dieser Apside wurde in einer späteren Phase eine massive, Ost-West gerichtete Kalksteinmauer gesetzt, wodurch die Raumgliederung grundlegend umgestaltet worden sein muss.

Ausgewählte Funde

Aus dem Fundmaterial der Grabung sind fünf nicht kannelierte Säulenschäfte (FNr. 68a-d; 69) zu nennen, mit denen die Baugrube des spätantiken Kanals an der Westseite verfüllt worden war. Die Schäfte beziehungsweise Schaftfragmente gehörten zu zwei Säulen: ein Schaft zu einer Säule aus Muschelsandstein (FNr. 68a: L. 69 cm; Dm. 56 cm; in der Mitte je ein 6 x 6 cm großes Dübelloch); ein weiterer Schaft (FNr. 69) und drei Fragmente (FNr. 68b-d) zu einer Säule aus Jurakalkstein (FNr. 68b: L. noch 33 cm; Dm. 57 cm. – FNr. 68c: L. noch 25 cm; Dm. 56 cm. – FNr. 68d: L. noch 44 cm; Dm. 56 cm; auf der Oberseite mittig ein 6 x 8 cm großes Dübelloch).

Unter den Münzfunden verdient ein 49/48 v. Chr. geprägter Denar des Julius Caesar (RRC 443/1 Taf. 52) besondere Erwähnung, der ohne Befundkontext aufgefunden wurde (FNr. 67. – Gew. 2,43 g).

Ebenfalls als Streufund – aus neuzeitlich bewegtem Oberboden im südlichen Teil der Grabungsfläche – wurde ein großes Gewandfragment einer Marmorstatue (in zwei Bruchstücken) zutage gefördert (FNr. 1) [Abb. 59]: L. noch 47 cm; B. noch 26 cm; D. ca. 26 cm; Material: heller kristalliner Marmor. Die zugehörige Statue war auf Vorderansicht gearbeitet, da die Gewandfalten auf der Rückseite nicht detaillierter ausgeführt worden sind. Den Bruchkanten nach zu urteilen, war das Fragment Teil der rechten Körperhälfte. Es zeigt mehrere Faltenbahnen, die bogenförmig zur linken Körperhälfte verlaufen. Das Fragment schließt unten mit einem u-förmigen Bausch ab, der dem Faltenwurf folgt. Der beschriebene Verlauf der Gewandfalten entspricht dem Sinus einer Toga [Abb. 60]. Oberhalb des Bausches zeichnet sich eine schwache Erhebung, womöglich des durchdrückenden Knies des rechten Spielbeins, ab (vgl. zum Beispiel einen Togatus wohl claudischer Zeit aus Nemi in Kopenhagen: Goette, Togadarstellungen 121



59 Trier, Südallee 25. Gewandfragment einer Togastatue, Marmor. M. 1:8 (Fotos: Th. Zühmer).



60 Trier, Südallee 25. Fotomontage des Gewandfragmentes in die Darstellung eines Togatus aus claudischer Zeit in Kassel, Antikensammlung Schloss Wilhelmshöhe, Inv. Sk 7 (Foto: Museumslandschaft Hessen Kassel, Ute Brunzel. – Fotomontage: Th. Zühmer).

Nr. Ba 158 Taf. 8). Die Maße des Gewandfragmentes lassen auf eine überlebensgroße Statue schließen (EV 2016,207).

Auswirkungen der Baumaßnahme

Im Zuge der anlaufenden Bauarbeiten wurde die römische Befundsubstanz innerhalb des künftigen Baufeldes der Tiefgarage bis in eine Tiefe von ca. 133,50 m ausgekoffert. Damit fiel auch der südliche Teil der aufgedeckten spätantiken Abwasserleitung auf einer Länge von 19,50 m der Baumaßnahme zum Opfer.

Vor diesen Abbrucharbeiten ließen die Stadtwerke Trier (SWT) 2017 auf eigene Kosten ein Teilstück des Kanals bergen: Mit großer medialer Aufmachung wurde am 10. Mai ein 2,20 m langer Abschnitt des Kanals am nördlichen Rand der Grabungsfläche mittels einer Seilsäge von einer Fachfirma ausgeschnitten und nach einigen Schwierigkeiten am 12. Mai gehoben. Das bei der Bergung beschädigte Kanalstück soll restauriert und auf dem Gelände des neuen Energie- und Technikparks der SWT in Trier-Nord Aufstellung finden.

Die Eigentümer veranlassten den Einbau eines Sichtfensters in der neuen Tiefgarage, das einen Blick in den erhaltenen nördlichen Teil des Abwasserkanals gewährt.

THEBÄERSTRASSE 47/ALKUINSTRASSE 31



Das brachliegende, zwischen der Alkuinstraße im Nordwesten und der Thebäerstraße im Südosten gelegene Grundstück einer ehemaligen Spedition (Firma Mallmann) wurde 2016 mit dem Bau von zwei Mehrfamilienhäusern neu überplant. Die beiden Neubauten wurden giebelständig zur Thebäerstraße (Nr. 47)

beziehungsweise traufständig zur Alkuinstraße (Nr. 31) errichtet. Auf dem Grundstück befindet sich ein denkmalgeschütztes ehemaliges Kuriengebäude des Stiftes St. Paulin (Thebäerstraße 49), das gegenüber der Straßenflucht zurückgesetzt ist (Denkmaltopographie Stadt Trier II 100 f. Abb. 212). Der am Eingangsportal auf 1768 datierte Bau blieb von der Maßnahme unberührt.

Vor der Errichtung der unterkellerten Mehrfamilienhäuser führte die Landesarchäologie Trier auf den beiden Neubauf Flächen von Mitte Februar bis Mitte Mai 2016 archäologische Ausgrabungen durch, die vom Investor, der K1-Bauprojekt GmbH, Nonnweiler, finanziell gefördert wurden. Die Ausgrabungen betrafen einen Ausschnitt des ausgedehnten spätrömisch-frühchristlichen Gräberfeldes, das sich östlich der Paulinstraße, mit Schwerpunkt im Bereich der späteren Klosterkirchen St. Maximin und St. Paulin erstreckte.

Die heutige Geländeoberfläche auf dem Grundstück verläuft relativ eben mit Eckwerten zwischen 134,25 und 134,60 m ü. NN. Die projektierten Ausschachtungssohlen der beiden Bauflächen betrugen jeweils ca. 132,00 m ü. NN.

Thebäerstraße 47

Am südlichen Rand des Baufeldes konnten entlang der Grenze zum Nachbargrundstück Thebäerstraße 45 Fundamentstrukturen aus Rotsandsteinmauerwerk einer frühneuzeitlichen Nebenbebauung der Stiftskurie aufgenommen werden. Den Bauresten nach zu urteilen, waren die Fronten der wohl drei zusammenhängenden Gebäude zum Hof hin gestaffelt angeordnet gewesen. Die aufgedeckte Bebauung, die auf das 17. oder 18. Jahrhundert zurückgehen dürfte, war schon frühzeitig niedergelegt worden, da sie auf einer Flurkarte des mittleren 19. Jahrhunderts an betreffender Stelle nicht mehr eingetragen und durch ein anderes Gebäude ersetzt ist (vgl. Denkmaltopographie Stadt Trier II 26 Abb. 29).

Mit Orientierung zur Thebäerstraße wurde ein gemauerter Latrinenschacht mit leicht trapezförmigem Grundriss (Innenmaße: ca. 1,45/1,90 m x 2,05 m) aufgedeckt, der ebenfalls Teil der barocken Kurienbebauung gewesen war. Das Schachtmauerwerk war bis in eine Tiefe von ca. 132,45 m ü. NN ausgebrochen (das heißt bis ca. 2,45 m unter heutigem Straßenniveau der Thebäerstraße). Mit der Aufgabe der Latrine war der Schacht in der Gründerzeit mit Siedlungsabfall verfüllt worden.

Bedingt durch tiefgründige Abgrabungen in der frühen Neuzeit waren die angetroffenen spätantiken Bestattungen zum großen Teil gestört: Auf der 205 m² großen Fläche konnten noch Überreste von sieben Körpergrä-

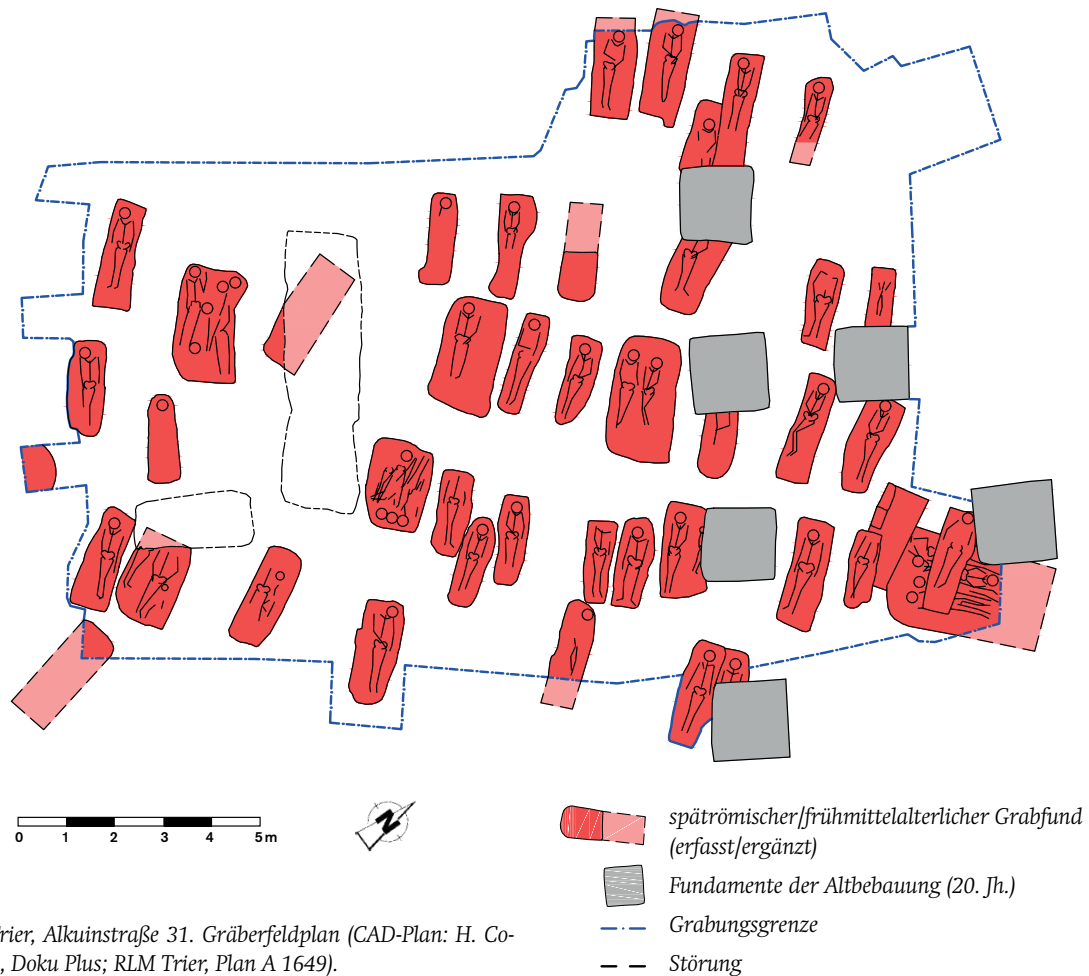


61 Trier, Thebäerstraße 47. Spätrömische Bestattung und (zugehörige?) Gefäßdeponierung (Foto: H. Comann, Digi-EV 2016, 27/205).

bern sowie verlagerte Skeletteile weiterer vollständig zerstörter Grablegungen dokumentiert werden. Soweit erkennbar, waren die Toten in Rückenlage, annähernd Nordwest-Südost orientiert, mit Blick nach Osten bestattet worden. Die Belegungstiefe war mit Grabsohlen zwischen 131,90 und 132,09 m ü. NN sehr einheitlich. Einer der Toten war in einem Sandsteinsarkophag beigesetzt worden. Die Wanne des Sarkophags war zum Zeitpunkt der Auffindung bereits in mehrere Stücke zerfallen, der Deckel fehlte (Fragmente nicht geborgen). Mangels Befunden fehlten Anhaltspunkte für eine präzisere Datierung der aufgedeckten Körpergräber. Nordwestlich des Kopfes einer der Bestattungen (Grab 7) wurde eine Kragenschüssel aus Goldglimmerware (FNr. 21) angetroffen, die einer unregelmäßigen Packung aus Steinen und Ziegelbruch auflag [Abb. 61]. Das Niveau der Gefäßdeponierung entsprach etwa dem der Bestattung (ca. 132,00 m ü. NN). Trotz dieser Übereinstimmung ließ sich das stratigraphische Verhältnis zwischen Grabgrube und Deponierung über den Grabungsbefund nicht eindeutig klären. Die Kragenschüssel der Form Gose 241 wird zeitlich dem letzten Drittel des 1. Jahrhunderts bis beginnendem 2. Jahrhundert zugeordnet. Auf dem Kragen ist ein paariges Spiralbeziehungsweise Augenmotiv mit Tonschlicker appliziert (vgl. zum Motiv zum Beispiel Wederath 6, 200 Taf. 860,9 – freundlicher Hinweis von Dr. Sabine Faust). Das Gefäß ist womöglich als Altstück zusammen mit der Bestattung niedergelegt worden. Es kann jedoch auch nicht ausgeschlossen werden, dass es sich um den Überrest eines zerstörten älteren Grabfundes gehandelt hat.

Alkuinstraße 31

Die zur Alkuinstraße gelegene Baufläche erbrachte einen in dieser Vollständigkeit außerhalb von St. Maximin bisher wohl einmaligen Ausschnitt des spätantik-



62 Trier, Alkuinstraße 31. Gräberfeldplan (CAD-Plan: H. Comann, Doku Plus; RLM Trier, Plan A 1649).

frühchristlichen Nordgräberfeldes [Abb. 62]: Auf dem ca. 200 m² großen Areal konnten 40 Gräber vollständig untersucht werden, die über 60 Bestattungen enthielten.

Die Gräber waren einheitlich, annähernd Nordwest-Südost orientiert und in Reihen angeordnet. Abgesehen von einzelnen Bestattungen am östlichen Rand der Fläche waren keine Überschneidungen der Grabgruben vorhanden [Abb. 63]. Dieser Umstand lässt auf eine planmäßige Anlage sowie deutliche obertägige Kennzeichnung der Gräber schließen. Relativ große Abstände zwischen einzelnen Gräberreihen deuten darauf hin, dass (ähnlich heutigen Friedhöfen) eine Wegeführung den Zugang zu den Gräbern regelte (Beobachtung der Grabungstechnikerin Hanne Comann).

63 Trier, Alkuinstraße 31. Drohnenaufnahme des Gräberfeldausschnittes (Foto: O. Haffner, Doku Plus; RLM Trier, Digi-EV 2016,27/190).



Die Verstorbenen waren in gestreckter Rückenlage mit Blick Richtung Osten beigesetzt worden. Die Arme waren auf den Unterleib gelegt oder lagen ausgestreckt seitlich neben dem Körper; die Beine waren gelegentlich zur Seite angewinkelt.

Die Bestattungsniveaus erwiesen sich mit Grabgrubensohlen zwischen 132,45 und 132,81 m ü. NN als sehr einheitlich. Dieser Befund deckt sich mit Beobachtungen, die schon 1994 auf dem nordwestlich gelegenen Grundstück Alkuinstraße 7-8 gemacht werden konnten (Jahresbericht 1994, 258 f. Abb. 2). Die Gruben waren in den hellbraunen, anlehmig-schluffigen Moselschwemmsand der Niederterrasse eingegraben worden, der nach oben hin zunehmend humose Anteile aufwies. Die historische Oberfläche, von der aus die Gräber angelegt worden waren, war gekappt und konnte nirgends mehr nachgewiesen werden.

Einzelbestattungen waren die Regel. In vier Fällen lagen Doppelbestattungen vor, in zwei weiteren Mehrfachbestattungen mit bis zu fünf Individuen. Einen Sonderfall bildete ein Massengrab ganz am östlichen Rand der Grabungsfläche, das weiter unten besprochen wird.

Bei den Doppelgräbern waren zweimal Erwachsene zusammen mit einem Kind beziehungsweise Jugendlichen beigesetzt worden. Eine Grabgrube war aufgrund ihrer Ausmaße anscheinend für eine Doppelbestattung ausgelegt worden. Als Bestattung nachgewiesen wurde allerdings nur ein Skelett (Grab 17), das den westlichen Teil der Grube einnahm. Bei einer der Mehrfachbestattungen (Grab 19) war zu beobachten, dass die Grabgrube für eine Nachbestattung nachträglich nach Westen erweitert worden war.

In mindestens sieben Fällen wiesen Gruppen von Eisennägeln in charakteristischen Fundlagen an den Rändern der Grabgruben darauf hin, dass die Verstorbenen ursprünglich in gezimmerten hölzernen Laden beerdigt worden waren (Gräber 2; 6; 22; 24-25; 53; 56). Zu diesen gehörten zwei Einzelbestattungen von Kindern (Gräber 24; 56) und eine Doppelbestattung (Grab 25).

Die Verstorbenen waren ohne Grabbeigaben beigesetzt worden. Eines der wenigen Trachtelemente stellte ein spätantiker Kamm aus Bein dar (FNr. 171), der am Hinterkopf einer Toten (Grab 42) festgestellt wurde und als Teil der Haartracht anzusehen ist. Der stark fragmentierte dreilagige Kamm trug ein Ritzmuster aus konzentrischen Kreisen und einem ‚Kordelmotiv‘ als Randfassung.

In den Grabgrubenverfüllungen von insgesamt fünf Gräbern wurden Bronzekleinprägungen (AE 4) des 4. Jahrhunderts und sogenannte Barbarisierungen angetroffen. Identifiziert wurden Prägungen der Söhne



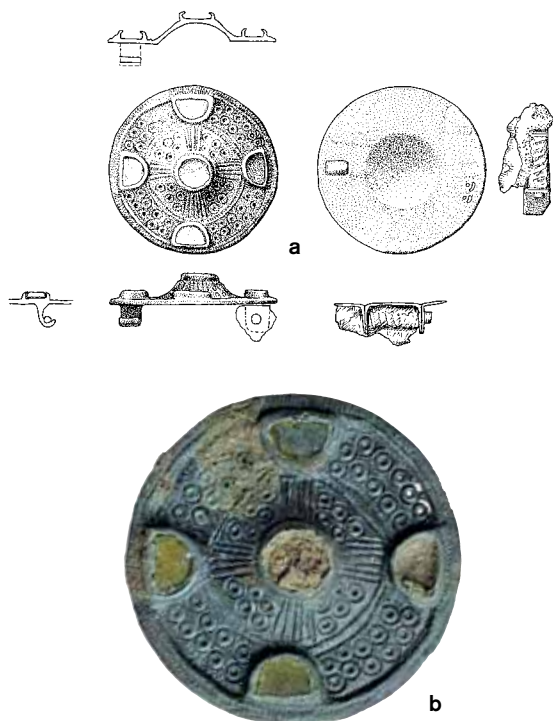
64 Trier, Alkuinstraße 31. Massenbestattung, oberes Planum (Foto: H. Comann, Digi-EV 2016,27/104).

Konstantins I. und der valentinianischen Dynastie, darunter die Revers-Typen GLORIA EXERCITVS (FNr. 32), SECVRITAS REI PVBLICAE sowie VICTORIAE DD AVG-QQ NN (FNr. 154).

Am östlichen Rand der Untersuchungsfläche wurde ein Massengrab mit mindestens vierzehn Individuen angeschnitten (Befund 54/Grab 10). Mit seiner Südwest-Nordost-Orientierung hob es sich markant von den übrigen Gräbern der Nekropole ab. Dem Grabungsbefund zufolge waren alle Toten in Rückenlage und in einem Zuge in der ca. 1,70 m breiten Grabgrube bestattet worden. Sie waren sorgfältig aneinandergereiht und in mehreren Ebenen niedergelegt worden [Abb. 64]. Die Liegerichtung der Körper war in den einzelnen Bestattungsebenen wohl aus Platzgründen jeweils entgegengesetzt. Da die Extremitäten eng am Körper lagen, dürften die Toten vor ihrer Beisetzung in Leichentücher gewickelt worden sein (freundlicher Hinweis von Prof. Dr. Wolf-Rüdiger Teegen, Institut für Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie und Provinzialrömische Archäologie der Ludwig-Maximilians-Universität München).

Nach erster anthropologischer Einschätzung von Wolf-Rüdiger Teegen und der Grabungstechnikerin Hanne Comann handelt es sich um erwachsene Individuen beiderlei Geschlechtes, deren Sterbealter von frühadult bis matur reicht. Die Skelette des Massengraves zeigen keine sichtbaren Anzeichen von Verletzungen oder schwerer monotoner Beanspruchung.

Als *terminus post quem* für den zeitlichen Ansatz der Massenbestattung kann ein schlecht erhaltener barbarisierter Antoninian der Jahre 270/280 (FNr. 232) herangezogen werden, der zwischen den Skeletten aufgefunden wurde. Das keramische Material der Grabgrubeneinfüllung umfasste spätrömische graugefleckte Ware (FNr. 270-271; 273), darunter ein Schüsselrand



65 Trier, Alkuinstraße 31. Frühmittelalterliche Scheibenfibel aus Grab 37. Bronze, Eisen, Glaseinlagen. **a** M. 1:2. **b** M. 1:1. (Foto: Th. Zühmer; Zeichnung: M. Diederich, Trier).

der Form Gose 492, und ‚geflamnte‘ Ware (FNr. 274) aus den Töpfereien bei Speicher-Herforst.

Das Massengrab war womöglich bereits zu einem Zeitpunkt angelegt worden, als in diesem Teil des Geländes noch keine Bestattungen vorgenommen wurden. Denn es wurde später ohne Bezugnahme von zwei Einzelgräbern überprägt, deren Ausrichtung den übrigen Gräbern der Nekropole folgte. Bei dem westlichen dieser beiden (Grab 9) war die Grabgrubenwand mit Steinen gefasst (Befund stark gestört, nur partiell erhalten). Dieses ‚Steinkistengrab‘ wiederum wurde später bei der Anlage einer weiteren Grabgrube (Grab 8) teilweise geschnitten.

Das zweite, östlich gelegene Grab, das die Massenbestattung überlagerte, enthielt das Skelett eines erwachsenen Individuums in Rückenlage (Grab 37). Unter dem Kinn, im Bereich der unteren Halswirbel liegend, wurde eine frühmittelalterliche Bronzescheibenfibel an-

getroffen (FNr. 246) [Abb. 65]. Die runde Grundplatte misst im Durchmesser 4,1 cm. Ihr Blech ist in der Mitte kegelförmig aufgewölbt und trug als Zentralmotiv eine rund gefasste Einlage aus hellblauem Glas (weitgehend ausgebrochen). Vier an den Rändern der Fibelplatte aufgelötete halbrunde Bronzestege mit gelbbraunen Glaseinlagen (davon eine ausgebrochen) formen die Enden eines gleichseitigen Kreuzes. Zwischen der Zentralfassung und den Randfassungen bilden auf dem Mittelbuckel eingravierte Strichbündel die vier Kreuzarme. Die Segmente zwischen den Kreuzarmen und den äußeren Glaseinfassungen sind mit gepunzten Kreisäugen gefüllt.

Der rückseitige Verschluss der Fibel besteht aus einem zweilappigen aufgelöteten Nadelhalter aus Bronze mit eiserner Spiralkonstruktion, deren Nadel eine aufgelötete bronzene Nadelrast aufnimmt.

Die Scheibenfibel entstammt einer Grablege, die sich in ihrer Ausprägung nicht von den übrigen romanisch-spätantiken Bestattungen des Gräberfeldes abhob. Als Einzelfibel dürfte das Schmuckstück einen Umhang oder Mantel über der Brust zusammengehalten haben. Entsprechende Fundsituationen sind kennzeichnend für die Frauenbekleidung in ‚fränkischen‘ Grabkontexten der jüngeren Merowingerzeit (vgl. zum Beispiel Graenert, Filigranscheibenfibeln, bes. 101-115). Sie spiegeln die Übernahme der romanisch-mediterranen Einfibeltracht durch die fränkische Frau ab dem ausgehenden 6. Jahrhundert wider.

Auf einen spezifischen Bestattungsbrauch deuten womöglich Rückstände von Blütensamen auf der Fibeloberfläche hin, die in den Werkstätten des RLM Trier festgestellt werden konnten (Hinweis des Werkstattleiters Ludwig Eiden).

Um die frühmittelalterliche Datierung des Grabes 37 naturwissenschaftlich zu überprüfen und sein zeitliches Verhältnis zum darunterliegenden Massengrab (Befund 54/Grab 10) zu klären, wurden im Jahr 2018 Proben von drei Skeletten (eine aus Grab 37, zwei von Individuen des Massengrabes) vom Zentrum für Isotopenuntersuchungen der Rijksuniversiteit Groningen einer AMS-Radiokarbondatierung unterzogen. Diese erbrachte folgende kalibrierte Zeitansätze [Tab. 1].

Die Untersuchung bestätigte die durch die Scheibenfibel nahegelegte frühmittelalterliche Datierung des Grabes 37, während die zwei Proben aus Bestattung

Tab 1 Trier, Alkuinstraße 31. ¹⁴C-Datierung.

Befund	Fundnummer	Labornummer	Kalibrierte Datierung (95 % Wahrscheinlichkeit)
Grab 37	EV 2016,27 FNr. 246f	GrM 12873	cal AD 541-603
Befund 54-06	EV 2016,27 FNr. 309b	GrM 12874	cal AD 265-273 (2,5 %), 331-400 (92,9 %)
Befund 54-11	EV 2016,27 FNr. 314b	GrM 12875	cal AD 242-338

Tab 2 Trier, Alkuinstraße 31. ¹⁴C-Datierung.

Befund	Fundnummer	Labornummer	Kalibrierte Datierung (95 % Wahrscheinlichkeit)
Grab 41	EV 2016,27 FNr. 257s	MAMS 396884	cal AD 259-411
Grab 29	EV 2016,27 FNr. 244b	MAMS 396885	cal AD 341-529
Grab 14	EV 2016,27 FNr. 252n	MAMS 396886	cal AD 139-328

gen des Massengraves (Befund 54-06 und 54-11) für diesen Fundkomplex einen spätrömischen Zeitansatz bescheinigten. Angesichts des überraschenden Belegs einer frühmittelalterlichen Bestattung des 6. Jahrhunderts, die in Anlage und Ausrichtung den Körpergräbern spätantik-frühchristlicher Prägung folgte, wurden stichprobenhaft drei weitere Skelette des Gräberfeldes für eine Radiokarbondatierung ausgewählt, um deren mutmaßlich spätrömische Datierung zu überprüfen. Die Untersuchungen wurden 2019 im ¹⁴C-Labor des Klaus-Tschira-Archäometrie-Zentrums, Curt-Engelhorn-Zentrum Archäometrie gGmbH in Mannheim vorgenommen [Tab. 2].

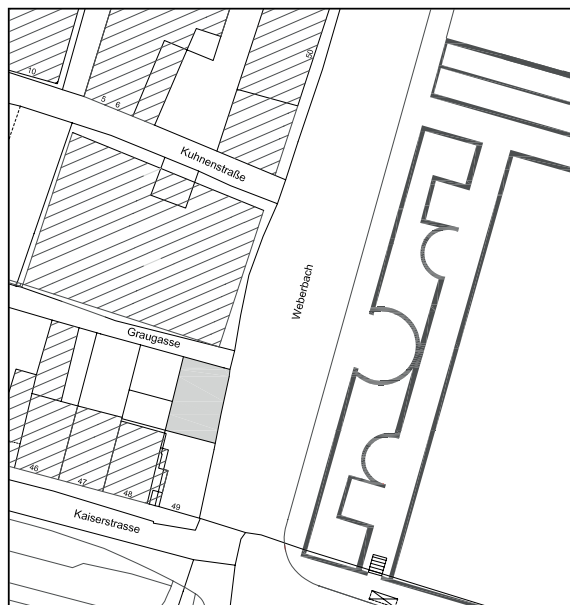
Trotz der epochebedingten Unschärfe bei den kalibrierten Daten lassen die Ergebnisse den Schluss zu, dass das Gros der Bestattungen auf dem Gräberfeld in

der Spätantike vorgenommen worden sein dürfte. Diese Feststellung wird zudem durch das keramische und numismatische Material aus den Grabgrubenfüllungen gestützt.

Vorerst nicht zu klären bleibt die Frage, ob das Gräberfeld von der Spätantike bis ins Frühmittelalter kontinuierlich als Bestattungsort genutzt wurde oder ob ein Bruch in der Belegung vorliegt. Abgesehen vom Grab mit der Scheibenfibel (Grab 37) muss auch für die beiden westlich anschließenden Gräber – das heißt, das steingefasste Grab 9 und das Grab 9 überlagernde Grab 8 – eine frühmittelalterliche Datierung in Betracht gezogen werden.

Der Fundplatz birgt erhebliches Potenzial für weitere Forschungen zur Kontinuitätsfrage Triers von der Spätantike zum Frühmittelalter (EV 2016,27).

WEBERBACH/Ecke GRAUGASSE (ehem. Grundstück Weberbach 42)



Im Jahr 2017 wurde eine noch bestehende Baulücke an der Weberbach(straße) zwischen Graugasse und Kaiserstraße mit der Errichtung eines Mehrfamilienhauses geschlossen (nunmehr: Weberbach 46). Bis zu seinem

Abbruch Mitte der 1980er Jahre hatte an dieser Stelle ein repräsentatives Mietshaus aus der Gründerzeit (ehem. Weberbach 42) gestanden, das die Bombardements im Zweiten Weltkrieg weitgehend unbeschadet überstanden hatte.

Der Neubau wurde ohne Keller ausgeführt. Allerdings war es aus statischen Gründen notwendig, die lockere Schuttverfüllung aus dem Keller des gründerzeitlichen Vorgängerbaues zu entfernen und durch neues, tragfähiges Material zu ersetzen. Die Arbeiten, die im November 2016 durchgeführt wurden, boten Gelegenheit zu prüfen, ob sich im Keller des Gründerzeithauses möglicherweise Bausubstanz einer mittelalterlichen Parzellenbebauung erhalten hat, wie sie 2014/15 auf den nördlich anschließenden Grundstücken an der Weberbach(straße) angetroffen worden war (vgl. Jahresbericht 2014-2015, 329-334 Abb. 66-73).

Nach der Entfernung des Schuttes ergab die Autopsie, dass der Keller, der einheitlich aus Rotsandsteinmauerwerk bestand, in der Gründerzeit vollständig neu angelegt worden sein muss, ohne dass in ihn ältere Bausubstanz integriert wurde (EV 2016,208).

WEBERBACH 48**(zwischen Graugasse und Kuhnenstraße)***1. Präsentation*

Im Juni 2016 wurde der römische Gussmauerblock, der ein Jahr zuvor aus dem Fundament des spätantiken Portalbaus der Kaiserthermen ausgesägt worden war (vgl. Jahresbericht 2014-2015, 322), in eine Nische in der Tiefgarage des dortigen Neubaus eingesetzt [Abb. 66]. Die Position der Aufstellung im ersten Untergeschoss der Tiefgarage entspricht weitgehend der ursprünglichen Lage des nördlichen der beiden bei den Ausgrabungen von 2014-2015 aufgedeckten Gussmauerfundamente; vgl. Hupe/Kremer, Westabschluss Kaiserthermen 57-79 (EV 2016,342).

2. Lesefund, spätrömische Zeit

Vom Aushub der Grabung (vgl. Jahresbericht 2014-2015, 319-335 Abb. 46-74), der auf eine Deponie verbracht worden war, legte Herr Michael Junges, Longuich, im Februar 2016 eine zeitlich breit gefächerte Kollektion römischer Kleinfunde vor. Unter diesen Funden verdient ein in der Münzstätte Trier auf den Usurpator Magnus Maximus (reg. 383-388 n. Chr.) geprägter Solidus (RIC IX Trier 76) besondere Hervorhebung [Abb. 67]. Die Goldmünze hat ein Gewicht von 4,5 g. Verbleib: beim Finder.

ZURLAUBENER UFER, Moseluferdamm**(auf Höhe der Häuser Nr. 84-85)**

Im Rahmen von Sanierungsarbeiten am Mosel-Hochwasserdamm im Bereich des Zurlaubener Ufers wurde im Januar 2017 bei der Aufgrabung eines mit Schutt verfüllten Bombentrichters aus dem Zweiten Weltkrieg ein Marmorbildnis aufgefunden [Abb. 68]. Der etwa lebensgroße Kopf zeigt einen jungen Mann mit idealisierten Zügen, der eine phrygische Mütze trägt. Eine bereits publizierte ikonographische und stilistische Analyse des Werkes (Hupe, Marmornes Idealbildnis) kommt zu dem Ergebnis, dass es sich um eine antiken Formen verpflichtete Neuschöpfung des Klassizismus handelt, die etwa zwischen 1790 und 1830 entstanden sein wird (Inv. 2017,1).



66 Trier, Weberbach 48. Ausgesägter spätantiker Gussmauerblock im Untergeschoss der Tiefgarage des Neubaus; obere Ziegellagen zum Teil ergänzt (Foto: J. Hupe, Digi-EV 2016,342/6).



67 Trier, Weberbach (Deponiefund). Solidus des Magnus Maximus, Gold. M. 1:1. (Foto: Th. Zühmer, Digi-EV 2016,25/1-2).



68 Trier, Zurlaubener Ufer. Männliches Bildnis mit phrygischer Mütze, Marmor (Foto: Th. Zühmer).

ZURLAUBENER UFER, vor Nr. 82-83



Bei Bauarbeiten auf der Gartenterrasse des Restaurants „Croatia“ (Zurlaubener Ufer 82), die sich vor dem Haus Zurlaubener Ufer 83 befindet, wurde bei einer begrenzten Ausschachtung für einen Hausanschluss (ca. 2,5 x 2,5 m) ein frühneuzeitlicher Entwässerungskanal angeschnitten [Abb. 69]. Die Fundmeldung wird Herrn Daniel Noë, Polier der vor Ort tätigen Baufirma Wacht, Konz, verdankt.

Die Fundstelle lag 2,60 m südöstlich der denkmalgeschützten Laube des Hauses Zurlaubener Ufer 82 und 7,60 m vor der Fassade des Hauses Nr. 83. Der aufgedeckte Kanalabschnitt ist Ostnordost-West-südwest gerichtet mit westlichem Gefälle Richtung Mosel. Seinen Ausgangspunkt an der Ostseite hat er anscheinend im Bereich der Gebäudegrenze der Häuser Zurlaubener Ufer 81 und 82. Die Wangen, der Boden und die Abdeckung des Kanals sind mit 9-10 cm breiten, rechteckigen Sandsteinplatten (roter und Udefanger Sandstein) errichtet. Die Kanalbreite beträgt außen 55 cm; die lichten Maße liegen bei ca. 37 x 35 cm. Im freiliegenden Abschnitt wurde die Oberkante eines Decksteins mit einem Höhenwert von 129,09 m ü. NN, die der Kanalsole mit 128,66 m ü. NN bestimmt.

Der Kanal dürfte Abwässer der Fischerhäuser in die Mosel abgeführt haben. Er muss wohl im Zusammenhang mit der Errichtung beziehungsweise dem Umbau der dortigen Häuser am Ausgang des 18. Jahrhunderts angelegt worden sein (vgl. Denkmaltopographie Stadt Trier II 108; 110). Spätestens mit der Aufschüttung des Hochwasserdamms in den 1920er Jahren ist die Leitungsführung zur Mosel abgeschnitten worden.



69 Trier, Zurlaubener Ufer, vor Nr. 82-83. **a** Frühneuzeitlicher Entwässerungskanal im Zustand der Aufdeckung, im Bildhintergrund rechts das Haus Zurlaubener Ufer 82. **b** Blick nach Osten in das Kanallinnere (Fotos: J. Hupe, Digi-EV 2017,336/1; 9).

In Absprache mit der Bauleitung und der Stadtverwaltung Trier als Auftraggeber der Baumaßnahme wurde ein zuvor entfernter Deckstein des Kanals wiederaufgesetzt und mit Erde überdeckt. Das Kanalbauwerk wurde ansonsten von den Arbeiten nicht weiter berührt (EV 2017,336).

Literatur

- Alzei
W. Unverzagt, Die Keramik des Kastells Alzei. Materialien zur römisch-germanischen Keramik II (Frankfurt 1916).
- Binsfeld, Ziegelstempel Domgrabungen
A. Binsfeld, Die Ziegelstempel aus den Trierer Domgrabungen. In: Die Trierer Domgrabung 6. Fundmünzen, Ziegelstempel und Knochenfunde. Hrsg. von W. Weber. Kataloge des Bischöflichen Dom- und Diözesanmuseums Trier VII 6 (Trier 2009) 269-427.
- Böhner, Fränk. Altertümer
K. Böhner, Die fränkischen Altertümer des Trierer Landes. Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit B 1 (Berlin 1958).
- Clemens, Stadt Trier
G. Clemens/L. Clemens, Geschichte der Stadt Trier (München 2007).
- Denkmaltopographie Stadt Trier I
P. Ostermann, Stadt Trier I. Altstadt. Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland, Kulturdenkmäler in Rheinland-Pfalz 17,1 (Worms 2001).
- Denkmaltopographie Stadt Trier II
U. Weber, Stadt Trier II. Stadterweiterung und Stadtteile. Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland, Kulturdenkmäler in Rheinland-Pfalz 17,2 (Worms 2009).
- Dodt, Marmorluxus
M. Dodt, Marmorluxus in den großen römischen Thermen der Stadt Trier. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 46, 2014, 52-67.
- Dodt, Wasserbewirtschaftung
M. Dodt, Die Wasserbewirtschaftung der Trierer Barbarathermen. In: Wasserwesen zur Zeit des Frontinus. Bauwerke, Technik, Kultur. Tagungsband des Symposiums zum 40-jährigen Bestehen der Frontinus-Gesellschaft, 25.05.-29.05.2016 in Trier. Hrsg. von G. Wipplinger/W. Letzner. Babesch, Supplement 32 (Löwen 2017) 79-89.
- Dodt, 200 Jahre Ausgrabungen
M. Dodt, 200 Jahre Ausgrabungen an den Trierer Kaiserthermen. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 49, 2017, 124-130.
- Espérandieu II
E. Espérandieu, Recueil général des bas-reliefs, statues et bustes de la Gaule romaine II (Paris 1908).
- Flink, Topographie
K. Flink, Bemerkungen zur Topographie der Stadt Trier im Mittelalter. In: Landschaft und Geschichte. Festschrift für Franz Petri (Bonn 1970) 222-236.
- Gaitzsch, Röm. Werkzeuge
W. Gaitzsch, Römische Werkzeuge. Kleine Schriften zur Kenntnis der römischen Besetzungsgeschichte Südwestdeutschlands 19 (Stuttgart 1978).
- Goethert, Lampen und Kerzenhalter
K. Goethert, Die römischen Lampen und Kerzenhalter aus Metall im Rheinischen Landesmuseum Trier. Trierer Zeitschrift 57, 1994, 315-374.
- Goethert, Lampen und Leuchter
K. Goethert, Römische Lampen und Leuchter. Auswahlkatalog. Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier 14 (Trier 1997).
- Goethert-Polaschek, Gläser
K. Goethert-Polaschek, Katalog der römischen Gläser des Rheinischen Landesmuseums Trier. Trierer Grabungen und Forschungen 9 (Mainz 1977).
- Goette, Togadarstellungen
H. R. Goette, Studien zu römischen Togadarstellungen. Beiträge zur Erschließung hellenistischer und kaiserzeitlicher Skulptur und Architektur 10 (Mainz 1990).
- Gose
E. Gose, Gefäßtypen der römischen Keramik im Rheinland. Bonner Jahrbücher, Beiheft 1 (Köln 1950).
- Gose, Porta Nigra
Die Porta Nigra in Trier. Hrsg. von E. Gose. Trierer Grabungen und Forschungen 4 (Berlin 1969).
- Graenert, Filigranscheibenfibeln
G. Graenert, Merowingerzeitliche Filigranscheibenfibeln westlich des Rheins. Europe médiévale 7 (Montagnac 2007).
- Hettner, Ehrang – Skelettgräber
F. Hettner, Ehrang bei Trier. Römische und merowingische Skelettgräber und eine römische Grabkammer. Westdeutsche Zeitschrift, Korrespondenzblatt 10, 1891, 164-202 Nr. 70-71.
- Heyen, Stift St. Simeon
F.-J. Heyen, Das Stift St. Simeon in Trier. Germania Sacra N.F. 41. Das Erzbistum Trier 9 (Berlin 2002).
- Hupe, Marmornes Idealbildnis
J. Hupe, Antik oder antikisierend? Zum Neufund eines marmornen Idealbildnisses aus dem Mosel-Hochwasserdamm in Trier. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 50, 2018, 146-159.
- Hupe/Kremer, Westabschluss Kaiserthermen
J. Hupe/B. Kremer, Zum Westabschluss der Trierer Kaiserthermen. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 47, 2015, 57-79.
- Jahresbericht 1945-1958
Jahresbericht 1945-1958. Trierer Zeitschrift 24-26, 1956/58, 311-661.
- Jahresbericht 1994
Jahresbericht Stadt Trier 1994. Trierer Zeitschrift 59, 1996, 257-286.
- Jahresbericht 2011-2013
Jahresbericht Stadt Trier 2011-2013. Trierer Zeitschrift 77/78, 2014/15, 377-431.
- Jahresbericht 2014-2015
Jahresbericht Stadt Trier 2014-2015. Trierer Zeitschrift 79/80, 2016/17, 285-347.
- Jungandreas, Lexikon
W. Jungandreas, Historisches Lexikon der Siedlungs- und Flurnamen des Mosellandes. Schriftenreihe zur Trierischen Landesgeschichte und Volkskunde 8 (Trier 1962).
- Kentenich, Geschichte
G. Kentenich, Geschichte der Stadt Trier von ihrer Gründung bis zur Gegenwart (Trier 1915).
- Krencker, Kaiserthermen
D. Krencker, Die Trierer Kaiserthermen 1. Ausgrabungsbericht und grundsätzliche Untersuchungen römischer Thermen. Trierer Grabungen und Forschungen 1,1 (Augsburg 1929).

Kunstdenkmäler Trier, Kirchen

Die kirchlichen Denkmäler der Stadt Trier, mit Ausnahme des Domes. Bearb. von H. Bunjes u. a. Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz 13,3 (Düsseldorf 1938).

Lay, Kronik

J. P. Lay, Beiträge zur Kronik der Stadt Trier (Manuskript, ca. 1900). Stadtbibliothek Trier, Hs. 2387/2233 8° (Typoskript: T 259 4°).

Lindner, Stadtmauer

Ch. Lindner, 170 n. Chr. Zur Datierung der römischen Stadtmauer und der Porta Nigra in Trier. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 50, 2018, 85-92.

Massow, Neumagen

W. v. Massow, Die Grabmäler von Neumagen. Römische Grabmäler des Mosellandes und der angrenzenden Gebiete 2 (Berlin 1932).

MRR

A. Goertz, Mittelrheinische Regesten oder chronologische Zusammenstellung des Quellenmaterials für die Geschichte der Territorien der beiden Regierungsbezirke Coblenz und Trier in kurzen Auszügen (Koblenz 1876-1886).

Neyses-Eiden/Rzepecki, Dendrodaten

M. Neyses-Eiden/A. Rzepecki, 170 n. Chr. Neue Dendrodaten für die nördliche Stadtmauer des römischen Trier. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 50, 2018, 77-84.

Niederbieber

F. Oelmann, Die Keramik des Kastells Niederbieber. Materialien zur römisch-germanischen Keramik 1 (Frankfurt a. M. 1914).

RIC I²

C. V. H. Sutherland, The Roman imperial coinage I². From 31 BC-AD 69. Rev. ed. (London 1984).

RIC IX

H. Mattingly/C. H. V. Sutherland/R. A. G. Carson, The Roman imperial coinage IX. Valentinian I - Theodosius I (London 1951).

Riha

E. Riha, Die römischen Fibeln aus Augst und Kaiseraugst. Forschungen in Augst 3 (Augst 1979).

RRC

M. H. Crawford, Roman republican coinage I-II (Cambridge 1974).

Scheers

S. Scheers, Traité de numismatique celtique II. La Gaule Belgique. Annales littéraires de l'Université de Besançon 195 (Paris 1977).

Schindler, Straßennetz

R. Schindler, Das Straßennetz des römischen Trier. In: Festschrift 100 Jahre Rheinisches Landesmuseum Trier. Trierer Grabungen und Forschungen 14 (Mainz 1979) 121-209.

Schroeder-Lanz, Immunitätsmauer

H. Schroeder-Lanz, Die Trierer Immunitätsmauer – eine Schutzmaßnahme gegen die frühmittelalterlichen Ungarneinfälle? In: Beiträge zur Kultur- und Regionalgeographie. Festschrift für Ralph Jätzold. Hrsg. von B. Hornetz/R. Jätzold. Trierer geographische Studien 9 (Trier 1993) 265-286.

Steinhausen, Ortskunde

J. Steinhausen, Ortskunde Trier-Mettendorf. Archaeologische Karte der Rheinprovinz I 1. Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde XII 3 (Bonn 1932).

Weber, Archäologische Zeugnisse

W. Weber, Archäologische Zeugnisse aus der Spätantike und dem frühen Mittelalter zur Geschichte der Kirche im Bistum Trier (3.-10. Jahrhundert n. Chr.). In: Im Umbruch der Kulturen. Spätantike und Frühmittelalter. Geschichte des Bistums Trier I. Hrsg. von H. Heinen u. a. Veröffentlichungen des Bistumsarchivs Trier 38 (Trier 2003) 407-541.

Weber, Domfreihof

W. Weber, Der Domfreihof. Die Geschichte des Platzes. Schriftenreihe des Trier-Forums für sinnvolles Bewahren, behutsame Erneuerung und Entwicklung der Stadt und ihres Umlandes 4 (Trier 1994).

Weber, Domimmunität

W. Weber, Beiträge zur Archäologie und Topographie der Trierer Domimmunität. In: Bewahren und Gestalten. Der Trierer Dombereich, eine „Stadt in der Stadt“. Schriftenreihe des Trier-Forums für sinnvolles Bewahren, behutsame Erneuerung und Entwicklung der Stadt und ihres Umlandes 2 (Trier 1991) 11-29.

Wederath 6

M. S. Kaiser, Das keltisch-römische Gräberfeld von Wederath-Belginum 6. Die Aschengruben und Aschenflächen, ausgegraben 1954-1985. Trierer Grabungen und Forschungen 6,6 (Trier 2006).

Zimmer, Berufsdarstellungen

G. Zimmer, Römische Berufsdarstellungen. Archäologische Forschungen 12 (Berlin 1982).

Abkürzungen

AE	Aes
AMS	Accelerator mass spectrometry
Best.	Bestand
ehem.	ehemals, ehemalige(-r, -s)
EV	Eingangsverzeichnis
FNr.	Fundnummer
Gew.	Gewicht
GOK	Geländeoberkante
Inv.	Inventarnummer
NN	Normalnull
OK	Oberkante
Reg.-Nr.	Registraturnummer
Rs.	Rückseite
RLM Trier	Rheinisches Landesmuseum Trier
Skb.	Skizzenbuch, RLM Trier
Vs.	Vorderseite

Caty Schucany/Tamara Mattmann, **Die Keramik von Augusta Raurica**. Typologie und Chronologie. Forschungen in Augst 52 (Augusta Raurica, Augst 2019). 479 S. ISBN 978-3-7151-0052-4. Gebunden, CHF 90,00.

Mit dem 52. Band der Forschungen in Augst liegt eine umfassende Arbeit zu römischer Keramik in Augusta Raurica vor. Zur Einführung wird das Buch charakterisiert: Es „versteht sich als Arbeitsinstrument, als Bestimmungs- und Handbuch für die Keramik römischer Zeit der Koloniestadt Augusta Raurica im engeren und des raurakischen Gebiets im weiteren Sinn. Es bietet einen Überblick über die im 1. bis 4. Jh. n. Chr. in dieser Region gebräuchliche, lokal oder regional hergestellte Keramik und deren Datierung. [...] Ziel des vorliegenden Buches ist es, die Keramikformen römischer Zeit aus Augusta Raurica und dessen Umland, die bisher in keiner Typologie eingeordnet worden sind, zu benennen“ (S. 11). Als Grundlage dienen quellenkritisch ausgewählte, publizierte und kontextualisierte und damit datierte Randscherben, die in ihrer Grundform, dem Grundtyp und über die Keramikgattung in ihrem Typ bestimmt wurden; diese Bestimmung wird durch einen ausgeklügelten Code dargestellt. Aus Tabellen lässt sich die zugehörige Datierung ablesen. Es ist also eine umfassende Aufarbeitung der Gefäßformen und Keramikfabrikate in Kombination.

Reine Formbestimmungen haben eine lange Tradition, die mit den Arbeiten von Heinrich Dressel und Hans Dragendorff im späten 19. Jh. beginnt. Erste Überlegungen, diese Einordnung durch die Warenbestimmung zu erweitern, stammen aus den 1930er Jahren (z. B. Gilliam 1939). Als Vorbild für die Augster Typenreihe können Vorlagen gelten, die zur möglichst exakten Einordnung und einheitlichen Inventarisierung von Keramikgefäßen die Kombination von Form und Ware berücksichtigen, also den Scherben und damit auch Funktion und Herkunft einbeziehen. Die Fabrikatsbestimmung beruht hierbei auf Referenzscherben definierter Waren. Konkrete Ideen für eine Referenzscherbensammlung wurden bei Treffen der *Study Group for Roman(o-British) Pottery* seit den 1970er Jahren in England diskutiert; in den 1990ern wurde

schließlich die Idee zu einer *National Roman Fabric Reference Collection* (NRFRC) umgesetzt (Tomber/Dore 1998). Das entwickelte Ziel war letztendlich, Keramikgefäße ganzheitlich mit einem Buchstaben-Zahlen-Code in einer Datenbank erfassen zu können, zum einen um die Auswertung von Grabungen zu objektivieren und zu vereinfachen, wie es beispielsweise von der Organisation MoLA (*Museum of London Archaeology*, ehemals *Museum of London Archaeology Service* [MoLAS] und *Museum of London Special Service* [MoLSS]) angewandt wird. Zum anderen wird damit ein objektives Instrument geschaffen, Funde verschiedener Fundstellen zu vergleichen.

Der für die Augster Keramik entwickelte Code, der ein Gefäß beschreibt, setzt sich zusammen aus drei jeweils durch einen kurzen Bindestrich getrennte Komponenten (S. 16): dem Kürzel für die Augster Keramik-Typenreihe (ARc = Augusta Raurica ceramica) - Bindestrich - die Nummer der Hauptkategorie des Fabrikats und getrennt durch einen Doppelpunkt die Nummer der Unterkategorie - Bindestrich - einem Buchstaben für die Grundform und der Typnummer (ARc-5:10-T21). Die Code-Kürzel sind jeweils so gewählt, dass das System beliebig erweitert werden kann.

Die Definition der acht Keramikgattungen erfolgt dabei über die Oberfläche bzw. die Tonfarbe – gemeint ist die Farbe des gebrannten Scherbens. Generell ist nach Meinung der Rezensentin für Keramik, also gebrannten Ton, die weit verbreitete Benennung „helltonig“, „grautonig“ u. a. unglücklich gewählt. Den oft auch mit bloßem Auge erkennbaren Magerungsunterschieden wird vor allem bei der Grobkeramik Rechnung getragen. Abbildungen frischer Bruchflächen, wie sie inzwischen in Keramikbestimmungswerken zum Standard gehören, dienen hier zur Illustration der Grobkeramik (S. 25 Abb. 13). Es wird allerdings darauf hingewiesen, dass bei der Gattungsdefinition der einfachen Erkennbarkeit gegenüber logischen und in sich schlüssigen Kriterien der Vorzug gegeben wurde (S. 17).

Unterschieden werden bei den Importwaren Terra sigillata (ARc-1), (sonstige) Feinkeramik (ARc-2) und Gebrauchs- und Grobkeramik (ARc-3), bei den regionalen/lokalen Warenarten oxidierend bzw. reduzierend

gebrannte Gebrauchskeramik (ARc-4 bzw. ARc-5) und oxidierend bzw. reduzierend gebrannte Grobkeramik (ARc-6 bzw. ARc-7). Hinzu kommt in der Kategorie regionale/lokale Grobkeramik die gemagerte, handgeformte Ware (ARc-8). Alle Gattungen werden weiter untergliedert, wobei unter die regionale/lokale Gebrauchskeramik auch feinkeramische Varietäten fallen (S. 18 Abb. 4 Beil. 1). Zusammen definieren Haupt- und Unterkategorie das Fabrikat.

Zur Typbestimmung (S. 27) werden wiederum acht Grundformen – Deckel (D), Krüge und Flaschen, zu denen dann auch die Kannen gerechnet werden (K), Dolien (O), Platten und Teller (P), Reibschüsseln (R), Schüsseln, Schälchen, Schalen und Näpfe (S), Töpfe, Becher, Tonnen und Kochtöpfe (T), zudem Varia (V) – mit nachgestellter Grundtyp-Unterteilung angeboten. Die alphabetische Sortierung der Grundform läuft hier gängigen Bestimmungsschemata (von breit zu hoch) zuwider. Der Typ selbst als konkreteste Ansprache eines Gefäßes ist sodann in Kombination mit dem Fabrikat zu bestimmen. Diese Herangehensweise wird in ihrem Ablauf sowohl in Kap. 1.4 „Vorgehen“ und 1.5 „Gebrauch des Handbuchs“ (S. 13) als auch in den verschiedensprachigen Zusammenfassungen dargelegt (S. 189-192), womit ein guter Zugang und ein schneller Einstieg in das System ermöglicht werden.

Kap. 3 bietet einen summarischen Überblick über die Keramikproduktion in Augst (S. 29-38). Die hergestellten Waren erschließen sich neben der Textinformation übersichtlich in Tabellen, in denen die Codes für den jeweiligen Typ angegeben werden; diese sind noch im vorderen Teil des Buches vor den Erläuterungen zu den Typen platziert – eine spröde Angelegenheit! Allerdings ist nur knapp ein Viertel der definierten Typen in der lokalen Produktion nachweisbar. Zudem verschiebt sich das Verwendungsbild, da die Produktionen, die nur über Fehlbrände zu fassen sind, auch in der statistischen Wertung ihren Platz finden. Gewisse Formen wie großformatige, dickwandige Gefäße erzeugen aber oft einen höheren Ausschuss als beispielsweise einfache Töpfe und sind damit im Verhältnis überrepräsentiert.

In Kap. 4 folgt die Auflösung der in Kap. 3 verwendeten Codes mit der Vorstellung der Grundformen der lokalen/regionalen Keramik und ihrer jeweiligen Typen (S. 39-86). Die Darstellung mit einer Einleitung, Hinweisen zur Produktion und zum Vorkommen sowie Oberflächenfotos, Typentafeln und einer Zeittabelle ist übersichtlich und gut zu durchdringen. Eine gewisse Uneinheitlichkeit der Zeichnungen ist wohl der Herkunft der Abbildungen geschuldet; an der Innenseite sind beispielsweise wenig konsequent Gliederungslinien und Drehrillen angegeben. Bei den Reibschüsseln

hätte man sich noch Informationen zum Reibbelag gewünscht. Die Gefäße der Grundtypen V = Varia (S. 85-86) hätten oft als Variante anderer Grundtypen ihren Platz gefunden, da hier z. B. eine applizierte Schlangenge – so sie denn erhalten ist – grundtypdefinierend wirkt. Die Ansprache von Typ V6 als Milchkochtopf scheint wegen einiger Gefäße mit Aufschrift, die diese Interpretation nicht stützen, problematisch (Nuber 1969/70).

Für die Grundlagen zur Datierung (Kap. 5, S. 87-142), die in Kap. 4 bereits Anwendung finden, werden die gängigen, absolut datierten Fundplätze Dangstetten, Haltern usw. herangezogen, wie auch Schichtenfolgen und stratifizierte Fundensembles aus Augst. Ein tabellarischer Überblick gleicht beide Gruppen miteinander ab. Diese als Ausgangspunkt nehmend, werden in Kap. 6 (S. 143-187) für die jeweiligen Jahrhundertdrittel die zeittypischen Gefäßensembles zusammengestellt, die wiederum mit Tabellen, aber auch Typentafeln nachvollzogen werden können. Offenbar konnten hier keine regionaltypischen Horizonte anstelle künstlicher chronologischer Grenzen gewählt werden (vgl. Deru 1996, 164-174).

Vor dem letzten Kapitel, dem Katalog der Grundformen, finden sich Zusammenfassungen in Deutsch, Französisch, Englisch und Italienisch, jeweils mit einer praktischen Gebrauchsanweisung, sowie die Bibliographie und der Abbildungsnachweis (S. 189-196).

In Kap. 7, dem Katalog der Grundformen, wird nach einer Einleitung ein Großteil der zuvor abgedruckten Literaturreferenzen wiederholt (S. 197-200). Es sind die im Katalog verwendeten bibliographischen Abkürzungen, die mit einer angehängten Information zur jeweiligen Fundstelle versehen sind. Die Einträge zu den Grundtypen sind übersichtlich aufgebaut (S. 201-479): Zuoberst wird die Randgrundform als Abschnittszeichnung im Maßstab 1:1 dargestellt. Es folgt eine Variation charakteristischer Vertreter mit ihren bibliographischen Kürzeln. Die ergänzenden Beilagen eignen sich, in Arbeitsräumen an Wänden aufgehängt zu werden, um dem Fundbearbeiter eine Bestimmung zu ermöglichen, ohne das Buch in die (oft schmutzigen) Hände nehmen zu müssen.

Als Fazit lässt sich festhalten: Versierte Fundbearbeiter, die Importe sicher von der regionalen Keramik unterscheiden können, werden mit diesem Buch eine praktikable Bestimmungshilfe an der Hand haben, die eine digitale und komparative Erfassung von Keramikkomplexen und eine Auseinandersetzung mit verschiedenen Fundstellen wesentlich vereinfacht.

Constanze Höpken

Literatur

Deru 1996

X. Deru, La céramique belge dans le Nord de la Gaule. Publications d'histoire de l'art et d'archéologie de l'Université Catholique de Louvain 89 (Louvain-la-Neuve 1996).

Gilliam 1939

J. P. Gilliam, Romano-British Derbyshire ware. *Antiquaries journal* 19, 1939, 429-437.

Nuber 1969/70

H. U. Nuber, Ein Siebgefäß aus Hedderheim. *Rei Cretariae Romanae Fautorum acta* 11/12, 1969/70, 70-75.

Tomber/Dore 1998

R. Tomber/J. Dore, The National Roman Fabric collection. A handbook. MoLAS monograph 2 (London 1998).

Christoph Lindner, **Zwei römische Kleinkastelle in Hanau-Mittelbuchen und der Verlauf des Wetteraulimes in domitianisch-trajanischer Zeit**. Hanauer Schriften zur Archäologie und Geschichte 5 (Wernersche Verlagsgesellschaft mbH, Worms 2019). 78 S., 26 Abb. ISBN 978-3-88462-390-09. Broschiert, € 19,80.

Viele kleine Grabungen werden und wurden im Zuge von Abschlussarbeiten wie Magister- oder Masterarbeiten bearbeitet und ausgewertet. Zumeist verschwinden diese Arbeiten, weil sie nicht den Umfang von umfassenden Doktorarbeiten haben, dann in diversen Schubladen und die Erkenntnisse daraus bleiben einem breiteren Fachpublikum verschlossen. Die vorliegende Arbeit bildet dabei eine rühmliche Ausnahme. Es handelt sich dabei um die überarbeitete Masterarbeit von Christoph Lindner, mit der er im Wintersemester 2013/14 an der Universität zu Köln abschloss. Das schön gestaltete Heft ist in drei Teile gegliedert: Der erste befasst sich mit den Ausgrabungen, der zweite mit dem Wetteraulimes und im letzten sind die Befundbeschreibungen und Kataloge zu den beiden vorangegangenen Teilen zu finden, gefolgt von einem Literaturverzeichnis.

Der Befundteil befasst sich mit der 2001 vom Hanauer Geschichtsverein in Hanau-Mittelbuchen durchgeführten Grabung in einem Neubaugebiet, die bereits in einem Vorbericht vorgestellt wurde (Reuter 2004). Dabei wurden 18 000 m² und in diversen Aufschlüssen zwei Anlagen mit Doppelgrabenstrukturen untersucht, die sich als die Wehrgräben zweier römischer Kleinkastelle mit rudimentären Resten ehemaliger Einbauten herausstellten. Erosionsbedingt waren nur noch tiefere Befunde, wie Gräben, Latrinen und die großen Pfosten der Toranlagen, erhalten. Östlich dieser beiden unterschiedlich großen Kastelle konnte noch ein Nord-Süd verlaufender Graben dokumentiert werden, der als Teil einer Limeskonstruktion interpretiert wird. Die Befunde wurden nach ihren zugehörigen Strukturen

Anschrift der Rezensentin

Landesdenkmalamt Saarland

Bodendenkmalpflege

Am Bergwerk Reden 11

66578 Schiffweiler

c.hoepken@denkmal.saarland.de

getrennt ausgewertet, was die einzelnen Abschnitte übersichtlich und gut vergleichbar macht. Nach einer Beschreibung und Interpretation folgt eine Datierung und Einordnung anhand des Fundmaterials. Leider wird die eine oder andere Argumentationskette nicht erschöpfend ausgeführt; so spricht sich der Verfasser beispielsweise zwar bei den in den Gräben gefundenen Flussskieseln gegen eine Deutung als Schleudergeschosse aus und möchte deren Einbringen in den Graben zur Drainage ebenfalls ausschließen, bleibt bei seiner Interpretation als zur Konstruktion gehörig aber eine Erklärung schuldig, wie er sich eine solche vorstellt (S. 18). Eine ausführliche Betrachtung hätte wahrscheinlich den Rahmen einer Masterarbeit gesprengt, zumal sich eine mögliche Erklärung bereits im Bericht von Marcus Reuter findet, dessen Argumentation (Reuter 2004, 100 f.) Lindner auch folgt (Anm. 31). Vielleicht hätten in diesem Kapitel weitere erklärende Grabungsfotos die Ausführungen unterstützen können.

Hervorzuheben sind die ansprechend gestalteten Pläne, die einen guten Überblick über die Fundstellen geben. Sie scheinen alle genordet zu sein, doch vermisst man hier Angaben wie beispielsweise Nordpfeile. Die Profile wurden digital umgezeichnet und in ein einheitliches Schema gebracht. Etwas verwirrend ist, dass Profilzeichnungen, die den gleichen Befund betreffen und in der gleichen Abbildung zusammengestellt wurden, in unterschiedlichem Maßstab dargestellt sind.

Der elaborierte zweite Teil beschäftigt sich zuerst mit der Quellenlage zum Limes. Hier werden die betreffenden Textstellen vorgestellt und besprochen. Die Zusammenstellung und Wiedergabe von Zitaten im lateinischen Original sind positiv zu bewerten, auch wenn vielleicht mancher des Lateinischen unkundige Leser über eine Übersetzung, die über eine Essenzwiedergabe im Fließtext hinausgeht, froh wäre. Es folgt ein kurzer Abriss der betreffenden Forschungsgeschichte, bei dem der Verfasser die späten Datierungsansätze für den Limes anhand der Münzkurven von Klaus

Literatur

Deru 1996

X. Deru, La céramique belge dans le Nord de la Gaule. Publications d'histoire de l'art et d'archéologie de l'Université Catholique de Louvain 89 (Louvain-la-Neuve 1996).

Gilliam 1939

J. P. Gilliam, Romano-British Derbyshire ware. Antiquaries journal 19, 1939, 429-437.

Nuber 1969/70

H. U. Nuber, Ein Siebgefäß aus Hedderheim. Rei Cretariae Romanae Fautorum acta 11/12, 1969/70, 70-75.

Tomber/Dore 1998

R. Tomber/J. Dore, The National Roman Fabric collection. A handbook. MoLAS monograph 2 (London 1998).

Christoph Lindner, **Zwei römische Kleinkastelle in Hanau-Mittelbuchen und der Verlauf des Wetteraulimes in domitianisch-trajanischer Zeit**. Hanauer Schriften zur Archäologie und Geschichte 5 (Wernersche Verlagsgesellschaft mbH, Worms 2019). 78 S., 26 Abb. ISBN 978-3-88462-390-09. Broschiert, € 19,80.

Viele kleine Grabungen werden und wurden im Zuge von Abschlussarbeiten wie Magister- oder Masterarbeiten bearbeitet und ausgewertet. Zumeist verschwinden diese Arbeiten, weil sie nicht den Umfang von umfassenden Doktorarbeiten haben, dann in diversen Schubladen und die Erkenntnisse daraus bleiben einem breiteren Fachpublikum verschlossen. Die vorliegende Arbeit bildet dabei eine rühmliche Ausnahme. Es handelt sich dabei um die überarbeitete Masterarbeit von Christoph Lindner, mit der er im Wintersemester 2013/14 an der Universität zu Köln abschloss. Das schön gestaltete Heft ist in drei Teile gegliedert: Der erste befasst sich mit den Ausgrabungen, der zweite mit dem Wetteraulimes und im letzten sind die Befundbeschreibungen und Kataloge zu den beiden vorangegangenen Teilen zu finden, gefolgt von einem Literaturverzeichnis.

Der Befundteil befasst sich mit der 2001 vom Hanauer Geschichtsverein in Hanau-Mittelbuchen durchgeführten Grabung in einem Neubaugebiet, die bereits in einem Vorbericht vorgestellt wurde (Reuter 2004). Dabei wurden 18 000 m² und in diversen Aufschlüssen zwei Anlagen mit Doppelgrabenstrukturen untersucht, die sich als die Wehrgräben zweier römischer Kleinkastelle mit rudimentären Resten ehemaliger Einbauten herausstellten. Erosionsbedingt waren nur noch tiefere Befunde, wie Gräben, Latrinen und die großen Pfosten der Toranlagen, erhalten. Östlich dieser beiden unterschiedlich großen Kastelle konnte noch ein Nord-Süd verlaufender Graben dokumentiert werden, der als Teil einer Limeskonstruktion interpretiert wird. Die Befunde wurden nach ihren zugehörigen Strukturen

Anschrift der Rezensentin

Landesdenkmalamt Saarland

Bodendenkmalpflege

Am Bergwerk Reden 11

66578 Schiffweiler

c.hoepken@denkmal.saarland.de

getrennt ausgewertet, was die einzelnen Abschnitte übersichtlich und gut vergleichbar macht. Nach einer Beschreibung und Interpretation folgt eine Datierung und Einordnung anhand des Fundmaterials. Leider wird die eine oder andere Argumentationskette nicht erschöpfend ausgeführt; so spricht sich der Verfasser beispielsweise zwar bei den in den Gräben gefundenen Flusskieseln gegen eine Deutung als Schleudergeschosse aus und möchte deren Einbringen in den Graben zur Drainage ebenfalls ausschließen, bleibt bei seiner Interpretation als zur Konstruktion gehörig aber eine Erklärung schuldig, wie er sich eine solche vorstellt (S. 18). Eine ausführliche Betrachtung hätte wahrscheinlich den Rahmen einer Masterarbeit gesprengt, zumal sich eine mögliche Erklärung bereits im Bericht von Marcus Reuter findet, dessen Argumentation (Reuter 2004, 100 f.) Lindner auch folgt (Anm. 31). Vielleicht hätten in diesem Kapitel weitere erklärende Grabungsfotos die Ausführungen unterstützen können.

Hervorzuheben sind die ansprechend gestalteten Pläne, die einen guten Überblick über die Fundstellen geben. Sie scheinen alle genordet zu sein, doch vermisst man hier Angaben wie beispielsweise Nordpfeile. Die Profile wurden digital umgezeichnet und in ein einheitliches Schema gebracht. Etwas verwirrend ist, dass Profilzeichnungen, die den gleichen Befund betreffen und in der gleichen Abbildung zusammengestellt wurden, in unterschiedlichem Maßstab dargestellt sind.

Der elaborierte zweite Teil beschäftigt sich zuerst mit der Quellenlage zum Limes. Hier werden die betreffenden Textstellen vorgestellt und besprochen. Die Zusammenstellung und Wiedergabe von Zitaten im lateinischen Original sind positiv zu bewerten, auch wenn vielleicht mancher des Lateinischen unkundige Leser über eine Übersetzung, die über eine Essenzwiedergabe im Fließtext hinausgeht, froh wäre. Es folgt ein kurzer Abriss der betreffenden Forschungsgeschichte, bei dem der Verfasser die späten Datierungsansätze für den Limes anhand der Münzkurven von Klaus

Kortüm (1998) infrage stellt. Im nächsten Absatz wird die Anlage der einzelnen Kastelle behandelt, wobei der Verfasser neben den althistorischen Quellen auch die archäologischen einer kritischen Autopsie unterzieht und die einzelnen Kastelle gut und übersichtlich in Bezug auf die Datierung präsentiert. Die Stufen der Grenzentwicklung werden in fünf Karten (Abb. 12-14) anschaulich dargestellt. Der Umstand, dass auf jeder Karte die Orte von Neuem durchnummeriert wurden, macht einen Vergleich untereinander auch aufgrund des großen Maßstabes etwas umständlich. Vielleicht hätte eine farbige Gestaltung der Karten die Auffindung des kurzen Limesstückes auf Abb. 13 erleichtert, wie das in einem anderen Artikel des Verfassers umgesetzt wurde (Lindner 2018 Abb. 4-6). Bei allen Karten in diesem Kapitel sind Nordpfeile vorhanden. Sicher dem Layouter geschuldet ist, dass die fünfte Karte unmaßstäblich größer als die anderen abgedruckt wurde, was zu einem Bruch in der Darstellung führt.

Seine nachvollziehbare Argumentation fasst der Verfasser in drei Phasen des Wetteraulimes zusammen: Die erste Anlage von Kastellen sieht er in domitianischer Zeit noch vor dem Saturninusaufstand im Jahr 89 n. Chr. Eine Verstärkung der Anlage und der Ausbau eines Wall-Graben-Systems zwischen Hanau und Oberflorstadt in trajanischer Zeit bilden die zweite Phase. In das zweite Jahrzehnt des 2. nachchristlichen Jahrhunderts setzt er schließlich die Vorverlegung und somit die Ausdehnung des Wetteraulimes.

Den ersten Abschnitt des Kapitels „Kataloge“ bildet der Typenkatalog, der mit einer Fundbeschreibung einhergeht. Eine zusammenfassende Abbildung ist aufgrund der Verweise auf bekannte Typologien nicht zwingend notwendig, hätte aber dem ein oder anderen unerfahrenen Leser – und die Schriftenreihe richtet sich sicherlich auch an interessierte Laien – zum besseren Verständnis gereicht. Der nach Befunden sortierte Fundkatalog mit den Abbildungen im Text ermöglicht es dem Leser, einen guten Überblick über die Fundensembles zu bekommen sowie schnell und einfach die entsprechende Beschreibung zu finden. Auf Abb. 17 und 24 sind Beschriftung und Abbildung vertauscht, was auf einen Zahlendreher zurückzuführen ist: Die Stempel sind gemäß Beschriftung im Maßstab 1:2. Tatsächlich sind diese auf Abb. 17 aber im Maßstab 2:1 abgedruckt. Bei Abb. 24 hingegen scheinen die Stempel im Maßstab 1:1 abgebildet zu sein.

Ein weiteres Kernstück ist der Katalog der domitianisch-trajanischen Militäranlagen am Wetteraulimes. Hier werden übersichtlich und gut vergleichbar ‚Steckbriefe‘ zu den betreffenden Militäranlagen vorgestellt. Eine Nummernvergabe, die vielleicht mit den Karten von Kap. 2 korrespondieren könnte, wäre hier, auch

zur besseren Gliederung, wünschenswert gewesen. Durch die kritische Bewertung und Zusammenstellung der Literatur liefert Lindner hier ein gutes Werkzeug für weitere Untersuchungen.

Das Heft ist in Zusammenschau eine Arbeit, die – wie es sich der Verfasser in seinem Vorwort auch wünscht – einen guten Beitrag zum Diskurs der verschiedenen Limesphasen liefert. Die in den letzten Jahrzehnten etablierte Meinung über die Grenzverläufe unter Domitian wird infrage gestellt und wieder zur Diskussion freigegeben. Durch die Vorlage dieser Grabung und der Auswertungsergebnisse ist ein weiterer wichtiger Baustein für die Erforschung des Limes gesetzt worden.

Andreas Schaflitzl

Literatur

Kortüm 1998

K. Kortüm, Zur Datierung der römischen Militäranlagen im Obergermanisch-Rätischen Limesgebiet. Chronologische Untersuchungen anhand der Münzfunde. Saalburg-Jahrbuch 49, 1998, 5-65.

Lindner 2018

Ch. Lindner, Two fortlets in Haunau-Mittelbuchen. New evidence on the Wetteraulimes in the late 1st and early 2nd century AD. In: LIMES XXIII. Akten des 23. Internationalen Limeskongress in Ingolstadt 2015. Hrsg. von C. S. Sommer/S. Matešić. Beiträge zum Welterbe Limes, Sonderband 4 (Mainz 2018) 876-881.

Reuter 2004

M. Reuter, Die römischen Kleinkastelle von Hanau-Mittelbuchen und der Verlauf des östlichen Wetteraulimes unter Domitian. In: Limes Imperii Romani. Beiträge zum Fachkolloquium „Weltkulturerbe Limes“, November 2001 in Lich-Arnsburg. Hrsg. von E. Schallmayer. Saalburg-Schriften 6, 2004, 97-106.

Anschrift des Rezensenten

Limes-Informationszentrum Baden-Württemberg
St.-Johann-Straße 3
73430 Aalen
andreas.schaflitzl@liz-bw.de

Wolfgang Czynsz, **Handbuch der Provinzialrömischen Archäologie I. Quellen, Methoden, Ziele.** Münchner Beiträge zur Provinzialrömischen Archäologie, Ergänzungsband 1 (Dr. Ludwig Reichert Verlag, Wiesbaden 2019). 344 S., 30 Schwarz-Weiß-Abb. ISBN 978-3-95490-355-9. € 29,80.

Das „Handbuch der Provinzialrömischen Archäologie“ ist in zwei Teilen vorgesehen: Nach dem Erscheinen des hier zu besprechenden ersten Bands, der sich mit Quellen, Methoden und Zielen befasst, befindet sich ein zweiter Teil zu den inhaltlichen Grundlagen in Vorbereitung (S. 8). Der vorliegende Band ist als Compendium und Nachschlagewerk konzipiert (S. 32). Zielgruppe sind Studierende und „(jüngere) KollegInnen, denen es zur Einführung in das Fach und zur Standortbestimmung“ dienen soll (Vorwort der Reihenherausgeber S. 8).

Der einleitende Teil enthält außer einem allgemeinen Abkürzungsverzeichnis eine Erklärung der wichtigsten Fremdwörter auf neun Seiten sowie ein Glossar der lateinischen und griechischen Fachbegriffe und Wendungen in Philosophie und Wissenschaftstheorie auf vier Seiten. Zwar wären diese Begriffe auch andernorts nachschlagbar, doch da es sich um ein vornehmlich für Studierende verfasstes Werk handelt, bietet der Verfasser diese Hilfestellung.

In seiner Einleitung charakterisiert Wolfgang Czynsz die Provinzialrömische Archäologie – im Folgenden wie im vorzustellenden Werk PRA abgekürzt – als Brücke zwischen der Prähistorie und dem Frühmittelalter (S. 27), zumindest in den Ländern des ehemaligen Römischen Reiches, da derselbe Zeitabschnitt außerhalb des Imperiums durch die Prähistorie abgedeckt wird. Die PRA umfasst im Prinzip das römische Weltreich, jedoch ist der engere Forschungsbereich der lateinisch geprägte Westen. Der zeitliche Rahmen der PRA ist ungefähr von der Zeitenwende, d. h. dem Prinzipat des Augustus, bis an das Ende des 5. Jhs. mit Romulus Augustulus abzustecken, auch wenn die erste Provinz Roms bereits 241 v. Chr. eingerichtet wurde (S. 28 f.).

Der Verfasser erklärt seine Zielsetzung treffend mit den Worten: „Um diese Quellen [die im Boden erhaltenen Reste menschlicher Spuren, die durch eine dichte Schriftüberlieferung ihrer Zeit ergänzt werden], die vorzüglich durch Ausgrabungen erschlossen werden, die Auswertungsmethoden und Ziele geht es in diesem Band, mit anderen Worten um den wissenschaftstheoretischen Boden, auf dem sich die provinzialrömischen Archäologen forschend bewegen“ (S. 28). Methodische Fragen und theoretische Betrachtungen und Überlegungen stehen also im Vordergrund (S. 30), denn bislang seien die Forschungen der PRA meist intuitiv betrieben worden, ohne Reflexion der theoretischen

Grundlagen (S. 31). Dies ist auch der Vorwurf, der laut den Herausgebern der Reihe, Michael Mackensen und Salvatore Ortisi, der PRA bisweilen gemacht wird: Sie sei zu positivistisch (S. 7). Um nicht in das andere Extrem abzugleiten, betonen Mackensen und Ortisi jedoch, Grundlage des Fachs sei nach wie vor profunde Materialkenntnis. Die PRA ist materialorientiert und feldarchäologisch ausgerichtet.

Zentraler Bestandteil des Bandes sind insgesamt 119 Fachartikel (S. 37-314). Die Fachartikel sind ihrerseits in Abschnitte gegliedert, die über fettgedruckte Schlagworte zu Beginn der Abschnitte leicht erschließbar sind. Jedem Fachartikel ist ein Verzeichnis der wichtigsten Literatur zum jeweiligen Thema nachgestellt.

Die Auswahl der Begriffe für die Fachartikel geht auf eine Sammlung zurück, die sich der Verfasser über die Jahre angelegt hat, primär offenbar zunächst für den eigenen Gebrauch (S. 329). Die Sachwortartikel reichen von „Amateure und Dilettanten“ über „Provinzialrömische Archäologie“ bis „Ziele und Aufgaben der Provinzialrömischen Archäologie“. Das Werk ist durch die alphabetische Ordnung sowie ein Sach- und Personenregister als Nachschlagewerk nutzbar. Will man es als Einführung lesen, schlägt der Verfasser zehn Themenreihenfolgen vor (S. 35 f.). Um ein Beispiel herauszugreifen: Für die Themenreihenfolge „Methoden“ werden die Sachartikel empfohlen: Methoden, Chronologie, Zeitrechnung, Periodisierung, Datierungsmethoden, Ding, Antiquarische Forschung, Funktion, Klassifikation, Taxonomie, Typographie, Vergleich, Seriation, Typologie, Stratigraphie, Rekonstruktion, Analogie, Statistik, Archäometrie, Experiment, Werkstoffkunde. Bei den vorgeschlagenen zehn Wegen durch das Buch vermeidet der Verfasser jede doppelte Nennung der Artikel und bringt zugleich alle Artikel unter. So hat man, wenn man allen Themenwegen gefolgt ist, einmal das Buch vollständig gelesen, wenn auch in einer ungewöhnlichen Art und Weise. Czynsz ermutigt darüber hinaus seine Leserschaft, mithilfe der im Text gesetzten Verweise (→) hin und her zu springen, eigene Wege zu verfolgen und sich auf vielleicht unvorhergesehene neue Erkenntnisse einzulassen. Der gedruckte Text kann somit wie ein Hypertext verwendet werden (S. 32).

Den Schluss des Bandes bilden Bibliographie sowie Personen- und Sachregister. In der Bibliographie ist nicht nur die abgekürzte Literatur verzeichnet, sondern auch allgemeine und fachspezifische Nachschlagewerke, Corpora und wissenschaftliche Reihen sowie Zeitschriften „mit einem namhaften Anteil provinzialrömischer Arbeiten“ (S. 318) gelistet.

Es ist dem Verfasser ein Anliegen, Theorie nicht um ihrer selbst willen, sondern „Theorie für die Praxis“ (S.

32) zu betreiben. Dabei soll durch die Schärfung von Begriffen Ambiguität vermieden werden, um Missverständnissen vorzubeugen. Czysz geht weit über die Grenzen des Fachs PRA hinaus, selbst über die Grenzen der Archäologie, indem er sich in den Fachartikeln u. a. beispielsweise der Erkenntnistheorie oder der Ethik in der Wissenschaft zuwendet.

Ein weiteres Anliegen ist ihm und den Reihenherausgebern die Positionierung des Fachs. Forschungsgeschichtlich ist die PRA mit der Klassischen Archäologie und der Alten Geschichte eng verbunden (S. 7), aber auch mit der ur- und frühgeschichtlichen Archäologie. Der Verfasser sieht die „Parallelüberlieferung [der traditionellen archäologischen Quellen] mit literarischen und epigraphischen Text- sowie Bildquellen“ als besonderen Wesenszug der PRA (S. 216). Dazu hat die Rezensentin die Ergänzung, dass dieser kein Alleinstellungsmerkmal ist; die PRA teilt ihn mit der Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit. Eine Positionierung des Fachs ist ein wissenschaftspolitisches Problem, denn oft wird die PRA nicht als eigenes Fach wahrgenommen (S. 7). Dies sieht auch die Rezensentin als problematisch: Wird die PRA nur als Spezialisierung innerhalb der Altertumswissenschaften aufgefasst, kann bei einem Lehrstuhlwechsel auch die Spezialisierung auf eine andere Region oder Epoche erfolgen: Dann droht schnell ein Mangel an fachlich qualifiziertem Nachwuchs, u. a. für die Landesdenkmalämter und Museen.

Die Rezensentin stimmt mit dem Verfasser sowie den Herausgebern der Reihe (S. 7-9) überein, dass die vorliegende Darstellung der methodischen Grundlagen des Fachs PRA überfällig war, denn immerhin besteht sie als eigenes universitäres Fach mit der Einrichtung des ersten Lehrstuhls in Frankfurt a. M. seit 1962 (S. 7).

Der Verfasser ist ein ausgewiesener Fachmann der PRA, der durch seine langjährige Tätigkeit in der Bodendenkmalpflege fundierte Kenntnisse einbringen kann. Dabei werden auch Probleme benannt, wie z. B. der Aufarbeitungsschub unpublizierter Grabungen (S. 56).

Das Werk ist durch die zwei Lesarten – alphabetisch und thematisch – ungewöhnlich, aber durchdacht. Gelungen ist auch die Positionierung des letzten Fachartikels „Ziele und Aufgaben der PRA“. Das Ende ist zugleich der Ausblick: Hier diskutiert der Verfasser Zukunftsszenarien für das Fach. Solche werden auch bereits im Artikel „Provinzialrömische Archäologie“ im Unterabschnitt „Entwicklungstendenzen“ (S. 221) thematisiert: Czysz regt eine Wende weg von der rein deskriptiven Arbeit an, die immer mehr Detailgenauigkeit strebt, und fordert einen kritisch-reflektierenden Einsatz von Methoden und Einsichten. Dies kann nach Ansicht der Rezensentin unterstrichen werden, wobei die deskriptive Arbeit als Grundlage und Quellener-

schließung natürlich weiterhin geleistet werden muss.

Kritik an dem Band möchte die Rezensentin nur bezüglich weniger Details üben: So wird im Fachartikel „Ausgrabung“ für die Schicht-/Stratumtechnik (S. 53) einschränkend genannt, dass diese gravierende Aufarbeitungsprobleme nach sich ziehe. Tatsächlich verhält es sich umgekehrt. Vielmehr zieht die sog. Planum-Technik, bei der eine Fläche in „künstlichen, meist gleich dicken Schichten freigelegt“ wird und Funde in „Abstichen“ geborgen werden, die gravierenden Aufarbeitungsprobleme nach sich: Funde sind dann nicht mehr einem Befund zuzuordnen. Bei komplexen Stratigraphien vergibt man sich die Möglichkeit, stratigraphische Abfolgen durch Fundmaterial zu datieren. Auch hätte sich die Rezensentin einen eigenen Fachartikel zu Geoinformationssystemen gewünscht, die in der Praxis bei den Landesämtern und der Aufarbeitung von Grabungen nicht mehr wegzudenken sind. GIS tauchen nur als Schlagwort unter Geographie auf. Des Weiteren wären im Abschnitt „Berufsverbände“ (S. 89), der nur den Verband der Landesarchäologen nennt, das seit 2017 auch in Deutschland aktive CIfA Deutschland (Chartered Institute for Archaeologists) zu ergänzen.

Als Fazit lässt sich festhalten: Das Handbuch ist zwar für Studierende und (jüngere) Fachkollegen gedacht, kann aber aufgrund des breiten Überblicks auch altgedienten Fachkollegen nützlich sein.

Marion Brüggler

Anschrift der Rezensentin

LVR - Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland
Außenstelle Xanten
Augustusring 3
46509 Xanten
Marion.Brueggler@lvr.de

Von Vindobona zu Vienna. Archäologisch-historische Untersuchungen zu den Anfängen Wiens. Hrsg. von Sabine Felgenhauer-Schmiedt. Mit Beiträgen von Judith Benedix, Hubert Emmerig, Ingeborg Gaisbauer, Alfred Galik, Isabella Greußing, Ingrid Hackhofer, Wolfgang Hahn, Andreas G. Heiss, Sabine Jäger-Wersonig, Markus Jeitler, Alarich Langendorf, Paul Mitchel, Michaela Popovtschak, Doris Schön, Wolfgang Szaivert, Kinga Tarcsay, Ursula Thanheiser, Martina Weber und Silvia Wiesinger. Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich, Beiheft 11 (Österreichische Gesellschaft für Mittelalterarchäologie, Wien 2019). 420 S., 262 teils farbige Abb., 46 Tab., 20 teils farbige Taf. ISBN 978-3-903192-01-0. Paperback, € 38,00.

Der Sammelband fasst die Ergebnisse eines interdisziplinären Projektes zusammen. Die Entwicklung Wiens von der römischen Epoche bis in das 12./13. Jh. wird unter Einbindung etablierter Fächer wie Archäologie, Bau- und Geschichtsforschung, aber auch Fachrichtungen wie Archäozoologie und Archäobotanik analysiert. Das Vorhaben wurde vom Bundesdenkmalamt entwickelt, durch das Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie der Universität Wien aufgegriffen und von der Gesellschaft für Mittelalterarchäologie Österreichs gefördert. Die Finanzierung übernahmen das Bundesdenkmalamt, Abteilung Archäologie, und die Jubiläumsfonds der Österreichischen Nationalbank (S. 391).

Das Buch besteht aus drei Themenblöcken. 1. Altgrabungen: Besonders die zwischen 1962 und 1972 erfolgten Ausgrabungen auf den Parzellen Stern gasse 5-7, Ruprechtsplatz 4/5 und Judengasse 5, die bisher das Bild der Stadtgeschichte besonders prägten (S. 7), wurden analysiert und kritisch hinterfragt. Wichtige Bauwerke, wie die Kirche St. Ruprecht, wurden historisch und baugeschichtlich untersucht. Die Resultate stehen früheren Annahmen diametral gegenüber. 2. Jüngere Grabungen: Die oberhalb der römischen Strukturen und unterhalb der Straten des fortgeschrittenen 12. Jhs. liegenden Befunde und Funde aus aktuellen Untersuchungen wurden ausgewertet. 3. Bestattungen, die – teilweise durch neue ¹⁴C-Datierungen untermauert – in die Zeit spätes 4./5. bis spätes 9./10. Jh. datieren, flossen in die Überlegungen ein. Erfasst wurde neben der Kernstadt das Umland von Wien, wobei GIS-gestützte Analysen die Interpretation der Verhältnisse der Gräber zu den römischen Strukturen und somit einer möglichen Nachnutzung des römischen Erbes unterstützten. Die Themenblöcke 2 und 3 wurden durch archäobotanische und archäozoologische Analysen ergänzt. Insgesamt beleuchten 19 Spezialisten und Spezialistinnen die geschichtliche Entwicklung Wiens, wobei eine Fülle an hochwertigen Informationen geboten wird,

aber auch Sachverhalte mehrfach behandelt werden. Dies erschwert das Lesen und macht ein getrenntes Vorstellen der Kapitel wenig sinnvoll. Daher soll das redaktionell ansprechend gestaltete Werk hier zusammengefasst werden.

Das Legionslager *Vindobona* wurde am Ende des 1. Jhs. n. Chr. als Holz-Erde-Befestigung zur Grenzsicherung am Donauufer gegründet. Es war das westlichste Legionslager der um 103 eingerichteten Provinz *Pannonia superior* und in der Spätantike der Provinz *Pannonia prima* (S. 8; 35; 94; 177; 308). Um 114 erfolgte ein Ausbau der 22,5 ha großen Anlage durch die Legio XIII Gemina. Spätestens ab dem Ende des 2. Jhs. ersetzte man die Holz-Erde-Strukturen durch Steinbauten (1. römische Steinbauphase, S. 35; 95; 227). Ein wichtiges Bauelement sind die Thermen, deren Reste in den Parzellen Hoher Markt 8/9, Stern gasse 5/7 und Judengasse 5 nachgewiesen wurden (S. 24 und 64). Um das Lager schlossen die *canabae legionis* an. Südöstlich lag die Zivilstadt (S. 178 Abb. 12_01). Beide hatten zwischen dem Ende des 2. Jhs. und den 230er Jahren ihre Blütezeit, wurden spätestens Ende des 3. Jhs. aufgegeben und im Fall der *canabae* für Bestattungen genutzt (S. 177-178). Legionslager und *canabae* waren an der nördlichen Kastellfront im Verlauf des 3. Jhs. von der Donau unterspült und infolge dessen durch einen Hangrutsch teilzerstört worden (S. 94; 177). Aufgrund dieses Ereignisses reduzierte man während der 2. Steinbauphase zwischen dem Ende des 3. (S. 47; 57) und der Mitte des 4. Jhs. die Lagerfläche auf 20 ha (S. 227), brachte die noch heute im Stadtbild nachzuvollziehende Kastellmauer auf eine Stärke von 3,2 m (S. 175) und transformierte das Lager zu einer Festungsstadt mit ziviler Nutzung und militärischer Präsenz (S. 96). Das Umland von *Vindobona* blieb in der Spätantike besiedelt, verfügte über ein dichtes Straßennetz und besaß mehrere Siedlungsnuclei (S. 177-179 Abb. 12_01-12_02). Zwischen 360/375 und 390/410 wurden die Lagerkasernen mit Ziegeln und Lehmziegeln instandgesetzt (S. 263). Die zwischen 390/410 und 420/440 datierenden jüngsten, z. B. am Judenplatz, der Salvator gasse und am Wildpretmarkt nachgewiesenen Gebäude der letzten Bauphase waren Fachwerk- und Holzpfeilerbauten, die z. T. Trockenmauern und Lehmziegelwände besaßen (S. 175; 263). Für sie ist eine militärische Nutzung nicht eindeutig nachzuweisen, was mit einem Organisationsverfall am Ende des 4. Jhs. und nachfolgend einer militärischen Aufgabe in Verbindung gebracht wird (S. 178). Eine Brandschicht und somit eine Zerstörung des Lagers um 400 hat es aber – im Gegensatz zu früheren Darstellungen – nicht gegeben (z. B. S. 92-93; 100). Die Datierungen des Nutzungsendes von *Vindobona* variieren: um 400 (S. 391), beginnendes 5. Jh. (S. 8; 95), zwischen 400 und um 430 (S. 263), Wende vom ersten zum

zweiten Drittel des 5. Jhs. (S. 178) über irgendwann im 5. Jh. (S. 389) zu schließlich: „Die Forschung geht in der letzten Besiedlungsphase von einer stark reduzierten Bevölkerung im Kastell aus, die nach dem letzten Drittel des 5. Jhs. nicht mehr nachweisbar ist“ (S. 178). Bei der Interpretation des 5. Jhs. sieht der Rezensent Handlungsbedarf:

1. Römische, *intra muros* „Am Hof“ beobachtete Grabfunde des 5. Jhs. (S. 186) sind nicht in die Publikation eingeflossen und fehlen in der zugehörigen Kartierung (S. 187 Abb. 12_04). 1967 in das 5. Jh. datierte Keramik aus der Salvatorgasse wurde bisher nicht überprüft (S. 95). Dies gilt auch für Material von anderen Stellen innerhalb des Lagers (S. 253), etwa vom Judenplatz (S. 224).

2. Zwei auf dem Grundstück Salvatorgasse 12 in den schwarzen Schichten gefundene Gefäßrandfragmente (S. 358 Taf. 15_04 SG06/1194/20; SG06/1194/23) sind der Formengroßgruppe Alzei 28 anzuschließen und verfügen über starke Quellränder (S. 292-293; 302). Solche Ausprägungen kamen zwischen 420/430 und 450/460 auf (Grunwald 2016, 349 Abb. 4; 350-352 Abb. 7) und blieben bis um 480 in Gebrauch. Zumindest zwischen 420/430 und 450/460 wurde *Vindobona* demnach genutzt. Keramikanalysen, die die neuesten Datierungsansätze aufgreifen (z. B. Bernhard 2015), führten in Trier bei der sog. Umbaukeramik der Kaiserthermen oder den Funden aus den Barbarathermen zu einer Neudatierung mit dem Schwerpunkt zweite Hälfte 5. Jh. (Bernhard 2015, 608-609 Abb. 878-879. – Heimerl, im Druck). Trier dürfte bis in die Zeit um 500 römisch geprägt und verwaltet gewesen sein (Grunwald 1998, 164). Auch *Vindobona* könnte Überraschungen bergen.

3. Auf der um 435 (Rathmann 2020, 231-232) letztmals aktualisierten Weltkarte *Tabula Peutingeriana* (Rathmann 2018, 23 Abb. 19) wird *Vindobona* mit einer Vignette aus zwei Türmen als Festungsstadt dargestellt (Rathmann 2018, 52-53). Das Piktogramm entspricht in Österreich z. B. jenem von *Carnuntum* und – der Zeit nach dem Ende des Ranges als Kaiserresidenz entsprechend – *Augusta Tres Virorum*/Trier. *Vindobona* war im fortgeschrittenen 5. Jh. nennenswert und bekannt. Wie lange dies anhielt, bleibt zu klären.

1951 wurden in der Salvatorgasse vier Bestattungen des Zeitraums 470/480 bis 510 gefunden, deren zugehörige Siedlungsstelle im Mauerbering gelegen haben dürfte (S. 178-179; 196-198). Zeitgleich datiert ein Frauengrab aus Atzgersdorf (S. 186; 196). Um 500 lebte in und um *Vindobona* eine sehr kleine, nichtromanische Bevölkerung in einer sonst aufgegebenen Stadt und einer fast verwaisten Umgebung (S. 198). Zwischen 510 und dem 9. Jh. lassen sich im Lager keine Bestattungen oder Siedlungsspuren nachweisen (z. B. S. 7; 32; 197;

222). Außerhalb der Befestigung belegen Gräber fast immer auf römische Strukturen ausgerichtete (S. 203) Niederlassungen (S. 187 Abb. 12_04). Die Nutzungslücke ist für *Vindobona* auch durch die Objekte aus den oberhalb der römischen Befunde liegenden schwarzen Schichten, die menschliche Siedlungsaktivitäten aufzeigen (Heimerl/Metz, in Vorb.), nicht zu schließen. Bei dem vielschichtigen Paket der „dark earth“, zu der auch die früher sog. „Brandschicht um 400“ aus dem 9. Jh. gehört (S. 99; 127), handelt es sich um anthropogen beeinflusste, stellenweise wohl vielfach umgelagerte Erdbildungen, die Siedlungsabfälle wie kleinscherbige Keramik, aber auch – wie in Wien – Reste von Kulturpflanzen (S. 227-245) und von Fischen (S. 246) aufweisen können. Nachrömische Funde sind im Lagerbereich in der „dark earth“ bis auf extrem seltene Streufunde nicht vorhanden (z. B. S. 178; 196-197; 219-220). Das zwischen 510 und dem 9. Jh. demnach unbewohnte *Vindobona* dürfte in einem Ungunstraum gelegen haben. Als Erklärungsversuch folgt eine Theorie: Ab 536 leiteten Vulkanausbrüche eine massive Verschlechterung des globalen Wetters ein (Skre 2019, 221. – Jöns 2019, 227-228 Abb. 5. – Baillie/McAneney 2015, 108-109). Die kälteste Phase hielt in Europa bis in die 680er Jahre an (Harper 2017, 367 Abb. 7.2), wirkte bis um 700 nach (Harper 2017, 36 Tab.1.1) und dürfte im Verlauf des 8. Jhs./um 800 überwunden gewesen sein. Diese „Late Antique Little Ice Age“ (LALIA) war in Österreich sicherlich ebenfalls spürbar. Sie könnte die Besiedlungslücke in *Vindobona* zumindest teilweise erklären, da hierdurch der Fernhandel und besonders die Nahrungsversorgung erschwert, wenn nicht unterbunden wurde. Untersuchungen zum Mikroklima dieser Jahrhunderte sind zur Bestätigung dieses Ansatzes aber zwingend nötig.

Die fehlende Nutzung von *Vindobona* wurde erst im 9. Jh. überwunden. *Intra muros* ist bisher keine Keramik des frühen 9. Jhs. bekannt (S. 99). Die mittelalterliche Wiederbesiedlung fand erst in spätkarolingischer Zeit statt (S. 219). Am Hohen Markt, Am Hof und an der Kreuzung Tuchlauben/Steindlgasse beobachtete Gräber datieren vornehmlich in das späte 9. und 10. Jh. (S. 205-206; 219; 388). Vor dem Lager konnten im Bereich des Stephansdoms 481 Bestattungen des 9. bis 11. Jhs. dokumentiert werden, wobei aber nur sehr wenige sicher der Karolingerzeit angehören und sich wohl zwei getrennte Belegungsphasen andeuten (S. 66; 98; 205; 276). Verlagerte Keramik dieser Zeitphase trat besonders im nordöstlichen Bereich des Lagers (z. B. Ruprechtsplatz, Judengasse und Sternegasse; S. 126) auf, ohne dass hier klare Baubefunde vorhanden wären (S. 128; 174; 385). Entsprechendes gilt für den Bereich um St. Stephan, wo aber eine frühe Kirche als Vorgänger des Steinbaus aus der Mitte des 12. Jhs. (S. 66; 101; 103;

174) in einem Areal mit mehrfach verlagertem, aufgeschüttetem Fundgut wahrscheinlich ist (S. 8-9; 172; 174). An der Salvatorgasse lagen Pfostenbauten des 11. Jhs. (S. 9; 268; 275-276). Funde des späten 10./11. Jhs. sind aber allgemein selten (S. 126). Insgesamt bleiben Lage, Dauer und Ausdehnung frühmittelalterlicher Siedlungsstellen innerhalb von Wienna für das 9. bis 11. Jh. unklar (S. 101; 171; 390). Zu betonen ist, dass das Konstrukt Burg (Berghof)/Kirche (Ruprechtskirche)/Markt (Kienmarkt) als frühhochmittelalterlicher Zentralort und Keimzelle der Stadt schon in der Karolingerzeit sowie die früher angenommene Siedlungskontinuität keine wissenschaftliche Basis besitzen (S. 8; 382). Entsprechendes gilt für die bisher als früh angesehenen Kirchen St. Peter, St. Ruprecht und St. Maria am Gestade aus dem 12. Jh. (S. 8).

Eine dauerhafte Neubesiedlung von Wienna dürfte auch nach den schriftlichen Quellen zwischen der Mitte und dem späten 11. Jh. eingetreten sein (S. 174; 389-390). Dazu passt, dass eine über der „dark earth“ mehrfach angetroffene helle Schicht wohl von einer Trockenlegungsmaßnahme des späten 11./12. Jhs. stammt (S. 101). Für diese Zeit sind aus dem Umland von Wien nur wenige archäologische Siedlungsnachweise, aber zahlreiche schriftliche Ortsnennungen bekannt. Es lag also im 11./12. Jh. eine intensive Siedlungstätigkeit im Wiener Raum vor (S. 253). Ab dem fortgeschrittenen 12. Jh. mehren sich mit der Stadtwerdung Befunde und Fundgut massiv (z. B. am Ruprechtsplatz, S. 128), wobei die zugehörigen Strukturen noch zu prüfen sind (S. 9, 101-102, 390). Der große Ausbau Wiennas startete letztlich unter Heinrich II., der im Jahr 1156 die Herzogswürde auch für Österreich erwerben konnte und Wien nach Regensburger Vorbild gestaltete (Gründung des Schottenklosters, Residenz Am Hof/Ausbau von St. Stephan, S. 69; 389). In diese Zeit (1130/1160) geht auch die Gründung von St. Ruprecht zurück (S. 8; 32; 50; 102; 150; 155). Die alten römischen Gräben und Festungsmauern dürften damals noch vorhanden, teilweise genutzt (S. 379), stellenweise aber auch abgerissen worden sein (S. 9; 385). Frühestens ab 1204 bzw. der Mitte des 13. Jhs. lassen sich Berghof und Kienmarkt nachweisen (S. 91-93; 156-168). In den 1230er Jahren wurde um die Residenzstadt der Babenberger ein neuer Mauerring gebaut (S. 381).

Mit diesem Sammelband liegt eine moderne und interdisziplinäre Aufarbeitung der Geschichte Wiens vor, in der die bisherigen Interpretationen teilweise grundlegend entkräftet und neue Bilder der Entwicklung fundiert aufgezeigt werden. Er bietet eine große Fülle neuer Ergebnisse und stellt für jeden an der Geschichte Wiens Interessierten eine hochwertige Pflichtlektüre dar.

Lutz Grunwald

Literatur

- Bernhard 2015
H. Bernhard, Studien zur Spätantike. Civitas Nemetum. Forschungen zur pfälzischen Archäologie 7 (Speyer 2015).
- Grunwald 1998
L. Grunwald, Grabfunde des Neuwieder Beckens von der Völkerwanderungszeit bis zum frühen Mittelalter. Der Raum von Bendorf und Engers. Internationale Archäologie 44 (Rahden 1998).
- Harper 2017
K. Harper, The fate of Rome. Climate, disease, and the end of an empire (Princeton 2017).
- Heimerl, im Druck
F. Heimerl, Zur Chronologie der rotbraun engobierten Ware des 5. Jahrhunderts und der „Umbaukeramik“ der Trierer Kaiserthermen. In: Zwischen Machtzentren und Produktionsorten. Wirtschaftsaspekte von der römischen Epoche bis in das Hochmittelalter am Rhein und seinen Nachbarregionen. Hrsg. von M. Gierszewska-Noszczyńska/L. Grunwald. RGZM-Tagungen 45 (Mainz 2021, im Druck).
- Heimerl/Metz, in Vorb.
F. Heimerl/S. E. Metz, IV.4. Das Phänomen Dark Earth. In: Der Untergang des Römischen Reiches. Begleitband zur Landesausstellung Trier 2022 im Rheinischen Landesmuseum Trier, Dommuseum und Stadtmuseum Simeonstift. Hrsg. von M. Reuter (Darmstadt 2022, in Vorb.).
- Jöns 2019
H. Jöns, Wüstes Land? Die Siedlungslücke des 6. und 7. Jahrhunderts in Nordwestdeutschland. In: Saxones. Ausstellungskatalog. Hrsg. von B. Ludowici. Neue Studien zur Sachsenforschung 7 (Darmstadt 2019) 222-229.
- Rathmann 2018
M. Rathmann, Tabula Peutingeriana. Die einzige Weltkarte aus der Antike ³(Darmstadt 2018).
- Rathmann 2020
M. Rathmann, New perspectives on the Tabula Peutingeriana II. Orbis terrarum 18, 2020, 197-251.
- Skre 2019
D. Skre, Rulership and ruler's sites in 1st-10th century Scandinavia. In: Rulership in 1st to 14th Scandinavia. Royal graves and sites at Avaldsnes and beyond. Hrsg. von D. Skre. Reallexikon der germanischen Altertumskunde, Ergänzungsbände 114 (Berlin 2019) 193-244.

Anschrift des Rezensenten

Römisch-Germanisches Zentralmuseum
Leibniz-Forschungsinstitut für Archäologie
Kompetenzbereich Vulkanologie, Archäologie und Technikgeschichte
An den Mühlsteinen 7
56727 Mayen
grunwald@rgzm.de